

22 642

22

Kit 6 Kupf. u. incl. 3 Karte

F

Ex libris Joannis Antonij
Comitis de Schaffgotsch. etc.

Rsb.

M. - Eth. 22.

Enles Irwin, Esq. zu

Begebenheiten

einer Reise

auf dem rothen Meer, auf der
arabischen und ägyptischen Küste,

ingleichen

durch die thebaische Wüste.

Mit Landcharten und Kupfern;

Infandum Regina jubes renovare dolorem.

VIRGIL.

Aus dem Englischen übersetzt.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1781.



22.642

Vorrede des Uebersetzers.

Ungeachtet wir die vortrefflichen Reisen eines Niebuhr, Norden, Pococke und anderer durch Aegypten und Arabien in unserer Sprache lesen, so hoffe ich dennoch nicht, durch die Uebersetzung der Reisebegebenheiten des Herrn Eyles Irwin etwas Ueberflüssiges unternommen zu haben. Er hat die Reise im Jahr 1777 gethan, und einen Weg genommen, den keiner der vorigen Reisenden betreten hat. Er schreibet unterhaltend und als ein Mann von Kenntnissen; macht verschiedene sehr gute Bemerkungen, und schildert besonders den Charakter der Araber sehr anschauend. — Dies wird meine Uebersetzung rechtfertigen. Der Verfasser hat seine Erzählung in Briefen eingekleidet, die an seine Geliebte, jetzt seine Gattin, gerichtet sind, auf deren Verlangen das Werk auch aufgesetzt zu seyn scheint, welches im übrigen in der Form eines Tagebuchs geliefert wird. Bey meiner Uebersetzung, auf welche ich

Vorrede des Uebersetzers.

die möglichste Sorgfalt zu wenden gesucht, bin ich in der Rechtschreibung der eigenthümlichen Namen dem Herrn Niebuhr gefolgt, weil derselbe sie als ein Deutscher am besten nach ihrer richtigen Aussprache schreiben konnte. — Unter den Meilen sind allemal englische Meilen zu verstehen, deren 60 auf einen Grad des Aequators gerechnet werden. Wo ich aber den Ausdruck Seemeilen gebraucht, werden französische Meilen angedeutet, deren eine drey von jenen ausmacht. — Sollten einigen Lesern die besonders im ersten Briefe vorkommenden, bey der Schifffahrt gebräuchlichen Redensarten unbekannt seyn, so verweise ich sie auf den ersten Theil von Hawkesworths Reisen, wo sie eine Erklärung derselben finden. — Die beyden angehängten Gedichte des Verfassers würde ich, wenn ihrer nicht in dem Werke selbst gedacht wäre, weggelassen haben, denn sie verlieren in einer prosaischen Uebersetzung; und eine poetische? — ich bin kein Dichter. Hamburg, im Februar 1781.

J. A. E.

Inhalt des Werks.

Erster Brief.

Anrede — Der Verfasser setzt seine Reise von Madras nach Sues fort — Langwierige Fahrt auf dem indischen Meere — Passirt die Insel Socotra, das Vorgebirge Guardafoy und die arabische Küste — Kommt durch die Straße Bab El Mandel in das rothe Meer — Harter Sturm — Ankunft auf der Rhede von Moeha — Vorfälle in dieser Stadt — Geht wieder an Bord — Widrige Winde — Das Schiff wird durch den Strom an die arabische Küste getrieben — In augenscheinlicher Gefahr, auf den Untiefen und Brechern zu scheitern — Ist genöthigt, in den Hafen von Janbo einzulaufen, einen Lootsen zu erhalten — Der Verfasser und andere werden an das Land gelockt und von dem Wisir des Ortes zu Gefangenen gemacht — Begebenheiten während ihres Verhaftes — List und Bosheit der Araber in ihren Versuchen, sich des Schiffs zu bemächtigen — Erfindung, dieses zu bewerkstelligen — Erfolg — Das Schiff wird in den Hafen gebracht — Der Verfasser und die andern gehen unter einer Wache wieder an Bord, bis von dem Sheriff von Mekke ihres Schicksals wegen Befehl einläuft — Beschreibung der Stadt und Gegenden von Janbo — Unterredungen mit dem Wisir — Beyspiele seiner Falschheit und Stolzes —

Mannichfaltig getäuschte Hoffnung einer schleunigen Antwort — Endlich langt der Hafenaufseher von Dsjidda an mit Vollmacht von dem Sheriff, das Schiff und die Mannschaft betreffend — Unterhandlungen — Das Schiff wird unter der Aufsicht eines arabischen Lootsen nach Dsjidda gebracht, und dem Verfasser und seinen Gefährten erlaubt, ihre Reise fortzusetzen — Geschenke an den Wisir — Sie werden von diesem Minister in der Miethе eines Schiffs häßlich vervortheilt — Sie schiffen sich auf einem offenen Boot nach Sues ein — Tagebuch auf dem Boot — Betrug — Sie werden wegen widrigen Windes in der Mündung des Hafens aufgehalten — Verwirrung bey plötzlicher Verschwindung eines ihrer Reisegefährten und des Dolmetschers — Der Wisir sendet sie nach dem Boot zurück — Das Boot segelt nordwärts und läuft in eine Bucht auf der Küste — Begegnet zweyen südwärts gehenden Barken — An dem vorhin davon gegangenen Herrn entdecken sich unglückliche Merkmale eines Wahnwizes — Die Araber werden furchtsam und bringen darauf, daß er das Boot verlassen, und mit der einen Barke nach Dsjidda zurückgehen soll — Es wird unumgänglich nöthig, ihr Verlangen zu erfüllen — Des Verfassers und seiner Gefährten Betrübniß über diese traurige Begebenheit — Das Boot segelt weiter — Beschwerlichkeiten bey dieser außerordentlichen Schiffahrt — Sie berühren verschiedene Eilande auf der arabischen Küste — Langwierige Fahrt nach der Meerenge von Akaba — Sonderbares Beyspiel von Begriffen von

der Herrschaft der bösen Geister — Sie kommen an
der Küste nahe bey dem Berg Sinai — Vorgebirge
Mohammed — Laufen in der Meerenge von Sues
ein — Des Nachts geht das Boot nach der ägypti-
schen Küste hinüber, und sie werden durch die Treulo-
sigkeit der Araber nach Kossir, einem Hafen in Ober-
ägypten, auf vier Grad südwärts von Sues gebracht,
anstatt nach diesem Ort zu kommen — Verdruß des
Verfassers und seiner Gefährten — Beschluß
Seite 1—140

Zweyter Brief.

Unrede — Der Verfasser landet zu Kossir — Auf-
nahme und Begegnung daselbst — Begebenheiten
an diesem Ort — Forderungen der Regierung für
den Schutz, den sie unsern Reisenden gewährt —
Unerklärliches Betragen des arabischen Sचेchs —
Sie reisen mit der Karwane unter Bedeckung des jun-
gen Sचेchs nach Sinna am Nil — Trennen sich
von der Karwane — Blinder Lermen — Unbe-
quemlichkeit dieser Art zu reisen — Ungemeine Hi-
ße — Sie füllen ihre Schläuche an einigen Quellen —
Setzen ihren Weg fort, und leiden große Noth vom
Durst, Hitze und Fatiguen — Werden durch die
Ankunft am Nil erquickt — Bestürzt nach Banute
anstatt Sinna zu kommen — Zank mit dem jungen
Sचेch, der sie nach letztem Ort zu führen ver-
spricht — Gehen ab, und kommen in sechs Stunden
glücklich nach Sinna — Schändlichkeit ihres Wirths
und seiner Familie — Sie werden von dem Wistr be-
sucht — der ihnen ihr Geld und ihre Effecten ab-
zulö-

zulocken sucht — Finden sich Gefangne zu seyn —
Ihr Gepäck wird durchsucht und mehrmals von dem
Wirth und seinen Mitgesellen geplündert — Besuch
von dem Hakim auf Befehl seines Herrn des Schech Ul
Arab — Untersuchung ihres erlittenen Unrechts —
Darüber im Hause entstandener Tumult — Unge-
meines Beyspiel des Muths und der Treue eines ara-
bischen Bedienten — Der Hakim bringt unsre Rei-
senden nach seiner eignen Wohnung — Er muß
seine Stelle einem Habbessinier abtreten, der sie auf aus-
drücklichen Befehl des Schechs in Schutz nimmt —
Niederträchtigkeit und Habsucht dieses Sklaven — Zu
Sinna geht Nachricht ein, von einem an ihrem letzten
unmenschlichen Wirth begangnen Raub und Mord, in
einem Wortwechsel mit dem jungen Schech von Kossir
wegen der unrechtmäßigen Beute — Betrachtungen
über diese tragische Begebenheit — Ankunft des
Schech Ul Arab — Unterredung mit unsern Reisen-
den — Beschreibung seiner Person und Charakters —
Seine Höflichkeit und Leutseligkeit — Merkwürdige
Beyspiele seiner Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit —
Aegyptens unglücklicher Zustand — Aufstand auf
dem Nil — Der Weg nach Kahira ist versperret —
Zweifel wegen der Fortsetzung der Reise — Entschluß
durch die thebaische Wüste zu gehen — In dieser
Gesinnung werden sie von dem guten Schech unter-
stützt, der ihnen einen Führer besorgt, und sich für
ihre Sicherheit sehr interessirt — Sie nehmen von
ihrem großmüthigen Wohlthäter Abschied, und treten
ihre Reise sechszehn Personen stark an — Das rauhe
und

und gebirgige Ansehen des Landes — Stößen un-
vermuthet auf eine Parthey Kameele — Dies ist
eine Räuberrotte, die von dem rothen Meer nach Ka-
hira geht — Ein mit dem Hauptmann der Räuber
geschlossener Tractat — Ein arabisches Gastmahl —
Beide Partheyen setzen ihre Reise in Gesellschaft fort —
Beschwerden auf dem Wege — Uenthalben zeigen
sich dem Reisenden aneinanderhängende Reihen von
Bergen — Ploßlicher Uebergang von der Hitze zur
Kälte auf der Reise. Sie füllen ihre Schläuche zwey-
mal in der Wüste — Die Lebensmittel fangen ihnen
an zu fehlen — Die Räuber theilen ihnen bereit-
willig mit — Derselben Enthalttsamkeit und genaue
Beobachtung ihres Worts — Sie halten in der Nähe
des Nils, sich mit Wasser zu versorgen — Beun-
ruhigung — Lenken in die Wüste ein, und passiren
Felsen von Granit, oder thebaischem Marmor — Er-
blicken den Nil, und kommen zu dem Lager der Räu-
ber — Der Verfasser und seine Gefährten scheiden
von diesen besondern Leuten — Anmerkungen über
ihre Gastfreyheit und guten Glauben — Sie kommen
an den Nil — Reisen an den Ufern desselben —
Passiren El Hadie und Iskur, und sehen die Pyramiden
westwärts — Machen Halte zu Tinna, und miethen
ein Boot zu dem noch übrigen kurzen Wege — Schif-
fen sich fröhlich nach der Hauptstadt ein — Glück-
liche Ankunft daselbst und freundschaftliche Aufnahme
von dem Agenten der ostindischen Gesellschaft — Bege-
benheiten zu Großkahira — Flüchtige Anmerkungen
über die Stadt und ihre Alterthümer — Kurze
Nach-

Nachricht von der letzten Revolution in Aegypten —
Unserer Reisenden Briefe und Geschenke an den würdi-
gen Schech Ul Arab, mit den Kameelen übersandt —
Sie gehen nach Alexandria — Angenehme Reise
den Nil hinunter — Uebersicht der Städte und des
Landes an seinen Ufern — Ankunft zu Rosette —
Schöne Lage dieses Orts — Der Weg nach Alex-
andria wird von Räubern unsicher gemacht — Sie
gehen in einem Boot dahin ab — Gefahr bey dem
Ausfluß des Nils — Das Boot geräth auf den Sand,
kommt aber glücklich frey und auf das mittelländische
Meer — Trauriges Ansehen der ägyptischen Kü-
ste — Sie erreichen Alexandria glücklich nach einer
sechszehnstündigen Fahrt — Nachricht von der Stadt,
und den Alterthümern in der Nachbarschaft — Lu-
stige Anekdote von einigen englischen Capitains —
Rührende Geschichte von dem Tode des vorigen fran-
zösischen Consuls zu Alexandria — Begebenheiten in
dieser Stadt — Der Verfasser und seine Freunde
gehen nach Marseille mit einem französischen Schiffe —
Beschluß — Nachschrift Seite 141 — 471

Anhang.

Obe an die Wüste, und an den Nil Seite 472 — 476

Eyles Irwin Esq.

Begebenheiten

auf

einer Reise auf dem rothen Meer an den Küsten
von Arabien und Aegypten u. s. f.

Erster Brief.

Madame,

Wenn Fähigkeiten sich nach der Neigung richteten; wenn die Kräfte des Herzens von den Kräften der Einbildungskraft unterstützt würden, so würde ich mit wenigerer Bedenklichkeit die von Ihnen mir aufgetragne Arbeit unternehmen. Aber jetzt scheinen mir die Meere, die ich durchreiset, und der Sand, durch den ich gewandert bin, mit geringerer Gefahr verknüpft zu seyn, als das Geschäft, das ich nun unternehmen soll. Was hat nicht ein armer Schriftsteller, der sich einmal in die gelehrte Welt gewagt hat, von den Winden des Spotts und den Klippen des Neides zu befürchten! Da aber die Vermeidung eines pralerischen Scheins meine Schritte vor den Anfällen des wilden Arabers gesichert hat, so darf ich auch hoffen, daß die Bescheidenheit

A

mei-

meiner Anmaßung mir durch die Wüste der Kritik zum Passe dienen werde. Auf allen Fall bin ich glücklich in der Aussicht ihres Einflusses, den von der Wahrheit geleiteten Aufsatz, der sein Daseyn den Befehlen der Freundschaft zu verdanken hat, zu beschützen.

Die Begebenheiten unserer Reise von Madras nach Mochha sind den gewöhnlichen Vorfällen auf der See gleich, zu unbedeutend, als daß sie einnehmend werden, zu wenig abwechselnd, als daß sie Belustigung gewähren könnten. Seitdem die Fabeln der Alten den Glauben bey uns verloren haben, wird es einem neuern Reisenden schwer, sein Tagebuch abwechselnd zu machen, oder zu verschönern. Neptun behauptet seine Herrschaft nicht mehr über die Wellen, und Amphitrite schwimmt nicht länger in einem corallenenen Wagen von Sirenen gezogen, und von einem Chor musikalischer Nereiden umgeben, auf der Fläche der Tiefe. Daher verliert ein Sturm die Majestät, welche ihm eine Gottheit geben würde, und die Stille ist wirklich unanmuthig, weil die Gesellschaft einer so schönen Göttinn fehlt. Doch ist die Frage, ob nicht Aeneas Reise, dieser erdichteten Zierrathen beraubt, eben so gewöhnlich seyn würde, als die von neuern Entdeckern herausgegebenen, deren Helden unbekanntere Völker und entferntere Meere als Aeneas besuchten, in gefährlichere Schlünde als Scylla oder Charybdis geriethen.

Auf unserer Reise nach Mochha ist nichts merkwürdig als die Länge derselben. Acht Wochen brachten wir auf einer Fahrt zu, die sonst oft in dreyen zurückgelegt werden kann. Die späte Jahreszeit machte uns zwar besorgt, daß wir Zögerungen antreffen würden; aber so beständige, als uns vorkamen, vermutheten wir nicht. Verschiedenemal kam uns nichts we-

niger

niger in die Gedanken, als nach Sues zu Wasser zu kommen. Inzwischen beschlossen meine Reisegesährten und ich, unsre Reise zu Lande fortzusetzen, wenn die Schnau Adventure einen Hafen im rothen Meer erreichen würde. Aber der Anblick des Landes stellte uns bessere Aussichten dar.

Zwey und vierzig Tage hatten wir das weite Weltmeer, das Indien von Africa trennet, durchkreuzet, als wir den 31sten März die Insel Socotra, die auf 35 Seemeilen vom hohen Meere liegt, undeutlich erblickten. Den 2ten April kamen wir zu dem Vorgebirge Guardasoy, einem erstaunend bergigten und felsigten Ufer. Von dannen lenkten wir nach der Küste von Arabien hinüber, und wurden durch einen Strom aus Osten so weit nach dem Ocean getrieben, daß wir erst den 6ten das Vorgebirge Aden vorbeikamen. Hier sieht man noch die Ueberbleibsel einer portugiesischen Schanze; ein demüthigendes Denkmal ihrer ehemaligen Herrschaft in diesen Gegenden. Den 9ten giengen wir durch die Straße von Babelmandel mit einem günstigen Winde, der uns nebst dem starken Strom in einer Viertelstunde hindurch trieb. Die See ist in dieser Straße sehr unruhig; und da sie der gewöhnliche Eingang in das rothe Meer ist, so habe ich einen Abriß davon beygefügt, den ich auf der Stelle gezeichnet habe *). Es können Schiffe westlich der Insel vorbegehen, aber es ist mit Gefahr verknüpft. Der Wind nahm dermaßen zu, daß wir zu Mittag genöthigt waren, unter Land in eine Bucht einzulaufen, die auf dem halben Wege zwischen der Straße und Mochha ist. Hier hielten wir einen sehr heftigen Sturm aus, und schätzten uns glücklich, daß wir vor

*) S. Tab. I. die Vorstellung der Straße von Babelmandel.

der Wut desselben so gut beschützt waren. Den 10ten bey Tages Anbruch legte sich der Wind ein wenig, da wir die Anker lichteten, und auf Mochha hielten. Ob es gleich noch stürmisch war, so hatten wir doch den Wind mit uns, und legten in einigen Stunden den Weg zurück. Um zwölf warfen wir auf der Rhede von Mochha Anker, mußten aber warten, bis das Wetter stiller wurde, ehe wir es wagen durften, an Land zu gehen. Wir waren schon ziemlich in den April hinein, doch giengen wir noch an demselbigen Abend zu Mochha an Land, in völligem Vertrauen, zu Sues am Bord der Adventure angenehm bewirtheet zu werden. Wir sahen nur auf die glänzende Seite der Aussicht, indem die Beschwerden und Gefahren, welche mit einer Reise längst einer unfruchtbaren und wilden Küste, die zu Lande eils bis zwölfhundert englische Meilen ausmacht, verbunden sind, uns keine sehr angenehme Vorstellungen gewähren konnten.

Mochha, die alte Hauptstadt des glücklichen Arabiens, liegt auf einem sandigen Boden, zwölf Seemeilen von der Straße Babelmandel, auf 13° 15' Norder Breite. Diese Stadt ist sehr alt, und ihr Ansehen von der See her recht schön. Aber eine genaue Betrachtung kann ihre Schönheit nicht aushalten. Gleich den Ungestaltheiten, die so oft unter einer schönen Außenseite entdeckt werden, leistet das Innere ihrer Gebäude keineswegs den Erwartungen, die man sich davon macht, eine Gnüge. Wenn ein Fremder die Wüste, in welcher der Ort steht, übersieht, so muß er über den Ueberfluß, der auf seinen Märkten herrscht, erstaunen. Man bekommt keinen Baum zu Gesicht, der Früchte trägt; außer Datteln; man sieht keine Kräuter zu Fütterung des Viehes, das täglich zum Verkauf gestellet wird. Aber dieser Umstand ist der Einfalt der arabischen Sitten zuzuschreiben. Wo die
Ein-

Eingebornen mit den größten Nahrungsmitteln, die ein Land hervorbringt, zufrieden sind, da ist es kein Wunder, daß das zartere Fleisch von den wenigen Europäern, die ihre Küsten besuchen, leicht zu erhalten ist. Und in der That, wenn wir vernehmen, daß die Schafe, die hier verkauft werden, sämmtlich von der gegenüber liegenden Küste von Zabbesinien, und das geringste Erdgewächs keinen kürzern Weg als fünfzehn (englische) Meilen von Mochha hergebracht wird, so würde sich die Muthmaßung selbst in der Erklärung der Ursachen eines solchen Ueberflusses verlieren, wenn ihr kein Leitfaden gegeben würde, sich aus dem Geheimniß herauszufinden.

Mochha steht unter dem Befehl eines Statthalters, da der Imam, welcher die Würde eines Hohenpriesters und Königs des glückseligen Arabiens in seiner Person vereinigt, seinen Sitz allezeit zu Sana hat, einer Stadt, die zehn Tagereisen von hier angenehm in einem Thal liegt, deren dies gebirgigte Land einen Ueberfluß hat. Die Türken haben die Gewalt, welche sie vorhin in diesem Reiche besaßen, verloren. Sie scheinen gegenwärtig zufrieden zu seyn, ihren Antheil von den Abgaben der andern Provinzen von Arabien zu empfangen, ohne sich der Ausübung einer willführlichen Herrschaft anzumassen, welche ihre Regierung in den Bezirken, die ihre Waffen unmittelbarer erreichen können, bezeichnet. Der Imam macht hier auf ein Vorrecht Anspruch, welches durch die Gewohnheit den Unterthanen eines despotischen Staates leicht geworden, so drückend es den Begriffen eines Europäers scheinen mag. Er hat ein unstreitiges Eigenthumsrecht an allem Pferdefleisch; so daß, wenn ein Fremder Lust zu einem Pferde hat, so bekümmert er sich nicht darum, wem es gehört, wenn er nur zufrieden ist, den Preis dafür zu bezahlen, den der Statthal-

halter im Namen des Eigners dafür bestimmen kann. Selten aber wird derselbe der Kränkung ausgesetzt, daß er einen Theil seines Eigenthums verlieren darf; der Werth des Thiers ist, so schön es auch seyn mag, selten dem darauf gesetzten Preis im geringsten angemessen.

Das Hauptvergnügen und der größte Stolz der Araber besteht in ihren Pferden. In solchem Uebermaaß gesütert, daß sie besser zur Schau als zum Gebrauch sind, stehen sie von einem Sabbath zum andern im Stall, oder werden vor ihres Herrn Thür getummelt. Aber an diesem Feiertage werden sie mit einer Last eines reichen und schweren Geschirrs gezieret, mit welchem sie von dem Morgen bis an den Abend auf den Gassen paradiren; und das ist die einzige Bewegung, die ihnen erlaubt wird. Des Statthalters Marstall, der aus vielen auserlesenen Pferden besteht, wird besonders auf dem Platz vor seinem Hause aufgeführt. Die Pferde werden in Geschwader gegen einander übergestellt, und sobald Befehl ertheilet wird, jagen die Reiter in vollem Gallop, und werfen, wenn sie einander vorbehey kommen, den Spieß oder Speer mit großer Behendigkeit.

Wir machten dem Statthalter bey unserer Landung den gewöhnlichen Besuch, und fanden einen ernsthaften und bejahrten Mann, mager von Person, und schmutzig in seinem Anzuge. Aber bey diesem wenig versprechenden Ansehen hat er den Charakter eines sehr guten und vernünftigen Mannes, der sich weit mehr um die Sitten und Entdeckungen der europäischen Nationen bekümmert, als der größte Theil seiner Landesleute. Diese besondere Denkungsart zeigt sich ganz deutlich in dem Geräth seines Audienzsaals, der mit einer zerbrochnen figurirten Uhr, einem französischen Ther-

Thermometer und einem englischen Quadranten geziert ist. Er empfing uns sehr höflich, und ist ein erklärter Freund der englischen Nation, deren Genie und Geist er zu bewundern affectirt. Diese Nachricht erhielten wir von unserm hiesigen Residenten, der uns zugleich eine Anekdote von seinem Leben mittheilte, die werth ist, angeführt zu werden. Sie giebt nicht nur einen Beweis von dem ränkevollen Naturel der Araber, sondern zeigt auch den Charakter eines Mannes, dem die Engländer wahre Verbindlichkeiten haben, von einer vortheilhaften Seite.

Unter der Regierung des Vaters des jetzigen Königs von Sana war dieser Mann Wisir und Günstling. Seine Verwaltung hatte so allgemeinen Beyfall, und der alte König hielt ihn für das Wohl des Staats so nothwendig, daß er ihn auf seinem Todtbette auf das nachdrücklichste dem Schutz seines Sohns empfahl. Dieser ihm in einem so feyerlichen Augenblick überlieferte Schatz machte auf den Prinzen einen so tiefen Eindruck, daß er seinem Vater versprach, sich in seinem künftigen Leben von den Einsichten und dem Rath des Wisirs allein leiten zu lassen. Und dieses sein Versprechen hielt er einige Jahre nach seiner Thronbesteigung getreu.

Um diese Zeit hatte der junge Monarch unüberlegte Neigungen zu Hofleuten von seinem Alter und Denkart gefaßt. Ob dies gleich des Ministers Einfluß in Regierungssachen keinen unmittelbaren Abbruch that, so sahe dem ungeachtet sein durchdringender Verstand die Annäherung seiner Hintansetzung und Ungnade. Um nun der Ausführung dessen, was er, wenn er in seiner gegenwärtigen Stelle bliebe, für unvermeidlich hielt, zuvorzukommen, faßte er den weisen Entschluß, sich vom Hofe zu entfernen. Eine von der

gesundesten Weltweisheit eingegebne Entschließung wurde nicht länger verzögert, als bis sich eine Gelegenheit ereignete, sie ins Werk zu richten.

Wie er eines Tages mit dem Könige allein war, nahm er sich die Freyheit, von seinen langen Diensten, und von der Abnahme seines Lebens zu reden. Bescheiden berührte er seine bekannte Zuneigung, und seinen Eifer für die Ehre seines Herrn, und bat, Seine Majestät wollten die Bitte, die er vortragen würde, huldreichst anhören. Er beschloß mit dem demüthigen Wunsche, daß ihm erlaubt werden möchte, die ihm anvertraute Bedienung einem andern zu übergeben, der von munterern Seelenkräften, besserer Gesundheit und fähig wäre, die wichtigen Geschäfte, zu denen er so lange gebraucht worden sey, zu verwalten. Um seine Absicht desto besser zu verdecken, stellte er sich, als hätte er einen Trieb, Mochha zu besuchen, wo er zu bleiben gedachte, bis sein Name vergessen wäre, und die Zeit die Bosheit einer Gegenparthey, — die unzertrennliche Folge der besten Verwaltung, geschwächt hätte. Nicht ohne Widerwillen gewährte ihm der König diese unerwartete Bitte. Er setzte einen ganz besondern Werth in den Minister, hatte viele Achtung für ihn, und war nicht darauf gefaßt, seiner Dienste zu entbehren, obgleich dieser so schlau gewesen war, einen der vornehmsten Lieblinge seines Herrn zu seinem Nachfolger zu empfehlen. Doch der Kampf währte nicht lange. Des Königs Stolz wurde durch die Vorstellung beleidigt, daß er um einen Diener verlegen seyn sollte, und er eilte, eben den vorgeschlagenen Liebling mit der Würde des abgedankten Ministers zu bekleiden.

Aber der Minister ließ sich die Folgen seiner Abdankung wenig träumen. Er sah es wenig voraus, daß sein

sein Nachfolger sich seines geäußerten Wunsches, Mochha zu besuchen, bedienen würde, ihm wiederum Regierungsforgen aufzubürden; so daß sein Einfluß ansehnlich verringert seyn, seine Würde aber größer als vorhin scheinen würde. Der neue Wisir hatte sein Amt nicht sobald in Besitz genommen, als er einen so tugendhaften Beobachter seiner Verwaltung auf immer zu entfernen beschloß. Gift oder Dolch waren wider einen solchen Charakter zu gefährliche Werkzeuge. Er nahm seine Zuflucht zu einem Mittel, das seinen Absichten eine völlige Gnüge leistete, und für ein Meisterstück der Hoflist gehalten werden mußte, weil es seinem Herrn die Augen blendete, und dem Volk von seinen Grundsätzen eine gute Meynung beybrachte.

Er stellte daher dem Könige mit dem größten Anschein des Eifers das Geschrey vor, das man wider ihn erregen würde, wenn er einen alten Bedienten seines Vaters, und den Aufseher seiner Jugend, Mochha besuchen ließe, ohne mit einem öffentlichen Charakter bekleidet zu seyn. Er gab ihm darauf zu erkennen, daß sich eine glückliche Gelegenheit anbot, seine Dienste mit der Regierung dieser Stadt zu belohnen. Unmöglich konnte man bey einem solchen Rath Verrätheren argwöhnen, und es ist kein Wunder, daß der König sich gleich fangen ließ. Noch an demselbigen Tage wurde der Auftrag nach Mochha befördert, und der alte Mann hatte die Kränkung, ihn bey seiner Ankunft vorzufinden. Inzwischen sah er gleich ein, woher der Streich kam. Er durchschauete leicht den Aufschlag seines Nachfolgers, der, andre nach sich beurtheilend, einen unnöthigen Schritt gethan hatte, ihn von der Eitelkeit der Hoflust abzuziehen. Der Verdruß des Statthalters ist nicht zu beschreiben. Ehe er aber die Ruhe seines Herrn durch Klagen stören will, übernimmt seine Tugend die Beschwerden dieses Geschäftes,

so sehr es seiner Neigung widerstreitet, und er lebt zufrieden, als ein freywillig Verbannter von seiner Vaterstadt, von der Liebe des Volks versichert, und von der Hochachtung des Königs überzeugt, eines Königs, der noch in der Verblendung ist, einen getreuen Unterthan nach seiner eignen Wahl befördert zu haben. Welche Lehre für Monarchen aufgeklärterer Völkerschaften! die mit Recht die Ränke arglistiger Männer zu besorgen haben, wenn die Feinheiten des Partheygeistes in dem engen Umfang der arabischen Staatskunst die Oberhand haben.

Die Weiber werden in Arabien weit eingesperreter gehalten, als die von dieser Religion in Indien. Frauenzimmer vom Stande sind in ihren Gemächern eingeschlossen, und kommen nur dann und wann aus dem Hause, wenn sie ihre Männer bey einer Lustreise nach den Thälern begleiten. Sie sind alsdenn vom Kopf bis auf die Füße verschleyert, und werden zu Pferde bey dunkler Nacht abgefahrt. Aber diese einfache Erholung wird ihnen nicht oft zu Theil. Die gesitteten Araber sind unter allen Völkern am wenigsten zur Wirksamkeit geneigt, und es ist zu glauben, daß Weiber hier geboren werden, leben und sterben, ohne jemals außer den Mauern von Mochha gewesen zu seyn. Eine solche Auflage ist, sogar in dem entfernten Arabien, mit Geburt und Größe verknüpft. Wie können wir uns denn über die Verdrüßlichkeiten wundern, welche das Leben derer umwölken, die einem mächtigen Hofe folgen? Wenn weibliche Schönheit in diesen rauhen Gegenden zur Einsamkeit verdammt ist, ist nicht dagegen die ihnen in civilisirtern Ländern verstatete Freyheit nur gar zu oft die Quelle von Widerwärtigkeiten, die unangenehmer als Gefangenschaft, von Verfolgungen, die unerträglicher als Befehle eines gebieterischen Herrn sind? Ich zweifle nicht, daß man-

che

che Schönheit in dem Zirkel zu St. James glänzt, die nach dem Vorrecht in der Dunkelheit zu bleiben seufzt, und die Ueberbleibsel eines gescheiterten guten Namens gern in ein arabisches Seray verbörge.

Denen von niedrigerem Stande wird einige Abweichung von der Strenge dieser Gewohnheit verstattet. Ob es gleich keine öffentlichen Bäder für die Weiber giebt, wie in der Turkey, so haben sie doch die Freiheit, ihre Nachbarinnen zu besuchen, wenn die Abenddämmerung ihre Personen der Beobachtung verbergen kann: denn der dicke Schleier, der ihr Gesicht verhüllet, macht es ganz unmöglich, ihre Züge zu unterscheiden. Wir sind ihnen selbst auf der Gasse begegnet, und haben uns aus dem Ebenmaaß ihres Körpers eine vortheilhafte Vorstellung von ihrer Gesichtsbildung gemacht.

Unkeuschheit unverheiratheter Weibesperonen wird für noch weit sträflicher als verheiratheter gehalten. Obgleich der Ehebruch mit einer schweren Buße bestraft wird, so folgt doch auf die Verführung einer Jungfrau eine weit strengere Züchtigung. Hierin weichen sie von den Gesetzen aufgeklärterer Reiche ab, wo eine Beleidigung von dieser Art nicht nur von keinem Gerichte bestraft, sondern auch die Sache selbst sehr unbedeutend geachtet wird. Und hier erhebt sich der Charakter des arabischen Gesetzgebers weit über die so gerühmte Policey der europäischen Staaten. Seiner Gerechtigkeit hat man es zu verdanken, daß die Verführung der Unschuld in solchem Abscheu gehalten wird, und seiner richtigen Denkungsart, daß mit dem bloßen Mitgehülfen eines wollüstigen Weibes nicht so strenge verfahren wird, als mit dem niederträchtigen Verräther der unerfahrenen Einfalt. In wie fern diese meine Anmerkung richtig ist, will ich mit Vergnügen dem Urtheil ei-

ner Dame überlassen, die zwischen den Thorheiten und Lastern ihres Geschlechts so liebeich einen Unterschied zu machen, und Irrthümer der Unerfahrenheit von den Trieben einer verderbten Neigung abzusondern weiß.

Uns befremdete die Anzahl der christlichen Renegaden, die sich in Mochha aufhalten: nicht als ob der Abfall von Menschen, die, ehe sie sich zum mohammedanischen Glauben bekannten, vielleicht gar keine Religion hatten, Verwunderung bey uns erregte, sondern wie durch diese Veränderung ihre irdischen Vortheile befördert werden könnten. In den dürftigsten Umständen, von den Eingebornen mit verdienter Verachtung angesehen, würden wir ihren Abfall für eine bloße Wirkung der Verzweiflung gehalten, und vermuthet haben, daß nur solche, die vor der Gerechtigkeit fliehen mußten, um diesen Preis ihre Sicherheit suchten, wenn nicht das Beyspiel eines griechischen Priesters uns in unserer Meynung etwas wankend gemacht hätte. Ich erinnere mich, daß ich diesen Priester, Namens Ananias, in Bengal als ein Wunder der Frömmigkeit hatte rühmen hören. Und doch schwor er auf einer Wallfahrt nach dem Berge Sinai die christliche Religion öffentlich ab. Er wurde beschnitten, und in die mohammedanische Kirche aufgenommen, und um dieses seltsame Verfahren zu krönen, wurde er, wie gebräuchlich, auf einem Esel drey Tage in der Stadt herumgeführt, von den Rechtgläubigen ein Almosen zu empfangen, dazu ein jeder Neubekehrter bey seiner Aufnahme in ihre Kirche ein Recht hat. Dies ereignete sich während unsers kurzen Aufenthalts zu Mochha, und ist eines der größten Beyspiele von der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, die meiner Beobachtung vorgekommen sind.

Die Engländer sind die einzige Nation, die hier einen Residenten hat, und dies ist erst eine neue Anordnung.

nung. Die ostindische Gesellschaft pflegte alle Jahreszeit ein Schiff hieher zu senden, nun aber wird der Kaffee auf inländischen Fahrzeugen nach Bombay, und von dannen mit unsern Indiensfahrern nach Europa gebracht. Durch diese Einrichtung ersparen sie beträchtliche Kosten, weil der Gehalt der Supercargoes, und die schweren Zölle in diesem Hafen, die Vortheile dieses Handels sehr vermindert haben müssen. Wir hätten kein besser Mittel ersinnen können, uns bey den Eingebornen beliebt zu machen, als daß wir einen Residenten bey ihnen ernenneten. Mit Vergnügen setze ich hinzu, wir würden den zum Augenmerk gehaltenen Zweck nicht sicherer haben erreichen können, als durch die Wahl des Herrn, der jetzt diesen Posten bekleidet. Es kann nicht fehlen, sein sanftes Betragen muß ihm die Hochachtung dieses Volks zuwege bringen, und seine bekannten Geschicklichkeiten werden ihn fähig machen, jede Gelegenheit zu nutzen, diesem welkenden Zweige der Handlung sein voriges Leben wieder zu verschaffen. Nicht weniger wichtig ist des Herrn Horseley Aufenthalt in Mochha dem Interesse der Reisenden, welche diesen kurzen Weg nach Europa der alten Fahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung vorziehen. Gastfreyheit und Höflichkeiten sind aller Orten angenehm, gedoppelt aber dem von dem Wege abgematteten Reisenden, der sie in einem so entfernten und ungesitteten Lande nicht zu finden glaubt.

Ich habe eine Aussicht der Stadt und Vorstädte von Mochha *) beygefügt, die ich an dem Tage unsrer Ankunft auf unserm Schiff zeichnete. Rund um die Stadt ist eine Mauer, aber nicht mit Kanonen besetzt,

*) S. Tab. I. Eine Vorstellung von Mochha, an der Küste des glücklichen Arabiens.

pflanzt, außer einigen auf einer Batterie nach der See hin. An dem äußersten Norder- und Süderende der Stadt sind zwey runde Kastele, die ebenfalls mit Kanonen geziert sind, und zur Vertheidigung des Places dienen sollen. Wie sehr aber die arabischen Ingenieurs in ihren Begriffen von der Festungsbaufunst irren, erhellet deutlich aus einem Umstand, der sich hier vor sechs bis sieben Jahren zutrug, und wie viel sie sich auf ihre Stärke verlassen, in ein richtiges Licht setzt.

Der Capitain eines Kauffahrteyschiffes war am Lande in der englischen Factoren, und züchtigte einen Sklaven wegen eines begangenen Fehlers. Der Bursche lief weg, und nahm seine Zuflucht in ein arabisches Haus, wo er sich bereden ließ, ein Mohammedaner zu werden. In diesem Lande ist es keinem Christen erlaubt, einen Sklaven von diesem Glauben zu haben. Der Bursche bediente sich solches Vorrechts, und gieng wieder aus, ohne seines Herrn Zorn zu fürchten. Wie er inzwischen eines Tages sich erdreistete, die Factoren vorbei zu gehen, bemerkte ihn der Capitain, dessen englisches Blut für Unwillen bey dieser anscheinenden Beschimpfung aufwallte. Ohne sich auf seine Lage zu besinnen, überließ er sich einem plötzlichen Triebe der Leidenschaft, und befahl seinem Bedienten, den Burschen zu greifen, und ihn auf dem Hofplatz der Factoren verb abzuprügeln. Diese rasche That konnte nicht unbemerkt bleiben, und hatte Folgen, die er wohl nicht erwartete. Die Factoren war damals unbewohnt; es hielten sich nur die Supercargoes und Capitains, während ihrer kurzen Anwesenheit an diesem Orte, darin auf. Sie war nicht im besten baulichen Stande, und zu einer Vertheidigung wenig geschickt. Der Pöbel, der sich nun versammelte, brach leicht die Thüren auf; und da er den nicht fand, welchen er suchte, und sei-

ner

ner Rache auf der Stelle aufzuopfern gedachte, so begnügte er sich mit Plünderung seiner Güter. Auf den ersten Lermen begab sich der Capitain weislich auf die Terrasse der Factorcy, und entkam mit nicht geringer Schwierigkeit über die Dächer der Häuser nach dem Ufer, wo er unverzüglich ein Boot nahm, und an Bord gieng.

Der Aufstand war zu plötzlich gewesen, als daß er in der am besten eingerichteten Regierung hätte gehemmet werden können: aber er wäre zu vermitteln gewesen; man hätte dem Leidenden nur dürfen Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn der Statthalter geneigt gewesen wäre, Gerechtigkeit zu erweisen. Aber alle seine Vorstellungen fanden taube Ohren, und der Capitain war genöthigt, seine Klagen zu Bombay anzubringen; hier achtete man zur Ehre des britischen Namens gehörig darauf. Der Rath war muthig, und rüstete gleich zwey Kriegsschaluppen nach Mochha aus, Ersetzung zu begehren. Sie erschienen mit allen Werkzeugen zu einem Bombardement vor der Stadt, und sendeten eine Botschaft ans Land, dem Statthalter von ihrem Auftrage Nachricht zu geben. Man kann sich unmöglich den Schrecken der Einwohner bey dieser Zeitung vorstellen. Sie verließen die Kastele, die sie sonst für unüberwindlich gehalten hatten, und waren im Begriff, die Stadt selbst zu verlassen. Das aber verhinderte der Statthalter. Er hielt es für gut, die Forderung, welche die Schiffe im Namen des Schaden Gelittenen machten, zu bewilligen, und sandte dem Befehlshaber 4000 Thaler, vergnügt, daß er die Stadt dem Untergange entreißen, und den Zorn der Engländer so wohlfeil besänftigen können. Und sogar das Geld zu dieser Bezahlung wurde so ungerecht gehoben, als die Forderung gerecht war. Die Banianen oder Gentoos = Kaufleute, welche hier wohnen, und alle Ge-

schäf-

schäfte des Hafens besorgen, fielen bey dieser Gelegenheit der Regierung in die Klauen. Sie haben uns mehr als einmal versichert, daß sie die erwähnte Summe hätten vorschießen müssen, und dafür noch nicht befriedigt wären. Es ist nöthig, hinzuzufügen, daß dieser seiner Beschaffenheit nach so schändliche Vorfall vor der Regierung des jetzigen Statthalters sich ereignet, von dessen Charakter ich schon in den vortheilhaftesten Ausdrücken zu reden Gelegenheit gehabt habe.

Diesen Baniänen hatten wir für einen Theil unserer Belustigung an diesem Orte Verbindlichkeit. Hier ist ein Wald von Dattelbäumen, der sich von den südlichen Vorstädten von Noeha an auf einige Meilen gegen die inländischen Gebirge erstrecket. Außerdem ist in der ganzen Nachbarschaft keine Spur von Bebauung, und in diesem Walde hat einer der vornehmsten Baniänen einen Landsitz. Wir haben hier kein Fuhrwerk, sondern müssen uns der Esel bedienen, wenn wir zum Zeitvertreib herumreiten wollen. Auf einem unserer Austritte sprachen wir auf diesem Landsitz ein, der drey Meilen von der Stadt liegt, und hatten auf unserm Heimwege Gelegenheit, ein seltsames Verfahren in dem Pflanzenreiche zu beobachten. Naturkundiger haben es schon bemerkt, aber es ist zu außerordentlich, als daß es allen Gattungen von Lesern bekannt seyn sollte. Die Dattelbäume waren nun in der Blüthe, und wir bemerkten, daß die Araber bey den Zweigen beschäftigt waren. Wenn man gute Früchte erhalten will, so ist es bey allen Bäumen nöthig, sie zu impfen; aber die Fortpflanzung der Datteln geschieht auf eine andre Art, und gleicht der thierischen Schöpfung aufs genaueste. Es giebt männliche und weibliche Dattelbäume, welche durch die Farbe und Gestalt der Blüthe unterschieden sind. Der männliche Baum trägt keine Früchte;

es muß aber der Gärtner sorgfältig dahin sehen, alle Frühjahre so viele Blüten von dem männlichen Baum abzunehmen, als er zu seinem Zweck gebraucht. Von diesen muß er wenigstens eine in der Blüthe eines weiblichen Baums einwickeln und zubinden, sonst würde derselbe eben so unfruchtbar als der männliche bleiben. Das Sonderbare dieser Behandlung wird dadurch erhöht, daß sie von einem Volke entdeckt worden ist, welches jetzt in Ansehung aller Theile der Naturkunde in der größten Unwissenheit lebt *).

Unserm Residenten habe ich eine scharfsinnige Vermuthung von den unfruchtbaren Küsten des glücklichen Arabiens zu verdanken, womit ich meine Anmerkungen über dieses berühmte Gebiet schließen will. Auf funfzehn bis sechszehn Meilen vom Ufer erhebt sich das Land allmählig, bis an den Fuß der Gebirge. Hier verwandelt sich der Schauplatz plötzlich aus einer sandigen Wüste in einen grünen und fruchtbaren Boden; aus einem Mangel an trinkbarem Wasser, in eine Menge von crystallinen Quellen und Strömen. In der wüsten Gränze findet man viele Muschelarten und andre Producte des Weltmeers, welche Jahrhunderte da gelegen zu haben scheinen. Wenn man nun noch das abschüssige Ansehen des Bodens dazu nimmt, so wird der Gedanke wahrscheinlich, daß dieses Stück Land durch die geheimen Wirkungen der Natur von dem Meer angewachsen sey. Freylich kann man von diesem Vorfalle bey einem Volk keinen Unterricht einziehen, dessen Jahr-

* In diesem Compliment ist wenig Stärke, wenn man weiß, daß die Aegypter diese Methode so sehr verbessert haben, daß sie nur einen männlichen Dattelbaum in der Mitte vieler weiblichen pflanzen. Der Wind streuet den männlichen Samen umher, der den weiblichen Baum ohne die Bemühung der arabischen Cultur befruchtet.

Jahrbücher nicht weiter, als bis auf die Tage ihres Propheten, einiges Licht geben. Aber das senkrecht Ufer, der gegen über liegenden Küste von Africa, wo das Wasser in gleichem Verhältnisse zugenommen haben mag, verstärken den Beweis für diese Meinung. Kein Fremder, der diese Küste bereiset, wird begreifen können, wie das Land auf den Namen des Glücklichen Anspruch machen kann. Aber man versetze ihn in die mittlern Gegenden desselben unter seine von Balsamtropfende Bäume, und in seine anmuthigen Thäler, wo Früchte aus allen Himmelsgegenden seinen Geschmack reizen, und der Duft der Cassia seine Sinne erfrischen, so wird er bekennen, daß es mit Recht den schmeichelhaften Namen verdient, mit welchem es die Alten beehrten.

Den 16ten April hatten wir so viel Holz und Wasser, als wir gebrauchten, eingenommen; auch zureichende Lebensmittel zu unserer Reise an Bord gebracht. Wir begaben uns demnach freudig nebst einem neuen Passagier aus Indien an Bord der Adventure, um mit dem Capitan Bacon nach dem lang gewünschten Hafen Sues zu segeln. Einige Tage hatten wir einen günstigen Wind, und gemäßigte Witterung; mit einmal aber veränderte sich der Wind, gieng nördlich, und blies uns mit großer Hestigkeit entgegen. Wir hätten vollen Mond, und mußten uns daher darauf gefaßt machen, daß dieser Wind anhalten würde. Auf engen Meeren kommt das Wasser bald in Bewegung; auch wir wurden von dem unaufhörlichen Arbeiten des Schiffs so hin und her geworfen, daß einige meiner Reisegefährten nicht aus dem Bette kommen konnten. Ich für meine Person hatte das Glück, während unserer langwierigen Reise von aller Seekrankheit frey zu bleiben, außer daß ich vier Tage lang ein durchstechendes Kopfweh empfand, welches ich in der That als eine natürliche Schwach-

Schwachheit ansah. Wie der Sturm nachließ, lebte unsere Hoffnung wieder auf. Wir waren damals auf der Breite von Djidda, und ob uns gleich der Wind noch zuwider war, so bemüheten wir uns doch, langsam dem gewünschten Hasen immer näher zu kommen. Zehn bis zwanzig Meilen war der größte Fortgang, den wir auf unserm Wege machten. Wir konnten füglich nicht mehr als dreißig Meilen, ohne umzulegen, machen, und wir pflegten bis Sonnen Untergang auf ein Ufer zu halten, denn umzulegen, und bis Tages Anbruch auf das gegenseitige Ufer zu steuern.

Auf diese Art waren wir bis zum vier und zwanzigsten Grad Norder Breite hinauf lavirt, und auf 150 Seemeilen von Sues; als wir am 6ten May Nachmittags gerade vor uns Brecher wahrnahmen. Der Vordertheil des Schiffs war nordöstlich, und der Capitain urtheilte nach seinem Tagebuch, mitten in dem Canal zu seyn. Man kann daher leicht erachten, wie sehr uns dieser Umstand beunruhigte, da nichts als ein starker östlicher Strom uns zwischen die Felsen und Sandbänke geworfen haben konnte, welche auf dieser Seite der arabischen Küste sich in Menge befinden. Unsere Furcht war auch nicht ungegründet; das Wetter war den ganzen Tag so neblig gewesen, daß wir kaum auf zwey Seemeilen weit sehen konnten. Bey dem eben erwähnten Schrecken wurde das Schiff gedrehet, und wir segelten mit großer Sicherheit auf die offne See zu, als uns die untergehende Sonne vor dem Verderben warnte, dem wir entgegen liefen. Bey Sonnen Untergang klärte sich der Himmel einen Augenblick auf, und zeigte unsern Blicken unmittelbar vor uns eine Reihe von Felsen und Sandbänken, darauf wir in einer Viertelstunde gescheitert seyn würden, wenn uns nicht die Vorsehung auf diese unerwartete Weise von der verschlingenden Tiefe errettet hätte. Die Erfahrensten

unter uns erblaßten bey diesem Anblick. Im Norden und Westen hatten wir Brecher, und im Osten eine unbekante Küste. Zum Glück begünstigte der Wind den einzigen uns übrigen sichern Weg, und wir steuerten das Schiff südlich; die beyden Boote wurden eine Meile voraus gesandt, uns den Weg zu zeigen. So segelten wir bis Mitternacht fort, da das eine Boot einen Nothschuß that. Gleich wurden die Segel eingenommen, und das Boot kam zurück, uns zu melden, daß es dicht bey sich die Wellen brechen hören, und auf funfzig Faden keinen Grund gehabt hätte. Nun wurde unsere Gefahr groß; das Schiff arbeitete stark, und es war nicht wahrscheinlich, auf dieser Küste Ankergrund zu finden.

In dieser Verlegenheit lenkten wir das Schiff nach dem Lande zu. Glücklicher Weise blieb die Bitterung gemäßigt, und wir machten einen Versuch, uns aus den uns umzingelnden Gefahren loszumachen, doch nicht ohne häufigen Schrecken. Unser Zustand schien in der That so verzweiflungsvoll zu seyn, und wir hatten so wenig Aussicht zu unsrer Rettung, daß ich mich des Morgens um zwey Uhr in meine Cajüte begab, und mein weniges Geld und Kostbarkeiten, die ich bequem fortbringen konnte, zu mir steckte. Ich ladete meine Pistolen, nahm ein Packet von Wichtigkeit aus meiner Kiste, und verwahrte es bey mir, in Erwartung, daß das Schiff auf den Felsen scheitern würde. In solchem Fall blieb uns nichts übrig, als uns in dem Boot zu retten. Das hatten wir von dem Capitain und Officieren der Schnau Aurora gelernet, die nicht völlig sechs Monat vor unserer Ankunft auf dieser Küste verunglückt war. Wir trafen sie auf ihrer Rückreise nach Indien zu Mochha an, wo sie uns die Umstände ihres Unglücks erzählten, und dadurch unsere Furcht in der jetzigen Gefahr verdoppelten. Die Aurora hatte,
wie

wie wir, auf die arabische Küste zugehalten, und gerieth, ohne das geringste zu vermuthen, kurz vor Tags Anbruch auf eine blinde Klippe. Durch die Heftigkeit des Windes wurde sie so weit auf die Klippe getrieben, daß das Vordertheil fest saß, da hingegen das Hintertheil auf neunzig Faden keinen Grund hatte. Es war nicht möglich, daß es das Schiff in dieser Lage lang aushalten konnte. Raum hatte der Capitain und die Mannschaft Zeit gehabt, sich in die Boote zu begeben, als es borst, und sank. Sie sahen eine Insel vor sich, nach der sie ihren Weg nahmen, und welche sie vor dem Schiffbruch gerettet haben würde, wenn der Tag eine halbe Stunde eher angebrochen wäre. — Endlich wurden wir von unserer Angst befreuet. Durch ein beständiges Bleywerfen fanden wir endlich eine kleine Bank auf funfzig Klafter, und warfen des Morgens um vier Uhr freudig Anker. Inzwischen fanden die Boote rund um das Schiff herum keinen Grund. Die Bank war felsicht; und sieng der Wind an stärker zu werden, so konnten wir uns auf unser Anker wenig verlassen. Unsere Ruhe war also unvollkommen und unsicher.

Endlich brach die so lang erwartete Morgenröthe an, und setzte uns wenigstens in den Stand, die um uns her lauende Gefahren zu entdecken. Wie die Sonne über die Küste aufgieng, so unterschieden wir deutlich die arabischen Gebirge, und verdankten dem Glanz dieses herrlichen Lichtes den Hoffnungsstrahl, der unsern niedergeschlagenen Muth wieder belebte. Wir eilten, uns dieser Entdeckung zu Nutzen zu machen. Wir lichteten das Anker so geschwind, als die Tiefe des Wassers erlaubte, und waren froh, als wir es glücklich wieder an Bord hatten. Wir richteten unsern Lauf noch immer auf das Land zu, welches oft von dem drüber schwebenden Nebel verdunkelt wurde. Mittags wa-

ren wir nahe genug, eine große Stadt zu entdecken, welche wir nach unsern Charten für Jambo hielten. Diese suchten wir zu erreichen. Nachdem wir manchemal wegen des zwischen Sandbänke und Felsen durchgehenden Canals kreuz und quer lavirt waren, gelangten wir endlich in die Mündung des Hafens, außer welchen kein Grund ist, obgleich die Boote neben den Spitzen der Klippen das Bley warfen.

Und nun wünschten wir uns von Herzen zu den zurückgelegten Unruhen Glück. Wir hatten zu Nochha die Gastfrenheit dieses Hafens von den Personen selbst rühmen hören, welche den Einwohnern Leben und Frenheit zu danken hatten. Capitain Adams, und die von der vorhin erwähnten Schnau Aurora am Leben Gebliebenen, waren von dem Statthalter von Jambo aus den Händen der wilden Araber befreyet worden. Diese Räuber hatten sich ihrer bemächtigt, als sie mit ihrem Boot an Land gekommen waren, sie ihrer Kleider beraubt, und hieher gebracht, in der Absicht, sie zu verkaufen. Mit dieser menschenfreundlichen Handlung nicht zufrieden, hatte er sie mit Kameelen versehen, und großmüthig mit Geld und Nothwendigkeiten versorgt, um nach Dsjidda zu kommen, wo sie gewiß wußten, daß sie englische Schiffe finden würden. Ja die Handlung, die zwischen den Engländern und den Einwohnern von Dsjidda getrieben wird, welche Stadt sowohl als Jambo dem Sheriff von Mekke unterworfen ist, zerstreute alle Zweifel, welche wegen der Niedlichkeit dieses Volks in ihnen aufsteigen möchten. Wir wußten, daß damals verschiedne englische Schiffe zu Dsjidda waren. Wir hatten eine ansehnliche Summe Geldes zu Nochha an Land gebracht, welches der Nabob von Carnatien zum Geschenk für den Tempel zu Mekke bestimmt hatte, und wir zweifelten nicht, an diesem Ort, der in der Nähe von Medina

Dina liegt, die günstigste Aufnahme zu finden. Wie schwach ist die Scharfsicht der Sterblichen! was hilft ihre eingebildecete Klugheit! ihr Schatz von Büchergelehrsamkeit! ihr eitler Traum von Sicherheit! In der Erfahrung zeigt sich, daß sie sich auf das, was nach ihrem Urtheil am besten mit einander übereinstimmt, ohne Grund verlassen, und es ohne überzeugende Gewißheit gewählt haben.

Ich habe die Umstände, auf welche wir unser Vertrauen auf dieses Volk gründeten, desto weitläufiger erzählt, weil es nicht an Personen fehlt, die thöricht und boshaft genug sind, die Schritte, wodurch sich ihre Nebengeschöpfe Elend und Verderben zugezogen haben, zu verdammen. Von ihnen würde der Capitain getadelt worden seyn, sein Schiff in einen ungesitteten Hafen zu bringen, und die Leichtgläubigkeit der Passagiere würde von einer lächerlichen Seite geschildert werden, daß sie sich unter ein wildes Volk wagten, welches mit den zärtlichen Dienstleistungen der Menschlichkeit nicht bekannt sey, und von den Gesetzen des geselligen Lebens nicht im Zaum gehalten würde. Denen wird diese Erzählung nützlich seyn. Indem großmüthige Herzen unsere Sache führen, und der Schwäche unserer Natur nachsehen werden; wollen wir diesen Gemüthern, die schlimmer als die Araber sind, den Genuß ihrer Feindseligkeit, und die Freyheit, uns ungehört zu verurtheilen, rauben. In eine Kette von Sandbänken und Felsen verwickelt, ohne eine richtige Charte, welche uns den Weg weisen können, und ohne einen Seemann an Bord, dem die sichere Fahrt bekannt gewesen wäre; blieb uns keine andre Wahl übrig, als in einem Hafen einzulaufen, der seine freundschaftlichen Arme zu unserer Rettung zu öffnen schien. Wir wußten gewiß, daß hier Lootsen waren, die uns nach Sues bringen konnten, und den Schiffbruch zur See zu ver-

meiden, würde uns die Noth gezwungen haben, es darauf zu wagen, am Lande erschlagen zu werden, wenn wir auch nicht die Erwartung gehabt hätten, auf das freundschaftlichste empfangen zu werden. Die Folge der Erzählung wird es lehren, daß unser Leben vielleicht nie in Gefahr gewesen, und wir vieler Angst und Unruhe entgangen seyn würden; wenn wir nicht mehr auf die Erhaltung des Schiffs, als auf unsre eigne gesehen hätten. Aber unser Betragen, und die Widersetzlichkeit, die uns an dem Rand des Verderbens brachte, muß unserer Unwissenheit der arabischen Policy zugeschrieben werden.

Da die Begebenheiten, die uns hier begegneten, entweder unverzüglich; oder sobald ich die Feder gebrauchen konnte, zu Papier gebracht wurden; so werden Sie mir erlauben, von meiner bisher beobachteten Einrichtung abzuweichen, und von unsern folgenden Vorfällen ein Tagebuch zu liefern. Eine traurige Erzählung wird nicht nur einnehmender, wenn sie so eingetheilt wird, sondern kann auch mit mehr Geist und Genauigkeit abgefaßt werden. Ich gebrauche keine Farben der Erdichtung, ein Gemälde zu erhöhen, welches ohnfehlbar rühren muß, wenn es mit den einfachsten Strichen der Natur vorgestellt wird.

Mittwochsden 7ten May 1777.

An diesem Tage warfen wir Nachmittags am Eingang des Hafens von Janbo Anker. Kaum hatten wir durch unsere Ferngläser die Stadt betrachtet, als wir ein Boot bemerkten, das nach uns herruderte, und einen Araber von ehrwürdigem und artigen Ansehen an Bord brachte. Sein Anstand gab zu erkennen, daß er nicht von gemeinem Stande sey, und wir erfuhren gleich, daß er ein Scheck und Mitglied der Regierung

zung sey. Er überbrachte uns ein Compliment von dem Statthalter, oder, wie er hier genannt wird, Wisir von Janbo, der uns zu unserer Ankunft in einem Hafen Glück wünschte, wo uns nichts mangeln sollte, was er uns zu gewähren vermöchte. Erfrischungen bedurften wir wenig. Aber wir freueten uns über das Anerbieten eines Lootsen, welches, wie der Wisir richtig errieth, der Bewegungsgrund unserer Ankunft war.

In einigen Minuten kam ein zweytes Boot an Bord, aus welchem ein hübsch gekleideter und nach der Landesart bewaffneter habessinischer Sklave stieg. Er war von der Wache des Wisirs, und lud uns im Namen seines Herrn ein, ihn mit unserer Gesellschaft am Lande zu vergnügen. Das freymüthige Betragen dieser Leute nahm uns sehr ein, und ob sie uns gleich zu erkennen gaben, daß vorhin nie ein europäisches Schiff in ihrem Hafen eingelaufen sey; so setzten wir doch in ihre Aufrichtigkeit kein Mißtrauen, und versprachen willig, von des Wisirs Höflichkeit Gebrauch zu machen. Wir hatten verschiedne an Bord, welche die mohrische Sprache redeten, und von dem alten Schech, der ein Patan war, und sie vollkommen verstand, gleichfalls hintergangen wurden. Er unterhielt sich mit uns mit einem so ungezwungenen und ernsthaften Gesicht, daß er das Auge des Argwohns eingeschläfert haben würde, und das Alter selbst ließ von der Strenge seiner Meinung nach.

Nachdem wir sie mit Koffee und Thee bewirthet hatten, den sie willig annahmen, erließen wir sie mit der Versicherung, daß wir des Morgens an Land kommen würden. Die Präliminarien waren in Richtigkeit gebracht, und wir verabredeten, das Casteel bey Sonnen Aufgang zu begrüßen; da diese Botschafter an Bord zu kommen versprachen, uns abzuholen.

 Donnerstags den 8ten May.

Diesen Morgen erwachte ich von den Begrüßungsschüssen unsers Schiffs, welche von dem Fort unordentlich erwiedert wurden. Gleich nach dem Frühstück gieng ich mit dem Capitain, zweyen Supercargoes, unserm Dolmetscher und drey Passagieren, die, so wie ich, nach England wollten, in das lange Boot; wir wurden von unsern Bedienten in einem Fischerboot begleitet. In der Mitte des Hafens begegnete uns der alte Schech, der Habbessiner, und einige andre von des Wisirs Gefolg, die uns an Land bringen sollten. Wie wir ein verfallenes Casteel in einem Winkel des Forts vorbeikamen, ereignete sich ein sehr lächerlicher Zufall. Es wurde eine Kanone abgefeuert, uns in Janbo zu bewillkommen, aber von der Erschütterung fiel so viel von dem alten Mauerwerk ein, und der Staub davon verdunkelte den Ort dermaßen, daß die Begrüßung mit einmal aufhörte, die Besatzung das uns zgedachte Compliment vergaß, und nur für ihre Sicherheit sorgte. Es sahen auch in der That die Mauern und Gebäude dieser Stadt, welche vielleicht seit Mohammeds Zeit nicht ausgebessert waren, so verfallen aus, daß unsere Verachtung für dieselbe dermaßen zunahm, daß auch der Gedanke an eine Gefahr uns lächerlich gewesen seyn würde. Bey unserer Landung kamen uns einige von des Wisirs Hausofficieren entgegen, und führten uns in großem Staat nach einem Gemach an der Seeseite. Hier waren verschiedene der vornehmsten Einwohner versammelt, welche nach morgenländischem Gebrauch auf Teppichen saßen. Zu unserm Empfang waren Stühle gesetzt, und wir wurden mit Kaffee und Rauchwerk bedienet.

Nachdem wir eine Stunde gewartet hatten, welches uns sehr befremdete, davon wir aber nachher die
 Ursa-

Ursache erklären konnten, ließ uns der Wisir sagen, daß er bereit sey, uns zu sprechen. Wir wurden hierauf, unter der vorigen Begleitung, nach einem Gebäude innerhalb des Forts gebracht, und bey diesem Minister eingeführt. Er empfing uns sitzend; denn es ist bey den Arabern nicht gebräuchlich aufzustehen, Personen von geringerm Range zu grüßen. Inzwischen näherten wir uns ihm nach der Anweisung unsers Dollmetschers, da er denn mit einer kleinen Beugung des Kopfs die rechte Hand auf die Brust legte, und sie uns allen zum Zeichen der Freundschaft reichete. Von allen Muslimen (Rechtgläubigen), die ich bisher gesehen habe, ist der Wisir von Janbo der schönste. Ohne die Mischung des Rothens und Weißen, welches die Europäer von den Asiatern unterscheidet, gab seine Farbe keinem von unserer Gesellschaft etwas nach. Er hat schwarze funkelnde Augen, eine Habichtsnase, und einen Ausdruck großer Holdseligkeit und Empfindsamkeit in seinem Gesicht. Er schien zwischen dreyßig und vierzig Jahr zu seyn, und ward von der Gegenwart von Fremden, die er nur aus dem Gerüchte kannte, in gar keine Verlegenheit versetzt. Gestern hatten wir uns über das Betragen der Bedienten des Wisirs gewundert. Aber das war nur ein geringer Auftritt in Vergleichung mit der Audienz, die wir nun erhielten. Nie wird der Eindruck aus meinem Gemüth vertilgt werden. Garricks Fähigkeiten würden, wo möglich, nicht zureichen, das Gesicht und die Sprache des Wisirs während einer zweyständigen Unterredung nachzuahmen, bey welcher er sich einer so verwickelsten Verstellung und Bosheit bediente, welche Machiavels Staatsränke weit hinter sich zurückließen.

Nachdem die erste Ceremonie vorbei, und Kaffee und Rauchwerk gebracht worden war, wiederholte der Wisir das Anerbieten seines Beystandes. Er bezeigte eine



eine große Ehrerbietung für die englische Nation, und eine Achtung für den Nabob von Arcot, wegen seiner großmüthigen Aufmerksamkeit auf die Armen zu Mekke. Er schmeichelte uns mit der Aussicht, leicht nach Sues zu kommen, und da wir eines Lootsen bedürftig waren, so sandte er zu dem Capitain des Hafens, ihn in unserer Gegenwart wegen unserer weitem Reise zu befragen. Nichts konnte scheinbarer seyn, als sein Betragen. Wir waren voller Erkenntlichkeit für die Güte des Ministers, und bildeten uns wenig ein, daß der Mann, der vorgesodert wurde, während unsers Verweilens in des Schechs Hause schon gestimmt worden sey.

In kurzem erschien dieser Officier, und wurde von dem Wisir selbst wegen der Gewißheit und Länge unserer Reise nach Sues befragt. Unser Dolmetscher, der zwischen ihnen stand, erklärte uns den Inhalt ihrer Unterredung. Wir hatten lange besorgt, daß der südliche Wind aufhören, und die nordliche Mousson eintreten möchte, der uns an unserer Reise unvermeidlich verhindern würde. Und darauf bestand auch der Loots. Er äußerte Zweifel, daß wir die Reise würden thun können, und Furcht, ein englisches Schiff zu beschädigen, und könne er für die Folgen nicht stehen; endlich lehnte er das Unternehmen, als gewagt und unthunlich, durchaus von sich ab. Der Wisir bediente sich vieler Gründe, ihn nachgebender zu machen. Er suchte ihn mit einer Belohnung zu locken, dazu ihn der gute Erfolg berechtigen würde, und stellte sich sogar, über seine Kleinmüthigkeit und Einbildung aufgebracht zu seyn. Er überließ uns die Sache, und erbot sich, wenn wir es verlangten, den Loots gefesselt an Bord zu senden. Es ist zu erachten, daß wir dieser Gewaltthätigkeit einstimmig widersprachen; zugleich bezeigten wir unsere Empfindung für dieses Merkmal der Freundschaft des Mini-

Ministers. Der Oberloots wurde demnach entlassen, und ein anderer gerufen, von dem der Wisir glaubte, er würde biegsamer seyn. Aber es gelang uns mit ihm nicht besser. Er war eben so abgeneigt, als der vorige, das Schiff anzunehmen; und nach mancher unbedeutenden Beredung wandte sich der Minister in scheinbarer Bekümmerniß zu uns, und bezeigte uns sein Beyleid mit unserm widrigen Schicksal.

Nun gab der Capitain alle Hoffnung auf, weiter zu gehen, und war mit dem Versprechen des Lootsen zufrieden, ihn nach Dsjidda zu bringen, nach welchen Hafen das Schiff zu gehen Befehl hatte, im Fall es die Fahrt nach Sues verlöre. Nun trugen die nach Europa bestimmten Reisende ihre Bitte vor. Wir hielten um ein Boot an, uns mit unserm Geräthe nach Sues zu bringen, und berichteten dem Wisir, daß uns Packete für die ostindische Gesellschaft sowohl von dem Nabob von Arcot, als dem Gouverneur von Madras, anvertrauet wären. Er gab dazu freundliche Einwilligung, und der Loots machte sich verbindlich, in fünf Tagen ein Boot auszurüsten. Ja der Preis für seine Bemühung wurde auf 50 Thaler gesetzt, welches dem Ansehen nach seine Erwartung überstieg. Unsere Unterhaltung hatte sehr lange gewährt, und da unser Geschäft geendigt war, so machten wir eine Bewegung, uns wegzubegeben: Unsere Meynung war, unmittelbar an Bord zu gehen, wo das Mittagessen auf uns wartete; aber der Wisir meldete uns bey dem Abschied, daß er in des Schechs Hause Erfrischungen für uns bereiten lassen, welche wir hoffentlich einnehmen würden. Da es schon ziemlich weit am Tage war, und wir Reisenden unsere Reise mit dem Loots in Richtigkeit zu bringen wünschten, so verschluckten wir unvorsichtig die uns vorgeworfne Lockspeise, giengen mit dem alten Schech nach seinem Hause, ohne uns etwas davon träumen zu lassen,

lassen, daß dasselbe ein Schauplatz unserer Unruhe werden würde.

Bei einer unpartheyischen Ueberschauung des vorhergehenden Auftritts, selbst an dem Tage, da er sich ereignete, kann ich mich auf keinen einzigen Umstand besinnen, der uns veranlassen können, in die Aufrichtigkeit des Wisirs Verdacht zu setzen. Der Anschlag war so gut eingefädelt, die Hauptpersonen spielten ihre Rolle so geschickt, daß nie eine Erdichtung die Miene der Wahrheit so glücklich angenommen hat. Der geringste Lermen würde wahrscheinlich die Folgen verhindert haben; denn niemand von uns glaubt, daß der Scheck oder seine Begleiter bevollmächtigt gewesen, sich unserer Abreise zu widersetzen, wenn wir, anstatt nach unsers Führers Hause zurückzukehren, einen Versuch gemacht hätten, wiederum zu unserm Boot zu gelangen. Aber wir wurden sicher gemacht, und besonders wir Reisende wurden in unserm Bahn durch folgende Nachricht, die uns der Wisir gab, bestärket. Zwey Engländer waren von dem Sherif, seinem Herrn, seiner Dienstleistung empfohlen worden, und er hatte sie nebst einem Packet einige Tage vor unserer Ankunft nach Sues befördert. Dieser Umstand unterstützte unsre Hoffnungen. Wir vermutheten, daß dies eben das Packet sey, welches dem Capitain Dibdin von denen, die die Regierung zu Madras an sich gerissen hatten, zu überbringen eingehändiget war, und wir beeiferten uns, in einem Wettlauf nicht übertroffen zu werden, wo wir ohne Schande unsre Kräfte anstrengen könnten.

Wir waren noch keine halbe Stunde in des Schecks Hause gewesen, als unser Dolmetscher durch einen Boten zu dem Wisir gesodert wurde. Dieser Mann war ein Araber und hatte eine Wallfahrt nach Mekke gethan; eine Handlung der Andacht, welche ein jeder wah-

wahrer Muslemin vor seinem Ende, entweder in Person oder durch einen Bevollmächtigten, verrichtet. Daher hatte er den Titel Hadsji erhalten. Er war ein schlauer vernünftiger Mensch, der uns in der Folge unendliche Dienste leistete, indem er uns von den Anschlägen seiner Landesleute Licht gab. Nach einer kurzen Abwesenheit kam er mit einem Gesicht zurück, auf welchem man deutlich Zeichen einer Bestürzung erblickte, die sich bald durch die Nachricht, die er uns mitbrachte, auch in unser aller Brust verbreitete. Er zeigte uns an, daß der Wisir uns keinen Beystand leisten könnte, bis er unfertwegen von dem Scherif zu Mekke Befehl erhalten hätte, und dem Capitain wäre zu rathen, dem Officier am Bord sagen zu lassen, daß er das Schiff in den Hafen brächte. Ein solcher Widerspruch in seinem Betragen öffnete uns die Augen, das Unrecht einzusehen, das man uns zuzufügen gesonnen war; wir siengen an, darauf zu denken, durch welches Mittel wir uns aus dem Netze, darein wir gerathen waren, am besten loswickeln könnten. Natürlicher Weise versielen wir darauf, uns nach unserm Boote zu begeben, aber unsere Berathschlagungen wurden bald durch einen aus unserer Gesellschaft unterbrochen, der aus einem Fenster beobachtete, daß eine Wache vor dem Hause sey. Davon gewiß zu werden, gieng ich auf einen Vorplatz, der zu dem Thorweg führte, und fand ihn mit Soldaten besetzt. Nun war kein ander Mittel übrig, als unsern Verdruß aufs beste zu verstellen. Wir sandten unsern Dolmetscher an den Wisir zurück, ihm sein falsch Bezeigen vorzuhalten. Wir führten ihm zu Gemüth, daß wir auf seine eigne Einladung an Land gekommen wären, und daß er uns ohne Verletzung des Völkerrechts und der Gastfrenheit, für welche die Araber durchgängig große Achtung zu haben berühmt wären, nicht zurückhalten könnte. Wir fragten, was ihm
oder



oder seinem Herrn ein Schiff angieng, das nicht in ihren Hafen gekommen wäre, und nur einen Loots gebrauchte, den sie sich ihm zu geben erboten hätten. Wir gaben ihm zu bedenken, was ihm ein solches Verfahren wider das Eigenthum eines Fürsten, dem der Scherif sowohl in Ansehung der Handlung, die er mit dem Hafen von Dsjidda trieb, als des kostbaren Geschenks verpflichtet war, das unser Schiff für den Tempel zu Mekke überbracht hatte, für einen Haß zuziehen würde. Schließlich warnten wir ihn, die britische Flagge nicht zu beschimpfen, welche die barbarischsten Völker in Ehren hielten. Zugleich war dem Dolmetscher aufgetragen, eine Audienz für den Capitain zu begehren, damit er die Sache mit dem Wisir in Ordnung bringen könnte. Aber diese Bemühung war umsonst. Der arme Mann kam mit einem traurigen Gesicht zurück, und brachte dem Capitain gemessenen Befehl, das Schiff in den Hafen legen zu lassen; zugleich ließ er uns sagen, wir möchten uns beruhigen, bis die Verhaltungsbefehle unsertwegen eingelaufen wären, welches längstens in sechs Tagen seyn würde; Des Capitans Verlangen wurde unter dem Vorwand abgeschlagen, daß der Wisir Gesellschaft bey sich hätte.

Nun giengen wir mit einander zu Rath, was wir in dieser Verlegenheit für Maasregeln zu ergreifen hätten. Mit dem Schiff war uns ohnfehlbar alle Gemeinschaft abgeschnitten. Die bey dem Boot gelassene Matrosen waren unterdessen auch nach dem Ort unsers Verhafts gesendet worden. Wir vernahmen von ihnen, daß unser Boot in dem Augenblick, da man sich ihrer bemächtigt hatte, nach einen unbekanntem Ort gebracht sey. Dieses bestärkte uns in unsrer Gefangenschaft, und nun giengen alle unsre Gedanken dahin, wie unser Schiff den Händen dieser Räuber, — denn dafür hielten wir sie, — entgehen möchte. Wir betrachteten

teten dasselbe in der That als den Anker, daran sich unser Leben hielte. Es war unmöglich, auf die Verschonung oder Menschlichkeit eines Volks, welches das heiligste Gebot seiner Religion in seinem Verfahren gegen uns gebrochen hatte, alsdenn weiter zu rechnen, wenn sie das Schiff in ihrer Gewalt hätten, welches allein die Umstände unsers Verhaftes ans Licht bringen konnte. Mit unserer Genehmigung schrieb daher der Capitain an den Obersteuermann, und befahl ihm ausdrücklich, das Anker zu lichten oder zu kappen, mit dem ersten günstigen Winde nach Dsjidda zu segeln, und unsre Geschichte den englischen Schiffen bekannt zu machen. Und auch dieser Plan schien uns keineswegs recht sicher oder thunlich. Das Schiff lag in einem engen Canal, an allen Seiten mit Klippen und Untiefen umgeben; und der Nordwind, der den größten Theil des Tages wehete, war ihrer Abreise entgegen. Hiezu kam, daß die Fahrt nach Dsjidda ohne Loots gefährlich war, und der Steuermann es darauf wagen mußte; ob er von den Booten, die an den Küsten herumfahren, einen erhalten würde. Aber alle Hindernisse mußten der dringenden Nothwendigkeit weichen. Dem Capitain und den Supercargoes war an der Erhaltung des Schiffs am mehresten gelegen, und zu den Kostbarkeiten, welche die Passagiere am Bord hatten, rechnete ich besonders ein Packet, das einem Reisegefährten und mir vom Lord Pigot anvertrauet war. Jeder von uns war velleicht um ein besonderes Gut bekümmert; aber darin war unser Verlangen übereinstimmend, daß das Schiff, welches dieses Gut enthielt, den Räubern entrissen werden möchte.

Indem unser Dolmetscher mit diesem Brief an den Wisir abgefertigt wurde, um dem Inhalt eine ganz entgegengesetzte Erklärung zu geben, welches er wegen ihrer völligen Unwissenheit in unsrer Sprache mit aller

Sicherheit thun konnte, setzten wir uns auf dem Teppich nieder, um eines von dem Schech für uns angeordneten häuslichen Mahls zu genießen. Es bestand aus gedämpftem Schöpfensfleisch, mit rohen Zwiebeln. Platte Kuchen von Mehl waren unsre Teller, und die Finger dienten anstatt der Messer und Gabel. Ungeachtet unserer Gemüthsbewegungen, und dieser ungewöhnlichen Art zu essen, machten wir die Schüssel zu nicht geringer Verwunderung des Schechs und seiner Aufwärter in einigen Minuten leer. Die eingebornen Araber sind im Essen und Trinken sehr mäßig; und ob wir gleich fanden, daß die geringen Leute starke Getränke bis zur Uebermaaß zu sich nehmen: so haben wir doch Ursache zu glauben, daß die vornehmern dem Gebot des Koran, welches ihren Gebrauch untersagt, genau nachleben. Keines Wasser ist ihr gewöhnlicher Trank, und damit mußten wir auch unsere Mahlzeit beschließen.

Unsere Wächter hatten uns gesagt, daß es fünf Uhr sey, als der Dolmetscher mit einer Ordre an den Schech zurückkam, den Brief mit einem Boot abzusenden. Nun fiel es uns ein, daß es besser wäre, wenn sich der Capitain selbst anböte, des Wisirs Willen auszurichten. Wir würden für die Sicherheit des Schiffs desto ruhiger gewesen seyn, wenn er entkommen wäre; und ob wir gleich zweifelten, daß es uns gelingen würde, so unterließen wir es doch nicht, uns darum zu bemühen. Der Capitain und die beyden Supercargoes wurden, jeder besonders, zu Ueberbringern dieser Befehle vorgeschlagen; alles aber, was wir nach zweyständigem Bitten erhalten konnten, war die Erlaubniß, einen von unsern Bedienten mit dem Briefe abzusenden. Es war nun beynähe acht Uhr, und wir hatten die fernere Kränkung, daß wir noch eine Stunde in Ungewißheit schweben mußten, ehe das Boot fertig war.

war. Wir fühlten den Zustand der Officiere an Bord, welche unsere Zurückkunft zum Mittagessen erwarteten, und, seit wir an Land gegangen, keine Nachricht von uns empfangen hatten. Wir wußten nicht, was man für Anschläge wider das Schiff haben möchte, welches keine halbe Meile von der Küste lag; und unser allgemeines Schicksal war unentschieden, so lange die Officiere vor der Gefahr noch nicht gewarnt waren. Schon hatte sich die Nacht in ihr schwarzes Gewand gehüllet, und List und Verrätheren, die das Licht scheuen, waren vielleicht zu unserm Verderben beschäftigt. Wir waren in die Neze verwickelt, wider welche der unerschrockne Löwe sich vergeblich sträubt. Der blasse Schein einer Lampe reichte nur eben hin, daß wir einander sehen und die Stellung unserer Wache bemerken konnten, welche so höflich gewesen war, sich in das Gemach zu begeben, wo Herren und Diener und Matrosen, zwanzig an der Zahl, einander drängten. Drey Seiten unsers Gefängnisses waren von der See umgeben, und die vierte von einer starken mit Linten, Pistolen und Säbeln versehenen Schaar bewahrt. Ob es sich gleich nachher zeigte, daß unser Zustand noch schreckhafter werden konnte, als er jetzt war; so dünkte mich doch, ich möchte, um alle Reichthümer Morgenlandes, nicht wiederum eine solche Stunde aushalten. Ich kann in Wahrheit versichern, daß ich meine Gedanken besser gesammelt hatte, und meine Entschliesung weit standhafter war, wie die Diener der Rache bereit stunden, ihren Befehl auszurichten, als jetzt. So ist die Kenntniß des Aergsten, was uns begegnen kann, dem Stande der Ungewißheit weit vorzuziehen.

Endlich wurden unsere Gemüther durch die Ankunft des Boots etwas erleichtert, das unsern Bedienten aus dem Fenster unsers Gemachs aufnahm. Nun fiel uns

ein verzweifelter Anschlag zu unserer Flucht bey, der aber aus Ueberzeugung von der Thorheit desselben verworfen wurde. In dem Boot war eben sowohl eine Wache als in unserm Zimmer; und wir hatten bemerkt, daß Soldaten auf der Mauer gestellt waren, unsere Bewegungen zu verkundschaften. Hätten wir unsere Degen, das einzige Gewehr, das wir mit an Land gebracht hatten, wieder zu erlangen gesucht; so würden wir unsern Anschlag verrathen haben. Und unbewaffnet den Versuch zu machen, würde ärger als Rauferey gewesen seyn. Wir ließen es demnach dabey bewenden, dem Bedienten noch mündlichen Unterricht wegen der ausdrücklichen Abreise des Officiers zu geben, und uns zu der Ruhe, so gut es die Umstände erlaubten, anzuschicken. Aber hier rechneten wir ohne Wirth. Wir waren dem Schlaf so nahe nicht, als wir gedachten. Das Boot war noch nicht lange weg, so bemerkten wir, daß die Teppiche, welche zum Bette für uns ausgebreitet waren, von einigen Bedienten weggenommen wurden. Wir hatten die Zeit nicht, über diesen Vorfall nachzudenken, weil der alte Schech hereintrat, und mit anscheinender Bekümmerniß uns anzeigte, der Wisir verlangte, daß wir die Nacht über in ein oberes Gemach des Hauses eingeschlossen werden sollten. Der Ort, auf den er zeigte, war ein Thurm, wider welchen sich unsre Natur empörte. Der Befehl selbst hatte einen fürchterlichen Anschein; und ob es sich gleich fand, daß man sich bloß unserer Personen desto besser versichern wollte: so war es doch kein Wunder, wenn einige unter uns es für einen Anschlag hielten, ihre boshafte Absichten desto bequemer auszuführen. Mit einem Wort, wir verabredeten, uns der Ausführung dieses Befehls auf das äußerste zu widersetzen; und obgleich wirklicher Widerstand vergebens und hoffnungslos war: so fanden wir doch die gute Wirkung davon,

Davon, daß wir uns dieser Beschimpfung nicht gelassen unterwürfen. Wir trugen dem Schech auf, dem Wifir anzuzeigen, daß wir nicht in den uns angewiesenen Kerker gehen würden; oder wir müßten durch die Gewalt der Waffen dazu gezwungen werden, und ihn nochmals vor aller rauhen Behandlung zu warnen. Dieser Auftrag wurde so getreu bestellet, daß in einer Stunde die Teppiche wieder gebracht wurden, und wir für diesmal von aller fernern Verfolgung befreuet blieben.

Wir wurden des glücklichen Erfolges unserer Entschließung sehr froh, und fiengen an zu hoffen, daß man nichts Gewaltthätiges wider uns im Sinne habe. Unsere letzte Unruhe gab nun Anlaß zum Scherz; und wir bedauerten es, daß unsere Geschichte nicht mit dem Abendtheuer des runden Thurms bereichert wurde. Wir legten uns ohne Kummer auf die Erde nieder, und ich genoß bis zu Anbruch des Tages eines erquickenden Schlags; obgleich meine Nase mit dem Tobakrauch aus der Pfeife eines unserer Wächter, der seinen Sitz über mich im Fenster genommen hatte, reichlich bewirtheet wurde.

Sreytags den 9ten May.

Als ich diesen Morgen erwachte, war unser Bediente schon mit der Antwort des Obersteuermanns zurückgekommen; er bezeugte seine Bekümmerniß wegen unsers Zustandes, und sein Vorhaben, der Vorschrift des Capitains zu Folge mit erstem günstigen Winde davon zu segeln. Diese Nachricht war uns sehr angenehm, und wir tranken den uns gebrachten Kaffee, ohne uns zu beklagen, daß er unschmackhaft sey. Die Araber vermischen ihren Kaffee nie mit Zucker oder Milch. Dies ist ein Zusatz der Europäer, so wie mit dem

Thee, der in Tsina rein getrunken wird. Ich muß gestehen, daß ich unsere Bereitung dieser Artikel des Wohllebens vorziehe; wenn wir aber Kaffee und Thee in solcher Menge als die Einwohner dieser Länder tranken: so würden wir sie mit andern Sachen vermischt weder angenehm noch gesund finden. Es vergeht kaum eine Stunde des Tages, wo kein Kaffee aufgesetzt wird, und die Pfeife kommt nie aus ihrem Munde, außer wenn sie essen oder schlafen.

Unsere Aufmerksamkeit war den ganzen Morgen auf unser Schiff gerichtet, welches wir aus unsern Fenstern deutlich sehen konnten. Der Wind blies, wie gewöhnlich, aus Norden, und wurde noch vor Mittags so heftig, daß es nicht nur schlechterdings unmöglich war, abzureisen, sondern wir auch um die Sicherheit des Schiffs besorgt wurden; da es außer dem Hafen, und aller Wuth der Wellen und des Wetters ausgesetzt lag. Nun sannten wir auf die Wiedererlangung unsers Boots, dessen Abwesenheit mit einem Theil des Schiffsvolks den Verlust des Schiffs nach sich ziehen konnte, wenn das Ankertau gekappt werden müßte. Zu dem Ende sandten wir unsern Dolmetscher an den Wisir, und ließen ihm zu erkennen geben, daß wir an des Officiers Gehorsam zweifelten. Wir bemerkten, daß der Wind in den Hafen blies, und das Schiff hätte noch keine Bewegung gemacht, das Anker zu lichten, und hereinzulegen; wir schrieben des Officiers Verweilung seiner Muthmaßung zu, daß uns der ihm ertheilte Befehl abgedrungen sey. Um ihn nun zu befriedigen, thaten wir den Vorschlag, daß der Wisir unserm Boot und Matrosen erlauben möchte, mit einer zweenen Ordre des Capitains und einer Erklärung, daß wir nichts aus Zwang gethan hätten, an Bord zu gehen. Zugleich stellten wir vor, daß der Anblick des Boots und

der

der Leute alle Bedenklichkeiten, welche der Officier noch gehegt haben möchte, heben würde.

Ueber diese Unterhandlung verstrich der ganze Tag, und wir dachten schon, daß sie fruchtlos seyn würde; als dieser arglistige Minister in sein eigen Netz fiel, und sich trefflich hintergehen ließ. Inzwischen wurde ein arabisches Boot mit einer Wache dem unsrigen zur Begleitung mitgegeben; und der Capitain schrieb dem Officier von neuem, beschwor ihn, mit erster Gelegenheit unter Segel zu gehen, das Schiffsboot zu behalten, und unsern Bedienten mit dem andern zurückzusenden. Auch unterrichtete er ihn, sich über den Inhalt des Briefes aufgebracht zu stellen, und den Arabern anzuzeigen, daß er mit Anbruch des Tags absegeln würde. Mit dieser Gelegenheit ließen wir ein Paar reine Hemden von Bord holen; dieser Bequemlichkeit waren wir zwey Tage beraubt gewesen, und das würde schon in andern Umständen in einer warmen Himmelsgegend empfindlich genug gewesen seyn. Ich hatte verschiedene Kostbarkeiten bey mir; aber mir fiel nicht ein Gedanke ein, etwas vor der Plünderung zu retten, außer das Gemälde einer lieben Schwester, welches ich manches Jahr am Halse getragen hatte. Von dieser Herzensfreundinn entschloß ich mich nun zu trennen, und in unserer Gefangenschaft war mir kein Schmerz heftiger, als der Augenblick, da ich dies Porträt den Händen des an Bord gehenden Bedienten übergab. Ich schämte mich meiner Schwäche, und trat an ein Fenster, eine Thräne zu verbergen, die wider meinen Willen aus der Quelle der Liebe hervorbrach.

Unser gastfreyer Scheck bewirthete uns mit eben einem solchen Mittagsmahl, wie des vorigen Tags, nur daß er Wassermelonen hinzuthat, die hier größer und schöner als in Indien sind. Ich muß ihm die Ge-

rechtigkeit widerfahren lassen, daß er uns die größte Höflichkeit und Aufmerksamkeit bezeugte; sogar, daß er uns oft die Speisen eigenhändig auftrug. Wir forschten nach des Wirs Absichten, konnten aber aus dem alten Mann nichts herausbringen, als daß er uns zur Geduld ermahnte, und uns zu einer baldigen Antwort von Melle Hoffnung machte. Die Ungewißheit, darin wir leben, ist das größte Ungemach, das uns drückt. In andrer Rücksicht ist unsre Lage so angenehm, als Gefangne erwarten können. Unsere Wache ist ebenfalls so höflich, als es ihre Sitten mit sich bringt; und ob uns gleich ihre Gegenwart lästig genug ist; so haben wir doch bisher noch keine von den Beschimpfungen erfahren, welche die kleinen Tyrannen in unserm Vaterlande den Elenden beweisen, die ihrer Aufsicht anvertrauet sind. Wenn wir gleich in die Hände einer despotischen Regierung gerathen; so sind wir doch ihren knechtischen und fühllosen Werkzeugen nicht zum Raube geworden.

Des Nachts um neun Uhr wurde uns die Zurückkunft des arabischen Boots, aber ohne unsern Bedienten oder Wäsche, gemeldet. Die Araber waren durch des Officiers verstellten Zorn so in Furcht gerathen, daß sie eilfertig das Schiff verlassen hatten. Unser Wirth theilte uns diese Zeitung mit, und wunderte sich sehr über die Anmaßungen des Officiers gegen seinen Capitain, welche er mit seinen Begriffen von der Subordination nicht reimem konnte. Unser einziger Kummer war der Mangel an Wäsche, und einigem Getränke, welches wir hatten holen lassen. Doch trösteten wir uns mit dem Gedanken, daß wir solches des folgenden Tags auf eine oder andre Art bekommen würden. Mittlerweile begaben wir uns zur Ruhe.

 Sonnabends den 10ten May.

Diese Nacht brachten wir wie die vorige zu, nur daß wir wegen der abgegangenen Mannschaft unsers Boots nicht so zusammengedrängt waren. Ein Umstand, der in einer heißen Himmelsgegend nicht ganz unbedeutend ist; da unser Gemach nicht mehr als sechs-
 zehn Fuß lang, und zehn Fuß breit war. Ich stand vor Anbruch des Tages auf, und gieng auf eine kleine von der See eingeschlossene Terrasse, der Morgenluft zu genießen; erstaunte aber, als ich weibliche Stimmen hörte, die nicht weit entfernt waren. Ich sah auf, und fand, daß sie von den Fenstern über mir kamen, deren Gitter nun offen, und die voller Weiber waren. Sie waren Glieder von der Familie des alten Schechs, und ich hätte mir nie einfallen lassen, daß uns in der Nähe eines Seroj so begegnet würde. Wir hatten nur zu einem Zimmer dieses Hauses Zutritt, der obere Theil desselben war den Schönheiten gewidmet, welche eben so eingesperrt wie wir lebten. Wenn wir den wahren Geist der Ritterschaft besessen hätten; so würden wir uns unsers Schicksals gerühmt haben, das uns mit den Schönen gleiche Ketten tragen ließ, und ohne auf uns selbst zu achten, würden wir nur überlegt haben, wie diese gefangenen Fräulein aus ihrem bezauberten Schlosse zu befreyen wären. Aber leider! es war kein Quixote unter uns; und wir werden ein merkwürdiges Denkmal von der Ausartung der letzten Zeiten bleiben.

Ich horchte aufmerksam auf diese Frauenzimmer, die in einer ernsthaften Unterredung begriffen waren; und ob ich gleich die arabische Sprache nicht verstehe, so urtheilte ich doch aus ihren Bewegungen, daß wir der Gegenstand ihres Gesprächs wären. Ich schmeichelte mir, nach dem Ton ihrer Stimme zu gewissen Zeiten,
 C 5 daß

daß sie mit unserm Zustande Mitleiden hätten; und ob ich gleich wegen meiner romantischen Begriffe von der allgemeinen Zärtlichkeit und Wohlwollen des weiblichen Geschlechts in diesem Stück zu feurig gedacht haben mag: so zweifle ich doch nicht im geringsten, daß sie an unserm Wohl Theil nahmen, und zu unserer Flucht beygetragen haben würden. Wie der Tag anbrach, und sie sich beobachtet merkten, entfernten sie sich von den Fenstern, doch nicht ohne viele Achtungsbezeugungen und bedauernde Blicke.

Um sieben Uhr wurde auf dem Schiff eine Kanone abgefeuert, und das Bramsegel aufgebunden, als das gewöhnliche Zeichen zum Segeln. Der Officier gab uns auch durch einen Brief Nachricht davon. Er sandte uns denselben mit dem kleinen Boot und zwey Matrosen, die er entbehren konnte, unsere Bedürfnisse, die sehr dringend wurden, zu besorgen. Nun ließ sich der Wisir nach dem Entschluß des Officiers erkundigen. Wir antworteten, er wollte des Capitains Gewalt über sich nicht anerkennen, und sey im Begriff, mit der Nachricht von unserm Verhaft nach Dsjidda zu segeln. Wäre dieses Vorhaben glücklich ausgeführt worden, so möchten wir wahrscheinlich unsern Zweck erreicht haben. Denn wenn er gesehen hätte, daß ihm seine Beute, nämlich das Schiff, entgangen wäre, so würde er uns vermuthlich als Ballast, welchen zu behalten der Mühe nicht verlohne, in einem Boot nachgesandt haben.

Unterdessen war das Schiff in Bewegung. Beym Lichten des Ankers war das Tau von den Klippen zerschnitten worden, und es trieb wirklich auf ein Riff zu, ehe es das andere Anker auswerfen konnte. In diesem Augenblick fühlten wir die heftigste Beängstigung. Wir sahen das Schiff vor unsern Augen dem Untergange nahe, standen als müßige Zuschauer, und hatten

ten die Kräfte nicht, die Gefahr abzuwenden. Unser Capitain selbst, ein geschickter und erfahrener Mann, gab es verloren; und wir ließen unsere Wuth in ohnmächtige Drohungen und vergebliche Verwünschungen wider den Urheber unserer Noth ausbrechen. Auf einmal stellte sich das Abscheuliche unsers Zustandes uns vor Augen. Alle Hoffnungen der Errettung würden mit dem Schiff zertrümmern, und wir uns den geschwornen Feinden unserer Religion auf Gnade und Ungnade ergeben müssen. Die Furcht der Entdeckung möchte ihnen die ärgsten Anschläge eingeben, und wenn sie uns auch das Leben schenkten; so würde doch das beschwerlichste Schicksal, unsere Lage von allem Umgang mit unsern Freunden und Vaterlande abgeschnitten in der Sklaverey zuzubringen, unser Theil seyn. Und das waren nicht nur zaghafte Vorstellungen der Verzweiflung; sondern alles vereinbarte sich, die Aussicht in die Zukunft trübe zu machen. Unser Wirth und Wache waren von unserer Unruhe angesteckt worden, und schilderten dem Wirth die Gefahr des Schiffs mit so starken Farben, daß er ihn bewog, uns zu erlauben, das Boot zu Hülfe zu senden. Wir bedienten uns dieses Umstandes mit Freuden, obgleich die größte Gefahr vorbei war, ehe das Boot ans Schiff kam, welches nun einen Faden von den Felsen vor Anker lag. Wäre der Wind, wie gewöhnlich, stärker geworden; so wäre sein Untergang nur auf kurze Zeit verschoben gewesen. Aber die Vorsehung hatte ein anderes beschlossen. Das Wetter war diesen ganzen Tag so gemäßigt, daß der Officier es wieder auf die alte Stelle vor Anker legen konnte.

Indem er in einer Arbeit begriffen war, die unsere Unruhe linderte, bemerkten wir ein fremdes Boot, das ihm nahe vorbeiging und den Weg nach der Stadt nahm. Zugleich hörten wir Musketenschüsse, konnten aber

aber nicht unterscheiden, ob sie von dem Schiff, oder aus dem Boot kamen. Wir können nicht mit Gewißheit behaupten; ob es ein Anschlag war, uns eine Falle zu legen, oder ob der Wisir wirklich glaubte, daß unsere Leute Feindseligkeiten wider die Araber angefangen hätten: aber kaum hatte das Boot das Ufer erreicht, so ließ der Wisir unsern Dolmetscher holen, beschwerte sich über die Beleidigung und deutete uns an, daß wir von nun an keine gute Begegnung von ihm zu erwarten hätten. Vergebens beriefen wir uns auf das Zeugniß des Bootschiffers, der aus freyen Stücken zu uns kam, und aus sagte, daß unsere Leute nicht auf ihn gefeuert hätten. Sie hätten nur mit einer Muskete ein Zeichen gegeben, beyzulegen, und ihm Geld für einen Loots geboten, welches er aber abgeschlagen hätte. Nun wurden uns unsre Degen förmlich abgefodert, und wir vermutheten aus dem Flüstern unserer Wache, und den vielen ab- und zugehenden Boten, daß etwas Außerordentliches in Bewegung seyn müßte. Einer aus unserer Gesellschaft bemerkte, daß ein Haufen Soldaten nach dem Ort hinmarschirte, wo unser Schiff lag; und keinen Steinwurf von uns sahen wir sie ein Boot mit Munition ausladen, welches sie über den Arm des Meers, das bey hohem Wasser in die Stadt fließt, gebracht hatten. Diese Zurüstungen gaben ihren Anschlag auf das Schiff deutlich zu erkennen; wir hatten inzwischen den Officier zum Voraus gewarnet, auf seiner Hut zu seyn. Die Adventure führte acht Dreyßfünder, ohne die Schraubkanonen, und wir zweifelten nicht im geringsten, daß sie die ganze Schaar zurücktreiben würde. Aber wir kenneten die Staatskunst der Araber nicht, die, um ihre Wünsche erfüllet zu sehen, sich auf die List verlassen, und sich nur muthig stellen, wenn sie es ungestraft thun können.

Nun wiederhalleten die Hügel von Kanonenschüssen; wir erfuhren, daß sie dadurch die benachbarten Stämme zu Hülfe rufen, sich zu der heiligen Fahne zu begeben, die in Zeiten der Gefahr aufgesteckt wird. Und dies war ein Vorspiel eines Schauspiels, welches sich sehr tragisch zu endigen drohete. Wir dachten dem Ausgang dieser außerordentlichen Begebenheit nach, als die Araber ein lebhaftes Musketenfeuer auf das Schiff machten. Da der Auftritt unsern Blicken durch einen Theil des Forts verdeckt wurde; so begaben wir uns an die vordern Fenster unsers Gemachs, wo wir die Bewegungen des Schiffs besser bemerken konnten. Ich hatte Thompsons Jahrszeiten in der Hand, und zufälliger Weise meine Augen auf die erhabne Hymne geworfen, welche dies vortreffliche Werk beschließt, als eine Bande Buben ins Zimmer stürzten, und sich gerade vor uns stellten. Ihr Ansehen war rauh, und ihre Gesichtszüge von den Leuten, mit denen wir bisher umgegangen waren, sehr verschieden. Sie waren von den räuberischen Stämmen, und gaben Hoffnung, daß sie sich der grausamen Zwecke, dazu sie bestellet waren, würdig beweisen würden. Ihre Linten waren angezündet, und wir schwebten am Rande der Ewigkeit.

Die Bosheit der Araber war nun augenscheinlich. Sie suchten unsere Matrosen zu reizen, ihr Feuer zu erwiedern, und wir wußten wohl, daß der Tod eines Muslemens nur mit dem Leben von zehn Christen ausgesöhnt werden kann. Das ist ein Gebot ihrer Religion. Aber der Officier am Bord hatte so viel Besonnenheit, sich seiner am Lande seyenden Landesleute zu erinnern. Er fühlte unsere Noth, und war so kaltblütig, ihre wiederholten Beleidigungen zwey Stunden zu ertragen; ohngeachtet die Musketenkugeln ins Schiff flogen, und die Mannschaft ihm zusehete, den Truppen
eine



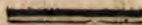
eine volle Lage zu geben, indem einige so kühn waren, sich in die See zu wagen, und bis auf einen Pistolenschuß dem Schiff nahe zu kommen. Ja wir vernahmen nachher, daß unsere Lage so bedenklich gewesen sey, daß nur die Drohungen eines augenblicklichen Todes die Matrosen hätten abhalten können, die Waffen zu ergreifen; und der Officier sey gezwungen gewesen, mit einer geladenen Muskete auf dem Verdeck auf und nieder zu gehen, um sie in Furcht zu setzen. Aber es ist nicht zu bewundern, daß wir andre Maasregeln befürchteten. Wir wußten nicht, was sie für Wege eingeschlagen hätten, sich die Eroberung unsers Schiffs zu erleichtern, und wie lange die Zurückhaltung unserer Leute dauern würde; und jeden Augenblick erwarteten wir den Anfang des Streits zwischen dem Schiff und denen am Ufer, zu hören. In dieser Bedenklichkeit hielten wir Rath, und beschlossen einmüthig, mit dem Wisir eine Unterhandlung wegen der Uebergabe des Schiffs in seine Hände zu begehren. Mit dieser kränkenden Nachgebung wurde unser Dolmetscher an ihn abgefertigt. Die Sache war zum Ländeln zu ernsthaft geworden. Wir waren Augenzeugen, daß wir an der Möglichkeit der Flucht des Schiffs ohne Loots verzweifeln mußten; wir konnten auch nicht dafür einstehen, ob nicht durch fruchtlose Hartnäckigkeit noch Blut vergossen werden würde. In diesem furchtbaren Zwischenraum suchte ich mich so weit zu fassen, daß ich dem Tode mit anständiger Gelassenheit entgegen gehen konnte. Ich that ein Gebet für das Wohl meiner Freunde, und kann mit Wahrheit sagen, daß ich mit jedermann ausgesöhnt gestorben seyn würde. Aber den größten Trost in dieser Bekümmerniß gewährte mir die vorerwähnte erhabne Hymne. Ich las sie mit Vergnügen, und fühlte meine Brust bey der Energie des letzten Theils derselben mit einer prophetischen Zuversicht

sicht beseelt. Die Ausdrücke sind darin dem Zustand, in welchem wir uns befanden, so angemessen, daß ich nicht umhin kann, sie abzuschreiben, ob sie gleich Personen von Geschmuck nicht unbekannt sind.

Wenn mich des Schicksals Befehl an den äußersten Rand der grünen Erde versetzte, in feindselige barbarische Himmelsgegenden, an Ufer, dem Gesange unbekannt; wo die Sonne zuerst die indischen Berge vergoldet, oder ihr untergehender Strahl an die atlantischen Inseln flammet, — es gilt mir gleich. Denn Gott ist allenthalben gegenwärtig, wird allenthalben empfunden; und wo sein lebendiger Hauch ist, da muß Freude seyn. Wenn endlich selbst die feyerliche Stunde erscheint, und meinen mystischen Flug zu künftigen Welten empor hebt; so gehorche ich freudig: dort will ich mit neuen Kräften erhabnere Wunder singen. Ich kann nirgend hingehen, wo nicht allgemeine Liebe umherlächelt, die jene Weltkörper alle, und alle ihre Söhne erhält. Aus anscheinenden Uebeln entsteht noch Gutes, u. s. w.

Länger als eine Stunde blieben wir in den vorhin beschriebenen beunruhigenden Umständen, ehe wir den Schatten einer Rettung erhielten. Das Musketenfeuer hielt noch immer an, und die Diener des Todes stunden über uns, und jeder schien, in einer unverrückten Stellung und stummen Erwartung, sich seinen Raub ausgesucht zu haben. Endlich kam unser Dollmetscher von seiner Gesandtschaft zu dem Wisir zurück. Er wurde von drey vornehmen Arabern begleitet, welche für unsere und des Schiffes Sicherheit ihr Wort geben sollten. Der erste von denselben war der General der Truppen zu Janbo, und die andern beyden die Häupter der arabischen Stämme, welche der Wisir zu Hülfe gerufen hatte. Es wurde eine Schrift aufgesetzt und

von



von ihnen unterschrieben; sie beschworen dieselbe bey ihrem Bart, welches der feyerlichste Eid eines Muslems ist. Der Capitain wurde nun zu dem Wisir gefodert, um gleiche Versicherung von ihm zu erhalten. Er blieb nicht länger, als daß er eine Schale Kaffee trank; und brachte ein Schnupftuch mit, welches er von dem Minister als ein Zeichen seiner Anfrichtigkeit empfangen hatte. Dergleichen Pfänder sind bey den Morgenländern die allerstärksten Verbindungen. Wie sehr wir auch an ihrem Werthe zweifeln mochten; so war es nun nicht Zeit, solches zu erkennen zu geben; und wir stimmten willig der Ordre des Capitains an den Obersteuermann bey, das Schiff in den Hafen zu legen. Wir berichteten ihm die ganze Sache, und meldeten ihm die Versicherungen, die uns zu unserer allgemeinen Sicherheit gegeben waren. Der Capitain selbst hegte keinen Verdacht mehr, daß man die Absicht hätte, uns zu plündern; und ich muß gestehen, daß ich derselbigen Meynung war. In des Wisirs Erzählung, so wie sie uns nun recht bekannt wurde, war nichts sehr Unwahrscheinliches. Unser Schiff war das erste europäische Fahrzeug, was sich an dieser Küste hatte sehen lassen; und er hatte dem Scherif geschrieben und angefragt, ob er uns als Freunde behandeln sollte, oder nicht. Es ist nicht unmöglich, daß er uns für Kundschafter angesehen, welche die Armuth und Schwäche des Landes erforschen wollen. Selbst zum Betrug geneigt, mochte er unser Verlangen nach einem Loots für erdichtet, und unser Ankerwerfen vor der Mündung für einen schlechten Kunstgriff gehalten haben, den er durchschauen könnte. Ich will in meinen Schlüssen so liebreich seyn, als ein Christ seyn muß; eine Erläuterung seines Verfahrens muß ich dem Ausgang überlassen.

Bald zeigten sich die guten Wirkungen unsers letztern Nachgebens. Die Truppen wurden vom Ufer zurückgerufen, und unsre fürchterlichen Gäste aus unserm Gemach weggenommen. Ein Hoffnungsstrahl leuchtete von neuem in unsre Brust, und die getäuschten Blicke der Räuber, die sich wegbegaben, ohne den Lohn der Ungerechtigkeit eingearntet zu haben, ließen uns an ihrem unmenschlichen Auftrage nicht zweifeln.

Der Tag war zu weit verstrichen, als daß das Schiff noch in Bewegung gesetzt werden konnte, da die Einfahrt in den Hafen sehr schmal ist. Daher wurde ausgemacht, daß ein Loots bey Tages Anbruch an Bord gehen, und es einbringen sollte, sobald es aber im Hafen vor Anker gegangen wäre, so sollten alle Kanonen, Musketen und Säbel einem Officier, den der Wisir dazu ernennen würde, in Verwahrung gegeben werden. Er bestand auf diesem Artikel, als das einzige Mittel, die Gemüther der Einwohner zu beruhigen, die ihre Furcht für die Europäer, welche einige Arten von Waffen in Besiß hätten, nicht überwinden könnten. Mit diesem Geständniß des Schreckens machte man in der That dem europäischen Namen ein stummes Compliment, und wir unterschrieben gern alle Bedingungen, unter welchen es uns erlaubt war, nach dem Schiff zurückzukehren. Wir waren innerhalb ihrer Gränzen, und hatten kein anderes Hülfsmittel, als einem Volke, das uns sich gewissermaßen unterwürfig gemacht hatte, zu trauen. Wir waren es herzlich müde, im Verhaft zu seyn, und wünschten, wieder an Bord zu gehen, wo wir uns wenigstens keinen Zwang anthun, und nach unsern Gebräuchen leben durften, wenn uns gleich der Verlust der Freyheit den Kopf verwirrte. Wir brachten den Abend munterer als gewöhnlich zu, und bemerkten, daß die Wache seit dem geschloßnen Tractat nicht mehr so genau Acht auf uns gab. Unser

Wirth



Wirth bezeigte uns besondere Achtung, und ließ uns zum erstenmal ein Abendessen anrichten. Dies ist in Arabien etwas ganz Unbekanntes, und wurde von uns als ein freundschaftliches Gastmahl betrachtet. Um die gewöhnliche Stunde legten wir uns auf unsern Teppich nieder, wo unsere Einbildungskraft durch die Uebersicht der unangenehmen Auftritte des vergangnen Tages beunruhigt wurde.

Sonntags den 11ten May.

Dies war uns der verdrüßlichste Tag in unsrer Gefangenschaft. Wir gedachten zu Mittage am Bord zu essen, aber die schläfrige und verkehrte Gemüthsart, die bey den morgenländischen Nationen herrscht, verhinderte uns daran. Um acht Uhr ließ der Loots die Anker lichten, und vor neun lag das Schiff im Hafen, eine halbe Meile vom Gestade. Nun erhielten wir einen Besuch vom Herrn Walters, dem vornehmsten Officier, der uns alle vorhin gemeldete, den Angriff des Schiffs betreffende Umstände erzählte. Billig waren wir ihm den größten Dank schuldig, da von seiner Standhaftigkeit und Klugheit unser Leben abgehungen hatte; und mit Vergnügen ergreife ich diese öffentliche Gelegenheit, unsere Erkenntlichkeit für sein Betragen zu bezeigen. Der Capitain gab ihm den Auftrag, dem Officier des Bisirs die Waffen abzuliefern, und dieser begleitete ihn in einem Boot, sie in Empfang zu nehmen. Sie wurden mit großen Ceremonien an Land gebracht. Das kleine Gewehr wurde in dem Fort aufgehoben, und die Kanonen auf eine Batterie, unserm Schiff gegenüber, gestellt. Damit wollte man uns schrecken, ob es gleich leicht einzusehen war, daß die ganze Mauer einstürzen würde, wenn man sie nur einmal losbrennete. Unsere Degen wurden uns mit einem Com-

Compliment von dem Wisir wieder eingehändigt, und wir erwarteten von einem Augenblick zum andern die Erlaubniß abzugehen. Aber unser bischen Philosophie sollte noch mehr geübt werden, und derjenige war glücklich, der am besten aus der Noth eine Tugend machen konnte.

Diesen Tag mußte unser Dolmetscher häufige Besuche bey dem Minister ablegen; aber er konnte keine Audienz erhalten. Um Mittag war er in seinem Harem; ihn da zu stören, war Hochverrath; nachher war er bey der Mahlzeit, und dann hatte er Gesellschaft bey sich. Da wir hier alles mit Unzufriedenheit betrachteten, so sahen wir diese Entschuldigungen für bloße Ausflüchte an, sein Wort nicht zu halten. Und wenn er in diesem Stück den Tractat nicht erfüllte, da ausdrücklich darin gesagt war, daß wir am Bord leben wollten, so konnten wir uns keine große Hoffnung machen, daß er dem übrigen Inhalt desselben nachleben würde. Ja einigen von unserer Gesellschaft kam das Aergste ihrer vorigen Besorgnisse wieder in die Gedanken; und ob ich gleich damals mit der Bosheit des Glücks ziemlich ausgeföhnt war, und mich nicht zum Voraus mit Uebeln qualte, so muß ich doch gestehen, daß der Anschein nicht sehr günstig für uns war. Unsre Güter, Freyheit und Leben waren in den Händen eines gebieterischen Tyrannen, der uns durch Verrätherey in seine Gewalt gebracht hatte, und den nur allein die Furcht nöthigen möchte, sein Wort zu halten. Und diesem Grundsatz, von welchem sich jenes Volk in politischen Angelegenheiten gemeiniglich leiten läßt, trauete ich unsre Befreyung zu. Es sind beständig Kaufmannssegel auf diesem Meere, und es waren während unsers kurzen Aufenthalts viele kleine Schiffe in dem Hafen angekommen und ausgegangen. Wäre der Wisir geneigt gewesen, die ganze Sache heimlich zu halten, so mußte ihm sein

eignes Nachdenken zu erkennen geben, daß, wenn er auch Einfluß genug hätte, die Gemeinschaft zu Lande zu versperren, so könnte er doch nicht verwehren, daß nicht zur See etwas davon verlautete; und er möchte denn auch seinen Herrn durch ein noch so scheinbares Märchen hintergehen wollen, so müßte die Sache doch endlich in ihrer wahren Gestalt an den Tag kommen. Und ich vermuthete, daß dies der Punkt war, den er während dieser Zögerung überlegte. Ich stellte mir den Minister mit seinen Creaturen eingeschlossen, in einer schwarzen Cabale vor, und schmeichelte mir, sein eigener Vortheil würde ihn lehren, diesmal ehrlich zu seyn. Und hierin betrog ich mich nicht. Der Capitain wurde zu dem Wisir gerufen, und kam mit sehr gnädigen Versicherungen seines Schutzes und der Freyheit, an Bord zu gehen, zurück. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich in meinem ganzen Leben eine angenehmere Zeitung erhalten hätte.

Eine stärkere Befräftigung von der Aufrichtigkeit des Ministers konnten wir nicht wünschen, und ich, für meine Person, fühlte ein gewisses Zutrauen bey dem Gedanken, am Bord zu seyn, ob wir gleich keine Waffen hatten, uns wider Gewaltthätigkeit zu beschützen, und eine Wache von Soldaten auf das Schiff gelegt wurde. Aber unsere Begriffe sind nun einmal so, daß wir dasjenige, was wir unsre Wohnung nennen, einem fremden Ort vorziehen; und sogar mitten in Gefahr und Noth erquickt uns diese Zuneigung, und wir finden etwas Schmeichelndes und Tröstendes darin.

Die Sonne sank eben in den Schoos des Meers, als wir vom Lande stießen. Wir hatten von unserm gastfreyen Schech treuherzigen Abschied genommen, und ihn gebeten, uns oft am Bord zu besuchen; und wir bemerkten, daß sich sein Frauenzimmer versammelt hatte,

hatte, unsere Abreise zu verschönern. Das Haus des alten Mannes war eines von den größten in der Stadt, und an drey Seiten von der See umgeben; die Fenster waren voll von Weibern, welche, ohne daß es unten wahrgenommen wurde, ihre Tücher schwenkten, uns zu grüßen. Die Großmuth des schönen Geschlechts hätte die Unmenschlichkeit der Männer in Janbo vergüten mögen, wenn wir nur von ihrem guten Willen hätten Nutzen haben können. Aber mit welchen Waffen konnten sie unsre Verfolger angreifen, deren Herz wider die unwiderstehliche Gewalt weiblicher Thränen verhärtet war? Und was für Hoffnung konnten wir uns von ihrer Vermittelung in einem mohammedanischen Lande machen, wo das Ansehen des weiblichen Geschlechts auf das Allerniedrigste steht? Noch sind die Lehren dieses ungereimten Glaubens in wüste Himmelsgegenden, und auf ein unwissendes Geschlecht begränzt. Mögen sie sich durch die numidischen Wildnisse verbreiten, und der dumme Araber sie in seinem Herzen verehren! nie werden sie in erleuchteteren Ländern Fuß fassen; nie eine gesittete Brust einnehmen, welche die sanfte Herrschaft der Weiber erkennt, und alle Versuche, ihren Werth zu erniedrigen, als Aussprüche der Bosheit, der Thorheit und des Stolzes verwirft.

Kürzlich hatten wir keinen Abend so angenehm zugebracht, als uns dieser vergieng. Wir lebten mit doppelter Zufriedenheit nach unsern Gebräuchen, da wir den Mangel derselben gefühlt hatten; und unsre Gemüther wurden von der Last der Ungewißheit, von der sie niedergedrückt worden waren, befreuet. Wir hatten Erlaubniß von dem Wisir erhalten, an unsere Freunde in Dsjidda zu schreiben, und wir giengen mit der vergnügten Erwartung zu Bette, durch die Bemühungen unserer Landesleute bey dem Sherif bald aus unserer Gefangenschaft erlöset zu werden.

Montags den 12ten May.

Diesen Morgen übersandte der Capitain einen Bericht von unserer Begebenheit an Capitain Anderson, der, wie er wußte, mit einem dem Nabob von Arcot gehörigen Schiffe zu Dsjidda war. Er bat ihn, das uns widerfahrne Unrecht dem Sherif von Mekke vorzustellen, und unsere unverzügliche Befreyung, bey Strafe der Ahndung der Engländer, zu verlangen. Dieser Brief wurde dem Wisir auf sein Begehren zugestellet, ihn in seinem Packet einzuschließen. Um aber wider die Falschheit eines Mannes, den wir schon so gut kenneten, auf unsrer Hut zu seyn, so gebrauchten wir die Vorsicht, eine Abschrift davon zu machen. Diese wurde von unserm Dolmetscher auf arabische Art zusammengelegt und überschrieben, und heimlich einem Passagier auf dem Boot, welches des Wisirs Depeschen nach Dsjidda überbringen sollte, mitgegeben.

Ich habe gesagt, daß ein in Diensten des Nabobs von Arcot stehendes Schiff zu Dsjidda gewesen, und unser Capitain es für gut gefunden habe, die Adventure für dessen Eigenthum zu erklären. Man muß daraus nicht schließen, daß dieser Nabob eine Seemacht habe, oder die Handlung seiner Unterthanen durch eine Aufmerksamkeit auf die Seereisen zu befördern suche. Gerade das Gegentheil. Der indische Handel wird lediglich durch den Muth und Fleiß der Engländer getrieben. Indem ihre Schiffe die Inseln befahren, die an dem stillen Meer liegen, und mit einer Ladung zurückkommen, die unsre Niederlassungen zu einem Markt der morgenländischen Waaren machen, werden von dem Nabob von Arcot jährlich ein Paar Schiffe nach Dsjidda gesandt. Diese Fahrzeuge führen freylich eine Ladung dahin, und bringen arabische Producte zurück;

rück; aber dafür sorgt allein der Capitain. Der Nabob sucht weiter keinen Nutzen dabey, als das Gebet von zwey- bis dreyhundert Pilgern, die auf seine Kosten hingebracht werden, ihre Andacht in der Mosquee zu Mekke zu verrichten. Seine Schiffe waren dieses Jahr so voll von solchen müßigen Bettlern, daß wir auf unserm Schiffe durch des Nabobs Ansehen bey den Eigenthümern ihrer zwanzig und drüber zur Gesellschaft hatten. Eine Ehre, der wir gern überhoben gewesen wären, und von der wir uns zu Mochha erledigten, wo sie an Land gesetzt wurden, ihre Reise auf die bestmögliche Art zu befördern.

Der Mißbrauch der Vernunft ist bey diesen unnützen Unternehmungen das geringste Uebel, darüber man sich zu beschweren hat. Sie ermuntern so sehr zur Faulheit, und schaden so sehr dem Wohlstande eines Landes, wo tausend Einwohner durch einen schwärmerischen Trieb verführt werden, ihre Familien und Wohnungen zu verlassen, daß wir ihre Duldung als einen von den Grundsätzen ansehen müssen, welche die mohammedanische Regierung verderben. Wir haben Gelegenheit gehabt, die Wirkung dieser Wallfahrten auf die Sitten und Gemüthsbeschaffenheit derer, die sie unternehmen, zu bemerken. Ein trotziger Sinn und ein grobes Betragen ist ein Kennzeichen dieser Pilgerschaar. Und wir sind von guter Hand versichert worden, daß ihre unbändige Aufführung oft so weit geht, daß die Schiffscapitaine sie, um ihres und ihres Volks Erhaltung willen, in Fesseln legen müssen.

Da die Begebenheiten am Bord der Adventure so unabwechselnd sind, als man sich von einem vor Anker liegenden Schiff gedenken kann, so will ich nur derjenigen Tage erwähnen, wo sich besondere Vorfälle ereigneten; dieses wird den Nutzen haben, ein Tagebuch zu

verkürzen, welches, wie ich befürchte, schon zu weitläufig ist, als daß es dem Tadel entgehen sollte. Waren wir über den Zwang verdrüsslich, dem wir unterworfen waren, so hatten wir doch nicht Ursache, während unsers Aufenthalts über sinnliche Unterhaltung zu klagen. Wir wurden mit Lebensmitteln und Erdgewächsen zu wohlfeilen Preisen versorgt, und Apicius selbst hätte eine Reise nach dem rothen Meer thun mögen, sich an dem leckern Fische, der zu Janbo im Ueberfluß ist, zu ergötzen, ohne dem Werth der Lamprete von Baiá im geringsten Abbruch zu thun.

Montags den 19ten May.

Jetzt war unsere Geduld beynahe erschöpft. Aber am Abend dieses Tages wurde es uns erlaubt, nach vielen vergeblichen Bitten, dem Wisir aufzuwarten, um zu vernehmen, wie bald wir auf unsere Loslassung rechnen könnten, indem die von ihm zur Antwort von Necke bestimmte Zeit vorbey war.

Um fünf Uhr giengen wir an Land, und wurden in größerer Pracht, als bey unserer ersten Audienz, von ihm empfangen. Der Saal war voller Bewaffneten, und wir konnten diese unnütze Vorsicht bloß dem Schrecken eines bösen Gewissens zuschreiben, welches alles mit argwöhnischem Auge betrachtet. Die sichtliche Veränderung in des Wisirs Gesicht und Betragen, welches nun Unruhe und Zurückhaltung ausdrückte, so viele Mühe er auch anwandte, es zu verheelen, überzeugte uns, daß ihn sein gethaner Schritt gereuete. Er that verschiedene Fragen, die Macht und Handlung der Engländer im Morgenlande betreffend. Und wir brauchten ihren Einfluß nicht zu vergrößern, seine Furcht rege zu machen. Er hörte die Beschreibung unserer Kriegsschiffe aufmerksam an, und konnte seine Bestür-

Bestürzung nicht verbergen, als unser Dolmetscher ihm sagte, daß drey derselben zu Sues lägen. Da er Lust zu forschen hatte, so wollten wir diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen, ihm Empfindungen einzuprägen, die zu Einrichtung seines künftigen Verhaltens dienen konnten. Endlich aber siegte sein Stolz über seine Furchtsamkeit. Denn wie in unserm Gespräch die Rede auf die Thaten der Portugiesen in diesen Gewässern und ihren Niederlassungen auf dieser Küste fiel, so berichtete er uns, daß die arabischen Geschichtschreiber ihrer erwähnten; und setzte mit einer triumphirenden Miene hinzu, daß die Portugiesen von dem großen Sultan Selim aus Arabien vertrieben worden wären.

Der Minister entließ uns sehr höflich, mit der Hoffnung, daß stündlich Nachricht von Mekke kommen könnte, und lud uns ein, wenn wir Vergnügen dran fänden, die Stadt zu besuchen. Da wir noch eine ganze Stunde bis Sonnenuntergang hatten, so nahmen wir diese Gelegenheit, unsere Neugier zu befriedigen, und uns eine kleine Bewegung zu machen, der wir so lange beraubt gewesen waren, willig an. Wir hatten einen Officier zur Begleitung, außer zweyen Soldaten, die uns von dem Schiffe gefolgt waren. Und wir fanden diese Bedeckung nöthig, den Pöbel abzuhalten, der uns auf unserm Spaziergang folgte. Die erste Ankunft eines Cherokeesen in Europa hätte nicht halb so viel Aufsehen machen können, als unsere Erscheinung hier erregte. Wenn der große Haufe in Europa nicht gesitteter ist, so ist er doch wenigstens besser unterrichtet, als der rohe Araber. In der äußersten Unwissenheit von andern Ländern erzogen, den Vorurtheilen einfältiger Lehren abergläubisch zugethan, kann er sich nicht genug verwundern, wenn er einen Christen sieht, den ihn seine Religion verabscheuen und verachten lehrt. Wenn aber die rohen Gemüther der

Männer sich von solchen Ungereimtheiten hinreißen lassen, so muß ich nochmals der Mäßigung der Frauenzimmer ein gutes Zeugniß geben; denn diese überzeugten uns deutlich, daß ihre Brust von „durchdringlichem „Stoff“ sey. Wo wir durch die Gassen giengen, waren die Fenster und Terrassen der Häuser voller Weiber, die von keiner unlöblichen Neugier begeistert waren, die Fremden zu sehen. Sie bezeigten uns weder Verachtung, noch verfolgten sie uns mit Flüchen, wie der wilde Haufe auf der Straße; vielmehr zeigten ihre Begierde, uns zu beobachten, ihre Versuche, unsre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, geheime Kennzeichen des Beyfalls. Ja der heilige Durst nach Bewunderung, der in dem weiblichen Geschlecht so herrschend ist, war in ihrer Brust nicht erstickt. Wir wurden gewahr, daß viele, indem wir unten vorbeigiengen, ihren Schleyer gleichsam von ungefähr niederfallen ließen, und uns ein mit einer sichtlichen Verwirrung überzogenes Angesicht zeigten, und dadurch den Gedanken des Dichters bekräftigten, womit er *Musidora* in ihrer Unruhe, daß sie nackt von ihrem Liebhaber überrascht geworden, sich trösten läßt:

Selbst die Empfindung einer ihren eignen Beyfall habenden Schönheit schlich sich in ihre beschäftigte Gedanken.

Tanbo liegt auf $24^{\circ} 10'$ Norder Breite, und ist der Hafen, aus welchem unmittelbare Gemeinschaft mit Aegypten unterhalten wird, als aus den andern. Es ist der allgemeine Versammlungsplatz aller dieses Meer befahrenden arabischen Schiffe, und hat zu ihrem Schutz in schlimmem Wetter einen sehr sichern und bequemen Hafen. Seine Lage hinter einer fast ununterbrochnen Kette von Sandbänken und Brecher hat es bisher der Kenntniß europäischer Seefahrer entzogen.

Nun

Nun aber ist die Bezauberung gehoben, und da uns das Glück diesen Weg geführt hat, so habe ich einen Prospect von Janbo, und die Tiefen des Hafens beygefügt *), welche von einer wirklichen Untersuchung desselben, die von Herrn Walters, obersten Officier auf der Adventure, aufgenommen worden, copirt sind. Man wird sich daraus nicht nur die kritische Lage erklären können, in welcher sich unser Schiff bey dem Angriff befand, sondern künftige Seefahrer, deren unglückliches Gestirn sie an dieses unfreundliche Ufer verschlagen möchte, werden sich auch darnach richten können.

Die Küste ist hier weit unfruchtbarer als in der Gegend von Mochla, der Boden ist so dürre, daß er nicht einmal Datteln, oder Gesträuche hervorbringt, und es ist eine vollkommene Sandebne. Das Auge wird durch nichts aufgehalten, bis es an das entfernte Gebirge stößt, welches diese traurige Aussicht begränzt. Aber wenn hier das Schöne fehlt, so ist das Erhabne in nicht geringem Grade vorhanden. Die Gebirge scheinen in den entfernteren Weltgegenden von der Vorsehung besonders zu der Wohnung roher und abgesonderter Völkerschaften bestimmt zu seyn, welche keine Geseze bürgerlicher Policen kennen, und keinen Ehrgeiz fühlen, außer den ihnen von der Natur vorgeschriebnen Gränzen herumzustreifen. Die arabische Küste beståtigt diese Anmerkung. Die innern Gegenden zeigen von einem Ende bis zum andern, was Shakespear mit Nachdruck „himmeküssende Berge“ nennet, und die Gebirge hinter Janbo wetteifern an Höhe mit den Andeen in America, oder dem Caucasus in Asien. Vielleicht ist diese Verhinderung die Ursache einer so auf-

*) S. Tab. II. Vorstellung von der Stadt Janbo auf der Küste von Arabien.

außerordentlichen Veränderung in der Gestalt der Dinge gewesen, als je die Welt gesehen hat. Mohammed zündete die Flamme an, welche unter den Chalifen die Araber reizte, aus ihren dunkeln Wohnungen hervorzubrechen. Gleich den fürchterlichen Ausbrüchen des Aetna oder Vesuv stürzten sie auf die erstaunten Völkerschaften, und verbreiteten Verwüstung in der Ferne und in der Nähe. Aber das Unglück ist vorbey, obgleich die Wirkungen noch bleiben. Dies verheerende Geschlecht hat sich in seine Gränzen zurückgezogen; hier lauert es auf einander, bis es einmal zu einer andern großen Begebenheit sich aufmacht.

Freytags den 23sten May.

Vier Tage sind seit unserm Besuch bey dem Wisir verflossen, und noch ist von Mekke keine Nachricht gekommen. Beynahe ist ein halbes Jahr verstrichen, und wir haben unsere Reise nach Europa noch nicht zur Hälfte zurückgelegt. Ueberdem haben wir die unangenehme Aussicht vor uns, daß wir in den heißen Sommertagen genöthigt seyn werden, durch Aegypten zu reisen. Dieser Gedanke wurde besonders durch den brennenden Wind verstärkt, der heute vom Lande wehete. Gut war es für uns, daß wir zu diesem Angriff durch die auf der Küste von Koromandel so bekannnten Landwinde gewöhnt waren, sonst würde uns die Luft unerträglich gewesen und unser Blut von der heftigen Hitze entzündet worden seyn. Fieber würden keine angenehme Gesellschaft für Körper gewesen seyn, die den Wirkungen einer langen Reise ausgesetzt waren, und denen ein Wundarzt fehlte, ihnen mit Hülfe beizustehen. Aber es gefiel Gott, uns mitten in unsrer Noth unsre Gesundheit zu erhalten, und uns in den Händen unserer Feinde ein besondres Merkmal seines Schutzes erfahren zu lassen.

Um uns unsern Zustand noch unangenehmer zu machen, wurde heute die Wache auf dem Schiff verdoppelt. Wie es in den Hasen legte, wurden die Segel eingenommen, ausgebessert zu werden, und obgleich die Stengen abgenommen, und die Kaaen heruntergelassen waren, so wollte der Wisir doch nicht zugeben, die Segel wieder an die Kaaen zu befestigen. Er gab vor, er besorgte, wir möchten abreisen, und begehrte förmlich unsere Segel. Der Capitain wurde über diese Forderung, die er nicht anders als eine muthwillige Beschimpfung ansehen konnte, mit Recht aufgebracht. Er bedeutete des Wisirs Officier die Unmöglichkeit, daß das Schiff weggehen könnte. Denn nicht zu gedenken, daß es gar nicht dazu gerüstet war, so stand der Wind beständig in den Hasen herein, und es konnte ohne Lootsen nicht hinauskommen. Wir waren auch in der That eben so gut in ihren Händen, als wenn das Schiff am Strande gelegen hätte. Der Capitain hieß ihm daher seinem Herrn sagen, wenn er die Segel haben wollte, so müßte er sie holen lassen; denn freywillig würde er sie nicht herausgeben. Diese Entschlossenheit legte dem Stolz des hochmüthigen Pascha einen Zügel an, und er ließ seine Forderung schwinden; zugleich aber suchte er uns mit der Gesellschaft der verstärkten Wache zu quälen.

Der Wind ließ mit Sonnenuntergang von seiner Wut nicht nach, sondern war die ganze Nacht so brennend, daß ich genöthigt war, das Verdeck, wo ich, um der Kühle willen, seit unserer Zurückkunft am Bord meine Wohnung aufgeschlagen hatte, zu verlassen. Doch ist dieses zu unserer größten Freude der einzige Landwind, den wir hier empfanden. Und nach seinem Strich und brennender Hitze zu rechnen, hatte er wahrscheinlich die große Wüste, welche sich von dem rothen Meer

Meer bis an die Gränze des gelobten Landes erstreckt, durchwandert, ehe er seine But an uns ausließ.

Sonntags den 25sten May.

Diese zwey Tage sind viele Kameele aus dem Lande nach der Stadt gekommen, sie haben aber für uns nichts Neues mitgebracht. Diese Thiere sind mit Früchten und Erdgewächsen für die Stadt, und mit Wassererschläuchen beladen, welche sie zum Dienst der Einwohner, die kein ander Wasser bekommen können, als was vom Himmel fällt, in den Thälern anfüllen. Gemeiniglich regnet es in dem steinichten Arabien alle zwey Jahre nur einmal; und dann wird kein Tropfen verloren, den die Einwohner, welche an den See-küsten leben, nur auffangen können. Sie verwahren es sorgfältig in großen Behältern, und treiben Handel damit, doch wird es zu mäßigen Preisen verkauft. Wir haben seit unserer Ankunft nichts als Regenwasser getrunken, und finden es sehr heilsam und schmackhaft, ob uns gleich einiges gebracht wurde, welches nach der Versicherung des Schechs zehn Jahre alt seyn sollte. Er mag nun das Alter vergrößert haben oder nicht, so ist es doch gewiß, daß in diesem Lande wenig oder gar kein Regen fällt. Was ihm aber hieran abgeht, wird reichlich durch den starken Thau ersetzt, der des Nachts fällt, und das Erdreich so feucht macht, als ob es geregnet hätte. Dadurch wird das Erdgewächs reif, die Bäume mit Früchten versehen, und die Thäler mit einem ewigen Grün bedeckt.

Diesen Vormittag kam eine Karwane von Medina, welches nur zwey Tagereisen von hier liegt. Dieses war die erste, die ich gesehen hatte; und ob sie gleich nur aus vier- bis fünfhundert Kameelen bestand, so muß ich doch gestehen, daß mir die Größe und Neuheit

heit des Anblicks auffiel. Wir bemerkten sie schon von weitem mit einem schnellen, doch feyerlichen Schritt sich nähern, und wie sie am Ufer vorbeizog, konnten wir die Einrichtung des Ganzen durch unsre Gläser beobachten. Der größte Theil der Kameele war mit Waaren beladen, und der Rest trug die Reisenden und die vornehmsten Kameelstreiber. Die Sonne stund aufs höchste; keine Wolke verdunkelte den Himmel, kein Lüftchen beunruhigte die Oberfläche der Tiefe. Die Einwohner hatten sich in die innersten Gemächer ihrer Wohnungen begeben, kein Thier war zu sehen, außer das geduldige Kameel, das dem brennenden Strahl troßte, und unter dem vereinbarten Druck des Hungers, des Durstes und der Hitze mit festen Schritten fortgieng. Indem die hölzerne Barke die Tiefe durchschneidet, und das Product einer jeden Himmelsgegend von einem Ufer zum andern bringt, durchwandert dieses lebendige Schiff, mit den kostbaren Schätzen Morgenlandes beladen, die ungebahnte Wüste. Eine Karawane von Kameelen, welche die arabischen Wüsteneyen durchwandert, nichts als Sand und Himmel um sich siehet, und von den Sternen zu dem gewünschten Hafen geleitet wird, kann wohl mit einer Schiffsflotte verglichen werden, deren Reise nicht nützlicher, noch ihr Bau wundersamer seyn kann. So wie ein Schiff allein dem Meer widerstehen kann, auf welchem das schwächere Boot untergehen muß, so ist das Kameel besonders zu einer Gegend geschickt, deren Beschwerden andre Thiere nicht ausstehen könnten. Aber es erfährt auch den Wechsel aller Dinge unter dem Mond. Seine mächtige Stärke, sein unverzagtes Herz sinkt unter dem tobenden Wirbelwind, und gleich dem schwankenden Schiff, das Wind und Wellen mit unaufhörlicher Wut angreifen, giebt es endlich dem unvermeidlichen Schicksal nach.

Unsere Hoffnungen stiegen diesen Abend bey der Zurückkunft des Boots, welches unser Packet nach Djidda gebracht hatte, auf den höchsten Grad. Aber sie fielen bald wieder auf die Nachricht unsers Dolmetschers, den wir, um von seinem Mitbringen etwas zu erfahren, an den Wisir gesandt hatten. Das Boot hatte nicht auf Antwort gewartet; wir konnten sie aber alle Augenblick zu Lande vermuthen. Die Zurückkunft des Boots in einer so kurzen Zeit gereichte uns jedoch zum Trost, und überzeugte uns von der Möglichkeit, nach Sues zu gehen, ohngeachtet der Wind dem größten Theil des Tags entgegen ist.

Diensttags den 27sten May.

Wir beobachteten gestern Abend zwey Kameele, die mit ungewöhnlicher Eilfertigkeit sich der Stadt näherten, und schmeichelten uns mit den Gedanken, daß sie Brieffschaften für uns hätten. Wir irrten uns nicht. Der Wisir ließ unsern Dolmetscher rufen, und deutete ihm an, uns zu melden, daß er eben unfertwegen Befehle erhalten hätte, welche er des andern Morgens mittheilen wollte. Dieser kurze Aufschub war uns empfindlich genug, aber wir hatten lange gelernt, das einzige Mittel in unserm jetzigen Zustande, Geduld, zu gebrauchen.

Die List und der Betrug dieses Volks sind beyde gleich groß und unerklärbar. Aus Falschheit zu lügen, und in unbedeutenden Dingen zu hintergehen, sind Ungereimtheiten, die diesen Arabern besonders eigen sind. Wenn die Enthusiasten des Lasters gedächten, daß es, so wie die Tugend, sein eigener Lohn sey, so bedürfte das Betragen des Wisirs keiner Erklärung. Aber warum er Befehle, denen er demüthig gehorchen muß, verheelen, oder mit unserer Bekümmerniß tändeln sollte,

da wir in seiner Gewalt sind, das können wir mit unsern Gedanken nicht ergründen. Wir warteten diesen ganzen Morgen, in Hoffnung, nach seiner freywilligen Versicherung, zu ihm gerufen zu werden. Hierin getäuscht sandten wir des Nachmittags unsern Dolmetscher hin, seine Thüre zu belagern, der in der Dämmerung zurückkam, und uns die Audienz auf den nächsten Morgen ankündigte; aber ohne daß der Minister sein außerordentliches Betragen im geringsten entschuldigt hätte. Wir verschmerzten diese Geringschätzung, und waren sogar so liebreich, Entschuldigungen seiner Vernachlässigung zu ersinnen; ja wir waren so thöricht, zu glauben, daß der folgende Morgen uns aus aller Ungewißheit reißen würde. Aber wir kenneten dies Geschmeiß noch nicht. Bisher hatten wir nur mit Leuten zu thun gehabt, die ihre Handlungen nach bestimmten Grundsätzen einrichteten; wir wußten, was wir von den Indiern zu erwarten hätten, sie möchten von dem Eigennuß angespornet oder von der Furcht geleitet werden. Aber hier steht die Vernunft stille. Kein Scharfsinn kann die Verwickelungen der Widersinnigkeit auflösen, kein Nachdenken die plötzlichen Aufwallungen eines barbarischen Stolzes erklären.

Mittwochs den 28sten May.

Dieser Tag vergieng, wie der vorige, in vergeblichen Bemühungen und fruchtlosem Murren. Ja die Beleidigung wurde noch durch die Weigerung des Wirs, selbst unsern Dolmetscher vorzulassen, vergrößert. — Es ist wahr, er suchte den bitteren Trank durch vorgeschützte Geschäfte zu versüßen. Aber wir waren jetzt von seiner Unaufrichtigkeit schon zu sehr überzeugt, als daß wir die Entschuldigung mit gewöhnlicher Leichtgläubigkeit annehmen sollten. Die Ankunft einer

Botschaft von Nette hatte nichts zu unserm Besten ausgerichtet; und wir sahen die Zeit, welche wir zu dem Ende unserer Gefangenschaft bestimmt hatten, verstreichen, ohne uns den schwächsten Schein der Hoffnung zu entdecken.

Wenn diese Wolken unsere unmittelbare Aussicht verdunkelten, so wurde unsere Einbildungskraft tüchtig gemacht, dem nun folgenden Auftritt zu begegnen; da sie schon durch eine Reihe verwickelter Schändlichkeiten zubereitet war, die äußerste Bosheit der Menschen zu befürchten. Wir hatten, wie gewöhnlich, zu Abend gespeiset, und einige von unserer Gesellschaft hatten sich schon in ihre Kammern begeben, als dem wachhabenden Officier angesagt wurde, daß ein Boot neben dem Schiffe läge. Ich war eben auf dem Ueberlauf, und überdachte diesen seltsamen Umstand, da es so spät war, als sich uns verschiedene bewaffnete Leute dreist näherten und zu ihren Kameraden verfügten, welche gemeiniglich auf dem hintersten Theil des Berdecks Wache hielten. Unsere Wache erstaunte über ihre Erscheinung eben so sehr, als wir. Alles, was wir auf wiederholte Erkundigung von ihnen erfahren konnten, war, daß sie Befehl hätten, bis zu Anbruch des Tages am Bord zu bleiben.

Es wird durchgängig eingeräumt, daß eine geheimnißvolle Miene den unbedeutendsten Vorfall wichtig macht, da jeder Gegenstand, der durch einen Nebel gesehen wird, größer erscheint. Im Augenblick verbreitete sich der Lärm, daß an jeder Seite des Schiffs ein Wachtboot sey, da wir bisher nur eines gehabt hatten. Von nach einander folgenden Täuschungen aufs äußerste gebracht, und von den ungünstigsten Vorstellungen von dem Volke, unter welchem wir uns befanden, eingenommen, ist es kein Wunder, daß wir

Muth-

Muthmaßungen Raum gaben, welche den Grundsätzen des Wisirs keineswegs zur Ehre gereichten. Wir setzten zu viel Zutrauen in die Handlungsverbindungen zwischen den Engländern und dem Sheriff, als daß wir argwöhnen sollten, daß uns auf seine Verordnung etwas Widriges begegnen könnte. Aber auf der andern Seite konnte der Minister die gegenwärtige Mißthelligkeit zu unterhalten suchen. Dies war der feinste Streich in dem verzweifeltsten Spiel, das er gespielt hatte, und konnte durch keine Staatsmaximen erklärt werden. Seine Gesinnungen waren augenscheinlich finster und unfreundlich, aber es ließ sich nicht so deutlich entscheiden, was er im Schilde führte. Hegte er mörderische Absichten, so wäre das ganze Spiel nicht nöthig gewesen. Denn welches vernünftige Geschöpf ist so von aller Menschlichkeit verlassen, daß es diejenigen, von denen es nie beleidigt worden ist, muthwillig umbringen oder ein Elend verlängern sollte, dessen Verkürzung sein Nugen erforderte? Unser Leben und Güter waren lange in seiner Gewalt gewesen, und vernünftiger Weise konnte man sich nicht vorstellen, daß er das Urtheil, wodurch er sich seiner Beute versicherte, verschieben würde, wenn er Macht oder Neigung hätte, es zu vollziehen. Wir waren von so vielen Proben seiner Thorheit und seines Eigensinnes Zeugen gewesen, daß es nicht unwahrscheinlich war, daß sich diese Begebenheit auch ohne unsern Nachtheil endigen würde. Aber man muß gestehen, daß nicht wenig Entschlossenheit dazu gehöret, ein solches Argument zu behaupten, wenn die Vernunft zu schwach ist, sich der Evidenz unserer Sinne zu widersetzen, und das Nachdenken sich in dem Tumult des vor uns liegenden Schauplazes verlieret. Unsere Gemüther wurden allmählig wieder ruhig, und wir legten uns zu Bette, unter dem Schuß der wachenden Augen eines

gütigen Gottes, ohne dessen Hut selbst der von seiner Wache umgebene Monarch nicht sicher schläft.

Donnerstags den 29sten May.

Die Morgendämmerung befreiete uns von diesen unwillkommenen Gästen, so wie sie vorher gesagt hatten; und der Wisir, der sich, wie wir vermuthen, der That schämte, war so gnädig vorzugeben, daß ihm nichts davon bekannt sey. Wie wir uns über den gebrochenen Vertrag beschwerten, schob er die Schuld auf den General der Truppen, der in der Ausfertigung der das Schiff betreffenden Befehle ein Versehen gemacht hätte. Dieser Beweis, daß er noch Empfindungen von Scham habe, gab uns Hoffnung, daß er sein Betragen verbessern werde, und bewog den Capitain, um eine Audienz für seine Person allein bey dem Wisir anzuhalten, welche er ihm auch bewilligte. Ob sie uns gleich keinen wahren Vortheil brachte, so beruhigte sie uns doch sehr, weil der Capitain die Ursache seiner Zurückhaltung von ihm herausbrachte. Er gestand, daß er unsertwegen Instruction erhalten hätte, daß aber nichts in der Sache gethan werden könnte, bis der Sharbunder, oder Hauptmann des Hafens, von Dsjidda angekommen sey, dem der Sheriff aufgetragen hätte, nach Janbo zu kommen, die Bedingungen unserer Abreise in Ordnung zu bringen. Wir hatten lange geargwohnt, daß der Wisir einen schweren Zoll von dem Schiff erpressen wollte, und es war uns angenehm zu hören, daß dieser Zoll durch den Hafen von Dsjidda in Ordnung gebracht werden sollte; der, obgleich unbillig genug, doch gewiß der Billigkeit und Gerechtigkeit gemäßer seyn wird, als was das Gewissen dieses Arabers begehrt haben würde.

Da ich in dieser Erzählung so oft des Sheriffs von Mekke erwähne, und seine Macht und Einfluß zu Erläuterung des Antheils, den er an unserer Aufhaltung nimmt, bestimmt werden muß, so will ich solches so sehr aufklären, als ich durch Gelegenheit und Untersuchung dazu in Stand gesetzt worden bin.

Der Sheriff von Mekke ist in den mehresten Fällen, was der Pabst in den frühern Zeiten des Christenthums war. Er ist unumschränkter Bischof der mohammedanischen Kirche, und sowohl ein weltlicher als geistlicher Fürst. Seit der Erlöschung der Chalifen, deren vermeynter Nachfolger er ist, hat er seine Staaten von den Türken zu lehen, und die Behauptung seiner Würde dem Eifer des Aberglaubens mehr, als dem Schrecken seiner Waffen zu verdanken. Freylich ist es ein erstaunender Abfall von der Wichtigkeit dieser Chalifen, welche als Herren im Morgenlande regierten, und die benachbarten nordischen Reiche vor grausamer Furcht zittern machten. Aber so sehr der Sheriff in den Gränzen einer Provinz eingeschränkt ist, wo die mohammedanische Größe ihren ersten Ursprung nahm, so übertrifft er doch den Pabst in dem größten Umfang seiner Macht. Die Würde ist erblich; um sie zu erhalten, muß er seine Abkunft von dem Propheten herleiten, und der Umfang seines Einflusses ist um so viel größer als des Pabstes, als die Anhänger des mohammedanischen Glaubens die der päpstlichen Lehrsätze übertreffen. Die entferntesten Enden Morgenlandes verehren seinen Titel. Der abgemattete Pilger waltet unaufhörlich von Teslis Thürmen, oder von der mesopotamischen Wüste, sein kleines Scherlein zu dem Schatz des Tempels von Medina benzutragen; und asiatische Fürsten, Subahs von Indien, und Sultane der Gewürzinseln, die gegen Abend an das südliche Weltmeer gränzen, bereichern den Schatz des Propheten mit

Edelsteinen und Gold. Die große Summe Geldes, welche unser Schiff zum Dienst der Mosquee von dem Nabob von Arcot zur Versöhnung wegen des Todes seiner Tochter mitbrachte, ist ein bestärkender Beweis von der Schwärmerey der Muslemens. Sie belief sich auf anderthalb Lack Rupien, welches beynähe zwanzigtausend Pfund Sterling *) sind; und war ein Geschenk eines Fürsten, der weltkündig in solchen Schulden steckt, daß es dieser Gabe zu Erschöpfung seiner verpfändeten Einkünfte nicht bedurft hätte.

Das Gebiet des Sheriffs liegt in dem Innern von Arabien, und ist auf dreyhundert (englische) Meilen lang, und hundert breit. Außer den Städten von Mekke und Medina, wohin die Karwanen jährlich die Producte entfernter Länder bringen, werden seine Einkünfte beträchtlich durch die Handlung vermehrt, welche die afrikanischen und indischen Schiffe mit den Häfen von Janbo und Dsjidda führen. Auf welche Heiligkeit er auch Ansprüche macht, oder wie gleichgültig er sich auch gegen alles Irdische stellt, so zieht er doch gleich andern Heuchlern in der Religion sein Interesse seinem Schöpfer vor, dessen Namens er sich nur als eines Werkzeugs zu Vergrößerung seiner Würde und Reichthümer bedient. Die Karwanen, welche eine fromme Reise nach Mekke thun, werden von diesem Bischof mehr um seines eignen Ruhms, als um der Ehre des Propheten willen dazu aufgemuntert, wie die kostbaren Waaren, die sie mitbringen, und die hohen Zölle, die den verblendeten Kaufleuten abgenommen werden, deutlich bezeigen. Aber giebt es auch wohl unter dem gebrechlichen Menschengeschlecht eine Religion, die nicht verdreht und durch ungereimte Gebräuche

*) Auf 120,000 Thaler sächsisch Geld.

che und thörichte Ceremonien entehrt werden kann? Die göttliche Reinigkeit der christlichen Religion konnte es nicht verwehren, daß sie nicht durch Erfindungen der Pfaffen und einen unverständigen Eifer besleckt wurde. Und es ist kein großer Unterschied in der Thorheit, durch eine Wallfahrt nach dem Tempel zu Mekke, oder nach dem Hause der lieben Frau zu Loretto seine Seligkeit zu suchen.

Der jetzige Sheriff ist ein Jüngling von noch nicht zwanzig Jahren, und, was seiner Familie wegen merkwürdig ist, so schwarz als ein Neger. Einige unserer Landesleute haben ihn gesehen: das ist aber etwas Außerordentliches, weil er selten aus Mekke kommt; und diesem Ort sowohl als Medina darf sich kein Christ nähern. Ja ihre Verachtung gegen uns geht so weit, daß sie zu Mochha, Janbo und Dsjidda keinem Christen aus dem Thor zu gehen erlauben, welches nach Mekke führt. Eine britische Fregatte war voriges Jahr zu Dsjidda, einige Handelsartikel zwischen beiden Nationen in Ordnung zu bringen; da denn der Sheriff selbst nach Dsjidda kam, der britischen Flagge seine Achtung zu beweisen. Er gieng an Bord der Fregatte, und zu Bezeugung seiner Zufriedenheit mit der Fertigkeit der Matrosen und der Kriegszucht der Soldaten ließ er ein fürstliches Geschenk unter sie theilen. Auf diese gute Gesinnung des Sheriffs gegen die Engländer verlassen wir uns wegen Vergütung der uns zugesügten Beleidigungen, obgleich durch die falschen Vorstellungen des Buben, in dessen Klauen wir unglücklicher Weise gefallen sind, der Lauf der Gerechtigkeit verzögert werden kann.

Sonnabends den 31sten May.

Diesen Morgen wurden wir durch den Anblick zweyer aus Süden kommender Boote erfreuet. Wie

sie in den Hasen kamen, vernahmen wir von unserer Wache, daß der Hafenhauptmann von Dsjidda in dem vordersten sey. Dieser Sonnenblick wurde aber bald durch eine Botschaft vom Ufer verdunkelt, die uns berichtete, daß die Person, die wir erwarteten, noch in einem Boot zurück sey. Wir, die wir nach Europa wollten, hielten dies für eine gute Gelegenheit, den Wisir um unsere Abreise nach Sues zu ersuchen, welche er uns unter gewissen Bedingungen vermuthlich gern zugestehen würde, ehe der andere Officier ankäme, welcher an dem Vortheil, den er, wie es augenscheinlich war, von uns ziehen wollte, Theil zu haben verlangen könnte. Meine drei Reisegefährten und ich stateten ihm daher nach erhaltener Erlaubniß des Nachmittags einen Besuch ab, und wurden von ihm mit gewöhnlicher Höflichkeit empfangen. Wir drangen in ihn, uns unverzüglich ein Boot zu besorgen: aber er gab vor, daß vor Ankunft des Hafenhauptmanns nichts geschehen könnte, außer daß er Befehl zu Ausrüstung eines Boots ertheilte, welches in jedem Augenblick fertig wäre. Er beschloß diese Versicherung mit einer Warnung, uns von seinen Leuten nicht hintergehen zu lassen, und einer Bitte, niemanden Geschenke zu geben, als wer ausdrücklich auf seinen Befehl käme. Dies war zu deutlich, als daß wir es nicht hätten verstehen sollen, und nach unserer Zurückkunft am Bord hielten wir es für rathsam, diesen Minister zu beschenken. Wir erkannten aus langer Erfahrung, daß Worte keinen Eindruck auf ihn machten, und daher suchten wir eine Gabe zusammen, die sein unbewegliches Herz erweichen sollte. Sie bestand aus einem diamantnen Ring, einem schönen Gürtel (Shaul) und einem Stück goldenen Stoff zum Kleide, — ein Geschenk, das uns mehr die Noth abdrang, als es dem Charakter, den wir annahmen, angemessen war. Wir sendeten ihm solches durch

durch unsern Dolmetscher, und hatten das Vergnügen, zu vernehmen, daß es gnädig aufgenommen worden sey. Wir erhielten dagegen wiederholte Versicherungen seines Schutzes, die er vorher schon genug verschwendet hatte.

Ich kann nicht umhin, hier eines merkwürdigen Umstandes von den arabischen Tauchern zu erwähnen, deren Geschicklichkeit alle, von denen ich je gelesen habe, übertrifft. Der Schiffer eines eben von Tor gekommenen Boots erbot sich, den Anker wieder zu suchen, den unser Schiff vor der Mündung des Hafens verloren hatte. Da er sechszehn Faden tief unter Wasser lag, so glaubte unser Capitain seinen Worten nicht viel, inzwischen wollte er doch mehr aus Neugier als andern Gründen eine Probe machen. Der Taucher erhielt nur den dritten Theil der bedungenen Belohnung, wenn sein Versuch fehlschläge. Heute kam er mit seinem Boot an Bord, und begleitete unser langes Boot mit einem Officier nach der Mündung des Hafens. Und dieser Officier gab mir folgende Nachricht.

Wie sie an den vermennten Platz kamen, gieng der Taucher auf sechszehn Faden tief unter Wasser, ohne eine andre Vorbereitung, als mit einem Gewicht an den Beinen, und einem Stück Holz in der Nase, das Athemholen im Wasser zu verhindern. Am Arm war ein Strick befestigt, mit welchem er ein Zeichen gab, wenn er aufgezogen zu werden verlangte. Wie er dieses zu erkennen gab, wurde er von seinen Kameraden mit erstaunender Geschwindigkeit herausgeholt. Er meldete dem Officier, daß er den Anker in einiger Entfernung gesehen hätte, nahm einen hinlänglich starken Strick mit, tauchte nochmals auf sechszehn Faden unter, und befestigte das Seil an den Ring des Ankers. Inzwischen fand es sich beym Aufziehen, daß es nicht der un-



frige, sondern ein großer vierzackiger Anker (grapnel) sey, der dem jährlich nach Djidda gehenden Schiff, welches vor einigen Monaten abgesegelt war, gehörte. Um uns von seiner Geschicklichkeit Beweis zu geben, tauchte er abermal auf zwey und zwanzig Faden unter, ohngeachtet der Wind zu kühlen anfieng, und die See unruhig wurde. Er blieb, wie der Officier auf seiner Uhr beobachtete, zwey bis drey Minuten unter Wasser. Ja nachdem er ins Boot gekommen war, behielt er das Holz noch beynabe eine Minute in der Nase, und war nicht im geringsten ermüdet oder unaufgeräumt. Er versicherte, daß er im Nothfall noch einige Faden tiefer tauchen, und bey hellem Wetter zehn Faden um sich herum sehen könnte. Er könne mit großer Bequemlichkeit auf dem Grunde des Meers wandeln, und Corallenzweige mit einem Beil oder Säge von den Felsen trennen. Zum Beweise dessen brachte er einen grossen Zweig mit herauf, den er aus einer Bucht nordlich abgebrochen hatte. Ich besitze ein Stück von diesen Corallen. So begierig er schien, unsern Anker aufzusuchen, so glauben wir doch mit Grunde, daß es dem armen Manne von dem Wisir verboten sey, weil er ihn nach unserer Abreise zu seinem Nutzen zu gebrauchen willens ist. Ich weiß, daß die Taucher in dem persischen Meerbusen bey den Perlenfischeren vermittelst allerley Maschinen sehr tief gehen; aber ein so wundersames Beyspiel von den natürlichen Kräften, ohne Hülfe der Kunst, würde ich nie geglaubt haben, wenn ich es nicht so zu reden selbst gesehen hätte.

Unsere einzige Erholung war, in unserm Boot im Hafen herumzufahren; und dies mehr aus Rücksicht unserer Wache, als aus Erlaubniß des Wisirs, dessen Befehle in Ansehung unser sehr strenge sind. Auf diesen Fahrten haben wir Gelegenheit gehabt, uns mit dem Hafen wohl bekannt zu machen, und den Riß da-

von

von zu Stande zu bringen. Aber alle unsere Beobachtungen konnten uns nichts zu unserer Freyheit helfen. Es ist nur ein Eingang in den Hafen, und der Wind bläset um diese Jahrszeit beständig gerade herein. Also hält uns weder der Verlust unserer Kanonen, noch die Gegenwart unserer Wache zurück. Die Verzweislung würde uns Waffen verschaffen, uns dieses Hindernisses zu entledigen, wenn unserm Schiffe nur die Thür zur Flucht offen wäre.

Montags den 2ten Junius.

Diesen Morgen kam endlich das lang erwartete Boot mit dem Hafenhauptmanne von Dsjidda. Um neun Uhr kam er in Person an Bord der *Adventure*, und überlieferte unserm Capitain einen Brief von dem Sheriff selbst und einen vom Capitain Anderson. Der erste Brief enthielt eine Erlaubniß an den Capitain, nach Bezahlung der Hafenumkosten zu Janbo seine Reise, wohin er wollte, fortzusetzen. Diese Auflage wird von allen Schiffen gehoben, die in des Sheriffs Hafen einlaufen, sie mögen ihre Waaren absetzen oder nicht. Wenn er lieber nach Dsjidda gehen wollte, so hätte er zu Janbo keine Unkosten zu bezahlen; in diesem Falle aber mußte er zur Sicherheit den Bedienten des Sheriffs das Schiff überliefern, und der Capitain und seine Officiere in einem für sie zu besorgenden Boot dahin gehen. Dem Wisir wurde ebenfalls anbefohlen, die Pakete und die Herren, welchen sie anvertrauet wären, mit einem anständigen Boot nach Sues zu befördern. Dies war der wesentliche Inhalt der Befehle des Sheriffs. In gewissen Stücken waren sie unbillig genug, und verriethen eine größere Achtung für seinen Nutzen, als Bereitwilligkeit, uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber wenn man unsere Lage betrachtet, so wird man

man leicht glauben, daß wir nach dieser Nachricht zufriedner waren, als vorhin.

Capitain Andersons Brief war uns nicht weniger angenehm. Nachdem er über unser Unglück sein Beileid gezeigt hatte, meldete er uns, daß die Kriegsschuluppe, die Schwalbe, von einer nach Sues gethanen Reise eben zu Dsjidda angelangt sey. Sobald sie unsern Zustand erfahren, hätte der Befehlshaber derselben, Capitain Panton, von der Regierung für die der britischen Flagge bewiesene Beschimpfung Genugthuung verlangt. Aus diesem Briefe erhellete deutlich, daß der Sheriff von dieser Forderung noch keine Nachricht gehabt, als er die Verhaltungsbefehle, in Ansehung unsrer, nach Janbo gesandt hatte. Wir zweifelten aber nicht, daß unser Unrecht durch die Erscheinung eines Seeofficiers von Capitain Pantons bekanntem Muth und Leutseligkeit würde ersetzt werden. Capitain Bacon und die Supercargoes der Adventure werden bald Gelegenheit haben, sich zu Dsjidda persönlich an ihn zu wenden; aber die nach Europa gehenden Herren hielten es für rathsam, mit mir gemeinschaftlich Vorstellung zu thun, welchen Schaden wir durch die Verrätherey der Regierung des Sheriffs gelitten hätten. Diesen Brief sandten wir durch Capitain Bacon an Capitain Panton, und ob wir gleich von dem Erfolg wahrscheinlich keinen Nutzen haben, so wird es uns doch angenehm seyn, zu hören, daß die Beleidigung durch die britischen Waffen gerächt worden ist.

Nun gab uns die Aussicht, nach England zu kommen, zehnfaches Vergnügen, und wir wollten nicht gern einen Augenblick verlieren, uns der Erlaubniß des Sheriffs zu Nutzen zu machen. Der Dolmetscher wurde unverzüglich an den Wisir gesandt, ihn seines Ber-

Versprechens zu erinnern. Er kam mit einem Noki-Dah oder Bootschiffer zurück, den uns der arglistige Minister seinem Vorgeben nach sendete, damit wir selbst mit ihm handeln möchten. Der bescheidene Kerl hatte die Dreistigkeit, für die Befrachtung seines Boots nach Sues siebenhundert Thaler und ein Kleid zu fordern. Ich sage Befrachtung; denn für Proviant, ja sogar für Wasser mußten wir selbst sorgen. Wer die eigentliche Entfernung bedenkt, welche kaum 150 Seemeilen ist, und das Boot untersucht, welches ohne Verdeck, und nicht so gut als eine englische Fischerschmack ist, der wird die Forderung nicht für mäßig erklären, ob sie gleich ein Araber macht. Aber wir waren des Boots durchaus bedürftig, und mußten uns mit offenen Augen vervortheilen lassen. Wir fanden diesen gefälligen Unterhändler ganz unbiegsam, und waren froh, zu 650 Thalern den Kauf zu schließen, davon unserm Vermuthen nach das mehrste in des Wisirs Kiste fiel. Und das war also der Beweis seiner Dankbarkeit für das ihm gemachte Geschenk. Doch wir mußten unsern Verdacht, so wie unsre Klagen, heimlich halten. Wir waren in der Gewalt des Wisirs, der unserm Unternehmen tausend Hindernisse in den Weg legen konnte; folglich erforderte es unser Interesse, zu einem Betrug durch die Finger zu sehen, wodurch wir uns seines Schutzes versicherten. Aus diesem Grunde willigten wir ein, das Boot für einen höhern Preis zu miethen, als es an sich selbst werth war. Vergnügt, dem Netz, darein wir gefallen waren, zu entgehen, schätzten wir unsere Freyheit nicht zu theuer erkaufte zu haben, so sehr man uns auch gerupft hatte. Nachdem diese wichtige Sache in Ordnung gebracht war, gieng der Araber fort, seinem Herrn die angenehme Zeitung seines Successes zu hinterbringen, und wir rüsteten

steten uns aufs ernstlichste, aus einem schlechten Kauf den möglichsten Nutzen zu ziehen.

Sonntags den 8ten Junius.

Die letzte Woche wurde angewendet, die Schiffsangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Zwischen dem Wisir und dem Hafenhauptmann schien nicht die geringste Einigkeit zu seyn, welches unsere Abfertigung mit verzögerte. Aus einer Unbesonnenheit des erstern wurde die Ladung an Land zu bringen befohlen, und obgleich dies Verfahren den Befehlen des Sheriffs zu widersprechen schien, so konnte sich doch der Capitain dem Willen des Wisirs nicht widersetzen. Inzwischen wurde auf Vorstellung des Hafenhauptmanns die Ladung stracks wieder an Bord gebracht; es fehlte aber ein Ballen Kattunen] (baumwollene Leinwand). Ohne Zweifel war solcher von dem Wisir und seinen Leuten untergeschlagen worden, er läugnete aber frech den Empfang desselben, ungeachtet es die Supercargoes und alle Officiere der Adventure bezeugten. Zwey Tage verstrichen unter fruchtlosem Wortwechsel, und es läßt sich nicht bestimmen, wie lange solcher gewährt haben würde, wenn nicht der Wisir zu rechter Zeit einen Wink gegeben hätte, der die Sache entschied. Er ließ sich nämlich vernehmen, da seine Ehre in Zweifel gezogen würde, so müßte alles so bleiben, wie es wäre, bis man ihm zu Netze hätte Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mehr gebrauchte es nicht, uns zu überzeugen, daß es ungereimt sey, gegen einen solchen Charakter länger auf unser Stück zu bestehen. Wir waren vergewissert, daß er der schwärzesten Thaten fähig sey, und der Capitain entschloß sich weislich, sein Recht fahren zu lassen, und einen Empfangschein über die ganze Ladung zu geben.

Dieser verdrüßliche Handel hielt meine Reisegefährten und mich auch zu Janbo zurück, da wir mit dem Schiff zugleich abreisen sollten. Da aber nun alles zu Fortsetzung unserer Reise auf dieser Küste veranstaltet, unsere hier gemachte Schulden bezahlt, und das von uns bedungene Boot mit einem andern vertauscht worden war, welches der Wisir aus ihm am besten bekannten Ursachen für uns gewählt hatte, so erhielten wir diesen Nachmittag bey dieser außerordentlichen Person unsere Abschiedsaudienz. Wir wurden mit der Höflichkeit und Freundlichkeit empfangen, welche bey Staatsministern viele Unvollkommenheiten bedecken. Dies ist die glänzende Seite politischer Charaktere, wo ein angenehmes Licht mit einem verdunkelnden Schatten vermischt ist. Wenn wir diesen Mann nur nach seiner Außenseite hätten kennen lernen, so würden wir Janbo mit den günstigsten Begriffen von seiner Gesinnung verlassen haben. Aber sein grobes Betragen konnte durch seine artigen Manieren nicht gemildert werden, und die Ueberzeugung von seiner Treulosigkeit brach durch den Schleyer einer glatten Zunge und einnehmenden Rede. Dem ohngeachtet entschlossen wir uns, mit seiner Aufrichtigkeit zufrieden zu scheinen; und, die Wahrheit zu sagen, so traueten wir ihr jetzt mehr als seit dem Anfange unserer Bekanntschaft. Er hatte keine scheinbaren Beweggründe mehr, uns aufzuhalten, und die Befehle des Sherifs werden bekanntermaßen zu heilig gehalten, als daß seine Diener ihr Spiel damit treiben sollten. Wir nahmen seine Wünsche zu unserer glücklichen Ankunft zu Sues im Besten auf, und empfiengen den Paß, den er uns zur Sicherheit unserer Personen gab, in völligem Vertrauen auf die Kraft seines Inhalts. Wir nahmen von dem Wisir Abschied, der eine Menge blumenreicher Complimente verschwendete, die wir weder Lust noch Vermögen

mögen hatten zu erwiedern. Die Morgenländer sind dieser Art zu reden so gewohnt, daß die zierlichsten Complimente mit unbeschreiblicher Fertigkeit von ihren Lippen fließen. Und die arabische Sprache geht allen übrigen an Zierlichkeit so weit vor, daß dieses Volk, welches in andern Stücken wegen seiner Einfalt so merkwürdig ist, alle andre Nationen an der Zierde ihres Ausdrucks und der angenehmen Mannichfaltigkeit ihrer Bilder übertrifft.

Montags den 9ten Junius.

Dies war ein geschäftvoller, aber auch freudiger Tag für uns. Im Begriff, nach einer langwierigen und verdrüßlichen Zurückhaltung unsere Freiheit wieder zu erlangen, freueten wir uns, wie der Vogel, der aus dem Kestich entwischt ist, und, ohne auf die Folgen zu denken, herumflattert, nur über den gegenwärtigen Augenblick, ohne an die Beschwerden, die wir noch auszustehen haben möchten, oder an die Gefahren zu gedenken, die unserer warteten, wenn wir an der Küste eines wilden und unbekanntes Landes wegführen, und, nach dem schönen Ausdruck des Dichters: „ohne andere Stütze, als die Unschuld und den Himmel,“ wären. Wir konnten uns nur wider gewöhnliche Widerwärtigkeiten verwahren. Mit Gewehr und Munition, uns gegen öffentliche Anfälle zu beschützen, und mit Reiß und Wasser, den Forderungen des Hungers und Durstes zu begegnen, waren wir wohl versehen. Aber die Freundschaft Capitain Bacon's befriedigte nicht nur die bloßen Bedürfnisse der Natur; er versorgte uns mit vielen Dingen, die wir auf unserer Reise hätten entbehren können, wenn wir unsere Tafel nach der Bequemlichkeit in einem offenen Boot hätten einrichten wollen. Aber er wollte, wir sollten so gut ver-

sorgt

sorgt werden, als es sein Schiff liefern könnte, und wir konnten ihm mit Recht das Vergnügen nicht versagen, sein artiges Betragen auf einer viermonatlichen Reise durch eine wesentliche Probe seiner Aufmerksamkeit zu krönen. Den Europäern, die gewohnt sind, die Reise aus einem Reiche nach dem andern übermäßig zu bezahlen, wird es ein Geheimniß seyn, zu vernehmen, daß die Befehlshaber in dem indischen Dienst im Lande sich durch das Vergnügen unserer Gesellschaft für die Bewirthung hinlänglich bezahlt achten, und nur darauf sinnen, uns eine Reise angenehm zu machen, von der sie keinen Nutzen haben, als was ein freygebiges Gemüth bey der Ausübung einer gastfreyen That empfindet. Diese Anmerkung bin ich den Herren in einem Dienst schuldig, der durch das schlechte Betragen einiger unwürdigen Glieder zu sehr verschrieen ist. Der Charakter Capitain Bacon's und einiger andrer, deren ich aus der Erfahrung Erwähnung thun könnte, wird die Fehler der übrigen reichlich ersetzen. Unter seinen übrigen Wohlthaten muß ich nicht vergessen, daß er uns einen Lascar oder Bootsknecht mitgab, der einige Kenntniß von der arabischen Sprache hatte. Man würde Mühe haben, die Beschwerden einzusehen, denen wir auf unserer Reise ausgesetzt werden könnten, wenn wir diesen Mann nicht bey uns hätten, unser Verlangen zu erklären, und den Leuten, mit denen wir zu schaffen haben möchten, einen günstigern Begriff von den Christen bezubringen. Er ist ein Muslimin, und wahrscheinlich kann er sich bey seinen Glaubensgenossen einiges Ansehen erwerben. Und doch waren wir im Begriff, ohne Dolmetscher abzugehen, ohne über mögliche Begebenheiten Betrachtungen anzustellen, noch uns wider menschliche Zufälle vorzusehen.

Wir hielten die letzte Abendmahlzeit am Bord der *Adventure*, und nachdem wir ein Glas auf eine

glückliche Reise geleert, und vom Capitain Bacon und unsern übrigen Freunden herzlichen Abschied genommen hatten, traten Major Alexander, Lieutenant ***, Herr Hammond und ich, von meinem europäischen Bedienten, zweyen Sklaven des Majors, einem des Lieutenants ***, und Ibrahim, unserm Dolmetscher, begleitet, in die Pinnaß des Schiffs, welche uns an das Boot brachte, das wir des Abends um zehn Uhr erreichten. Ich würde dem Leser eine Beschreibung von dem Ort machen, den wir nun betraten: aber zu dieser Schilderung gehört ein Pinsel, der die Farben besser aufzutragen weiß. Wenn man sich inzwischen von dem Zustande von vier Personen eine Vorstellung machen kann, die in einen viereckten Raum von fünf Fuß im Durchmesser zusammengedrängt sind, ohne Schutz wider die Mittagssonne und mitternächtlichen Thau auf der arabischen Küste, der kleinsten Leibesbewegung beraubt, zu der beständigen Gesellschaft des Schiffsvolks verdammt, der Willkühr eines treulosen Geschlechts ausgesetzt, mit der Aussicht eines langwierigen verdrüßlichen Herumkreuzens in einem unbekanntem Meer, — so hat man einige schwache Züge von unsern Umständen. Da wir die Gefahr sahen, so kann es keine Eitelkeit seyn, davon zu reden; indem etwas mehr als bloße Berwegenheit uns zur Fortsetzung einer Reise zwang, deren Beschwerden wir hinlänglich kannten.

Tagebuch des Boots Betrug von Janbo nach Sues.

Donnerstags den 10ten Junius.

Ben Anbruch des Tages wurden wir durch die Ankunft des Nokidah und Lootsen gestöret, der das Boot regieren sollte, welchem wir wegen des dafür bezahlten hohen

hohen Preises den Namen Betrug beylegte. Sie brachten noch einen Araber und drey habessinische Sklaven mit, welche das Schiffsvolk ausmachten. Und diese sind auch hinreichend genug, es zu regieren. Wenn wir unsere Bequemlichkeit anstatt unserer Sicherheit zu Rath zögen, so würden wir dieser Vergrößerung unserer Anzahl gern überhoben gewesen seyn, da sie die Größe und den Raum unserer Barke übersteigt. Vorige Nacht wurde es uns schon sehr beschwerlich, einen Ruheplatz zu finden. Unsere Kisten machen ein Viereck in dem Mittelpunkt des Boots, und wir, meine Gefährten und ich, nehmen jeder sein Lager auf seiner Kiste. Unsere Bedienten suchten sich einen Platz, wo sie einen fanden; aber nun wird die Vermehrung unserer Gesellschaft sie die Nothwendigkeit lehren, an einem gewissen Ort festen Fuß zu fassen.

Wir lichteten des Morgens um sechs Uhr das Anker, und steuerten westlich; der Wind war Norden zum Westen. Kaum aber hatten wir eine Seemeile zurückgelegt, so lief der Wind nach Nordwest. Dies nöthigte uns, wieder umzukehren, und in der Mündung des Hafens vor Anker zu gehen.

Hier waren wir nicht lange gewesen, so gieng uns ein Boot vorbei, auf welchem sich Capitain Bacon und sein Obersteuermann befand. Sie gehen nach Dsjidda, und wir hatten nur eben Zeit, einander zuzurufen, und unsere Wünsche für unser aller Wohlergehen zu erneuern. Wenn sie glücklich aus dem Hafen sind, so haben sie einen schönen Wind, und können sich, nach Maafgabe wie uns derselbe zuwider ist, eine geschwinde Reise versprechen.

Der Wind wehete den ganzen Tag stark aus Nordwest. Gegen Abend sahen wir die Adventure, die auf uns zu hielt. Sie hatte nur wenige Segel aufgezogen;

gen; und da die arabischen Lootsen, denen sie auf Befehl des Sherifs anvertrauet ist, damit nicht umzugehen wissen, so warfen sie wieder im Hafen Anker. Dieser Anfang zeugt von der geringen Kenntniß dieser Lootsen. Ein Glück wird es seyn, wenn sie das Schiff wohlbehalten nach Djidda bringen; denn es ist ein großer Unterschied, ein solches Schiff, und die Fahrzeuge zu regieren, welche nur Reisen auf den Küsten thun.

Ich habe eine Charte von dem rothen Meer von Janbo nach Sues beygefügt *), damit der Leser, wenn er das Tagebuch liest, den Weg nachsehen kann, den das Boot genommen hat.

Mittwochs den 11ten Junius.

Der Nokidah und Lootse schliessen vorige Nacht auf dem Hintertheil des Schiffs. Unsere Einrichtung ist also folgende. Sie haben das Hintertheil in Besitz genommen; meine Gefährten und ich haben den mittlern Raum, und unsere Bediente und das Bootsvolk kriechen in dem Vordertheil zusammen. Wir haben ein Musketon auf dem Berdeck liegen, und unsere Flinten und Pistolen geladen. Da wir aber noch unter der Bedeckung des Forts sind, so haben wir noch keine Nachtwache ausgestellt.

Des Morgens um sechs lichteteten wir mit einem Südwestwind die Anker, steuerten nordwestlich, und legten drey Seemeilen zurück; da sich aber der Wind plötzlich nach Westen und Westnordwest drehete, und der Lootse fand, daß er den Ankerplatz nicht erreichen konnte, den er sich vorgesezt hatte, so lief er vor dem Wind zurück, und legte sich in eine Oeffnung zwischen
den

*) S. Tab. III. Eine Charte von dem rothen Meer.

den Felsen. Diese Felsen sind ein Theil eines Riffs, das sich von Dsjidda nach dem Vorgebirge Mohammed erstreckt, und in welches unser Schiff gerieth, als wir uns in die Nothwendigkeit versetzt sahen, vor Janbo zu ankern. Dem Bernehmen nach sind auf dieser Küste besondere Stellen, welche die Schiffe während des Tages erreichen müssen, sonst sind sie bisweilen gezwungen, wegen ermangelnden Ankergrundes nach dem verlassenen Platz zurückzukehren. Zu einer dieser Stationen, — der eigentlichste Ausdruck, den man gebrauchen kann, — kam unser Boot um zwölf Uhr. Wenn sich das Boot dem Riff nähert, springt ein Matrose von dem Vorderkasteel, mit einem Haken in jeder Hand, ins Wasser, taucht unter das Riff, und befestigt die Haken an die von dem Wasser löchricht gewordenen Klippen; dann liegt das Boot in stillem Wasser, und seine Seiten berühren fast die Felsen. Hier könnte ein ziemlich beladenes Schiff ankern, denn das Wasser ist so tief, daß wir mit einem einige Faden langen Seil keinen Grund finden können.

Um Mittag maßen wir die Höhe, und befanden uns auf $24^{\circ} 10'$ Norderbreite. Bisher sind wir auf unserer Reise noch wenig weiter gekommen. Doch verzweifeln wir nicht; denn diese beyden Tage ist uns der Wind zuwider gewesen. Nachmittags sahen wir die Adventure südwärts segelnd. Dies beweiset, daß sie glücklich aus dem Hafen gekommen ist; es scheint aber, daß sie nicht alle Segel bengesezt hat.

Donnerstags den 1sten Junius.

Der Nokidah wadete die Nacht an Land, aus Janbo eine Speiche zu holen, weil gestern eine weggetrieben war. Er hatte uns nicht lange verlassen, als ein frischer Wind vom Lande wehete, mit welchem wir

einen Strich Weges nordlich hätten zurücklegen können, wenn der Schiffer am Bord gewesen wäre. Doch setze ich voraus, daß diese Leute auch bey Nacht schiffen, woran wir freylich nur gar zu viel Ursache zu zweifeln haben. Bey Anbruch des Tages gieng der Wind nach Nordwest, so daß der Mokidah bey seiner Zurückkunft es für unmöglich fand, fortzugehen. Er brachte uns einige Nachrichten von der Adventure mit. Es scheint, daß die arabischen Lootsen so ungeschickt in der Regierung eines Schiffs von dieser Bauart sind, daß die am Bord gebliebenen Supercargoes und Officiere auf der Reise nach Dsjidda zu scheitern fürchten. Durch ihre Unwissenheit sind schon alle Schiffsanker verloren, und es ist ein großes Glück, wenn es ihnen mit den vierzackigten Ankern, die sie zu Ersetzung des Verlustes mitgenommen haben, besser geht. Die Umstände dieses Schiffs sind sehr sonderbar. Es gerieth durch die Treulosigkeit dieser Barbaren in die gegenwärtige Verlegenheit, und lauft Gefahr, durch ihre Halsstarrigkeit zu verunglücken, da sie Capitain Bacon nicht erlauben wollten, die Aufsicht über dasselbe zu übernehmen, nachdem sie es glücklich aus dem Hafen gebracht hatten. Aber die Beleidigten werden sich ohne Zweifel rächen. Es ist nicht das erstemal, daß die englische Flagge ihren Unterthanen selbst in diesen entfernten Meeren Ersetzung verschafft hat, und die Stunde wird vielleicht kommen, da der Sherif von Mekke gezwungen werden wird, den auf der Schnau Adventure leidenden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Um neun wurde der Wind südlich; wir konnten aber keinen Gebrauch davon machen, weil einige von unserer Gesellschaft abwesend waren. Lieutenant ~~von~~ gieng unter dem Vorwand, Meerfenchel zu sammeln, an Land, und nahm unsern Dolmetscher Ibrahim mit.

mit. Wir wunderten uns nicht wenig über ihr Wegbleiben; als aber der Wind günstig wurde, fertigten wir einen Matrosen ab, sie zurückzurufen. Wie sehr aber vergrößerte sich unsere Befremdung, als der Bote mit dem Bericht zurückkam, er hätte sie nicht finden können. Wir hatten verschiedene Muthmaßungen darüber. Bald urtheilten wir, daß sie, ohne es zu wissen, zu weit gegangen wären, und nun längst dem Ufer wanderten, wo sie zuletzt das Boot finden mußten. Bald besorgten wir, daß sie von den wilden Arabern gefangen, und zu Sklaven gemacht wären. Aber die wahre Ursache kam uns am wenigsten in Sinn. Allein unser Mokidah glaubte immer, daß sie nach Janbo gegangen wären. Ob er gemerkt hatte, daß Lieutenant *** mit seinem Zustande mißvergnügt war, und argwöhnte, daß er etwas wider ihn im Sinne hätte, weiß ich nicht; genug, des Mokidah Scharfsicht übertraf die unsrige, und er beschloß, sie zu Janbo aufzusuchen. Es war um den Mittag, wie er nach der Stadt gieng, die zwey Seemeilen von hier liegt; und damit wir es an nichts fehlen lassen möchten, unsere Freunde wieder zu erhalten, so schickten wir zwey Matrosen, sie auf verschiedenen Wegen aufzusuchen: inzwischen zogen wir den Wimpel an dem großen Mast auf, und löseten zu verschiedenenmalen unsern Musketon, in Hoffnung, daß sie es hören sollten. Des Nachmittags um drey lief der Wind nach Nordwest, und blieb den Tag über so.

Unsere Matrosen kamen wieder, ohne sie gefunden zu haben. Nun wurden wir in unsern Muthmaßungen irre, und befürchteten, daß Lieutenant *** einen außerordentlichen Schritt gethan hätte. Seit unserm Verhaft zu Janbo war sein Betragen ganz anders als vorhin gewesen. Sein Vorurtheil wider die Araber überstieg alle Schranken, und es schien, als ob seine

Furcht seinen Verstand zerrüttet hätte. Oft bezeigte er einen solchen Abscheu vor der Reise, die wir unternehmen wollten, daß wir ihm mehr als einmal anlagen, uns nicht zu begleiten. Mit Bekümmerniß hatten wir beobachtet, daß er, seit er ins Boot getreten, Furcht für sein Leben geäußert hatte, und stets wach war, wenn wir so sicher, als es unsere Lage erlaubte, schliefen. Wir waren zu nahe bey Janbo, als daß wir vom Lande Gefahr zu erwarten hatten, und aller Widerstand würde vergebens seyn, wenn die Regierung uns etwas Böses zufügen wollte. Erst des vorigen Abends hatte er gesagt, daß unsere Araber uns bey dem Abendessen zu ermorden gesonnen wären; dann, daß sie es bis Mitternacht aufgeschoben hätten. Diese und andre Ausschweifungen, die er begieng, schrieben wir den Wirkungen des Mißtrauens zu, und ließen es dabey bewenden, ihn zu verlachen, ob er gleich oft behauptete, daß er die Araber über die Art unsers Todes hätte rathschlagen hören.

So verstrich der Tag, an welchem wir unter einer Last von Täuschung und Angst zugebracht hatten. Wir hatten einen so schönen Wind verloren, als nur für uns wehen konnte, und waren wegen Lieutenant *** und Ibrahims Schicksal ungewiß. Um fünf Uhr entdeckten wir von ferne Kameele und eine Soldatenwache, welche ihnen zur Bedeckung diente. Unsere Blicke gaben Erstaunen und Verwirrung zu erkennen. Aber wir bedauerten den Zustand unsers Gefährten, und machten ihm in Gegenwart der Wache keine Vorwürfe. Er schien sehr unruhig und matt zu seyn, und redete bey seiner Ankunft nur wenig. Von unserm Dolmetscher und der Wache lernten wir die Umstände seines Unternehmens. Dem Ansehen nach hatte das Mißtrauen in unsre Araber den Verstand des Lieutenants *** so angegriffen, daß er heimlich zu dem Wisir von Janbo zurück-

rückgekehrt war, und ihm seinen Verdacht eröffnet hatte. Wie sie an Land kamen, lockte er Ibrahim mit List auf den Weg nach der Stadt hin, und nachdem sie eine Meile gegangen waren, beredete er den einfältigen Menschen durch Bitten und Drohen, ihm zu folgen. Als sie zur Stadt kamen, wurden sie von einigen Arabern angehalten, und nach ihrem Verlangen vor den Wisir geführt. Sie wurden von diesem Minister sehr höflich empfangen, und der Klage des Lieutenants in so weit Gehör gegeben, daß schon der Wache befohlen wurde, die Schiffleute in Verhaft zu nehmen. In diesem Augenblick langte der Mokidah an, und legte von seiner Unschuld durch die Erzählung unsers Betragens bey der Abwesenheit des Anklägers ein Zeugniß ab. Nun wendete sich das Blatt, und der Lieutenant wurde uns auf vorhingemeldete Art zurückgesandt. Der Wisir sandte einen Hindostaner mit, uns in der mohrischen Sprache zu versichern, daß wir von den Bootsleuten nichts zu besorgen hätten, und dieselben mit ihrem Leben für unsre Sicherheit haften sollten. Wir waren zu unserer Vertheidigung genöthigt zu gestehen, daß wir von den Absichten des Lieutenants ^{***} nichts gewußt hätten, und dem Wisir für sein rechtschaffnes Betragen in diesem Falle zu danken. Hierauf begab sich die Wache mit einem Trinkgelde, das wir ihr für ihre Bemühung gaben, wieder fort.

Da Anklage und Murren gleich vergebens waren, so beschloffen wir unter uns, von diesem geheimnißvollen Betragen des Lieutenants ^{***} nichts zu sagen. Inzwischen gaben wir Ibrahim in seiner Gegenwart einen sehr scharfen Verweis wegen seiner begangenen Thorheit, und faßten den allgemeinen Entschluß, nicht am Ufer nach dem festen Lande zu gehen, noch für jemanden, der es sich künftig unterfangen würde, das Boot liegen zu lassen. Wie wir zu Bette gegangen

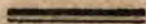
waren, bemerkten wir, daß Lieutenant *** nach dem Hintertheil des Schiffs gieng, und mit Gebärden, und dem wenigen Arabischen, was er wußte, mit dem Mokidah und Lootsen eine Art der Unterredung hielt. Ein- oder zweymal sahen wir ihn zu einem Kästchen gehen, aus welchem er vermuthlich Geld nahm. Was er damit that, oder was der Ausgang dieser unglücklichen Grille seyn wird, können wir nicht bestimmen. Es war spät, wie er sich niederlegte, und wir haben Ursache zu glauben, daß er unruhig und unterbrochen schlief.

Freytags den 13ten Junius.

Unser Boot gieng des Morgens um vier mit einem schwachen Landwinde unter Segel. Ob es gleich zu groß ist, gegen starke Wellen anzurudern, so fanden wir doch den Vortheil davon, Ruder am Bord zu haben. Das Wetter war so gelinde, daß wir sie den größten Theil des Morgens brauchen konnten. Vormittags um neun gieng der Wind nach Südwest, war aber sehr schwach. Wir empfanden heute eine heftige Sonnenhitze. So lange wir unter Segel sind, ist es nicht möglich, ein mitgenommenes Gezelt von Zwillich aufzustellen. Wir mußten, um desto geschwinder fortzukommen, uns gefallen lassen, der Sonne ausgesetzt zu seyn. Um drey Uhr Nachmittags drehete sich der Wind wieder nach seinem Lieblingsort Nordwest, und nöthigte uns, im stillen Wasser fortzutreiben, und zwischen den Untiefen und dem Ufer zu bleiben, von welchem letztern wir nur eine Meile entfernt waren. Die Küste ist hier niedrig, aber einige Meilen hinter derselben steigen die Berge empor. Die Luft war zu neblig, als daß wir zu Mittage eine Beobachtung anstellen konnten; aber nach unserer Rechnung hatten wir auf der letzten Fahrt drey Seemeilen nordwärts gewonnen.

In dem Augenblick, da das Boot vor Anker gieng, entdeckte sich Lieutenants *** Krankheit deutlich. Seit gestern waren wir in unserm Verdacht, daß sein Gehirn in Unordnung gerathen, bestärkt worden. Sein Appetit war hin, seine Blicke wild und verwirrt, und seine Gespräche aberwichtig. Wie das Boot diesen Morgen in See gieng, so sagte er, die Araber führten uns weg, uns zu ermorden; und wie sie landwärts hielten, so veränderte er den Ton, und kündigte uns an, daß wir uns hier zum Tode bereiten mußten. Wir achteten wenig auf diese seltsamen Grillen: aber als er, wie wir vor Anker giengen, den Degen ergriff, und uns zurief, uns zu vertheidigen, da wurden wir unruhig. Die Araber hatten nun Ursache, über seine Ausschweifung in Furcht zu gerathen, und wir hatten viel zu thun, ihn zu bereden, den Degen einzustecken. Wir übersahen diesen Vorfall, und hatten uns vorgenommen, nur genau Acht auf ihn zu haben, als die Ankunft zweyer nordwärts in die Bucht, wo wir lagen, kommender Boote einen seltsamen und unerwarteten Auftritt eröffneten.

Wie sie sich uns näherten, ließ Lieutenant *** die stärksten Merkmale der Unruhe von sich blicken. Er hieß uns ganz ernsthaft uns zum Tode bereiten, und, ohne Grund anzugeben, sollten diese Neuankommenden um unser Schicksal wissen. Vergebens war es, daß wir ihn versicherten, sie könnten unmöglich Wissenschaft davon haben, wenn man etwas Böses wider uns im Schilde führte, da sie fremde wären, und nur zufälliger Weise mit uns zusammenkämen. Er war nun einmal unglücklicher Weise so wider die Araber überhaupt eingenommen, daß unsere Meinung, unsere Gründe, nichts bey ihm ausrichteten. Wir wußten, daß er nur wenig Kenntniß von der arabischen Sprache hatte; aber ein jedes Wort, das eine Verwandtschaft mit



mit diesem boshaften Anschläge hatte, verdrehte seine verkehrte Einbildungskraft, so wie sein verblendetes Auge Stöcken in Spieße und Messer in Dolche verwandelte. Ibrahim hatte so gut Ohren, als er, und seine fertige Kenntniß der Sprache würde uns Nachricht gegeben haben, wenn Gefahr vorhanden wäre.

Es war uns gesteckt worden, daß unser Mokidah vorige Nacht Geld erhalten hätte; und wir erstaunten nicht wenig, wie wir jetzt vom Lieutenant *** selbst vernahmen, daß er unter den Mokidah und den Lootsen 75 venetianische Zechinen *) zu Rettung seines Lebens vertheilt hätte. Er bedauerte jedoch, daß es vergebens sey, denn unser Tod sey beschlossen, und wir würden Capitain Bacon und den Herren auf der Adventure bald folgen, die, wie er auf das heftigste behauptete, vor einigen Tagen umgebracht wären. Um ihn von diesen seltsamen Gedanken, so viel möglich, abzubringen, mußte Major Alexanders Sklave auf der Geige spielen, und die Araber auf den andern Booten machten eine Musik nach ihrer Art. Wir hatten zu Abend gegessen, und sahen den Fischen zu, die um das Boot spielten, als Lieutenant *** plötzlich von seinem Stuhl aufsprang, mit zweyen Degen in der Hand auf den Major zulief, ihm einen gab, sich zu vertheidigen, und den andern auszuziehen suchte, indem, nach seiner Sage, ein Mann mit einem Dolch bey dem großen Mast stünde, von dem sein Leben Gefahr liefe. Das Boot war im Augenblick in der größten Unordnung; das Volk drängte sich nach dem Hintertheil, und schrie dem andern Boot zu, welches eilfertig von uns ablegte. Die Sache war zu mißlich, als daß damit zu scherzen gewesen wäre; und der Wahnsinn unsers Gefährten zu

augen-

*) Ein Zechin ist ein wenig über 3 Thaler.

augenscheinlich, als daß er beschönigt werden konnte. Wir bemächtigten uns also seiner und entwaffneten ihn; woben der Major in dem Ringen von seinem Degen eine leichte Wunde im Fuß bekam.

Wir wurden nun für uns selbst besorgt. Die fremden Boote konnten nach dem Schein urtheilen, daß wir feindselige Gesinnungen hätten, und sich vielleicht auf eine uns nicht angenehme Art in Sicherheit zu setzen suchen. Der Nokidah unsers Boots kam zu uns, und erklärte sich, er wolle durchaus nicht unter Segel gehen, so lange Lieutenant **** am Bord bliebe. Es half nichts, daß wir unser Leben für seine und seiner Leute Sicherheit verbürgten, und unsern unglücklichen Freund beständig zu bewachen versprachen. Der Mann war über die begangnen tollen Streiche ganz erschrocken, und gestand uns, daß er für unser Leben eben so besorgt als für das seinige sey: denn in seinem Wahnsinn würde Lieutenant **** Freunde und vermeynte Feinde nicht unterscheiden können. Man wird leicht erachten, daß diese Vorstellung keinen Eindruck auf uns machte. Unsere Abneigung, uns von unserm Gefährten in einem so traurigen Zustande zu trennen, erweckte alle unsere Beredtsamkeit, und wir verdoppelten unsere Bemühungen, ihn bey uns zu behalten. Wir brachten einige Stunden zu, unsern Nokidah und den Lootsen, der sich zu ihm verfügt hatte, zu bereden: aber sie blieben zu unsern Vorstellungen taub. Wir waren genöthigt, entweder unsere Reise aufzugeben, oder das Verlangen dieses Kerls zu erfüllen, und Lieutenant **** zu bereden, mit einem der neben uns liegenden Boote nach Janbo zurückzukehren. Dieses Boot geht nachher nach Djidda, wo er Capitain Bacon antreffen, und in sein Schiff aufgenommen werden wird.

Wie wir sahen, daß kein anderes als das uns vorgeschlagne Mittel zu ergreifen war, so mußten wir,
unser

unfers großen Widerwillens ungeachtet, uns dazu bequemen. Doch nach reifer Ueberlegung erforderte es vielleicht Lieutenants *** Interesse so sehr, als das unsrige. Unser Geschäft ist zu wichtig, als daß es aufgegeben werden könnte, und in Dsjidda, sind wir versichert, wird er den in seinem unglücklichen Zufall benötigten Beystand an dem Wundarzt der Kriegsschaluppe die Schwalbe finden. Da hingegen, wenn er mit uns reisete, so würde seine Krankheit durch die Furcht, die er für unsre Araber hat, täglich zunehmen; und noch in einigen Monaten würde er den Rath eines europäischen Wundarztes nicht erhalten können. Vielleicht würde uns keine Gelegenheit wieder vorkommen, ihn wegschaffen zu können, und die Vorstellung, ihn in dem äußersten Grad der Kaserey an Händen und Füßen gebunden zu sehen, wo ihm keine Arzney mehr helfen könnte, ist selbst für die Einbildungskraft ein gar zu trauriges Gemälde. Wir schrieben daher an Capitain Bacon eine summarische Nachricht von diesem unglücklichen Zufall. Wir ersuchten ihn, Lieutenant *** das Geld, was er für seinen Antheil an dem Boot ausgegeben hatte, zu erstatten, und dagegen auf unsre Anwälde in Indien zu ziehen.

Nun rief unser Nokidah eines von den Booten an, und beredete es, uns näher zu kommen. Er erzählte die Ursache der Beunruhigung, und wurde mit dem Schiffer eins, Lieutenant *** und seinen Sklaven zu Janbo an Land zu setzen, und nachher nach Dsjidda zu führen. Jetzt fragten wir ihn nach der Summe, die er die vorige Nacht von Lieutenant *** empfangen hätte. Der Nokidah und Lootse brachten fünf und zwanzig venetianische Zechinen hervor, und versicherten, das sey alles, was er ihnen gegeben hätte. Es war unmöglich, die Wahrheit zu entdecken. Der Lieutenant konnte sich irren, oder sie konnten uns zu hintergehen suchen. Unser

fer armer Freund scheint sich inzwischen wenig darum zu bekümmern, und ist im Stande, alles sein Geld dem ersten, dem er nicht trauet, hinzugeben.

Es war nun Mitternacht, und Lieutenant *** schien gerne die Nacht mit uns zubringen zu wollen; da es, wie er auf das feyerlichste versicherte, die letzte wäre, die er oder wir erleben würden. Da wir erst bey Anbruch des Tages uns trennen sollten, so gewährten wir ihn bereitwillig seines Verlangens. Wir überredeten ihn, sich auf eines von unsern Betten niederzulegen, da er sich in dem seinigen zu bleiben fürchtete. Auf seine Bitte, und zur Beruhigung unserer Araber, wachten Herr Hammond und ich bis an den Morgen bey ihm. Ich erinnere mich nicht, jemals ein unangenehmeres Geschäft gehabt zu haben. Unsere Menschlichkeit wurde von dem Gegenstande, den wir vor uns hatten, verwundet, und unsere Gewissen wurden wegen eines Entschlusses, den wir wider unsern Willen zu fassen gezwungen gewesen waren, gerührt. Ein empfindsamer Leser wird unsere Verlegenheit fühlen. Die ganze Nacht kam kein Schlaf in seine Augen. Alle Augenblick fuhr er im Bette auf, oder rief uns, und fragte, was für ein Bösewicht mit gezogenem Schwerdt hinter ihm stünde. Von den andern Booten schien er keine Gefahr zu besorgen, noch von Mördern, außer unter unsern eignen Leuten, zu träumen.

Sonnabends den 14ten Junius.

Bev Anbruch des Tags wurde das Zeichen zum Segeln gegeben. Lieutenant *** stund auf, gesehter wie gewöhnlich, und ließ, ohne sich zu beschweren, sein Geräthe in das andre Boot bringen. Er war in diesem Augenblick so bey sich, daß er die Nothwendigkeit unserer Trennung einsah, und versicherte uns, er glaub-



glaubte an einem Orte in keiner größern Gefahr zu seyn als an dem andern. Er war der festen Meynung, daß unser Schicksal ausgemacht sey, wir möchten in diesem oder jenem Fahrzeuge, zu Janbo oder Dsjidda seyn. Wir bezahlten für seine Reise, und trugen dem Schiffer des Boots mündlich auf, dem Wisir von den Umständen unsers Gefährten Nachricht zu ertheilen, und um seine guten Dienste anzusuchen, damit er sicher nach Dsjidda gelangen möchte. Unsern Brief an Capitain Bacon gaben wir dem Sklaven, dem wir auch seines Herrn Degen und Schlüssel überlieferten. Er ist ein schlauer ehrlicher Junge, und wir zweifeln nicht, er wird für seinen Herrn auf dieser kleinen Fahrt alle mögliche Sorgfalt haben. Wir bemerkten mit Vergnügen, daß Lieutenant *** uns williger verließ, als wir erwartet hatten. Obgleich seine Antipathie wider die Araber in seiner jetzigen Verwirrung tief eingewurzelt ist, so hegt er doch gegen die unsrigen ein vorzügliches Mißtrauen; und vielleicht verschafft es seinem Gemüth eine augenblickliche Linderung, daß er von ihrer Gesellschaft befreuet wird. Wir schätzten uns glücklich, daß es keines einzigen harten Worts bedurfte, seine Abreise zu beschleunigen; denn der Zustand einer Person, für welche wir Achtung hatten, rührte uns ungemein, und wir wollten ihm ungern den herben Trunk noch mehr verbittern. Unser größter Trost war, daß er einen sehr günstigen Wind zu seiner Reise hatte. Er konnte also Janbo in einigen Stunden erreichen, und vielleicht die Adventure noch antreffen, welche wir noch vor zweyen Tagen vor dem Hasen gesehen hatten. Auf allen Fall verließen wir uns darauf, daß der Wisir ihm eben so leutselig wie vorhin begegnen, und unsere Bitte gewähren würde.

Die Boote mit dem Lieutenant *** hatten uns nicht lange verlassen, als ein Landwind aufkam. Wir gingen

gen gleich unter Segel, und hatten längst dem Ufer eine ziemliche Strecke zurückgelegt, als der Wind sich mit einmal drehete, uns gerade entgegen kam, und so stark blies, daß wir genöthigt wurden, umzulegen, und vor seiner Wut Schutz zu suchen. Wir liefen zu dem Ende einen guten Weg zurück, und kamen Vormittags in eine große Bucht, die von einem Felsenriff eingeschlossen war, daran wir auf oben beschriebene Art unser Boot befestigten. Diese Bucht nennen die Araber Dsjerabup. Mitten in derselben ist ein Eiland, auf welchem das Haus eines Priesters steht. Sein Name ist Beridi, und er wird dem Vernehmen nach wegen seiner ungemeinen Frömmigkeit und hohen Alters von allen vorbeureisenden Rechtgläubigen besucht. Das Unglück unsers Reisegefährten lag uns zu sehr im Sinne, als daß wir neugierig hätten sehn sollen, und wir ließen unsere Araber ihre Andacht auf der Insel allein verrichten.

Um den Mittag konnten wir keine Beobachtungen anstellen. Der Wind blies den ganzen Tag sehr heftig aus Nordwesten; aber in dieser Bucht ist die See ganz still, ob es gleich zwey Meilen bis ans Ufer sind, das hier so bergicht als gewöhnlich ist. Wir fiengen des Abends einige schöne Fische an den Klippen mit unsern Angeln. Sie waren von gutem Geschmack, und gaben uns Hoffnung zu diesen Erfrischungen an andern Dertern der Küste. Der Wind nahm während der Nacht zu, und drohete mit einem Sturm.

Sonntags den 15ten Junius.

Wir können diesen Morgen uns nicht rühren, da der Wind noch widrig bleibt; das Wetter ist von aufsen sehr stürmisch, aber wir können den Sturm verlassen, der seine Wut vergeblich an dem Felsenriff aus-

läßt, das wie des Ajax siebenfacher Schild zwischen uns und der Gefahr sich erhebt. Nie war eine Küste von der Natur mit einer solchen Schutzwehr wider die Feindseligkeiten der See und der Menschen versehen. Die Bogen können sich nicht einmal dran brechen; und die ganze europäische Seemacht würde von diesem furchtbaren Außenwerk abgeschreckt werden, sich einer Festung, die am Ufer angelegt würde, zu nähern. Schade ist es, daß das Land die zu seinem Besten gemachte Einrichtung nicht verdient. Es bedarf keiner Armeen, die Küste zu bedecken; und es ist gewiß, daß das steinigste Arabien dieser Felsenreihe keineswegs zu seiner Sicherheit gebraucht. Unter seinem kriegerischen Sohn Mohammed verließen es Myriaden Schwärmer, fruchtbarere Länder zu suchen; und man siehet nicht, daß seine Wüsteneyen in diesem Zeitraum den Geiz auswärtiger Habsucht gereizet haben.

Wir vertrieben uns den Morgen die Zeit mit Fischefangen, welche hier gut anbeissen. Einige haben ein Maul gleich einem Papagenenschnabel, und diese riethen uns unsre Araber nicht zu essen. Doch konnte Ibrahim nicht erfahren, ob es wegen ihrer Ungestalttheit geschähe, oder ob sie wirklich schädlich wären. Um zehn Uhr Vormittags sahen wir ein Boot sich nähern, welches vermuthlich nach Janbo bestimmt ist. Das Volk am Bord wurde uns gewahr, und um eilf lief es so nahe an das Riff, daß wir mit ihm reden konnten. Es kommt von Sues und berichtet, daß die meisten englischen Schiffe diesen Hafen verlassen haben. Dies war alles, was wir mit dem Boot reden konnten, das vor dem Winde gieng, und uns bald aus dem Gesicht war. Inzwischen haben wir den Trost aus dieser Zeitung, daß sich der Wind wahrscheinlich bald ändern wird. Denn einen andern Grund wissen wir nicht anzugeben, warum unsere Schiffe so viel früher,

her, als wir erwarteten, von Sues abgegangen sind. Unsere Reise kann also noch glücklicher ablaufen, als sie ansahen.

Wir konnten zu Mittag keine Beobachtungen anstellen. Der Wind blieb, so lange wir hier lagen, nordwest. Des Abends wadete und schwamm eine arme Frau an unser Boot, und dankte uns recht herzlich für einige Maasß Reis, die sie erhielt.

Montags den 16ten Junius.

Diesen Morgen um ein Uhr wachten wir auf, weil das Boot unter Segel gieng. Es ist unmöglich, daß die Araber, ohne daß wir es gewahr werden, dazu Anstalt machen können. Und ob wir gleich durch das Geräusch am Bord in unserer Ruhe gestöret wurden, so wurden wir doch auf eine angenehme Art überraschet, daß sie sich eines schwachen vom Lande kommenden Windes zu Nutzen machten. Mit Segeln und Rudern legten wir die Nacht einen und anderthalb Knoten nach der Schiffsrechnung in einer Stunde zurück. Bey Anbruch des Tages sahen wir ein Schiff, welches seinen Lauf, so wie wir, nordwestlich hielt. Unsere Leute sagen, daß es ebenfalls nach Sues geht, und nicht weniger als zwanzig Tage von Janbo unter Wegs ist. Um neun Uhr Vormittags entdeckten wir zwey Segel gerade vor uns. Um zehn wurden wir eine Sandbank auf einige Seemeilen von uns gewahr, die sie Morsa nennen, und zu Mittage legten zwey von den Booten innerhalb einer Landspitze in Nordosten vor Anker. Wir hielten auf sie zu; aber nun hatte sich der Wind nach Nordwest gedrehet, und wir brachten einige Stunden zu, nach dem Riff zu kommen, wo das größte Schiff lag. Wir befestigten unser Boot neben ihm um drey Uhr Nachmittags. Die Bucht heißt Banas, und

liegt nach unsern heutigen Beobachtungen auf $24^{\circ} 30'$ Norder Breite; das Vorgebirge Mahar ist uns nordlich. Es ist uns sehr fränkend, daß wir seit unserer Abreise von Janbo so wenig weiter gekommen sind, und besonders da wir heute vierzehn Stunden in See gewesen. Aber unsere Reise hat eine ganz genaue Aehnlichkeit mit der alten Griechen ihrer; und aus unserer Art, an den Küsten hinzufahren, wird es uns begreiflich, wie Ulysses zehn Jahre zugebracht hat, die Küsten Griechenlandes zu umschiffen, ohne daß er mit andern Feinden zu streiten gehabt, als die der Seemann an Wind und Wellen zu gewarten hat.

Des Abends giengen wir an Bord des neben uns liegenden Schiffs. Sein Raum, und der Platz zum Aufenthalt der Passagiere ist unweit besser, als in unserm Boot; und wir konnten nicht umhin, über unser Schicksal zu murren, das uns ein offnes Boot zugeheilt hatte, da es offenbar ist, daß einige mit Kajüten versehen sind. Ihr Mokidah nahm uns sehr höflich auf, und sagte uns, daß er nach Sues gienge. Er war krank, und da wir für seine Krankheit dienliche Arzneyen bey uns hatten, davon wir ihm mittheilten, so war er sehr dankbar. Wenn die Araber Arzneyen gebrauchen, so unterlassen sie nie, die Europäer darum anzusprechen: denn sie halten dafür, daß wir alle mit einander in der Heilungskunst pfuschern. Der Wind hielt an, und wehte die ganze Nacht, wie gewöhnlich, aus Nordwest.

Dienstrags den 17ten Junius.

Der Wind ist noch widrig, und wir können diesen Morgen uns nicht regen. Bey Anbruch des Tages wehete er so stark, daß unsre Araber unser Boot mit noch einem Seil befestigten, das sie um eine spitzige Klip-

Klippe herumschlugen. Wo wir liegen, könnte ein Kriegsschiff sicher ankern. Dicht an den Felsen ist das Wasser einige Faden tief, an ihnen brechen sich die Wellen, die von Nordwesten herunterkommen. Bey niedrigem Wasser ist das Riff ganz trocken, und wir sammeln denn eine Menge Fische zwischen den Ritzen der Klippen. So lange wir diese haben, sind wir um Lebensmittel nicht verlegen. Wir haben noch ein Schaf, und werden einige Hühner, die wir von der Adventure erhalten haben, auf den Nothfall bewahren.

Des Morgens um acht besuchte uns der Nokidah des großen Boots: theils um unsere Höflichkeit zu erwiedern; hauptsächlich aber unsere Charte vom rothen Meer zu sehen. Bey Untersuchung derselben finden wir sie ziemlich richtig, in Ansehung der Namen der Inseln und Vorgebirge auf dieser Küste. Wir sind gesonnen, sie auf unserer Reise allenthalben, wo sie fehlerhaft ist, zu verbessern, und alle Riffe und Sandbänke zwischen Janbo und dem Vorgebirge Mohammed zu bemerken. Wir haben den Vortheil, daß wir Lootsen haben, welche alle Buchten und Winkel der Küste kennen, und uns Nachrichten von der Fahrt geben können, welche Schiffen, die durch den Strom an dieses gefährliche Ufer getrieben werden, nützlich werden können. Der Mann wunderte sich ungemein, als er von Fremden Orter nennen hörte, die unter seinen Landesleuten bloß denen von seinem Gewerbe bekannt wären. Sie haben gar keine Charten, aber seine natürliche Klugheit machte ihm bald den Plan der unstrigen faßlich. Da wir indessen die ersten Europäer sind, von denen er auf dieser Schiffahrt gehört hat, so kann er nicht begreifen, wie die Lage dieser Eilande von Schiffen hat aufgenommen werden können, die sich ihnen nicht nähern dürfen. Von dem Gebrauch des Quadranten hat er nicht den geringsten Begriff; und er glaubte eher, daß wir

Entdeckungen am Himmel machten, als unten die Breite bestimmten.

Wir fiengen an des Nachts ordentlich Wache zu halten. Jeder Gentleman wacht mit seinem Bedienten zwey Stunden; das geht nach der Reihe herum. Dem Ansehen nach laufen wir keine Gefahr, als bis wir zwischen die Inseln kommen: aber es ist der Klugheit gemäß, uns zu einer nothwendigen Gewohnheit bey Zeiten anzuschicken. Den ganzen Tag und einen Theil der Nacht hatten wir harte Stöße aus Nordwest.

Mittwochs den 18ten Junius.

Um sechs Uhr des Morgens giengen wir in See. Der Wind war Norden zum Westen; aber zu schwach, als daß er uns viel dienen konnte, da die See von dem stürmischen Wetter noch in großer Bewegung war. Wir legten daher um 10 Uhr bey; und da der Wind mehr nach Westen lief, so erlangten wir wider unsern Erwartungen um zwey Uhr Nachmittags ein Riff nordwärts des Vorgebirges Mahar. Eine Meile nordwärts von uns liegt ein andres Boot vor Anker, welches vermuthlich auch nach Sues will. Unser Boot geht besser gegen den Wind als die andern beyden, die gestern in unserer Gesellschaft waren. Das größte ist eine Seemeile südlich unter Land gegangen, und das andre eine Meile von uns.

Wegen des hohen Landes im Süden, das unserm Gesichtskreis hinderlich war, konnten wir heute keine Beobachtung anstellen. Inzwischen sind wir wenig vorwärts gekommen. Wenn wir nicht bald vollen Mond hätten, so dürften wir uns mit geringem Erfolg schmeicheln, diese Küste hinauf zu fahren. Einige Tage Südwind würde uns auf unsrer kleinen Reise einen guten Ruck geben; und alle unsre Hoffnungen be-
ruhen

ruhen auf dem Einfluß jenes nützlichen Planeten. Sein angenehmer Schein bey Nacht erquickt uns ungemein nach der Sonnenhitze, die wir den Tag über in diesem schwülen Monat empfinden. Aber so viele Mühe es uns kostet, bey Tage kühle zu bleiben, so schwer hält es, unsern Körper des Nachtes vor den Dünsten zu bewahren, wenn der Wind den stärksten Thau, den ich je fallen gesehen, zusammengeführt hat. Um bey jeder Veränderung des Windes zu unserm Vortheil gerüstet zu seyn, müssen wir des Vortheils des erwähnten Schirmdachs entbehren. Die ganze Nacht liegen wir dem Thau ausgesetzt, und die Mäntel, darein wir uns wickeln, sind des Morgens so naß, als ob sie in der See gelegen hätten. Inzwischen ist es klar, daß dieser Thau die bösen Eigenschaften nicht an sich hat, welche Ursache sind, daß man sich in den mehresten Weltgegenden so sehr davor fürchtet; sonst würden uns unsre Körper davon überzeugt haben.

Das Wetter war die Nacht sehr gelind, und der Wind blieb in seiner gewöhnlichen Gegend. Wir hielten die Wache regelmäßig so wie die vorige Nacht, und finden, daß ein wenig Übung die Sache leicht macht.

Donnerstags den 19ten Junius.

Wir giengen mit Anbruch des Tages mit einem Nordwind unter Segel, und hielten See bis zehn Uhr. Nun kam uns der Wind gerade entgegen; wir legten um, und hielten uns am Ufer. Wir giengen sehr langsam, doch kamen wir immer vorwärts, bis um zwey Uhr Nachmittags, da wir in eine schöne Bucht einliefen, und an ein Riff, hundert Yarden vom Ufer, anlegten. Wir sind mit dem Lauf unsers Boots ganz und gar nicht unzufrieden. Es hat seine beyden Ge-

fährten hinter sich gelassen, und aus dem Gesicht verloren, und ist dem Boot, das wir gestern vor uns sahen, vorbey gekommen. Die beyden stritten sich den ganzen Morgen; endlich siegte das unsrige, welches eine Meile gegen den Wind dem andern voraus ist. So unbedeutend der Preis ist, so findet sich doch eine geheime Zufriedenheit darin, wenn wir es unserm Nächsten in jedem Falle zuvor thun; und ich zweifle, ob sich ein Sieger bey den Pferderennen mehr freuen kann, als wir über unsere Fertigkeit uns freueten, einem Schiffe voraus zu kommen, das schlechter als das unsrige ist.

Die Bucht, darin wir liegen, ist nach der heute genommenen Höhe auf 24° 36' Norder Breite. Gegen Westen ist sie von einem Felsenriff beschützt, und gegen Norden und Osten durch das hohe Land vor einem Sturm aus diesen Gegenden gesichert. Das Wasser ist für die größten Schiffe tief genug, nur ist die Frage, ob sie auch zwischen dem Riff, das diese Küste beschützt, durchkommen können. Wir können das Riff nicht allenthalben westlich von uns entdecken, aber wir haben alle Ursache, zu glauben, daß wir innerhalb desselben segeln, und daß die Klippen an den Stellen, wo wir nicht sehen, daß sich die See an ihnen bricht, nur tiefer gesunken sind. Ein bloßer Zufall war es, der die Adventure vor unserer Ankunft zu Janbo durch dies Riff führte; und ein Zufall würde es ebenfalls seyn, wenn ein Lastschiff, vor den Gefahren, welche die Einfahrt in diese Bucht verhindern, bewahrt, glücklich hineinliefe.

Um die uns mangelnde Leibesbewegung in unserm gegenwärtigen Zustand einigermaßen zu ersetzen, gehen wir ordentlich vor Sonnenuntergang zu Wasser. Die Bucht, darin wir liegen, ist sehr bequem dazu, und wir

wir empfinden von dem Salzwasser großen Vortheil und Erfrischung.

Freytags den 20sten Junius.

Ben Tagesanbruch lichteten wir die Anker, und liefen mit einem Nordnordwestwinde in See. Des Morgens um sieben Uhr sahen wir das Eiland Zassani auf acht Seemeilen nordnordwestlich. Um acht liefen wir eine blinde Klippe drey Seemeilen vom Lande vorbei, und zugleich entdeckten wir eine Seemeile weiter in die See hinein an der Leeseite Brecher. Um zehn legten wir mit Westwind um, und giengen längst der Küste weg. Um eilf kamen wir zwischen Brecher, die sich drey bis vier Seemeilen in die See hinein erstreckten. Unser Lootse scheint auf diesem Fahrwasser sehr erfahren zu seyn. Er zeigte heute seine Geschicklichkeit, indem er uns durch schmale Canäle durchbrachte, wo die Klippen beynah die Seite des Boots gegen den Wind berührten. Dies ist ein so gefährlicher Ort, als wir einen auf dieser Küste gesehen haben; und ohne ein Wunder würde kein Schiff zwischen diesem Neze von Klippen und Sandbänken hindurch kommen, wenn es keinen arabischen Lootsen an Bord hätte.

Wir arbeiteten einige Stunden mit schwachem Segel fort. Das Wetter war sehr heiß, und wir, wie gewöhnlich, den senkrecht auf uns herabfallenden Sonnenstrahlen ausgesetzt. Doch hatten wir das Vergnügen, zu sehen, daß wir auf unserer Reise etwas weiter kamen. Dieses erleichterte die Unbequemlichkeiten unserer Lage. Nur wahrte das Vergnügen nicht lange, und wir waren genöthigt, um zwey Uhr nebst einem andern Boot, welches auch nach Sues bestimmt seyn soll, vor Anker zu gehen. Zu unserer Kränkung blieben wir nicht einmal an dem so glücklich erreichten Lie-

geplaz. Unserm Lootsen stund die Rhebe nicht an, und er gieng wieder südlich zurück, eine andre zu suchen. Es ist unmöglich, unsere Mienen während dieser Unternehmung zu schildern. Wir konnten unsern Verdruß nicht bergen, und zankten uns hitzig mit dem Lootsen, daß er so mit unserm Glück scherzte, und die Vortheile, die wir so selten erhielten, von sich stieß. Aber wir predigten tauben Ohren, und trieben beynah eine Seemeile weit, bis wir die Bucht erreichten, wo er die Nacht bleiben wollte. Hier kamen wir um vier Uhr Nachmittags an ein Riff, wo das Wasser für Lastschiffe nicht tief genug war. Des Mittags waren wir auf 24° 46' Norderbreite. Die ganze Nacht hatten wir einen mäßigen Nordwestwind.

Sonnabends den 21sten Junius.

Um drey Uhr weckte uns das in See gehende Boot aus dem Schlaf. Unsere Betten nehmen die Breite des Boots ein; und wenn wir auch noch so fest im Schlaf wären, so würden doch die auf unserm Leibe herumlaufenden Matrosen bald alle Lust dazu vertreiben. Es erhob sich ein schwacher Landwind, und da kurz vorher der Mond voll geworden ist, so schmeicheln wir uns mit der Hoffnung, einige Tage guten Wind zu haben. Wir giengen bis zu Anbruch des Tages allmählig fort, da wir im Nordwesten sechs Seemeilen von uns das hohe Land von Saffani erblickten. Diese Insel sieht einem Zuckerhut ähnlich, und steigt wie ein Dunst aus der See. Um neun Uhr Morgens kam eine schöne Kühlung aus Südost, und um Mittag ankerten wir in einer kleinen Bucht auf der nördlichsten Spitze von Saffani. Diese Zögerung stund uns gar nicht an; aber es war nicht möglich, die Araber abzuhalten, daß sie aus unbekanntnen Ursachen nicht stille lagen. Uns ist

es ein Leiden, daß wir den Vortheil eines günstigen Windes verlieren müssen, da wir nur auf einen Monat mit Proviant und Wasser versorgt sind. Aber wir müssen die Entschliessungen dieser Leute in allem, was die Führung des Boots betrifft, als ein Gesetz ansehen.

Das Eiland Zassani ist ein kahler Felsen, der nur in einigen Jahrszeiten bewohnt wird, wenn die Einwohner des festen Landes Holz, Wasser und Proviant zur Bequemlichkeit der vorbegehenden Schiffe dahin bringen. Sie schlagen auf eine Zeit lang Wohnungen für ihre Familien daselbst auf, und leben von den Fischen, an denen diese Küste einen Ueberfluß hat. Dies Eiland ist nur zwey Seemeilen lang und eine halbe breit. Es liegt drey Seemeilen vom hohen Meer, und nach unserer heutigen Beobachtung auf $25^{\circ} 3'$ Norder Breite. Hier fanden wir drey ebenfalls nach Sues bestimmte Boote. Sie wollen sich morgen zu uns verfügen, um den Klumpen Eilande, der nördlich von diesem liegt, zu passiren. Unser Mokidah berichtet uns dieses, und versichert uns, daß die wilden Araber diese Gegenden beunruhigen, und sich kein Bedenken machen, ein einzelnes Boot anzugreifen. Dies war eine Ursache, wenn seinen Worten zu glauben steht, warum er hier anlegte; und ob wir uns gleich stark genug halten, uns allein durch dieses Meer zu wagen, so sind doch alle Gründe und Mißvergnügen an unserer Seite umsonst.

Der Wind blies das Uebrige des Tages frisch aus Südosten, und hielt Stand, bis wir uns zur Ruhe begaben. Der Zeitverlust machte uns nicht unzufriedener, als die Trägheit und Gleichgültigkeit unsrer Araber.

 Sonntags den 22sten Junius.

Unser Nofidah und Lootse blieben beyde die Nacht am Ufer, so daß wir nicht hätten segeln können, wenn wir auch Lust dazu gehabt hätten. Eine Stunde vor Anbruch des Tages kam ein Landwind aus Nordosten auf, und um sechs des Morgens sandten wir Ibrahim an Land, unsere Leute anzutreiben. Er kam mit der Antwort zurück, daß die andern Boote noch nicht fertig, und es vergebens wäre, die Eilfertigkeit unserer Geschäfte vorzustellen, oder zu erwarten, daß sie einen Augenblick eher, als bis es ihnen gefiele, absegeln würden.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Schnau Aurora im December an diesem Eilande gescheitert ist, welches Umstandes wir schon erwähnt haben. Des Hauptmanns Tagebuch setzt das Eiland auf diese Breite, und wir haben hinlängliche Beweise, daß in der Nähe ein Brack ist. Das Ufer ist mit vielen Thek-
bäumen *) (teak timber), Dielen, Knieen und
Bol-

*) Der Thekbaum (teak tree) wächst in Indien; sein Holz gleicht der Eiche so sehr, daß er durchgehends im Morgenlande zum Schiffbau gebraucht wird. An Dauer soll es die Eiche übertreffen.

Die Abbildung der Blätter und Blüthen dieses Baums stehet im Hortus malabaricus Parte IV. fig. 27. und heißet daselbst Theka; hternächst ist eine andere Abbildung zu finden in Rumphii Herbario Amboinensi, Tom. III. p. 36. fig. 18. daselbst wird er nach dem javanischen Namen Kaju-Jati genennet.

Diese Bäume wachsen zu einer entsetzlichen Größe; das Holz ist schwer, und fault nicht leicht. Wo die Bäume dicht stehen, da wachsen sie gerade, so daß man Masten und Stengen, Rhaen und andere Schiffstheile daraus machet. Zum Bauholz sind diese Bäume wegen ihrer Dauer dienlich, und doch sind sie leichter als das
Holz

Bolzen von einem Schiff bedeckt, und ein schöner Cutter von englischer Bauart, neu, und gut ausgebeffert, liegt auf dem Strande.

Um neun lichteten wir in Gesellschaft von fünf Booten die Anker, und steuerten nach Osten mit wenig oder gar keinem Winde. Um zehn kam ein schöner Wind aus Südwest, und wir liefen verschiedene Brecher und Sandbänke vorbei, die gegen den Wind von uns vier bis fünf Seemeilen von dem hohen Meer liegen. Um eilf Uhr kamen wir ein sandigtes Eiland vorbei, von welchem sich eine aneinanderhängende Reihe von Brechern bis nach Saffani zu erstrecken scheint. Innerhalb dieser Reihe fuhren wir den ganzen Tag. Um zwey Uhr Nachmittags ankerten wir östlich der Insel
Saras

Holz *Metrosideros*, — welches ich *Leptospermum* genannt habe, — welches wie ein Metall schwer ist, und deshalb zu Dachstühlen nicht kann in Indien gebraucht werden. Da man in Java, Madure und Malabar den Theka im Ueberflusse hat, so braucht man das Holz vornehmlich zum Schiffbau und Häuserbau. Da am Vorgebirge der guten Hoffnung wenig Holz ist, und man Planken und Ruzholz aus Indien und Java bringt, so findet sich das Thekholz häufig darunter; es ist an Farbe bräunlich, wie Ruzholz, aber dabey etwas grünlich. Die Blätter des Thekbaums sind groß, steif und etwas uneben und rauh. Wenn man diese Blätter frisch mit Zitronensaft reibt, so giebt es eine rothe, nicht leicht ausgehende Farbe. Die Blumen wachsen traubenförmig, haben 6 gelbe Staubbeutel auf 6 weißen zurückgebogenen Staubfäden; darauf wächst aus dem Fruchtknoten eine kleine blasichte Frucht, mit einem harten holzigen Kerne. Das Holz hat einen bittern ekeln Geschmack, dessen Decoct man gegen die Kolik braucht. Bontius in hist. Ind. l. 6. c. 16. nennt diesen Baum die indianische Eiche, vermuthlich wegen der Dauer des Holzes, und Pluknet *Almagest.* p. 362. nennt es *Terebinthus indica*, siehe auch die *Mantis*, p. 178. — —

Zarama, welche sechs Seemeilen nordlich von Zassant liegt. Wir konnten zu Mittag keine Beobachtungen anstellen, schlossen aber aus unsrer Rechnung, daß wir auf $25^{\circ} 10'$ Norder Breite sind. Dies Eiland ist niedrig und sandig, zwey Meilen lang und eine halbe Meile breit, eine Seemeile von dem hohen Meer abgelegen. Nahe bey dem Ort, wo wir ankerten, sind einige Hütten, welche die Armuth der Einwohner andeuten, und uns zu erkennen geben, daß wir wenig von ihnen zu befürchten haben, ob wir gleich einige zu der Insel gehörige Boote wahrnehmen.

Unsere heutige Schiffahrt überzeugt uns, daß sich kein Schiff diesem Theil der arabischen Küste mit einiger Sicherheit nähern kann, weil die See voller Sandbänke und Klippen ist, und wir gegen den Wind häufige Brecher sahen, die nicht weniger als sechs bis sieben Seemeilen vom Lande waren. Der Wind war während der Nacht veränderlich, doch wehte er meist aus Westen.

Montags den 23sten Junius.

Wir lichteten mit Tagesanbruch die Anker, nachdem wir ein Paar Schafe an Bord genommen hatten, die wir hier jedes für drey Thaler kauften. Wir hatten eine steife Kühlung aus Ostnordost, mit welcher wir längst der Küste hinfuhren. Um sieben kamen wir das kleine Eiland Abu Mealle vorbei, das von Brechern umgeben ist. Hier entdeckten wir eine arabische Familie am Ufer; und ein Boot kam mit einigen Leuten zu uns, unser Volk zu besuchen. Das Eiland ist ganz kahl, außer einigem Gesträuche, und liegt keine halbe Seemeile von der Höhe. Um acht gieng der Wind nach Norden herum, wir mußten also mehr See halten. Unsere Barke ist in der That ein schöner Segler, und kein Schiff,

Schiff, das wir angetroffen haben, kann mit ihr auskommen. Aber uns ist das vielmehr nachtheilig, da unser Lootse alle Tage diesen Vorzug fahren läßt, um in Gesellschaft der andern Boote zu bleiben. Nun gieng er mehr westlich, als nöthig war. Seine Absicht war offenbar, auf unsere Gefährten zu lauern. Die Verzögerung, welche dieses auf unserer unangenehmen Reise verursacht, läßt sich nicht verhindern. Unsre Araber scheinen entschlossen zu seyn, ihre Landesleute den Schuß, den sie aus unserer Gesellschaft haben können, genießen zu lassen; und zugleich suchen sie uns zu bereden, daß es unsere Sicherheit erfodere, zusammen zu gehen.

Heute sind wir auf einem sehr freyen Wasser gefahren, und die Küste scheint fruchtbarer zu seyn, als wir sie diesselts Moeha gesehen haben. Um zwey Uhr Nachmittags legten wir um, und hielten nach dem Ufer. Zu unserm großen Verdruß konnten wir vor uns nicht das geringste von einer Bucht sehen, und der Lootse gieng auf eine Seemeile zurück, ehe er einen sichern Liegeplatz finden konnte. Endlich kam er vor vier Uhr an ein Riff dicht am Ufer, wo gleich zwey von unserer Flotte zu uns kamen. Wegen des hohen Landes im Süden konnten wir zu Mittag keine Beobachtung anstellen, nach unserer Rechnung aber liegen wir jetzt auf $25^{\circ} 38'$ Norder Breite.

Unsere Geschicklichkeit in der Arzneykunst konnten wir diesen Abend besser zeigen. Am Bord eines Boots lag ein Bursche am Fieber krank. Man suchte bey uns Hülfe, und wir sandten ihm einige kühlende Tropfen, die er nach der Vorschrift zu wiederholtenmalen gebrauchen sollte. Einige Schalen schwachen Thee, die er williger als jene nahm, verursachten eine unmittelbare Ausdünstung, und scheinen seine Besserung mehr zu beför-

befördern. Inzwischen wird uns der gute Erfolg den Arabern empfehlen. Der Wind wehete einen großen Theil der Nacht aus Nordwest.

Diensttags den 24sten Junius.

Wir giengen bey Anbruch des Tages in Gesellschaft zweyer Boote mit einem schönen Landwinde unter Segel. Die andern drey Boote waren über eine Seemeile hinter uns. Wir hielten uns eine halbe Seemeile vom Ufer, fanden aber das Wasser so seicht, daß wir es für unmöglich erachteten, daß das jährlich von Djidda nach Sues gehende Schiff diesen Weg nähme. Den ganzen Weg hatten wir einige Seemeilen von uns Untiefen. An der Küste liegen einige sandige Eilande zerstreuet, die auf der Charte bemerkt sind. Das Ufer ist hier mit Dickicht bewachsen; hin und wieder sind auch Dattelbäume. Einwohner aber haben wir nicht gesehen.

Morgens um acht wurde der Wind sehr schwach; unsere Leute griffen zu den Rudern, und arbeiteten seewärts ein, in Hoffnung, den Seewind zu finden. Hier sind die Canäle an einigen Orten so schmal, daß kaum ein Boot zwischendurch kann. Die Felsen um uns herum stehen hoch aus dem Wasser, und sind voll von den größten Vögeln, die wir je gesehen haben. Die Araber nennen sie Meriah. Sie haben einen erstaunend langen Schnabel und lange Beine, daher sie auf einen Faden Wasser Fische fangen können. Der Strom scheint mit uns zu seyn, wir haben aber keine Gelegenheit, es zu versuchen. Um neun kamen wir an die südlichste Spitze des Eilandes Naaman, das in der Charte auf $26^{\circ} 6'$ nordwärts liegt, mit Sandbänken umher. Aber das ist ein Irrthum. Das Eiland fängt auf $25^{\circ} 50'$ an, und erstreckt sich bis $26^{\circ} 6'$ nord-

nordlich. Von weitem sollte man es für unterschiedliche Inseln ansehen; wenn man aber näher kommt, so findet sich, daß es ein an einander hängendes Land ist, das bey hohem Wasser an verschiedenen Stellen überströmt wird. Wir fuhren zwischen diesem Eilande und dem hohen Meer weg auf einem freyen tiefen Wasser, mit einem starken Westsüdwestwind. Genommene Höhe $25^{\circ} 50'$.

Um drey Uhr Nachmittags kamen wir in eine Bucht hinter einem Riff, und ankerten dicht an der arabischen Küste, wo ein Schiff von unserer Flotte schon angekommen war. Den übrigen kamen wir heute aus dem Gesicht, außer einem Boot von unserer Größe, worauf unsers Lootsen Bruder war, welches zu Naaman liegen blieb, sich mit Holz zu versorgen. Nach unserer Rechnung ist unser Ankerplatz auf 26° . Bey Sonnenuntergang lichtete unser Mokidah die Anker, und legte auf tiefer Wasser, um von den wilden Arabern, welche diese Nachbarschaft besuchen, nicht überfallen zu werden. Das andre Boot folgte unserm Beispiel. Die ganze Nacht war der Wind still und schwache Kühlung.

Mittwochs den 25sten Junius.

Bey Anbruch des Tages lichteten wir mit einem schwachen Landwinde die Anker. Die beyden Boote waren in Gesellschaft und wir fuhren einige Stunden mit schwachem Segel. Um acht erhub sich ein schöner Wind aus Süden, der unsere Reise angenehm beförderte. Wir liefen anderthalb Meilen vom hohen Meer verschiedne sandige Eilande vorbei, und unterhielten uns, ungeachtet des heißen Wetters, mit dem günstigen Winde und der Neuheit dieser Schifffahrt. Wir waren gestern vierzehn Tage am Bord gewesen, und ob

wir gleich noch nicht den dritten Theil des Wegs nach Sues gemacht hatten, so überdachten wir doch mit einiger Zufriedenheit, daß wir den ganzen Strich, den wir vorwärts gekommen waren, in den letzten vier bis fünf Tagen zurückgelegt hatten. Die erste Woche hielt uns das Unglück unsers Gefährten und der heftige widrige Wind auf. Nun ist derselbe abwechselnd, und wir hoffen, daß er bis zu der Mondwandelung so bleiben wird. Es kommt nur auf unsre Araber an, sich dieser uns von dem Glück angebotenen Gelegenheit zu Nutzen zu machen.

Auf einigen Eilanden, die wir vorbeysamen, waren verschiedene Vögel, sogar größere, als wir gestern sahen. Wir hielten sie in der That von weitem für Leute, die in der See wadeten, und einer von ihnen war so dreist, daß er vor einem Schuß, der aus unserm Boot auf ihn geschah, nicht erschrack. Um 11 Vormittags drehete sich der Wind nach Westen, und unser Lootse hielt für gut, unter ein sandig Eiland zu laufen, um sicher zu seyn; wohin auch die andern Boote kamen. Wir hätten mit diesem Winde einen großen Strich weiter nordwärts gehen können, wenn wir nicht gewissermaßen zwischen Sandbänken und Klippen, da wir uns so dicht am Ufer hielten, eingeschlossen wären. Nach unserer Beobachtung sind wir auf $26^{\circ} 7'$ Norder Breite.

Unser Volk sammlete hier Eyer, welche die Vögel auf sandige Riffe legen. Sie sagen uns, die Eyer seyn gut von Geschmack und gesund; aber wir haben noch so viel Proviant, daß wir nicht nöthig haben, allerlei Nahrung zu uns zu nehmen. Mit dem Fieber des Knaben bessert es sich, und er hat eine große Meinung von den Tugenden des Thee. Aus Süden kam die Nacht über eine schwache Lust, und Windstille.

Donnerstags den 26sten Junius.

Ben Anbruch des Tages giengen wir mit den beyden Booten ab. Der Wind war Südost, und wir segelten einige Stunden gemächlich auf sehr trübem Wasser, an je er Seite mit sandigen Inseln. Um neun Uhr Vormittags ankerten wir unter einem kleinen Eilande; wo wir, sagt unser Mokidah, auf die übrige Flotte warten müssen, um einige Eilande vor uns, wo sich arabische Seeräuber aufhalten, vorbehey zu gehen. Die Vorsicht dieses Mannes scheint sich unserm Gemüth mitzutheilen. Wenn wir keine Gefahr zu befürchten hätten, so könnte er nicht so einförmig in seinem Betragen seyn, oder so sehr für die Verbindung mit den Booten hinter uns sorgen. Da ein frischer Wind aus Süden kommt, so haben wir Hoffnung, daß uns die übrige Flotte in einigen Stunden nachkommen wird. Aber für Personen in unserm Zustande, die ihre Reise so gern endigen wollen, und in einer widerwärtigen Jahreszeit genöthigt sind, einen günstigen Wind verstreichen zu lassen, ist das ein geringer Trost. Dieses Eiland liegt vier Seemeilen vom hohen Meer, und nach unserer Beobachtung auf $26^{\circ} 8'$ Norderbreite. Es wohnt ein Priester darauf, Namens Morbeck, zu dessen Zelle sich die Araber verfügen, um einen guten Wind zu bitten, zu einer Zeit, da sie den, welchen sie haben, verändeln. An der Süderseite dieses Eilands ist ein sonderbarer Felsen, der von ferne wie ein liegender Löwe ausseheth. Ein Boot ankert neben uns, das andre ist nach dem festen Lande gegangen, Holz zu hauen.

Um Mittag entdeckten wir zwey Boote in Süden, und vor zwey Uhr Nachmittags stieß die ganze Flotte zu uns, ausgenommen ein Boot, welches ein schlechter Segler ist, und hinter uns bleibt. Wir giengen un-

verzüglich unter Segel, und hielten nach Nordwest mit einem schönen Seewinde. Wir segelten frisch bis nach vier auf tiefem und freyem Wasser, da der Wind sich nach Norden drehete, und die ganze Flotte sich dicht an der arabischen Küste vor Anker legte. Das hinterste Boot gieng eine Meile von uns vor Anker, so daß wir nun eine Gesellschaft von sechs Segeln ausmachen. Dieser Ort liegt nach unserer Rechnung auf $26^{\circ} 16'$ Nord der Breite.

Raum hatten wir vor Anker gelegt, so entdeckten wir Kameele und Weiber auf uns zukommend. Sie gehörten zu einem Stamm herumziehender Araber, die gewohnt sind, auf freundschaftlichen Fuß zu kommen, und den Schiffen, welche an die Küste legen, Schafe und Wasser zu verkaufen. Ihr Aufzug war elend, und wir bemerkten zwischen der menschlichen und thierischen Schöpfung, welche die Natur in dieser wüsten Gegend hervorgebracht hatte, wenig Unterschied. Ihre Bedürfnisse, ihre Begierden und ihre Unempfindlichkeit hatten eine genaue Aehnlichkeit mit einander; und sie waren so sehr unter unserm Neid, als über unser Mitleid. Die ganze Nacht kam eine schwache Luft aus Westen.

Freytags den 27sten Junius.

Wir wurden diesen Morgen um ein Uhr in unserm ersten Schlaf gestört, weil sich die Flotte von Booten auf den Weg machte. Vom Lande kam eine schwache Kühlung, und mit Hülfe der Ruder versuchten wir, zwischen zwey und drey Knoten in einer Stunde zu gehen. Wir schifften in einem trüben und seichten Wasser. Um elf Uhr Vormittags passirten wir ein sandiges hochliegendes Eiland, welches den Ruinen eines im Wasser stehenden Casteels gleicht; die Seiten sind senkrecht

recht und wie Mauern anzusehen; und an einer Seite gleich der Anblick einem verfallenen Thurm. Die Felsen in diesem Meer haben oft phantastische Gestalten. Einige, die wir sahen, glichen segelnden Booten, andere Thieren und Menschen.

Nun kam ein schöner Wind aus Südwest auf, und um Mittag liefen wir ein ander Eiland vorbei, das so sandig wie das vorige war, und vier Meilen von dem hohen Meer ablag. Nach unserer Beobachtung ist dieses Eiland auf $26^{\circ} 26'$ Norderbreite. Von dannen setzten wir unsere Fahrt durch ein freyes tiefes Wasser fort, bis drey Uhr Nachmittags, da uns der Wind gerade entgegen kam. Wir dreheten nach dem Ufer, unsers Lootsen Bruder aufzusuchen, der uns heute den Vorrang abgewonnen, und unter dem Lande geankert hatte. Dies war das Boot, das gestern nach Holz ausgieng, und wir erstaunten, daß es ein so schönes am Ufer gefundnes Stück Bauholz am Bord hatte. Es ist von einem Thekbaum und dreyßig Fuß lang; wir vermuthen daher, daß es ein Balken von der unglücklichen Aurora ist, den die See hier wieder ausgeworfen hat. Der Araber hofft, in irgend einem Hafen dieses Meers einen guten Preis dafür zu machen.

Nach unserer Rechnung ist dieser Ort auf $26^{\circ} 36'$ Norderbreite. Wir fanden hier eine Oeffnung in dem Lande, die uns ein tiefes romantisches Thal entdeckte, welches, wie es scheint, zu gewissen Zeiten von der See ziemlich hoch überschwemmt wird. Die Kette von Bergen, die wir von Janbo her bemerkt haben, geht noch immer fort. Nur ist die Linie abwechselnd, und nähert sich an einigen Orten der Küste mehr als an andern. Vier von unserer Flotte, die uns nicht nachkommen konnten, suchten einen Ankergrund, der sich, so weit wir sehen können, nicht findet. Dies ist keine

kleine Kränkung für uns, da wir genöthigt sind, auf sie zu warten. Der Wind blies die ganze Nacht aus Westen.

Sonnabends den 28sten Junius.

Vor Tagesanbruch kam ein schöner Wind vom Lande; wir lichteten aber die Anker nicht, weil wir auf die andern Boote warteten. Um fünf Uhr Nachmittags bekamen wir sie zu Gesicht, aber die Stärke des Windes war vorbei, und wir segelten mit wenigem oder gar keinem Winde. Um acht lief er nach Nordwest, und fieng an, so frisch zu wehen, daß unser Loortse unter einem Riff lief, das mehr als drey Meilen von der Höhe war. Hier war unsers Loortsen Bruder schon angelangt, aber keines von den übrigen konnte so weit kommen. Unsere Lage ist sehr gut. Wir sind vor der stürmischen Bitterung beschützt, und können hinauswischen, sobald der Wind östlich oder südlich läuft. So wie wir auf unserer Reise weiter kommen, haben wir täglich neuen Stoff zur Verwunderung, und betrachten die Schwierigkeiten einer Schifffahrt, von der wir uns keine Vorstellung machen konnten. Dies Riff liegt nach unserer Beobachtung auf $26^{\circ} 40'$ Norderbreite. Das Vorgebirge Sellah ist nordlich auf sechs Seemeilen entfernt.

In dieser See ist ein Ueberfluß von großen Perlmuscheln. Unser Nokidah gab uns heute einen Beweis von seiner Behendigkeit, indem er aus dem Boot sprang, wie es unter Segel war, und in der Zeit, da wir von dem Boot einen Strick hinunter warfen, eine Muschel in zwey Faden Wasser heraufholte. Seine Geschicklichkeit im Fischen kann nicht genug bewundert werden; und wir mögen seyn wo wir wollen, so können wir Rechnung machen, daß er uns ein Gericht vor-
treff.

treffliche Fische liefert. Bey niedrigem Wasser ragt das Riff einige Fuß über die See hervor; und es fehlte unserer Tafel nicht an dem gewöhnlichen Gerichte. Dieser Umstand ist der Reise auf diesen Küsten sehr günstig: denn was man auch für Ungemach sonst auszustehen hat, so fühlt man doch den Mangel an Proviant nicht.

Den ganzen Tag stürmte es aus Nordwest, so daß wir unsere Station nicht verlassen durften. Da der Mond heute in das letzte Viertel tritt, so bedeutet uns dieser widrige Wind nichts Gutes, und wir besorgen, daß er sich vor dem neuen Mond nicht ändern wird. Wir sind in Beurtheilung des Einflusses dieses Planeten sehr geschickt geworden; aber wie sehr sind die zu beklagen, deren Schicksal von einer so unbeständigen Macht abhängt! Die Nacht über war die Witterung sehr gemäßiget, der Wind blieb auf einem Strich stehen.

Sonntags den 29sten Junius.

Diesen Morgen um halb sieben kam ein schwacher Wind vom Lande, und schmeichelte uns, daß wir unsern Liegeplatz verändern könnten. Wir hoben in Gesellschaft des andern Boots das Anker, und hielten nach Nordnordwest; aber der Wind drehte sich plötzlich nach Westnordwest; und da uns eine hohle See entgegen kam, ehe wir eine Seemeile gemacht hatten, so mußten wir umlegen und wieder nach unserm Liegeplatz unter dem Riff zurückgehen. Um neun Uhr Vormittags kamen noch drey von unserer Flotte zu uns. Sie hatten glücklicher Weise einen solchen Strich genommen, daß sie, als der Wind westlich lief, dies Riff erreichen konnten. Uns fehlte jetzt nur noch ein Boot; und dieses entdeckten wir um zehn auf dem Riff, eine Seemeile südlich, vor Anker. Unsere Furcht vor dem Wetter

bestätigte sich nun. Wir müssen auf dergleichen Zögerungen noch einige Tage lang rechnen, und diese und einige Umstände unserer Verfassung fodern alle unsere Standhaftigkeit auf, sie muthig zu bestreiten.

Das Wetter war sehr stürmisch, und den Tag über hatten wir häufige Windstöße aus Nordwest. Die Nacht war mäßiger; aber wir hatten am Bord unsers Boots eine Unruhe von anderer Art, die uns anfänglich schreckte, nachher aber mehr auf ein lustiges als ernsthaftes Abentheuer hinauslief.

Außer unserm Nokidah und Lootsen ist, wie ich schon gesagt habe, noch ein andrer Araber am Bord; das übrige Schiffsvolk sind Sabbestiner. Während der ersten Nachtwache, die mir zufiel, stürzte dieser Araber, indem er mit seinen Kameraden redete, auf dem Berdeck im Hintertheil des Boots plötzlich nieder, und bekam dem Ansehen nach Zuckungen. Wir waren sogleich in Bewegung, und suchten ihm die Hülfe zu leisten, die wir in andern solchen Fällen hatten ausüben sehen. Aber wir erstaunten sehr, als wir fanden, daß die Araber uns nicht erlauben wollten, ihm beizustehen. Sie erklärten, daß er bloß im Kopf verrückt wäre, und ein böser Geist ihn besäße, der allein durchs Gebet ausgetrieben werden könnte. Folglich fieng der Nokidah laut an über ihm zu beten, und zwey Männer hielten den unglücklichen Menschen nieder, um, wie sie sagten, die bösen Wirkungen des ihn beherrschenden Geistes zu verhindern. Sie erzählten uns Geschichten von Leuten in diesen Umständen, welche Mordthaten und allerley verzweifelte Handlungen begangen. Diese Idee schien uns so ausschweifend, daß wir darüber spotteten, und die Unwissenheit der Menschen bedauerten, welche solche Sklaven des Aberglaubens sind. Sie hatten den Gedanken vermuthlich von den Besessenen im neuen Testament

stament eingefogen. Nach der Schrift müssen wir ihre Existenz bis zu einem gewissen Zeitpunkt glauben. Aber daß die Geister noch Freyheit haben sollten, in den menschlichen Körper zu fahren, und der Mensch eben die Gewalt hat, die unser Erlöser über sie besaß, das sind Lehrsätze, die nur ein einfältiger und unaufgeklärter Verstand glauben kann. Wir wurden inzwischen sehr bestürzt, da der Anfall so lange anhielt, und zwey bis drey Stunden dauerte, und nach den starken Bewegungen des Körpers der Araber die ganze Nacht schwach und kraftlos blieb. Endlich aber wurde der Teufel ausgetrieben, und der Mokidah rühmte die große Wirkung des Gebets gegen uns mit vielem Triumph.

Montags den 30sten Junius.

Diesen Morgen um sechs lichteten wir mit einem schwachen Nordnordostwinde in Gesellschaft der vier Boote die Anker. Das andre Boot blieb in einer Entfernung hinter uns. Diesen Tag fuhren wir in einem freyen und tiefen Wasser. Aus den langen und hohen Wellen, die aus Nordwest auf uns zukommen, muthmaßten wir, daß an diesem Theil der Küste kein Riff ist, und ein großes Schiff hier ohne Gefahr segeln könnte. Die gemessene Breite war $26^{\circ} 44'$. Um zwölf drehte sich der Wind nach Nordwest, und die ganze Flotte legte um, und hielt nach dem Ufer. Um ein Uhr Nachmittags liefen wir auf eine kleine Rhede, die von der See her durch ein Riff beschützt wird, und befestigten unser Boot an eine Klippe, zwey Faden vom Ufer. Hier kam die übrige Flotte zu uns, außer dem einen Boot, das nicht nachkommen kann.

Wie wir hier einliefen, erinnerte uns unser Mokidah, unser Gewehr zu laden, und uns auf den Empfang

der wilden Araber gefaßt zu machen. Kaum hatte er ausgeredet, so sprang unser alter Lootse ins Wasser, schwamm ans Ufer, und stieg mit jugendlicher Hurtigkeit eine in die See hervorragende Anhöhe hinan, zu erforschen, ob unmittelbare Gefahr wäre. Diese Bucht geht in ein Thal hinein; und an jeder Seite desselben haben wir eine Schildwache gesetzt. Das Land ist ganz kahl, und liefert nichts als Gesträuche, womit sich unsere Flotte versorgt hat. Dieser Ort wird Dsjäbbel oder der Berg Lebel genannt, und liegt nach unserer Rechnung auf $26^{\circ} 46'$ Norderbreite.

Eine halbe Stunde nach unserer Ankunft kam ein Mann und eine Frau auf eine freundschaftliche Art zu uns, und versicherten uns, daß wir nichts zu befürchten hätten, weil keine arabische Räuber gegenwärtig in der Nähe wären. Aber unsre Araber achten auf diese Nachricht wenig, sondern sind so argwöhnisch, daß wir die Nacht unsre Wache verdoppelten; und vermuthlich würde ein Feind, der uns überfallen hätte, Ursache gehabt haben, es zu bereuen. Das Wetter war die Nacht über ziemlich gemäßigt; der Wind blieb aber in Nordwest.

Diensttags den 1sten Julius.

Wir machten uns diesen Morgen um halb zwen bey einer schwachen Kühlung vom Lande mit den vier Booten auf den Weg. Wir liefen längst dem Ufer mit Segel und Ruder bis sieben Uhr Vormittags, da uns der Wind gerade entgegen kam, und wir seewärts ein giengen. Um acht legten wir mit Westwind um, und steuerten nordlich. Um neun kamen wir ein kleines sandiges Eiland zwey Seemeilen vom hohen Meer vorbey. Um zehn liefen wir dicht neben einem Felsenriff weg, eine halbe Seemeile weiter in die See. Heute warf

warf das Meer keine großen Wogen, vermuthlich weil wir zwischen Sandbänken und Riffen waren. Einige Seemeilen von uns sahen wir einen Felsen. Vielleicht aber bringt es auch die Natur schmaler Meere mit sich, daß, so wie der Wind frischer oder schwächer wird, das Wasser bald Wellen schlägt, bald wieder stille ist.

Wir liefen, so hoch wir konnten, an die arabische Küste hinauf, und ankerten zu Mittag in stillem Wasser, wo drey Boote bald zu uns kamen. Der Bruder des Lootsen segelt besser als wir, und ist wenigstens eine Seemeile vor uns vor Anker gegangen. Nach unserer Messung sind wir auf $26^{\circ} 56'$ Norderbreite. Die Küste ist hier nicht so hügelig, und unsere Leute sind weniger besorgt, überrumpelt zu werden. Der Wind blieb das übrige des Tages Nordwest, aber so schwach, daß wir große Hoffnung schöpfen, mit dem nahen neuen Monde werde der Wind veränderlich werden, wo er nicht gänzlich nach einer andern Gegend geht. Wir haben erst die Hälfte des Weges zwischen Janbo und Sues zurückgelegt; aber wenn wir nur einige Tage Südwind hätten, so würden wir bald vorwärts kommen. Die Nacht hatten wir einen schwachen Landwind.

Mittwochs den 2ten Julius.

Mit Anbruch des Tages lichteten wir mit einer Kühlung vom Lande in Gesellschaft der drey Boote die Anker. Wir hielten uns dicht am Ufer und fuhren auf einem stillen und seichten Wasser bis neun Uhr Vormittags, da sich der Wind nach Nordwesten drehete. Wir liefen weiter in die See, legten um, und wurden vor uns ein sandichtes Eiland gewahr, wo unsers Lootsen Bruder mit seinem Boot besetzte, uns zu erwarten. Dies Eiland liegt nach unserer Rechnung auf 27°



1' Norderbreite, und hat ein Riff von Brechern, die sich einige Seemeilen jenseit desselben nach Nordwest erstrecken. Es ist bloß von Vögeln bewohnt, von denen wir eine erstaunende Menge am Ufer sahen. Um elf kam uns der Wind gerade entgegen; wir liefen an das arabische Ufer, und ankerten zu Mittage in einer Bucht, die von hohen Bergen, welche sich senkrecht aus der See erheben, umgeben war. Hier fanden wir des Lootsen Bruder, und die andern drey Boote verfügten sich bald zu uns. Unsere Flotte besteht jetzt nur aus fünf Booten, das andre hat sich ganz von uns getrennet.

Die Araber nennen diese Bucht Maarasch; sie liegt nach unserer Beobachtung auf $27^{\circ} 3'$ Norderbreite. Wir haben Ursache zu glauben, daß Ras, oder das Vorgebirge Sellah, welches in den Charten auf 27° angegeben ist, zwanzig Meilen südlicher liege, denn das Land auf 27° formirt kein Vorgebirge. Zu dieser Anmerkung veranlaßt uns unsers Lootsen Versicherung und unsere eigne Beobachtung.

Gegen Abend kamen einige Inländer mit einem Duzend Kameelen herunter, welche mit Wasser beladen waren. Wir waren zu weit vom Lande entfernt, als daß wir wegen eines Ueberfalles besorgt seyn durften, und sendeten unsere Leute an Land, unsre Fässer zu füllen, die bey aller unserer Sorgfalt anfiengen leer zu werden. Hier versorgten wir uns auch mit Holz zur Feurung. Nahe am Ufer ist eine Quelle süßes Wassers, die erste, welche wir auf dieser Küste angetroffen haben; doch ist der Geschmack so salzig, daß wir es nur aus Noth trinken. Unser Mokidah kam mit einem Zweig einer sehr wohlriechenden Staude an Bord. Sie wächst wild zwischen den Felsen, und ist von Ansehen und Geruch von allen Gattungen, die wir kennen, un-

ter-

ferschieden. Die Nähe der Einwohner nöthigte uns, in der Nacht, welche stiller als gewöhnlich war, die Wache zu verdoppeln.

Donnerstags den 3ten Julius.

Beim Anbruch des Tages machten wir uns mit wenigem oder gar keinem Winde auf den Weg; doch mit Hülfe unserer Ruder krochen wir so fort, daß wir einen Knoten in einer Stunde weiter kamen. Die vier Boote leisteten uns Gesellschaft. Um neun Uhr kam der Wind aus Nordnordwest, mit welchem wir seewärts liefen. Wir fanden bald, daß wir nicht damit fortkämen, daher legten wir um zehn um, und hielten nach dem Lande zu. Vier Seemeilen nordwärts sahen wir ein Eiland vor uns, welches wir für das Eiland Schuscha halten, wie es auf unserer Charte genennet wird; unser Lootse aber nennet es Schohar. Um Mittag maßen wir die Höhe, und fanden sie auf $27^{\circ} 9'$ Norderbreite. Wir sind heute in einem tiefen und freyen Wasser gefahren, haben keine Riffe oder Bänke bemerkt, und glauben daher mit Grunde, daß sich ein Schiff auf dieser Höhe dicht an die arabische Küste halten könne. Freylich ist es nur eine Meynung, welche sich auf die Schlüsse gründet, die der Leser vor sich hat. Wir sind weder von unserer Zeit, noch von der Bewegung des Schiffs Herr, und unsere Anmerkungen fließen nur aus einer flüchtigen Uebersicht.

Um ein Uhr nach Mittage ankerten wir unter einer Landspitze auf dem hohen Meer, nach unsrer Rechnung auf $27^{\circ} 12'$ Norderbreite. Von hier sahen wir ein andres Eiland im Westen von Schohar. Wir nähern uns nun den Auftritten der Gefahr, von denen unsere Araber so lange geschwaht haben; doch hoffen wir, die Wirklichkeit unsrer Besorgnisse nicht zu erfahren.

Der Rest unserer kleinen Flotte verfügte sich bald zu uns. Der Wind blies den Tag über aus Nordwest, aber sehr gemäßigt.

Gegen Abend entdeckten wir durch unsre Gläser einige Weiber und einige Kameele auf dem Lande. Dies war hinlänglich, uns mehr auf unserer Hut seyn zu lehren, damit wir durch die räuberischen Stämme nicht überrumpelt werden möchten. In dem ersten Theil der Nacht war es windstille, und eine schwache Kühlung aus Norden.

Freytags den 4ten Julius.

Des Morgens um ein Uhr lichteten wir mit einem schwachen Landwinde in Gesellschaft der andern Boote die Anker. Um sechs erhob sich ein schöner Wind aus Südosten, mit welchem wir längst der arabischen Küste hinfuhren. Um acht liefen wir das Eiland Schuscha oder Schohar vorbei, dessen Ufer sehr steil ist, und von fern verfallenen Mauern gleich. Dies Eiland ist zwey Seemeilen lang, liegt auf zwey Seemeilen vom hohen Meer, nach unserer Rechnung auf $27^{\circ} 20'$ Norderbreite. Ein Riff Brecher erstreckt sich von dem Eilande nach Nordwest, und wir sahen hier noch das Wrack von dem jährlichen Dsjiddaschiff, welches auf der Reise nach Sues 1774 in einem Sturm verunglückt war. Sein Vorderstevan und Spiegel, und verschiedene Ribben stehen noch aus dem Wasser hervor, und geben zu erkennen, daß es von ungeheurer Größe gewesen ist. Die Nachrichten von der Größe dieser arabischen Gallione sind in der That so ausschweifend, daß sie alle Glaubwürdigkeit übersteigen. Ich will nur anführen, daß es im März von Dsjidda absegelt, denselben Weg wie wir so genau als möglich nimmt, und gemeiniglich funfzig Tage bis zwey Mo-

nate

nate nach Sues unter Weges bleibt; bisweilen trifft es sich durch einen oder andern Zufall, daß es, so wie dieses Jahr geschehen, nicht weiter als Tor geht. Einem Seemann, der die Schifffahrt auf dieser außerordentlichen Küste nicht kennet, würde es unerklärbar seyn, daß ein Schiff eine so kurze Reise in der günstigsten Jahreszeit nicht vollenden könnte. Wir, die wir den Weg kennen, müssen uns nur wundern, wie ein so ungeheures schwerbeladenes Schiff ganz und gar diese Fahrt thun kann.

Um zehn Uhr Vormittags drehte sich der Wind westlich, und wir hielten uns nordnordwestlich bis eils, da die ganze Flotte landwärts ein lief. Nachdem wir das Eiland Schohar passirt waren, kam uns aus Nordwesten eine hohle See entgegen. Wir fuhren heute auf seichem Wasser, bis wir Schohar erreichten; aber zwischen dem Eiland und dem hohen Meer funden wir das Wasser sehr tief. Um Mittag ankerten wir unter einem Felsenriff, zwey Meilen von der arabischen Küste, auf $27^{\circ} 28'$ Norderbreite nach der Beobachtung. Hier ist im Innern des Landes ein ungemain hohes Gebirge einige Seemeilen nordlich von uns, auf dessen Gipfel zwey besondere Spitzen sind, die Stierhörnern gleichen. Wir sahen ein Feuer am Ufer, aber keine Leute. Der Wind war den ganzen Tag und einen Theil der Nacht westlich.

Sonnabends den 5ten Julius.

Wir lichteten diesen Morgen vor ein Uhr mit einem schwachen Landwinde in Gesellschaft der andern Boote die Anker. Bey Tagesanbruch drehete sich der Wind nach Südosten, und wir liefen längst dem Ufer hin. Aus Nordwesten kamen uns starke Wellen entgegen, welche uns in unserm Lauf sehr aufhielten. Wir fuhren
heu-

heute in freyem und tiefem Wasser. Wir sahen uns nach dem Berg Sinai um, und blieben auf unserm Strich bis zu Mittag, da der Wind sich nach Westen drehte, und wir umlegten, und die ganze Flotte nach dem Lande zu lief. Wir waren der Beobachtung nach auf $27^{\circ} 49'$ Norderbreite. Nun entdeckten wir eine große Stadt vor uns, welche die Araber Moila nennen. Wahrscheinlich ist es der Ort, den unsere Charten irrig auf 27° Norderbreite, funfzig Meilen südlich, gesetzt haben. Wir sahen ein Eiland in Nordwest, welches nach dem Bericht unsers Lootsen Sanafir ist. Um ein Uhr Nachmittags entdeckten wir westnordwestlich deutlich das hohe Land, welches nach unserer Rechnung an das Vorgebirge Mohammed gränzt. Um drey drehete sich der Wind nach Westen. Die ganze Flotte ankerte innerhalb eines Felsenriffs nordwärts von Moila und anderthalb Secmeilen vom Ufer.

Der Berg mit der sonderbaren Spitze, dessen ich gestern erwähnte, liegt hinter dieser Stadt, welche durch unsere Gläser uns als eine regelmäßige viereckige Festung erscheint. Unser Mokidah legt den Einwohnern einen sehr schlechten Charakter bey, und erzählt uns, daß sie noch kürzlich ein Boot von Dsjidda genommen und geplündert hätten, welches sich wegen stürmischer Witterung auf die Rhebe gelegt hatte. Bey Sonnenuntergang war das Ufer nordlich der Meerenge von Akaba im Westen zum Norden. Das Vorgebirge Mohammed lag nach unserm Urtheil, wie wir in die Meerenge hineinfuhren, gerade in Westen. Das Riff ist nach unserer Rechnung auf $27^{\circ} 58'$ Norderbreite. Der Wind blieb das Uebrige des Tages West.

Wie der Abend einbrach, legten alle Boote auf sechs Faden Wasser, weil Moila so nahe war, von welchem Ort unsre Araber eine sehr ungünstige Meynung haben.

haben. Wie es dunkel wurde, sahen wir auf dem arabischen Ufer viele Feuer, aber die Nacht über blieb alles ruhig. Der Wind wurde südlicher.

Sonntags den 6ten Julius.

Diesen Morgen um zwey machten wir uns in Gesellschaft der andern Boote mit einem Südsüdwestwinde auf den Weg. Bey Tagesanbruch sahen wir in Westen zum Norden vier Seemeilen von uns das Eiland Sanafir. Außer unserm Wege sind Brecher, welche sich wahrscheinlich mit weniger Unterbrechung von der Insel Schohar bis Sanafir erstrecken. Um zehn Uhr Vormittags erreichten wir die letztere, und legten unter derselben bey, auf einige Boote zu warten, welche schlechter als die unsrigen segeln. Dies Eiland ist nichts als ein hoher kahler Felsen, und liegt auf $28^{\circ} 3'$ Norderbreite. Auf dem Strande wurden wir eine Schildkrötenschale gewahr; aber weder hier, noch auf irgend einem andern vorbeys gekommenen Eilande konnten wir einer Schildkröte habhaft werden. Um halb elf steuerten wir in Gesellschaft der ganzen Flotte nordwärts, und indem wir eine Straße vorbeyliefen, welche dieses Eiland in zwey Theile theilet, entdeckten wir zwey Boote unter dem Lande vor Anker. Wie sie uns gewahr wurden, giengen sie gleich unter Segel, hielten einige Zeit auf uns zu, minderten dann ihre Segel und liefen wieder zurück, nachdem sie uns eine Stunde und länger verirt hatten. Wir schlossen aus diesen ihren Handlungen, daß es Seeräuber wären; und in dieser Meynung wurden wir noch mehr bestätigt, da sie die Signale, welche der Nachzug unserer Flotte gab, nicht beantworteten. Unsere Anzahl allein hielt sie ab, sich mit uns einzulassen, und unsere Araber riethen uns zu warten, bis wir mehr Schiffe von dieser Art antráfen.

Das Ufer von Sanafir ist sehr steil, und ein großes Schiff würde nahe hinan laufen können.

Um Mittag sahen wir das Eiland Tiran gerade in Westen, und das Eiland Barkan in Nordwesten. Der Wind war noch Südsüdwest, als wir auf das Eiland Barkan zu segelten. Diese Eilande sind beyde auf den Charten zu weit südlich gezeichnet, so wie die an das Vorgebirge Mohammed gränzende Küste. Wir maßen die Höhe, und fanden $28^{\circ} 7'$ Nördersbreite. Um zwey Uhr Nachmittags ankerte die ganze Flotte in einer Bucht von Barkan. Da wir so weit in diese Meerenge hineinfließen, so konnten wir mit diesem Winde nicht nach dem Vorgebirge Mohammed kommen, welches südwestlich von dieser Insel liegen muß. Hier haben wir einen überzeugenden Beweis gehabt, wie nöthig es sey, daß auf dieser Küste die Boote in Gesellschaft segeln. Erst vor fünf Monaten wurden zwey von Sues nach Dsjidda gehende Boote auf der Insel Barkan geplündert, und einige griechische und türkische Passagiere von den Barbaren umgebracht. Diese Erzählung ward durch das Zeugniß einiger unserer Bedienten, welche am Ufer waren, und eine Menge Weizen und Kaffee am Strande herum liegen sahen, bestätigt. Bey Sonnenuntergang lief der Wind nach Südost herum; aber wir blieben liegen, weil die Fahrt nach dem Vorgebirge zu gefährlich seyn soll, als daß man sie im Dunkeln wagen könnte. Wir wurden durch so viele zusammenstoßende Ursachen bewogen, die Nacht über unsere Wache zu verdoppeln; den besten Theil der Nacht kam der Wind aus Süden.

Montags den 7ten Julius.

Diesen Morgen um vier Uhr lichteten wir in Gesellschaft der andern Boote, bey einem schwachen Südwest-

westwind, die Anker. Bey Anbruch des Tages sahen wir ein Schiff einige Seemeilen südlich, das gleichen Lauf hielt. Um zehn Uhr passirten wir ein Eiland auf drey Seemeilen vom hohen Meer, welches nach der Anzeige unsers Lootsen Tiran ist. Diese Nachricht wunderte uns sehr, da Tiran auf unserer Charte einige Meilen südwärts von dem Vorgebirge Mohammed liegt, hingegen dieses Eiland sich auf $28^{\circ} 15'$ nach unserer Rechnung befindet, welches merklich nördlicher ist, als die angegebne Breite des Vorgebirges. Es ist freylich nordwärts dieses Eilandes ein Vorgebirge, welches wir für jenes hielten; aber unser Lootse sagt, es läge auf sieben bis acht Seemeilen südwestlich von uns. Nach unsrer gestrigen und heutigen Fahrt läuft die Küste von dem Vorgebirge bis nach der Spitze der Meerenge von Akaba, südlich und nördlich, da unsere Charte sie auf zwey Striche westlicher setzt. Dies ist nicht der einzige Fehler. Die Meerenge ist zweymal so breit, als die Charte sie macht, oder wir wären den ganzen Tag auf dem trocknen Lande gesegelt. Die Breite nach der Beobachtung ist $28^{\circ} 14'$.

Um ein Uhr Nachmittags gieng der Wind nach Südwest, und die ganze Flotte steuerte nach einem Felsenriff, das wir vorhin passirt waren, und legte sich unter demselben drey bis vier Seemeilen vom hohen Meer vor Anker. Es kränkt uns in der That, daß wir uns in unserer Hoffnung betrogen finden, das Vorgebirge mit einem Winde vorbeu zu segeln, den wir so sehnlich wünschten, und der uns nun nachtheilig ist, anstatt günstig zu seyn, weil wir in diese Meerenge so weit hinauf gelaufen sind, da wir sonst von Moila gerade nach dem Vorgebirge Mohammed hätten hinüber segeln können.

Bey Sonnenuntergang gieng der Wind zu unsrer großen Freude nach Ostsüdost, und die ganze Flotte

gieng unter Segel, welches zur Nachtzeit noch nie geschehen war. Wie wir die Anker lichteten, wäre das größte Boot beynahe auf die Klippen gerathen. Der Wind wehete stark, und es würde wahrscheinlich in einigen Minuten gestrandet seyn, wenn nicht einer von unsern Leuten bey Zeiten mit einem Strick zu ihm geschwommen wäre, mit welchem wir es aus der drohenden Gefahr herauszogen. Auf des Mokidah Rath ludeten wir unser Gewehr von neuem, und blieben die ganze Nacht auf, um zu dem Empfang der Seeräuber desto besser gerüstet zu seyn, die nach seiner Versicherung in großer Anzahl um das Vorgebirge Mohammed zu lauern pflegen. Dies war ohnstreitig ein verdrüßlicher Umstand, aber wir waren so sehr davon eingenommen, daß wir uns der Meerenge von Sues näherten, daß wir zu unangenehmen Gedanken keinen Raum hatten. Mit dem jezigen Winde hofften wir morgen den Hafen von Tor zu erreichen; und wenn es sich dann anliese, daß wir zu Wasser eine langweilige Fahrt haben würden, so beschlossen wir, die Reise zu Lande fortzusetzen, wie Capitain Dibdins Officiere gesonnen gewesen waren; und wahrscheinlich würde uns der Transport der Ladung des Dsjiddaschiffs dazu eine gute Gelegenheit geben. Die Nacht war heiter, und wir trieben mit schwachem Segel an der Küste hin.

Diensttags den 8ten Julius.

Diesen Morgen um zwey Uhr wendete sich der Wind nach Nordnordwest, und wir steuerten westlich, auf drey Knoten in einer Stunde. Wir sind den Felsenriff passirt, sonst würden unsere Araber auf einer seichten Küste nicht so dreist schiffen. Eben vor Anbruch des Tags legten wir uns nieder, nach der Wache ein wenig zu schlummern. Um sieben wachten wir auf,

frag-

fragten nach dem Vorgebirge Mohammed, und wunderten uns sehr, als der Lootse es uns auf zwölf bis vierzehn Seemeilen von uns in Süden zeigte. Unser Verdruß über diese Nachricht war groß. Wir glaubten, es um diese Zeit schon vorbei zu seyn, und griffen zu unserer Charte, die uns nur neue Verlegenheit verursachte. Wir wußten die Schwierigkeit nicht anders aufzulösen, als daß wir die Meerenge von Akaba weit höher hinauf gelaufen waren, als wir gedacht hatten, und nun südlich steuern mußten, das Vorgebirge vorbei zu kommen. Um acht entdeckten wir eine Meerenge, welche die von Akaba seyn soll; folglich muß das Vorgebirge, um welches wir herumgekommen sind, und das wir gestern für das Vorgebirge Mohammed hielten, das wahre Eiland Tiran seyn. Diese Küste ist steiler als andre, die wir passirt sind; und merkwürdig ist, daß wir den ganzen Morgen keine Sandbank oder Brecher sahen.

Die Breite fanden wir nach genommener Messung auf $27^{\circ} 42'$. Wir waren einen halben Grad südlicher als gestern, und dieses überzeugte uns, daß wir in der Meerenge von Akaba viel weiter hinein gewesen waren. Wir steuerten westlich, und bisweilen Westen zum Süden, nachdem es der Wind erlaubte. Um ein Uhr Nachmittags sahen wir im Süden zwey Segel, und unser Lootse vermuthet, daß eines das große Boot sey, welches sich längst von unserer Gesellschaft getrennet. Um zwey wendete sich der Wind wieder nach Süden, und die ganze Flotte steuerte westlich nach dem Lande. Um fünf ankerten wir unter einem felsigten Eiland, eine Seemeile von dem hohen Meer, wo wir ein fremdes Boot vor Anker funden. Keiner von der Flotte, außer des Lootsen Bruder, erreichte das Eiland; aber man versichert uns, sie werden uns bald nachkommen, sobald sich der Wind ändert. Wir sind außerordentlich

verdrüsslich, daß wir uns den südlichen Wind nicht zu Nutzen machen können. Wenn wir das Vorgebirge vorbey gesegelt sind, so sehen wir nach diesem Winde vielleicht umsonst aus. Der Lootse zeigt es uns auf drey bis vier Seemeilen entfernt, und schwast davon, morgen früh nach Tor zu kommen.

Eben als die Sonne hinter der Küste, an welcher wir lagen, untergieng, beobachteten die Matrosen des fremden Lootsen ein Paar Schildkröten von dem Riff abschwimmen, und ruderten ihnen gleich nach. Es ist etwas Gewöhnliches, diese Thiere auf den Rücken zu werfen, wenn sie auf der Oberfläche des Wassers schlafen; aber uns war es etwas Neues, sie wachend, in ihrem eignen Element, fangen zu sehen. Wir lachten über dieses Unternehmen, hatten aber bald Ursache, unsern Unglauben zu tadeln. Die Hurligkeit der Araber war groß. Einer sprang mit einem Strick in der Hand aus dem Boot, verfolgte sie, holte sie ein, und warf, nach einem Kampf unter dem Wasser, auf vier Faden tief der größten Schildkröte eine Schlinge über den Kopf. Eben so leicht kam er wieder ins Boot, und brachte sie im Triumph an Bord unsers Schiffes. Sie wiegt auf zweyhundert Pfund, und die ganze Flotte wird eine reichliche Mahlzeit dran haben. Der Wind blieb fast die ganze Nacht südlich.

Mittwochs den 9ten Julius.

Diesen Morgen um zwey Uhr kamen die andern Boote zu uns, da wir mit einem schönen Nordwestwinde die Anker lichteten. Um drey wurde der Wind so stark, daß wir sechs Knoten in einer Stunde zurücklegten. Dies machte uns unruhig, da wir an der Möglichkeit zweifelten, das Vorgebirge vorbey zu segeln. Wie der Tag anbrach, sahen wir zur Rechten
hohes

hohes Land, welches wir noch für die arabische Küste hielten, da wir sie unserm Wissen nach noch nicht zurückgelegt hatten. Als aber der Tag anbrach, wunderten wir uns nicht wenig über die Lage, die gerade das Gegentheil dessen war, was sie sonst zu seyn pflegte. Ohne Zeitverlust riefen wir dem Lootsen, uns diese Erscheinung zu erklären. Er antwortete ganz kaltsinnig, daß wir in der Nacht das Vorgebirge vorbei gesegelt wären, und Tor selbst eine ziemliche Strecke hinter uns sey. Wir hatten keinen Compaß am Bord, aber aus dem Stande der Sonne sahen wir, daß wir südlich giengen. Die Ursache davon konnten wir nicht errathen, außer daß die Bucht, in welcher Tor liegt, tiefer sey, als sie auf der Charte angegeben wird. Dieser Gedanke beruhigte uns eine Weile, und unter dieser Verblendung steuerten wir auf demselbigen Strich fort, bisweilen an der Treue unserer Araber zweifelnd, bisweilen hoffend, daß wir auf dem rechten Wege wären.

Endlich aber wurden wir von der Richtigkeit unsers Argwohns überzeugt. Wie wir am Mittage die Höhe nahmen, so waren wir auf $26^{\circ} 35'$ Norderbreite, also einen Grad südlicher als gestern. Der Betrug war zu arg, als daß er uns verheelt werden konnte. Wir hatten den ganzen Morgen nach dem ägyptischen Ufer ausgesehen, da die Meerenge von Sues auf keine zehn Seemeilen breit gerechnet wird. Wir wurden überzeugt, daß wir auf dem ägyptischen Ufer waren. Nun fiel es uns ein, daß unser Boot eigentlich nach Kossir befrachtet war, und der Wisir von Janbo uns an Bord desselben gebracht hatte, um den größten Theil der Fracht für sich zu behalten, welches nach dem Geständniß unsers Mokidah auch wirklich geschehen war. Wenn wir nur nach Kahira kämen, so bekümmerte es ihn nicht, auf welchem Wege es geschähe. Er hatte uns von Janbo fortgeschafft, und

darin des Sheriffs Befehle nachgelebt; und da von Kossir nach Kahira auf dem Nil ein gebahnter Weg ist, so konnte dieser Vorbehalt mit dem Gewissen eines Arabers gut bestehen. Oft hatte uns der Wisir zugesagt, über Kossir zu gehen, wir hatten es aber immer ausgeschlagen, weil der Weg unbekannter und gefährlicher ist, als über Sues; da wir ihm nun in Güte nicht nachgeben wollten, so suchte er durch Betrug seinen Zweck zu erreichen.

In dieser Ueberzeugung verwiesen wir unserm Mokfidah und Lootsen ihre Treulosigkeit, und sagten ihnen zu ihrem größten Erstaunen, daß das Ufer vor uns das ägyptische sey, und wir nur einige Meilen von Kossir wären. Ihre Begriffe von der Schifffahrt erstrecken sich nicht weiter, als auf Vorgebirge und Sandbänke, die auf der Küste sind. Unsere durch den Quadranten erhaltene Kenntniß von unserer Lage war ihnen so neu, als unbegreiflich. Inzwischen blieben sie anfänglich aus Furcht vor unserm Zorn dabey, daß wir nach Sues giengen; und diese Falschheit bekräftigten sie durch einen Schwur bey ihrem Bart: einen Eid, der den Muslemens der heiligste ist. Aber zu welchen Meineiden verleitet nicht die Furcht den Menschen? Ihre Begriffe von den Europäern ließen sie eine Entdeckung ihres Verfahrens befürchten. Ihre Unwissenheit machte ihnen Hoffnung, uns diesen Platz für Sues anzugeben; und sie fürchteten, ihr Leben würde bey einer frühzeitigen Entdeckung Gefahr laufen. Nun war es klar, daß sie sich des Vortheils der vorletzten Nacht bedient hatten, nach der ägyptischen Küste hinüber zu laufen. Sie hatten nie vorher im Dunkeln gesegelt, und suchten arglistig, uns unter der Decke der Nacht zu hintergehen. Nun waren alle unsere Schwierigkeiten aufgelöst. Man hatte uns gestern verleitet, die Meerenge von Sues für die von Akaba zu halten. Sie war gerade hin-

hinter uns, als wir aufwachten, und wir entdeckten nicht, daß wir an einem neuen Ufer waren. Wir hatten damals nicht den entferntesten Gedanken von der uns zgedachten Verrätheren. Wir konnten freylich nicht begreifen, was wir für einen Strich hielten; aber vielleicht nöthigte uns die Lage der Küste, unsern Lauf zu verändern, und die Versicherungen der Araber schläfereten uns vollkommen in eine traurige Sicherheit ein.

Die Feder würde nur ein lebloses Gemälde von unsern Empfindungen bey dieser wichtigen Verlegenheit entwerfen. Tausend Umstände kamen uns nun in die Gedanken, uns von dem uns gespielten Betrug zu überzeugen. Verschiedene nach Kossir gehende Boote hatten Janbo vor unserer Abreise verlassen, und wir hatten vernommen, daß alle nach Kossir bestimmte Boote das Vorgebirge Mohammed um diese Jahreszeit vorbey müßten, ehe sie nach dem ägyptischen Ufer hinüber stechen könnten. Die Boote, die sich zu uns verfügt hatten, waren wirklich diejenigen, die nach Kossir giengen, und wir waren drey Wochen mit ihnen gesegelt, in der Meynung, daß sie nach Sues bestimmt wären. Es ist kein Wunder, daß Zufälle von dieser Art unserer Bemerkung entwischten. Wir giengen nur wenig mit den Arabern um, und ihre Sprache war uns so unbekannt, daß sie, wenn sie in unserer Gegenwart mit einander redeten, nicht auf ihrer Hut zu seyn bedurften. Aber unser Dolmetscher Ibrahim konnte sich gar nicht entschuldigen, daß er nicht aufmerksamer gewesen wäre. Ohne Zweifel gab es Augenblicke, wo er ihre Absichten hätte argwohnen können, wenn sie auch geschickt genug gewesen wären, sie ihm zum Theil zu verbergen. An seiner Ehrlichkeit zweifeln wir nicht, aber seine in diesem Stück verrathene Einfalt prophezeit uns schlechte Dienste von ihm in der vor uns habenden Unternehmung. Es ist zu spät, uns über den

Schritt, den wir thun wollen, zu bedenken. Widerstand ist ungereimt und vergeblich. Die Noth treibt uns mit Kräften eines Wirbels vorwärts. Wir können es uns nicht einfallen lassen, wider den Willen unserer Boorsleute, der nordlichen Monsoon entgegen, mit dem Boot nach Sues zu gehen. Wir wissen, daß Kossir unter der türkischen Regierung steht, und unmittelbar von Kahira abhängt, und wir haben des Wisirs Paß, uns eine sichere Begleitung nach diesem Ort zu geben. An der Kraft dieses Passes zweifeln wir nicht, ob uns gleich der Aussteller betrogen hat. Er hatte Befehl vom Sheriff, uns nach Sues zu schaffen; und da er aus unserm Beutel so große Vortheile gezogen, so trauen wir ihm eine Gesinnung zu, uns vermittelst seines Herrn Siegels zu dienen, welches in allen mohammedanischen Reichen geehrt wird.

Diese Betrachtungen trösteten uns einigermaßen wieder. Wir aßen mit anscheinender Heiterkeit von der Schildkröte zu Mittage, und giengen so weit, ihre eignen Maasregeln nachzuahmen, und den Arabern unsere Gleichgültigkeit in Ansehung des Hafens, wohin wir giengen, zu erkennen zu geben. In dieser Gesinnung erreichten wir die Mosquee von Kossir, ohne andre Bewegungen, als welche Täuschung natürlich in der menschlichen Brust erregt. Die Arbeiten und Gefahren, die wir ausgestanden hatten, vergifteten den Stachel dieser Täuschung, und nach eines Monats Bemühungen fanden wir uns beynah in eben dem Zustande, als da wir von Janbo abfuhren; freylich nicht so weit von Sues, aber in weit größerer Ungewißheit und Noth.

Um sieben Uhr des Abends ankerten wir in dem Hafen von Kossir, und finden nach der gelaufenen Weite, daß wir die vorige Nacht auf dem Eiland Scheduan geblieben sind, welches den englischen von
Indien

Indien nach Sues handelnden Schiffen wohl bekannt ist. Sobald es finster war, gieng der Mokidah ans Ufer, dem Commandanten unsre Ankunft zu vermelden, und nach seiner Versicherung ihn für uns einzunehmen. Die Wahrheit zu gestehen, so hatten wir die Aussicht nicht, die Nacht sehr angenehm zuzubringen. Unser Glück war in Zweifel verhüllt, dunkel wie die Schatten, welche die Schöpfung umhüllten; und ängstlich sahen wir dem wiederkommenden Tage entgegen, die Finsterniß dieser Scene zu vertreiben.

So habe ich Sie denn endlich nach Kossir gebracht, Madame, anstatt ich Sie nach dem Hafen von Sues zu führen versprach. Sie haben bey dem Durchlesen der Erzählung, gleich den Hauptpersonen, die Unbeständigkeit des Glücks erfahren, welches, die Flatterhaften Ihres Geschlechts nachahmend, ein Vergnügen dran findet, diejenigen zu hintergehen, welche am meisten nach der Gunst seines Lächelns streben. Oft habe ich Anlaß gehabt, dem wohlbekannten Sprichwort der Römer: „das Glück begünstigt den Muthigen,“ meinen Beyfall zu versagen, ob ich gleich weit entfernt bin, zu behaupten, daß die Unternehmer dieser Reise ein Beyspiel seiner Falschheit sind. Die Beschwerden, welche wir in einem vierwöchentlichen Herumkreuzen auf einem offenen Boot in der heißesten Jahreszeit des Morgenlandes ausgestanden, und die Gefahren, welche wir liefen, eine wilde räuberische Küste zu beschiffen, wurden um des Zwecks willen, den wir vor uns hatten, muthig übernommen. Wahre Tapferkeit wird durch Widerstand erhöht, und richtet sich wie der fabelhafte Antäus, so oft er Niederlagen erleidet, mit frischem Muth empor. Freylich sind die gegenwärtigen Augenblicke bedenklich, da unsre Aufnahme an diesem Ort, ja unsere

Sicher-

Sicherheit selbst unsicher und mit Begebenheiten schwanger ist, welche die Neugier erwecken, und die empfangbare Brust reizen mag, die unzeitige Unterbrechung dieser Erzählung zu bedauern.

Wenn diese Blätter das Glück Ihres Beyfalls haben, — wenn Sie urtheilen, daß sie ungekünstelte Züge der Natur enthalten, und das Publikum für das Schicksal dreier unglücklichen Reisenden einnehmen, — so werde ich den Faden unserer Begebenheiten wieder anknüpfen, und die merkwürdigsten Vorfälle unserer Reise von Kossir nach Alexandria erzählen. Die Neuheit dieses Weges wird dem Leser, der keine Geschäfte hat, die Zeit vertreiben; und in einer so unbahnten Gegend, an einem so berühmten Fluß, als der Nil ist, kann es an Unterhaltung nicht fehlen.

Es ist ein angenommener Grundsatz, daß sich kein Zufall in dem menschlichen Leben findet, aus welchem sich nicht einiger Unterricht herleiten läßt. Wenn ich aus den letztern Ausritten, in denen ich verwickelt gewesen, einigen Vortheil gezogen habe, so ist das eine Philosophie, deren Erwerbung mir nicht wenig Mühe gekostet hat, und die hoffentlich hinreichend seyn wird, mich in allen Prüfungen, die mir das Loos der Menschlichkeit zutheilt, zu unterstützen. Aber meine Gleichgültigkeit schränke sich bloß auf meine Leiden ein! Wenn ich meine Angelegenheiten von denen meiner Mitgeschöpfe trenne, wenn ich für den Ruf der Noth taub werde, wenn ich unbewegt die Thräne der Reue betrachte, so werde ich von der erleuchteten Klasse der Gesellschaft verstoßen, und besonders von derjenigen, welche eine der vornehmsten und glänzendsten Zierden derselben ist.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Madam,

Kossir in Oberägypten,
den 9ten Jul. 1777.

Ihr gehorsamer Diener.
Cyles

Eyles Irwin Esq.

Begebenheiten

auf

einer Reise auf dem rothen Meer an den Küsten von Arabien und Aegypten, u. s. f.

Zweiter Brief.

Madame,

Sin jeder ehrlicher Mann hält sein Wort, besonders aber läßt sich dieses erwarten, wenn Pflicht und Neigung verbunden sind. Wie auch das Schicksal meines vorigen Briefs seyn mag, so verbindet mich der schätzbare Name der Ehre, mein Versprechen zu erfüllen, und verleitet mich wohl gar aus Mißverständnis zum Irrthum. Der Mann von Ehre unterwirft sein besseres Urtheil der Meynung des großen Hausens, und opfert der Ausbreitung seines Rufs seines Freundes oder sein eignes Leben auf. Auf gleiche Art wird der Schriftsteller durch den geheimen Antrieb der Eitelkeit verführt, und sucht so hartnäckig den leeren Beyfall der Menge, daß er den kleinen Ruhm, den er erworben hat, aufs Spiel setzt, mehrerm nachzujagen. Aber dieses Vergehen müssen Sie verantworten, Madame! und ob Sie gleich an der Absicht unschuldig sind, so sind Sie doch unglücklicher Weise die Ursache, daß ein armer Schriftsteller die Anzahl seiner Sünden vermehrt. Sachen genug

genug werden Sie auf den Blättern, welche ich Ihnen zu übergeben die Ehre habe, finden; aber in Ansehung des Vortrags wünscht er nur, Ihre Gaben zu besitzen, um bey der Welt Entschuldigung zu verdienen.

Es ist ein Verdruß mit dem Vergnügen vermischt, das ich bey der Erzählung meiner Reise durch ein Land empfinde, welches seit den ältesten Zeiten berühmt gewesen, und von den edelsten Trümmern des Alterthums voll ist; das eine Kleopatra gebar, und Alexanders Asche enthält; aus welchem die Tonkunst ihren göttlichen Ursprung herleitet, und auf dessen Mythologie Homer den Grund seines unsterblichen Werks erbauete! die Mutter der Wissenschaft! die Pflegerinn der Helden! und leider ein Denkmal verfallener Größe! Zu hart, o Aegypten! ist dein Loos gewesen; ein zu hartes Beyspiel giebst du von der Unbeständigkeit des menschlichen Ruhms. In deiner Schule sollte der Stolze Demuth, der Atheist Religion lernen; aus der Betrachtung deines Unglücks wird er mehrern Unterricht erhalten, als aus den Träumen der Philosophen, oder den Lehren der Theologen. Hier wird er den unüberwindlichen Sesostris in seinen Nachkommen überwunden, die öffentlichen Werke, wodurch er seinen Namen auf das späteste Alter fortpflanzen wollte, der Siegerinn Zeit unterworfen, und sein ehemals so mächtiges Reich durch das Schwerdt der Ungläubigen zergliedert sehen. — Ich erinnere mich an die erhabne Schilderung Shakespears bey Betrachtung dieser schaudervollen Scene:

Die von Wolken bedeckten Thürme, die herrlichen Paläste, die feyerlichen Tempel, der große Erdball, ja alles, was er beerbt, soll zergehen.

Die schönsten Werke der Kunst tragen hier Zeichen barbarischer Wut; Unwissenheit nimmt die Gesilde ein, wo Gelehr-

Gelehrsamkeit ihre Säulen bis zu den Wolken erhob. Der weit berühmte Nil wälzt nun seinen Strom durch einsame Ebenen, und bespület trübe die Ufer, wo Freiheit lächelte, und welche Liebe und Musen zu schmücken pflegten.

Um des geläufigern Styls willen habe ich in der folgenden Erzählung die Form eines Tagebuchs beybehalten. Ich verabscheue alles Gefünstelte, und würde eine wohl gerundete Periode dem Schein des Ungezwungenen aufopfern. Der Leser, der in diesen Blättern aneinanderhängende Nachrichten, ciceronianische Benwörter und zierliche Ausdrücke sucht, irret sich in dem Zweck des Verfassers ungemein, dessen größtes Augenmerk die Belustigung der Neugierigen, und die Nührung des Menschenfreundes ist. Zerstreute Anmerkungen, kurze Beschreibungen und ungefünstelte Erzählungen, machen den Hauptinhalt eines Werks aus, welches zu Beförderung des Interesse der Menschlichkeit, und zur Warnung des unvorsichtigen Reisenden aufgesetzt ist. Am meisten hat er Ursache, wegen eines Vorwurfs besorgt zu seyn, nämlich daß es seinen Begebenheiten in einem in den Fabeln des Alterthums so verhülleten Lande an dem Wunderbaren und Erstaunenden fehlt.

Donnerstags den 10ten Julius.

Rassor liegt auf 26° 20' Norderbreite, und ist der südlichste Theil von der Küste von Aegypten. Es ist ein ansehnlicher Ort gewesen, und noch wegen der Kornausfuhr nach Arabien, welches die Karwane vom Nil bringt, beträchtlich. Hinter der Stadt ist eine erstaunend hohe Reihe von Gebirgen, die zu denen auf der arabischen Küste ein genaues Gegenbild abgeben. Der Hasen wird im Norden von einem Felsenriff beschützt,

schützt, welches sich auf eine Meile in die See hinaus erstreckt, und erhält durch das Land in Süden und Westen die Gestalt eines halben Mondes. Er ist für Lastschiffe tief genug, sie können sich aber ohne Lootsen nicht hineinwagen.

Das Fort von Kossir steht auf einer Anhöhe, und ist ein vierecktes Gebäude von vierhundert Yarden im Umfang. Ehemals war es so stark, daß es einen ordentlichen Angriff aushalten konnte; die Mauern sind von Stein und sehr hoch; gegenwärtig aber ist es in einem vertheidigungslosen Zustande; die Lücken, welche die Zeit darin gemacht hat, sind mit Thon ausgebessert, und es liegen zur Beschützung desselben nicht mehr als drey Kanonen ohne Labetten darauf. Die Stadt selbst ist in einem noch elendern Zustande. Von allen zahlreichen Häusern, die hier ehemals ihre Häupter erhoben, stehen nichts als die Mauern; und von den Mosqueen, welche die rechtschaffnen Muslems mehr als alle Gebäude verehren, entdeckt man nur die Trümmer von zweyen, davon die eine fast bis auf den Grund eingefallen ist. Der Leser findet hier einen Abriß von einer Stadt, die dem Beobachter so neu ist *). Es ist ein Räthsel, ob man nach funfzig Jahren einige Spuren von Wohnungen auf einer Stelle antreffen wird, wovon in diesem Augenblick nur die Außenlinien noch da sind. Wenn aber die Stadt ein so ungünstiges Ansehen hat, so ist es doch lange noch nicht so traurig, als der schreckliche Anblick des Landes umher. Man sieht nicht nur keinen einzigen Baum, sondern das Auge kann nicht einmal einen grünen Fleck gewahr werden, es mag die Berge innerhalb, oder die Ebne längst dem Seestrande durchwandern. Und diese Wüste ist die Grär-

*) S. Tab. IV. Eine Vorstellung von Kossir an der Küste von Oberägypten.

Gränze des berühmten und fruchtbaren Oberägyptens.

Um sieben kamen der vornehmste Türk und zwey Araber an Bord des Boots, uns einzuladen, an Land zu kommen, und uns anzuzeigen, daß ein Haus zu unserer Aufnahme bereitet sey. Wir hatten eine unangenehme Nacht gehabt, und waren froh, daß wir durch eine so höfliche Einladung von unserer Ungewißheit befreuet wurden. Wir nahmen sie bereitwillig an, und wir und unser Geräth wurden nach dem uns bestimmten Hause gebracht, welches wenig besser als eine englische Scheune, obgleich das beste in der Stadt war. Hier wurden wir von einem vornehmen Araber empfangen, einem Sohn eines arabischen Schech oder Prinzen des Bezirks, der wegen einer Streiferey am Nil abwesend war. Obgleich die Besatzung des Forts von Kossir unter dem Befehl eines türkischen Officiers steht, den der Bey von Kahira dazu ernennet, so sind doch die Regierung der Stadt und die Handlung des Hafens gänzlich in den Händen der Araber, deren Oberhaupte uns der Wisir von Janbo empfohlen hat. Dies ist eine Nachricht, welche wir von dem Mokidah unsers Boots erfahren haben; und in der That konnte auch der Wisir zu Vergütung seiner Verrätherey gegen uns nicht weniger thun. Der junge Mensch vertrat auf eine höfliche Art seines Vaters Stelle, und zeigte uns an, seine Absicht sey, uns nach dem Nil zu begleiten, sobald die Karwane, die täglich erwartet würde, von da her käme. Er sahe dieses für die am wenigsten gefährliche und wohlfeilste Art zu reisen an, da wenige Kameele eine Wache erfordern, und mehr Gefahr eines Angriffs von den Räubern laufen würden, welche die Gebirge in Oberägypten unsicher machen. Mit diesen scheinbaren Gründen müssen wir uns befriedigen, obgleich diese Zögerungen nicht die kleinsten Kränkungen

für uns sind. Unser Zimmer war den ganzen Tag voll von Besuchen, welche die Neugier, uns zu betrachten, herführte. Sie mögen wohl Europäer in ihrer Landestracht gesehen haben, aber unsere Kleidung war ihnen augenscheinlich neu und seltsam. Unter diesen Leuten waren zwey Christen, die sich sehr freueten, uns zu sehen, und uns einen Teller mit Zwieback überreichten, der sehr leicht und schmackhaft war. Sie tragen arabische Kleidung, welche wir ebenfalls, sobald wir unsere Reise antreten, anlegen wollen, um nicht nur dem forschenden und niederträchtigen Naturel der Eingebornen auszuweichen, sondern auch um der Kühle willen. Die loshängenden und leichten Kleider der morgenländischen Nationen sind der Natur des Klima unvergleichlich angemessen, und die vielen Falten des neffeltuchnen Turbans sind der beste Schutz wider die brennenden senkrechten Sonnenstrahlen.

Freytags den 11ten Julius.

Wir hatten diesen Morgen, so wie gestern, Besuche, uns zu complimentiren, welche wir der trägen Gemüthsart der Araber so sehr, als ihrer Höflichkeit, zu verdanken haben. Wenn wir ihre Andachtsstunden ausnehmen, so haben sie keinen andern Zeitvertreib, als Ceremonienbesuche. Bücher lesen sie fast gar nicht, ohne die von der Religion handeln, und die fähiger sind, dem Verstande eines Muslemin den Trübsinn des Aberglaubens einzufloßen, als Zeitvertreib zu gewähren. Die Dichtkunst sogar, welche aus den Hirtengegenden Arabiens entsprungen zu seyn scheint, wird von diesem ausgearteten Geschlecht nicht länger geschmeichelt, noch gekannt, und die Namen ihrer Dichter werden in Europa mehr geehrt und gekannt, als in Asien. So seltsam dieses scheinen mag, so ist doch nichts gewisser, als

als diese Wahrheit; und es ist außer Streit, daß die Fortpflanzung einer neuen und abergläubischen Religion allemal mit ähnlichen traurigen Wirkungen auf jedem Theil des Erdbodens begleitet worden ist. Ein blinder Eifer zerstöret alles, was mit dem Gegenstande seiner Bemühungen nicht auf das genaueste verbunden ist, und die Hohenpriester einer neu erfundenen Lehre sind die Gothen und Vandalen ihres Zeitalters, welche die den Künsten und Wissenschaften gewidmeten Altäre umreißen.

Ein andrer Christ begleitete diejenigen, die uns gestern besuchten, und wir vernehmen zu unserer großen Zufriedenheit, daß sie auf die Karwane warten, welche uns nach dem Nil begleiten soll. Es ist ein unaussprechliches Vergnügen, Religionsverwandte in einem fremden Lande anzutreffen, und besonders, wenn der Unterschied der Meinungen hinreichend ist, einem Reisenden die ärgste Begegnung zuzuziehen. Aber es wird durchgängig anerkannt, daß die Christen in Aegypten größere Freyheiten haben, und besser begegnet werden, als in andern Theilen der Türkei. Von seinen eignen Beyn regiert, nur dem Namen nach von der Pforte abhängig, weicht es ganz von dem falschen System der ottomanischen Staatskunst ab, und sieht auf seinen eignen Nutzen bey der Gunst, die es dem Christenthum erweist. Zu träge zum Studiren, und zu stolz zur Arbeit, überläßt der Mohammedaner Feder und Pflug dem betriebsamen Christen. Ohne dieses verachtete Geschlecht würden die Räder der Regierung still stehen, und der Nil seine Ufer jährlich vergebens düngen. Die Handwerker sowohl, als die Ackerleute, sind dieses Glaubens, und die Secretairs sowohl, als die meisten vornehmsten Bedienten der großen und kleinen Fürsten in Aegypten bekennen sich zur christlichen Religion.



Der türkische Commandant hat uns eben durch unsern Mokidah sagen lassen, es sey gebräuchlich, das Geräth der Reisenden zu untersuchen, damit die Pforte von den Waaren, die sie bey sich führen, ihren Zoll erhalte. Wir versicherten ihn, daß, ob wir gleich nicht als Kaufleute, sondern als Reisende, ausgerüstet wären, so hätten wir doch wider einen aller Orten gewöhnlichen Gebrauch nichts einzuwenden. Wir erhielten demnach diesen Abend einen Besuch von einigen der vornehmsten Bedienten, denen wir unsern Coffre aufschlossen; und ich kann wohl sagen, daß die Untersuchung nicht so strenge, und mit mehrerer Wohlstandigkeit geschah, als in manchem europäischn Zollhause. Indem diese Leute Kaffee bey uns tranken, wurde uns bey Sonnenuntergang zu unserm nicht geringen Vergnügen die Nachricht gebracht, daß die Karwane sich näherte. Dem jungen Scheck wurde seines Waters Ankunft gemeldet, und er eilte, ihn zu empfangen. Wir vernahmen bald, daß nur ein Theil der Karwane mit dem arabischen Scheck gekommen war, der uns ein Compliment machen und sich entschuldigen ließ, daß er, von der Reise ermüdet, uns nicht aufwartete. Er versprach uns, des Morgens früh zu besuchen, uns mit Kameelen zu versorgen, und bey der Rückkehr der Karwane, die in einigen Tagen eintreffen würde, die ganze Einrichtung unserer Reise in Ordnung zu bringen. Wenn wir keine andern Zögerungen antreffen, so werden wir es nicht bereuen, diesen Weg zu reisen, da er neu ist, und Stoff zu Bemerkungen geben kann. Da der Wind fortfährt, aus Nordwest zu wehen, so können wir unserm Mokidah um so mehr Glauben bemessen, der uns versichert, unser Boot würde noch im künftigen Monat Sues nicht erreicht haben, und die Jahreszeit allein habe ihn abgehalten, uns unserm Verlangen zu Folge nach Sues zu bringen.

gen. Da der Kerl sehr eifrig zu seyn scheint, uns zu dienen, und uns versprochen hat, bis zu unserer Abreise nach dem Nil hier zu bleiben, so vergessen wir desto williger den uns gespielten Streich, dazu ihn vielleicht die Furcht vor des Wisirs Zorn verleitete. Dieser Schurke hat von unserm Unglück den meisten Vortheil gezogen; und wenn dies letzte Uebel nöthig war, das Maaf voll zu machen, so hätten wir, anstatt die ungeheure Summe von 650 Thalern zu bezahlen, für eine Kleinigkeit nach Kossir kommen können, da so viele Boote zwischen Janbo und diesem Ort fahren.

Sonnabends den 12ten Julius.

Diesen Morgen wurden wir frühzeitig mit einem Besuch des Schechs in Begleitung der Vornehmsten aus der Stadt überrascht. Er ist ein bejahrter Mann von einem guten Ansehen, und höflich im Reden, und leistet in allen Stücken der Vorstellung eine Gnüge, welche sich ein Europäer von einem dieser Heerführer machen würde. Er bestätigte die uns von seinem Sohn gethanenen Dienstangebieten und Versicherungen seines Schutzes, und schien bereit zu seyn, uns mit den wenigen vorräthigen Kameelen gleich nach dem Nil zu bringen, wenn wir unsere Sachen zurücklassen wollten, welche mit der großen Karwane uns nachgesandt werden sollten. Ob es uns gleich in Rücksicht auf unsern Zustand und der wohlfeilen Lebensmittel in Vergleich mit diesem Ort angenehmer gewesen seyn würde, uns bis zu Ankunft unsrer Sachen am Nil aufzuhalten, so beschloffen wir doch, auf die Karwane zu warten, welche, wie wir nun hörten, in acht Tagen noch nicht vermuthet wurde; und das nicht nur wegen der Sicherheit, sondern auch, weil es der Schech zu wünschen schien, der sich erklärte, uns selbst zu begleiten, oder

dem Schuß seines Sohns auf dieser Reise anzuvertrauen. Wie dieser Punkt ausgemacht war, baten wir den Schech, uns ein Kameel zu besorgen, einen Brief nach dem Nil zu bringen, um von dannen an den Agenten der ostindischen Gesellschaft befördert zu werden, damit er unsere Ankunft in dieser Gegend erführe. Der Schech bewilligte solches freundlich, und wir schrieben folgenden Brief an Herrn Baldwin, und übergaben ihn dem Araber:

An Georg Baldwin Esq.

„Mein Herr!

„Wir nehmen uns die Freiheit, Ihnen zu melden, daß wir den 10ten dieses hier angelangt sind. Verschiedene Zufälle haben uns genöthigt, diesen ungewöhnlichen Weg zu nehmen, ob wir gleich gesinnet waren, über Sues nach Kahira zu gehen. Da wir Brieffschaften von der äußersten Wichtigkeit von dem Präsidenten zu Madras an die Directeurs haben, so schmeicheln wir uns, daß dieses Ihre Menschenliebe noch stärker reizen wird, sich unfertwegen bey dem Bey von Kahira zu verwenden, daß er sogleich Pässe nach Ghinnah und Dsjirdsja zu unserer besserer Sicherheit, wenn wir den Nil hinuntergehen, ausfertige. Wir sind von dem Wisir zu Janbo dem Schuß des arabischen Schechs dieses Bezirks empfohlen, der uns sehr höflich begegnet hat, und uns unter der Bedeckung seines Sohns bey der Rückkehr der Karwane, die in einigen Tagen erwartet wird, nach dem Nil zu senden verspricht. Durch seinen Beystand sind wir vermögend, Ihnen diese Nachricht von unserm Zustande zu ertheilen. Wenn wir das Vergnügen haben, Sie zu Kahira zu sehen, so werden
„wir

„wir uns die Ehre geben, Ihnen die Briefe zu überrei-
 „chen, welche uns für Sie mitgegeben sind, die wir zu
 „wichtig halten, als daß wir sie dieser Gelegenheit ander-
 „trauen sollten.

„In Hoffnung, Sie in kurzem zu sehen, und Ih-
 „nen für die Dienste zu danken, welche Ihr Einfluß
 „uns in diesem Lande thun kann, verharren wir, u. s. f.

„Kossir auf der Küste von Oberägypten,
 „den 12ten Julius 1777.“

Nach dem Abschiede des Scheck's und seiner Hof-
 leute hatten wir den ganzen Morgen beständig Besu-
 che, und der Durbar eines morgenländischen Fürsten
 konnte nicht voller seyn, als unsere Zimmer. Wir be-
 wirtheten unsere Besuche bloß mit Kaffee, da es die
 Landesgewohnheit ist, daß jeder seine vornehmste Un-
 terhaltung, nämlich die Pfeife, bey sich führt. Diese
 vertritt die Stelle des Essens und Trinkens, ja gar des
 Denkens, ob man gleich hier sagt, die Pfeife sey die
 beste Freundin der Betrachtungen. Doch wie dem
 sey, so scheinen die Araber nicht viel Nutzen davon zu
 verspüren; ob ich gleich nie eine Leidenschaft zu einer sol-
 chen Ausschweifung als diese habe treiben sehen.

Um Mittag begleitete uns der junge Scheck auf ei-
 nem Spaziergange um die Stadt. Wie wir das Fort
 vorbeikamen, wurden wir von einer Kanone begrüßt;
 für welches Compliment wir dem Kanonier ein kleines
 Trinkgeld gaben. Auf diesem Spaziergange erwarben
 wir keine Kenntnisse, als einen nähern Anblick von der
 Armuth des Volks und der traurigen Gestalt des Landes.
 Bey unserer Zurückkunft erhielten wir einen abermaligen
 Besuch von dem Scheck, der uns anzeigte, die Uebersendung
 eines Briefs nach Kahira würde uns sehr theuer kom-

men, und wir würden eben so gut thun, wenn wir es unterließen. Wie er von 60 Thalern für die Bemühung redete, erstaunten wir nicht wenig über diese Summe, und hätten wohl Lust gehabt, die Sache aufzugeben, wenn wir sie nicht in Ansehung unserer Angelegenheiten für wichtig gehalten hätten. Inzwischen weigerten wir uns, einen so ausschweifenden Preis zu geben, da uns, wie wir dem Schech sagten, so sehr nicht daran gelegen wäre. Mitten in unserer Unterredung wurde er durch Geschäfte abgerufen, und unser Mokidah erbot sich, ihm zu folgen, und ihn auf billigere Gedanken zu bringen. Er begab sich demnach zu dem Schech, der es sich endlich gefallen ließ, zwanzig Thaler für die Beförderung des Briefes zu nehmen. Das Geld wurde gleich bezahlt, und das Kameel die Nacht nach dem Nil abgesendet, wenn anders dem Wort eines Arabers zu glauben steht. Daß er uns auf diese Art zu vervorthellen suchte, erklärten wir so, daß er das Gewicht unsers Beutels prüfen wollen; und wir hoffen, da wir den Preis so merklich heruntergebracht haben, daß wir in unsern künftigen Handlungen mit den eingebornen Aegyptern desto weniger werden hintergangen werden.

Der Nachmittag vergieng, wie gewöhnlich, mit Besuchen, unter denen verschiedene waren, die unsere künftigen Reisegefährten seyn werden. Besonders war ein sehr vernünftiger Kaufmann da, der sich erbot, bey unserer Ankunft zu Ghinnah, einer großen Stadt am Nil, wohin die Karwane uns bringen wird, uns zu bewirthen. Er berichtet uns zu unsrer großen Beruhigung, daß wir ohne Schwierigkeit Boote finden würden, uns um das geringe Geld von fünf und zwanzig Thalern den Nil hinunter zu bringen. Wenn wir mit unserm Gelde bis Kahira auskommen, so müssen wir uns schon zufrieden geben, in diesem fremden und entleg.

legnen Lande jeden Zoll des Wegs zu bezahlen. Wir haben den Großen bereits verschiedene kleine Geschenke machen müssen, aber die erstrecken sich nur auf indianische Schnupftücher und Flaschen mit europäischem starken Getränk. Diese trug der türkische Commandant, mit aller seiner Nation eigenthümlichen Ernsthaftigkeit, unter seinem Kleide weg; und noch lustiger war es, daß er das Getränk unter dem Namen von Arzneyen passiren ließ.

Das Wetter ist hier für diese Jahreszeit besonders angenehm. Dies ist wohl dem Nordwinde zuzuschreiben, der mehrentheils über das rothe Meer nach dieser Küste wehet. Auch ist der Thau nicht so stark und beschwerlich, als wir ihn auf der arabischen Küste fanden. Ein glücklicher Umstand für Reisende, die so lange das prächtige weite himmlische Gewölbe zur Decke zu haben gewohnt gewesen sind, daß sie unter Dach, oder in einer engen niedrigen Kammer nicht schlafen können. Es ist ein guter Hofplatz bey dem Hause, wo wir die Nacht zubringen.

Sonntags den 13ten Julius.

Unsere Ausgaben werden durch den Preis des Wassers beträchtlich vermehrt, welches so rar geworden ist, daß wir bisweilen um einen Tropfen verlegen sind. Man trinkt hier ein schlechtes Wasser, das aus einem eine Seemeile entfernten Brunnen gebracht wird: denn die Leute sind nicht vermögend, einen Biertheilthaler für den Schlauch einer zum Leben so nothwendigen Sache zu bezahlen.

Der Nordwind fährt fort, so stark zu wehen, daß es höchst wahrscheinlich ist, wir würden auf der Fahrt nach Sues weit länger zugebracht haben, als wir auf

dem Wege, auf den uns das Schicksal geführt hat, nach Kahira gebrauchen werden. Der Charakter unsers Nokidah wird uns wiederum zweifelhaft. Nach allen seinen Versprechungen, bis zu unserer Abreise bey uns zu bleiben, und uns mit guten Kameelen versorgt zu sehen, kam er diesen Abend mit dem Scheck zu uns, und nach vielem Rühmen von seiner Achtung für uns stellte er sich, als gienge es ihm ungemein nahe, daß er genöthigt sey, abzureisen. Er beredete sogar den alten Mann, für ihn zu reden, und uns zu sagen, daß der Brief, welchen der Wisir von Janbo durch den Nokidah gesandt hätte, für unser Interesse von der äußersten Wichtigkeit sey, daß wir dadurch auf den Schutz des Scheck, so weit er ihn mit seinem Leben leisten könnte, berechtigt wären, und daß er hoffte, wir würden uns seiner, da er im Begriff sey, uns zu verlassen, erinnern. Ungeachtet die Treulosigkeit dieses Kerls unsern Unwillen erregte, so hielten wir ihn doch nicht würdig, ihm denselben zu zeigen, wollten auch dem Scheck nicht wissen lassen, warum wir wünschten, daß er hier bliebe. Es war rathsam, daß wir ein unumschränktes Zutrauen in den Mann zu setzen schienen, den ein Zufall zum Herrn unsers Schicksals gemacht hatte. Und in der That handelte er sehr unpartheyisch, und beschloß seine Rede mit der Bitte, die Belohnung für des Nokidah Dienste lediglich nach unserm Wohlgefallen zu bestimmen. Wir dankten ihm für seine Güte, und setzten gleichgültig hinzu, wir wollten es morgen überlegen. Ohne Zweifel würde es den Geschäften des Nokidah, die ihn nach Janbo rufen, nachtheilig gewesen seyn, sich bey uns bis zu unserer Abreise aufzuhalten; aber wir hatten ihm unsere Besinnung erklärt, ihm ein sehr hübsches Geschenk dafür zu machen. Es lag uns sehr am Herzen, unsern Freunden in Indien von unserm Wohlbefinden und von unserer Abreise nach dem

Nil Nachricht zu geben, und dieser Kerl hatte versprochen, solches zu besorgen; aber er hat alle weitere Ansprüche an unsere Gunst verloren, so daß das Geschenk, das wir ihm geben werden, sehr gering seyn wird.

Montags den 14ten Julius.

Der größte Theil des Morgens wurde in einer Unterredung mit dem Nokidah, und mit Schreiben eines Briefes an den Wisir, als ein Zeugniß, daß jener uns wohl behandelt hätte, zugebracht. Daß er uns hieher führte, scheint mehr ein Verbrechen des Wisirs, als sein eignes gewesen zu seyn; und ungeachtet seines neuen Mißbrauchs unsers Vertrauens hatte unsere Trübsal nicht den Grundsatz der Verzeihung bey uns in Vergessenheit gebracht, daß wir ihm eine Bitte dieser Art hätten abschlagen können. Die Sicherheit seiner Familie, die in der Gewalt des Wisirs war, hieng seiner Versicherung nach von unserm Wort ab. Ein solcher Brief an einen Mann, der die erste Ursache unserer Widerwärtigkeiten gewesen war, mußte außerordentlich genug seyn, und man wird glauben, daß wir die Gelegenheit nicht versäumt haben, unsern Unwillen ausbrechen zu lassen. Aber so aufgebracht wir wider den Minister waren, so schätzten wir ihn doch zu gering, als daß wir ihm wegen seines niederträchtigen Verfahrens Vorwürfe machen sollen. Wir waren entschlossen, ihm keinen Stoff zum Triumph zu geben, und verschwiegen die Wirkungen seiner abscheulichen Staatskunst. Unser Brief war in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, und wir bezeugten unsre Zufriedenheit mit dem Nokidah in Ansehung seiner Achtung und Ehrerbietung gegen uns. Er schien damit besser zufrieden, als mit dem Geschenk, das wir ihm machten. Wir gaben ihm und dem Lootsen, dessen ich in meinem Tagebuch auf dem Boot so oft

oft erwähnt habe, nicht mehr als zehn Thaler zusammen. Dies war Kränkung genug für Leute, deren Erwartung durch die Belohnung, welche wir ihnen bey unserer Ankunft zu Sues versprochen hatten, sehr hoch gestiegen war, und die sich von unserm Reichthum außerordentliche Begriffe machten. Die Kleinigkeiten, welche wir in dem Boot gelassen hatten, machten keine unbeträchtliche Summe aus, aber deren Werth war schon vergessen. Freygebiger bezeigten wir uns gegen das Bootsvolk, welches zu gleicher Zeit Abschied von uns zu nehmen kam; indem sie unschuldige Werkzeuge zu der Ausführung des zu Janbo wider uns gemachten Anschlags gewesen waren.

Wir bemerken, daß zwischen dem Türken und Araber eine Eifersucht in Ansehung unsrer herrscht, darüber wir nicht Ursache haben, bekümmert zu seyn. Da die Gegenwart des erstern alle Bewegungen des Schechs ohnfehlbar im Zaum halten wird, so werden wir lieber das Mißverständniß zwischen ihnen dadurch zu unterhalten suchen, daß wir diesen Häuptern gleiche Achtung beweisen, als daß wir uns an einen hängen, und uns dadurch den Haß des andern zuziehen sollten. Die Regierung des Bezirks ist unstreitig in den Händen des Schechs, der von dem Befehl des Bey von Kahira abhängt, und seinem Ansehen müssen wir uns auf unserer Reise nach dem Nil überlassen. Aber den Schein der Würde hat der türkische Officier, der das Fort von Kossir im Namen des Bey commandirt, und hier als ein Kundschafter über das Betragen des Schechs gesetzt ist. Sie treffen sich einander in unserm Hause nicht anders als zufälligerweise, und alsdenn bleibt es zwischen ihnen bey bloß gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen. Der Araber ist insonderheit über die häufigen Besuche des andern unruhig, und erst diesen Morgen noch warnete er uns, nur ihm allein die Besorgung un-

serer

ferer Bedürfnisse anzuvertrauen. Hingegen der Türke gab uns diesen Nachmittag Kenntniß von allem, davon wir unterrichtet zu werden wünschten. Der gewöhnliche Preis für die Kameele nach dem Nil ist nur eine Kleinigkeit, und wir hoffen, durch seine Vermittelung der Bervortheilung zu entgehen, der wir wegen der Armuth der Araber ausgesetzt seyn würden. Sonst haben diese Leute in vielen Stücken keinen widrigen Charakter. Sie sind in ihren Manieren bescheiden, und in ihrem Essen und Trinken mäßig; ihr Temperament ist weder zur Hitze, noch zum Leichtsinne geneigt; gegen ihre Aeltern sind sie im höchsten Grad ehrerbietig, von liebevollen Gesinnungen, und leutselig gegen die, welche unter ihnen sind. Alle Förmlichkeiten der Religion beobachten sie auf das genaueste; die unnatürlichen Laster, welche im Morgenlande ihren Ursprung nahmen, und dem Christenthum zur Schande gereichen, sind ihnen gänzlich unbekannt. Aber diese guten Eigenschaften werden durch die Begierde zum Gewinn befeuchtet, welche zurückhalten keine Schranken stark genug sind. Die Herrschaft über ihre Gemüthsneigungen wenden sie dazu an, die niederträchtigsten Anschläge zum Gewinn zu erleichtern, und ihre vorgebliche Heiligkeit dient ihnen oft, einen Betrug zu bedecken. Es kann nicht geläugnet werden, daß die Bedürfnisse eines Volks, das, so zu reden, im Stande der Natur lebt, den angeborenen guten Grundsätzen, die sie vielleicht besitzen, hart zusehen müssen; und wenn man die Vorurtheile ihrer Religion, welche ihnen einprägt, die Christen zu hintergehen, auf die Wage legt, so ist es so sehr nicht zu bewundern, daß die Schale der Ungerechtigkeit gegen uns die schwerste ist, daß wir in Arabien so schlecht behandelt wurden, oder daß wir genöthigt seyn werden, unsern Weg durch die thebaische Wüste nach dem Nil mit Gold aufzuwägen.

Der junge Scheck fand, nachdem uns sein Vater verlassen hatte, ein Wohlgefallen an einem sehr guten Fernglase, das wir mitgebracht hatten. Da er wahrscheinlich unser Reisegefährte werden wird, so schenkten wir es ihm. Unser Mokidah kam zu gleicher Zeit, Abschied von uns zu nehmen, und wir verließen ihn, ohngeachtet des zwischen uns Borgefallenen, freundschaftlich.

Diensttags den 15ten Julius.

Diesen Morgen sandte uns der Scheck einen Krug Wasser, der eben vom Gebirge angelangt war. Er hatte gehört, daß wir gestern über den Mangel an süßem Wasser geklagt hatten, und war so höflich, uns diesen Krug zu senden, der für ihn selbst gekommen war. Wir ließen uns gefallen, drey Thaler für die Fracht zu bezahlen, da wir, in unsern jetzigen Umständen, einen höhern Werth auf das Wasser setzen, als wenn es Wein wäre. Der alte Mann besuchte uns sehr zeitig, und wir verehrten ihm ein Stück indische gedruckte Kattune (chintz) für seine Weiber. Wenn wir gewußt hätten, daß wir diesen Weg reisen würden, so hätten wir unzählige Kleinigkeiten aus unserm Schiff mitbringen können, welche in den Augen dieses Volks, bey dem alle fremde Waaren den Reiz der Neuheit haben, von einigem Werth gewesen seyn würden. Jedoch hat dieser Mann sich mehr in der Welt umgesehen, als der größte Theil seiner Landesleute. Er ist zweymal zu Konstantinopel gewesen, und zu Alexandria an Bord eines englischen Kriegsschiffs von sechszig Kanonen gegangen, welches ihm einen hohen Begriff von der Macht und Würde der britischen Nation beigebracht zu haben scheint. Er tröstete uns mit der Hoffnung, daß die Karwane nicht über die zu ihrer Ankunft

kunft bestimmte — und zu unserer großen Freude sich nähernde — Zeit ausbleiben werde. Hier giebt es nichts zu sehen, als Meer, Berge und Wolken; und uns verlangt, an den Ufern des Nil zu reisen, und Augenzeugen von der Fruchtbarkeit und Schönheit eines Landes zu werden, das bey den Geschichtschreibern so berühmt ist; und in dessen Bewunderung uns das Zeugniß der hiesigen Einwohner bestärkt, die nicht müde werden können, es zu loben. Wir hören, daß unser Boot und vier andre diesen Morgen nach Janbo abgegangen sind, und drey größere hier bleiben, ihre Ladung von der Karwane einzunehmen. Die Reise nach Janbo kann bequem in vier bis fünf Tagen gemacht werden. Welch ein Contrast gegen die lange und verdrißliche Reise, die wir nach hier gehabt haben!

Kein größerer Beweis von der kriegerischen Gesinnung der Araber, als das Vergnügen, welches sie an der Beschauung aller Arten von Waffen finden! Unsere Degen, Flinten und Pistolen sind tausendmal untersucht und mit ihrem Lobe beehrt worden, nicht ohne Hoffnung von ihrer Seite, nach unserer Vermuthung, von unserer Höflichkeit Vorthail zu ziehen. Wenn einem Araber, der sich noch so sehr verkleidet hätte, ein Degen oder Spieß in die Hände gegeben würde, so würde ihn sein Trieb so schnell verrathen, als den Achilles, wie er die Waffen faßte, die Ulysses vor ihm hinlegte. Er ist immer bewaffnet, als wenn er zur Schlacht gienge, und nie sehen wir einen, dem es sein Stand erlaubt, ohne ein Paar Pistolen im Gürtel, einen Säbel und Dolch an der Seite, und einen Spieß von sechs Fuß lang in der rechten Hand. In der linken führt er immer eine Pfeife, welche den ganzen Tag über nicht fünf Minuten nach einander aus seinem Munde kommt. Obgleich dieser allgemeine Gebrauch, im Frieden Schießgewehr zu tragen, den Begriffen eines



nes gesitteten Gemüths.gänzlich zuwider ist, so läßt sich doch alles mit der Gewohnheit entschuldigen; und wir sehen diesen drohenden Kriegsaufzug ohne die geringste Bewegung an. Des Abends brachte uns der Scheck eine Schüssel unreifer Limonen, welche, so mittelmäßig sie waren, von der Nachbarschaft des Nils gekommen sind.

Mittwochs den 16ten Julius.

Wir sind sehr glücklich, daß wir in dem Hause, wo wir wohnen, einen guten Hauswirth haben. Es ist ein alter Araber, von einem höflichen Betragen und stiller Gemüthsart; und wenn je ein Mensch ein unschuldiges Leben geführt hat, so ist es unser Wirth. Seine irdischen Sorgen erstrecken sich nicht über die kleine Wirthschaft seiner niedrigen Hütte, und den Verkauf einiger Sachen, wodurch er die Forderungen der Natur zu befriedigen sucht. Eine Pfeife Tabak und eine Schale Kaffee ist die einzige Wollust, die er schmecket, und seine einzige Freude eine milchgebende Ziege, die ihm so gelehrig wie ein Hund folgt. Die Milch von diesem Thier hebt er gefällig zu unserm Gebrauch auf; und in der That leistet sie uns an einem elenden Ort, wo keine Milch zu haben ist, gute Dienste. Bey einem so einfachen Leben ist es nicht wahrscheinlich, daß er die Irrthümer einsaugen könnte, zu denen höhere Stände verleiten; und es ist kein Zweifel, das Gebet dieses armen Arabers ist dem allmächtigen Regierer aller Dinge angenehm. Zufriedenheit führt das Ansehen jeder Tugend mit sich; und über das Schicksal, das der Himmel über uns verhängt hat, nicht murren, ist gewiß für den Menschen von einer weit größern Wichtigkeit, als die Erwerbung tausend schimmernder Talente, welche uns die Bewanderung dieser Welt verschaffen,

aber

aber uns nur gar zu oft gegen die Erwerbung einer glorreichern Belohnung gleichgültig machen.

Der Schech und Commandant machen uns ihre Besuche sehr regelmäßig. Diese besondere Aufmerksamkeit giebt uns Hoffnung, daß die Karwane bald kommt: denn aus bloßer Förmlichkeit denken wir nicht, daß sie uns schmeicheln werden. Der Türk ist bey weitem der bescheidenste von beyden, welches seiner allgemeinem Weltkenntniß zugeschrieben werden muß. Er hat nichts als das vorerwähnte starke Getränk gefodert, und nichts von uns erhalten, als ein Stück neffeltuchne Tücher, die wir ihm gestern Abend überreichten. Der Araber ist in seinem Betragen nicht so bescheiden, ob er gleich keineswegs dreist im Fodern ist. Er erkundigt sich immer bey unserm Dolmetscher nach den Sachen, die wir besitzen; und diesen Morgen bat er mich, ihm ein schönes Paar Pistolen sehen zu lassen, welches ich sorgfältig vor ihm zu verheelen suchte. Ob ich gleich nicht erfahren konnte, wie er sie entdeckt hatte, so war ich doch genöthigt, sie ihm bey unserer Ankunft am Nil zu versprechen, da wir uns schmeichelten, der Nothwendigkeit, auf unsrer Hut zu stehen, überhoben zu seyn. Bey diesen Pistolen kann der Hahn festgesetzt werden, welches für einen Araber, der gewohnt ist, auf einem Marsch mit ihnen im Gürtel zu schlafen, desto sicherer ist.

Das Wetter war heute heißer als wir es vorhin gefunden haben; wir schreiben dieses der Veränderung des Windes zu, der vom Lande herkommt, ob er gleich schwach wehet. Wenn in diesen Meeren nicht beständig ein starker Wind wehete, so würde die Küste unerträglich heiß seyn, da der Boden nichts als Sand und Felsen ist.

Donnerstags den 17ten Julius.

Der Schech brachte uns diesen Morgen eine Flasche Zimmetwasser unter seinem Rocke. Aus Gefälligkeit gegen ihn ließen wir uns bereden, es zu kosten, da er uns mit seinem Beyspiel vorgieng; aber es reuete uns von Herzen. Es hatte einen Vitriolgeschmack, der uns nicht angenehm war, es mochte denselben von dem Kolben, oder aus einer andern Ursache bekommen haben. Dies wird uns eine Warnung seyn, wenn wir fremdes Getränk bey einem Volk zu uns nehmen, dessen Unwissenheit von den Verkäufern dieser Artikel hintergangen werden kann.

Wir haben in dem Charakter des alten Mannes einen liebenswürdigen Zug entdeckt, der unsere gute Meinung von ihm sehr erhöht hat. Er hat eine väterliche Sorgfalt für seine Unterthanen, und scheint an allen unschuldigen Erholungen, die sie sich machen, Theil zu nehmen. Erst gestern Abend spielte ein unserer Gesellschaft angehörender Sklave zur Unterhaltung des Schechs auf der Geige. Die Neuheit des Tons brachte eine Menge Leute an die Thür unsers Hofplatzes, wo wir auf Teppichen saßen, des kühlen Abends zu genießen. Der Alte bemerkte, daß ihnen die Musik gefiel, und bat um Erlaubniß, sie herein kommen zu lassen. Dies war nicht sobald bewilligt, so war der Hof voller Leute von allen Ständen, die große Zufriedenheit und Verwunderung über die Geschicklichkeit eines Knaben bezeugten, der mit den blinden Geigern, die eine Bauernkirchmesse belustigen, in eine Reihe gestellet werden konnte. Man kann nicht erwarten, daß die Begriffe von der bessern Gattung eines einfältigen Volks feiner seyn sollten, als die von der niedrigen Klasse einer civilisirten Nation. Natur ist in allen Himmelsgegenden einerley, und verräth einen Mangel an Cultur, durch einen

einen Geschmack, der unter den verschiedenen Graden der Vollkommenheit, zu denen Künste und Wissenschaften gebracht werden können, keinen Unterschied macht. Die Töne einer Geige oder Flöte können einem rohen Ohr Empfindungen des Vergnügens einflößen, ob sie gleich nicht tactmäßig gespielt werden; denn wie kommt es, daß uns die ungekünstelten Töne der Lerche oder Nachtigall ergözen? Richtig zu antworten, so suchen wir keine andre Vortrefflichkeit an dem Vogel, als die ihm die Natur gegeben hat. Seine anmuthige Kehle ersetzt die Unregelmäßigkeit seines Tacts vollkommen; und wir genießen der Melodie, ohne den Mangel der Regelmäßigkeit zu empfinden.

Der Türk besucht uns eben so ordentlich; er paßt die Zeit ab, und kommt allemal, wenn der Scheck weggegangen ist. Er meldet uns, daß er eben einen Boten gehabt, der ihm von der Abreise der Karwane vom Nil Nachricht gebracht hätte. Wenn diese Zeitung gegründet ist, so muß sie längstens in zweyen Tagen ankommen. Der Türk zeigte uns einen von Ibrahim Bey, Bey von Kahira, empfangenen gesiegelten Brief, darin er ihn zu dem Befehlshaber des Forts von Kossir ernennet. Er ist ein sehr verbindlicher und freundlicher Mann, und wir werden seine Freundschaft sowohl aus Neigung als unsers Vortheils wegen unterhalten.

Wir wagen uns nicht oft aus dem Hause, außer bey Mondschein, da wir nach dem Strande gehen, die einzige Aussicht an diesem Ort, welche bemerkt zu werden verdiente. Ohne Zweifel ist damals, als das Land besser bewohnt war, solches auch besser bebaut gewesen: denn das unfruchtbarste Erdreich kann den Bemühungen der Industrie nicht widerstehen. Als aber die Macht der Türken in diesen Gegenden anfieng abzunehmen,

men, gerieth die Handlung allmählig in Verfall; die Einwohner dieser volkreichen Stadt begaben sich nach und nach zu den fruchtbarern Ufern des Nils, und ließen es der Armuth und Verwüstung zum Raube.

Freytags den 18ten Julius.

Diesen Morgen erhielten wir unangenehme Zeitungen, die Karwane betreffend. Die Heerstraße ist von den wilden Arabern so unsicher gemacht, daß sie nicht eher weiter gehen kann, bis vom Nil eine Verstärkung kommt. Ein Schech von den Gebirgen, durch welche die Karwane geht, ist kürzlich verschwunden, so daß die Sicherheit, darin das Land durch sein Ansehen war, nicht länger vorhanden ist. Die Karwane pflegt gewöhnlich den Heerführern, durch deren Bezirk sie geht, einen Tribut zu bezahlen. Sie sind bloß angesehenere Räuber, und verkaufen öffentlich ihren Schuß, den Reisenden wider die Beraubung ihrer Stämme zu vertheidigen.

So unangenehm dieser Umstand ist, so sind wir der Täuschung gewohnt, und zu der glücklichen Gemüthsbeschaffenheit gekommen, welche bey Dingen, die unvermeidlich sind, keine Klage führt. Sobald eine hinlängliche Anzahl Kameele anlangen, uns und unser Geräthe an den Fluß zu bringen, so sind wir gesonnen, in Gesellschaft des Schechs oder seines Sohns abzureisen; unsere Anzahl und das bey uns führende Schießgewehr soll nach unserer Meynung schon eine jede Räuberbande in die Flucht treiben. Wenigstens werden wir funfzehn Kameele gebrauchen; der Christen und andrer, die vielleicht froh seyn werden, bey dieser Gelegenheit mitzureisen, will ich nicht einmal gedenken. Aber wahrscheinlich werden wir zu diesem allemal gewagten Schritt nicht genöthigt seyn. Die Karwane kann

kann vielleicht erscheinen, ehe wir weitere Nachricht erhalten, da sie nur auf die Zerstreuung der wilden Araber, die zwischen ihr und diesem Ort sind, wartete, und die Gewohnheit, von ihrer Annäherung durch auf den Bergen angezündete Feuer ein Zeichen zu geben, seit der Ankunft dieser beschwerlichen Gäste aufgehört hat.

Die Boote, welche auf das Getreide warteten, das die Karwane mitbringen würde, sind nun entschlossen, zu segeln, und nicht aufs Ungewisse zu warten. Der Schiffer eines nach Dsjidda bestimmten Boots kam diesen Morgen zu uns, und erkundigte sich, ob wir etwas zu befehlen hätten. Da er ein guter Mann zu seyn scheint, und es vielleicht die einzige Gelegenheit ist, unsern Freunden in Indien unsre Umstände bekannt zu machen, so haben wir uns entschlossen, mit ihm unter dem Umschlag des Herrn Zorseley zu Moeha zu schreiben, der seine Briefe pünktlich über Dsjidda nach Sues befördert hat.

Die Araber sind von dem Höchsten bis zu dem Niedrigsten Bettler; der Stand der Dürftigkeit wird bey ihnen in der That so heilig gehalten, daß sie glauben, die Armen stehen unter einer besondern Regierung der Vorsicht. Dieser leutselige Gedanke ist die Quelle jener Mildthätigkeit, welche ihre allgemeinste Tugend ist. Daher darf man sich nicht wundern, daß ein Araber die Scham nicht fühlt, welche die Wange eines bittenden Europäers färbet. Er begehrt ohne Bedenken dasjenige, wozu ihn nach seinem Dünken seine Armut berechtigt, und drängt sich in seinen Lumpen in die Gegenwart seiner Obern, welche ihn selten oder nie abweisen. Der Sohn eines Schechs zu Janbo gedenkt auf einem dieser Boote dahin zurückzugehen, und kam heute, ein Geschenk von uns zu begehren. Da

wir verlegen waren, was wir ihm anbieten sollten, so half uns der alte Schech als ein Freund, und gab ihm in unserm Namen zwey Goldstücke, Maubeboops genannt, deren jedes anderthalb Thaler werth ist. Diese haben wir ihm zu vergüten, wenn wir Rechnung mit ihm machen. Des Abends kam der Mann und holte unsre Briefe ab, welche wir ihm überlieferten.

Sonnabends den 19ten Julius.

Die Luft war in der Nacht so frostig, daß wir uns gern zu Hause verfügten, obgleich der Ort, wo wir schlafen, vor dem Winde durch die hohen Mauern beschützt ist. Die hiesige Himmelsgegend ist eine der schönsten unter der Sonne, die Luft heiter und gesund, und der Himmel immer ohne Wolken. Die erfrischenden Winde von der See, welche in den heißen Monaten des Jahrs wehen, mäßigen die Strahlen der Sonne. Die südlichen Winde wehen nur im December, Jenner und Februar; und in den andern Monaten spüret man sie bey dem Mondwechsel bisweilen einen oder zwey Tage. Aus unserer Erfahrung auf diesem Meer halten wir es nicht für möglich, daß ein Schiff später als März nach Sues gehen kann. Aber Kossir kann es immer erreichen, von dannen seine Packete, und selbst die Waaren mit geringen Kosten nach dem Nil gebracht werden können. Ghinnah, eine Stadt in Oberägypten, liegt 130 Meilen von Kossir westnordwestlich; dahin geht die Karwane, und dort sind Boote in großer Menge nach Kahira vorhanden, welches auf 500 Meilen von dannen gerechnet wird. Dieser Weg kann nur einem Packetboot empfohlen werden, welches Brieffschaften von Indien bringt, oder einem Schiff, das seine Fahrt nach Sues verlieret; denn die Kosten, ein Boot den Fluß hinunter zu miethen, und die

die Hafenkosten würden ein beträchtlicher Abzug von den Vortheilen der Reise seyn. Aber in obigen Fällen zweifeln wir nicht, daß die Schiffe Rechnung dabey finden würden, hieher zu kommen, anstatt nach Djidda zu gehen, wie der Schnau Adventure zum großen Verlust ihrer Eigenthümer vorgeschrieben war. Mit den Fürsten von Oberägypten könnte eben so leicht ein Handlungstractat geschlossen werden, als mit dem Bey von Kahira; falls die ostindische Gesellschaft diesen Handel ihrem Interesse nicht für nachtheilig hält. Es ist gegenwärtig meine Absicht nicht, mich in eine Untersuchung in dieser Sache einzulassen, in der ich kein tauglicher Richter bin. Aber wenn man die Waaren, welche nach dem Markt von Kahira gebracht werden, und die Wege, welche sie von dort gehen, betrachtet, so scheint mir es nicht, daß die Gesellschaft bey Errichtung dieses Handels einen wesentlichen Verlust haben würde. Die Ladungen für diese Fahrt sind hauptsächlich von den feinsten Gattungen der Waaren, und ihr Umlauf schränkt sich auf die Häfen des mittelländischen Meers ein, so daß es nicht zu befürchten ist, daß sie dem Verkauf der Waaren der Gesellschaft hinderlich seyn werde *).

Die Araber sind hier im Umgange weniger zurückhaltend als in Arabien. Der Schech selbst hat seiner Weiber mehr als einmal gegen uns erwähnt, obgleich ihre Landesleute zu Hause von dieser Materie das strengste Stillschweigen beobachteten. Aber es scheint, je wei-

*) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Frage von den Türken selbst entschieden werden wird, die aus Leichtsinne und Habsucht vielleicht eine angehende Handlung durch Mittel stürzen würden, welche auf die Theilnehmer stärkern Eindruck machten, als das Aussehen der Gesetzgebung selbst.

ter sie von dem Lande ihres Propheten entfernt sind, desto mehr legen sie die von der Andächtley unzertrennliche Strenge ab. Ihre Gesichtszüge lassen hier vieles von der Feyerlichkeit schwinden, welche sie zu Janbo annehmen, und der alte Mann ist bey einem Scherz eben so aufgeräumt als wir selbst. Er hat durch ein Beyspiel der Gelindigkeit, wodurch er zeigt, daß er nicht völlig von der Habsucht seiner Nation besessen ist, sich unser Zutrauen zugezogen. Mein europäischer Bedienter war so unbesonnen, sich in der Dämmerung nach dem Bierthel der Stadt zu wagen, wo die öffentlichen Mädchen wohnen. Die Wache entdeckte ihn, und nachdem er einige Beleidigungen erlitten, wurde er nach dem Wachthause geschleppt, aber auf Befehl des Schechs, sobald ihm Bericht davon erstattet wurde, gleich losgelassen. Dies trug sich vor zwey Abenden zu, und blieb uns verborgen. Der alte Mann wollte uns ungeru davon sagen; endlich aber that er es, wie wir glauben, aus Besorgniß, daß dem thörichten Burschen ein Unheil widerfahren möchte, wenn er von den Eingebornen wiederum an einem solchen Ort gefunden würde. Wäre dieses zu Janbo oder gar zu Mochha vorgefallen, so würde ohnstreitig der Bediente im Gefängniß geblieben seyn, bis wir seine Freyheit mit drey- bis vierhundert Thalern erkaufte hätten.

Der Schech meldete uns diesen Abend, er habe eben gewisse Nachricht erhalten, daß die Karwane den Nil verlassen hätte. Indem er bey uns saß, langte ein Bote mit der Zeitung an, daß eine Parthey wilde Araber in der Nähe wären, und sich eines Kameels und vier Esel bemächtigt hätten, die diesen Morgen ausgegangen wären, Kohlen zu holen. Der alte Mann machte uns sogleich seine Entschließung bekannt, mit einiger Begleitung aufzubrechen, und ihre Bewegung zu beobachten. Zu dem Ende borgte er das Paar Pistolen

stolen von mir, auf welche er schon lange ein Auge gehabt, und die ich ihm bey unserer Ankunft zu Ghin nach versprochen hatte. Nun wurde auf den verschiedenen Anhöhen, von welchen man die Stadt übersieht, Feuer angezündet, und die Trommel gerührt. Diese Vorsicht war auch in einem so vertheidigungslosen Platz als dieser, der von einer muthigen und wohlbewaffneten Bande mit leichter Mühe geplündert werden konnte, nicht unnütz. Aber jene Räuber sollen nur schlecht bewaffnet, und wenn sie Widerstand finden, ganz muthlos seyn; der dritte Theil ist etwan mit Schießgewehr, und der Rest mit Speißen und Schwerdtern versehen: ein elendes Geschmeiß, das von einem Berge zum andern streift, und von Beraubung einzelner Wanderer lebt. Wir machten unser Schießgewehr zu ihrem Empfang bereit, wenn sie es wagen sollten, unsere Festung anzugreifen; eine ordentliche Wache auszustellen, war nicht nöthig, da es nicht möglich war, in dieser Nacht, deren „träges Ohr,“ wie Shakespear sie bezeichnet, von dem Rasseln der Trommel und dem Chor des Kriegsgesanges betäubt wurde, ein Auge zuzuthun. Denn die Araber fuhren fort zu lermen, bis der Morgen anbrach, sie von ihrer Furcht befrehete, und uns einer Stunde Ruhe genießen ließ.

Sonntags den 20sten Julius.

Der türkische Commandant hatte alles in dem Fort in Bereitschaft gesetzt, die wilden Araber zu empfangen. Der Kanonier wischte diesen Morgen die wenigen auf der Mauer stehenden Kanonen aus, nachdem er vermuthlich die Schüsse herausgezogen hatte, um sie zu einer andern Gelegenheit aufzuheben. Der Türk frühstückte bey uns, und vergrößerte, mit der seiner Nation eignen Pralerey, die Stärke seiner Citadelle

und die Tapferkeit seiner Truppen; und freylich müssen wir gestehen, daß sie dem Angriff eines Heers solcher Landläufer, als uns diese beschrieben worden, Widerstand thun können.

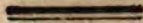
Selbst in diesem entlegnen Winkel der Erde entdeckt sich der Charakter der Türken auf das stärkste. Argwöhnisch auf Fremde, eifersüchtig über Beobachtungen, suchen sie ihre Schwäche unter einer pralerischen Sprache zu verbergen. Der Commandant hat mich nie eingeladen, seine Festung zu besuchen, aber er spricht häufig von der Wichtigkeit seiner Stelle; und obgleich die Verachtung, welche der Scheck gegen ihn blicken läßt, zu sichtlich ist, als daß sie unserer Bemerkung entgehen könnte, so will er uns doch gern einen Begriff von seinem Vorzug geben. Da der Türk sich bewußt ist, daß seine Gewalt in diesen Gegenden täglich mehr schwindet, wird er auf den Araber immer mißtrauischer; und dieser kann den Haß, welchen er wider seine tyrannische Herren gefaßt hat, nicht länger unterdrücken. Die Zeit allein kann es entdecken, wie weit dieser wechselseitige Haß sie treiben wird. Aber so viel ist wahrscheinlich: sollte sich den Arabern eine günstige Gelegenheit anbieten, das ägyptische Gebiet wieder zu erlangen, so werden sie solche nicht fahren lassen. Dieses von der Familie ihres Propheten eroberte Land kann wieder in ihre Hände kommen, und dann nach dem natürlichen Lauf der Dinge zu der Herrschaft des ersten Besitzers zurückkehren. So können durch eine rückwärtsgehende Bewegung die Ketten der Knechtschaft aufgelöst, und die Rechte des Eingebornen wieder hergestellt werden.

Eine unserer gegenwärtigen Besorgnisse ist, daß das Haus, darin wir wohnen, unsere Zeit nicht ausdauern wird, wenn die Karwane fernere Zögerungen antref-

antreffen sollte. Die Balken sind von Dattelholz, und der Fußboden besteht, anstatt der Breter oder Ziegel, aus dicht an einander gelegten Binsen. Hierauf ist lockerer Sand gestreuet, und über diesen die groben Matten des Landes ausgebreitet. Dergleichen Materialien sind ungemein elastisch, und bey jedem Schritt, den wir thun, zittert das ganze Haus. In Ansehung des Dachs sind wir nicht besser daran. Dieses besteht aus bloßen Binsen, auf welche Steine gelegt sind, damit sie der Wind nicht wegführt. Aber in dieser Himmelsgegend braucht der Eingeborne nur wider die Sonnenstrahlen Schutz; Donner und Blitz sind ihm beynahe unbekannt, und selbst vom Regen wird er selten besucht. Den Berichten der Einwohner zu Folge ist in drey Jahren in Kossir kein Regen gefallen; und wenn er kommt, so sind es auch nicht mehr als ein Paar Schauer. Die Bauart der noch übrigen Häuser ist ein unstreitiger Beweis davon; denn da sie von Thon erbauet und mit Binsen bedeckt sind, so würde ein Tag Regen sie der Erde gleich machen.

Montags den 21sten Julius.

So alt und verfallen diese Stadt ist, so sind doch die Rassen die hauptsächlichste und fast einzige Plage, die wir hier gefunden haben. Aber von diesen Thieren werden wir in einem solchen Grad beunruhigt, daß wir in der Nacht nichts vor ihnen bergen können. Was hilft's, daß wir die Thüren verschließen, da das Dach ihren Anfällen keinen Widerstand thun kann. Vorige Nacht ereignete sich durch die Gefräßigkeit dieser Thiere eine drollichte Begebenheit, die der Bemerkung nicht unwürdig ist. Einer unserer christlichen Bekannten hatte uns eine Schüssel schöner Kuchen geschenkt, welche ein Bedienter aus großer Weisheit in dem Zimmer aufhieng,



hieng, wo einer unserer Gefährten schlief. Obgleich Thüren und Fenster der Hiße halber geöffnet waren, so glaubte er doch, die Kuchen würden hier sicherer seyn, als irgendwo, und zu desto größerer Sicherheit hieng er sie über des Herrn Bette auf. Aber es ereignete sich gerade das Widerspiel. Wie alles ruhig war, sprangen die Katzen, von dem angenehmen Geruch der Kuchen gereizt, von allen Seiten hinein, und ohne den geringsten Respect für den seyn sollenden Wächter derselben, von dem Instinct zu der Beute angereizt, flogen sie lermend drauf los. Unser Gefährte erwachte von dem Geschrey zweyer dieser gefräßigen Geschöpfe, die sich auf seinem Küssen die Beute streitig machten; und da er aus dem ihm in die Ohren fallenden Geräusch fand, daß der Streit an allen Seiten mit gleicher Wut geführt wurde, so lief er zu einem Stecken, und mit einer neuen und erstaunenden Thätigkeit schlug er so muthig um sich, daß seine Feinde endlich mit dem Ueberrest der Beute sich aus dem Staube machten. Wir, die wir unser Nachlager im Hofe aufgeschlagen hatten, wurden von dem ungewöhnlichen Geräusch, welches nicht weniger als eine Viertelstunde dauerte, beunruhigt. Gleich fiel uns ein Abentheuer Don Quixote's ein, nur mit dem Unterschied, daß dieses nicht verabredet war. Vielleicht war es ein Glück für unsern Freund, daß die Katzen etwas hatten, was ihre Aufmerksamkeit auf eine nachdrückliche Art von ihm abzog, sonst würde sein Gesicht und Körper vielleicht so viel als des Ritters, scherzhaften Andenkens, gelitten haben. Unsere Fröhlichkeit nahm nach Maaßgabe des unschuldigen Ungemachs zu, das ihn die ganze Nacht des Schlafs beraubte. Denn alle Augenblicke wurde derselbe durch das Miauen dieser Thiere unterbrochen, die um den Schauplatz bis zu Anbruch des Tages herum-

schwärm-

schwärmten, der dem unglücklichen Helden die Ursache seiner Beunruhigung entdeckte.

Sollten wir hier länger verweilen, so werden wir die Habsucht dieser Leute nicht zu befriedigen wissen, die uns beständig um Pulver, Kugeln, Flinten und alles, was ihnen in die Augen fällt, bitten. Leere Flaschen sind ihnen besonders lieb; und der Scheck verachtete ein Duzend zu seinem Gebrauch nicht. Sogar diese Kleinigkeiten haben an diesem einfältigen Ort Anlaß zur Eifersucht gegeben; ja einer von des Schecks Wachen ist so weit gegangen, daß er Drohungen der Rache wider unsern Bedienten Ibrahim ausgestoßen, weil er einem andern ein Paar Flaschen gegeben hatte. Seine Grobheit zu bestrafen, verboten wir ihm diesen Morgen das Haus. Seit unserer ersten Ankunft war er besonders dienstfertig und verschwenderisch in seinen Diensterbietungen; da wir ihn aber allemal als einen Spion angesehen, so gereuet es uns nicht, daß uns diese Gelegenheit vorgekommen, eines Ueberlästigen loszuwerden.

Diensttags den 22sten Julius.

Vorige Nacht langte ein Boot von Tor in der Meerenge von Sues an, welches die Nachricht bringt, daß noch vier englische Schiffe zu Sues sind. Wir können uns daher mit der Hoffnung schmeicheln, unsern Freunden in Indien ihre Furcht für unser Wohlbefinden zu benehmen; die ihnen bisher gegebenen Nachrichten sind unzulänglich und die Ueberbringung ungewiß. Auch meldete uns unser Scheck diesen Morgen, daß zwey Europäer vor einem Monat in einem Boot zu Tor angekommen, und ohne einige Bedeckung auf Kamelen nach Sues gegangen wären. Dies sind die schon erwähnten zu Janbo gewesenen Herren, welche
das

das durch Capitain Dibdin von Madras gebrachte Packet befördert haben. Wir haben Ursache, uns Glück zu wünschen, daß wir diesen Weg anstatt Tor gekommen sind, welches ohnfehlbar der weiteste Hafen gewesen seyn würde, den unser Boot um diese Jahrszeit im rothen Meer erreichen können. Unser Zustand schien uns in allem Betracht besser wie der ihrige. Das Land zwischen Tor und Sues wird für das ungesittetste in ganz Arabien gehalten. Dort ist keine ordentliche Karwane, und wir zittern für die Sicherheit dieser Reisenden. Freylich ist ihnen ihr Aufzug ungemein vortheilhaft, und es wäre vielleicht besser für uns, wenn wir eben so wenig Geld und Geräthe bey uns hätten, als sie haben sollen.

Nach dem Bericht des Schechs haben die wilden Araber abermal ein Kameel und einige Esel genommen, daher er vorige Nacht der Karwane einen Boten entgegen gesandt hätte, sie vor der Gefahr zu warnen. Die Unruhe, welche diese Räuber in dem Lande verbreitet haben, ist gewiß die Ursache solcher außerordentlichen Zögerung, die den Einwohnern von Kossir so unangenehm ist, daß der türkische Commandant uns eben berichtet, er habe ein Kameel nach Ghinnah abgesandt, mit Verlangen, daß man ihr eine stärkere Wache nachsenden möchte, sie hieher zu begleiten. Man empfindet hier seit einiger Zeit einen Mangel an allen Lebensmitteln, und den Hunger kann man nur noch einige Tage abwehren.

In dem Charakter der Araber ist ein sehr widriger Zug; doch ist er allen Muslimins überhaupt so eigen wie ihnen. Sie sind so schmutzig in ihrer Wäsche, daß diese gewohnte Unreinlichkeit sich nicht verbergen läßt, ob sie gleich viele Mühe anwenden, sich mit schönen Kleidern zu zieren. Ihr Hemd ist von der gröbsten
Lein-

Leinwand, und einem englischen Weiberhemde gleich. Ihre Hosen hängen los, und sind gemeiniglich von Seide; und ihr Unterkleid ist von gefärbter Leinwand, außer bey besondern Gelegenheiten, da sie es mit einem kostbaren seidnen verwechseln. Ueber dieses werfen sie einen Ueberrock, der mit Atlas oder Grauwirk verbrämt ist. Sie tragen Pantoffeln an den Füßen, und Turbane auf dem Kopf, aber nicht von der Größe, als ihn die andern Nachfolger Mohammeds tragen. Die Kleidung der Weiber ist von der Männer ihrer wenig unterschieden. Hemden und Hosen sind gleich; aber ihr ganzes Kleid besteht aus einem losen Schlafrock, der aufgeschürzt und vor der Brust befestigt ist. Den größten Stolz setzen sie in ihren Haaren, die in unzähligen Locken auf der Schulter herabfallen. Aber wenn sie ausgehen, so wird der größte Theil derselben von ihrem Schleyer, mit eben so großer Sorgfalt als das Gesicht verdeckt. Der Schleyer besteht aus zwey Stücken, die vor der Stirn mit einem Häklein zusammengefügt sind, welches von Gold oder Edelsteinen ist; so daß Stirn und Augen den öffentlichen Blicken ausgesetzt sind. Die Farbe der Weiber ist weit weißer als der Männer ihre, welches der Sorgfalt, sie vor der Sonne zu bewahren, zugeschrieben werden muß. In diesem Stück scheinen sie von ganz anderer Art als ihre gelben Ehemänner zu seyn, und sind es wirklich in der Nettigkeit ihrer Kleidung und in ihren großmüthigen Grundsätzen. Dies Lob sind wir ihrem Verdienst schuldig, und es ist zu wenig für den Beystand, den wir in der Stunde unserer größten Noth von ihnen erhielten.

Mittwochs den 23sten Julius.

Wir wurden diesen Morgen durch den Anblick dreyer Kameele, die nach der Stadt eilten, auf eine ange-

angenehme Art überrascht. Sie brachten die Nachricht von der Annäherung der Karwane. Sie hat den Fluß in drey Abtheilungen verlassen, und geht in bequemen Tagreisen nach Kossir. Die erste Abtheilung wurde von den wilden Arabern, die kürzlich in dieser Gegend gewesen, angegriffen, und vierzig mit Waaren beladene Kameele geplündert. Es war eben die kleinste mit keiner Wache versehene Abtheilung. Die beyden größern kommen morgen erst, und sollen aus tausend oder zwölfhundert Kameelen bestehen. Aber die Gefahr ist dem Vernehmen nach nun vorbey, indem die Räuber nach Sues gegangen sind, welches der Weg nach ihrem eignen Lande ist. Diese Nachricht erhielten wir von dem Türken beym Frühstück, und der Schech bestätigte sie, und wünschte uns zu unserer baldigen Abreise Glück.

Mit diesen Kameelen ist, außer Weizen, wenig gekommen, und wir sind noch um gutes Wasser verlegen. Wir sind gezwungen gewesen, das Wasser dieses Orts seit zweyen Tagen zu trinken. Es ist sehr salzig und unschmackhaft: aber wir brauchen die Vorsicht, es zu unserm Gebrauch zu kochen; und dadurch ist es uns vermuthlich nicht zuwider geworden.

Eine der ägyptischen Plagen scheint sich zu unserm äußersten Verdruß und Kränkung heute erneuert zu haben. Wir waren bisher von den Insecten, welche beständig in heißen Himmelsgegenden erzeugt werden, frey geblieben; nun aber hat ein warmer südlicher Wind eine solche Menge Fliegen hergeführt, daß es uns nicht möglich ist, unsern gewöhnlichen Mittagschlaf zu halten. Das ganze Haus ist voll davon, und wir haben nicht einen Augenblick Ruhe. Dies ist das erstemal, daß der Wind seit unserer Ankunft zu Kossir südlich gewesen ist, und folglich ist es der erste günstige Wind, den

den wir gehabt haben würden, wenn unser Boot die Reise nach Sues fortgesetzt hätte. Die Meerenge von Sues ist so schmal, daß der Wind sehr gut seyn muß, wenn ein so schlecht ausgerüstetes Boot als das unfrige dahin kommen soll, und alle unsere Versuche, den Canal hinauf zu kommen, würden fruchtlos gewesen seyn. Obgleich die Beschuldigung der Falschheit wider den Wisir und den Nokidah von Janbo nicht widerlegt werden kann, so kann man doch ihrer Erfahrung auf diesem Meer die Obermacht der widrigen Winde nicht zur Last legen. Das Wetter hat sich mit dem Wechsel des Windes ungemein verändert; und wenn wir ein Thermometer hätten, so würde es sich finden, daß meine Ueberzeugung richtig ist, daß das Wetter um einige Grade heißer als gestern ist. Die Hitze fällt uns um desto beschwerlicher, da unser Haus kein Fenster nach der See hin hat.

Donnerstags den 24sten Julius.

Diesen Morgen that uns der Scheck einen Vorschlag, geschwind nach dem Nil zu kommen, ob er gleich gestehen mußte, daß die Kosten sehr stark seyn würden. Wir hatten unsre Beschwerden über die Verzögerung des Hauptcorps der Karwane, und über den Schaden, welchen unsere Geschäfte durch unsern Aufenthalt allhier erlitten, wiederholet. Dies war eine schöne Gelegenheit, aus unserer Noth Nutzen zu ziehen; denn er hielt dieselbe für zu dringend, als daß wir wegen der Kosten Anstand nehmen würden. Er erbot sich, uns von den gestern angelangten Kameelen so viele zu verschaffen, als wir brauchten, uns und unser Geräch fortzubringen; aber wir sollten für diese, weil die Thiere jetzt hier so selten sind, zweymal so viel zahlen, als sonst die Mierthe bis nach Ghinnah beträgt. Wir

würden uns inzwischen dieses haben gefallen lassen, wenn nicht die Summe, die er verlangte, dreymal höher gewesen wäre, als sie nach seiner eignen Berechnung seyn mußte. Und als er sie sogar auf unsere Vorstellung bis auf acht Thaler für das Kameel herabsetzte, so wußten wir uns doch noch nicht zu entschließen. Wir fanden, daß wir zu unserm Gebrauch nicht unter achtzehn Kameelen fortkommen könnten, da der Schech uns mit zehn Soldaten begleiten will, welches seines Erachtens die geringste Anzahl ist, die wir bedürfen, und für welche wir ihm sechszig Thaler zahlen sollen. Da es unmöglich ist, daß wir die Unkosten, die wir auf dem Wege nach Kahira haben, gewiß bestimmen können; da wir vielleicht am Nil eben so, wo nicht gar noch ärger, vervortheilt werden mögen, als hier geschehen ist, so erforderte es die Klugheit, mit unserm Beutel Ueberschlag zu machen, indem derselbe erschöpft werden kann, ehe wir einen Freund finden, der ihn wieder füllet. Aber endlich brachte uns der Rath der andern Großen in der Stadt, die uns in diesem bedenklichen Augenblick besuchten, zum Entschluß. Sie stellten uns die Gefahr vor, welche wir liefen, wenn wir in einer so kleinen Anzahl reiseten; an der Verzögerung der Karwane sey gewiß die Unruhe auf der Heerstraße Schuld, und es sey in allen Fällen besser, auf Nachricht von ihr zu warten, ehe wir unsere Reise anträten. Ja sie giengen so weit, das Betragen des Schechs zu tadeln, welches von Berwegenheit und Unaufmerksamkeit für unser Bestes zeugte. Ob wir gleich den Reden dieser Leute nicht völlig Glauben gaben, da ihre Eifersucht auf des Schechs gutes Glück handgreiflich war, so hatte ich doch zu viel gehört, als daß wir uns nicht von der Vernunft hätten sollen leiten lassen, die uns den sichersten Pfad zeigte. So froh sie gewesen seyn würden, wenn sie die Gelegenheit gehabt hätten,

die

die der alte Mann hatte, uns täglich zu plündern, so sehr bestärkte uns ihre böse Gesinnung in dem schon wankenden Entschluß, auf die Karwane zu warten.

Zu unserm großen Trost kamen diesen Morgen einige Esel, die wir ins Gebirge gesandt hatten, mit sechs Schläuchen Wasser zurück. Dies können wir ohne Furcht trinken, da es von guter Beschaffenheit ist, doch ist es unschmackhafter als das, was wir sonst gehabt haben. Es hat einen öligen Geschmack, weil die Schläuche kürzlich, um das Lecken zu verhindern, in diesem widrigen Flüssigen getränkt sind. Wir haben die angenehme Aussicht, mit einem solchen Trank auf unserer Reise durch die Wüsten versorgt zu werden, da die Araber, die die Schläuche in Ordnung halten müssen, zu faul sind, als daß sie auf die inwendige Reinlichkeit Acht haben sollten.

Freytags den 25sten Julius.

Diesen Morgen brachte der Schech den Schiffer des Boots von Tor zu uns. Wie es scheint, so hat er mit den europäischen Herren von Tor nach Kahira Gesellschaft gemacht, wohin er seinen Kaffee zum Verkauf brachte. Es ist uns ein Vergnügen, daß wir ihretwegen nicht mehr besorgt seyn dürfen, sondern ihre glückliche Ankunft in dieser Hauptstadt vernehmen. Es ist etwas Außerordentliches, daß uns diese Umstände so lange unbekannt geblieben sind, und die Begebenheiten unserer Landsleute uns nur stückweise zu Ohren kommen. Doch ist dieses mehr zufällig, als vorsehlich geschehen. Kaltblütigkeit ist eine Haupteigenschaft der Araber; daher achteten sie nicht darauf, uns von einer Sache Nachricht zu geben, die uns ihrem Dünken nach so wenig wichtig seyn muß, als die Sicherheit dieser Fremden. Bisweilen werden große Vorfälle aufgestellt, den

Charakter einer einzelnen Person zu schildern, da hingegen ein Zug wie dieser hinlänglich ist, den einer Nation zu bestimmen.

Wir erkundigten uns bey dem Schiffer nach verschiedenen Umständen einer Reise, die unserer Erfahrung so neu, und nach unserer Vorstellung derjenigen, die wir unternehmen wollten, so gleich war. Aber wir konnten wenig zu unserm Unterricht oder Zeitvertreib von einem Mann erfahren, dessen Einbildungskraft gänzlich von Eigennuß eingenommen war. Der Weg geht nach seiner Erzählung durch eine beständige Wüste, in welcher sie vierzehn Tage gereiset waren, und zu ihrer angenehmen Ueberraschung ihren Weg ungestört und unbeunruhigt zurückgelegt hatten. Wir erfuhren gesprächsweise, daß das Schiff dieses Mannes dem Bruder des Schechs, einem Kaufmann zu Kahira, gehöre. Diese Verwandtschaft kann uns vermuthlich zum Unterpfande der guten Begegnung des alten Mannes dienen; da außer seiner Abhängigkeit von dem Bey sein Bruder die Klagen, die wir bey unserer Ankunft zu Kahira führen möchten, theuer büßen dürfte.

Zu Mittage brachte ein Kameel die Zeitung von der lang erwarteten Annäherung der Karwane. Sie hatte während der Hitze des Tags in einem Thal zwey Seemeilen von hier Halte gemacht, und wird auf den Abend hier seyn. Der Schech bestätigte diese Nachricht bey seinem Nachmittagsbesuch, und versicherte uns, daß wir spätestens übermorgen abreisen sollten. Bey Sonnenuntergang langten zweyhundert Kameele an, und die übrigen werden diese Nacht erwartet. Wir sendeten zu dem Schech, uns Kameele zu besorgen, und die nöthigen Befehle zur Abreise zu stellen. Dies brachte ihn noch einmal zu uns. Aber das Vorspiel war, daß wir ihm zwanzig Thaler borgen möchten, wel-

welche er zum Einkauf von Kaffee gebrauchte. Da er uns nach dem Nil begleiten würde, so verlohnte es sich besser der Mühe, wenn er einen Handel treffen könnte, und auch in seiner Abwesenheit Beschäftigung hätte. Wir konnten wider diese Gründe nichts einwenden; wenigstens mochten wir den Alten gern bey guter Laune erhalten, wenn es uns auch die Summe gedoppelt hätte kosten sollen. Denn auf die Bezahlung dieser Schuld sahen wir gerade am wenigsten. Wir hatten die Denkart der Araber zu gut kennen lernen, als daß wir ein solches Begehren anders, als eine neue Art zu betteln hätten ansehen sollen. Der arglistige Alte nahm das Geld mit vielen Danksagungen, und indem er unsre Reise zu befördern versprach, bemerkten wir ein frohlockendes Lächeln in seinem Gesicht, das uns nichts Gutes zu prophezeihen schien.

Sonnabends den 26sten Julius.

Der Morgen fieng mit einem Besuch des Schechs an, der von den vornehmsten Arabern des Orts begleitet wurde. Wir entdeckten bald ihre Absicht, nämlich, nach dem Grundsatz der Nation, zu sehen, was sie uns vor unserer Abreise noch abnehmen könnten. Jedes Auge funkelte vor Erwartung, und verschlang in Gedanken unser Geräthe, das in einem Winkel des Zimmers aufgehäuft war. Wie mißhellig sie auch in andern Sachen seyn möchten, so waren sie doch hier augenscheinlich einstimmig. Wir waren entschlossen, uns auf einmal mit ihnen aus einander zu setzen, und fragten den Schech, wie viel wir in allem bis Sinno zu bezahlen hätten. Nach vielem Bedenken und Zanken unter einander bestimmten sie den Preis auf 205 Thaler. Aus dem Aussatz, den sie uns zu Erläuterung der Sache überlieferten, wird man von der Schinderey

und Hervorthellung dieses Volks überzeugt werden; besonders wenn man weiß, daß ein Kameel gewöhnlich nur zwey Thaler Miethe kostet, und das Geld in einem Lande, wo baare Münze so selten ist, seinem innern Gehalt nach einen zehnfachen Werth hat. Die wörtliche Uebersetzung des Aufsazes lautet also:

An die Regierung zu Kossir vor ihren Schuß	100 Thl.
Für zwölf Kameele von hier bis Ginna	80
Für zwey Askaries oder Soldaten zur Bedeckung	10
Zum Geschenk an den Schech für seine Gesellsch.	15
	205 Thl.

Wenn wir diese Summe zu unsern andern Ausgaben hinzuthun, so haben wir seit unserer Ankunft allhier fünfhundert Thaler verwendet, die wir dem Wisir in Janbo ebenfalls in Rechnung bringen können. Inzwischen bezahlten wir sie auf der Stelle, und ließen unsere Besuche von uns, die mit dem Erfolg ihrer Unterhandlung wohl zufrieden zu seyn schienen.

Indem wir mit dem Einpacken unsers Geräths beschäftigt waren, und uns zu unserer Reise anschickten, kam ein Mann von einer guten Miene, und ehrbarem Ansehen, ohne Ceremonien herein, und hielt um eine geheime Unterredung wegen uns sehr wichtiger Sachen an. Er war von der Familie der Sejids, welche sich für Mohammeds Nachkommen ausgeben, und als solche durchgängig von den Anhängern dieses glücklichen Betrügers in Ehren gehalten werden. Der größte Theil dieser Sejids treten in die Fußstapfen ihres Stifters, und haben so schlechten Anspruch als er selbst auf die Achtung, welche sie von der verblendeten Menge verlangen. Aber so herrschend ist die Blindheit der Menschen, daß der Schatten in ihren Augen den Vorzug vor dem Wesen hat; und diese Heuchler unter dem Ge-

wand

wand eines glänzenden Namens Pensionen von mohammedanischen Prinzen erhalten, welche sich nie mit Belohnung des Verdienstes oder der Tugend in ihrer ganzen Regierung versündigt haben. Ich selbst habe während meines Aufenthalts in Indien mehr als ein Beispiel dieser Art erfahren; und einst erzählte mir ein Sejid, der mich um ein Almosen ansprach, er hätte mit Verachtung einen Beutel von 300 Kupplen oder 40 Pfund ausgeschlagen, welchen ihm der Nabob von Arcot angeboten, der sein Gebet gern um einen höhern Preis erkaufte hätte. Bey einer solchen Dreistigkeit, die ihm Gelegenheit gab, jedes Geheimniß zu erfahren, bey einem solchen Schuß, der ihn vor allen Züchtigungen sicherte, war es kein Wunder, daß der Mann, der uns jetzt besuchte, die Ränke der Araber erfahren hatte, oder Entschlossenheit genug besaß, uns dieselben zu entdecken. Ich bitte dieser Ausschweifung halber um Verzeihung, und komme wieder zu dem Manne.

Nachdem wir die Bedienten hinausgehen lassen, und die Thür abgeschlossen hatten, bezeugte uns der Sejid sein Beyleid, uns in diesem unfreundlichen Lande zu finden. Er hatte mit Erstaunen unsere vorigen Begebenheiten gehört, und war voller Bewunderung, wie wir die gegenwärtigen Gefahren überwinden würden. Da wir zahlreiche Feinde hätten, so mußte unser Betragen sehr vorsichtig seyn; vor allen Dingen mußten wir alle Vorschläge, von der Hauptkarwane abgesondert zu reisen, aus äußersten Kräften ablehnen: denn da er überzeugt sey, daß man Anschläge wider uns hätte, so könnten wir solche auf keine andre Art vereiteln, als wenn wir mit unsern Personen und Geräthe bey dem großen Haufen blieben. So bitter und beunruhigend diese Zeitung war, so waren wir doch demjenigen, der sie uns gab, herzlichsten Dank dafür schul-

dig. Wir betrachteten ihn als einen guten Geist, der diese Gestalt angenommen hätte, für unsere Erhaltung zu sorgen, und wir versicherten ihn, seine freundschaftliche Vorsorge in getreuem Andenken zu behalten. Der Hofplatz war voller Leute, welche unsere Coffre in Säcke schnürten, und der Schech war bisweilen mitten unter ihnen, Anweisungen zu ertheilen. Dieser Umstand nöthigte den Sejid, seinen Besuch abzukürzen, doch nicht eher, als nachdem er uns dem Schuß seines Propheten empfohlen hatte, dessen Verehrer in diesem Augenblick unsern Untergang schmiedeten.

Raum hatte unser leutselige Erinnerer das Zimmer verlassen, als der Schech herein kam, und sich entschuldigte, daß er uns nicht begleiten könnte. Er bedauerte es, daß einige wichtige Angelegenheiten seine Gegenwart zu Kossir erfoderten, da ihn diese unserer Gesellschaft so bald beraubten. Was aber unsere Bequemlichkeit und Sicherheit beträfe, so würde sein Sohn, der uns auf der Reise begleiten würde, dafür sorgen. Es war ihm nicht schwer, uns von der Wahrheit seiner Worte zu überreden. Unsere gegenwärtigen Absichten giengen dahin, so gut als möglich nach einem gesitteten Ort zu kommen, dessen Größe uns vor der Bemerkung aller verbürge, oder dessen Regierung uns vor fernern Beraubungen sicherte. In unsern jetzigen Umständen versprachen uns die Dienste des Sohns eben so viele Aufrichtigkeit, als des Vaters seine.

Sonntags den 27sten Julius.

Wir waren den ganzen Morgen mit unserer Abreise beschäftigt, welche auf diesen Nachmittag um vier Uhr angefest ist. Nach allem Gelde, das wir schon bezahlt haben, müssen wir den Hauptartikel unserer Reise noch auf unsere Kosten besorgen, und das ist Wasser.

Zehn

Zehn neue Schläuche, jeden von drey bis vier Gallonen, wurden zu unserm und unserer Bedienten Gebrauch gekauft. Und dieser Vorrath kostete uns keine Kleinigkeit in einem Lande, wo gutes Wasser theurer ist, als alle andre Lebensbedürfnisse. Wir versorgten uns mit einer Art von Zwieback, die Forderungen des Hungers zu befriedigen, und thaten noch eine Schöpfenpastete von unserm eignen Machwerk hinzu: denn die Kochkunst war eine Wissenschaft, der wir mehr als einmal, seit wir die Schnau Adventure verlassen, eine gute Mahlzeit zu verdanken hatten.

Unser alter Wirth ist fast das einzige vernünftige Wesen, das wir hier angetroffen haben. Da uns seine übrigen Landesleute bis aufs äußerste quälten, so ist er mit einer Erkenntlichkeit von funfzehn Thalern für die Zeit, die wir in seinem Hause zugebracht haben, welches auf vierzehn Tage sind, zufrieden. Wir machen uns ein Vergnügen daraus, diesem guten Manne die wenigen Kleinigkeiten, die wir zurücklassen, als Kisten, Betten und alte Wäsche zur Dankbarkeit für seine Dienste zu schenken, welche für Leute in unserm Zustande nicht die kleinsten waren; denn wenn er sich nicht zeitig ins Mittel gelegt hätte, so würden wir in allen Lebensbedürfnissen überseht seyn. Doch waren wir genöthigt, bey diesem Geschenk die größte Heimlichkeit zu beobachten, weil es, ohngeachtet seines geringen innern Werthes, die Aufmerksamkeit seiner Obern hätte rege machen, und den Scheck reizen können, es ihm nach unserer Abreise streitig zu machen.

Um vier Uhr zogen wir unsere arabische Kleider an, welche wir zu der Reise besorgt hatten. Da wir das Haar auf der Oberlesze seit einigen Monaten hatten wachsen lassen, so waren wir jeder mit einem ziemlichen Knebelbart versehen; und da unsere Farbe von der

Sonne schon sehr verbrannt ist, so hoffen wir, desto leichter aller Beobachtung zu entgehen. Aber in den Individuen einer jeden Nation sind besondere eigenthümliche Züge, wodurch sie sich auch in verstellter Kleidung und Sprache auszeichnen. Täglich sieht man Beyspiele davon in den europäischen Staaten, deren Kleidung und Sitten bey nahe einerley sind; desto weniger darf man sich darüber in unserm Falle wundern, da die Temperatur unsers Geistes und Körpers des Volks seiner, wozu wir gerechnet werden wollten, so sehr entgegen war. Es ist wahr, unsere Landung an dieser Küste war bekannt, und der Herold des Gerüchts gieng allerwärts vor uns her. Aber keine von diesen Ursachen wirkte auf die Entdeckung unsers Ursprungs, ob sie gleich beygetragen hatten, sich unserer Güter zu bemächtigen, und unsere Personen zurückzuhalten. Jedes Auge erklärte gleich, daß wir Ausländer wären, und brauchte nichts zu Unterstützung dieser Meynung, als seine eigne Scharfsicht.

Der türkische Befehlshaber hatte uns die letzte Zeit wenig besucht; wir schrieben dieses seiner Scham zu, nach dem von uns erpreßten Gelde, daran er Theil genommen hatte. Aber ob wir ihm gleich eine Eigenschaft beylegten, von der die Araber nichts an sich haben, so thaten wir ihm doch in unsern Schlüssen großes Unrecht. Die Araber hatten ihn nicht nur bey der Vertheilung der Summe, die sie zum Dienst der Regierung von uns gefodert hatten, ganz ausgeschlossen, sondern ihm auch den ganzen Handel verheimlicht. Das erfuhren wir bey dem Abschiedsbesuch, den er uns jetzt machte, aus seinem eignen Munde. Ob er wirklich unser Freund war, oder ob der Schech und seine Anhänger ihn übertölpelt hatten, können wir nicht bestimmen; daß wir günstig von diesem Türken dachten, verursachten seine persönlichen Höflichkeiten: denn das allgemei-

gemeine Betragen seiner Nation gegen die Christen rechtfertigt es nicht. Dieser Türke und ein arabischer Kaufmann waren die einzigen Leute, deren Versicherungen wir traueten; obgleich es sich so traf, daß sie uns mit nichts als guten Wünschen helfen konnten. Der Kaufmann wohnte zu Dsjidda, und war hier der Handlung wegen. Er hatte in seiner Vaterstadt eine Neigung zu den Engländern gewonnen, und warnte uns oft vor der Betrügeren seiner Landsleute, ob er sich gleich fürchtete, seinen guten Willen gegen uns öffentlich zu entdecken. Ihm vertraueten wir die Briefe, die wir an Herrn Zorseley in Mochha sandten, unsere Freunde in Indien von unserer Abreise nach Sinna zu benachrichtigen.

Des Schechs geizige Gemüthsart gleicht der seiner Landesleute überhaupt vollkommen. Endlich hat er die Larve der Verstellung abgezogen, und handelt nach seinem natürlichen Charakter. So lang es zu seinem Zweck diene, stellte er sich als ein menschenfreundlicher Gönner, und jetzt spielt er den unempfindlichen Tyrannen mit eben dem Anstand. Weil die Karwane noch nicht fertig ist, so ist unsere Abreise bis auf morgen verschoben, und der Schech hat diese Gelegenheit ergriffen, uns zu verstehen zu geben, daß die Kameeltreiber mit dem Preise, den wir ihnen bezahlt haben, nicht zufrieden sind. Gütiger Himmel! wie weit ist das Gewissen eines Arabers, der nicht mit dem dreymfachen Werth der Arbeit seines Viehes vergnügt ist. Denn dreymal so viel, als die Einwohner für die Miete eines Kameels geben, ist uns schon dafür angerechnet. Wir haben uns vorgenommen, uns nicht weiter von ihm vervortheilen zu lassen, er mußte denn so niederträchtig seyn, unserer Reise Hindernisse in den Weg zu legen. Der Alte und wir giengen diesen Abend in Unwillen aus einander; besonders ward er aufgebracht, daß

daß wir keine Schildwache annehmen wollten, die unser auf dem Hofplatz aufgethürmtes Geräth bewachte. Das geschah auf Anrathen unsers ehrwürdigen Wirths, der dem Schech zur Antwort gab, daß seine Mauern unser Eigenthum hinlänglich beschützen könnten. Dies zog des Schechs Aufmerksamkeit von uns ab, und er ließ sich einige Worte entfallen, daß wir uns auf einen alten Becken verließen, der unsere Güter vor den Unternehmungen des Volks nicht zu beschützen im Stande wäre. Wir achteten nicht weiter auf diese Rede, als daß wir unsere Teppiche um das Geräthe ausbreiteten, und uns daneben niederlegten; um es wider die Anschläge heimlicher oder offenbarer Feinde zu beschützen.

Montags den 28sten Julius.

Ende gut, alles gut! heißt das alte Sprichwort; und wenn dasselbe je eingetroffen ist, so muß es bey uns seyn. Der Schech kam diesen Morgen zeitig, und sah mürrisch aus. Er vergaß sogar seinen gewöhnlichen Gruß, und überzeugte uns von der Größe seiner Unzufriedenheit, die nicht anders als durch Nachgeben gehoben werden konnte. Wenn ein Muslemin es an der Höflichkeit ermangeln läßt, so hat man das Aergste von seiner Macht zu befürchten; und er wird durch Gewalt zu erlangen suchen, was er nicht durch List erhalten konnte. Nun setzte er alle Ceremonien bey Seite, und sagte uns frey heraus, er müßte mehr Geld haben. — So weit ließ er sich freylich herab, daß er die Schuld dieser Forderung auf das Volk schob, welches ihn um Geschenke von uns gequält hätte. Es sey unser Unglück, daß man uns für Leute von unermesslichem Vermögen halte, deren Coffre voll von Gold, Edelgesteinen und kostbaren Waaren wären, von denen sie eine

Laxe

Taxe zu heben pflegten. Vergebens thaten wir wider ein so muthwilliges als ungerechtes Verfahren Vorstellungen. Vergebens bezogen wir uns auf des Schechs eigne Kenntniß von unsern Gütern und Stande, und daß wir in beyden Fällen der auf Kaufleute und ihre Waaren gelegten Schatzung nicht unterworfen werden könnten. Vergebens beriefen wir uns auf die Regierung von Kossiv, die sich ins Mittel legen müsse, da wir so reichlich für ihren Schutz bezahlt hätten. Die Anhänger des Schechs mußten noch ihren Scherf empfangen, und er erklärte in einem entschlossenen Tone, daß er uns nicht sicher nach dem Nil senden könnte, bis er von dem Bey von Kahira Befehl empfangen hätte, es wäre denn, daß wir die Gebirgsbewohner mit einem Geschenk von fünf und zwanzig Thalern befriedigten. So hart diese Erpressung war, so sehnten wir uns doch zu sehr nach unserm Vaterlande und Freunden, als daß wir uns lange bedenken sollen, und der Schech ließ sich mit drey und zwanzig Thalern begnügen, die wir zu außerordentlichen Ausgaben unter Wegs zu uns gesteckt hatten. Es war unser Glück, daß wir dieses Geld von unserm Geräth abgesondert hatten, weil wir solches in unsern gegenwärtigen Umständen nicht öffnen konnten, ohne daß dem Schech unser ganzer Schatz in die Augen fiel, der nicht unbeträchtlich war. Bey allen seinen Forderungen lag Verdacht unsers verborgnen Geldes zum Grunde; und ihn von der Richtigkeit desselben zu überzeugen, möchte uns noch gefährlicher gewesen seyn. In einem Augenblick vertheilte sich die bisher auf des Schechs Gesicht geschwebte Wolke, und in einem ungemein freundlichen Ton befahl er, daß die Kameele an die Thür kommen und unser Geräthe aufnehmen sollten. Nun war die Hoffnung zu unserer Abreise zum erstenmal gewiß, und indem wir den Bedienten Befehl erteilten, wie alles eingerichtet werden soll-

sollte, wurden wir unvermerkt wieder aufgeräumt, und alle Ursachen zur Feindseligkeit und Klagen zerstreueten sich. Während unsers Gezänks hatte die Karwane schon die Stadt verlassen, und hielt in einem nicht weit entfernten Thal, wo sie auf alle, die sich noch zerstreuet hatten, wartete. Um der Unverschämtheit des Pöbels, welcher das Haus umgab, auszuweichen, rieth uns der Scheck, zu Fuß aus der Stadt zu gehen, und der Kameele an der Westecke des Forts zu erwarten. Nach einem herzlichen und rührenden Abschiede von unserm guten Wirth verfügten wir uns nach dem Hause des Kaufmanns von Dsjidda, der ein Frühstück für uns bereitet hatte. Nachdem wir ihn als einen aus der Zahl unserer Feinde uns erweckten Freund umarmt hatten, eilten wir nach dem bestimmten Platz. Wie wir hier unter der Mauer saßen, kam unser anderer Freund, der Türke, auf die Brustwehr, und sagte uns Adieu. In diesem Augenblick kamen die Kameele, und wir fanden, daß wir für die achtzig Thaler nur zehn, statt zwölf erhalten hatten. Der Scheck war nicht da, der dieses mit Vorbedacht gemachte Versehen hätte verbessern können. Zu meinem besondern Verdruß wollte meinen Reisegefährten das Glück so wohl, daß sie vor mir waren, und die beyden einzigen Kameele zum Reiten, die in unserm Zuge waren, in Besitz nahmen. Ich mußte mich daher auf eines der Thiere setzen, das unser Gepäck trug; ich fand meinen Sitz nicht so bequem, als ich wohl gewünscht hätte, und mein einziger Trost war, den Scheck für diese letzte Probe seiner Freundschaft von Herzen zu verfluchen. Bald darauf, nachdem wir uns auf den Weg gemacht hatten, wurden wir von dem jungen Scheck und den beyden Soldaten, die uns auf der Reise zur Bedeckung dienen sollten, eingeholt. Sie brachten uns ein Compliment von dem Scheck, der nach dem letzten Austritt seines politischen Possenspiels doch

doch noch so viel Scham besaß, eine Unterredung mit uns zu vermeiden. Der junge Mensch suchte das Vergehen zu bemänteln, und versicherte mich, daß es ein Irrthum sey, der nach unserer Ankunft bey der Karwane ersetzt werden sollte. Außer diesen Arabern bestand unsre Gesellschaft aus Major Alexander, Herrn Hammond und mir, meinem europäischen Bedienten, zweyen Sklaven des Majors, unserm Dolmetscher Ibrahim, einem arabischen Bedienten Abdül Kussar, den wir zu Kossir gemiethet hatten, und einem indianischen Fakir, dem die Buße auferlegt war, eine Reise nach Kahira zu thun, und dem wir erlaubten, sich auf ein bepacktes Kameel zu setzen. Wir hatten ein Paar Flinten, ein Paar Musketons, und zwey Paar Pistolen bey uns, und viele im Voraus gefertigte Patronen. Des Schechs Sohn und seine Begleiter waren noch vollständiger als wir bewaffnet, so auch die Kameeltreiber, die uns zu Fuß folgten. Nachmittags um zwey stießen wir zu der Karwane, welche wir in einem Thal, zwey Stunden von Kossir, fanden. Ich rechne die Weite auf fünf Meilen: denn nach der besten jetzt und auf unserer Reise gemachten Beobachtung geht ein Kameel drittelhalb Meilen in einer Stunde. Hier wässert ein kleiner Strom das dürstige Erdreich, und etwa ein Morgen Landes um denselben ist mit Dattelbäumen bedeckt. Unter diesen hielten wir von der mitgebrachten Schöpfenpastete eine leckere Mahlzeit. Das Wasser dieser Quelle ist salzig; es ist dasjenige, dessen sich die Einwohner von Kossir gemeiniglich bedienen.

In diesem Thal hatten wir einen Blick von dem freundschaftlichen Sejid, und es war der letzte. Einige Kameele waren lange vor den unsrigen in Bewegung, und er zog uns auf einem derselben vorbey. Um drey

drey Uhr brachen wir auf, und erstaunten nicht wenig, wie wir fanden, daß unsere ganze Stärke nur aus vierzig Kameelen bestand. Es scheint, daß die Karwane abgegangen war, als uns der Sejid vorbeijog, und dieses brachte uns seine vergeblichen Warnungen wieder in die Gedanken. Wir konnten nicht umhin, dem jungen Schech wegen seiner Saumseligkeit, dadurch wir in Gefahr gerathen konnten, ernsthafte Verweise zu geben. Da er aber über die Einbildung einer Gefahr, so stark als wir wären, lachte, und versicherte, die Karwane einzuholen, ehe sie die nächste Station erreichte, so waren wir genöthigt, ruhig zu seyn, und allen Schein der Furcht zu vermeiden, der uns in ihrer Achtung nur herunter gesetzt haben würde. Unser Vortheil erforderte es, die wahren Bewegungsgründe unsrer Furcht so viel als möglich zu verheelen, und uns zu stellen, als ob wir ein Vertrauen in den Mann setzten, der unser Führer werden sollte. Unsere Parthey war der vierte Theil dieser kleinen Gesellschaft, und wir hielten uns so nahe zusammen, als es der Raum der Heerstraße erlaubte, um wider alle Wirkungen der Verrätherey oder Ueberrumpelung desto besser auf der Hut zu seyn. Wir setzten unsern Weg durch ein Thal fort, welches bald so wüste und steinig wurde, als die darüber liegenden Berge waren. Um sechs Uhr machten wir Halte, Kaffee zu trinken, und unser Vieh zu füttern. Diese Station war drey Stunden, oder sieben und eine halbe Meile lang. Um acht wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben; aber eben, als wir uns aufgesetzt hatten, verbreitete sich ein Lermen von Annäherung der wilden Araber. In der Verwirrung, welche dieses natürlicher Weise verursachen mußte, stiegen wir sogleich ab, versammelten unsere Bedienten, giengen gerades Weges nach der Seite hin, wo die Araber das Kriegsgeschrey erhoben hatten, und

und wo einige Büchsen abgefeuert waren. Unter Wegs begegneten wir dem jungen Schech und seinen Begleitern, die uns auffuchten, und sich nicht wenig über unsere Wachsamkeit und Muth bey diesem garstigen Handel wunderten. Dies erfuhren wir aus einem Ausdruck, der ihnen in Ibrahims Gegenwart entfallen war, und uns, so wie der plötzlich aufhörende Tumult, überzeugte, daß man einen blinden Lermen erregt hatte. Aber was er und seine Mitgesellen auch für Absichten dabey haben mochten, so schlug ihnen doch der Streich fehl, und sie hatten keinen andern Vortheil davon, als daß sie sahen, wir wären bereit, uns wider alle Beleidigungen zu wehren. Sie gaben einige unbedeutende Ursachen zur Entschuldigung des Auslaufs an; es sollte sich unvermuthet einer von den Gebirgsbewohnern, der uns, als wir noch zu Kossir waren, zu plündern gedrohet hätte, haben sehen lassen. Da wir aber so wenig jemand gesehen hatten, als befriedigende Nachricht erhielten, so konnten wir nicht anders glauben, als daß sie unsern Muth auf die Probe stellen, und aus unserer Furcht so viel Vortheil als möglich haben ziehen wollen. Aber bey ihrem Begehren, ihnen ein Trinkgeld oder Geschenk zu geben, blieben wir taub, und sagten zu ihrer Demüthigung zu ihnen, wir wären ihnen solches für ihre bezeigte Furcht nicht schuldig. Wie alles ruhig war, stiegen wir wieder auf, und setzten unsern Weg fort. Die sehr helle leuchtenden Sterne waren unser einziges Licht. Wir blieben in dem Thal bis des Morgens um zwey Uhr, da wir unter den Bergen stille hielten, und unsere Teppiche ausbreiteten, um nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände einiger Ruhe zu genießen. Die letzte Station war sechs Stunden oder funfzehn Meilen, und nach unsrer Rechnung waren wir sieben und zwanzig Meilen von Kossir.

 Dienstags den 29sten Julius.

Um fünf Uhr weckten uns die Araber, uns fertig zu machen. Wir waren bald aufgestiegen, und traten unsere Reise nüchtern an, und ohne uns von den Beschwerden des vorigen Tags erholt zu haben. Wir waren sehr begierig nach der Vereinigung mit der Karwane; aber aus dem Anschlag am vorigen Abend, und der Täuschung in dieser Nacht, sind wir nun gewiß, daß unsre Trennung vorsehlich geschehen ist, und wir folglich vor unserer Ankunft in Sinna sie nicht wieder sehen werden. In diesen unangenehmen Umständen beruhete unsere einzige Hoffnung darauf, daß die Karwane es wußte, wir wären in der Wüste, welches, wie wir uns schmeichelten, unsere Wegweiser von einer öffentlichen Beleidigung abhalten würde. Ueberdem bemerkten wir, daß die Kameele und Waaren eines Kaufmanns aus Sinna bey uns waren, welches wir gewissermaßen als einen Schutz ansahen, ob wir gleich nicht bestimmen konnten, ob diese Vereinigung zufällig oder vorbedächtlich geschehen sey. Dieser Kaufmann, Namens Mohammed, reiset mit uns; und in seinem Hause sollen wir während unsers kurzen Aufenthalts in Sinna wohnen. Er ist der Bruder eines Ally, der zu Kossir uns viele Achtung bezeigte, und vermuthlich Anlaß zu der Einladung dieses Kaufmanns gegeben hat.

Das Land behält noch immer sein wüstes Ansehen. Hie und da zeigt sich ein kleiner Dattelbaum. Die Trüffelstaude ist zu großer Freude und Nutzen des armen Kameels, der sie begierig frißt, häufig am Wege zu finden. Zwischen diesen Gesträuchen sahen wir verschiedene Hehe, welche nothwendig viele Tage in dieser Wüste ohne Wasser leben müssen; es wäre denn, daß sie, so wie das Rennthier unter dem Schnee mit Ge-

wiß-

wisheit nach Futter zu graben weiß, auf gleiche Art sich mit Wasser versorgen könnten. Die Araber finden an besondern Stellen Quellen, und ich zweifle nicht, daß die Natur jenen Thieren den Erleb eingepflanzt hat, ihre nöthigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Auch sahen wir einige Wachteln, und verschiedene Höhlen eines unbekanntes Thiers; vermuthlich des Hasens und der Jarboa *), die sich in den arabischen Wüsten gemeinlich aufhalten; doch sahen wir keine davon. Wenn dieses Land einen grünen Boden hätte, so würde es wirklich romantisch seyn. Die mannichfaltigen Abhänge und Anhöhen, mit denen es vermischt ist, die häufigen Aussichten, welche die Oeffnungen zwischen den Bergen gewähren, würden, wenn das Erdreich fruchtbar wäre, so schöne Scenen der Natur darstellen, als sie in ihrem rohen und unfruchtbaren Zustande erhabne Schauplätze zeigen. Die Berge enthalten Alabaster und Marmor, wovon viele Stücke zerstreut auf der Heerstraße liegen. Wir machten einen langen und beschwerlichen Zug, und hielten um eilf in einem Paß zwischen den Bergen stille, wo die Araber nach frischem Wasser graben, und es sehr gut finden. Sie brauchen in der That nur den Koth wegzuräumen, der die Quelle verstopft; und da das Wasser gesammelt wird, ehe es seine Klarheit wieder bekommt, so setzten wir es durch ein Tuch, damit die Unreinigkeit zurückbleiben möchte. Die Berge sind hier so senkrecht, und stehen so nahe an einander, daß sie an der Südseite für Reisende einen Schatten geben. Während unsers geringen Mahls stellten wir auf der Höhe Schildwachen aus, weil der Ort den Ruf hatte, daß er sehr gefährlich sey. Die letzte Station war sechs Stunden

N 2

oder

*) Die sogenannte pharaonische Katze. S. Niebuhrs Beschreibung von Arabien, S. 167.

oder funfzehn Meilen. Um ein Uhr machten wir uns reichlich mit Wasser versehen auf den Weg, und giengen beynah eine Meile durch diesen Paß, der, gleich dem Eingang in eine indische Festung, schneckenweise geht, und wo mit einer Hand voll Menschen ein großes Heer zurückgehalten werden könnte, wenn es sich der Mühe verlohnte, das Land streitig zu machen. Der Wind war wegen der Nähe der Felsengebirge sehr heiß, und diese Tagereise wurde uns, die wir seit einigen Monaten ein sitzendes Leben geführt hatten, sehr sauer. Unser Geist hatte freylich Uebung genug gehabt, aber unsere Gliedmaßen waren durch Ruhe und Unthätigkeit geschwächt. Wir hatten keine andre Erfrischung den Tag über, als Zwieback und Wasser; da hingegen unser Führer, der wohl beritten war, oft vor uns voraus ritt, und mit seinen Freunden seine Schale Kaffee unter dem Schatten eines überhängenden Hügels trank, der ihnen Holz zum Feuermachen lieferte. Aber mit unsern Kameelen konnten wir ihnen nicht nachkommen; und obgleich uns nichts besser erquickt haben würde als Kaffee, so konnten wir doch über des jungen Mannes Hintansetzung nur in der Stille murren. Um fünf Uhr machten wir in einer Ebne Halte, uns zu erholen. Diese Station war vier Stunden, oder zehn Meilen.

Des Abends um sieben saßen wir wieder auf, und ritten zum erstenmal eine Anhöhe hinan, die sich allmählig erhob. Wir kamen bald wieder auf einen ebenen Boden, und reiseten schneller als bey Tage durch die Thäler, in denen wir beständig begraben waren. Die Nacht war so helle als die vorige, und wir würden es für ein Glück halten, wenn wir des Tages stille liegen und des Nachts reisen könnten. Des Morgens um zwey gieng der Mond auf, welches das Zeichen war, Halte zu machen. Und in der That waren wir auch
nach

nach einer so anhaltenden Reise der Ruhe sehr bedürftig. Außerdem litten wir sehr von dem unbequemen Gange der Kameele, den man erst durch die Gewohnheit ausstehen lernet. Ich für meine Person bin besonders von dem Sattel meines Kameels so wund gerieben, daß ich kaum sitzen kann. Denn ohngeachtet der schönen Versprechungen des jungen Schechs bin ich noch immer auf einem der gepäcketragenden Thiere. Manche Schriftsteller irren sich sehr in ihren besondern Vorstellungen von diesem Thier. Es ist eine Erdichtung, daß es hundert bis hundert und funzig Meilen in vier und zwanzig Stunden gehen kann. Es kann vorzüglich vor allen andern vierfüßigen Thieren Ungemach ertragen, und ist unermüdet; daher ist es in diesen unfruchtbaren Ländern, wo es auch in dem kraftvollsten Zustande gefunden wird, besonders dienlich. Nach seinem gewöhnlichen Schritt macht es nicht über drey Meilen in einer Stunde; in diesem Trabe geht es sechszehn Stunden aus vier und zwanzig auf einer Reise von einem Monat und darüber fort. Aber man lasse es sich ungewöhnlich angreifen, so wird es bald müde. Einen Tag lang kann man es dahin bringen, daß es fünf, ja sechs Meilen in einer Stunde zurücklegt: aber bald wird es halsstarrig, und läßt sich durch nichts dahin bringen, einen seinen Kräften so wenig angemessnen Schritt zu gehen. Inzwischen ist es sehr gelehrig, und bedarf, wenn es zu einer Karwane gebraucht wird, so wenig eines Zaums, es zu lenken, als einer Peitsche, es anzutreiben. Für einen Fremden kann nichts unangenehmer seyn, als diese Art zu reisen; sie ist im äußersten Grade langweilig und beschwerlich, besonders in den Gegenden, wo man sich mit keinen Schirmdächern wider die brennenden Sonnenstrahlen versehen kann. Gestern und heute reiseten wir gemeiniglich nordwestlich, und bisweilen Westen zum Süden, und westlich. Die

letzte Station war sieben Stunden oder achtzehn Meilen, und nach unserer Rechnung sind wir nun siebenzig Meilen von Kossir entfernt.

Mittwochs den 30sten Julius.

Diesen Morgen um fünf Uhr wurden wir aus dem Schlaf geweckt, der, ungeachtet wir uns in einer Gesellschaft befanden, welcher wir nichts Gutes zutrauten, sehr ruhig und fest gewesen war. Wegen unsers Wegweisers ruhiger stunden wir auf, da wir sahen, daß er keinen Versuch gemacht hatte, uns zu einer Zeit zu überfallen, da die erschöpfte Natur uns seiner Willkühr überließ. In einem solchen Augenblicke war unser Zustand besonders gefährlich. Von der Tageslast ermüdet schlich sich der Schlaf unvermerkt in unsre noch so sehr zum Wachen entschlossene Augen, und die gewöhnliche Beruhigung, wenigstens die Bewegungen unsers Feindes bewachen zu lassen, war uns sogar versagt. So kurz unser Schlaf war, so erquickte er uns doch so sehr, daß wir unsere Reise fortsetzen konnten. Aber lange möchten wir es wohl nicht aushalten, wenn wir eine weite Reise thun, und in vier und zwanzig Stunden nur zwey Stunden Ruhe haben sollten.

Wir waren noch nicht weit gekommen, so fühlten meine europäischen Gefährten und ich von dem gestern zu uns genommenen Wasser große Beschwerden in unsern Gedärmen. Dies ist zu allen Zeiten eine unangenehme Plage; und uns hätte nichts in diesem Ungemach Trost gewähren können, als daß wir hofften, nahe bey Sinna zu seyn. Nachdem wir eine Stunde gereiset waren, kamen wir in ein so unfruchtbares und steiniges Thal, als die hinter uns gelassenen Berge. Es ist ein bemerkungswürdiger Umstand, daß wir nie eine beträchtliche Anhöhe in dieser Wüste passirten, obgleich
der

der Reisende alle Augenblicke glaubt, er habe eine beschwerliche Höhe hinaanzusteigen, und daß er, um weiter zu kommen, über die abscheulichen Abgründe klettern müsse, die sich ihm beständig darstellen. Aber die gütige Natur hat das Land nach den Bedürfnissen der Einwohner eingerichtet. Durch die felsige Gegend, die sich vom rothen Meer nach dem Nil erstreckt, hat sie zum Durchgange der Karwane eine Linie von Thälern ausgehöhlet. Der Boden ist eine Mischung von Stein und Sand, und ist durch den beständigen Tritt des krummfüßigen Kameels seit vielen hundert Jahren ein ebnes und festes Pflaster für diese darauf wandernden Thiere geworden. Der Weg ist an einigen Orten so breit, daß ihn eine Armee in einer Linie passiren kann; an andern Stellen aber können nicht mehr als zwey oder drey Kameele neben einander gehen.

Dieses Land muß eine traurige Verwüstung erfahren haben, wenn es jemals so fruchtbar gewesen ist, als es die Alten schildern. In den letzten zurückgelegten fünfzig Meilen haben wir außer dem Hagedorn keinen Baum gesehen, und kein andres Grün, als was diese schwache Staude dem Auge gewährt; und jetzt, da wir nur einige Seemeilen vom Nil entfernt sind, besfert sich die Aussicht nicht im geringsten. Um elf hielten wir unter einem schattigen Hagedorn zum Frühstück an; noch haben wir aber keinen Blick von dem Nil, oder ein Zeichen, daß wir in der Nähe eines so schönen Flusses sind. Die letzte Station war sechs Stunden, oder funfzehn Meilen. Hier fanden wir zu unserm großen Erstaunen, daß unser Wasser alle war. Wir müssen dies so sehr den Dieben in der Nacht, als der Unverschämtheit der Kameeltreiber zuschreiben, welche wider unsern Willen unter Wegs zu den Schläuchen gehen, ob sie gleich auf den Kameelen liegen, auf welchen wir sitzen. Die Grobheit dieses Volks ist zum Er-

staunen. Ohngeachtet wir unsere Kameele gemietet haben, so maßen sie sich doch ein Recht an, wenn sie müde sind, sich selbst darauf zu setzen. So seufzen bisweilen die armen lasttragenden Thiere unter der noch hinzukommenden Bürde eines Menschen. Alles, was ich ausrichten konnte, war, daß ich meinen Kameeltreiber abhielt, sich hinter mir aufzusetzen; mein Freund, der Major, war so glücklich nicht; sein Treiber drang sich ihm einmal auf, ungeachtet aller seiner Vorstellungen und Drohungen, ihn von einer solchen Dreistigkeit abzuschrecken.

Um ein Uhr gieng der junge Schech voraus, uns Wasser aus einigen außer dem Wege liegenden Quellen zu besorgen, und wir schlugen ihm vor, während der Hitze des Tages hier zu bleiben. Aber wir entdeckten etwas, das uns veranlaßte, unsere Reise zu beschleunigen. Ein gewisser Araber, der sich, wie oben angeführt worden, während unsers Aufenthalts zu Kossir bey uns verhaft gemacht hatte, war von dem Schech zu unserer Bedeckung ernennet worden, und war diesmal im Schatten bey uns. Durch seine Dienstfertigkeit auf dem Wege hatte er gesucht, die von ihm gefaßte ungünstige Meynung auszulöschen, und nun gab er uns als unser Freund zu verstehen, es sey besser für uns, daß wir uns nicht nach Sinna wagten, dessen Einwohner für Räuber bekannt wären, die uns plündern würden. Ja er gieng so weit, daß er uns vorschlug, uns nach Banute zu führen, einer Stadt, die einige Stunden den Nil weiter hinauf liegt, wo er uns die beste Aufnahme versprach, und wir uns selbst die Boote aussuchen könnten, uns nach Kahira zu bringen. Dieser Vorschlag war zu plump, als daß er uns beunruhigen sollte, und wir beschloßen, der unerträglichen Hitze ohngeachtet weiter zu gehen. Aber unser Führer war abwesend, und wir befanden uns unter den

Händen unserer Wache und der Kameeltreiber, deren Macht wir freylich nicht fürchteten, sondern froh gewesen seyn würden, uns derselben in einem einsamen und wüsten Ort zu entledigen. In dieser Entschließung be- stärkte uns unser arabischer Bedienter Abdul Kussar, der seines bisherigen Betragens wegen Glauben bey uns verdiente. Er rieth uns, diesen Schurken keineswegs Gehör zu geben, noch bey ihnen zu bleiben, sondern dem jungen Schech zu folgen, den sie uns als einen thö- richten Jüngling, der unser Bestes nicht kannte, zu schildern die Dreistigkeit hatten. Folglich stiegen wir, ihrer Vorstellungen, bis auf den Abend zu warten ohn- geachtet, um zwey Uhr auf unsre Kameele, und reise- ten an dem schwülsten Tage, den ich im Morgenlande empfunden hatte, weiter. Wir erreichten bald wieder die Kameele des Kaufmanns, die in einiger Entfer- nung unter einem Dornstrauch sich niedergelassen hatten, und auf uns warteten. Mit diesen vereinigt fürchteten wir nicht, uns zu verirren, und verfolgten unsern Lauf in völliger Sicherheit, daß wir auf dem Wege nach Sinna wären. Wir hatten kein Wasser, als was in unsern irdenen Krügen war, und das war bald alle. Es ist unmöglich zu beschreiben, was wir auf dieser Station von Hitze und Durst ausstanden. Ein Paar Mundvoll unreines Wasser, welches mir einer von un- serer Wache gab, machte mich auf einen Augenblick sei- ner vorherigen Unverschämtheit vergessen, und alle un- sere vorige Besorgnisse verschwanden in der schmerzhaft- ern Vorstellung, ein Opfer des Durstes zu werden. Unsere Zunge klebte in der That an unserm Gaumen, und wir waren genöthigt, sie alle Augenblick mit star- kem Getränk zu nessen, um von den Wolken des Stau- bes, die durch beständige Wirbelwinde um uns herum gestreuet wurden, nicht erstickt zu werden. Dies Mit- tel half nur auf einen Augenblick, und diente freylich

nur, die But des Durstes zu vermehren. Ueberdem hatten wir alle das Unglück, heftige Schmerzen in unserm Eingeweide zu empfinden, und wir haben wahrscheinlich unsere Erhaltung dem Mangel an schlechtem Wasser zu verdanken, einem Mangel, den wir jetzt so sehr beklagten. Mich selbst griff diese Krankheit dermaßen an, daß ich vor übermäßigem Schmerz kaum auf dem Kameel sitzen konnte. Unser Gesicht hatte vom Winde und Staube ebenfalls gelitten, so daß wir in Angst und Finsterniß reiseten. Unsere arabische Reisegefährten erfuhren ohne Zweifel unsere Leiden ebenfalls in einem gewissen Grad, nur waren sie der Sonnenhitze zu sehr gewohnt, als daß sie alle Wirkungen so heftig empfinden konnten; und wir hatten Ursache zu vermuthen, daß ihr Vorrath an Wasser noch lange nach dem unsrigen währte. Um das Maaß unserer Noth voll zu machen, holten wir endlich den Schech ein, und erfuhren, daß es ihm nicht gelungen wäre, seine Schläuche zu füllen, weil sich wilde Araber bey den Quellen hätten sehen lassen. Diese Zeitung war ein Todesurtheil in unsern Ohren; nicht wegen Nähe der Räuber, die uns ehemals so fürchterlich waren, sondern wegen des Mangels am Wasser, worauf nach unserm Dünken unser Leben beruhete. Schwach und muthlos gingen wir also weiter bis des Abends um acht, da wir Halte machten, ohne einen Feind unter Wegs angetroffen zu haben. Aber dieser Lagerplatz war von den bisherigen ganz verschieden. Ohne einen Tropfen Wasser, unsere Kehle zu beneßen, war es uns unmöglich, einen Bissen Brodts hinunter zu bringen, und der Schmerz und die Mattigkeit unsers Körpers war zu groß, als daß wir einen Augenblick Ruhe genießen konnten. Von Hunger, Durst und Mattigkeit überwältigt, setzten wir uns auf die Erde nieder, und überdachten unsern traurigen Zustand in Stillschweigen. Unsere Schläuche wurden wech-

wechselsweise vorgenommen, ob nicht noch ein Tropfen Wasser darin wäre, und kein Artikel blieb unversucht, aus welchem wir einige Feuchtigkeit zu ziehen glaubten. Unglücklicher Weise nahmen meine Reisegefährten und ich unsere Zuflucht zu rohen Zwiebeln, die bey dem Gepäck waren. Aber kaum hatten wir diese strenge Pflanze gekostet, als uns unsere Uebereilung gereuete. Die Wirkung war unsern Hoffnungen gerade entgegen; und unser Durst wurde auf den höchsten Grad erregt. Diese Station war sechs Stunden oder funfzehn Meilen.

Um neun Uhr wurde angesagt, uns wieder auf den Weg zu machen. Der Sterne unsicheres Licht, und das Ungemach, das wir fühlten, hielt uns ab, das, was vor uns vorgieng, deutlich zu bemerken. Aber unser arabischer Bedienter beunruhigte uns bald mit der Nachricht, daß des Kaufmanns Kameele zurückgeblieben wären, und aus einigen Worten, welche sich die Treiber hatten entfallen lassen, hatte er verstanden, daß sie von des Schechs Gesinnung gegen uns eine schlimme Meynung hätten. Nun war die Sache sehr kisklich geworden, und es hatte das Ansehen, als wenn eine nicht sehr glückliche Katastrophe erfolgen würde. Wir ritten in einem Haufen zu unserm betrüglischen Führer, und warfen ihm seine Berrätherey gegen uns vor. Wir führten an, daß er zuerst uns von der Gesellschaft der Karwane, und dann von den Kameelen des Kaufmanns getrennet hätte, die beyde nach Sinna bestimmt wären, welches seinen unfreundlichen Anschlag, uns nach einem andern Ort zu bringen, klärlich genug zu erkennen gäbe. Zu unserer großen Verwunderung gestand er in diesem Stück die Beschuldigung des Betrugs; aber alle böse Bewegungsgründe suchte er von sich abzulehnen. Sein Vater sowohl als er wären der Meynung, daß unsere Abreise in einer solchen Stadt als



als Sinna verzögert werden würde, weil auf das Gerücht von unserm Reichthum die Bedienten der Regierung unser Gepäck durchsuchen würden. Er hätte ihm befohlen, die Karwane auf der ersten Station zu verlassen, und uns einen andern Weg zu führen, ohne Verdacht bey uns zu erregen, indem er gestehen müßte, daß seine Landesleute uns Gelegenheit genug gegeben hätten, Uebels von ihnen zu denken. Die Kameele des Kaufmanns, die wir eben verlassen hätten, würden in einigen Stunden in Sinna eintreffen, und wir würden um eben die Zeit zu Banute, einem etwas höher hinauf am Nil liegenden Flecken, seyn, wo wir in der Stille, und ohne Ueberlast zu erfahren, uns nach Kahira einschiffen könnten. Seine Vertheidigung war so glaubwürdig, als der Vortrag einschmeichelnd war. Das kaltsinnige Temperament, und die ihnen stets zu Dienste stehende Beredtsamkeit, wegen welcher die Morgenländer so bekannt sind, wurden hier auf das vollkommenste angebracht. Von den vorherigen Erklärungen unserer Wache, und dem jetzigen Bekenntniß des Schechs, wurden wir überzeugt, daß ein Anschlag wider uns gemacht sey; ob man aber böse Absichten dabey habe, ließ sich nicht so leicht bestimmen. Eigentlich zu reden, waren wir nun in der Gewalt unserer Führer, und unsere Berathschlagungen konnten sich nur mit der Entschließung endigen, im Fall man Hinterlist gegen uns gebrauchen wollte, unser Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

Der Schauplatz war während des übrigen Theils dieser Station nicht sehr abwechselnd. Die Nacht war zu dunkel, als daß sie die Beobachtung der Gegenstände um uns her begünstigen sollen, wenn auch nicht unser Unglück jeden Funken der Neugier in unserer Brust erstickt hätte. Eine Stunde folgte der andern, ohne daß sich eine Spur der Fruchtbarkeit zeigte, die

uns eine baldige Endigung unsers Ungemachs verkündigt hätte; und wir verfielen beynah in Verzweiflung, als der Anblick eines Kameels mit zwey Schläuchen Wasser uns auf einmal auf den höchsten Gipfel der Freude versetzte. Alle Schilderung ist zu schwach, das Entzücken vor Durst halbtodter Elender bey einer solchen Veränderung darzustellen. Diese Hülfe hatten wir der Gutherzigkeit des Schechs zu danken, der voraus nach dem Fluß geritten war, unserm Mangel abzuhelfen; und ich muß ihm die Gerechtigkeit widersfahren lassen, zu gestehen, daß er uns keinen wesentlichern Dienst hätte leisten können, als er in diesem Falle that. Er blieb auch nicht unbelohnt. Dies Betragen brachte ihn wieder bey uns in Gunst, und wir erneuerten unser Versprechen, wenn er uns ins Boot lieferte, ihn reichlich zu beschenken. Ehe ich trank, bediente ich mich der Vorsicht, den Mund auszuspülen, und den Hals zu verschiedenenmalen zu gurgeln. Ich empfahl dieses Mittel ebenfalls meinen Gefährten, und glaube, daß es uns heilsam gewesen, weil wir sonst wegen der außerordentlichen Trockenheit unsers Gaums genöthigt gewesen seyn würden, eine uns schädliche Menge zu verschlucken. Doch tranken wir noch mit großer Begierde und Vergnügen; und freylich war es kein Wunder, da das Wasser so gut war, und wir so lange keines gehabt hatten. Wir waren keine Meile vom Nil, und langten um drey Uhr in einem aus Hütten und Zelten bestehenden Dorf an. Wir machten mit Abladen unsers Gepäcks kein Geräusch, sondern breiteten unsere Teppiche auf der Erde aus, und legten uns zu einem kurzen, doch ruhigem Schlaf nieder. Die letzte Station war von sechs Stunden oder funfzehn Meilen, so daß wir gestern nicht weniger als achtzehn Stunden oder fünf und vierzig Meilen gereiset hatten. Ein erstaunender Weg in Betracht unserer ungemachsvollen Umstände!

Dieser Theil des Nils liegt nach unserer Rechnung 115 Meilen westlich von Kossir.

Dienstags den 31sten Julius.

Wir erwachten diesen Morgen lange nach Sonnenaufgang, und nachdem ich mich umgesehen, hatte ich das Vergnügen, den Nil zu erblicken, den die frühen Strahlen dieses himmlischen Lichts vergoldeten. Wir waren auf eine Viertelmeile von dem Fluß, und konnten das Wasser nur durch verschiedne Oeffnungen auf dem Strande hin erblicken. Das Ufer ist hier an verschiedenen Orten mit Dattel- und andern Fruchtbäumen geziert, obgleich das Land umher eben so traurig als zuvor aussieht. In einem dieser grünen Flecke liegt das Dorf Banute, als der Ort, wo wir angekommen waren, einsam und unbebauet, und aus einem Klumpen Hütten bestehend, welche einigen Kameeltreibern gehören. Nichts kann uns von der Herrlichkeit dieses berühmten Flusses mehr überzeugen, als seine Breite in dieser Entfernung von der See. Unserm Auge erscheint er nicht unter einer Meile breit, ob er gleich mit seinen Krümmungen nicht weniger als siebenhundert Meilen, von Banute bis zu seiner Ergießung ins mittelländische Meer, fließt.

Der junge Scheck war einige Stunden abwesend, und brachte uns die unangenehme Zeitung, daß hier in der Nähe kein Boot zu erhalten sey. Wir waren also unumgänglich gezwungen, zu Sinna eins zu suchen, und der Scheck verließ uns, frische Kameele zu besorgen, die uns dahin brächten. Es entstanden wiederum Zweifel in uns, warum wir hierher gebracht wären; aber was auch unser Führer und seine Gehülfen für Absichten gehabt haben mögen, so kann doch die Entwicklung ihres sonderbaren Betragens nicht sehr ferne seyn.

seyn. So sehr unsere Geduld in Rücksicht auf unsern Geist geübt wird, so sehr geschah es auch in Ansehung unsers Körpers. Ob wir gleich gewissermaßen drey Tage gefastet hatten, so fürchteten wir uns doch, nach Banute zu senden, Fleisch und Früchte holen zu lassen; dem Vernehmen nach sollen die Einwohner unverschämte Bettler seyn, die, wenn sie hörten, daß unserer so wenig wären, nicht warten würden, bis wir ihnen Almosen gäben. Ein artiges Kennzeichen eines uns von unserm Führer empfohlenen Orts! Aber die Entfernung, die der Schech beobachtet, zeigt deutlich seine Meinung von demselben. Ein Paar Tauben, die der Platz lieferte, dienten eben, den Appetit unserer Gesellschaft zu mäßigen; und da wir kein Geld bey der Hand hatten, so ließ uns der Schech ein Paar Thaler, diese und einige getrocknete Datteln, die wir mitnahmen, um sie unter Wegs zu essen, zu bezahlen.

Des Nachmittags um drey verließen wir dies elende Dorf, und reiseten ziemlich gesund und munter nach Sinna. Ob wir unsere Herstellung dem heilsamen Wasser des Nils, oder den seit zwölf Stunden aufgehörten Beschwerden zuzuschreiben hatten, weiß ich nicht; aber wir stunden diesen Morgen von unserer Unpäßlichkeit völlig befreyt auf. Nun richteten wir unsern Weg nordlich, und blieben den größten Theil dieser Station in solcher Richtung. Dieser Umstand war uns nicht mißfällig, und wir kehrten unsern Rücken der Sonne zu, welche uns gestern so beschwerlich war. Um vier kamen wir in ein sandiges Thal, wo wir eine Heerde Rhee sahen. Wie wir die Hügel jenseit desselben hinanstiegen, hatten wir zum erstenmal einen Blick auf ein bebauetes Land. Der Nil schien auf zwey Meilen westwärts zu seyn, wo er den Fuß der Gebirge, welche ihn auf dieser Seite einfassen, bespület. Im Osten war der ganze Raum zwischen uns mit Korn bebauet,

bauet, das von Canälen aus dem Fluß bewässert wird. In der Aussicht vor uns war der Contrast so außerordentlich, als er sich in der Natur nur finden konnte. Die Scene zu unserer Linken war grün, mit Klumpen hoher Bäume bedeckt, und wurde von einem schönen Fluß begränzt; zur Rechten hingegen war sie so kahl als vorhin, und zeigte dem Auge nichts als Sand und steinige Berge.

Unsere Gesellschaft war durch die Abwesenheit unserer Wache vermindert worden, die auf der Heerstraße auf des Schechs Befehl voraus gegangen war, so daß wir nicht über zehn Kameele aufstellen konnten, wenn wir auf dem Wege Gefahr gelaufen hätten. Um fünf Uhr kamen wir den Ruinen eines großen Dorfs vorbei, welches nach der Sage unserer Führer wegen der Räuber, die beständig das Eigenthum der Einwohner plünderten, längst verlassen worden. Hier riß auch der Schech aus, und erklärte sich, er wolle voraus gehen, ein Haus zu unserer Aufnahme zu besorgen. Er versicherte uns, er könne für unsre Sicherheit auf der Heerstraße und zu Sinna einstehen, wo er uns unter der Decke der Nacht hineinbringen, und im Voraus für unsre Einschiffung sorgen wollte. Wie sehr uns auch dieser Schritt zuwider war, so war es doch unmöglich, ihn zu vereiteln, und er trabte mit seinem Kameel so schnell fort, daß wir ihn gleich aus dem Gesicht verloren. Unsere Thiere waren schlechter wie die vorigen; und als wir etwas schneller reiten wollten, um mit dem Schech gleichen Schritt zu halten, so gab uns der Eigener Berweise, daß wir sie zu sehr antrieben. Dieser Kerl begleitete uns, und war ein so mürrischer Hund, als ich je einen in meinem Leben gesehen habe. Wie er fand, daß ich und meine Gefährten auf seine Worte wenig achteten, so war er so unverschämmt, unsern arabischen Bedienten Abdul Ruffar, und den armen Hin-

Hindostaner unter dem Vorwand, daß die Thiere, auf denen sie ritten, überladen wären, absteigen, und zu Fuß beyher gehen zu lassen. Wie wir diesen Umstand vernahmen, schalten wir den Eigner wegen seiner Grobheit auf das heftigste. Aber er blieb unbeweglich; und ich weiß nicht, wie weit unser Zank gegangen seyn würde, wenn nicht Abdul Ruffar uns weislich gebeten hätte, uns zu beruhigen, da sie seinem Vorgeben nach aus freyer Wahl abgestiegen wären. Seine kluge Vermittelung hatte großes Verdienst, da wir beynahe den Zwang vergessen hätten, den wir uns in einem mohammedanischen Lande anthun mußten. Der Fakir würde glücklich gewesen seyn, wenn er sich eben so gleichgültig in die Umstände geschickt hätte. Aber die grobe Begegnung hatte ihn so gekränkt, daß er die erste Gelegenheit, da es der Eigner nicht bemerkte, ergriff, wieder aufzusteigen. Wir waren damals einige hundert Schritte voraus, und wunderten uns nicht wenig, hinter uns das jämmerlichste Geschrey zu hören. Dieses kam von dem unglücklichen Fakir her, den der Araber mit seinem Stecken bearbeitete, und der dem ohngeachtet, ohne seinen Sitz zu verlassen, das Thier immer antrieb. Als wir uns näherten, schien sich sein Muth zu verdoppeln, und er belegte seinen Gegner mit den niederträchtigsten Schimpfwörtern in der mohrischen Sprache. Vielleicht war es sein Glück, daß ihn der Araber nicht verstand, der auf unsere Vorstellung nicht nur zu schlagen aufhörte, sondern ihn auch in ruhigem Besiß des Kameels ließ. Dieses machte den Hindostaner so muthig, daß er sich mehr auf sein Schmähen, als auf unsern Beystand verlassend mit seinem Muth und Stande zu pralen anfieng, und versicherte, er sey ehemals Subedar oder Befehlshaber der Sepoys in englischen Diensten gewesen. Da dieser Mann bisher ein Schloß an seine Lippen gelegt hatte,



so verdroß es uns nicht, daß sie ihm auf eine so rauhe Art geöffnet waren, weil alles, was er nun erzählte, einigermaßen unsre traurige Betrachtungen verbannete. Aber der Schauplatz, der sich uns nun zeigte, zog bald alle unsere Aufmerksamkeit auf sich. Nach einem sechsmonatlichen Aufenthalt auf einem Schiff und in unfruchtbaren Gegenden sahe ich, nicht ohne vorzügliche Zufriedenheit, die Erde wieder grün gekleidet, und mit den schönsten Zierden derselben, Holz und Wasser, geschmückt. Der Gefangene, der lange in einem finstern Kerker geschmachtet, kann bey dem Anblick des Tages keine frohern Regungen verspüren, als mich jetzt beseelten. Mit vorher unbekanntem Empfindungen sah ich mich umher. Ich rief meinem Kameeltreiber, der mir alle Blüthen von den Gesträuchen pflücken mußte, denen meine Einbildungskraft einen Geruch beylegte, und dieser Theil des Nils, der, mit den rauhesten Ufern der Themse verglichen, verächtlich scheinen würde, hatte unzählige Schönheiten für mich. Zum erstenmal sahen wir nun auf unserer Reise Zeichen des Ackerbaues. An einigen Orten weideten die Leute ihr Vieh, und an andern folgten sie dem Pfluge. Den Fluß entdeckte man zwey Meilen zur Linken an verschiedenen Rissen in den Ufern, und wir sahen Brunnen, aus denen, wie in Indien, das Wasser durch Pacotahs *) heraufgetrieben wird. Die Straße war nun von Canälen durch-

*) Eine Pacotah ist eine Maschine von sehr einfacher Bauart. Vermittelt eines langen, queer über eine Säule befestigten Bambusrohrs kann ein einzelner Mann Wasser aus einer Tiefe von zehn bis zwölf Fuß in die Höhe ziehen, indem das Rohr auf und nieder geht. Während dieser bequemen Bewegung muntert sich der Obenstehende mit einem Liede auf, bey welchem ihn sein Gehülfe begleitet, der unten steht, und das Wasser, wenn es in dem Eimer in die Höhe kommt, ausgießt.

durchschnitten, um das Land zur Rechten, das hier anfangs bebauet zu werden, mit Wasser zu versorgen. Bey diesen Canälen hielten unsre armen Kameele stille, und tranken mit der Gierigkeit und der Beharrlichkeit solcher Geschöpfe, die nicht gewohnt sind, die härteste Foderung der Natur, wofür ich den Durst mit Recht erklären kann, zu befriedigen. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich in den letzten drey Tagen keine Unze gegessen habe. Fleisch hatten wir nicht, und ich konnte nicht über ein Paar Mundvoll Brodt hinunter bringen. Meine Gefährten befanden sich beynah in den nämlichen Umständen; welches keinem andern Grunde zugeschrieben werden kann, als daß wir unsern Magen mit dem vielen Wasser, welches Hitze und Durst uns zu verschlucken nöthigten, überladen hatten.

Zwischen der Zeit, daß wir das ruinirte Dorf sahen, und Sonnenuntergang, zählten wir nicht weniger als ein Duzend verwüsteter Städte, von denen man uns sagte, daß sie aus einerley Grunde entvölkert worden wären; einige sind groß, und die Häuser stehen noch, und andre, deren Ueberbleibsel ehrwürdig sind, werden noch von Mauern und Thürmen vertheidigt. Wenn es einem Reisenden erlaubt wäre, nach flüchtiger Uebersicht einer Sache einer Muthmaßung nachzuhängen, so würde ich glauben, daß diese Ruinen von weit größerm Alterthum wären, als die neuern Bewohner Aegyptens sich vorstellen; und daß die Zeit, die große Zerstörerinn aller menschlichen Systeme, nicht aber die Furcht vor den räuberischen Arabern diese Gegenden entvölkert hat. Wie die Saracenen Aegypten überströmten, müssen ganze Städte von dieser verheerenden Fluth weggerissen seyn, und während des blutigen Streits zwischen ihnen und den Türken wurde der Rest in den allgemeinen Schiffbruch der Größe des Landes verwickelt. Ich bemerkte besonders die Ruinen ei-

ner Stadt, welche zur Rechten der Heerstraße an zweyen Hügeln lag, die durch eine Mauer, welche quer durch das Thal lief, verbunden waren. Die Vorderseite der Stadt erstreckt sich noch auf eine Meile, und verschiedene Thürme und Bäder, die von Stein sind, befinden sich noch in leidlichem Stande. Unsere Führer wußten sowohl diesen als einige der übrigen Orter zu nennen; da aber die Namen von arabischer Herkommen waren, so verbreiteten sie über den Gegenstand unsrer Untersuchung kein Licht.

Die Nacht war wegen des unzählbaren Heers der Sterne, welche mit ungewölktem Glanz an dieser heitern Hemisphäre scheinen, sehr helle. Eine volle Stunde, ehe wir Ginna erreichten, hörte der Weg auf nördlich zu gehen, und wir reiseten gerade westlich. Die vielen Gärten und Pflanzungen, denen wir vorbeikamen, kündigten uns an, daß wir nahe bey der Stadt wären, wo wir um neun anlangten. Bey unserm Eintritt kamen wir eine große Mosquee vorbei, die erleuchtet und voll Volk war, welches den Gottesdienst abwartete. Wir sahen viele gute Häuser und Straßen, ehe wir an das für uns besorgte Haus gelangten. Dieses bezogen wir um halb zehn, ohne daß uns etwas aufgestoßen wäre, welches unsre Personen hätte entdecken können. Das Haus scheint groß und bequem, und gehört dem Kaufmann, dessen Kameele uns den größten Theil des Weges begleiteten. Er bewillkommte uns mit großer Freundlichkeit, und nachdem er davor gesorgt, daß unser Gepäck an Ort und Stelle gebracht wurde, so leuchtete er uns selbst nach unserm Gemach, wo uns frisches Brodt und Datteln aufgetragen wurden. Bey der Mahlzeit leisteten uns der Kaufmann Mohammed, sein Bruder Aly, und der Schech Gesellschaft, und wie wir ihnen eine gute Nacht wünschten, erinnerten wir sie an unsere Sehnsucht, weiter zu rei-

reisen. Die letzte Station war von sechs Stunden oder funfzehn Meilen gewesen; wir sind also, seit wir Kossir verlassen, 130 Meilen gereiset, doch muß der gerade Weg etwas kürzer seyn. Wie wir zu Bette giengen, vermißte Major Alexander seinen indianischen Säbel, welches einige Verwirrung veranlaßte. Das Gepäck wurde vergeblich herumgewühlet, so daß wir genöthigt waren, unsern Wirth heraufzurufen, und ihm unsere Klage vorzutragen. Der Major besann sich nun, daß er ihn unten im Hause liegen lassen; und da er nicht zu finden war, so fiel der Verdacht unsers Wirths unmittelbar auf den Soldaten, der uns so lange verhaft gewesen war. Diesen Soldaten wollte er nun noch so spät in der Nacht auffuchen. Er bat den Major, gutes Muths zu seyn, und versicherte ihn, er sollte sein Schwerdt wieder haben, wenn es noch in dem Bezirk der Stadt wäre.

Freytags den 1sten August.

Bev Anbruch des Tages erwachte ich nach einem gesunden festen Schlaf. Die Ruhe einer Nacht hatte mich vollkommen hergestellt, eine Mattigkeit in meinen Gliedern ausgenommen, die eine so beschwerliche Reise einem Körper, der keiner von den stärksten ist, leicht verursachen kann. Wie ich mein arabisches Kleid angelegt hatte, so bemerkte ich eine Treppe, die zu dem Dach des Hauses führte. Da ich hinlänglich verkleidet zu seyn glaubte, so machte ich mir kein Bedenken hinaufzusteigen, die Stadt zu übersehen. Sinna, oder wie es die Alten benenneten, Cana, hat eine angenehme Lage an den östlichen Ufern des Nils, in dem Bezirk, der unter dem Namen Oberägypten bekannt ist. Nach der genauesten Beobachtung seiner Lage von Kossir liegt es auf $26^{\circ} 40'$ Norderbreite,

folglich ein Merkliches den Fluß weiter herunter, als wir es in den alten oder neuern Charten finden. Seine Länge erstreckt sich von Osten nach Westen, und die Hauptstraßen laufen parallel, und gehen von dem Fluß bis an den Mittelpunkt der Stadt allmählig bergan. Diese Lage ist der Nachbarschaft des Nils angemessen, der, wenn er austritt, die nahen Gegenden unter Wasser setzt. Sie hat ein wahrhaft romantisches Ansehen, indem ein jedes Haus mit einer Einfassung umgeben, und durch hohe Dattelbäume dem Auge halb verdeckt ist, welche hier und da ihr dickbelaubtes Haupt mit den gewunden aufsteigenden Mosqueen und stolzen Palästen vermischen, als ob sie ehrgeizig um die Höhe wetteiferten. Indem ich meinen Beobachtungen nachhieng, kam unser Wirth herauf, uns einen guten Morgen zu wünschen, und da er hörte, daß ich oben sey, rief er mir, eiligst herunter zu kommen. Ein so kurz abgebrochener Befehl befremdete mich einigermaßen; wie er mir aber vorstellte, seine Nachbarn könnten es für eine Beleidigung aufnehmen, als hätte ich nach ihren Weibern gesehen, so nahm ich den Verweis hin, obgleich meine Neugier in diesem Stück gar nicht rege geworden war. Die Eifersucht der Mohammedaner war mir wohl bekannt, daher ich das Bezeigen unsers Wirths auf keine Weise unbillig fand. Zu großer Zufriedenheit des Majors zeigte er ihm sein Schwerdt, welches er seiner Sage nach dem in Verdacht gehaltenen Diebe abgejagt hatte. Jedoch begehrte er acht Thaler für zwey gemiethete Leute, die mit ihm den Soldaten einige Meilen von der Stadt verfolgt hatten. Das Geld wurde ihm ohne Bedenken bezahlt, da der Eigner auf dies Gewehr einen Werth legte; aber von der hiesigen Gerechtigkeit bekamen wir sehr ungünstige Vorstellungen, als wir hörten, daß der Dieb keine andre Strafe als den Verlust seiner Beute zu befürchten hätte.

Diesen Morgen wurden wir zum Frühstück mit Kuhmilch, die wir lange nicht genossen hatten, und mit dem ersten guten Brodte, das wir in Aegypten aßen, bewirthet. Wir vernahmen, daß dieser Ort mit allen Lebensbedürfnissen reichlich versehen sey, in einer heitern Himmelsgegend liege, weit entfernt von den Verwirrungen und Intriguen der Hauptstadt, dahin wir eilen. Ein in der Theorie artiges Gemälde, welches wir in der Praxi eben so zu finden wünschen. Der Schech und unser Wirth verfügten sich zum Kaffee zu uns, und wir machten uns Hoffnung, etwas von dem Boot zu vernehmen, aber sie kamen nur, die gewöhnlichen Geschenke für die Kameeltreiber und Wache abzufodern. Wir waren zufrieden, daß wir einen jeden mit einem Thaler los wurden, ob es uns gleich nicht nach unserm Sinne war, den schurkischen Soldaten mit darunter zu begreifen. Kaum hatten sie uns verlassen, als uns die Wache selbst besuchte. Der Verbrecher kam ohne Scham vor uns, und war so verwegen, aus dem Raube des Schwerdts einen Scherz zu machen, indem er vorgab, er hätte dasselbe nur zum Pfande behalten wollen, bis er das ihm und seinem Kameraden gehörende Geschenk empfangen hätte. Er setzte hinzu, daß sie gekommen wären, solches jetzt abzuholen, da sie es durch den uns auf dem Wege geleisteten Schutz mit Recht verdient hätten. Wir hätten wohl Lust gehabt, ihnen ihr Verdienst in diesem Falle streitig zu machen, wenn diese Kerle nicht unsre Ankunft zu Sinna hätten bekannt machen, und uns der Raubsucht der Regierung aussetzen können. Aber aus dieser Ursache begegneten wir ihnen höflicher als sie erwartet hätten, und versicherten ihnen, daß ihr Verlangen schon befriedigt sey. Nun zeigte sich uns eins der auffallendsten Beispiele von dem ungebundenen Temperament der Araber, das mir je in der Geschichte aufge-

stoßen ist. Denn kaum war dem Wortführer versichert, daß der Schech seinen Antheil schon in Empfang genommen hätte, so nahm er seinen Säbel auf, der bey ihm auf dem Teppich lag, zog ihn halb aus, und sagte uns mit entschlossener Miene, wenn wir nur sagen wollten, wie viel der Schech ohne ihr Vorwissen eingehoben hätte, so wollte er es ihm mit der Spitze seines Säbels abzwängen. Diese Sprache eines Soldaten von seinem Obern reimte sich zu unsern Begriffen von der Kriegszucht nicht; wir sandten daher Abdul Rufsar zu dem Schech, ihm solches zu melden. Er kam, und nun sahen wir einen Auftritt zwischen dem Prinzen und dem Unterthan, der keiner Beschreibung fähig ist. Hundertmal griffen sie zu ihren Säbeln, und foderten einander zum Streit auf, und eben so oft schimpften sie auf einander in den bittersten Ausdrücken. Aber unser Freund hatte zu seinen Berweisen das größte Recht, da er dem Soldaten vorwarf, daß er in Ansehung des Majors Schwerdts das in ihn gesetzte Vertrauen verletzt hätte. Das verletzte Vertrauen schien beyden Kriegern bey der Räuberey das Hauptverbrechen zu seyn, und der Zank ward so lebhaft, daß wir, es unmöglich findend ihre Wut zu besänftigen, uns nach unsern Waffen umsahen, dem Soldaten eine Furcht einzujagen. Sein Kamerad war im Anfange ihres Streits davon geschlichen, und war so klug gewesen, den Leuten im Hause von dem, was oben vorgienge, Nachricht zu geben. Diese, nebst dem Geräusch, trieb den Wirth und seine Hausgenossen eben in dem Augenblick herauf, da unser Gemach ein Schauplatz des Blutvergießens in einer volkreichen und civilisirten Stadt um einiger wenigen Thaler willen werden sollte. Diese Gesellschaft verglich die Sache bald, und der Soldat wurde mit der Zusage, daß er seinen Antheil von der Summe haben sollte, entlassen.

Durch diesen letzten Handel stieg unser Widerwillen wider das Volk, unter welchem wir uns befanden, dermaßen, daß wir nun recht ernstlich in den Schech drangen, seiner Verpflichtung nachzuleben, uns in einem Boot nach Kahira zu befördern. Wir waren in einem arabischen Boot auf dem weiten Meer in größerer Freyheit und in wenigerer Furcht, als jetzt, da wir auf arabischem Grund und Boden waren; und es ist die Frage, ob nicht ein jeder unter uns lieber auf einem Boot nach Kahira die Stelle eines Lootsen vertreten haben würde, obgleich der Strom der einzige Wegweiser war, auf den er sich verlassen konnte, als einen Tag länger in Sinna zu bleiben. Der Schech sah unsre Unruhe, und versicherte uns feyerlich, er sey gesonnen, Wort zu halten, sobald das Boot fertig seyn könnte. Unser Wirth und sein Bruder Aly boten sich zu Bürgen der Aufrichtigkeit des Schechs an, und letzterer that uns den Vorschlag, uns nach Kahira zu begleiten. Sie verließen uns, daß wir ein Mahl von Weizen in Schöpfensfleischsuppe gekocht halten konnten, welches durch die sonderbaren Geschäfte dieses Tags ausgefetzt worden war.

Sonnabends den 2ten August.

Wir sind verdammet, ein Ball des Glücks zu seyn, Abentheuer auszuführen, nach denen wir nie trachteten, und unsern Zustand in dem Augenblick, da wir thörichter Weise das Ende aller unserer Unruhen erwarteten, gefährlicher wie jemals zu finden. Obgleich die Nacht schwül war, und ich wegen des Staubes, der uns auf der Terrasse, wo wir schliefen, beschwerlich fiel, nicht gut ruhete, so war ich doch meiner Gewohnheit nach bey Anbruch des Tages auf. Wie ich auf den hintern Hofplatz hinunter gieng, mich zu waschen,



begegnete mir ein Bedienter vom Hause, nahm mich beim Arm, und führte mich mit bedeutenden Gebärden in einer scheinbaren Bewegung eifertig wieder hinauf. Wie er sich vermittelst Ibrahims erklären konnte, so erfuhren wir zu unserer großen Befremdung, daß der Wisir der Stadt im Hause sey, und eine geheime Unterredung mit unserm Wirth hielte. Dieser frühe Besuch hatte ein sehr bedenkliches Ansehen, und da wir seit unserer Ankunft nicht ausgewesen waren, so schrieben wir diese Entdeckung einer Verrätherey an Seiten derer zu, die um das Geheimniß wußten. Meine Gefährten stellten sich an die Treppe, um wo möglich zu erfahren, was vorgienge; und ich überdachte in einem innern Gemach die Folgen von der Falschheit der Araber, als sie zu mir eilten, und mir anzeigten, daß die Gassenthür von einem Haufen zu Pferde besetzt sey. Unser Wirth selbst folgte ihnen in das Zimmer, und hieß uns unsere Gewehre hurtig laden, und ihm in Vertheidigung des Hauses beystehen, dessen Angriff er jeden Augenblick erwartete. Es währte einige Zeit, ehe wir ihn dahin bringen konnten, uns die Bedeutung dieses Aufbaus zu erklären. Endlich vernahmen wir zu unserer nicht geringen Befremdung, daß die Pferde vor der Thür dem Schech von Banute gehörten, und mit dem Befehl abgeschickt wären, uns zu ihrem Herrn zu führen, indem demselben zu Ohren gekommen, daß wir seine Residenz vorbei gezogen wären, ohne ihm das gewöhnliche Compliment zu machen. So unwahrscheinlich diese Erzählung war, so gab es doch wohl keinen Betrug, der sich nicht mit glücklichem Erfolg wider Leute ausüben ließ, denen die Gebräuche und Sprache des Landes völlig unbekannt waren. Wir waren von der Unabhängigkeit der arabischen Schechs, und ihrem Hange, Geld von Reisenden zu erpressen, wohl unterrichtet; und ob es uns gleich

unbe-

unbegreiflich war, daß bewaffnete Männer in eine Handelsstadt gesendet wurden, so konnten wir doch nicht anders denken, als daß es zu ihrem Staatssystem gehöre, im Fall die eine Parthey der andern überlegen wäre. Unser Wirth erzählte uns, um uns vermuthlich zu schrecken, damit wir uns nach seinem Wunsch bequemen möchten, es sey gegenwärtig keine regelmäßige Regierung zu Sinna; jeder müsse sein eigen Haus beschützen; und er wolle es um unfertwillen wider alle Anfälle vertheidigen. Aus einem unserer Fenster, welche hier zu Lande einem Taubenschlag ähnlich sind, sahen wir eine Anzahl Reiter, die auf der Gasse paradirten, aber keine Absichten blicken ließen, Gewaltthätigkeiten auszuüben. Wie wir dieses unserm Wirth zu erkennen gaben, so wandte er vor, daß dieses eine Neigung entdeckte, sich mit uns in Unterhandlung einzulassen, und gieng gleich hinunter an den Thorweg, um, wie er sagte, die bestmöglichen Bedingungen mit ihnen zu machen. Wir waren solchemnach in einem belagerten Platz eingeschlossen, und mußten entweder vor dem Schwerdte fallen, oder uns zu Kriegsgefangenen ergeben. Das Casteel war förmlich belagert, und der verrätherische Befehlshaber vergaß seiner Pflicht. Wir blieben in dieser Zwischenzeit in unserm Gemach unter Waffen, und hatten Schildwachen auf der Treppe ausgestellt, uns von der Gefahr zu benachrichtigen. Nachdem dieses Possenspiel — denn weiter war es nichts, ob es gleich für uns sehr ernsthaft war — zwey Stunden und drüber gewährt hatte, kam unser Wirth endlich herauf. Er berichtete uns, es sey ihm so weit gelungen, daß er uns gegen eine Erkenntlichkeit an baarem Gelde von dem Besuch nach Banute losgemacht hätte, und für 150 Thaler würden wir des Besuchs dieser beschwerlichen Gäste los werden. Aus dem Besuch des Wisirs und dem seltsamen Betragen unsers Wirths

Wirths argwohnten wir, daß zwischen ihnen und der Reiteren vor der Thür ein Verständniß sey, und wir der Regierung von Sinna schon in die Klauen gefallen wären. In dieser Ueberzeugung unterwarfen wir uns gutwillig dem, was unserm Urtheil nach unvermeidlich war. Wir bezahlten fünfzig Thaler auf Abschlag, uns über die Bervorthellung laut beklagend, welche uns fast ganz von unserm Gelde entblößen würde. Zu Linderung unsers Verdrusses, und Erneuerung der angenehmen Ideen von unserer Abreise, brach unser Wirth listig von dieser Materie ab, und erinnerte uns, ihm Geld zu dem Boot zu geben, welches der Schech und sein Bruder für uns auffuchten. Er verlangte vierzig Thaler, welche wir auf seine feyerliche Erklärung willig hingaben, daß er sie für die Mierthe des Boots, das zu unserm Empfang diese Nacht fertig seyn sollte, empfienge.

Kurz darauf, nachdem uns unser Wirth verlassen hatte, kam er zurück, und meldete uns die Ankunft des Wisirs, der ihm, von verschiedenen Staatsbedienten begleitet, in unser Gemach folgte. Sie zeigten uns an, daß sie kämen, sich nach unsern Geschäften, und nach den Ursachen, warum wir durch ihr Land reiseten, zu erkundigen. Ob sie uns gleich unerwartet überfielen, so stellten wir uns doch so beherzt als möglich, und erklärten uns für Reisende, die durch ihr widriges Geschick, und nicht aus eigener Neigung zu ihnen gekommen wären. Wie sie unsern Paß foderten, gaben wir ihnen den einen von dem Wisir zu Janbo, und hielten es für ein Glück, daß wir ihnen Briefe vom Capitain Bacon und den Sudercargoes der Schnau Adventure an Ibrahim Beg, Bey von Kahira, zeigen konnten, sie zu überführen, daß unsre Reise dem Bey kein Geheimniß sey. Der Wisir steckte den Paß in die Tasche; sahe den Brief an den Bey sehr aufmerksam.

merksam an, und redete mit anscheinender Ernsthaftigkeit leise mit seinem Gefolge, ehe er ihn zurückgab. Wir zogen hieraus die schmeichelhaftesten Vorbedeutungen, und da er bey dieser Unterredung die äußerste Höflichkeit und Mäßigung beobachtet hatte, so sahen wir den Wisir mit seinem Gefolge in der gewissesten Zuversicht weggehen, in unsern Briefen einen Schutz wider die Regierung zu finden, die so sehr geneigt war, uns zu verfolgen.

Wie sie weg waren, setzten wir uns zu einer im Hause für uns bereiteten Mahlzeit nieder. Sie war einfach, aber gut zugerichtet, und bestand aus Fleisch und Zugemüse, gedämpft und gebraten. Den jungen Schech hatten wir den ganzen Tag nicht gesehen, seine Abwesenheit machte uns unruhig. Wie er endlich kam, versicherte er uns, er sey, seit wir ihn nicht gesehen, in unsern Diensten beschäftigt gewesen, und es fehle ihm nur an Gelde, das für uns besorgte Boot sicher zu mietzen. Doch schien diese Nachricht nur ein Vorspiel seiner eignen Forderungen zu seyn, und wir entdeckten, daß er, wie seine übrigen Landesleute, nur um eines Geschenks willen gekommen sey. Ob wir ihm gleich eine Erkenntlichkeit bedingungsweise versprochen hatten, so hofften wir ihn doch durch eine Handlung, die sowohl Zutrauen als Güte zu erkennen gab, noch stärker an uns zu binden, und setzten in den Eid eines Arabers zu viel Glauben. Wir gaben ihm daher zwanzig Thaler, und Herr Hammond schenkte ihm einen Gürtel, der ihm gefallen hatte. Er schien von unsrer Großmuth so gerührt, daß er bey seinem Propheten schwur, das Haus nicht zu verlassen, bis er ein Boot für uns besorgt hätte. Wir ließen darauf unsern Wirth rufen, dem wir die Miethgelder für das Boot anvertrauet hatten, vernahmen aber von ihm, daß er sie eben mit dem übrigen Gelde an die Reiteren von Banute hingegeben,

geben, und diese wegen dieser geschwinden Bezahlung von ihrer ersten Forderung abgestanden sey. Ob uns gleich dieses etwas sonderbar vorkam, so war doch nichts darin, was Argwohn erregte. Wir ersparten hiedurch sechszig Thaler, und erbieten uns willig, die Miethe für das Boot nochmals zu bezahlen. Ein Keys oder Nokidah begleitete den Wirth, und erklärte sich nach einigem Wortwechsel, uns ein großes bequemes Boot für fünf und fünfzig Thaler zu vermiethe, um uns darin nach Kahira zu bringen. Da der Preis beträchtlich erhöht war, so stellten wir uns, als wenn uns das Geld anfienge zu gebrechen, in Hoffnung, ihnen die Meynung bezubringen, wir wären zu arm, als daß es sich der Mühe verlohnte, uns zurückzuhalten. Wir langten daher einige indianische Gold- und Silbermünzen hervor und verlangten, sie möchten solche wägen, um die Summe vollständig zu machen. Ob wir ihnen gleich zu verstehen gaben, daß dieses Stücke wären, die wir bloß um der Seltenheit willen aufgehoben hätten, so fürchte ich doch, durch dieses Mittel den Geiz dieser Räuber erweckt, und sie auf den Gedanken gebracht zu haben, daß wir einen verborgenen Schatz besäßen. Bey Empfang dieses Geldes nebst fünf Thalern, um Brodt und zwey oder drey Schafe zu der Reise zu besorgen, schworen der Schech, unser Wirth und der Nokidah gemeinschaftlich, alles unverzüglich zu besorgen. Aber sie denken, wie der Dichter von den Liebenden sagt: „Jupiter lacht der Araber „Meineide“ und sie können den heiligsten Eid thun, ohne im geringsten willens zu seyn, ihn zu halten. Und hievon erfuhren wir die stärkste Bestätigung.

Im Vertrauen auf ihr Versprechen packten wir unsere Bagage zusammen, und machten uns zur Abreise fertig. Neun Uhr war die verabredete Stunde, und wir erwarteten dieselbe mit aller Ungeduld eines Bräutigams,

tigungs, der dem Augenblick, der seine liebsten Wünsche bekrönen soll, entgegen sieht. Aber unsere Uhren zeigten uns die Stunde an, ohne daß sich ein Araber sehen ließ. Doch entschuldigeten wir diese Verzögerung leicht, besonders da es den Einwohnern eines Landes, wo Glocken und Uhren unbekannt sind, schwer werden mußte, die Zeit zu bestimmen. Es wurde zehn, ohne daß wir etwas von ihnen erfuhren. Unsere Ungewißheit wurde grausam, und wir sandten Abdul Ruffar hinunter, sich zu erkundigen, was aus dem Wirth oder seinen Gefährten geworden wäre. Er kam zurück, ohne etwas anders erfahren zu haben, als daß sie noch nicht zu Hause wären. Unmöglich kann ich dem Leser einen Begriff von unserm Zustande in diesem Zeitraum machen. Wir waren auf einer Terrasse in der freyen Luft versammelt, und hatten kein anderes Licht, als was die Sterne gaben. Einige von unserer Gesellschaft gaben ihrem Außenbleiben die schlimmste Bedeutung. Ibrahim sieng an zu verzweifeln, und Abdul Ruffar selbst wußte sich in das Betragen seiner Landesleute nicht zu finden. Von fruchtlosem Warten müde streckten wir uns auf den Teppich hin, und suchten der Ruhe zu genießen. Mitten in unserm leichten Schlummer wurden wir plötzlich um Mitternacht durch ein Geräusch an der äußern Pforte des Hauses gestört. Wir hörten die Thür öffnen, und die Tritte eines schnell die Treppe hinauflaufenden Menschen. Hoffnung schwebte auf seinen Fußstapfen, und wie wir unsern Wirth mit einem Licht in der Hand kommen sahen, riefen wir mit einer Stimme, daß wir bereit wären, ihn zu begleiten. Wer es je erfahren hat, wie sehr oft der Schein in Sachen betrügt, die einem am nächsten am Herzen liegen, der urtheile von unsern Regungen, als wir hörten, daß anstatt eines zu unserer Abfahrt fertig liegenden Boos der Wisir mit seinem Gefolge unten sey. Die spä-

späte Nachtzeit, unsere Täuschung und die Bestürzung über diese Zeitung machte uns sehr unfähig, diesen unwillkommenen Besuch zu empfangen. Aber wir hatten nicht einmal die Zeit, uns nach der Ursache dieses Ueberfalls zu erkundigen, als schon der Wisir hereintrat. Er hatte alle Bediente bey sich, die diesen Morgen da gewesen waren; aber sein Gefolge war nun durch eine Anzahl Soldaten verstärkt, deren jeder eine Fackel in der Hand hatte. Sie setzten sich, ohne zu warten, bis sie genöthigt würden, auf den Teppich, von welchem wir eben aufgestanden waren. Der Wisir ließ unsern Dolmetscher rufen, und uns durch ihn sagen, er sey gekommen, von den bey uns habenden Waaren und Juwelen den Zoll abzufodern. Er und sein Staatsrath wären entschlossen, nicht mehr als viertausend Thaler zu begehren; wenn wir uns aber weigerten, eine so mäßige Summe zu bezahlen, so müßten sie uns zu ihrem Herrn, dem Schech III Arab, senden, der sich an den Gränzen seines Gebiets aufhielte, um ihm wegen unserer Weigerung Rede und Antwort zu geben. Da ihre Forderung so übertrieben war, so beantworteten wir sie ganz leichtsinnig, und setzten hinzu, ehe wir noch eine andre Reise auf Kameelen antreten sollten, so wäre es besser, hie zu sterben, als den Beschwerden, der arabischen Art zu reisen, zum Opfer zu werden. Wir sagten ihnen, unser Gepäck stehe zu ihrer Untersuchung bereit, und sie könnten sich den Augenblick von unserer Armuth überzeugen. Ob dies dreiste Betragen ihnen Vertrauen in unsre Aufrichtigkeit beybrachte, oder ob ihre Anschläge noch nicht reif zur Ausführung waren, weiß ich nicht zu bestimmen; aber der Wisir weigerte sich, die Untersuchung jetzt vorzunehmen. Inzwischen gab er uns höflich zu verstehen, daß ein oder zwey Gürtel (shaul) ihm angenehm seyn würden. Ich hatte zwey sehr schön-

schöne, die zu meiner türkischen Kleidung gehörten, und mir hundert Thaler gekostet hatten. Diese holte ich ohne Anstand hervor, und überreichte sie dem Wisir mit der Versicherung, daß es die einzigen wären, die ich hätte. Bey Empfang derselben hieß uns der Minister ruhig seyn, weil er uns nun als Leute ansähe, die unter seinem Schuß stünden, und wolle er uns morgen früh einen Paß geben, daß wir sicher den Fluß hinunter kommen könnten. Nachdem er weggegangen war, machten wir unserm Wirth Vorwürfe, daß er sein Wort nicht gehalten hätte: aber er schob die Schuld von sich auf den Wisir, durch den unsre Reise für diese Nacht unterbrochen sey. Er wiederholte seine vorigen Versicherungen, daß das Boot uns einzunehmen fertig liege. Mit einem Wort, er schilderte uns die guten Gesinnungen des Wisirs gegen uns so schmeichelnd, und bezeigte einen solchen Eifer, uns zu dienen, daß er seinen Zweck erreichte, vom Major Alexander einen Gürtel für sich zu erhalten, und uns nochmals in eine bald vorübergehende Sicherheit einzuschläfern.

Sonntags den 3ten August.

Der Morgen kam, um uns nur neue Proben von der Treulosigkeit dieses Volks zu geben. Anstatt des Passes von dem Wisir, oder anderer Anzeigen unserer Abreise, wurden wir unserm eignen Nachdenken überlassen, und sahen weder den jungen Schech, noch unsern Wirth oder seinen Bruder. Ja sie vernachlässigten uns dermaßen, daß zu Mittag nicht einmal für uns etwas zu essen angerichtet war. In dieser Verlegenheit sandten wir Abdul Ruffar aus, Proviant zu kaufen; und da wir vernahmen, daß viele christliche Kaufleute in der Stadt sind, so trugen wir ihm auf, sie um ihre Meynung wegen unsers Zurückhaltens zu befragen, und

um ihren Rath und Beystand in dieser Sache zu bitten. Ibrahim's Bewegungen wurden gar zu genau bewacht, als daß wir ihn zu dieser Unterhandlung hätten brauchen können. Selten wurde ihm erlaubt auszugehen, unter dem Vorwand, daß die Banuter uns abermals auffuchten, um ein neues Geschenk von uns zu erhalten; und wenn ihm diese Freyheit verstattet wurde, so begleitete ihn unser Wirth oder sonst jemand aus dem Hause. Wir waren dannenhero wegen der Form und Beschaffenheit der Regierung, unter deren Erpressungen wir seufzeten, annoch im Dunkeln. Aber wir schrieben dem abwesenden Prinzen, wer er auch seyn mochte, einen Hauptantheil an unserm Leiden zu.

In einer Stunde kam unser getreuer Bediente mit einem Paar Hühner und etwas Küchengewächse zurück, welches er sogleich für uns zurecht machte. Zu unserm großen Befremden aber hatte er in dem wesentlichsten Punkt seines Auftrags nichts ausgerichtet. Er hatte zu den Häusern der Christen keinen Zutritt erhalten, weil es Mittagszeit wäre, in welcher Stunde bey den morgenländischen Nationen niemand gestöret wird. In dem wir auf unsre geringe Mahlzeit warteten, wurden wir nicht wenig bestürzt, den Wisir zu sehen, der uns bloß von einigen seiner Hausbedienten, die unten blieben, begleitet besuchte. Es war zwey Uhr, und seine Eßstunde lange vorbey. Dem ohngeachtet setzte er sich, wie unsre Mahlzeit aufgetragen wurde, mit zu Tische, und verzehrte mit anscheinender Zufriedenheit, was ihm vorgesezt wurde. Er foderte stark Getränk, sagte scherzend, daß die Christen von dergleichen allemal das Beste hätten, und trank bey und nach der Mahlzeit einige Kaffeeschalen Rum aus. Des Wisirs Name ist Mahmud. Er ist ein junger Mann von dreyßig Jahren, lang und wohl gewachsen, von gefälligem Ansehen und schmeichelnden Reden, lebhaft und unter-

hal-

haltend in seinen Gesprächen, und ohne die seine Nation insgemein auszeichnende Zurückhaltung. Es kam uns vor, als ob er uns incognito in der Absicht besuchte, sich an der Neuheit einer europäischen Gesellschaft zu vergnügen, und mit dem Reiz eines in seinem Geseß verbotnen Getränks zu ergößen. Aber so stark diese Bewegungsgründe seyn mochten, so hatten wir doch bald Ursache, überführt zu werden, daß noch ein andrer weit stärkerer Grund ihn bewogen hätte, uns mit seinem Besuch zu beehren. Er sieng seinen Angriff mit dem Ruhm der Kenntnisse und Klugheit unserer Landesleute an, und machte den Manufacturen unsers Landes die höchsten Lobserhebungen. Besonders hielt er sich bey der Schönheit der Schießgewehre auf, und gab durch einen ungezwungnen Uebergang sein Verlangen zu erkennen, ein Paar englische Pistolen zu besitzen. Ich hatte ein sehr schön mit Silber ausgelegtes Paar, welches ich ihm gleich überreichte. Unser treuloser Wirth hatte sie den vorigen Morgen bey uns gesehen, da wir die Waffen ergriffen hatten, das Haus zu vertheidigen; und da ich merkte, daß der Wirth Nachricht davon hatte, so gab ich sie ihm mit der besten Art von der Welt. Mit dieser Gefälligkeit nicht vergnügt, warf er die Augen auf das Schwerdt des Majors. Aber sein Herr setzte auf einen alten und treuen Diener einen zu großen Werth, als daß er ihm so leicht den Abschied geben sollte. Er hatte ihn schon einmal aus den Händen eines Räubers gerettet, und hielt vielleicht desto mehr von ihm. Aber des Wirths Neigung zu dem Schwerdt nahm zu mit dem Widerwillen des Eigners, es ihm zu überlassen. Ich sahe nicht ein, was es uns in unserer Lage helfen konnte, einem Manne etwas zu weigern, der kraft seines Ranges und Gewalt mit uns dem Anschein nach nach seinem Wohlgefallen verfahren konnte. Aus eigener Erfahrung hatte ich gefunden, daß



man in Fällen von dieser Art mit Widerstand nichts Gutes ausrichte, und schäme mich nicht, daß ich in einem Lande, wo eine gelingende Widersehung schlimme Folgen für uns haben würde, zu freundschaftlichen und friedfertigen Maasregeln angerathen habe. Wir hatten Waffen zu unsrer Vertheidigung, und, ich glaube, Geschicklichkeit genug, uns wider eine stärkere Anzahl zu wehren: aber es würde uns theuer zu stehen gekommen seyn, wenn wir unsere Zuflucht dazu hätten nehmen wollen. In dieser Ueberzeugung suchte ich den Wisir durch das Geschenk eines Dolchs anstatt des begehrtten Schwerdts zu besänftigen. Der Handgriff war von Agath, mit kleinen Rubinen und Schmaragden besetzt; und da er zu meiner türkischen Kleidung gehörte, so war es für einen Araber ein sehr anständiges Geschenk. Der Dolch mit den Pistolen kostete mir wenigstens siebenzig Thaler: aber je eher wir von Kostbarkeiten entblößt sind, je näher wird die Stunde unsrer Abreise seyn. Die Meynung dieses Besuchs war zu augenscheinlich, als daß er unserer Bemerkung entgehen konnte; und wir würden zufrieden gewesen seyn, wenn wir mit dem Verlust unsers Gepäcks dieses Ministers Freundschaft hätten erkaufen können. Obgleich jedes Verlangen, das er äußerte, nicht anders als eine Forderung ausgelegt werden konnte, so überschritt er doch bey diesem räuberischen Besuch nie die Gränzen der guten Lebensart; und ich muß gestehen, daß kein höflicherer Räuber je gelebt hat, als der Wisir von Sinna. Er besaß die Kunst, das Gespräch auf etwas uns Schmeichelndes oder Angenehmes zu lenken, wenn wir von unserer Abreise reden wollten; und ungeachtet wir seine List bemerkten, so war er doch so klug, der Frage auszuweichen, und uns von dem Standpunkt, den wir immer im Auge hatten, abzubringen. Mit einem Wort, er lachte mit uns, er scherzte mit uns, und trank

trank mit uns, und nöthigte uns dagegen, als eine besondere Ehre, aus seiner Pfeife zu rauchen. Er verlängerte seinen Besuch bis des Abends um acht Uhr, und zeigte während der ganzen Zeit alle Geschicklichkeit und Erziehung eines vollkommenen Hofmanns. Unsere Versuche, die Gesinnungen dieses Staatsmannes zu prüfen, schlugen gänzlich fehl, und wir hatten am Ende dieses Besuchs nicht die geringste Kenntniß von seinen Absichten auf uns. Wie wir uns beschwerten, daß wir in einem Privathause wie gefangen wären, und über das betrügliche Betragen unsers Wirths klagten, so stellte er sich, als ob er Theil an unserer Unruhe nähme. Aber seine Sprache war zweydeutig, und ließ uns mehr errathen, als sie im Munde führte. Inzwischen versicherte er uns beym Abschiede lächelnd, uns morgen wieder zu besuchen; doch bedingte er sich aus, unser Einkäufer zu seyn, und uns ein Mittagsmahl zu senden, das sich besser für unsern Stand schickte. Er setzte hinzu, er hoffte, es würde die letzte Mahlzeit seyn, die wir in Sinna hielten. So zweydeutig diese Worte waren, so beruhigten sie uns doch einigermaßen, und wir dankten dem Minister für seine guten Gesinnungen herzlich.

Montags den 4ten August.

Mit einem unruhigen Gemüth, und in einem engen Zimmer eingeschlossen, verbringen wir unsere Nächte auf eine unangenehme Weise. Das Wetter ist sehr schwül, und die uns auf allen Seiten umgebenden hohen Mauern scheinen die Absicht zu haben, den freyen Umlauf der Luft verwehren zu wollen. Aber wichtigere Sorgen zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir waren willens, aus dem Schiffbruch unsers Vermögens so viel zu retten, als wir nöthig hatten, nach Eu-

ropa zu kommen, wenn es Gott gefallen sollte, uns von diesem Raubgesindel zu befreien. Ich hatte noch hundert Pfund in venetianischen Zechinen und Guineen, welche ich nebst einer goldnen Uhr und einem Rubinenring von einigem Werth in ein Schnupstuch um den Leib band. Mein europäischer Bediente versteckte ebenfalls einige Gemälde und Kleinigkeiten mit Juwelen besetzt in seinem Gürtel und Turban. Herr Hammond und der Major bedienten sich ähnlicher Erfindungen, ihren Schatz zu erhalten. Dem letztern aber wurden seine Reichthümer, die er bey sich führte, eine beschwerliche Last. Er hatte dem Supercargo der Adventure 1000 Pagoden oder 400 Pfund am Werthe in Sucs zu bezahlen geliehen. Bey unserer Abreise von Janbo hatte er die Summe empfangen, und mit den Pagoden und Rupien, die er noch überdem hatte, führte er nicht weniger als 1000 Pfund an Gelde bey sich. Ein großes Capital, das zwar durch unsere bisherige Reise etwas geschmolzen, aber doch noch ansehnlich genug war, ihm in Ansehung der Verbergung große Schwierigkeiten zu verursachen. Ibrahim wurde ein schwerer Sack mit 500 venezianischen Zechinen um den Leib geschnallet, und die Redlichkeit und Ergebenheit dieses Indianers dadurch auf eine sehr große Probe gestellt. Des Majors Sklaven wurden gleichfalls mit Gold und Silber beladen, und ein ungemein schönes Schwerdt, welches er bisher im Bette verborgen hatte, wurde nun zu desto größerer Sicherheit in einem Loch unter der Treppe versteckt. Der Griff und die Scheide waren von Silber, schön gearbeitet und doppelt vergoldet. Dieses Schwerdt wurde auf 100 Pfund Sterling am Werth geschätzt, und war vorhin das Eigenthum eines morgenländischen Prinzen gewesen. Wir nahmen diese Maasregeln, weil wir argwöhnten, daß unsere Coffre heute durchgesucht werden würden, und nichts

nichts als diese bisher unterlassene Ceremonie unsere Abreise verhinderte. Im Grunde war es unser Unglück, zu viel Gepäck zu haben; und besser wäre es für uns gewesen, wenn wir zu Kossir alles den Wellen anvertrauet hätten, als daß wir andres Gepäck als Briefschaften zu der Karwane brachten. Es fiel so sehr ins Auge, daß es die Vergrößerung des Pöbels beynahe rechtfertigte, und allerwärts wurde die Annäherung der englischen Reisenden bekannt gemacht, die mit Gold, Edelsteinen und Waaren beladen waren. Da sie keinen Begriff von Reisenden hatten, die aus Neugier oder durch einen Zufall getrieben wären, ihr Land zu besuchen: so war es ganz natürlich, daß sie unsere Reise der Begierde nach Gewinn zuschrieben, und uns als Kaufleute betrachteten. Anstatt in der Stille hier anzulangen, wie wir auf das Wort unsers Führers thöricht glaubten, zeigt es sich nun, daß uns die vornehmsten Einwohner ungeduldig erwartet haben, und unsere Personen und Güter nur von einer Hand in die andre gegangen sind. Der Güte Gottes allein müssen wir die Mäßigung des Schechs von Kossir, und unsere Erhaltung auf dem Wege hieher zuschreiben. Unser Leben und Güter waren in seine und seiner Anhänger Gewalt gerathen, und wir konnten nicht umhin, zu schauern, wenn wir an die Gesellschaft gedachten, mit der wir gereiset waren. Aber der Plünderung in einer großen und volkreichen Stadt ausgesetzt zu seyn, wohin Kaufleute aus verschiedenen Ländern kommen, das läßt sich nur aus den seltsamen Vorstellungen erklären, die sie sich von unserm Gepäck machen, das sie nicht durchsuchen wollen, ob wir gleich darum anhalten, und dessen sie sich nicht bemächtigen wollen, ob sie es gleich gern besäßen. So wird unsere Reise durch den Kampf des Geizes mit der Furcht verzögert, unsere Besorgnisse rege gemacht, und unser Leben wohl gar in Gefahr

gesetzt, bis der Streit in der Brust dieser Räuber entschieden ist.

Der junge Scheck hat sich seit dem empfangenen Geschenk so wenig wieder sehen lassen als unser Wirth Mohammed, seit er uns die schöne Zusage einer schleunigen Abreise that. Ibrahim gab diesen Morgen auf eine Gelegenheit Acht, unbeobachtet wegzuschleichen, und Abdul Ruffar nach einigen Christenhäusern zu begleiten. Es war ihnen aufgetragen, diese Leute zu erforschen, ob sie uns wohl in ihren Schutz nehmen wollten; ob sie uns, im Fall wir aus unserm Gefängnisse entflöhen, in ihren Häusern beherbergen könnten, oder wenigstens uns behülflich seyn wollten, ein Boot zu erhalten, damit wir bey Nacht entfliehen könnten. Diese Unterhandlung war eben so fruchtlos, als alle andre, die wir unternommen hatten. Weder ihre Begierde, uns zu dienen, noch die Hoffnung einer guten Belohnung war stark genug, die Vermittelung dieser Christen aufzubieten, so sehr sie überzeugt waren, daß wir von der Regierung verfolgt wurden. Um das Maas unserer Noth voll zu machen, weigerte sich der Bootschiffer, mit welchem Ibrahim von weitem drüber sprach, uns ohne Paß einzunehmen. Wir müssen demnach die schmeichelhafte Aussicht der Freyheit wiederum fahren lassen, und den Ausgang unserer Widerwärtigkeit in Geduld erwarten.

Ein gewisser Philosoph hat angemerkt, daß bey einer jeden Prüfung, welche dem Menschen aufgelegt wird, in welcher seine Hoffnungen noch so oft getäuscht werden mögen, sich doch immer eine Reihe von Ursachen findet, diesen wirkenden Grundtrieb zu beleben, und das Gemüth vor dem Einfluß der Verzweiflung zu bewahren. Mit Vergnügen unterzeichne ich diesen Gedanken, der eine so tröstende Wahrheit für die Menschheit

heit enthält, und der göttlichen Anordnung der Begebenheiten eine so wohlthätige Eigenschaft beylegt. Unser Glück hatte sich sehr oft gewechselt, aber nie hatten wir einen glücklichen Erfolg aus den Augen verloren. Auch jetzt, da uns alle unmittelbare Hülfe versagt ist, sehen wir auf eine entfernte Verheißung vor uns hin. Der indianische Fakir, den wir seit unserer Ankunft allhier nicht gesehen hatten, daher wir nicht anders glaubten, als daß er seine Reise fortgesetzt hätte, folgte Ibrahim in das Haus, und erbot sich, einen Brief nach Kahira zu bringen. Er berichtete uns, daß ihm oft der Zutritt verweigert wäre, und trieb uns an, ihn mit aller möglichen Eifertigkeit zu befördern, damit er unbemerkt weggehen könnte. Die Dankbarkeit dieses armen Indianers erregte unsre Bewunderung, und wir verzögerten nicht einen Augenblick, uns dieses unerwarteten Anerbietens zu Nutzen zu machen. Wir schrieben einen kurzen, aber pathetischen Brief an Herrn Baldwin zu Kahira, darin wir ihm unsern verdrüßlichen Zustand bekannt machten, und ihn baten, sein Ansehen bey dem Bey anzuwenden, daß er von der Regierung unsere Loslassung foderte. Wir hatten alle Ursachen zu glauben, daß Herr Baldwin unsern Brief von Kossir nicht erhalten hatte; aber auf die glückliche Ueberkunft des gegenwärtigen setzten wir mehr Vertrauen, da der Ueberbringer sich als unsern Freund erwiesen hatte, und man wegen seines Charakters keinen Verdacht in ihn setzte. Um uns aber der Ueberlieferung desselben, so viel in unsern Kräften war, zu versichern, so schenkten wir ihm fünf Thaler, und ersuchten Herrn Baldwin auf dem Rücken des Briefes, ihm zur Belohnung seiner Treue noch fünf zu geben. Der Indianer dankte uns sehr für diese Güte, versteckte den Brief in seinem Turban, und nahm mit nicht geringer Bewegung Abschied von uns. Glücklicher Weise kam

er aus dem Hause, ohne von dem Pförtner gefragt zu werden; und wir machten uns fertig, den Wisir aufgeräumter, als wir seit einiger Zeit gewesen waren, zu empfangen.

Um zwey kam der Minister allein von dem Schurken Aly begleitet. Wir freueten uns, zu sehen, daß er sein Versprechen nicht vergessen hatte; und er übertraf in der That unsere Erwartung in dem für uns bereiteten prächtigen Mahl. Es bestand aus dreyßig Schüsseln, darin allerhand Arten von Fisch, Fleisch und Geflügel für unsere Tafel angerichtet waren. In vielen Tagen hatten wir eine so überflüssige Mahlzeit nicht gehabt, und unterließen auch nicht, ihr Ehre zu machen. Der Wisir war besonders aufmerksam, uns die besten Gerichte zu empfehlen, und schien mit unserm Appetit sehr vergnügt zu seyn. Seinen Rang setzte er gänzlich bey Seite, und wie die Speisen abgenommen waren, so fiengen er und Aly stark an zu trinken. Es war uns unmöglich, frey davon zu bleiben; und er drang in uns, auch ein Paar Schlucke zu nehmen. Von Aly hörte er gar keine Entschuldigung an, sondern derselbe mußte ihm, da er ein Muslem, wie er selbst war, Bescheid thun. Der Rum war alt und folglich stark; es brauchte also nicht sehr viel davon, diese Trinkgesellen zu berauschen. Doch konnte der Wisir bey weitem das meiste ertragen; ihn machte der Rausch nur geschwächter, da hingegen die Wirkungen desselben bey Aly gefährlich und beunruhigend wurden. Er begieng tausend Ausschweifungen, riß endlich dem Wisir ein Pistol aus dem Gürtel und schoß es in die Luft. In seinem Wahnsinn hätte er mit dem Pistol eben so gut einem unter uns nach dem Herzen zielen können, und wir waren froh, als wir ihn einige Minuten nachher in einem Stand der Betäubung auf den Boden sinken sahen. Dies war ein großer Triumph für den

den Minister, der uns viele Zuneigung zu bezeigen anfieng, davon redete, uns nach einem Hause zu bringen, welches für uns anständiger wäre, und in der Fülle seines Herzens uns Pferde und Wachen anbot, uns durch die Stadt zu führen. Wie er hörte, daß ich Schach verstand, so wollte er gern ein Spiel mit mir machen, und wir schmeichelten uns mit der Hoffnung, von diesem Parorysmus seiner Güte Nutzen zu ziehen, als er plötzlich vom Schlaf überfallen wurde. Er streckte sich auf den Teppich hin, auf dem er gefessen hatte, und alle unsere Luftschlöffer von Hülfe verschwanden mit seinem Erwachen.

Er hatte ungefähr eine Stunde geschlafen, als ein Bote einen Brief brachte, dessen Ueberlieferung zu wichtig war, als daß sie verschoben werden konnte. Wir wagtens also, den Minister zu wecken, und ich glaube, er schämte sich, in diesem Zustande gefunden zu seyn. Nachdem er den Brief gelesen hatte, sagte er, daß der Inhalt uns angienge. Der Schech von Banute hätte zwey Boote ausgesandt, uns den Nil hinunter zu verfolgen, in der Vermuthung, daß wir schon nach Kahira abgegangen wären, nun aber wären sie zurückgekommen, uns hier zu suchen. Inzwischen hieß er uns auf seinen Schuß zu trauen, und uns ruhig zu halten, bis diese Leute die Stadt verlassen hätten, alsdenn er uns sicher fortschaffen wollte. Hierauf nahm er Abschied, doch nicht mit leeren Händen, indem er dem Major während des Besuchs einen Gürtel (Ihaul) abgeschwaßt hatte, welcher der Hauptgegenstand seines Verlangens zu seyn schien. Wir waren durch diesen Besuch nicht weiter gekommen, und hielten die Erneuerung der banutischen Historie für eine bloße Erdichtung, unsre Besorgnisse zu erneuern, und die wahren Bewegungsgründe unserer Zurückhaltung von der Fortsetzung unserer Reise zu verheelen.

 Diensttags den 5ten August.

Die Aussicht wird immer dunkler und dunkler, und unsre Abreise scheint entfernter wie jemals zu seyn. Wir werden von unserm Wirth völlig hintangesezt, und sind gewissermaßen von aller Welt verlassen. Vergebens hatten wir Abdul Ruffar hingesandt, die Hausgenossen aufzusuchen; um eils kam er mit Aly zurück. Dieser war eben vom Bette aufgestanden, und die Dünste des Getränks waren kaum verrauchet. Es war uns nicht unangenehm, ihn in einem Zustande zu sehen, da wir vielleicht dienliche Nachrichten von ihm herauslocken konnten. Aber er blieb auch betrunken ein Verräther, und machte das Sprichwort zu Schanden, daß trunkner Mund wahrer Mund ist. Ich für meine Person empfand eine solche Kränkung über die Bosheit der menschlichen Natur, welche in der Gestalt unsers Wirths und seiner Gefellen nicht nur die Rechte der Gastfrenheit verleset, sondern auch die fürchterlichsten Eide gebrochen hatte, die man vor dem Angesicht eines gerechten Gottes thun konnte, daß ich bisweilen in die Versuchung gerieth, aller Verbindung mit diesem Geschlecht zu entsagen. Von einem Theil desselben unterdrückt, und von einem andern Theil, den die Religion zum Mitleid mit uns verpflichtet haben sollte, ohne Beystand gelassen, war es nicht zu bewundern, daß wir die Menschen mit Augen des Abscheues und Mißtrauens ansahen. Wir hatten erfahren, daß keine Sicherheit unter ihnen sey, und wir unsere Befreyung allein von der göttlichen Allmacht zu erwarten hätten. Aber Ibrahim verführte seine Einfalt, eine Vertraulichkeit zu erneuern, die so oft unrecht angebracht war. Er sezte mehr Vertrauen in das Wort eines Muslemin, und sahe ihre Falschheit immer am lezten ein. Er gab sich viele Mühe, von Aly die geheimen Absichten sei-

seines Bruders herauszulocken. Zu wiederholtenmalen fragte er, was sie von uns verlangten, und bot ihnen in unserm Namen an, ihnen unser Gepäck zu lassen, wenn sie uns und unsre Brieffschaften mit einem Boot befördern wollten. Während dieser Befragung zeigte sich oft eine Spur der Scham auf Aly's Angesicht, und nicht ohne ein mit einem bösen Gewissen verknüpftes Stammeln gestand er, daß sie mehr Kostbarkeiten verlangten. Hierauf brachte der Major einen silbernen Becher hervor, den er den Brüdern, wenn er an Bord gehen würde, versprach. Aber Aly wollte sich nicht ohne einen Diamantring abspeisen lassen, den er zu Kossir an des Majors Finger gesehen hatte. Dies war ein Ring von einem nicht unbeträchtlichen Werth, den der Major unvorsichtig, obgleich in der That in einem Augenblick sehen lassen, da er keinen Verdacht auf das Böse hatte, was man wider uns im Schilde führte. Vielleicht würde es unmöglich gewesen seyn, diese Forderung abzulehnen, wenn der Major nicht zum Glück einen Ring von unächten Steinen beynähe von eben der Größe gehabt hätte, den er Aly anstatt des diamantnen unterschob. Dieser Ring und der silberne Becher sollten sein seyn, wenn er seiner Verbindlichkeit nachkäme, uns ein Boot zu liefern. Ihr Anblick schien den Schurken zu ermuntern, und seinen Eifer für unser Bestes zu beseelen. Er verließ uns im Augenblick, in der Absicht, seinen Bruder zu suchen, und zu sehen, was er für uns ausrichten könnte. Zum Beweise seiner guten Gesinnung sagte er unten zu Abdul Ruffar, daß er ein Mittagsmahl für uns besorgen wollte, welches wir wahrscheinlich sonst hätten entbehren müssen. Wir sahen ihn nicht eher wieder, als um zwey Uhr, da er uns ein sehr kleines und mittelmäßiges Gericht in Del gedämpfte Fische brachte. Wir konnten nicht umhin, über unsern Zustand zu murren;

und

und der Schurke entschuldigte sich wegen der schlechten Lebensmittel, so gut er konnte. Den übrigen Theil des Tages wurden wir allein gelassen, die Absichten unserer Feinde, wo möglich, zu enträthseln, und über die besten Maaßregeln, uns vor ihrer Bosheit zu hüten, vergebens zu berathschlagen.

Des Abends brachte Aly seinen Bruder zu uns, den wir in drey Tagen mit keinem Auge gesehen hatten, ob er gleich vermuthlich unter einem Dach mit uns gewesen war. Die Natur ist gegen diesen Mann sehr gerecht gewesen, indem die Bosheit seiner Gesinnungen in leserlichen Zügen auf seinem Gesicht geschrieben ist. Er wurde gewissermaßen nach unserm Gemach heraufgeschleppt, und sahe aus wie ein Missethäter, der vor Gericht gebracht wird. Er hieng den Kopf, ob er gleich eine erstaunende Dreistigkeit besitzt; und die nichtswürdigen Ursachen, die er wegen seiner Abwesenheit vorschützte, waren die deutlichsten Beweise seiner Schuld. Nun verband er sich mit Aly in scheinbarem Ernst, für unsere Abreise zu sorgen, und versicherte, daß dieselbe durch nichts verzögert würde, als weil unser Gepäcke noch nicht untersucht sey. Dieses sollte nun aber seiner Sage nach morgen geschehen; und hiebey entdeckte er seine Grundsätze deutlich, indem er von uns verlangte, ihn und Aly unsere Sachen vorher besichtigen zu lassen, ehe der Wisir es thäte. Zu einer andern Zeit würde dieser Vorschlag mit verdienender Verachtung abgewiesen worden seyn; da wir aber von diesen Schurken unmittelbar abhingen, so waren wir genöthigt, denselben mit Gefälligkeit anzuhören. Wir sahen ihre schelmischen Absichten wohl ein; aber wir betrachteten unsere Güter auch als das Hinderniß, welches uns in unsrer Reise aufhielte, und man kann sich keine lebhaftere Schilderung von unserm Zustande denken, als die Bereitwilligkeit, mit welcher wir die

Stun-

Stunde zu beschleunigen suchten, welche uns vielleicht von den gemeinsten Lebensbedürfnissen entblöste. Wir arbeiteten jetzt nur an unserer Befreyung; wir dachten auf nichts, als auf die Fortsetzung unserer Reise. Und die Ausführung einer so schweren Unternehmung überließen wir gänzlich der Fügung des Schicksals.

Mittwochs den 6ten August.

Dies ist der sechste Tag seit unserer Ankunft in Sinna, und wir kennen so wenig von dem Ort, als in der ersten Stunde. Wir sehen nichts als die Straße, in welcher wir wohnen, auf welche wir einen Blick aus unsern Fenstern thun, die sehr klein und hoch sind. Unser Gesicht erregt die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden, deren viele uns neugierig betrachten; denn die Anhaltung und üble Begegnung der europäischen Reisenden hat in der Stadt nicht wenig Gerede verursacht. Aber Mitleid ist die einzige Arzney, die sie uns gewähren können. Ob man gleich unsere Sache kennt, so können wir uns doch unter einer so unsichern Regierung wenig Rechnung auf Hülfe machen, wo es ein herrschender Grundsatz zu seyn scheint, daß der schwächste Theil weichen muß.

Wir sind abermal so glücklich, das Mitleid des schönern Theils der Schöpfung zu erregen, und Zärtlichkeit und Menschlichkeit unter den Mitgliedern desselben von einem arabischen Stamme zu finden. Unserm Gefängnisse gerade gegenüber ist der Harem eines angesehenen Mannes, in so weit man aus der Zahl seiner Frauen davon urtheilen kann. Erst vor zweyen Tagen entdeckten wir, daß wir Gegenstände der Achtung dieser Frauenzimmer waren. Wenn die Sonne untergeht, trippeln sie paarweise nach der Vorderseite ihrer Terrasse, erkundigen sich durch Zeichen und Grüße nach unserm

unserm Befinden, und bedauern ihr Unvermögen, unsre Widerwärtigkeiten zu lindern. Einige dieser Weiber sind schön, und alle wohl gewachsen; sie machen sich kein Bedenken daraus, unverschleiert vor uns in keiner größern Entfernung, als die Breite einer schmalen Gasse, zu erscheinen. Vermittelt unsers Dolmetschers könnten wir sehr leicht mit einander reden, wenn wir in unsern bedenklichen Umständen nicht besorgt seyn müßten, uns Verdacht und Gefahr zuzuziehen. Inzwischen finden wir an diesem stummen Umgang Vergnügen. Ob uns gleich ihr Mitleid nichts helfen kann, so wird doch nichts destoweniger unserer Eitelkeit dadurch geschmeichelt.

Ehe wir mit dem Frühstück fertig waren, besuchten uns schon unser Wirth mit seinem Bruder, die vorgeschlagne Besichtigung vorzunehmen. Wir öffneten ihnen unsere Coffre bereitwilligst, und setzten sie in nicht geringe Bestürzung, als sie nichts als Wäsche und Kleider fanden, wo sie wenigstens Goldstücke, Juwelen und Geld zu erblicken gehofft hatten. Inzwischen nahmen sie zwey schöne chinesische Schalen, eine Schachtel von geschnittenen Steinen von Trichopolis, ein halbes Duzend Hemden, und ein türkisches Kleid von dem Major, und von mir nur einen türkischen Rock. Herrn Hammonds Coffre entgiengen ihren Händen. Wir erstaunten sehr über diese Mäßigung; vermuthlich besorgten sie, der Wisir möchte sie über der That ertappen, und eilten deswegen so eilfertig fort. Beym Weggehen blieb Ally, bis sein Bruder uns nicht mehr hören konnte, und sagte leise zu dem Major, er möchte ihn den silbernen Becher, der ihm, wenn wir in dem Boot wären, versprochen worden, verbergen lassen; unglücklicher Weise stand er nebst dem Uebergebliebenen von des Majors Frühstück auf dem Sitz am Fenster, und ohne unsre Antwort zu erwarten,

nahm

nahm ihn Aly weg, und gieng mit ihm die Treppe hinunter.

Raum waren wir diese Räuber los, so erschien der Wisir mit seinem Gefolge. Sie untersuchten alles sehr streng, bis sie zu einem mir gehörigen Kistchen kamen, welches ein Packet und wichtige Briefe enthielt. Da dieses mit Nägeln und Wachstuch wohl verwahrt war, so hofften sie, hier für ihre Mühe eine gute Belohnung zu finden. Wie sie aber den Deckel aufmachten, und den Inhalt gewahr wurden, so zeigte sich in dem Gesicht des Wisirs und seiner Begleiter eine solche Bestürzung, als ich noch bey niemand gesehen habe. Es war, als ob sie aus einem Traum erwachten, und nachdem sie sich mit sichtlichen Kennzeichen der Täuschung beredet hatten, so begaben sie sich eifertig weg, ungeachtet unserer Vorstellungen, die Besichtigung zu endigen, und uns abreisen zu lassen, wenn wir auch unser Gepäck im Stich lassen sollten.

Wir hatten Abdul Ruffar ausgeschiedt, Erkundigungen einzuziehen; und er kam mit der Nachricht zurück, daß ein Boot im Begriff sey, nach Kahira abzugehen. Er hatte den Mokidah ausgeforscht, was er für uns thun wollte: aber ungeachtet einer versprochenen Belohnung wollte er doch nichts weiter wagen, als einen Brief für uns dahin mitnehmen. Da wir zu unserer Flucht keine Mittel fanden, so schrieben wir nochmals an Herrn Baldwin, meldeten ihm die neuen ausgestandenen Verdrüßlichkeiten, und die Nothwendigkeit seines unverzüglichen Beystandes, uns von den uns umgebenden Gefahren zu befreien. Diesen Brief brachte Abdul Ruffar mit großer Heimlichkeit zu dem Mokidah, der es gegen ein Geschenk übernahm, ihn an Herrn Baldwin abzuliefern.

Des Nachmittags besuchte der Wisir uns abermal, unter dem Vorwande, unsre Namen anzuzeichnen, und

den Paß zu unserer Abreise auszufertigen. Das Betragen dieses Mannes gegen uns ist ganz sonderbar gewesen. Er hatte uns aus Eigennuß geschmeichelt, und ohne anscheinenden Bewegungsgrund hintergangen. Auf eine höfliche Art hatte er uns freylich vieles abgezwackt: aber da er Gelegenheit hatte, seinen Geiz mit unserm Gepäcke zu befriedigen, so fuhr er zurück, als ob er sich schämte, oder in seinen Gesinnungen zu beharren sich fürchtete. Dies zeigt ganz offenbar, daß eine herrschende Gewalt da ist, der er Rechenenschaft geben muß, und der wir bis diese Stunde unsere Erhaltung zu verdanken haben. Er versicherte uns zuverlässig, daß wir die Nacht reisen sollten, und versprach uns eben so nachdrücklich seine Kameele, uns und unser Gepäcke an den Fluß zu bringen. Um sechs Uhr kam unser Wirth, aber nur, um uns zu melden, daß der junge Schech mit dem Gelde für das Boot sich aus dem Staube nach Kossir gemacht habe. Wir konnten im Anfange von unserm Führer nicht so schlecht denken; aber unser Wirth versicherte es uns, wir hätten ihn zum letztenmal gesehen. Er begehrte nun wieder Geld zu der Miethen eines Boots: allein wir waren so lange bey der Versicherung beharret, alles unser Geld ausgegeben zu haben, daß wir keines hätten zum Vorschein bringen können, ohne sie in ihrer Meynung von unserm Reichthum zu bestärken. Inzwischen war doch der Schurke so listig, das Schwerdt von dem Major zu erhaschen, welches er dem Wisir geweigert, und mit so vieler Mühe aus den Klauen des Soldaten gerettet hatte. Dieses begehrte er nun als ein ihm schon versprochenes Geschenk, und der Major hielt es für rathsam, seine Wünsche zu befriedigen. Er hat bey den heutigen Vorfällen wesentlich gelitten.

Donnerstags den 7ten August.

Wir frühstückten mit reifen Feigen und Brodt, die wir Abdul Russars Aufmerksamkeit zu danken hatten, welcher unser Einkäufer ist, wenn unser Wirth uns vernachlässigt, als zwey von des Wisirs Leuten in Begleitung unsers Wirths und seines Vaters hereintraten. Der letzte ist ein alter Mann, dem nicht nur die Ungerechtigkeit seiner Söhne bekannt ist, sondern der auch für sich um alles, was ihm ins Auge fällt, außerordentlich plaget. Das elende Märchen, daß die banutische Reiteren zurückgekommen sey, und Geld haben wollte, wurde uns noch einmal für Wahrheit aufgetischt; aber wir wußten schon dem Angriff auszuweichen, indem wir verlangten, unser Gepäck den Reitern zu geben, die sich darein theilen möchten. Dies freygebige Anerbieten stimmte mit ihren Anschlägen gar nicht überein; baar Geld verlangten sie, und es schien fast, als ob sie argwöhnten, daß wir solches nicht unter unserm Gepäck hätten. Von tausend Thalern, welche diese verstellten Agenten zuerst foderten, fielen sie mit einmal auf 100, dann auf 80, 60, 40, endlich auf 20 Thaler. Des Wisirs Anhänger begaben sich bald weg, als sie fanden, daß sie so schlechtweg begegnet wurden, und überließen es Mohammed, die Sache mit uns abzumachen. Dies ist der Cerberus, den wir gewinnen müssen, wenn uns die Thür zu unserer Flucht geöffnet werden soll. Wir haben ihn mit manchem Bissen an uns zu locken gesucht; und wenn es in seiner Macht steht, unsre Abreise zu erlauben, so ist sein Preis noch aufzubringen. Wir ließen uns so weit herab, ihn zu versichern, daß wir das Geld nicht hätten, seine Foderung zu befriedigen; um ihn aber zu verpflichten, wollten wir unsere silberne Löffel hingeben, die wir bey Tische gebrauchten, und so viel als zwanzig

Thaler werth wären. Er hörte diesen Vorschlag aufmerksam an, besann sich aber gleich wieder, schwieg einen Augenblick stille, und sagte, er könnte sich in unsere Sachen nicht weiter mischen, wenn wir ihm keinen Brief mitgäben, des Inhalts, daß er kein Geld von uns empfangen hätte. Die Unverschämtheit dieses Arabers übertraf fast noch seine Bosheit. Er redete nicht anders, als ob seine Bemühungen zu unserm Besten angewendet wären, und bediente sich der Sprache der Freundschaft unter der täglichen Uebung der Ungerechtigkeit. Es freuete uns daher nicht wenig, daß unser Wirth die Früchte seiner schändlichen Streiche nicht ruhig genoß. Auf Erkundigung, wozu ihm ein solcher Brief nöthig sey, hörten wir, daß die Leute in der Stadt sein Haus zu plündern droheten, und ihr Theil von den tausend venetianischen Zechinen begehrten, welche er dem Gerücht nach von uns empfangen hätte. Eine Erklärung unter unsrer Hand, daß dieses falsch sey, würde eine solche Rede unterdrücken, und er würde sein Eigenthum vor einem rasenden Pöbel erhalten. Wir hatten in diesem Lande so wenig Wahrheit gefunden, daß wir an allem, was wir nicht mit unsern Augen sahen, zweifelten. Inzwischen hatte der Kerl augenscheinlich Gründe zu seiner Furcht, und den Ursprung derselben zu entdecken, entließen wir ihn mit dem Versprechen, ihm die verlangte Schrift aufzusetzen.

Ibrahim erzählte uns, daß Aly ihm sehr oft zugefegt hätte, mit ihm zu ungewöhnlichen Stunden auszugehen. Dieses Betragen erregte unsern Verdacht, daß man diesem getreuen Hausgenossen einen schlechten Streich spielen wollte, und wir warnten ihn daher, sich nicht in Aly's Gesellschaft zu trauen. Aber durch eine seltsame Bethörung verabsäumte er diese Ermahnung, wagte sich aus, wie wir uns niedergelegt hatten, unsern Mittagsschlaf zu halten, fiel in das für ihn ausge-

spann-

spannte Netz, und verwickelte uns beynahe in die Gefahr, die wir am meisten befürchteten. Um fünf Uhr kam er berauscht zu Hause, und wußte, wie er wieder zu sich selbst kam, kaum Worte zu finden, die Ursache davon zu erklären. So viel erfuhren wir endlich von ihm, daß Aly ihn angetroffen und verführt hätte, mit ihm nach einem Kaffeehause zu gehen, unter dem Vorwande, ihn mit einem Schälchen Kaffee zu bewirtheten. Er hätte etwas Besonderes in dem Kaffee geschmeckt, und sich nicht bereden lassen wollen, zu bleiben, wie er gefunden, daß ihm der Kopf angefangen schwindlicht zu werden. Ohne Zweifel hatte ihm der Bösewicht Aly Opium in den Becher gemischt; doch, was er auch für Absichten gehabt haben mochte, so wurden doch solche durch Ibrahims Entschlossenheit vereitelt, der in diesem Zustande seinen Weg zu Hause suchte, und ein Betragen zeigte, welches wir ihm vorhin nicht zugetrauet hätten. Des Majors Beutel mit Zechinen hatte er noch um den Leib; doch konnten wir unmöglich wissen, was man in solchem Zustande ihm abgefragt hatte. Er war dem Trunk keineswegs ergeben; und ob er gleich am Bord der Adventure ein Gläschen nicht ausschlug, so hatte er sich nun so lange davon enthalten, daß wir überzeugt waren, er hätte zu seinem Rausch nichts beygetragen. Wir hatten das größte Vertrauen zu seiner Ehrlichkeit und Ergebenheit; aber wir fürchteten die Entdeckungen, welche er wider seinen Willen gemacht haben könnte. Wir waren unruhig, ob er uns auch durch Reden geschadet hätte, und eilten, ihn in einem innern Gemach zu Bette zu bringen, wo wir ihn als ein Kind bewachten, damit er nicht hinunter gehen, oder mit Mohammed und Aly reden möchte, bis er wieder nüchtern wäre. Diese Bluthunde folgten seiner Spur, und kamen alle Augenblick herauf, unter dem Vorwande, mit Ibrahim

wegen unserer Abreise zu reden. Aber wir hüteten uns, und verhinderten sie, ihn aufzuwecken, oder Zutritt zu ihm zu erhalten. Dem Zudringen des Wisirs würden wir nicht so leicht haben vorbeugen können, und wir zitterten, daß er in diesem Augenblick erscheinen möchte. Ich für meine Person muß frey gestehen, daß ich den Stachel unserer Trübsal nicht eher als bey diesem Vorfalle erfuhr, der uns durch die Einfalt eines unserer Bedienten an den Rand des Verderbens bringt. Morgen, hoffen wir, wird er zur Erkenntniß seiner Thorheit kommen, und dann wird auch die dicke Wolke, die um uns her schwebt, zertheilt werden.

Freytags den 8ten August.

Die Vorfälle, dieses Tages sind so häufig, so seltsam und für die Menschheit so rührend gewesen, daß der Leser zweifelsohne die Unordnung einer Erzählung entschuldigen wird, welche spät in der Nacht niedergeschrieben worden, da unser Schicksal noch in allem Schrecklichen der Ungewißheit schwebte. Die Begierde, in dem Andenken der Menschen zu leben, begleitet uns bis an den Mund des Grabes; und so abscheulich die Gefahr ist, so kann doch ein ehrliebendes Gemüth den Gedanken nicht ausstehen, auf einem dunkeln und unbekanntem Pfade aus der Welt zu gehen, so lange es noch Hoffnung hat, seine Leiden, seine Standhaftigkeit und seine Selbstverläugnung auf die Nachkommenschaft zu bringen. Und sollte es Gott gefallen, dieses Tagebuch unserer Trübsale den allgemeinen Schiffbruch überleben zu lassen, der unserm Leben und Eigenthum drohet, so hat es vielleicht den Werth, andern die Gefahren zu eröffnen, die dem Reisenden in dieser wilden Himmelsgegend drohen, und ihn durch unser Beyspiel zu warnen, wie wenig Glauben er in die Heiligkeit und

Gast-

Gastfretheit der Araber, die wegen dieser Tugenden von ununterrichteten Geschichtschreibern irrig gerühmt werden, setzen darf.

Der Morgen war, wie gewöhnlich, in Ungewißheit und Mißtrauen in die Gesinnung der Absichten dieses Volks vergangen, und unsern täglichen Frank versüßte nichts als Ibrahims Reue, und das Betragen der vorhin erwähnten guten Weiber, die uns bemerkt hatten. So, wie wir, eingeschlossen, fühlten sie unsern Zustand, und nahmen an unserm Schmerz Theil. Gewiß war ihnen die Geschichte unsers Unsterns zu Ohren gekommen, als sie uns durch Zeichen fragten, ob wir noch Kleidung oder etwas zu essen hätten. Aus unsern traurigen Gebärden das Aergste urtheilend, brachten diese weichherzigen Geschöpfe Früchte und Zuckerrohr, das Einzige, was sie vermuthlich erhaschen konnten, und warfen es verstoßen über die Gasse nach unserer Terrasse. In dieser menschenfreundlichen Beschäftigung brachten sie über anderthalb Stunden zu, da sie auf unsere Anzeige, daß Besuche kämen, sich entfernten.

Es war ein falscher Termen, denn es war nur Abdul Kassar, der von Erkundigung der Bewegungen des Feindes zurückkehrte. Er hatte unter Wegs einige christliche Kaufleute angetroffen, die uns nun empfahlen, insgeheim einen Brief an den Schech Ul Arab zu schreiben, uns über die erlittene Begegnung zu beklagen, und um seinen Schuß anzusuchen. Sie riefen uns nicht nur dieses Mittel, sondern versprachen auch den Brief zu befördern, auf dessen guten Erfolg sie ein zuverlässiges Vertrauen setzten. Uns dünkte, wir könnten nicht besser thun, als der Meinung derer zu folgen, die eines Glaubens mit uns waren, und wir hatten wirklich unsern Unterhändlern schon den Auftrag

gegeben, als der Major den Anschlag ohne sein Wissen rückgängig machte. Wir hatten uns nach gerade als Gefangene angesehen; um nun das Aergste unsers Zustandes zu erfahren, machte der Major einen Versuch, nach der Gasse zu gehen. Er fand die Thür verschlossen, und wie er anklopfte, daß sie der Pförtner, welcher stets draußen war, öffnen sollte, kam das Haus darüber in Bewegung, und man lief haufenweise heraus, ihm zu verwehren, daß er sich nicht mit Gewalt den Weg bahnte. Hierauf folgte ein Streit, bis der Major es für klug fand, von seinem Vorsatz abzustehen, und mit unsern Bedienten, die dieses unvorhergesehenen Zufalls wegen auch zu Hause zurückgehalten wurden, wieder heraufkam.

Indem wir uns über ein Hülfsmittel in dieser Täuschung berathschlagten, kamen verschiedene Leute in unser Gemach, die von unserm Wirth hereingeführt wurden. Die Hauptpersonen waren ein alter fetter Mann, und einer, der uns sagte, er sey der Hakim oder Gouverneur der Stadt, und habe den Befehl vom Schech U Arab erhalten, uns in seinen Schuß zu nehmen, sich nach den Umständen der ausgestandenen Beleidigungen zu erkundigen, und dem Schech einen getreuen Bericht von uns abzustatten, der uns, wer auch unser Beleidiger seyn möchte, Gerechtigkeit würde widerfahren lassen. Unser Herz hatte lange eines Trostes zu seiner Erholung bedurft, und diese Rede that eine kräftige Wirkung. Das Ansehen dieser Beamten und die Gewalt, der sie sich anmaßten, verschaffte ihren Worten Glauben. Wir betrachteten uns als Leute, welche das Mitleiden des Schechs sich erworben hatten, ob wir gleich nicht entdecken konnten, durch welchen besondern Zufall ihm die Nachricht von unserm Unstern zu Ohren gekommen war. Aber so sehr uns diese plötzliche Veränderung unserer Angelegenheiten erfreuete, und

so sehr das Anerbieten des Hakims mit der Hoffnung, uns zu rächen, übereinstimmte, so kannten wir doch den Unbestand einer arabischen Regierung zu gut, als daß wir uns durch einen falschen Schimmer der Macht hätten sollen hinreißen lassen. Der Ausgang zeigte, daß wir nicht weit vom Ziel schossen, und daß es gefährlich sey, Feinde in einem Körper zu haben, wo wir nicht gewiß versichert sind, Freunde zu zählen.

Ehe die Versammlung sich gesetzt hatte, kam der Wisir und nahm seinen Platz unter ihnen. Seine Miene war verwirrt und niedergeschlagen, und ich bemerkte, daß er uns oft ansah, als wenn er unsere Gesinnungen hätte errathen wollen. Ich suchte seine Zweifel durch ein Lächeln zu heben. In der Antwort an den Hakim erklärten wir unsere Bedenklichkeiten, Klagen vorzubringen, da wir in dem Lande fremd und keines Schutzes versichert wären. Hierauf wurden wir von den meisten Anwesenden aufgefodert, unsere Sache dreist vorzutragen, weil wir solches der Ehre ihres Herrn schuldig wären, dessen Charakter darunter litte, wenn Fremden übel begegnet würde, und er sie ohne Gnugthuung aus seinen Staaten gehen ließe. Hierauf erinnerte uns Ibrahim, ein allgemeines Verzeichniß unsers Verlustes zu geben, ohne die Namen unserer Unterdrücker anzuzeigen, welches niemand erzürnen, uns aber doch den Schuß der Regierung zuziehen könnte. Hätten wir diesem Rath gefolgt, so wäre es vielleicht besser für uns gewesen, ob es gleich unmöglich ist, daß menschlicher Verstand es entscheiden kann. Unter dieser Einschränkung sieng die Untersuchung an, und Ibrahim benannte verschiedene Summen Geldes und Sachen von Werth, deren wir durch die List und Drohungen unbekannter Personen beraubt wären. Der Wisir saß in dem Kreise wie ein Privatmann, und hörte die Anzeige der Räuberereyen stillschweigend an, und

er schien zufrieden zu seyn, daß er nicht als ein Mitschuldiger angegeben wurde. Aber Abdul Ruffars Eifer veränderte diesen friedfertigen Auftritt geschwinde. Ich hatte beobachtet, daß er mit unwilligen Blicken und unruhiger Stellung in einem Winkel saß; endlich konnte er die Bosheit seiner Landesleute nicht länger ertragen, fuhr auf, zeigte auf seinen Hals, als ob er ihn zum Pfande unserer Sicherheit setzte, trat vor den Hakim, und erklärte laut, daß wir aus Zweifel an dem Schuß die Wahrheit nicht mit ihren ächten Farben schilderten. Er wußte, daß unser Wirth Mohamimed Geld und Sachen von uns erpreßt, und der Wisir selbst Gürtel und andre Dinge von beträchtlichem Werthe uns abgeschwaht hätte. Aber die Aufrichtigkeit und der Muth dieses armen Burschen wurde auf eine unwürdige Art vergolten. Er hatte mehr als wir auf das Ansehen des Fürsten gebauet, welches ihn in den Personen der Beamten des Schechs nicht vor Gefahr und Verdruß schützen konnte. Der Wisir sprang plötzlich von seinem Sitz auf, zog seinen Säbel halb heraus, und würde seinem Landsmann in seiner Erzählung Einhalt gethan haben, wenn ihn nicht glücklicher Weise diejenigen, die nahe bey ihm waren, zurückgehalten hätten. Die Gesellschaft brach in Unordnung auf, und wir konnten nicht umhin, für unsere Sicherheit in diesem Augenblick besorgt zu seyn. Abdul Ruffar war nicht sobald von einem Feinde befreuet, so standen in dem Wirth und seiner Familie andre noch bitterere wider ihn auf, und fielen ihn in Gegenwart des Hakims wütend an, so daß es uns Mühe kostete, ihn auf Kosten einiger harten Streiche aus ihren Händen zu erretten. Aber hiemit war der Auftritt noch nicht geendigt. Unser Wirth bewies die Wahrheit seiner Versicherung, daß ein jeder unumschränkter Herr in seinem Hause sey, warf Wisir, Hakim und alle

alle Beamte des Schechs zur Thür hinaus, und sagte höhnisch zu ihnen, sie möchten hingehen und anderswo Rathsversammlungen halten. Unser getreuer Bediente wollte ihnen folgen, wurde aber zurückgehalten, welches ihm eine solche Furcht einjagte, daß er aus Scheu vor dem Zorn der Familie sich unbemerkt nach unserer Terrasse schlich, und von einer senkrechten Höhe wenigstens dreyßig Fuß hinunter nach der Gasse sprang. Er entkam; aber wir fürchten, ohne Verrenkung des Knöchels oder Beulen ist dieser verzweifelte Sprung nicht abgegangen.

Kaum hatte dieser Tumult aufgehört, so erfolgte ein anderer, der noch ernsthafter und beleidigender war. Ibrahim hatte aus Besorgniß einer Entdeckung, oder vielleicht, weil ihm eine solche Last herumzuschleppen beschwerlich fiel, den Beutel mit den Zechinen in den Winkel einer dunkeln Kammer, in welcher Holz zur Feurung lag, versteckt. Der Major wußte es, und war mit der Sicherheit seines Schazes wohl zufrieden. Aber die aufspürende Gemüthsart unserer Hausgenossen überstieg unsre Vorsicht. Aly hatte Ibrahim vor der Ankunft des Hakims und seiner Gesellschaft aus dieser Kammer kommen sehen; Argwohn ist immer auf der Wache, und legt allen Handlungen eine Bedeutung bey. Der letzte Streit, in welchem er eine so thätige Rolle spielte, hatte ihm das Ding nicht aus den Gedanken gebracht, sondern wie alles wieder ruhig war, schlich er sich leise in die Kammer, die seine Neugier rege gemacht hatte. Zum guten Glück sah Ibrahim ihn hineingehen, schrie laut um Hülfe, und eilte nach dem Ort hin, wo das Geld versteckt war. Der Major und mein europäischer Bedienter hörten und folgten ihm, und fanden ihn in der Thür um den Beutel ringen, dessen sich Aly bemächtigt hatte, und damit fort wollte. Doch wir waren stärker, und der Beutel wurde aus den Klauen

Klauen dieses Schurken gerettet, der Rache wider uns murrend wegging.

Wir hatten bald Ursache, diese unglückliche Entdeckung zu bedauern. Der Geist des Geizes ward in unserm Wirth von neuem rege und bestärkte ihn in seinen übertriebenen Begriffen von unserm Reichthum. Er kam von dem Angeber Aly und seinen Bedienten mit Schwerdten und Spießen bewaffnet herauf, und begehrte den streitigen Schaß. Wir hatten es vermuthet, und der Major hatte Zeit gehabt, den Beutel mit Zechinen gegen einen mit Rupien, der nicht den zwanzigsten Theil des Werths hatte, zu vertauschen. Das Gold mußte Ibrahim wieder um den Leib binden, und das Silber wurde nachlässig in einen Coffre geworfen. Der Betrug gelang; nach einigem Wortwechsel wurde der Beutel hervorgehohlet, und Aly für denjenigen aufgebürdet, dessen er sich bemächtigt hatte. Die Größe war beynahе einerley; aber den Unterschied des Gewichts zwischen dem Golde und Silber hätte er merken müssen, wenn er nicht so verwirrt gewesen wäre. Obgleich diese That nichts geringers als ein Raub war, so wollten ihr doch diese Araber gern eine vortheilhaftere Wendung geben, und sagten, sie nähmen es auf die Bedingung, uns ein Boot zu besorgen, und unsere Abreise zu beschleunigen. Ihr Betragen war diesmal gar zu grob gewesen, als daß wir uns mit diesem Blendwerk hätten sollen befriedigen lassen. Aber wir wünschten, eben so wie sie, den Schein beyzubehalten, und unsre Kränkung, solcher Gewaltthätigkeit ausgesetzt zu seyn, zu verbergen. Einige aus unserer Gesellschaft hatten vorgeschlagen, sich zur Wehr zu stellen, und wirklich eine Flinte ergriffen, die aber auf die Ueberzeugung niedergelegt wurde, daß es thöricht sey, Widerstand zu thun, da unser Leben nicht in Gefahr sey, indem dieses Land den Christen so feindselig, und in seinen

nen Gefeszen wider diejenigen, welche, wenn auch rechtmäßig, ihre Hände mit dem Blut eines Mohammedaners besleckt hätten, so scharf wäre. Wir giengen den Mittelweg, und behaupteten unsre Würde in so weit, daß wir darauf bestanden, unser Wirth sollte seine Bedienten abtreten heißen, ehe wir uns mit ihm in Unterhandlung einlassen wollten. Dieses bewilligte er leicht, und erhielt den Sack mit sieben und achtzig Rupien unter vielen Versicherungen der Treue und Zusagen, unsre Befreyung aus dieser Stadt zu bewirken.

Unser Wirth rechtfertigte die Meynung, die wir von ihm hegten. Er war so weit entfernt, Wort zu halten, oder sich zu bemühen, uns zu dienen, daß er uns vielmehr nur verließ, Mittel zu ersinnen, wie er auch unsers übrigen Schazes habhaft werden könnte. Er kam in weniger als einer halben Stunde mit zweyen Buben zurück, die sich für Bediente des Schech U Arab ausgaben, und eine Schrift vorwiesen, welche sie einen Befehl nannten, unser Gepäcke zu besichtigen. Ob wir gleich an der Gültigkeit dieser Schrift zu zweifeln große Ursache hatten, so waren wir doch weit entfernt, uns einem Verfahren zu widersehen, das wir so oft verlangt hatten, und das uns hoffentlich von aller fernern Verfolgung in diesem Stück befreyen würde. Es ist mir zu herzkränkend, die Umstände dieser Untersuchung zu erzählen, welche mehr mit räuberischer Gewaltthätigkeit und Unanständigkeit, als wie eine gehörige Besichtigung vorgenommen wurde. Kein einziges Stück, was den geringsten Werth hatte, entgieng den Händen dieser Buben. Herr Hammond verlor unter andern ein Paar mit Silber ausgelegte Pistolen, die er bisher noch erhalten hatte; und dem Major raubten sie seine silberne Löffel, einen silbernen Krug, sauber gearbeitet, funfzig Unzen schwer, den er nebst einigem

nigem Küchengeräth bisher vergebens verheelt hatte, außer sehr vieler Wäsche von einem ansehnlichen Belang. Mir nahmen sie einen silbernen Becher, eine Garnitur goldne Schnallen, zwey Stück indische Schnupftücher, eine mit Gold gewirkte Weste, einen türkischen Schlafrock, welches zusammen nach der niedrigsten Berechnung zweyhundert Thaler werth war. Während dieses Austritts verließ ich das Zimmer: denn es war mir im höchsten Grade empfindlich, daß ich eine solche Mißhandlung gegen alle göttliche und menschliche Rechte ungerochen ansehen sollte. Des Abends um acht giengen sie mit ihrer Beute beladen fort, und wir warfen uns auf die Erde nieder, und versuchten, ob wir nach einem in Aufruhr, Wortwechsel und Beschwerlichkeiten zugebrachten Tage, an welchem wir nicht einmal gehörige Erfrischung zu uns nehmen konnten, der Ruhe zu genießen im Stande wären. Es ist kein Wunder, wenn unser Schlaf sehr abgebrochen war, und unsere Einbildungskraft von düstern Vorstellungen beunruhigt wurde. Wir bemerkten aus unsern Fenstern eine starke Wache, die sich um unser Haus gestellet hatte, und gefattelte Kameele standen vor der Thür, davon uns die Absicht aber unbekannt war, ob sie uns nach dem Boot oder nach einem ihren schwarzen Absichten günstigeren Ort bringen sollten. Unser Bedienten, der uns die Lebensbedürfnisse zu besorgen pflegte, waren wir beraubt, und mußten es wegen des morgenden Tages, wenn unsere Augen denselben nach der heut ausgestandnen harten Begegnung noch erblickten, auf das Schicksal ankommen lassen. Das Laster konnte vielleicht von dem Stachel des Mißtrauens und der Furcht getroffen werden, und es war ungewiß, wie weit sich unsere Verfolger, um diese zu besänftigen, in den Abgrund der Bosheit stürzen möchten. Bey allem unserm Leiden war uns dennoch das Leben theuer, und der Ruhe und des Genus-

Genusses beraubt schliefen wir mit den Waffen in der Hand, es für Gewaltthätigkeit zu bewahren.

Sonnabends den 9ten August.

Die Morgenröthe befrehete uns von unsrer Furcht; sie fand uns aber in aller Unruhe der Ungewißheit. Hauptsächlich waren wir um Abdul Russars Abwesenheit bekümmert. Wir wußten nicht, was ihm in dem Unternehmen, dem Tode durch die Flucht zu entgehen, für ein Unglück zugestoßen seyn möchte, und waren verlegen, uns für heute mit Lebensmitteln zu versorgen. Nach der gestrigen Begebenheit lief Ibrahim Gefahr, wenn er ausgieng; und auf die Güte einer Familie, welche nach unserer Schätzung allen Anspruch auf Menschenliebe verscherzt hatte, durften wir keine große Rechnung machen. Zum Glück hatten wir ein wenig Kaffee, den wir kochten, und uns dessen nebst dem trocknen Brodte von gestern zum Frühstück bedienten. Eine Stunde hernach brachte uns ein Bedienter des Hauses unerwartet etwas mit Wasser vermischte Milch, mit wenigem Brodte. Wir vernahmen, daß diese magre Mahlzeit uns von unserm Wirth gesendet würde; aber wir sahen den ganzen Morgen weder ihn noch seinen Bruder, noch einige lebendige Geschöpfe, außer von ferne. Unter letztern waren unsre gütigen Freundinnen in dem Hause gegenüber, denen wir allein noch von einiger Wichtigkeit zu seyn schienen. Diese mitleidige Frauenzimmer waren durch den gestern Abend in unserm Gemach vorgefallenen Auflauf beunruhigt worden. Ich hatte sie damals oft über die Mauer gucken sehen, zu spähen, was vorgienge, und sie waren mir besonders bekümmert wegen der Folgen vorgekommen. Ihre Aufmerksamkeit auf uns war noch nicht erschöpft. In der stillen Mittagsstunde, wenn die Straßen

fen leer vom Volke sind, kamen sie nach der Terrasse, und suchten uns mit sympathetischen Blicken in unserm Leiden zu trösten. Oft trockneten sie ihre in Thränen schwimmende Augen, und eben so oft erkundigten sie sich mit den bedeutendsten Zeichen, ob unser Leben bey dem gestrigen Vorfall auch in Gefahr gewesen wäre. Ungeachtet unsers unglücklichen Zustandes würden wir den Namen der Männer wenig verdienen, wenn nicht dieses Betragen den gehörigen Eindruck auf unser Gemüth gemacht hätte. Gleich einer Herzkürkung, welche einem sterbenden Patienten gereicht wird, belebte es unsre Lebensgeister, ob wir gleich erkannten, daß die Wirkungen unzulänglich und vorübergehend waren. Auch auf unsere Bedürfnisse erstreckte sich ihre Großmuth. Natürlicher Weise vermuthend, daß in einem so unfreundlichen Hause unsere Lebensmittel sehr eingeschränkt seyn würden, warfen diese gutherzigen Seelen uns Brodte und gesottene Eyer, sorgfältig in ihre Schleyer gewickelt, herüber, die wir glücklich erhielten, und wir würden reichlich damit versorgt geworden seyn, wenn sie in dieser liebevollen Handlung nicht durch etwas Außerordentliches gestört worden wären. Vermuthlich wurden sie von ihrem Aufseher überrascht, und für die Erweisung der Barmherzigkeit an ihren nothleidenden Nebenmenschen enger eingesperrt; denn sie ließen sich nicht wieder sehen. Nur die Brust eines Muslem in solchem Falle einen eifersüchtigen Gedanken beherbergen, oder einen Grundsatz des Mitleids mit verliebten Neigungen gegen Personen in unserer Lage vermischen.

Um zwey Uhr brachte uns derselbige Bediente, den wir vorhin gesehen hatten, ein elendes Gericht von Eyern und Del, das ich für meine Person unmöglich hinunterbringen konnte. Ich ließ es mir daher gefallen, meine Mahlzeit nach unserm Gefängnisse einzu-

rich-

richten, und mit Brodt und Wasser mich zu begnügen. In diesem Augenblicke wurde uns Nachricht gebracht, daß der Hakim mit seinem Gefolge unten wäre, und uns diesen Abend aus unserer verhaßten Wohnung wegnehmen wolle. Er kam gleich zu uns herauf, diese angenehme Zeitung uns zu bestätigen, und erhielt für seine menschliche Gesinnungen unsern wärmsten Dank. Seit unserer Ankunft in diesem Lande hatten wir manchen Glückswechsel erfahren, aber keiner war so plötzlich, so unerwartet gewesen, als der gegenwärtige. Nachdem gestern der Hakim auf eine so grobe Art zum Hause hinausgejagt war, so erwarteten wir es nicht, ihn im Triumph wieder kommen, und uns der Gewalt entreißen zu sehen, welche sich ihm vorhin so glücklich widersezt hatte. Aber es scheint, daß er mit neuer Gewalt von dem Schech bewaffnet kommt, uns unmittelbar in seinen Schutz zu nehmen. Die Politik dieses Staats läßt sich nicht so leicht entwickeln; aber das entscheidende Betragen unsers Wirths an dem gestrigen Abend ist ein wahrscheinliches Zeugniß, daß seine Macht sich zum Ende neigt. Er hat uns alles geplündert, was er nur bekommen können; und er entfernt sich weislich zu einer Zeit, da er uns entweder nicht zurückhalten kann, oder glaubt, daß es sich der Mühe nicht länger verlohne. Wir hören von dem Hakim, daß Abdul Kassar sich in seinem Hause sicher befinde, aber bey seinem Falle Füße und Beine schwer beschädigt habe. Der Hakim nahm nun bis zu Sonnenuntergang Abschied von uns, und versprach mit einem Kameel und einer Bedeckung wieder zu kommen, uns und unser Gepäck nach seinem eignen Hause zu bringen. Damit wir von den Hausgenossen nicht weiter beunruhigt werden möchten, ließ er einen Bedienten an der Thür unsers Gemachs, und befahl ihm, in seiner Abwesenheit Wache zu halten.

Inzwischen waren wir nicht in Gefahr, im geringsten beunruhigt zu werden. Das Haus schien von seinen Einwohnern verlassen zu seyn; und diese Einsamkeit gab dem Major glücklich Gelegenheit, sein kostbares Schwert aus dem Loche, wo er es verborgen hatte, hervorzuholen. Er versteckte es wieder im Bette, und unser noch übriges Geräthe war lange vor der bestimmten Stunde unsers Abschieds aus diesem Hause zusammengepackt. Wir warteten in großer Geduld, bis der Tag zu Ende war, und es war völlig dunkel, ehe wir uns über das Ausbleiben des Hakims die geringste Unruhe machten. Als es aber tief in die Nacht hineinging, so verfielen wir wieder in den so oft erfahrenen fürchterlichen Zustand der Ungewißheit. An der Wahrheit des Hakims zweifelten wir nicht; aber wir besorgten, daß unsere Feinde durch heimliche Ränke oder offene Gewalt die Oberhand über ihn bekommen hätten. Wir kannten ihren Groll, und hatten von ihnen alles zu befürchten. Es war zehn, ehe sich diese traurige Aussicht durch die Ankunft des Hakims zerstreute. Er hatte eine Parthey Soldaten und ein Kameel bey sich, das unser Gepäck tragen sollte. Nun hatte der Bösewicht Aly die Dreistigkeit, sich vor uns sehen zu lassen, und auf die Wegschaffung unserer Sachen Acht zu geben. Ehe wir weggingen, rieth uns der Hakim, unser Schießgewehr zu laden, und ließ einige Ausdrücke entfallen, daraus Ibrahim schloß, daß wir auf dem Wege Gefahr zu besorgen hätten. Und wenn wir auch überzeugt gewesen wären, daß ein Hinterhalt auf uns lausche, so würden wir doch demselben jezt, da wir unter dem Schuß der Regierung waren, lieber entgegen gegangen seyn, als daß wir in einem Hause, das uns ein Schauplatz der Kränkung und des Betrugs war, hätten bleiben sollen. Das Loos war geworfen, und nach seiner Entscheidung wollten wir thun: und das geschah;

geschah; wir folgten dem Kameel und unsern Bedienten, die das Geräth mit wegtragen halfen; und der Hakim mit seiner Wache begleitete uns. Ein jeder Bedienter trug eine brennende Fackel; und den Austritt noch feyerlicher zu machen, war uns allen ein tiefes Stillschweigen anbefohlen. Auf diese Art durchstrichen wir verschiedene Gassen, deren jede mit einer Pforte versperrt war. Nachdem wir eine halbe Stunde gegangen waren, erreichten wir um elf Uhr ohne einiges Hinderniß den für uns bestimmten Aufenthalt. Der Hakim führte uns in unsre Wohnung, und nachdem wir durch einen langen Hof gegangen waren, wurden wir die Treppe hinauf in ein kleines, aber lustiges Schlafgemach geführt. Unser Gepäck ward auch heraufgetragen, und in eine Hinterkammer hingestellt, wo die Bedienten schlafen sollen. Der freundschaftliche Hakim nahm hierauf Abschied von uns, stellte zu unserm Schutz eine Schildwache vor die Thür, und ließ uns des ersten ruhigen Schlafs seit unserer Abreise von Kossir genießen.

Sonntags den 10ten August.

Hier sind wir nach allen unsern Beschwerden und Gefahren sicher in dem Umfang eines Harems eingeschlossen. Denn wie wir diesen Morgen erwachten, so fanden wir, daß wir in ein solches Haus gekommen wären. Es ist ein altes von der Zeit sehr beschädigtes Gebäude; der Umfang ist weitläufig genug, aber die Gemächer sind klein, und nach der Weise der morgenländischen Gebäude der Wollust ohne Ordnung zusammengefügt. Der Boden ist rund herum an den Wänden unsers Gemachs zwey Fuß erhöht; diese Erhöhung dient uns des Tages zum Tische, und des Nachts schlafen wir sehr angenehm darauf. Wir haben von

hier aus eine schöne Aussicht nach dem Fluß, von welchem wir nur zwey bis drey Gassen entfernt sind. Er ist hier dem Anschein nach nicht völlig eine halbe Meile breit, und wir sehen ihn durch verschiedene Oeffnungen der Gärten, mit denen die Stadt geziert ist. Jetzt herrscht der Nordwestwind, und kommt dem Strom entgegen, der mit der größten Schnelligkeit nach der See fließt. Dies bringt eine schöne Wirkung hervor. Die Stadt geht an dieser Seite bis an das Ufer des Nils; die andre Seite wird von einem Gebirge eingeschlossen, das an einer Stelle auf einmal abbricht, und eine große mit eingefassten Kornfeldern bedeckte, und hie und da mit Hainen von Dattel- und Pomeranzenbäumen verschönerte Ebne zeigt. Indem wir uns an dieser Aussicht belustigten, hatten wir einen Besuch von unserm freundschaftlichen Hakim, der erschrocken zu seyn schien, daß wir uns den öffentlichen Blicken aussetzten, und hurtig unser Fenster zumachte. Er entschuldigte diese Verhinderung unsrer Neugier mit der Nothwendigkeit, verborgen zu bleiben, bis sein Herr anlangte, oder unfertwegen neue Befehle einliefen. Wir mußten uns dieses gefallen lassen; und nachdem er uns nochmals auf die Gerechtigkeit des Schechs Ul Arab zu bauen geheißsen hatte, so verließ er uns, eine Mahlzeit von gutem Brodt und Milch zu verzehren, die seine Bediente für uns besorgt hatten. Kaum war unser Frühstück vorbei, so ließ der Hakim Ibrahim nach seinem Hause rufen. Hoffentlich wird diese Unterredung etwas Gewisses wegen unsers Schicksals entscheiden.

Wie wir Kossir verließen, so machten wir Rechnung, daß unsere Unruhen mit unserer Reise nach dem Nil sich endigen würden. Wer hätte es sich träumen lassen, daß wir nach entgangener Gefahr in der Wüste dahin gebracht werden sollten, in einer volkreichen Stadt

Stadt zu verzweifeln. Besser wäre es gewesen, wenn unser Gepäck in der Tiefe des rothen Meers versunken wäre, als daß es zu einem kleinen Theil der erlittenen Unruhe Anlaß gegeben hätte. Zehn Tage waren wir in einem Privathause gefangen, wo ein jeder Augenblick durch die Ungewißheit unsers Schicksals vergiftet wurde; nun sind wir vielleicht in einem anständigem Gefängniß in den Händen der Regierung, die unsern Gedanken nach sich unserer Sache mehr aus Begierde annimmt, die Beute für sich selbst zu behalten, als um uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber wir sind zufrieden, wenn wir unsere Abreise um diesen niedrigen Preis erkaufen können.

Uns verlangte sehr, Abdul Kussar zu sehen, dessen Knöchel durch seinen Fall stärker verrenkt sind, als uns zuerst gesagt worden. Er kann nicht eher als auf den Abend hergebracht werden, da wir ihm so vielen Beystand werden leisten können, als in unsern Kräften ist. Um ein Uhr kam Ibrahim zurück, und berichtete uns, der Hakim hätte sich genau nach allem erkundigt, was wir verloren hätten, die Plünderung der vorigen Nacht nicht ausgenommen, die er zuerst zu verheelen gesonnen gewesen war; und einigermaßen mit Recht, da die Bösewichter unserm Leben gedrohet hatten, wenn wir etwas davon bekannt machten. Aber Ibrahim sagt, es sey bey dem Verhör niemand zugegen gewesen, als ein christlicher Secretair, der es aufgeschrieben, und der Hakim versicherte ihm insgeheim, daß sein Herr Befehl ertheilen würde, die Räuber in Verhaft zu nehmen, und sie zu zwingen, die Beute herauszugeben. Gott weiß, wie diese Sache ablaufen wird; wir werden gern zufrieden seyn, unsern bisherigen Verlust zu verschmerzen, wenn wir damit loskommen. Wir aßen nun herzlich von einem reichlichen Mahl, das uns Ibrahim besorgt hatte. Ham-

melfleisch, Fisch und Zugemüse sind hier sehr wohlfeil, und kein Europäer würde über die Art der Zubereitung sich beschweren können.

Des Nachmittags sahen wir niemand als die Hausbedienten. Aber wir empfingen ein Compliment von dem Hakim mit der Nachricht, daß sein Herr in der Nähe wäre, und bald hier erwartet würde. Diese Zeitung ist uns sehr angenehm, da wir nicht eher von hier wegkommen werden, als bis dieser große Mann da ist. Wir wollen suchen, diesen Ort sobald als möglich zu verlassen, und haben uns vorgenommen, dem Schech alles anzubieten, was er für uns herauswinden kann. Glückliche sind wir, wenn wir ohne weitere Plünderung wegkommen.

Um der Wohlthat eines kühlen Windes und eines hellen Mondenscheins zu genießen, giengen wir zeitig zu Bette, da wir gebeten worden waren, unsere Fenster nicht eher zu öffnen, als bis das Licht ausgelöscht war. Und nun ereignete sich ein im höchsten Grad romantisches Abenteuer, welches mit den Erdichtungen, die Cervantes unnachahmlicher Pinsel geschildert hat, einige Aehnlichkeit hatte. Um zehn Uhr wurde ich durch ein hartes Klopfen an der Pforte, welche die obere Seite der Gasse, in der wir wohnen, verwahret, aus einem festen Schlaf erweckt. Meine Reisegefährten waren durch das nämliche Geräusch gestört worden, und wunderten sich eben so sehr darüber als ich. Gleich darauf wurde die Pforte geöffnet, und es sammlete sich eine Menge Volks vor unserm Hause, das sich, wie wir beym Mondenlicht wahrnehmen konnten, in verschiedenen Stellungen auf die Erde setzte, und mit großem Ernst und lautem Geschrey sich mit einander unterredete. Wir stellten über die Bedeutung einer Sache unsere Betrachtungen an, die um eine solche Nacht-

stun-

stunde ein furchtbares Aufsehen machte, weil wir wußten, daß unsere Wohnung ein Geheimniß bleiben sollte, und wir besorgten, daß die Bösewichter, welche wir verklagt hatten, uns vielleicht nach dem Leben stellen möchten; und ich gieng auf die hintere Terrasse, und wollte eben die Wache, die zu unserm Schuß dahin gestellt war, aufwecken, als plötzlich auf der Gasse eine Musik sich hören ließ, und mich wieder ans Fenster zurückrief. Sie bestand aus Trommeln, Blase- und Saiteninstrumenten; und obgleich die Harmonie keine der besten war, so konnte es doch nicht fehlen, daß sie eine sonderbare Wirkung auf unsere Einbildungskraft machte, die mit Furcht und Zweifeln umgeben war. Bisweilen wurde die Musik von einer einzigen Stimme begleitet, welche gemeiniglich aus einem sehr melancholischen Ton gieng. Diese Serenade währte bis Mitternacht, und wie der Mond untergieng, so wurde sie bey Fackeln fortgesetzt. Aber was sie zu bedeuten hatte, ob sie eine Hochzeitsfeier oder ein Leichenbegängniß betraf, oder ob des Hakims Wache zu ihres Herrn und unserm Zeitvertreib die Musik aufführte, vermögen wir nicht zu errathen. Es war ein Uhr, ehe alles wieder ruhig wurde, um welche Zeit ich in Schlaf fiel; doch wurde meine Ruhe durch die Ausschweifungen der Phantasey gestöret, welche mir in Träumen ein Gemengsel von Musik, Harems, Waffen, Gefangenschaft und unzugänglichen Wüsten aufstellte.

Montags den 1ten August.

Dieser Tag war von vielen, in langer Zeit erlebten, an Vorfällen der unfruchtbarste. Keine Botschaft, nicht die geringste Nachricht von dem Hakim in Betracht unserer Angelegenheiten! Wenigstens hat das ein gutes Ansehen. Vielleicht will er auf die Ankuft

seines Herrn warten, ohne uns mit Hoffnungen seiner Vermittelung zu hintergehen, und auf dieses Vorgeben uns Geschenke abzunehmen, wie der Bisir und das Volk, in dessen Hände wir zuerst fielen. Ibrahim berichtet uns, daß das rauhe Concert von gestern Abend zur Unterhaltung des Hakims aufgeführt worden, der unser Nachbar ist, und mit seinen Weibern den größten Theil der Nacht geraucht und Kaffee getrunken habe. Dies ist ein Lieblingszeitvertreib der Türken, die sich während der Tagshitze stille halten, und der kühlen Nachtstunden und des hellen Mondenlichts mit einem Entzücken genießen, welches den Einwohnern des rauhen Nordens unbekannt ist. Nur diejenigen, welche dieser bezaubernden Scene unter einem unbewölkten Himmel genossen haben, können sich das Prachtige desselben vorstellen; der Thau sogar ist dem Lande angemessen, und der nächtliche Wind verschafft eine mäßige Kühlung. Um diese Zeit können sie auch ihre Weiber am besten in die freye Luft bringen, wenn außen alles still und einsam ist, und ihnen das eigennützige Vergnügen verschafft, eine Schönheit zu sehen, ohne von einem Nebenbuhler gestört zu werden, und ihre Reize mit der Gierigkeit eines Geizigen zu genießen.

Um vier Uhr erhielten wir einen Besuch von dem Hakim, der sich bloß nach unserm Befinden erkundigte, und die Versicherung seines Schutzes wiederholte. Wir waren willens, diesem Manne ein Geschenk zu machen, um uns seiner fernern guten Dienste zu versichern; da wir nun merkten, daß er nicht Lust hatte, etwas anders als Geld zu nehmen, so schickten wir ihm durch Ibrahim ein und zwanzig Zechinen, und entschuldigten uns wegen der geringen Gabe mit unserer Armuth. Zu unsrer großen Freude kam unser Bedienter Abdul Ruffar mit Ibrahim aus des Hakims Hause zurück. Die Bedienten mußten ihn unter dem Arm

Arm halten; doch ist es uns lieb, daß seine Beschädigung keine schlimme Folgen prophezeit. Der eine Knöchel ist völlig hergestellt, und der andre läßt sich so gut an, daß er hoffentlich in fünf Tagen wird wieder ausgehen können.

Dienstags den 12ten August.

Abdul Ruffars Unpäßlichkeit hat uns schon in Verlegenheit gesetzt. Unser Silbergeld ist alle, und wir sind verlegen, Gold um Thaler zu vertauschen, oder, so lang er noch zu Hause bleiben muß, zu erfahren, was außerhalb vorgeht. Er warnet uns oft, seinen Landesleuten in so wichtigen Sachen nicht zu trauen, da er ihre Lieblosigkeit gegen Christen kenne; und Ibrahim ist eben so gut ein Gefangener als wir selbst. Der Hakim sagt, er könne für seine Sicherheit, so lange der Scheck noch nicht da sey, nicht stehen, wenn er unserm alten Wirth und seinen Anhängern in den Weg käme. Wir sind aus dem, was wir mit Augen gesehen haben, zu sehr von der wenigen Ordnung überzeugt, die hier in Abwesenheit des Herrn herrscht, als daß wir daran zweifeln sollten. Wir hören, daß er von der ganzen Stadt sehulich erwartet wird, und er kann nicht weit mehr seyn, wenn wir Abdul Ruffars Nachricht glauben dürfen; dieser erzählt uns, das Volk sey so gesinnet, und die Regierung allhier stehe auf so schwankenden Füßen, daß, wenn der Scheck lange an einem andern Ort verweilte, so würden die Einwohner von Sinna allen Gehorsam gegen seine Diener abschütteln, und einander die Hälse brechen. Wir sind wahrhaftig recht ins gelobte Land gekommen! — Unter welches Geschmeis sind wir gerathen! das nicht anders als mit dem Schwerdt beherrschet, und Menschlichkeit nur auf Kosten ihres Bluts gelehrt werden kann.

Raum hatten wir gefrühstückt, als der Hakim mit einem Manne, den wir oft zu Kossir gesehen hatten, ins Zimmer trat. Er hatte uns dort sehr fleißig besucht, und uns sein Haus während unsers Unterhalts in Sinna angeboten; der Scheck von Kossir aber verhinderte solches durch seine Ränke. Dieser Mann ist gestern mit der Karwane hier angekommen. Er ist ein hiesiger Kaufmann, der nach Gewohnheit der arabischen Reisenden zu Kossir ein schlechtes Kleid trug; hier aber sahen wir ihn in einer anständigen Kleidung, und er schien mit dem Hakim auf einen vertrauten Fuß zu seyn. Er bedauerte unser Unglück, welches gewöhnlich Stoff zu Gesprächen in Gesellschaften gab, und verwies es uns, daß wir die Anerbietungen seines Beystandes nicht angenommen hätten. Ob er gleich wohl gewußt haben mußte, daß wir diesen Vorwurf nicht verdienten, da wir uns nach einem andern richten mußten; und ob wir gleich gegen die Bethürungen der Araber auf unserer Hut zu seyn Ursache haben: so zweifeln wir doch nicht, daß wir unter dieses Mannes Schuß besser gefahren seyn würden, als in den niederträchtigen Händen, in welche wir geriethen. Unser gegenwärtiger Zustand hat gar nichts Unangenehmes. Der Hakim ist höflich und aufmerksam gegen uns, und dabey quält er uns nicht mit seiner Gesellschaft, oder plagt um Geschenke. Aus diesem Betragen ziehen wir günstigere Vorbedeutungen, als aus irgend einem Vorfall seit der Veränderung unserer Lage; und da es das Gerücht von des Schecks Annäherung bekräftigt, so suchen wir uns in Geduld zu fassen, bis dieser wünschenswürdige Zeitpunkt kommt. Vielleicht haben wir am Ende unsere Befreyung der Vermittelung des Herrn Baldwin zu Kahira zu danken. Wir haben große Hoffnung, daß ihm unsere beyden Briefe sicher überliefert sind. Die Belohnung von fünf Thalern, welche

wir

wir auf die Ueberlieferung eines jeden gesetzt haben, ist der stärkste Reiz für die Boten zu richtiger Ueberbringung. Aber das Glück ist uns seit einiger Zeit so mißgünstig gewesen, daß wir uns nicht eher eine Wiederkehr seines Lächelns versprechen können, bis seine Strahlen auf uns fallen.

Eben als wir uns zur Ruhe niedergelegt hatten, wurde an der äußern Pforte geklopft. Es war der Hakim, der eines unsrer Feuerrohre borgen wollte. Er saß auf einem schönen Pferde, und war von bewaffneten Leuten zu Fuß begleitet. Ich sah es aus dem Fenster. Er ließ uns sagen, er ritte in der Stadt herum, Friede und gute Ordnung zu erhalten, welches in Städten, die besser als Sinna eingerichtet sind, nothwendig ist.

Mittwochs den 13ten August.

Wir sind genöthigt früh aufzustehen, um die Gesellschaft zu empfangen, die uns in der Morgenkühlung aufwartet. Gemeiniglich haben wir um sieben unser Frühstück verzehret, und heute wurden wir um diese Stunde von unsern Bedienten nach der Hinterterrasse gerufen, die eine vortreffliche Aussicht nach dem Fluß hat, um eine Menge Boote unter Segel zu sehen. Wir vernehmen, daß dieses die Banuter Flotte ist, die hier zwey Tage nach uns ankam, mit deren Soldaten unser Wirth, der Wisir und andre uns schreckten, und eine Summe Geldes von uns erpreßten, unter dem falschen Vorgeben, daß diese es begehrten. Die Schiffe gehen nach Tschirdsche hinunter; und da es mehrentheils gemalte, vergoldete, mit Wimpeln gezierte Galeren sind, so machen sie, indem sie den Strom hinuntertreiben, kein verächtliches Ansehen, da ihre Zahl sich auf zwanzig erstreckt. Wir bemerkten Bewaffnete auf

auf dem Hintertheil jeder Galere, und hörten die Trommeln rühren. In den Nachrichten, die wir von den Banutern erhalten, ist etwas Geheimnißvolles, das wir nicht auflösen können. Unmittelbar nach ihrer Abfahrt besuchte uns der Hakim, öffnete die Fenster unserer Gemächer, und sagte mit einer heitern Miene, daß wir nichts zu besorgen hätten, da die Banuter, welche ein Diebesgeschmeiß wären, und vertheidigungslose Schiffe auf dem Flusse plünderten, nach Tschirdsche abgesegelt wären. Diese Schilderung kommt weder mit dem Aufenthalt derselben an diesem Orte, noch mit dem guten Zustande ihrer Boote überein, welche bey weitem nicht das Ansehen haben, als wenn sie Diebesgesindel gehörten. Wir erkundigten uns daher bey dem Hakim nach dem Ursprung und der Regierung von Banute, und vernahmen, daß es ehemals seinem Herrn, Scheck III Arab, zugehört habe, aber kürzlich von den Türken in Besiß genommen sey. Dadurch wurde das Gerücht, das uns zu Ohren gekommen war, bestätigt, als sey Banute wirklich in Händen des Ibrahim Begg. Folglich konnte es wohl seyn, daß der Hakim seines Herrn Zurückkunft wünschte, um uns, ehe wir nach Kahira giengen, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und uns vor den Türken verbergen wollte, die er listig als Räuber vorstellte, damit wir uns nicht an sie wenden möchten. Diese Einbildung hatte sich unserer so sehr bemächtigt, daß einige unter uns bedauerten, diesen Umstand nicht gewußt zu haben, und nun glaubten, als sey uns mit der Banuter Flotte alle Hoffnung zu entfliehen abgeschnitten.

Um fünf Uhr besuchte uns der Hakim zum zweytenmal, und wurde von zwey angesehenen Kaufleuten der Stadt begleitet. Sie zeigten sämmtlich Briefe von dem Scheck, die unsern Verlust betreffen, und die Versicherung, daß er unser Unrecht ersetzen würde, enthal-

hal

halten sollten. Wie die Kaufleute Abschied nahmen, fragte der Hakim, ob wir Lust hätten, mit ihm einen Spaziergang nach dem Fluß zu machen. Meine Gefährten waren genöthigt, diese angenehme Einladung abzuschlagen, da die Schurken, welche unsre Coffre plünderten, ihnen nicht ein einziges türkisches Kleid gelassen hatten; ich aber nahm sie willig an, da ich ein Kleid hatte, das glücklich ihrem Suchen entgangen war. Man kann sich meine Freude leicht vorstellen, als ich nach unsrer traurigen Einsperrung wieder an die freye Luft kam; nicht zu gedenken der guten Gestalt, die unsere Sachen hiedurch gewinnen mußten: denn die, welche uns den Augen der ganzen Stadt zeigten, konnten gewiß keine andern als ehrliche Absichten haben. Ich kleidete mich demnach auf das Beste an, und folgte dem Hakim in Begleitung meines europäischen Bedienten und Ibrahim's. Wie wir nach der Flußseite hinkamen, wurden wir von einer Menge Volks umgeben, welches sich ehrerbietig betrug; vielleicht durch die Gegenwart des Hakim und seiner Wache in Furcht gesetzt. Wir kamen bald aus der Stadt, und giengen einen Damm hinauf, der rund um dieselbe aufgeworfen war, damit die Stadt von der Ueberschwemmung des Nils nicht leiden möchte. Ich hatte das Glück, zufälliger Weise Zeuge von dem Anfang dieses periodischen Phänomens zu seyn. Von dem Damm giengen wir über ein Bollwerk, das sich bis an den natürlichen Strand erstreckt, und einige hundert Schritte lang ist, nach dem Fluß hinab. An dem äußersten Ende des Bollwerks setzten wir uns auf Teppiche, welche für uns auf den Boden ausgebreitet wurden, und ich hatte völlige Muße, die Gegenstände um uns her, deren Neuheit und Schönheit meine Bewunderung gleichstark an sich zog, zu betrachten. Der Nil ist hier ursprüng-

lich

lich ziemlich breit, und würde auch zu andern Jahreszeiten den Reisenden in seiner Erwartung von einem so berühmten Strom nicht täuschen. Aber seit zween Tagen ist sein Ansehen noch erhabner geworden. Die Rüschengärten, welche die Stadt versorgen, und niedrig liegen, sind schon überschwemmet, und in dem Ufer sind verschiedene Canäle geöffnet, in welche das Wasser mit großer Schnelligkeit hineindringt, und dem Anschein nach wird es Morgen Abend bis an den Damm kommen, der wenigstens noch eine Viertelmeile entfernt ist. Gleiche Wirkungen scheinen sich auch an der andern Seite zu äußern, wo ich bemerkte, daß das Land bis an die Berge überströmt war, und die Anhöhen wie Eilande aus dem Wasser hervorragten. In dem mittelsten Canal läuft das Wasser erstaunend schnell hinein, führt Binsen, Stauden und Ueberbleibsel von Bäumen, welche die Fluthen von der Höhe herabgerissen haben, mit sich fort, und wird sie in einigen Tagen ins mittelländische Meer ausspeyen. Die Sonne war hinter den Hügeln an dem westlichen Ufer gesunken, von deren verbrannten Gipfeln ein glänzender Strahl auf das rauschende Wasser spielte. Die Boote schwammen auf der grausen Oberfläche fort. Die Dattelhaine erschallten von dem verliebten Girren von tausend Tauben, und das Schlachtvieh brüllte in dem entfernten Thal. Ich kann die Reize dieses angenehmen Abends nicht schildern, aber ewig werde ich ihn im Gedächtniß behalten. In der Dämmerung kamen wir zurück, und ich konnte von dieser Seite nun einen sehr unvollkommenen Prospect von Sinna erhalten: denn es streckt sich längst dem Flusse wie das Ende eines türkischen Pantoffels hin, und der Damm verbirgt es dem Auge. Auf dem Rückwege passirten wir eine Brücke von einem einzigen Schwibbogen über eine Bucht, wo die

die Boote liegen, welche ein neues Werk von keiner zierlichen Erfindung zu seyn scheint *).

Ich

- *) Es ist vielleicht dem Leser nicht mißfällig, die Beobachtungen anderer Reisenden von diesem Ort und seiner Nachbarschaft zu vergleichen. Da wir durch die Wüste zwischen Kossir und Ginna gekommen sind, so können wir Capitaine Nordens Versicherung bekräftigen, daß von dem alten Canal, dessen Herodot und andre gedenken, daß er Güter vom Nil nach dem rothen Meer zu führen gegraben worden, keine Spur mehr vorhanden ist. Ginna und seine Gegenden sind noch dafür bekannt, daß daselbst die beste Erdenwaare in Aegypten gemacht wird, deren Boden so sonderbar ist, als Dr. Pococke davon erzählt. „Nachmittags um zwey Uhr überfiel uns
 „eine Windstille, und nöthigte uns, an eben der Seite
 „ein wenig unter Giene oder Kiene zu landen. Diese
 „eben genannte Stadt hat eine Mosquee, an sich selbst
 „aber ist sie jezo von keiner großen Erheblichkeit mehr.
 „Vor Zeiten hat sie einen großen Handel getrieben, und
 „war vermittelst einer Landstraße, welche man bis nach
 „Kossir, einem Hafen an dem rothen Meere, ange-
 „leat hatte. In drey Tagen konnte man also über die
 „Wüsten von Thebais dahin kommen. Heut zu Tage
 „aber ist dieser Weg der Straßenräuber wegen nicht
 „mehr sicher. Man hatte mir so viel von den Alterthü-
 „mern dieser Stadt vorgesagt, daß ich dadurch bewo-
 „gen wurde, hineinzugehen. Allein ich konnte keine
 „darin finden. Und selbst die Einwohner des Orts
 „konnten mir keine angeben. Umsonst sahe ich mich
 „nach dem alten Canale um, den man gezogen hatte,
 „Waaren darauf nach dem rothen Meere zu führen,
 „und andre von da vermittelst desselben zurückzubringen.
 „Weder in der Stadt noch in den dabey liegenden Der-
 „tern konnte ich die geringste Spur davon mehr antref-
 „fen. In dieser Stadt wird jährlich das große Fest
 „gefehert, dem der Bey von Tschirdsche benjuwohen
 „pflegt. Allein er darf sich nicht eher, als wenn er
 „Erlaubniß dazu von dem arabischen Prinzen oder Schech
 „erst erlanget hat, dabey einfinden. Ich nahm wahr,
 „daß die benachbarten Plätze bey Giene mit allen Arten
 „von

Ich war von meinem Spaziergang ziemlich müde, und froh, als die Ruhestunde herankam, welche aus Mangel an Lichtern ihren Anfang nimmt, sobald der Tag zu Ende gehet. Wir wurden aber aus unserm ersten Schlaf durch den Ton klingender Instrumente erwecket, welche von einem Chor weiblicher Stimmen begleitet wurden. Ich sahe aus dem Fenster, und wurde einen Trupp von wenigstens dreyßig Mädchen gewahr, die mit gemessenen Schritten, und begeisterten Gebärden, die Gasse herauftrippelten. Der Mond schien sehr

„von Gewächsen, als Kürbisen, Koloquinten und andern
 „mehr, die mir größtentheils unbekannt sind, besetzt
 „waren. Weil ich kein Korn da auf den Feldern fand,
 „so stellte ich mir vor, daß es schon abgeschnitten und
 „eingeärntet, jene Pflanzen und Gewächse aber, die ich
 „da sahe, die zwote Frucht waren, die man von den
 „Aeckern hier einärntet. Nicht weit von dieser Stadt
 „waren auch einige Teiche, worin das Wasser nach der
 „Ueberschwemmung des Nils zurück- und aufbehalten
 „wurde. Allein es war nicht gut zum Trinken, denn es
 „schmeckte salzig. Diesen Geschmack hat es von dem
 „Erdboden, worauf es stehet, angenommen. Die Ein-
 „wohner brauchen es auch wirklich zu nichts anders, als
 „zur Befeuchtung ihrer Felder und zum Getränke für ihr
 „Vieh.“ (Nordens Beschreib. s. Reise durch Aegypten
 und Arabien, deutsche Uebers. Bresl. 1779, S. 294.)
 „Wir setzten unsere Reise mit einem günstigen Winde
 „fort, und kamen den Canal vorbei, der nach der Stadt
 „Coptus geht. Diese Stadt ist gegenwärtig von der
 „schwarzen irdenen Waare berühmt, welche in Aegypten
 „nirgends so schön wie hier verfertigt wird, sehr leicht
 „ist, und hoch geschäzet wird. Man hat es nie dahin
 „bringen können, die Gefäße mit einem breiten Boden
 „zu machen, damit sie ohne Gefahr umzufallen stehen
 „könnten. Daher man genöthigt ist, hölzerne Rahmen
 „zu haben, um sie darein zu setzen.“ (Rich. Pocockes
 Beschreibung des Morgenlandes, 1ster Theil, deutsche
 Uebers. Erlangen 1754, S. 143.)

sehr helle, und wir konnten sie von dem Eintritt in das Thor unserer Straße an bis an unser Haus deutlich sehen. Hier standen sie still, stellten sich in einen Kreis vor der Thür, erneuerten den Tanz, sangen mit ungemainer Munterkeit, und erinnerten uns an die vollständige Schilderung, die wir in der heiligen Schrift von diesen Sängern finden. Nachdem sie uns einige Minuten mit ihren lebhaftesten Uebungen unterhalten hatten, giengen sie weiter zu des Hakims Hause, und brachten ihm ein Paar Serenaden; hierauf verließ diese lustige Gesellschaft unser Quartier, und gieng, nach den allmählig sich verlierenden Tönen zu rechnen, weiter, andre Schlafende in der Stadt zum Gesang und zur Freude zu erwecken. Gewiß sind sie Nachkommen der israelitischen Weiber, deren Schönheit und Geschicklichkeit das Herz des weisen Königs erfreuete. Die indianischen Tänzerinnen reichen diesen nicht das Wasser; wenn man ihre Vortrefflichkeiten mit der Nilnymphen ihren vergleicht, so sind sie nur ein Bastardgeschlecht. Wenn diese Figuren sich mir im Traum gezeigt hätten, so würde ich sie für die ehemaligen schönen Bewohnerinnen dieses Hauses gehalten haben, welche wieder in den Besiz desselben gesetzt zu werden begehrt.

Donnerstags den 14ten August.

Wir waren ungeduldig, die Ursache der angenehmen Ueberraschung in voriger Nacht zu erfahren, und vernahmen von einem unserer Wache, daß die Tänzerinnen die Ceremonie, davon wir Zeugen waren, bey dem ersten sichtlichen Anwachs des Nils beobachteten. Sie kamen unser Haus auf ihrem Wege nach dem Fluß vorbey, wo sie sich in dieser späten Stunde badeten, und das Lob der wohlthätigen Macht besangen, die jährlich sein Wasser den Einwohnern austheilte, sie mit Lebensnothdurft zu versorgen.

Es scheint wohl, daß wir in diesem unfreundlichen Lande keine Freunde finden, oder den Schuß derer, welche einen Strahl der Menschenliebe auf uns geworfen haben, gleich wieder verlieren sollen. Noch diesen Morgen freueten wir uns, daß wir in die Hände eines guten Mannes gefallen waren, der uns nicht nur aus dem Hause eines Bösewichts gerettet, sondern auch unter seinem Dach Schuß verliehen hatte. Gestern hatte er ein Paar Teppiche bewundert, welche Herrn Hammond und mir gehörten. Wir hatten sie ihm nach dem Frühstück zugesandt, und er besuchte uns, uns für unsere Aufmerksamkeit zu danken. Er kam von einem großen Gefolge begleitet, und ließ es sich wenig träumen, wie bald seine Herrlichkeit, die nun im miltäglichen Glanz schien, untergehen würde. Des Nachmittags um fünf Uhr wurde uns die Veränderung seines Glücks bekannt gemacht, da verschiedene fremde Bediente in unser Haus kamen. Sie hatten den Auftrag, uns von der Annäherung eines neuen Hakims zu benachrichtigen, den der Schech gesandt hatte, unsern Freund abzusetzen, und der für diese Nacht sein Quartier in unserer Hinterwohnung aufschlagen wollte. In dem wir über diese unerwartete Begebenheit Betrachtungen anstellten, besuchten uns einige der vornehmsten Kaufleute der Stadt, und bestätigten die Nachricht. Sie versicherten uns, daß der Schech diesem neuen Beamten unsere Sachen besonders aufgetragen, und den alten Hakim deswegen abgesetzt hätte, weil er europäische Reisende in seinem Gebiete plündern und von ihrer Reise abhalten lassen. Wir würden ihm diese Strenge nach unserm Dünken gern geschenkt haben, da uns dieser Mann die wesentlichsten Dienste geleistet hatte. Ueberdem konnten wir nicht umhin, zu argwohnen, daß das Interesse des Wisirs und anderer, die aus unserer Ankunft Vortheil gezogen, den redlichen

chern Charakter, der sich zu unserm Besten verwendet, zu stürzen gearbeitet hätte. Diese Betrachtung kränkte uns sehr, da die Richtigkeit derselben uns vielleicht wieder in unsern vorigen trostlosen Zustand versetzen konnte. In Betracht der uns widerfahrenen übeln Begegnung ist es kein Wunder, daß wir auf die Neuerung in dem uns seit kurzem erwiesenen Schutze neidisch sind; und nach unserer Erfahrung haben wir Ursache zu zweifeln, ob sich unter den Dienern der Regierung noch ein zweyter so mäßiger Mann findet.

Um Sonnenuntergang langte der neue Hakim an, und ließ uns sagen, daß er bereit sey, unsern Besuch anzunehmen. Dies ist der erste Besuch, den wir hier jemanden abgestattet haben. Wir fanden ihn auf der Hinterterrasse auf einem Teppich sitzen, und eine Menge Volks um ihn. Er ist bey Jahren, lang, mager, und von schlechtem Anstand, zurückhaltend in seinem Bezeigen, und dem Anschein nach voll von seiner eignen Wichtigkeit. Vielleicht rührt dieses von seinem niedrigen Ursprung her, da er ein habessinischer Sklave ist. Diese Aufführung war so verschieden von der, durch welche sich sein Vorgänger hervorgethan hatte, daß wir ihn nicht anders als einen hochmüthigen Erdensohn betrachten konnten, der aller Wahrscheinlichkeit nach seines Herrn Gunst mißbrauchen würde. Inzwischen ließ er sich herab, uns lächelnd zu sagen, daß sein Herr uns ihm empfohlen, und ihn angewiesen hätte, uns die strengste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Indem wir bey ihm waren, kamen eine große Anzahl Personen, ihm aufzuwarten, unter andern auch Sautker, einer von den Schurken, die den beyden Brüdern hülfliche Hand geleistet hatten, unser Gepäck zu plündern. Durch diese Frechheit hoffte er vielleicht dem Verdacht zu entgehen, und uns durch seine Gegenwart in Furcht zu setzen, ihn zu verklagen. Wir begaben uns

bald wieder nach unserm Gemach, und bemerkten, daß unter andern auch der Wisir dieser neuen Magistratsperson die Aufwartung machte. Nichts kann ein deutlicherer Beweis von der willkührlichen Regierung, unter der wir leben, seyn, als die Beförderung dieses habessinischen Sklaven zu einer der ersten Würden. Wenn Karl von Schweden, der despotischste Monarch seiner Zeit, dem Rath von Stockholm schrieb, er wolle ihnen seinen Stiefelknecht senden, der ihnen befehlen sollte, so war freylich dieses ein ungefälliger Gedanke, aber doch gewiß nicht so demüthigend, als wenn er ihnen gedrohet hätte, ihnen einen türkischen Sklaven aus Bender zu senden. Und doch waren wir jetzt Zeugen von der allgemeinen Ehrfurcht, die einem solchen Charakter erwiesen werden kann. Seine plößliche Anfunft und die Ehrerbietung, die ihm erwiesen wird, sind ohnstreitig ein Beweis, daß er wichtige Aufträge hat; aber es würde uns lieb seyn, wenn wir abreisen könnten, ohne den Ausgang seines Geschäftes abzuwarten, wenn es auch die Ersehung unsers Verlustes beträfe. Der Scheck ist, wie es scheint, nur eine Tagereise von hier; aber wir besorgen, wir werden genöthigt seyn, seine Anfunft abzuwarten, die wegen der bedenklichen Lage seiner Angelegenheiten noch sehr ungewiß ist.

Unsern alten Freund haben wir seit seiner Ungnade nicht gesehen, wir haben aber Ibrahim zu ihm gesandt, ihn unserer Erkenntlichkeit und guten Wünsche zu versichern. Dieses Merkmal unserer Aufmerksamkeit, welches einer Person in seinem Stande so neu war, schien ihm sehr zu schmeicheln, und er versicherte uns dagegen, daß er unsre Geschichte dem Scheck in ihrer wahren Gestalt vortragen wollte, nach dessen Hofe er morgen oder des folgenden Tages abgeht. Diese gütige Vermittelung kann vielleicht dienen, unsere Sache zu befördern, und dann werden wir dem Bernehmen nach

nach der Gesellschaft unsers neuen Gastes los werden, der nach der Abreise seines Vorgängers dessen Haus beziehen wird. Seine Bediente brannten zu Nacht hinter dem Hause ein elendes Feuerwerk ab, dafür sie eine Erkenntlichkeit begehrten. Sie waren listig genug, dieses eine Ehrenbezeugung für uns zu nennen, da es doch für ihren Herrn gemeint war, und wir waren froh, um einige Silberstücke, jedes von einem Pfennig am Werth, von ihrer Grobheit besreyet zu werden.

Freytags den 15ten August.

Wir glauben nicht, daß wir unsers Gastes so bald los werden, als wir anfänglich glaubten. Wir hören noch gar nichts davon, daß er diesen Morgen ausziehen wird; und da es scheint, daß solches von der Abreise seines Vorgängers abhängt, so haben wir vielleicht das Vergnügen seiner Gesellschaft noch einige Tage länger. Wir sind auf eine unangenehme Art eingeschränkt, und müssen uns mit dem Vordertheil des Hauses behelfen, das aus zwey kleinen Gemächern für uns, und einem geräumigern für unsere Bediente besteht. Auch sind wir nicht frey von der Furcht, daß einige Entdeckung zu unserm Nachtheile gemacht werden könnte. Des Hakims Bediente vermischen sich beständig mit den unsrigen, und können aus unserer Lebensart vielleicht den Schluß ziehen, daß wir Ueberfluß am Gelde haben, wenn nicht gar die Unflugheit unserer Leute ihnen zu statten kommt, welche ohngeachtet der ihnen ertheilten Warnungen uns durch ihre Einfalt ver-rathen können.

Wie wir gegessen hatten, kam von dem Hakim Befehl, das Zimmer, in welchem unsere Bediente waren, zur Aufnahme einiger Reisenden zu räumen. Dies war uns ein sehr unangenehmer Befehl, ob er gleich so

sehr zu unserm Nutzen ausschlagen mag, als sonst etwas, das uns seit unserer Ankunft allhier begegnet ist. Die Reisenden sind eine Gesellschaft von Türken, die von einer Reise ins Land nach Kahira zurückgehen. Unter ihnen befindet sich ein vornehmer Mann, der auf die Nachricht von unserm Hierseyn sogleich einige von seinen Aufwärtern zu uns sandte, sich nach unsern Geschäften in diesem Welttheil zu erkundigen. Man kann leicht erachten, daß wir von unsern Verdrüßlichkeiten, und der uns widerfahrenen schlechten Begegnung eine umständliche Erzählung abstatteten. Die Höflichkeit und Leutseligkeit dieser Türken war uns sehr auffallend, da wir so lange nichts als Grobheit und Grausamkeit von dem menschlichen Geschlecht erfahren hatten. Sie bedauerten, daß es nicht möglich war, ohne des Schechs III Arab Erlaubniß unserer Gesellschaft auf der Reise zu genießen, und es gieng ihnen nahe, daß sie uns bey einem Volk lassen müßten, von welchem sie keine gute Meynung hätten. Doch versprachen sie, unsere Sache dem Bey von Kahira vorzustellen, und alles ihr Interesse bey ihm anzuwenden, unsre Loslassung bey dem Schech auszuwirken. Inzwischen konnten sie nicht läugnen, daß die Gründe, warum man uns bis zu des Schechs Ankunft zurückbehielte, sehr gut seyn könnten, da der Fluß gegenwärtig von Räubern so unsicher gemacht würde, daß sie selbst zu Lande nach Kahira gehen wollten. Sie haben einen Christen bey sich, der einen dritten Brief, den wir an Herrn Baldwin von hier aus geschrieben, zu bestellen übernommen hat. Er ist ein vertrauter Bedienter, und hat den Türken, seinen Herrn, durch seinen Einfluß überredet, zu unserm Besten an den Schech zu schreiben, ihm unsern trostlosen Zustand vorzustellen, und ihn zu bitten, uns ehestens nach Kahira fortzuschaffen, da wir die Bestrafung unserer Feinde seiner Klugheit gern über-

überlassen wollten. Der Himmel weiß, was seine gütige Vermittelung bey dem Schech ausrichten wird; aber lange haben wir vermuthet, daß unsere Befreyung allein von Kahira geschehen kann, und wir schaffen uns einen Vorrath von Geduld an, uns in der langwierigen Zwischenzeit zu unterhalten. Auf der Reise zu Lande bringt man dem Vernehmen nach zehn bis zwölf Tage zu, und die Türken wollen bey Anbruch des Tags abreisen. Wenn ich nun rechne, daß drey Tage vergehen, ehe der Bey einen Befehl zu unserm Besten ertheilet, so müssen drey Wochen verstreichen, ehe eine Antwort kommen kann, die uns in Freyheit versetzt. Aber Hoffnung! betrüglische Hoffnung raunt uns oft bessere Dinge ins Ohr; und da unsere Begierde, weiter zu kommen, unbeschreiblich ist, so schmeicheln wir uns, der Schech werde uns nach seiner Ankunft zu Sinna nicht aufhalten.

Sonnabends den 16ten August.

Die Türken haben ihre Abreise bis auf die Nacht verschoben; wir sind darüber verdrüßlicher als es die Sache werth ist, weil wir auf ihre gute Dienste zu Kahira und auf die Abgabe unsers Briefes uns verlassen. Der Geiz scheint hier die ganze Volksmasse, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, angesteckt zu haben. Der neue Hakim, ob er gleich ein Habbestiner und ein Sklave des Schechs ist, kann dieser Krankheit nicht widerstehen, sondern legt schon in Gedanken die Hand auf das Gold und die Kostbarkeiten, welche wir nach seiner Meynung besitzen. Um Mitternacht ließ er Ibrahim holen, und fragte ihn genau um unsere Umstände, und die Geschenke, die wir seinem Vorgänger gemacht hätten; und endlich, ob wir nichts besäßen, was wir ihm anbieten könnten. Ibrahim stellte, sei-

nem Unterricht zu Folge, die Armuth vor, in welche wir gerathen wären, die uns gänzlich außer Stand setze, dem Hakim etwas anzubieten, das seiner Annahme würdig sey. Er läugnete, daß wir seines Wissens dem vorigen Hakim Geld oder Güter gegeben hätten, ob er gleich fand, daß dieser Mann von den hingeschafften Tapeten Wissenschaft hatte. Es ist ein herber Trost für uns, zu finden, daß der Mann, den der Schech zu unserm Schuß gesendet hatte, der erste ist, nach unserm Eigenthum zu trachten. Beym Frühstück erzählte uns Ibrahim das hauptsächlichste dieser habfüchtigen Unterredung.

Wir erhielten heute Besuche von verschiedenen türkischen Herren, welche sich in dem Gefolge des großen Türken befinden. Sie wiederholten ihre Dienstversicherungen nach ihrer Ankunft zu Kahira. In dem Zuge befindet sich ein sehr schöner georgischer Knabe, der sich durch seine artigen Gesichtszüge und weiße Farbe leicht von den Türken unterscheidet. Er ist ein Sklave, und steht dem Bernehmen nach bey seinem Herrn sehr in Gunst.

Da uns der Hakim die Freyheit gegeben hatte, nach Belieben auszugehen, und um einen seiner Bedienten zu unserm Schuß bey ihm anzuhalten, so giengen Herr Hammond, der sich nun ein neues Kleid angeschafft hatte, ich und Ibrahim, von des Hakims Bedienten begleitet, spazieren. Wir richteten unsere Schritte nach dem Bazar oder Marktplatz, und kamen in ein Karwanseroj, das unsre Neugier an sich zog. In diesen Wohnungen treten die Reisenden ab, und sie werden entweder auf öffentliche Kosten, oder durch Geschenke von Privatpersonen erbauet. Das eine, welches wir sahen, ist ein sehr großes Gebäude. Man kam durch einen steinernen Thorweg hinein, der zu einem

nem viereckten Hofplatz führte, welcher von Wohnungen von zwey Geschossen umgeben war. Das Erdgeschosß war vorn offen, mit Pfeilern gewölbet, und durch eine steinerne Balustrade in verschiedene Zimmer abgetheilet. Das hintere Theil war geschlossen, und diente zu Waarenhäusern für die Kaufleute. Unter einem dieser Gewölbe fanden wir einen Türken sitzend, den wir zu Janbo verlassen hatten, und der uns damals gerathen hatte, diesen unglücklichen Weg nach Kahira zu nehmen. Wir erkannten einander gleich, und freueten uns herzlich über diese unerwartete Begegnung. Er führte uns in sein Zimmer, setzte uns Kaffee vor, und beklagte unsere Widerwärtigkeiten, die ihm zu Ohren gekommen waren. Er will wegen der Gefahren auf dem Fluß noch hier bleiben. Wir bateten ihn, uns oft zu besuchen, nahmen Abschied von ihm, und giengen ungestört nach dem Fluß. Hier begaben wir uns an Bord eines Boots, welches auf eine Ladung Kaffee für den Markt von Kahira wartet. Dies ist eines der bequemsten Boote, das ich je gesehen habe. Es hat zwey Kajüten und ein Sonnendach von Matten, das sich bis an den großen Mast erstreckt. Der Raum ist hoch, und die Seiten von sauberer Bildhauerarbeit und vermalst. Der Mokidah empfing uns sehr höflich, und sagte, er hoffe unserer Gesellschaft nach Kahira zu genießen. Wir würden uns sehr erfreuen, auf unserer Reise den Nil hinunter solche Bequemlichkeit zu haben. Von diesem Boot nahmen wir den anliegenden Prospect von Ginna *). Bey Sonnenuntergang giengen wir zu Hause, und fanden unsre guten Freunde, die Türken, zu ihrer Abreise sich rüsten. Um neun setzten sie sich wohlbewaffnet auf ihre Kameele, zwanzig an

*) S. Tab. IV. Eine Vorstellung von Ginna an dem Nil in Oberägypten.

der Zahl, und traten ihren Weg mit einem schönen Mondenschein an, der das Reisen bey Nacht in dieser heitern Himmelsgegend sehr angenehm macht. Der vornehmste Türk ritt ein schönes bräunliches Kameel, und der lebhafteste Georgier folgte ihm auf einem andern mit Flinte und Säbel bewaffnet.

Sonntags den 17ten August.

Der Hakim hat seinen Aufenthalt wirklich in unserm Hause aufgeschlagen, und denkt vermuthlich auf uns und unser Gepäck gut Acht zu geben. Wie die Türken abreiseten, nahm er ihr Gemach in Besitz, das vorhin unsere Bediente inne hatten. Unsere Lage ist gegenwärtig recht unangenehm, da wir, außer beym Essen, und wenn wir schlafen, keinen Augenblick allein sind. Wir haben unsere Bedienten angewiesen, ihr Lager diese Nacht auf der Terrasse über unsern Gemächern zu nehmen, welche wir oft des Nachmittags besuchen, um eine Aussicht auf das Land zu haben.

Der Türk, den wir gestern in dem Karwanseroj gesprochen hatten, überraschte uns mit einem frühzeitigen Besuch; dies Zeichen seiner Achtung gefiel uns sehr. Er erzählte uns die Umstände einiger uns sehr nahe angehender Vorfälle zu Janbo, die uns in Ansehung der mit Lieutenant *** genommenen Maaßregeln sehr befriedigten. Der Leser wird sich unserer Trennung auf dem rothen Meer, und der traurigen Zufälle erinnern, die uns nöthigten, ihn auf einem nach Janbo gehenden Boot dahin zurückzusenden. Bey seiner Ankunft daselbst brach sein Wahnwis gewaltsamer wie jemals aus. Anstatt zu warten, bis das Boot vor Anker legte, sprang er bey der Mündung des Hafens über Bord, und schwamm nach der Bucht unterhalb der Stadt; ohne Zweifel würde er landwärtsein gelaufen seyn,

seyn, wenn ihm nicht einige Matrosen nachgesetzt hätten, die ihn einholten und vor den Wisir von Janbo brachten. Das war das zweytemal innerhalb wenig Tagen, daß er auf eine so außerordentliche Weise vor diesen Minister geführt wurde. Schon das erstemal hatte man sein Unglück mehr als gegargwohnt, nun aber wurde es dem Minister von dem Nokidah des Boots bekannt gemacht, der den Auftrag von uns hatte, ihn zu bitten, daß er Lieutenant ~~mit~~ mit dem ersten Schiffe nach Dsjidda senden möchte. Wie er vor dem Wisir erschien, begehrte er ganz ernsthaft, ein Muslem zu werden, und in des Sheriffs Dienst zu treten. Zum Glück konnte, nach dem mohammedanischen Gesetz, sein Verlangen nicht gewährt werden, weil keine Bekehrte angenommen werden können, die nicht vermögend sind zu beurtheilen, was recht oder unrecht ist. Auch wird jetzt ihre Lehre nicht mehr durch das Schwerdt fortgepflanzt. So verschieden sind die jetzigen und die vorigen Grundsätze dieser Secte, nachdem die Flamme eines blinden Eifers von ihrer Hitze nachgelassen hat. Inzwischen werden die unglücklichen Opfer des Wahnsinns in diesem Lande mit einer Achtung begegnet, welche vernünftigen Wesen nicht bezeigt wird. Sie werden als Begeisterte angesehen, weil sie über die Grenzen der Vernunft ausschweifen; und ob sie gleich noch den Pfeilen des Pöbels zum Ziel des lächerlichen dienen, so schätzt sie doch ihr Zustand vor allem Schatten einer Beleidigung. Nach diesem Grundsatz handelte der Wisir. Er gab unserm unglücklichen Gefährten aus seiner eignen Garderobe einen Turban und ein arabisches Kleid, um seinem Wahnsinn zu schmeicheln, und sandte ihn voll von der Einbildung, ein Jünger Mohammeds geworden zu seyn, sicher nach Dsjidda. Armer Jüngling! zu welcher Freude und Zufriedenheit wirst du einst erwachen, wenn es Gott gefal-

fallen sollte, dir deine Vernunft wieder zu geben! Wie werden deine Empfindungen seyn, wenn du das Vergangene nur als einen Traum ansiehst; wenn du bedenkst, welchem gefährlichen Abgrunde du durch die Hand des Höchsten entgangen bist! — Jedes menschliche Gemüth muß es einsehen, daß die Zeitung von seiner Sicherheit unsern Ohren die angenehmste Musik war. Durch eine bittere Nothwendigkeit von ihm getrennet, da sein Zustand höchst bedauernswürdig war, konnten wir nicht umhin, die glückliche Wendung der Sachen zu bewundern. Wir hatten das Beste gewählt, Lieutenant *** nach Dsjidda zurückzusenden; und wie konnten wir anders, als uns über die nun erhaltene Nachricht freuen, daß er unter gehörigem Schuß dahin gekommen war! Wäre er unglücklicher Weise bey uns geblieben; wäre er einen Monat lang in einem offenen Boot der Sonne ausgesetzt gewesen; hätte er die arabischen Küsten besucht, mit der Karwane in der Wüste gereiset, und den Druck erfahren, den wir zu Sinna fühlten: — unmöglich würden seine Verstandskräfte diesen Stößen haben widerstehen können, und eine vollkommene Hirnwut, oder vielleicht der Tod selbst, würde die Folge davon gewesen seyn. Da hingegen sind von dem Schritte, den wir thaten, alle gute Folgen zu erwarten; der Wundarzt auf der Schaluppe, die Schwalbe, welche sich glücklicher Weise zu Dsjidda befand, wird ihm allen Beystand leisten; und wir können uns versprechen, daß er von unserm Freunde, Capitain Bacon, gastfrey aufgenommen, und nach Bombay gebracht worden, wenn anders die Adventure dahin gegangen ist *). Der Türke versichert uns auch,

*) Der menschenfreundliche Leser wird sich mit uns freuen, zu vernehmen, daß unser Zweck in Ansehung unsers unglücklichen Gefährten völlig erreicht worden; daß er Capitain

auch, daß der Mokidah unsers Boots mehr als der Wisir von Janbo zu tadeln sey, daß wir nicht nach Sues gekommen sind. Wie wir in dem Hafen vor Anker lagen, gieng er zu dem Wisir, und deutete ihm an, daß er keinen andern Hafen als Kossir erreichen könnte.

Des Abends gieng der Major in einer arabischen Kleidung, die er sich hier machen lassen, aus, von Ibrahim und unserer gewöhnlichen Wache begleitet. Er kam mit zwey christlichen Kaufleuten zurück, die er hatte kennen lernen. Es sind Personen von Ansehen in dieser Stadt, und sie nöthigten uns sehr höflich, ihnen den Gegenbesuch zu machen.

Montags den 18ten August.

Um Mitternacht wurden wir durch ein Klopfen an der Thür gestört; es waren der Hafim und Ibrahim, den jener zu sich rufen lassen. Es war der erste Besuch, den er bey uns abstattete, und uns so unangenehm als unerwartet. Wir erriethen auf einmal seine Absicht. Er ist ohne Umstände, und machte nicht viele Ceremonien, uns das vorzutragen, was ihm so sehr am Herzen lag. Wir waren verlegen, was wir ihm anbieten sollten, das ihm angenehm wäre. Er stellte sich, als ob er kein Geld nehmen würde, und wir stellten uns eben so listig, als ob wir keines hätten. Wir hatten zwey Garnituren silberne Schnallen, und zwey silberne Ketten, die zu der Uniform und dem Schwerdt des Majors gehörten, und wir der Plünderung entrißten hatten. Diese brachten wir hervor, als
das

pitain Bacon zu Dsjidda gefunden, in der Adventure nach Bombay zurückgegangen, und von seinem Bahwitz hergestellt sey.

das einzige, was wir von unsern von einigem Werth sehenden Gütern noch übrig hätten; doch versprachen wir, seine Dienste von Kahira aus auf eine bessere Weise zu erkennen, wenn er von dem Schech einen Befehl zu unserer unverzüglichen Abreise besorgen könnte. Das Gewicht dieser Kleinigkeiten zog seine Bemerkung an sich, ob er gleich die Arbeit daran, welche keine der besten war, nicht bewunderte. Inzwischen steckte er sie in den Busen, und verlangte unsre Kleider zu sehen. Dabey aber war er so eigen, daß wir ihn nicht bereden konnten, einen Blick in unsere Coffre thun, und so bedenklich, daß er nicht das Geringste nahm, ehe wir es ihm selbst in die Hände gaben. Wahrhaftig ein schöner Freybrief für sein Gewissen, das nach allem geizte, was wir besaßen. Außer dem Silber nahm er mit sich drey Kleider von feinem Tuch von verschiedenen Farben, und zwey silberne gestickte Westen, — nach unsern Gedanken zu dem Ende, seine Pfeife und Degengehänge damit zu beziehen, — und ein halbes Duzend Schnupstücher von Kammertuch zu seinem Gebrauch. Für dieses Geschenk hat er an seinen Herrn geschrieben, ihm zu erlauben, uns zu Lande wegzusenden, welches jetzt der einzige sichere Weg ist. Nicht ohne den äußersten Verdruß entbehren wir die Bequemlichkeit und das Vergnügen einer Reise den Nil hinunter, um die Gefahren und Beschwerden in der Wüste auszustehen. Aber wir sehen das Ende unsers hiesigen Aufenthalts nicht voraus, so lange wir auf den Strom wegen unsers Fortkommens hoffen, und ließen uns willig des Hakims Vorschlag gefallen, der uns um ein Uhr verließ, vollends auszuschlafen.

Ehe wir aufgestanden waren, erhielten wir schon einen Besuch von den freundschaftlichen Christen, die uns ein Geschenk von schöner Milch brachten, und uns während unsers hiesigen Aufenthalts ihre Dienste von gan-

ganzem Herzen anerböten. Diese Leute besitzen eine ehrliche Einfalt, die uns ein unermessliches Vergnügen macht; und wir vermuthen, daß nur die Furcht einer unmittelbaren Gefahr, der sie sich selbst aussetzten, sie abgehalten habe, uns damals gute Dienste zu leisten, als wir derselbigen weit mehr bedurften.

Siehe die Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung, die oft die Ungerechtigkeit der Menschen durch die Gesellen ihrer Verbrechen bestraft! Eine Wiedervergeltung, die desto furchtbarer ist, da der Bösewicht, der alle Bande zerreißt, welche Menschen mit Menschen vereinigen, noch nicht so verhärtet ist, daß er es ertragen könnte, wenn sein Vertrauter treulos wird! Der Streich des öffentlichen Nachrichters ist schwach in Vergleichung mit demjenigen, der von der Hand eines Freundes kommt. Eben ist Nachricht von Kossir eingegangen, daß der Kaufmann Mohammed, der uns nach seinem Hause nöthigte, uns zu plündern, und mit der letzten Karwane dahin zurückgegangen war, so gefährlich verwundet worden, daß man an seinem Leben verzweifelt. Zwischen ihm und seinen Spießgesellen erhob sich ein Streit über die Theilung unsrer Beute. Sein Bruder Aly und sein Vater wurden an diesem Tage von dem Hakim wegen der üblen Behandlung unsrer verhöret. Den Erfolg haben wir nicht erfahren; schädlich aber kann er nicht für sie seyn, da Aly Erlaubniß erhalten, seinen sterbenden Bruder zu besuchen.

Des Nachmittags kamen der Hakim und zwey Kaufleute der Stadt, die des Sचेchs Vertraute waren, zu unserm Gemach, ein Verzeichniß der verlorenen Sachen aufzunehmen. Sie rathen uns, dieses durch einen von unserer Gesellschaft dem Sचेch überbringen zu lassen, und die Wiedergabe von allem zu fordern.

bern. Wir würden diesen Antrag willig angenommen haben, wenn wir nur etwas gehabt hätten, was wir ihm nach morgenländischem Gebrauch hätten anbieten können. Diese Leute durchsuchten zu dem Ende unsere Coffre; da sie aber fanden, daß wir von allen Kostbarkeiten entblößt waren, so machten sie uns Hoffnung, ohne diesen großen Besuch abzustatten befördert zu werden.

Dienstags den 19ten August.

Diesen Morgen wurden uns einige weitere Umstände von Mohammeds Unglück erzählt. Zu unserer Bestürzung vernehmen wir, daß der junge Scheck von Kossir und der Soldat, der des Majors Schwertstahl, die Hauptpersonen des Angriffs gewesen sind. Sie giengen in Gesellschaft mit Mohammed nach Kossir, und setzten ihm beständig zu, ihnen von dem von uns empfangnen Gelde einen Theil abzugeben. Er war so unbesonnen, sich dessen zu weigern; und da sie ihn gegen alle ihre Gründe taub fanden, so nahmen sie eines Tags Gelegenheit, ihn von der Karwane abzulocken, fielen ihn gemeinschaftlich an, und zerhieben ihn gräulich mit ihren Schwerdtern. Es ist kein Zweifel, daß er sich männlich vertheidigte; aber seine Stärke und Muth halfen ihm wider dieses heimtückische Verfahren nicht. Die Meuchelmörder sind nach Kossir entflohen, aber die hier wohnenden Verwandten des Soldaten sind auf Befehl der Regierung in Verhaft genommen. Inzwischen finden wir, daß, im Fall Mohammed sterben sollte, die Mörder durch eine Geldbuße sich von der ihrem Verbrechen gebührenden Strafe befreien werden.

Diese Geschichte giebt ein richtigeres Gemälde von der Denkungsart und den Sitten der Araber, als ganze
Bän-

Bände, die davon handeln, entwerfen können. Mit Schrecken gedenken wir an den Umgang, der zwischen uns und den Verbrechern war, und halten es für ein Wunder ohne Beyspiel, daß wir ihnen entgangen sind. Nun sehen wir es deutlich, daß sie den Gedanken hatten haben können, unser Gepäck zu plündern, und wir mit weit wenigerer Gefahr für sie ein Opfer ihrer Habsucht in der Wüste hätten werden können, als der verstorbnne Mohammed, dessen Familie Rache fodern wird.

Unser türkischer Bekannter aus dem Karwanseroß besuchte uns abermal. Von ihm erfuhren wir eine sehr außerordentliche und beunruhigende Zeitung. Seit unserer Ankunft allhier hatten wir verwirrte Nachrichten von Ibrahim Begs Abwesenheit von Kahira vernommen, aber wir konnten nie den Grund davon erfahren. Jetzt hören wir, daß Aegypten seit einem Monat der Sitz eines blutigen und hartnäckigen bürgerlichen Kriegs gewesen ist. Ismael Beg bemächtigte sich durch Nachsicht der Pforte der Regierung von Kahira; aber der Bey Ibrahim machte ihm diese Anmaßung streitig, und ergriff die Waffen, sein Recht zu behaupten. Die Sache wurde in einer verzweifelten Schlacht vor den Mauern von Kahira entschieden, welche sich mit Ibrahim's Niederlage endigte; dieser zog sich den Nil herauf, und ist jetzt in einer Provinz, keine drey Tagereisen von diesem Ort. Anstatt daß Räuber den Fluß unsicher machen, entsteht diese Gefahr vielmehr von den Soldaten des Ibrahim Beg, die auf demselben Brandschakungen eintreiben. Der Türke berichtete uns, daß die Galeren, welche vor einigen Tagen von hier giengen, von Mustapha Beg commandirt würden, der es mit dem abgesetzten Ibrahim hält, und sich mit ihm vereinigen will. Aber es ist nicht möglich, daß die flüchtigen Häupter ihrem sie-

Z

gen-

genden Gegner lange Widerstand thun können, dessen Heer schon durch einen großen Haufen der Truppen des Großherrn verstärkt ist. Wir vernahmen ferner, daß der Schech Ul Arab Ismael Beg anerkannt habe; daher wir uns denn den schlechten Charakter erklären können, den man den Banutern gab, da diese von der Gegenparthey sind. Nun sehen wir es auch deutlich ein, daß die Briefe an Ibrahim Beg, welche wir vorzeigten, eine Ursache der übeln Begegnung gewesen, die wir von dem Wisir und seinen Mitgesellen erfuhren. Dem Schech konnten wir unsere Klagen nicht vorbringen, und Ibrahim Beg, unser einziger Freund, war nicht im Stande, uns zu schützen. Wir hatten ganz andere Begriffe, wenn wir auf diese Briefe trogten, und müssen die Unsicherheit menschlicher Muthmaßungen anerkennen, die oft in den deutlichsten Sachen irren.

Diese plötzliche Staatsveränderung erregt keine Bestürzung in einem Lande, dessen Regierung so unsicher ist, und von dem streitigen Interesse so vieler kleinen Prinzen zertheilt wird. Aber uns ist es Stoff zu ernsthaften Betrachtungen. Wir hören freylich, daß die englischen Factoreyen zu Kahira ungestört bleiben: aber wie weit Herr Baldwin auf den neuen Bey Einfluß hat, oder wie wir bey den Verwirrungen in einem Lande, das von verschiedenen Parthenen beunruhigt und von dem Schwerdt des Aufruhrs verwüstet wird, nach der Hauptstadt gelangen sollen, wissen wir noch nicht zu bestimmen. Gefahren belagern uns auf allen Seiten. Oeffentliche Bewegungen vereinigen sich mit Privatverfolgungen, unsere Noth vollkommen zu machen; und der schlimmste Umstand unserer Sachen scheint der, daß wir in den Händen zweyer einfältiger, obgleich ehrlicher Muslems, unserer Bedienten sind. Bisher sind sie uns getreu geblieben; aber die menschliche Natur ist so schwach,

schwach, daß ein langer Aufenthalt an diesem Ort auf ihre Sitten eine schlimme Wirkung haben kann, da sie der Arglist ausgesetzt sind, und mit diesem betrüglichen Geschlecht in Gesellschaft seyn müssen.

Mittwochs den 20sten August.

Diesen Morgen hatten wir von dem Hakim einen zeitigen Besuch, der uns eine Schüssel Trauben brachte, die in Niederägypten gewachsen sind. Er kam dem Anschein nach voll von dem Plan, daß einer von uns zu dem Schech gehen sollte, und that uns den Vorschlag, heute zu dem Ende ein Boot hinauf zu senden. Wir ließen uns diesen Antrag bereitwillig gefallen, den ich, ungeachtet der Einwürfe, die gestern dagegen gemacht wurden, lange als durchaus nothwendig zu unserer unmittelbaren Befreyung angesehen habe. Mit den Ministern der morgenländischen Prinzen kann man wenig ausrichten: ihre Hände sind durch die Furcht, die sie vor ihrem Herrn haben, gebunden; oder sie sind auch so gewohnt, Geschenke zu nehmen, daß nichts als das ganze Vermögen des Bittenden ihren Geiz befriedigen kann. Ich bot meine Dienste zu dieser Gesandtschaft an, theils aus Neugier, theils aus Begierde, unsere Reise zu beschleunigen, und war froh, daß meine Gefährten das Anerbieten sich gefallen ließen.

Des Nachmittags besuchte uns der vorige Hakim, den wir seit seiner Ungnade stets um Rath gefragt haben. Da er jetzt keine eigennützige Absichten haben kann, sich unserer Angelegenheiten anzunehmen, so sind wir geneigt, mehr Vertrauen in ihn zu setzen, als da wir noch unter seiner Botmäßigkeit waren. Er hat Geschäfte bey dem Schech, und versprochen, mich auf dieser Gesandtschaft zu begleiten. Unsere Geschichte ist ihm bekannt, und wenn er so sehr unser Freund ist, als wir

wir glauben, so kann er vielleicht durch eine aufrichtige Vorstellung der Dinge unsere Sachen beschleunigen. Er meldet uns, daß der Ort, wo sich der Schech jetzt aufhält, und welcher Gose heißt, zu Wasser nur sieben bis acht Stunden von hier liegt, und wir nur zwey Tage abwesend seyn werden.

Der Tag verstrich ohne andre Botschaft von dem Hakim, oder Vorbereitung zu meiner Reise.

Donnerstags den 21sten August.

Mit diesen Leuten ist gar nicht von der Stelle zu kommen. Je begieriger wir sind, in Person zu dem Schech zu gehen, desto weniger sind sie gewillet, es uns zu verstatten; und am Ende werden wir just eben so weit seyn, als wir bey der Ankunft des neuen Hakims waren. Diesen Morgen sagte er zu Ibrahim, er sähe sich nach einem Boot um, mich zum Schech zu bringen; aber es sey ungewiß, wenn er eines bekommen würde. Diese Entschuldigung von einem Manne, der gewiß jedem Boot befehlen kann, das nach Sinna gehört, ist beynah so gut als eine völlige Versagung des Besuchs.

Um Mittag kam ein Leichenbegängniß, das sehr feyerlich und zahlreich war, unser Haus vorbey. Vor der Leiche giengen Haufen verschleyerter Weiber, die zu gewissen Zwischenzeiten ein Choralgeschrey anstimmten, welches von einer ausdrucksvollen Handlung begleitet war. Der Sarg wurde von einigen Freunden des Verstorbenen getragen, und von verschiedenen kleinen Fähnchen von verschiedenen Farben umgeben. Ein Haufe Priester, welche im Gehen laut Stellen aus dem Koran hersagten, schlossen den Zug. Nie unterlassen es die Muslemin, bey einem solchen Anblick ihre Empfindung zu bezeigen; und vielleicht würde es den Christen

sten nicht schädlich seyn, einige ihrer Gebräuche in solchen Fällen anzunehmen. Wir hatten eben, wie die Leiche vorbeigien, einen Besuch von einem arabischen Kaufmann; und ob er sich gleich in Gesellschaft von Fremden befand, so schämte er sich doch nicht, ans Fenster zu laufen, und laut mit dem Gesolg zu beten. Es ist wahr, daß die Beobachtung dieser Ceremonien die Araber zu keinen bessern Mitgliedern der Gesellschaft macht, daß sie weder ihren Hang zum Betrug im Zaum hält, noch einen wohlwollenden Gedanken gegen die Befenner einer andern Religion ihrem Herzen einflößt: aber sie giebt doch ihren Reden eine Wohlständigkeit und ihren Manieren eine Sittsamkeit, die sehr überredend ist. Sie besitzen, was man das Annehmliche der Religion nennen kann, welches einem guten Christen, dessen Temperament liebreich ist, und dessen Herz von keinem Betrug weiß, besser stehen würde.

Eben als wir uns zum Mittagessen niedersetzten, ließ der Hakim Ibrahim holen, und zeigte ihm an, daß er heute oder morgen Antwort von dem Schech erwarte, welches mir die Mühe, ihm aufzuwarten, ersparen würde. Dies hatten wir befürchtet: aber ich besorge, wir können uns gegen den Willen dieses Mannes nicht auflehnen, und wir müssen auf eine oder die andre Art sorgen, ihn in unser Interesse zu ziehen. Des Nachmittags giengen Herr Hammond und ich nach dem Karwanseroj, unserm türkischen Bekannten unser Compliment zu machen. Er empfing uns mit gewöhnlicher Höflichkeit. Wegen der Unruhen scheint der Weg auf dem Nil nach Kabira nicht für uns zu seyn. Wir würden uns daher für glücklich schätzen, wenn wir auf unserer Reise zu Lande der Gesellschaft des Türken genießen könnten, da seine Kenntniß von der Sprache und den Gebräuchen des Landes uns wider die Be-

T 3

schwer-

schwerlichkeiten des Weges zu einer großen Erleichterung dienen würde. Inzwischen leiden es seine Umstände nicht, fünf Kameele zu miethen, die er zu seinem Kaffee gebrauchen würde; er muß sich schon zufrieden geben, zu warten, bis die Streitigkeiten auf dem Fluß geendigt sind. An einem öffentlichen Ort konnten wir von einer so bedenklichen Materie nicht reden, wir haben uns daher seine Gesellschaft auf Morgen ausgebeten, da wir ihm einen Vorschlag wegen der Kameelmiethen thun werden, im Fall er mit uns Gesellschaft machen will. Dies soll ein tiefes Geheimniß bleiben. Obgleich fünfzig Thaler nicht viel ausmachen, wenn sie mit den Diensten verglichen werden, die er uns wahrscheinlich leisten kann, so müssen wir doch in allen Fällen diesen Umstand dem Hakim verheelen, weil er daraus zur Gnüge die Stärke unserer Hülfquellen errathen würde.

Indem wir schlafen gehen wollten, besuchte uns der Hakim, der sehr geheimnißvoll diese Stunden wählt, sich mit uns zu unterreden. Zu unserer großen Freude berührte er die gewöhnliche Saite der Geschenke nicht, sondern wollte nur unser Gemüth wegen seiner Absichten beruhigen, uns unter einer sichern Bedeckung nach Kahira zu senden, wenn er die Bewilligung des Schechs zu diesem Schritt erhielt.

Freytags den 22sten August.

Bei Anbruch des Tages ließ der Hakim Ibrahim holen, und suchte ihn auszuforschen, was wir noch für Kostbarkeiten im Besiß hätten, die seine Annahme verdienten. Wir haben ihm schon einen Rest feines Tuch und einige indische Güter bei unserer Ankunft zu Kahira, und sie der Wache, welche er uns zu unserm Schuß mitgeben will, zuzustellen versprochen.

chen. Aber die angeborne Denkungsart dieses Volks macht es gegen die Versicherungen anderer mißtrauisch. Wer sich selbst durch keine Zusage gebunden hält, wird nicht glauben, daß ein anderer ein Versprechen, das er ungestraft brechen kann, erfüllen werde. Daher will uns der Hakim dieser entfernten Verpflichtung gern entschlagen, wenn wir ihm nur sogleich etwas von eben dem Werthe geben können. Der großmüthige Mann! wie er für das Interesse der Personen sorgt, die unmittelbar unter seinem Schuß sind! Welche teufelige Bemühungen wendet er nicht täglich an, unglücklichen Fremden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die er, wie er sagt, zu trösten und zu beruhigen gekommen ist! Zwey von der Bande, die sich wider uns zusammengerottet hatte, sind zweymal vor ihn gebracht worden. Den Wisir hat er eben so oft vor seinen Richterstuhl fordern lassen. Er hat wegen der Thatfachen Verhöre angestellt; da aber Kläger und Verbrecher nie zusammen vorgeladen sind, so kann diese außerordentliche Verhörungsart zu Wiedererlangung unsers Eigenthums, oder zu Bestrafung der Verbrecher nichts helfen. Kleinere Mißhandlungen werden, wenn sie an Muslemis verübt sind, streng bestraft; heute sahen wir vor unserer Thür ein Beyspiel davon. Ein Christ und ein Araber wurden vor dem Hakim überzeugt, daß sie aus einem Karwanferoj eine Kleinigkeit an Silbergeschirr gestohlen hatten. Dieses wurde mit einer harten Bastonade unter den Fußsohlen, welches die allgemeine Züchtigungsart ist, bestraft.

Da dieser Tag der mohammedanische Sabbath ist, so gieng der Hakim in großem Staat nach der Mosquee. Aber das Geschirr seines Pferdes stimmte mit dem Aufzug, den er zu machen gedachte, nicht überein. Es war sehr altmodisch und ungemein abgenutzt. Das Thier selbst machte ihm ebenfalls wenig Ehre. In

Oberägypten werden die Pferde überhaupt vernachlässigt. Es sind sehr muntere Thiere, obgleich von kleinem Wuchs, und doch machen sie in einem Lande keine Figur, wo Korn und Zuckerrohr in großem Ueberfluß ist, welches der Ungeschicklichkeit des Stallknechts oder der Kargheit des Eigners zugeschrieben werden muß. Die Lebensmittel sind in der That in diesem Lande so wohlfeil, daß die Eingebornen für wenig oder nichts wohl leben. Wir, die wir nothwendig für alles gedoppelt bezahlen müssen, können täglich mit der mäßigen Summe von anderthalb Thaler oder sieben Schilling auskommen, da wir doch zehn bis zwölf Personen stark sind. Früchte aller Arten sind in diesem Gelde mit eingeschlossen, und wir essen solche so herzlich gern, daß sie den vierten Theil unserer Ausgaben ausmachen. Brodt ist hier wenigstens drey mal so wohlfeil als in England, und schönes Hammelfleisch wird gemeiniglich zu zwey Pfennig das Pfund verkauft. Aber was hilft, daß der Ueberfluß hier herrscht, da die Freyheit aus dem Lande geflohen ist, und ihren Aufenthalt in den nördlichen Himmelsgegenden genommen hat? Unsicher in dem Genuß ihres Eigenthums, welches bey jeder innern Unruhe auf dem Spiel steht, schleppen die Einwohner mehr ein Leben von ungewisser Dauer herum, als daß sie mit der Lebhaftigkeit menschlicher Geschöpfe existiren.

Ein zu unserm Hause gehöriger Bedienter brachte mir ein Stück Kupfermünze, das ich sogleich für ein römisches erkannte. Wie ich ihm einen silbernen Devanny, einen halben Pfennig am Werth, dafür gab, so brachte er noch drey römische Münzen hervor, die er, seiner Sage nach, unter einigen Ruinen gefunden hatte. Um seinen Fleiß, mir mehr zu verschaffen, anzuspornen, gab ich ihm für die übrigen zwey Devannies für das Stück, womit er sehr zufrieden zu seyn schien. Ich muß

muß unsere bedenkliche Lage bedauern, die uns hindert, ein großes Feld umzumühlen, das ohnstreitig an allen Arten antiker Seltenheiten einen Ueberfluß hat.

Sonnabends den 23sten August.

Der vorige Hakim ließ Ibrahim diesen Morgen zeitig rufen, und that mir den Vorschlag, ihn diesen Abend zum Schech zu begleiten. Wir genehmigten diesen Vorschlag willig, und sandten zu dem Hakim, um die Erlaubniß anzuhalten, mitzugehen. Dies war eine Bitte, die er ausdrücklich nicht abschlagen konnte. Ibrahim aber sagt, er habe sehr verdrüsslich geschienen, daß wir uns auf seinen hingesandten Brief nicht verlassen wollten, auf welchen er stündlich eine günstige Antwort erwarte. Wir sind aller Ausflüchte so müde, daß jeder Zustand demjenigen, in welchem wir uns befinden, vorzuziehen zu seyn scheint; ich habe mich also eingerichtet, bey Sonnenuntergang mit dem vorigen Hakim und Ibrahim nach des Schechs Hofe abzugehen.

Indem wir bey dem Frühstück waren, erhielten wir einen Besuch von dem Türken, der von einem Freund begleitet wurde, der gleichfalls nach Kahira gieng. Er entdeckte uns einen Anschlag, den wir sehr billigten, und zweifeln nicht, wir werden ihn mit Erlaubniß des Schechs ausführen. Er meldet uns, es sey ein Boot fertig, nach Kahira zu segeln, auf welches wir uns nach unserer Zurückkunft begeben können, vorausgesetzt, daß wir willens sind, einigen Kameeltreibern, welche auf die Ueberfahrt nach Kahira warten, den Platz zu erlauben. Er ist mit einer Gesellschaft dieser Leute bekannt, die ihren Kaffee dahin zu bringen nöthig haben. Sie werden uns die Kosten einer Wache ersparen, indem ein jeder von ihnen eine

Flinte mit sich führt, und zu Vertheidigung seines Eigenthums den besten Schuß, den unser Boot begehren kann, uns leisten wird. Wir schätzen uns glücklich, daß wir einen Rathgeber gefunden haben, den sein Interesse antreiben wird, aufrichtig zu seyn, und dessen Reise von unserm Success abhängt.

Um eilf Uhr bekam ich eine Botschaft, mich gleich nach Mittage zu der Reise fertig zu machen. In diesem Lande wird das Essen um zwölf aufgetragen, und wir saßen eben dabey, als der Hakim Ibrahim rufen ließ. Diese Botschaft gefiel uns nicht, und es befremdete uns desto weniger, wie wir vernahmen, daß der Hakim uns widerrieth, zum Schech zu gehen. Dies geschah unter dem Vorwand, daß uns dieser Besuch Unruhe verursachen, und wenig Nutzen schaffen würde, da es uns an einem Geschenk fehlte, unserer Sache Nachdruck zu geben. Wir antworteten darauf, nichts könne eine Unruhe genannt werden, was die Beförderung unserer Abreise bewirken könnte; und was den Mangel eines Geschenks beträfe, so wäre derjenige, der zu dem Schech gienge, willens, ihm einen Aufsatz von unserm Verlust vorzulegen, und ihn zu bitten, alles, was er davon wieder erlangen könnte, für sich zu behalten. Und dieses könne nicht als ein unbedeutendes Geschenk betrachtet werden, da es wenigstens sich auf 1200 Thaler beliefe. Aber er war gegen diese Gründe taub, und meldete uns endlich, er wolle durch seinen Vorgänger im Amte wieder schreiben, und um einen Befehl, uns sicher nach Kahira zu führen, anhalten; aber er könne es nicht zugeben, daß ich einen Besuch bey dem Schech ablegte, und in tausend Schwierigkeiten durch das Unvermögen verwickelt würde, die Forderungen der Secretairs und Hausgenossen des Schechs zu befriedigen. Diese Vorstellung hatte einigen Schein. Wir kannten ihre geldgierige Gesinnung; und

und ob wir gleich Geld genug hatten, was wir unter sie austreuen konnten, so ist doch unser Zustand so unsicher, daß wir es nicht wagen dürfen. Wir sind überdem nun einmal in seiner Gewalt, und können wider seinen Willen nichts anfangen. Wir unterwarfen uns demnach mit gutem Anstande, und sandten Ibrahim zu dem vorigen Hakim, ihm unsere Sache zu empfehlen, und um seinen Einfluß bey dem Schech zu unserm Besten zu bitten. Ibrahim begleitete ihn nach dem Boot, und brachte uns Versicherungen seiner möglichsten Dienste zurück, welche der arme Mann mit weinenden Augen gegeben hatte. Dieser Ausdruck der Aufrichtigkeit ist zu seltsam bey den Arabern, als daß wir argwöhnen sollten, daß er nicht aus dem Herzen käme *).

Wir giengen diesen Abend nach dem Karwanseroj, dem Türken von unserer Täuschung Nachricht zu geben, und ihm Kameele zu seinem Kaffee anzubieten, wenn es der Schech sichrer für uns finden sollte, zu Lande zu gehen. Er nahm dieses Anerbieten dankbar an, macht uns aber noch Hoffnung, bessere Zeitungen von den Unruhen auf dem Fluß zu vernehmen.

Sonntags den 24sten August.

Diesen Morgen kam der Türke mit einem Gesicht zu uns, das voll von wichtigen Neuigkeiten zu seyn schien. Nach der ersten Schale Kaffee entledigte er sich dieser Bürde, indem er uns abrieth, auf keine Weise zu

*) So verschwanden alle meine Hoffnungen, die Alterthümer von Kupor und Theben zu besehen, in einem Augenblick durch den Eigensinn eines Sklaven, der unser Herr geworden ist, und mich abhält, den Araber zu dem Schech zu begleiten, der sich in der Nähe jener Dertter aufhält.



zu Lande zu reisen. Er meldete uns, daß er willens wäre, in einigen Tagen nach Tschirdsche abzugehen, und da zu warten, bis der Fluß rein wäre, und bat uns sehr, ihn zu begleiten. Dieser Antrag befremdete uns ein wenig nach der Verabredung, die wir gestern Abend mit ihm genommen hatten; und da wir seine Gesinnungen gern vollkommen wissen wollten, so wiederholten wir unser Vorhaben, zu Lande zu gehen, im Fall die Fahrt auf dem Nil gefährlich bliebe. Nun vernahmen wir die verzweifelte Lage, in der wir uns befanden. Die Gefahren, welche uns umgaben, erschienen uns in ihrer wahren Gestalt, und bedurften keiner Züge der Kunst, ein fürchterliches Ansehen zu erhalten. Heere streitender Partheyen hinderten unsere Reise zu Wasser, und eine Bande Räuber droheten, uns auf unsern Schritten zu Lande zu verfolgen. Mit einem Wort, wir entdeckten, daß dieser Türke Achtung für den Charakter der Muslems hatte, bis er anfieng zu argwohnen, daß wir durch ihre Verrätherey leiden würden. Er sagte daher im Vertrauen, wir müßten rasend seyn, falls wir uns durch die thebaische Wüste wagen wollten, da unsere Abreise kein Geheimniß bleiben könnte. Denn wenn auch der Hakim aufrichtig wäre, und uns nach dem Befehl des Schechs abfertigte, so fehlte es doch nicht an Bösewichtern in der Stadt, welche in der festen Meynung, daß wir Geld und Juwelen mitnähmen, insgeheim dreyßig bis vierzig leichte Kameele zusammenbringen, und wenn wir auch zwey Tagereisen vor ihnen voraus hätten, uns leicht einholen, plündern, und unsern ganzen Haufen ermorden würden. Zu Erläuterung dieser Bemerkung erzählte er uns die Geschichte eines türkischen Herrn von seiner Bekanntschaft, der vor zwey Jahren auf einer Reise von Kossir nach Ginna eben so behandelt worden. Es hatte sich damals, so wie bey uns, ein all-

gemei-

gemeines Gerücht verbreitet, daß er großen Reichthum besäße. Ein Hause folgte ihm in die Wüste, und überfiel ihn, da er unter einem Dornstrauch einige Erfrischung zu sich nahm. Seine Parthey war zu schwach, den Räubern zu widerstehen, und der Türke wurde bey dem ersten Angriff durch den Kopf geschossen. Diese Anekdote führte ihn natürlicher Weise auf Betrachtungen über unsere neuliche Situation, welche der des unglücklichen Reisenden so ähnlich gewesen; und er wünschte uns Glück zu dem ganz verschiedenen Ausgang derselben. Er war gewiß, daß man uns dasselbige Schicksal zgedacht gehabt, daß wir aber durch eine besondere Vermittelung der Vorsehung derselben entgangen wären. An der andern Seite zeigte uns unser Freund die Wahrscheinlichkeit, der Gefahr auf dem Fluß auszuweichen, da wir bey einigem Gerücht von einem Feinde nach der nächsten Stadt entfliehen könnten; nicht zu gedenken, daß es möglich sey, ihm in der Nacht zu entgehen, und wir in einem starken Boot einem feindlichen Angriff männlichen Widerstand thun könnten. Von der Richtigkeit dieses Raths wurden wir bald überzeugt, und beschlossen, des Schechs Antwort, unsere Abreise betreffend, zu erwarten. Sollte es geschehen, daß er verordnete, uns zu Lande zu befördern, so werden wir dem Hakim wissen lassen, daß wir zufrieden sind, lieber alle Gefahr zu Wasser zu laufen, als nochmals die Beschwerden einer Reise auf Kameelen auszustehen, und daß es überdem unser Beutel nicht aushalten könne. Mittlerweile will sich der Türke eines Boots versichern, und es für uns in Bereitschaft halten. Dieser Plan ist nach den wahrscheinlichsten Gründen angelegt, aber morgen kann ihn eine Veränderung, wie unsre übrigen Lustschlösser, zerstören.

Ich weiß nicht, ob ich mich darüber erfreuen oder betrüben soll, daß ich nicht den ächten Geist der Virtù besiz-

besitze, der, alle Hindernisse und Gefahren übersehend, den, der ihn besitzt, dahin bringt, um die Erlangung einer alten Münze oder Siegels alles zu wagen. Gehörte ich zu der Zahl derer, von denen Pope sagt:

Sighs for an Otho, and neglects his bride *);

so könnte ich in der That das Verzeichniß der gesammelten Seltenheiten vermehren, aber auch durch eine Forschsucht nach den geringsten Kleinigkeiten unsere Freyheit in Gefahr setzen. Man muß Geld anwenden, wenn man Alterthümer erhalten will, und das bloße Gerücht davon könnte den Geiz des Volks, in dessen Gewalt wir sind, rege machen. Diese Betrachtungen fielen mir bey einem Geschenk von Siegeln bey, die hier und in dem alten Theben gefunden worden, welches ich diesen Abend von einem Christen erhielt. Ich muß gestehen, daß der Verfertiger keine große Zierlichkeit bewiesen hat; doch läßt sich wegen der entfernten Gegend, wo sie gefunden worden, ihre Aechtheit nicht in Zweifel ziehen.

Montags den 25sten August.

Endlich ist die Nachricht von dem Tode des Kaufmanns Mohammeds von Kossir eingegangen. Die Personen, welche uns diese Zeitung mittheilten, warneten uns, nicht sogleich auszugehen, weil die Verwandten des Verstorbenen sich an uns rächen möchten, da sie unser Geld als die Ursache seiner Ermordung ansähen. Wahrhaftig eine artige Folge! welche des feinen Verstandes dieses teuflischen Volks würdig ist. Aber die Gefahr mag wirklich vorhanden seyn oder nicht, so soll sie uns doch bey dem Hakim zu einem Grunde zur

Beschleunigung

*) Seufzet um einen Otho, und vernachlässigt seine Braut.

Beschleunigung unserer Reise dienen, so wie wir uns mit dem Mord selbst entschuldigen, daß wir nicht zu Lande gehen. In der That, da wir von der Bosheit der Araber überzeugt sind, daß sie sich kein Bedenken machen, einem Muslemin mitten in einer Karwane das Leben zu nehmen: was haben denn Christen, die in einer so kleinen Gesellschaft reisen, für Sicherheit, daß ihnen nichts Widriges begegnet? Unser Türke besuchte uns diesen Morgen, als wir mit diesen Entschlüssen beschäftigt waren, und bestätigte uns darin. Er schlägt uns vor, so bald als möglich nach Tschirdsche zu gehen, und da zu bleiben, bis sich Gelegenheit ereignet, nach Kahira zu kommen. Er beschreibt Tschirdsche als eine große und wohl eingerichtete Stadt, da wir uns in einem Karwanseroj verborgen halten können, und der Hauptstadt zwey Tage näher sind. Wir sind der Unterdrückung und des Betrugs der Einwohner von Ginna zu müde, als daß wir nicht eine Veränderung der Scene ernstlich wünschen sollten, da sie gewiß nicht unangenehmer und verdrüßlicher werden kann.

Der Fall der Bosheit verursacht in dieser Stadt so große Betrübniß, als der Tod der Aufrichtigkeit in einem redlichen Lande veranlassen würde. Das neulich unweit Kossir aufgeführte Trauerspiel gab Anlaß zu einer Trauerprocession von Weibern, welche diesen Morgen durch die Gassen von Ginna giengen, und ein fürchterliches Geschrey wegen Mohammeds Tod ausstießen. In der Mitte war ein Weib aus seiner Familie, welche ein bloßes Schwerdt in der Hand führte, das Gewehr zu bezeichnen, wodurch der Verstorbne gefallen ist. An verschiedenen Stellen hielt die Procession stille, und tanzte um das Schwerdt nach der Musik kleiner Pauken und Trommeln. Sie machten vor unserm Hause einen langen Stillstand, und einige Weiber

ber droheten einem unserer Bedienten durch Zeichen; welches mit der empfangenen Warnung übereinstimmt. Es würde gefährlich genug seyn, uns dieser wahnsinnigen Gesellschaft darzustellen, welche in ihrem beständigen Geschrey und ausschweifenden Gebärden den in der alten Geschichte bekannten thracischen Bachantinnen sehr ähnlich sind.

Als unser Türk diesen Nachmittag zu uns herauf gehen wollte, hielt ihn ein Bedienter des Hakims an, und wir waren genöthigt, Ibrahim hinzusenden, auszuwirken, daß er zu uns kommen könnte. Der kleine Mann war über diese Begegnung, von der wir keinen Grund anzugeben wußten, sehr verdrüsslich. Auf den Termen unten im Hause ließ der große Mann Ibrahim rufen, ihm Erläuterung von der Ursache desselben zu geben. Der Türke wollte ihn durchaus begleiten, und kam wohl zufrieden zurück. Er sagte dem Hakim, er wäre ein alter Bekannter von uns, kennete unsern Consul zu Kahira, und wollte uns nach dieser Stadt begleiten. Wir sind sehr vergnügt, daß der Hakim es nun weiß. Er entschuldigte sich wegen der aus Unwissenheit seiner Bedienten einem unserer Freunde erwiesenen Beschimpfung auf das höflichste.

Das Kriechende dieses Habessinens ist einem freyen Geist sehr anstößig. Dieser muß gewiß in sehr großer Bedürfniß seyn, wenn er die Kleinigkeiten annehmen soll, um welche jener so gierig anhält. Er vermuthet, daß wir von Gelde entblößt sind, und will uns gern unserer noch übrigen Kleider entledigen. Er nimmt sogar Stücke, die er gar nicht zu brauchen weiß; und die Tücher von unserm Bette sind seinen raubsüchtigen Händen nicht entgangen. Täglich macht er Lücken in unserm Gepäck; und wir sind zufrieden, daß es vermindert wird. Stolz gehört nicht zu den schlechten Eigenschaften, die dieser Kerl besitzt.

Diensttags den 26sten August.

Die Zeiten von Janbo scheinen wieder erneuert zu werden, und unsere Geduld wird auf die stärkste Probe gestellt. Drey Tage sind vergangen, seit der letzte Brief an den Schech gesendet worden, und noch ist keine Antwort gekommen. Es ist allen ein Geheimniß, daß der Schech von den verschiedenen Nachrichten, welche er von uns erhalten, keine Bemerkung gemacht hat. Ohne Zweifel weiß er unsern Verhast, aber von den Hauptumständen unserer Geschichte, glauben wir, ist er noch nicht unterrichtet. Wenn wir in den vorigen Hakim nicht das beste Vertrauen setzten, so würden wir vor der Zurückkunft des Schechs, welche nach jedermanns Sage nahe bevorsteht, keine Befehle erwarten. Diesen Morgen sahen wir seinen Neffen nach dem Fluß gehen, wo er sich an Bord eines Boots begiebt, dem Schech entgegen zu fahren. Mit einem vier- bis fünfstündigen guten Wind kann er an dem Ort seyn, wohin sich sein Oheim zuletzt begeben hat.

Diesen Vormittag hatten wir einen langen Besuch von dem Hakim. Er erzählte uns, daß gestern Nachrichten von Kahira gekommen wären, welche Hoffnung geben, daß eine starke Macht den Fluß hinauf gesandt werden wird, ihn von Ibrahim Begs Parthenen zu reinigen. Ein großer Haufe von Ismael Begs Armee hat sich eines wichtigen Postens funfzig Meilen unterhalb Tschirdsche bemächtigt, so daß die Communication von dannen nach Kahira offen ist, und Mustapha Begs Galeren dadurch zu Tschirdsche zurückgehalten werden. In einer sehr kurzen Zeit kann eine Veränderung in den Sachen entstehen, und die Rebellen, die unser Fortkommen verhindern, nach den obern Theilen des Nils zurückgetrieben werden. Diese Nachrichten melden ferner, daß Ismael Beg

dem Schech Ul Arab die Souverainität von noch vier Provinzen in Oberägypten bengelegt hat. Ein feiner Staatsstreich des Bey, ihn desto fester in das Interesse der Regierung zu ziehen, und ihn zu nöthigen, diese Provinzen wider die flüchtigen Heerführer zu vertheidigen, welche sich durch ihre Eroberung Unterstützung an Menschen und Geld verschaffen möchten.

Bei dieser Unterredung mit dem Hakim entdeckten wir seine Neigung, daß wir zu Lande gehen sollten. Wie wir der Hindernisse erwähnten, die uns von einer solchen Unternehmung abschrecken könnten, so suchte er dieselben durch die stärksten Versicherungen seiner Sorge und Schutzes zu widerlegen. Er gieng so weit, sich zu erklären, daß er bey unserer Abreise nach Kahira Aly und die andern, die uns geplündert hätten, in Verhaft nehmen, und in Verwahrung behalten wollte, bis wir sicher angekommen wären. Die Thüren von den Waarenhäusern der Kameeltreiber wollte er versiegeln, bis sie mit der Nachricht von unserer Ankunft zu Kahira zurückkämen. Diese Versprechungen sind schmeichelhaft genug, und könnten uns bewegen, es mit Kameelen zu wagen, wenn die Bösewichter, die uns beraubet, bestraft wären, um andre von solchen Unternehmungen abzuschrecken. Die Kameeltreiber, welche mit der Gesellschaft der Türken nach Kahira gegangen, werden in vier bis fünf Tagen zurück erwartet. Sie werden uns hoffentlich vom Herrn Baldwin Antwort bringen, und wir so glücklich seyn, durch seine Vermittelung eine Empfehlung von Ismael Beg an den Schech zu erhalten. Aber es ist wenig Hoffnung, daß wir über diesen Punkt während Abwesenheit des Schechs etwas werden ausmachen können. Die Regierung wird nicht geringen Vortheil von unserm Hierherkommen zu ziehen suchen. Mohammeds Mord hat ihr einen Vorwand gegeben, sich des Eigenthums aller

zu der Karwane gehörenden Kameelstreiber zu bemächtigen. Wir sahen diesen Nachmittag einen Secretair mit einer Parthey Soldaten vorbei gehen, und hören, daß er die Waarenhäuser ihrer Karwanseroi, worin eine große Parthey Kaffee liegt, versiegeln lassen. Dies soll zum Theil zu Befriedigung der Familie des Verstorbenen dienen, aber der beträchtlichste Theil wird von der Regierung eingezogen.

Gegen Abend gieng ich auf das Dach unsers Hauses, den Fortgang der Ueberschwemmung des Nil zu beobachten. Der Strom ist nun auf seiner größten Höhe, und die Scene hatte sich, seit meiner letzten Beschauung derselben, ungemein verändert; das Wasser steht bis an das äußerste Ende der Stadt, der Fluß ist sehr unruhig und trübe, und fließt mit der Stärke eines herabstürzenden Stroms.

Mittwochs den 27sten August.

Vor Anbruch des Tages weckte mich eben die Schaar von Weibern, welche dieser Tagen unser Haus zur Ehre des Gedächtnisses Mohammeds vorbei giengen. Ihr gräßliches Geschrey schickte sich sehr gut zu der einsamen Nachtstunde; ich höre, daß dieses Ueberbleibsel der griechischen Gebräuche sieben Tage lang währet; binnen dieser Zeit gehen die weiblichen Verwandten des Verstorbenen Morgens und Abends durch die Stadt, schlagen sich an die Brust, streuen Asche auf ihr Haupt, und lassen alle gekünstelte Anzeigen des Kammers von sich blicken.

Es ist ein allgemeines Gerücht in der Stadt, daß der Scheck morgen hier seyn wird. Einige von seinem Gesinde sind schon angelangt, wodurch sich dasselbe noch mehr bestätigt. Es ist Zeit, daß wir aus dem Zwang, darin wir leben, befreyet werden; denn jede Stunde

drohet Gefahren der Entdeckung. Wegen der häufigen Besichtigung unsers Gepäcks halten wir es noch für rathsam, unser Geld und Kostbarkeiten bey uns zu führen. Außer der Beschwerlichkeit einer solchen Bürde haben uns oft zufällige Begebenheiten an den Rand der Entdeckung gebracht; und mehr als einmal setzte sich der Hakim zu meiner großen Unruhe so dicht an den Ort, wo meine Uhr versteckt war, daß er sie ohnfehlbar hätte müssen gehen hören, wenn wir nicht alle unsere Erfindungskraft angewendet hätten, seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Möchte doch der Scheck nur erst hier seyn! Schlimmeres kann uns doch nichts begegnen, als daß wir die äußerste Bosheit unsers Schicksals erfahren.

Diesen Abend thaten wir einen Spaziergang längst den Ufern des Nils, die Veränderung der Dinge in dieser Gegend zu betrachten. Die Fluth verbreitet sich auf allen Seiten, und wir bemerkten viele Stellen, wo der Fluß ehemals sich Wege in die Stadt selbst hinein gebahnt hatte. Das ganze Land hat ein geschäftiges Ansehen. Die Ackerleute haben ihren Boden zum Empfang des Düngers bereitet, den die Fluthen darauf gelassen haben. Die Natur hilft ihnen in dem, was dem Pächter in andern Ländern die mehreste Arbeit und Geld kostet *), und diesem Vortheil kann man eher den wohlfeilen Preis des Getreides in Oberägypten zuschreiben, als der Quantität, welche das Land hervorbringt, das nur an den Ufern des Nils bebauet ist. Wenn das Wasser abläuft, wird die Saat unverzüglich gesäet, und in vier Monaten geärntet. Das erstaunend-

*) Das Königreich Bengal nehme ich aus, welches von dem vortreflichen Fluß Ganges gewässert wird, dessen Operationen und Wirkungen eine genaue Aehnlichkeit mit dem Nil haben.

nendste Beyspiel von der Geschwindigkeit des Wachstums! Da wir auf dem Wege einige verständige Männer antrafen, so erkundigte ich mich nach einigen natürlichen Seltenheiten, welche diese Gegend so lange merkwürdig gemacht haben. Der Strauß ist zu gemein, als daß die Einwohner sehr darauf achten. Das Krokodil ist ein sehr fürchterlicher Bewohner des Nils, vor dem sich die Fischer sehr scheuen. Einer derselben erzählte mir, daß er vor kurzem bey dem Tod eines Krokodils gegenwärtig gewesen, in dessen Leibe die goldnen Ringe und die Zierrathen einer Tänzerinn gefunden worden, die von dem Ungeheuer, als sie sich in dem Fluß gebadet, verschlungen worden. Der Hippopotamus, oder das Flußpferd, wird gleichfalls noch zwischen hier und Tschirdsche, jedoch selten, gesehen. Ich habe eine genaue Aehnlichkeit desselben in einem antiken Siegel bemerkt, das in den Ruinen von Theben gefunden worden; es soll oft über zwölf Fuß lang seyn. Seine Haut ist so hart, daß sie einer Flintenkugel widersteht, und es ist so listig, daß es bey Tage sich selten, oder gar nicht am Ufer sehen läßt. Unter den verschiedenen Ursachen, warum ich lieber zu Wasser reise, ist die Begierde, dieses seltene Werk der Natur zu sehen, keine der geringsten; und ich stelle mir schon im Voraus das Vergnügen vor, welches ich bey der Reise auf dem Nil empfinden werde, ungeachtet er von Krieg und Kriegsgeschrey beunruhigt wird.

Donnerstags den 28sten August.

Der Morgen fieng sich mit der Ankunft eines großen Mannes an, der sogleich in Begleitung des Hakim, der ihn zu empfangen nach dem Fluß gegangen war, zu uns kam. Er ist ein Türke, und zuletzt Statthalter zu Gose gewesen, einer Stadt, die einige Meilen

len höher den Nil hinauf liegt, welche Stelle er bey der Staatsveränderung zu Kahira verloren hat. Er geht zu Lande dahin, und da er unsere Umstände vernahm, so war er so höflich, einen Boten an uns zu senden, und sich unsere Gesellschaft auszubitten. Eine bessere Gelegenheit hätte sich nicht finden können, auf diesem Wege fortzukommen, und ohne Zweifel werden wir uns derselben bedienen müssen, wenn wir von der Fahrt zu Wasser vor der Zurückkunft des Schechs, der, nach der Versicherung dieses Türken, Morgen Abend, oder längstens übermorgen früh eintreffen wird, keine gute Nachricht erhalten. Mit dem äußersten Verdruß werden wir die grünen Aussichten, die romantischen Scenen, die an den Ufern des Nils im Ueberfluß sich finden, fahren lassen, um steinige Thäler und eine dürre Wüste zu durchreisen. Die Geduld vergeht uns, wenn wir die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit eines Boots mit der Arbeit, Beschwerde und Hitze vergleichen, die wir auf einer Reise auf Kameelen erfahren werden. Aber das Volk, unter welchem wir uns aufhalten, ist uns so verhaßt, und die angetroffenen Zögerungen sind uns so zuwider, daß wir uns lieber in die grauerige Wüste wagen wollen, wenn wir nur mit einem sichern Geleit versehen sind, als hier noch acht Tage zu bleiben, und auf den Ausgang der Streitigkeiten auf dem Fluß zu warten. — Aber das Glück spielt mit unsern Entschlüssen. Mit einiger Bekümmerniß werden wir uns von unserm kleinen türkischen Bekannten trennen, dessen aufgeräumtes Wesen und Aufmerksamkeit ihm einen großen Vorzug in unserer Achtung erworben haben. Aber es würde Thorheit seyn, den Schuß dieses großen Mannes, der mit einer starken Wache reiset, um die ungewisse und gefährliche Aussicht, zu Wasser hinunter zu gehen, auszuschlagen.

Der Hakim bat uns heute sehr eifrig um verschiedene Sachen, die er vorhin übersehen hatte. Ein starker Beweis, daß sein Herr nahe ist, uns wenigstens von seiner Ueberlästigkeit zu befreien.

Freytags den 29sten August.

Heute kam ein Weib vor unsere Thür, welche uns zu Kossir um ein Almosen zu bitten pflegte. Sie ist eben mit der Karwane angekommen, und erzählt uns schreckhafte Dinge von Mohammeds Tode. Die Bösewichter, die ihn anfielen, ließen ihn in der Wüste liegen, wo er drey Tage ohne Hülfe blieb, bis er zufälliger Weise von einigen Kameelen aufgenommen und nach Kossir gebracht wurde. Hier qualte er sich noch drey Tage, ehe ihn der Tod von seinen Schmerzen befreiete. Die Pein, die dieser Elende von der Entzündung seiner vielen Wunden ausstand, ist wirklich für die Menschheit rührend; aber die Qualen seines Gewissens in diesem traurigen Zwischenraum sind zu fürchterlich, als daß sie sich beschreiben ließen. Sein an Fremden ausgeübter Betrug, die unter seinem eignen Dach gebrochne Gastfreyheit, und die vor den Augen eines gerechten Gottes gethanenen Meineide, müssen sich in diesen Augenblicken seiner Einbildungskraft mit verdoppelter Stärke dargestellt, und ihn von seinem Verschulden völlig überzeugt haben. Selbst die Araber, die sich selten durch die Betrachtung eines künftigen Zustandes vom Bösen abhalten lassen, erkennen, daß eine göttliche Hand bey den Schicksalen dieses Menschen im Spiel gewesen sey. Unglückliches Schlachtopfer des Vorurtheils und der Leidenschaft! möchte die Angst bey deinem Abschiede deine Sünden ausgesöhnt haben; und möchtest du die Verzeihung des Ewigen, welche dem Bußfertigen versprochen ist, so vollkom-

men erfahren, als ich dir deine Beleidigung verzeihe!

Unsere Hoffnung, mit dem türkischen Officier zu reisen, ist so bald verschwunden, als sie gefaßt worden. Er ist gesonnen, diesen Abend abzureisen, und wir sind hier unbeweglich angeheftet, bis des Schechs Gegenwart die Bezauberung auflöset. Wir können nicht umhin, dem Hakim wegen dieser Täuschung geheime Vorwürfe zu machen. Hätte er meine Gesandtschaft an den Schech erlaubt, so zweifle ich nicht, wir würden Erlaubniß erhalten haben, diesen Türken nach Kahira zu begleiten. Aber wir haben das Aeußerste gethan. Wir haben den vierten Brief an Herrn Baldwin geschrieben, und ihm unsern kläglichen Zustand vorgestellt, welchen wir durch Ibrahim einem Bedienten des Türken zur Bestellung mitgegeben haben.

Der Türke reisete um Mitternacht mit seinem Gefolge ab; wir bemerkten dieses aus unsern Fenstern, die seiner Wohnung gerade gegenüber waren. Er hatte vorgegeben, daß er erst morgen reisen würde. Diese Vorsicht haben alle vorhergehende zu Lande Reisende beobachtet, vermuthlich die Räuber, welche in der Nähe lauern, zu hintergehen.

Sonnabends den 30sten August.

Raum hatten wir diesen Morgen gefrühstückt, so kam die Nachricht von Schech III Arabs lang erwarteter Ankunft. Wir giengen gleich auf das Dach unsers Hauses, die Ceremonie seiner Landung anzusehen. Bisher hatten wir unsre Freude über einen Vorfall zurückgehalten, den wir zu sehr wünschten, als daß wir ihn ohne das Zeugniß unserer Sinne geglaubt hätten. Der Leser stelle sich daher unsre Regungen vor, als wir eine große Flotte von Booten erblickten, die mit dem
Strom

Strom hinabtrieben. An den Wimpeln und Flaggen des vordersten Boots erkannten wir, daß der Scheck darin sey; und bald kam er in die Bucht, wo die Boote vor der Hefigkeit der Fluthen bedeckt liegen; und beyde Seiten derselben waren mit Reihen des ihn empfangenden Volks besetzt. Aber durch den starken Strom ward sein Boot auf eine Sandbank getrieben, die mitten in der Bucht lag, und nicht ohne große Mühe kam es davon los. Die Wasserleute auf dem Nil verstehen ihre Sachen nicht so gut, als ihre Mitbrüder auf der Themse; sonst würden sie ihren Monarchen nicht so lange in Verlegenheit gelassen haben. Verschiedene Stricke gaben nach, wie sie das Boot von der Bank abziehen wollten; und zwey Stunden vergiengen, ehe es nach dem Landungsplatz kam, ungeachtet einige hundert Leute hülfliche Hand leisteten.

Angenehm war es, die Terrassen bey dieser Gelegenheit mit Frauenzimmer besetzt zu sehen. Ihre Herren waren wahrscheinlich hingegangen, den Scheck zu bewillkommen, unterdessen flogen die Vögel auf das Dach ihrer Kefige, die kurzen Annehmlichkeiten der Freyheit zu schmecken. Nie sahe ich eine so zahlreiche Menge von Weibsleuten, deren einige in unserer Nachbarschaft in allen verbuhten Künsten geübt waren, indem sie ihren Schleyer aufschlugen, unsere Bemerkung an sich zu ziehen, und sie wieder niederschlugen, wenn wir unsere Augen auf ihr Gesicht richteten. Wir erhielten viele Grüße von diesen gutherzigen Geschöpfen, deren freyes Betragen ich der strengen Gefangenschaft, darin sie gehalten werden, zuschreibe. Zwang ist der Gift der Sittsamkeit in einer weiblichen Brust, und ich möchte wohl behaupten, daß in den türkischen Staaten mehr leichtsinnige Weiber sind, als in ganz Europa. So richtig ist der Rath unsers Landsmannes

Prior, wie wir eine schöne Gesellschafterinn behandeln sollen:

Sey zu ihren Fehlern ein wenig blind; sehr freundlich zu ihren Tugenden; lege keinem ihrer Wege Zwang an, aber vor ihr Herz hänge ein Schloß.

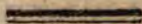
Um vier Uhr wurden wir vor den Schech geladen, den wir allein in einem der untern Gemächer seines Palastes antrafen. Wir waren über seine Ankunft sehr erfreut, und hätten vielleicht nicht vortheilhafter vor unserm Beschützer erscheinen können, dessen freundschaftlicher Empfang zu erkennen gab, daß er es in dem vollständigsten Verstande des Worts sey. Er ließ uns auf seinem Teppich neben sich sitzen, und nach einigen Complimenten, welche uns Ibrahim erklärte, ließ er uns Kaffee und Früchte vorsezen. Hier sahen wir zum erstenmal Trauben, die sehr schön waren, und eine besondrer Art von Datteln, dergleichen ich an Vortrefflichkeit noch nicht gesehen hatte. Indem wir diese verzehrten, hatte ich Gelegenheit, den Schech vom Kopf bis auf die Füße zu betrachten, und kann nicht umhin, dem Leser einen Charakter zu schildern, den er in der Folge, wie ich mir schmeichle, zu lieben Ursache haben wird.

Isman Abu Aly, der große Schech der Araber, — denn so würde der Name Schech ul Arab zu übersetzen seyn, — ist ein kurzer fetter Mann, etwa fünf Fuß zwey Zoll hoch, und dem Vernehmen nach fünf und siebenzig Jahre. Er hat graue Augen, und eine sehr weiße Farbe; aber was ihm zugleich ein sonderbares und jugendlicheres Ansehen giebt, ist sein sehr starker hellgelber Bart. Dies Aeußere verspricht nicht sehr viel, und könnte sogar Widerwillen erregen, wenn nicht das aus seinem Gesicht strahlende Wohlwollen das Herz dessen, der ihn siehet, einnehmen müßte. Auch
sei-

seine klingende, rauhe und mistönende Stimme kann die Schönheit seiner Gedanken, welche sie vorträgt, nicht verderben; denn Zierlichkeit der Worte ersetzt bisweilen Mangel des Tons. Für einen Mann von seiner Gestalt und Alter ist er noch thätig, und seine Lebhaftigkeit ist so beschaffen, daß, wenn die Zeit keine Verwüstung unter seinen Zähnen angerichtet hätte, er wenigstens für zwanzig Jahr jünger hätte passiren können. Außer den Wisiren zu Janbo und Sinna, welche wir aus einer traurigen Erfahrung als Bösewichter gefunden, hatten wir bisher nur mit den Hesen der Nation zu schaffen gehabt. Diesem Augenblick war es vorbehalten, den Mann von Stande und Lebensart, und den ehrlichen Mann in der Person dessen, in dem man sie vereint finden sollte, in dem Repräsentanten seines Volks anzutreffen. Glücklich ist der Unterthan eines tugendhaften Landes, der ein so seltenes Beyspiel besitzt und nachahmt! Aber wie sehr ist das Volk in den Abgrund der Schande versunken, das gänzlich von der Bahn der Rechtschaffenheit abweicht, und ob ihm gleich das Leben seines Monarchen täglich zum Vorwurf gereicht, sich doch so wenig von der Stimme der Autorität, als von der Beredsamkeit wirksamer Tugend herumholen läßt!

Wir hatten bald Gelegenheit, zu erkennen, daß wir dem Scheck nicht zu viel Glauben in Ansehung seiner Rechtschaffenheit zugestellet hatten. Seine Ungeduld, sich in unsern Gedanken zu reinigen, als ob er zu dem Betragen seiner Bedienten durch die Finger sähe, ließ sich kaum durch die Gebräuche der Höflichkeit zurückhalten, nach welcher während der Mahlzeit von keinen Geschäften geredet werden konnte. Aber kaum war sie geendigt, so gab er dem Gespräch eine andre Wendung, und kam sogleich auf den Punkt, der uns der angelegentlichste war. Er bedauerte die Be-

hand-



Handlung, die wir ausgestanden hatten, und die wir nicht erfahren haben würden, wenn er nicht abwesend gewesen wäre; er schalt heftig auf das Betragen seiner Diener, welche er exemplarisch zu bestrafen drohete. Nach einigen Fragen, welche zu Bestätigung dessen, was ihm von unsrer Geschichte zu Ohren gekommen war, dienten, betheuerte er, daß er unfertwegen seine Zurückkunft nach Sinna beschleunigt hätte. Er sey in der Absicht gekommen, uns wider unsere Verfolger die strengste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und uns unter einer sichern Bedeckung nach Kahira zu bringen. Zum Beweise seiner Aufrichtigkeit hieß er Aly, des ermordeten Mohammed Bruder, vor sich bringen. Er war vorläufig in Verhaft genommen, und wartete draußen, um verhört zu werden. Mit demselben kam Sauker, einer von den Dieben, der ihm geholfen hatte, uns zu plündern, und aus freyem Triebe die Sachen hervorbrachte, die ihm bey der Theilung der Beute zu seinem Antheil zugefallen waren. Er legte sie dem Scheck zu Füßen, und erklärte mit der größten Frechheit, er hätte sie nur zu sich genommen, um sie vor den Dieben im Hause zu bewahren, und könnte man aus seiner Sorge für unser Eigenthum die Richtigkeit seines Vorgebens abnehmen. So handgreiflich seine Beleidigung war, so war doch dieser Schritt hinlänglich, ihn in einem Lande, wo die Erfesung alles ist, was der Kläger fodern kann, und wo die Gerechtigkeit gewöhnlich mit Geldbußen besänftigt wird, vor der Strafe zu sichern. Aber der einfältige Aly kam nicht so gut davon. Er läugnete, daß er uns Geld oder Kostbarkeiten geraubt hätte, und beschwerte sich laut über die Ungerechtigkeit der Anklage, als der Scheck seine Stimme erhob, und ein Duzend habessinischer Sklaven sich plötzlich des Verbrechers bemächtigten und ihn aus dem Saal schleppten. Wir waren seinetwegen beküm-

bekümmert, und dachten den Folgen seines Arrestes nach, als er wiederum an Händen und Füßen gebunden, mit einer Kette um den Hals, an welcher man ihn hielt, vor uns gebracht würde. Er sollte die Bastonade auf den Knien empfangen, als er die Beschuldigung gestand, und alles, was er uns abgenommen hatte, wieder zu geben versprach. Der Schech hatte Lust, die Strafe an ihm vollziehen zu lassen; aber auf Vorbitte derer, die um ihn waren, denen wir beytrafen, unterblieb es für diesmal, und er ließ Aly zu Hause bringen, die Güter zu holen. Unser Triumph war vollkommen. Einer unserer alten Feinde hatte für seine Verbrechen auf eine Art gebüßt, welche den blutdürstigsten Gedanken der Rache übertraf. Der andre war zu unsern Füßen gedemüthigt. Er lebte freylich, aber nur, um vor uns zu kriechen, und seine Sicherheit von unserer Mäßigung zu erwarten.

In einer halben Stunde kam Aly zurück, und brachte einige der unbedeutendsten Sachen zum Vorschein. Er bat inständigst um Frist bis morgen, das übrige zu liefern, und uns das Geld zu bezahlen, um welches er uns betrogen hatte. Dies wurde ihm auf unser Verlangen gewährt, und der Gefangene unter der Bedeckung einer starken Wache zu Hause gebracht.

Während des Verhørs waren verschiedene Hofleute des Schechs hereingekommen, unter denen sich sein Neffe und der vorige Hakim befanden. Wir bemerkten, daß letzterer in Ungnade gefallen war, und suchten ihm seines Herrn Gunst wieder zu verschaffen, indem wir demselben die vielen Verbindlichkeiten, welche wir seiner Sorgfalt für unsere Personen zu danken hatten, vorstellten. Der gute alte Mann schüttelte statt der Antwort den Kopf, und veränderte das Gespräch, indem er uns bat, morgen früh um sieben wieder zu kommen, weil

weil er um diese Zeit den ganzen Gerichtshof versammeln lassen wollte, unsere Beleidiger zu bestrafen. Er verabschiedete uns mit neuen Versicherungen seines Schutzes, und als ein Angeld dessen, was wir zu erwarten hatten, ließ er unsere Bedienten die wieder erlangten Sachen im Triumph vor uns her zu Hause tragen.

Sonntags den 31sten August.

Wir frühstückten bey Zeiten, und giengen um sieben Uhr zu dem Scheck. Schon war das Gericht auf einem offnen Platz vor dem Hause versammelt, welches vor der Morgensonne durch eine hohe Mauer beschützt war. Hier fanden wir den Scheck von seinen Großen umgeben, und in einiger Entfernung standen eine Anzahl Soldaten und Aufwärter vor ihnen. In dem mittlern Raum wurden Teppiche für uns ausgebreitet. Auf diese setzten wir uns, nachdem wir uns vor dem Scheck gebückt hatten, und erwarteten in der Stille den Ausgang des Verhörs. Zur rechten Hand des Schecks saß sein Nefse, und dem Vernehmen nach sein erklärter Nachfolger in der Regierung. Er ist ein hübscher Mann von freundlichem Ansehen, und scheint zwischen dreyßig und vierzig zu seyn. Nach seinem Bezeigen ist er nicht so sehr unser Feind, als die andern Rätthe seines Oheims. So unglücklich ist dieser rechtschaffene und leutselige Prinz in der Wahl seiner Diener.

Eben vorher, ehe wir kamen, hatte der Verbrecher Aly eine heftige Bastonade ausgestanden, weil er sich wieder halsstarrig bewiesen hatte, und der Hakim wurde hingesandt, sein Haus nach dem gestohlenen Gut zu durchsuchen. Dies veranlaßte eine Pause in den Geschäften, welche durch die plößliche Erscheinung des Wisirs

Wisirs unterbrochen wurde, der zu unserm großen Erstaunen seinen Sitz auf einem leeren Platz neben des Schechs Neffen nahm. Diese Dreistigkeit war uns unerwartet, und wir zogen daraus ungünstige Vorbedeutungen wegen des Ausgangs unsers Processes. Aber unsere Zweifel waren von kurzer Dauer. Er war hereingekommen, ohne daß ihn sein Herr gesehen hatte, und redete mit großer Ungezwungenheit zu denen, die um ihn waren, als sich der Schech umwandte, und ihn in einem ernsthaften Ton nach den Thürteln und andern Sachen fragte, die er von den Engländern empfangen hätte. Durch diese Frage wurde der muntere Hofmann in einem Augenblick sichtlich aus aller Fassung gesetzt. Vermuthlich hatte er sich Rechnung gemacht, daß wir, nachdem er mit schwerer Hand Abdul Russars Anklage unterbrochen hatte, den Theil, den er an unserer Beraubung genommen, unterdrücken würden, und war daher auf keine Ausflucht gefaßt. Sein Gesicht verlor im Augenblick alle Heiterkeit; seine Glieder zitterten, und seine Zunge stammelte, wie sie die Antwort gab, daß er nichts von dem wüßte, wessen man ihn beschuldigte. Wir schämten uns der Niederträchtigkeit eines Mannes von seinem Stande; aber der Zorn des Schechs stieg auf den höchsten Grad, als er diese Lüge hörte. Er wurde von dem Verbrechen durch die Anzeigen, die er an dem Missethäter wahrnahm, noch mehr bestärkt, und ohne weitere Zeugen zu Bestätigung der That vorzufodern, schritt er zu dem Urtheil. Kaum aber konnte er seinen Befehl aussprechen, den Wisir in Verhaft zu nehmen, und sogleich zu züchtigen. Eine Anzahl Sklaven traten aus dem Haufen hervor, den Willen ihres Herrn zu vollziehen. Der erstaunte Minister konnte kaum seinen Ohren glauben, und hätte sich gern überreden mögen, daß die ganze Sache nur ein Scherz sey. Er wurde seines Irrthums bald

bald überzeugt. Die Diener der Gerechtigkeit legten gewaltsame Hände an seine Person, rissen ihn von seinem stolzen Sitz, schleppten ihn auf eine rauhe Weise ungeachtet seines Geschreyes und fruchtlosen Widerstandes fort. Dieses Betragen diente nur, den Schech zu erbittern. Seine Augen funkelten von dem redlichen Unwillen, von welchem seine Brust aufwallete. Kaum besaß er Stärke genug, seine Gemüthsbewegungen zu mäßigen; nach einiger Bemühung erhob er sich von seinem Teppich und wiederholte seine Befehle mit einer Stimme, die alle Anwesende mit Schrecken erfüllte. Er wurde unverzüglich von einer Menge seiner Hofleute umgeben, die seine Hände küßten, seine Kniee umfaßten, und um die Begnadigung des Wisirs baten. Diese Edeln nahmen keinen Theil an der Hitze ihres Monarchen, und suchten nur einen aus ihrem Mittel, obgleich auf Kosten der Ehre und Gerechtigkeit, frey zu sprechen.

Ich muß gestehen, daß mich der fürchterliche Zustand eines Mannes rührte, der sich nie eine wirkliche Gewaltthätigkeit wider uns zu Schulden kommen lassen, und dessen größtes Verbrechen darin bestand, daß er gegen die Versicherungen seines Schutzes Geschenke angenommen, und unserm unfreundlichen Wirth und seinem Anhang erlaubt hatte, uns zu plündern. Aber in den Augen des guten alten Schechs waren dies die schwärzesten Verbrechen. Wie wir Ibrahim auftrugen, vorzustellen, daß der Wisir uns nicht beleidigt hätte, so wollte er von keiner Entschuldigung eines Bösewichts hören, der die Ehre seines Landes so wenig zu Herzen nähme, daß er den Charakter desselben durch Nachsicht bey Mißhandlung der Fremden beschimpfte. Er könnte dieses noch weniger an seinem eignen Diener übersehen, und allein auf unsere Bitte wollte er die seinen Verbrechen gebührende Strafe mildern. Dem
ohn-

ohngeachtet wurde dem Wisir die Kränkung vorbehalten, daß ihm seine schöne Kleidung ausgezogen, die Hände auf den Rücken gebunden, eine Kette um den Hals gehängt und er so vor uns gebracht werden sollte. In diesem elenden Aufzug wurde ihm angedeutet, daß er unserer großmüthigen Vorbitte deshalb verpflichtet sey; und dann wurde er mit einer Wache zu Hause gebracht, seine übel erworbene Beute auszuliefern, als die einzige Hoffnung seiner Sicherheit. Wir bemerkten ein allgemeines Murren unter den Großen wegen des Compliments, das uns bey dieser Gelegenheit gemacht wurde. Die Beschimpfung eines aus ihrem Mittel erregte keine freundschaftliche Gesinnungen gegen uns, und der Kreis gab uns nicht wenig drohende Blicke. An der andern Seite hielt ihnen der Schech eine rührende und pathetische Rede von der Ehre der Nation. Er belegte den Charakter des abwesenden Ministers mit gerechtem und strengem Tadel, und warnete sie künftig vor solchen unmenschlichen Handlungen wider Christen und Fremde. Er wandte sich hierauf mit dem freundlichsten Blick zu uns, und versicherte uns von neuem seines Schutzes. Er dankte uns für das in ihn gesetzte Vertrauen, da wir uns in ein so entferntes und unbekanntes Land wagten, und bedauerte nochmals, daß seine Abwesenheit von der Hauptstadt uns Anlaß gegeben hatte, den Versuch zu bereuen. Er vermuthete, daß keine noch so aufgeklärte Gesellschaft von solchen kriechenden Geschöpfen, von denen wir gelitten hätten, frey sey, und das Geseß hätte für die Bestrafung der Beleidigung gesorgt. Aber er schrieb die Schuld dieser begangnen Beleidigungen der Nachlässigkeit des Hakim von Ginna zu, der wie eine unachtsame Schildwache auf ihrem Posten geschlummert habe; deswegen sey er auch seiner Würde entsezt, und er habe seinen Sklaven gesandt, für uns bis zu seiner Ankunft zu sorgen.

Nun fehle nichts mehr zu unserer Zufriedenheit, als die Ersehung unsers Verlustes, darauf er bedacht seyn wolle; und unsere Reise nach Kahira, welche wir — und er beschwor es — vollführen sollten, ohne daß ein Haar auf unserm Haupt gekrümmt würde.

Da Tugend sowohl als Laster vergleichungsweise vergrößert wird, so wird es nicht außerordentlich scheinen, daß unsere zunehmende Achtung für diesen großen Mann an Schwärmeren gränzte. Leser! wenn du nachgebend, wenn du aus einem zärtlicher Eindrücke fähigen Stoff gebildet bist, — sage, wenn du von einem Haufen hübscher Frauenzimmer umgeben warest, klopfte dein Herz nie bey der Annäherung einer glänzenden Schönheit? So strahlte aus der Wolke der Ruchlosen, die seinen Thron umgaben, die Ehre des ägyptischen Königs hervor. So glänzend, so unvergleichlich erhob er sich aus dem Contrast. So würdig des Postens, den ihm sein Geburtsrecht angewiesen, und mit so unwürdigen Leuten umgeben! In dem Schooß der Unwissenheit und Barbarey erzogen, hatte er wie ein andrer Peter über die Natur triumphirt. Keine Meynung konnte ihn beugen, keine Gewohnheit ihn binden. Edelmüthig stieß er die Vorurtheile der Erziehung von sich, und ohne Führer, als den Antrieb seiner angeborenen Güte, schwang er sich zu dem höchsten Gipfel der Tugend empor. Es schien mehr, daß er sie aus Neigung zu seiner Gebieterinn gemacht, als daß er sie aus Interesse gewählt hatte; und vielleicht giebt es in der Welt wenig solche Beyspiele außer ihm. Es ist wahr, seine Bemühungen wurden nicht mit so glücklichem Erfolg als Peters des Großen bekrönt; aber Peter sorgte mehr für die Vergrößerung, als für die Sitten seines Volks, und mit allen großen Eigenschaften eines Helden war er in den Empfindungen eines Menschen weit unter dem Aegypter. Dieser wäre ge-

schickt

schickt gewesen, ein aufgeklärtes Reich zu regieren, da hingegen jener nach allen seinen Siegen in vielen Stücken ein der Nachahmung nicht würdiges Beyspiel war.

Unsere Unwissenheit in der arabischen Sprache nöthigte uns, die Dankagung für seine Wohlthaten unserm Dolmetscher zu überlassen. Zugleich aber ersparte sie uns die Verwirrung, wegen einer schicklichen Antwort verlegen zu seyn. Wir verbargen uns hinter diesen glücklichen Umstand, unsern Gönner großen Theils eine Dankbarkeit errathen zu lassen, welche Worte nur sehr schwach ausgedrückt haben würden.

Nun kam ein Bote mit zwey Gürteln und meinem Dolch von dem Bisir an. Den andern Gürtel, sagte er, hätte er nicht mehr, und die Pistolen hätte er Aly gegeben. Daher wurde der unglückliche Aly nochmals vor Gericht geführt, und wie er den Empfang derselben läugnete, wurde ihm von neuem die Bastonade zuerkannt *). Außer dem, was er zurückgegeben hatte, fehlte noch ein silberner Krug, ein Paar goldne Knieschnallen, und eine Menge kostbarer Wäsche. Von dem Gelde, welches sie unter mancherley Vorwand von uns erhalten, will ich nicht gedenken. Aber es hieß, diese hätte Mohammed bey der Theilung bekommen, und seine Beraubung und Tod wurden von der Familie zu einer Entschuldigung gebraucht, uns wegen unsers Verlustes zu befriedigen. Von dieser Entschuldigung

£ 2

aber

*) Dies ist eine neue und fürchterliche Strafe. Der Gefangne wird auf die Erde gelegt, und Hände und Füße zusammengebunden; der Henker steht vor ihm, und schlägt ihn mit einem kurzen Stecken scharf auf die Außenseite des Knies. Der Schmerz dieser Streiche ist außerordentlich heftig, und einer, der noch so stark ist, kann eine solche anhaltende Züchtigung nicht ausstehen.

aber wollte der Scheck nichts hören, und nannte sie falsch und betrügerlich; und er erklärte sich, ehe wir verlieren sollten, wollte er befehlen, daß die Güter der Familie verkauft und wir daraus bezahlt werden sollten. Aly und die übrigen sollten als Sklaven verkauft werden, die Summen herauszubringen. Nun war es Zeit, daß wir uns ins Mittel schlugen. Es gieng weiter damit, als wir es je zu treiben gedacht hatten; und die Politik sowohl als die Menschlichkeit drangen uns, von unserer Klage abzustehen. Unsere Hauptabsicht war, von Sinna unter einer guten Bedeckung wegzukommen. Unsere Verfolger waren gezüchtigt, und es war besser für uns, einigen Verlust nicht zu achten, als Gefahr zu laufen, hier aufgehalten zu werden, wenn wir völlige Schadloshaltung suchten. Wir gaben demnach der Vermittelung des Hafim und einiger Hofleute Gehör, die uns baten, unsere Forderung bis auf achtzig Thaler herab zu lassen, welche Aly aus den Kameelen, die er besaß, austreiben könnte. Wir genehmigten diesen Vorschlag, setzten uns dadurch bey allen Anwesenden in Gunst, und erhielten ein besondres Compliment von dem würdigen Scheck, der es bezeugte, daß er unsere Großmuth bewundern mußte, ob sie gleich auf Kosten ihres Nationalcharacters ausgeübet würde. Vielleicht stimmt der Leser mit uns überein, daß wir diesem Compliment unsern Beyfall nicht geben können, da ein solcher Mann als dieser schon hinlänglich war, den Schimpf seiner Nation abzuwischen.

Nun brach der Gerichtshof auf, und wir wurden, nicht wenig mit dieser Gerechtigkeitsverwaltung zufrieden, erlassen. Die Strafe, womit Räuber in andern Ländern belegt werden, unterdrückt nach der allgemeinen Meinung die Zunahme derselben. Aber wenn wir die häufigen Räubereyen bedenken, die bey uns vorgehen, so ist die Frage, ob die Strenge des Urtheils den erwar-

erwarteten Zweck erreicht. Wenigstens ist einem Reisenden, der für sein eigenes Interesse am meisten sorgt, die Gnugthnung, die wir erhielten, unendlich angenehmer, als wenn noch so viel Blut vergossen wird. Wir hatten etwas wieder erhalten, von dem wir alle Hoffnung, es wieder zu sehen, verloren hatten; und unserer Eile und gutem Willen ist es allein zuzuschreiben, daß wir nicht alle Vortheile von dem Ausspruch des Schechs unbedingt erhielten. Als ein kleines Zeichen unserer Ehrfurcht machten wir bey unserer Zuhausekunft ein Geschenk zusammen, von dem wir urtheilten, daß es einem Manne von seiner Denkungsart angenehm seyn würde, und sendeten es dem Schech durch Ibrahim. Es bestand aus einem Paar feinen Gürteln, einem indischen Teppich und einem schönen Säbel und Pistolen. Den Säbel und die Pistolen, ob sie gleich am mehresten werth waren, sendete er zurück; für das übrige aber, welches er, wie er sagte, zu unserm Andenken behalten wollte, stattete er den verbindlichsten Dank ab. Auch meldete er Ibrahim, daß er einem Kaufmann aufgetragen hätte, uns mit Kameelen zu unsrer Reise zu versorgen, da es zu gefährlich wäre, sich auf den Fluß zu wagen. Dieser letzte Beweis seiner Aufmerksamkeit machte von dem Charakter des Isman Abu Aly noch tiefern Eindruck auf uns, aber er ist eine Perle, die den Sauen von Sinna vorgeworfen wird.

Montags den 1sten September.

Nun gehen alle unsere Gedanken auf unsere Abreise. Der Kaufmann war diesen Morgen mit dem Hakim zeitig bey uns, den Preis für unsere Kameele zu bedingen. Der gewöhnliche Preis ist acht bis zehn Thaler für jedes, und es ist kein Wunder, daß wir

den höchsten bezahlen. Aber am verdrüßlichsten war uns die Anzahl der Kameele, die sie uns zu nehmen nöthigten. Wir gebrauchen nur neun für uns und unsere Bediente, und sie wollen, wir sollen noch sechs zum Dienst unserer Wache nehmen. Dies sind unsere Kameeltreiber, die auf unserer letzten Reise zwey auf einem Kameel zu reisen gewohnt waren; weil aber diese Reise länger währt, so muß jeder das seinige haben. Diese mehrern Kameele werden die Kosten sehr vergrößern; aber wenn auch diese Forderung ein Betrug wäre, so wollen wir uns doch derselben lieber freywillig unterwerfen, als den Schech noch mehr mit unsern Angelegenheiten belästigen. Wir wollen die Anzahl unsrer Feinde, welche wir schon hier in der Stadt haben, nicht noch vergrößern, und sie in möglichster Eile verlassen. Wir ersuchten daher den Hakim, dem Kaufmann die achtzig Thaler, die er von My eintreiben soll, als ein Angeld auf seine Kameele vorzustrecken.

Während dem gestrigen Verhör stieg ein Gedanke in mir auf, von dem ich nicht um alle Schätze Aegyptens gewünscht hätte, daß er zur Wirklichkeit gekommen wäre. Der Schech ist alt und sehr fett, und ich betrachtete bey mir selbst die Folgen, wenn ihm in der Hitze seiner Leidenschaft ein Blutgefäß geborsten wäre. Es war kein Mann von Stande zugegen, den wir als unsern Freund betrachten konnten. Sogar der Nefte war neutral, und es ist die Frage, wenn seinem Oheim ein solcher Zufall begegnet wäre, was er für eine Parthey ergriffen haben würde. Es ist wohl freylich nicht daran zu zweifeln, daß wir seine Gunst mit unserm Leben hätten bezahlen müssen. Wie langsam war man vor seiner Ankunft, die Verbrecher zur Verantwortung zu ziehen! und wie geschwind, in seiner Anwesenheit sie vor der Strafe zu verbergen, so daß der Schech die Partheylichkeit seiner Diener einsah, und ihnen

ihnen solche verwies. Ein besonderer Umstand, der ihre Gesinnung verrieth, verdient angemerkt zu werden; ich vergaß, ihn in meiner gestrigen Nachricht anzuführen. Die goldnen Schnallen, die Aly uns genommen hatte, waren in dem Verzeichniß unsers Verlustes nach der Meynung der Araber zu einem übertriebenen Werth angesetzt. Eine solche Gelegenheit konnten sie sich nicht entgehen lassen, ihre Bosheit zu befriedigen, und unser Interesse bey dem Könige zu vermindern. Sie beschuldigten uns dreist, daß wir unsern Verlust vergrößerten, und bey ihres Herrn Gnade zu gewinnen suchten. Sie verlangten, daß ein Goldschmied geholt würde, die Wahrheit ihrer Beschuldigung zu erhärten. Der Schech wollte es nicht gern, weil er vielleicht glaubte, wir könnten aus Unwissenheit geirret haben. Aber auf unser Verlangen wurde ein Goldschmied geholt, dessen Zeugniß die Bosheit unserer Feinde vereitelte. Er wog sie in Gegenwart des Hofes, und erklärte, daß sie so viel an Gold werth wären, als wir angegeben hätten, außer die Arbeit, die so selten und sauber wäre, daß sie den Preis der Schnallen um die Hälfte erhöhen mußte. Es ist zu merken, daß der Goldschmied, so wie alle Künstler und Handwerker in diesem Lande, ein Christ war, und den Schech zu gut kannte, als daß er sich fürchten sollen, die Wahrheit zu reden, zu großer Verwirrung unserer Ankläger, denen völlig das Maul gestopfet war.

Des Nachmittags hatten wir einen neuen Beweis von der Vorsorge des Schechs für unser Wohl. Die Kameele, welche mit der Gesellschaft der Türken nach Kahira giengen, kamen diesen Vormittag glücklich zurück, und da sie dem Schech gehören, so hat er beschlossen, uns damit zu versehen. Diese Nachricht vernahmen wir eben von dem Hakim, der zu dem Kaufmann gesandt hat, unser Geld an die Leute des Schechs

zu bezahlen. Diese Veränderung freuet uns nicht wenig, weil dadurch nicht nur unsere Sicherheit vergrößert wird, sondern wir auch wegen der guten Begegnung von den Kameeltreibern auf dem Wege ruhig seyn können. Um fünf Uhr machten sie uns ihre Aufwartung, und wir versprachen dem Obersten, der das Haupt aller Kameeltreiber von Sinna, und ein Beamter von nicht geringer Bedeutung ist, bey unserer Ankunft zu Kahira ein Kleid. Seine Kameele sollen Morgen Abend fertig seyn, alsdenn werden wir unsere Reise durch die Wüste antreten. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir den Weg gehen, den die Kinder Israel nahmen, wie sie von den grünen Ufern des Nils nach den arabischen Küsten flohen. Wir werden die Heerstraße nach Sues nehmen, um den an dem Fluß herumstreifenden Parthyen auszuweichen; und nicht weit unterhalb dieser Stadt sollen die Israeliten durch das rothe Meer gegangen seyn. Inzwischen kann ich meinen Verdruß nicht verbergen, daß ich diese Gelegenheit, den Nil hinunter zu gehen, verloren habe. Wenn ich ein Mann wäre, der zu seinem Vergnügen reisete, so würde ich wahrscheinlich diese Täuschung nicht erfahren haben. Ich würde dem mir von dem Schech gethanen Anerbieten zu Folge hier so lange gewartet haben, oder nach dem Vorschlag des türkischen Kaufmanns nach Tschirdsche gegangen seyn, bis die Unruhen auf dem Fluß ihr Ende erreicht hätten. Kein Hinderniß würde mich abgehalten haben, den Lauf eines so berühmten Flusses zu erforschen, als daß mir öffentliche Geschäfte aufgetragen sind, die keinen Aufschub leiden. Nach der Wichtigkeit dieses Auftrags haben Herr Hammond und ich wenigstens unser Betragen eingerichtet. Sie bewog uns, uns einem offenen Boot auf dem rothen Meer in der heißesten und ungünstigsten Jahreszeit anzuvertrauen, und nun treibt sie

uns

uns an, gutwillig eine Reise durch eine Wüste anzutreten, welche selbst den Einwohnern des Landes unbekannt ist, und die, außer in den angeführten Fällen, in hundert Jahren von keinem, als dem Auswurf des menschlichen Geschlechts, besucht worden ist.

Nachmittags wurden wir von drey christlichen Kaufleuten besucht, die drey Stunden, oder zwölf Meilen, von hier den Fluß hinab zu Dundara wohnen. Sie sind hierher gekommen, dem Schech wegen seiner Zurückkunft aufzuwarten, und sind die angesehensten Kaufleute, die wir je gesehen haben. Ihre Turbane waren von blauem scheckigten Zeuge, sie von den Rechtgläubigen zu unterscheiden; und kein inländischer Christ darf andre Farben tragen, doch sind Fremde von diesem Zwange ausgenommen. Wir vernehmen von diesen Kaufleuten, daß seit dreyßig Jahren ein Italiener zu Dundara wohnt, der ein Maler von Profession ist. Doch soll er seine Kunst mehr zu seinem Vergnügen, als um des Vortheils willen treiben, und sein Haus allein mit den Werken seines Pinsels geziert seyn. Wir möchten gern die Begebenheiten wissen, welche einen solchen Mann bewogen haben, sich in einem so düstern Winkel niederzulassen; und erlaubte es unsre Zeit, so würden wir der Kaufleute Anerbieten, uns zusammen zu bringen, gern annehmen. Alles zeigt von der Neigung des Schechs zu den Christen, ungeachtet der ungunstigen Gesinnung seiner Unterthanen gegen sie. Seine vornehmsten Bedienten, und besonders seine Secrétaire, welche seines unbegrenzten Vertrauens genießen, sind dieses Glaubens. Und in der That vereinigen sich alle Stände derselben, den Ruhm des jetzigen Schechs zu verbreiten, der sie vor dem Druck der Araber schützt. Er ist vierzig Jahr und drüber ihr Regent gewesen, und ich fürchte, daß sich ihr Zustand nach seinem Tode sehr verändern wird.

=====

Diensttags den 2ten September.

Wir waren diesen Morgen von einem Schwarm der Bedienten des Schechs umgeben, die Geld von uns erwarteten. Wir hätten ihrer leicht los werden können, wenn wir gedrohet hätten, uns über ihre Grobheit zu beklagen; aber wir wünschten allen Haß, den wir uns dadurch zugezogen haben würden, zu vermeiden, und ließen den Hakim rufen, die Sache für uns abzumachen. Denen, welche bey der Bestrafung unsrer Beleidiger geholfen hatten, gaben wir jedem ein Goldstück, und die übrigen wies der Hakim ab, weil sie keinen Anspruch auf unsere Güte hätten.

Um acht Uhr ließ uns der Schech zu sich fodern. Wir fanden ihn, wie vorhin, von seinen vornehmsten Hofleuten umgeben; und er war so verbindlich, uns Teppiche an seiner Seite zu unserm Sitz anzuweisen. Er meldete uns, er hätte uns rufen lassen, um uns dem Aufseher seiner Kameele, der den Titel eines Schechs führt, anzuvertrauen. Dieser Mann wurde solchemnach hereingerufen. Der Schech rebete ihn mit dem Namen Zadschi Uttala an, und meldete ihm, daß er uns und unser Gepäck sicher nach Kahira bringen, und es zu verantworten haben sollte, wenn wir die geringste Klage über sein Betragen führten. Nichts konnte beruhigender für uns seyn, als daß dieser Auftrag so öffentlich gegeben wurde, dessen Gewicht Zadschi Uttala selbst vollkommen einzusehen schien. Dies sicherte uns nicht nur vor der Gefahr einer Verrätheren auf dem Wege, sondern die Wärme, mit welcher sich der Schech unserer Sache annahm, war nach unserer Meinung das stärkste Bollwerk gegen die geheime Tücke unserer Feinde. Der gute Alte ward sehr vertraut mit uns, und that tausend Fragen von den Natur- und Kunstproducten unsers Landes. Er bewunderte eine

por.

porcellane Schale, die dem Major gehörte, wollte sie aber nicht annehmen, weil gemeines irden Geschirr gut genug für ihn sey. Inzwischen gab solches Gelegenheit, eines Europäers zu erwähnen, der lange in seinen Diensten gewesen sey, und die Geschicklichkeit besäße, Porcellan sehr genau nachzumachen. Er ließ uns eine Probe von der Kunst dieses Mannes sehen, und wir erstaunten über ein Paar Gefäße, die sehr fein gearbeitet und gemalt waren. Wir wünschten, diesen Künstler kennen zu lernen, vernahmten aber von dem Scheck, daß er ihn in einer Stadt, den Fluß hinauf, zurückgelassen habe. Nun hörten wir verschiedene drollichte Anekdoten von diesem Manne, der sich einen Engländer nennet. Er sey ein Liebhaber von wohl gewürzten Speisen, und nähme so viel starkes Getränk zu sich, daß es zu bewundern sey, daß er nicht inwendig verbrenne. Diese Unmäßigkeit reimte sich nicht gut zu der Einfalt und Nüchternheit der Araber. Doch war der Scheck so höflich, zu sagen, die Gerüchte, welche er von unserer Lebensart gehört, habe den unangenehmen Eindruck, den unsere Landesleute auf ihn gemacht hätten, vertilget. Inzwischen setzte er hinzu, daß eine Art des Luxus, die er bey unsern Mahlzeiten gefunden, seinen geizigen Unterthanen zu den Gedanken von unserm Reichthum Anlaß gegeben, und sie gereizt habe, uns als eine vortheilhafte Beute anzusehen. Und dies wären unsere silbernen Becher und Löffel. Einem Volk, das zu hölzernem Geschirr gewöhnt sey, wäre das glänzende Metall ein Köder, der, sie zu einer ungerechten Handlung zu verleiten, eine gar zu große Versuchung sey. Ob dieses gleich das Betragen der Araber nicht rechtfertigte, so fühlten wir doch den verdeckten Vorwurf. Die bescheidenen Sitten der alten Römer in dem Mittagsglanz ihrer Größe kamen uns dabey in die Gedanken. Wir errötheten, daß wir so sehr

von ihrem Beyspiel abgewichen waren, vor den Augen eines Mannes, der ohne Führer in ihre Fußstapfen trat. Und vielleicht verachteten wir zum erstenmal in unserm Leben die Zeichen der Pracht und der Weichlichkeit der Mode.

Während dieses Gesprächs wurden die Verwandten des Soldaten, der Mohammed umgebracht hatte, nebst den Kameeltreibern der Karwane vor den Schech geführt. Sie wurden von dem Vater und Bruder des Verstorbenen begleitet, die als Kläger erschienen. Die Zeugen auf Seiten des Verbrechers brachten wenig oder gar nichts zu seiner Vertheidigung vor. Das Verhör wurde bald geschlossen, und ihm von dem Schech die Todesstrafe zuerkennet. Obgleich der Mörder gestern gefangen von Kossir gebracht worden, so ist es doch merkwürdig, daß er bey dieser Gelegenheit nicht zugegen, aber auch nicht erlaubt war, etwas zu seiner Verdammung vorzubringen. Wenn inzwischen unsere heilsamen Landesgesetze hier mangeln, so würde man doch solchen Verlust nie empfinden, wenn dies Land seinen billigen Richter beständig behalten könnte. Aber jene Gesetze wurden zum Schuß sowohl gegen die Anmassungen der Krone, als wider die Anschläge des Unterthans gegeben. Glücklich das Land, wo sie blühen! Dreyfach glücklich das Volk, das sich bey dem Sonnenschein der Freyheit wärmet, und nicht von dem ungewissen Charakter einer obersten Magistratsperson, von den Tugenden und Lastern eines Königs abhängt!

Da der Name des jungen Schech von Kossir bey diesem Verhör nicht genennet wurde, so vermuthen wir, daß ihm das Gerücht zu nahe gethan, oder daß er sich durch Bestechung von der Beschuldigung, in welche sein Kamerad verwickelt worden, losgemacht habe. Es war dem Schech Al Arab zu Ohren gekommen, daß die-

dieser junge Mensch und sein Vater Geld und Sachen von uns erpreßt hatten. Seine Hofleute hatten ihn vielleicht aus Neid wegen der von uns gezogenen Vortheile angeklagt, und nun suchte man uns auf alle Art zu überreden, daß wir dieselben unterstützen sollten. Wenn wir unserer Empfindlichkeit wider dieses verrätherische Paar hätten Raum geben wollen, so würden wir natürlicher Weise diese Anklage unterstützt haben, weil uns solches Gelegenheit gegeben haben würde, wegen ihrer Betrügereyen zu Kossir, und ihrer Unmenschlichkeit, uns solchen Bösewichtern zu Sinna in die Hände zu spielen, Ersehung zu erhalten; aber eine gute Handlung, die sie in Ansehung unsrer ausübten, überwog in unserm Gemüth die Menge ihrer Missethaten. Wir erinnerten uns, daß unser Leben und Güter sowohl zu Kossir, als auf dem Wege hieher in ihren Händen gewesen. Jenes hatten sie nicht angegriffen, und da wir diese ihnen nicht hätten vorenthalten können, so mußten wir ihre Bescheidenheit als ein Verdienst ansehen, sintemal sie nach eben dem Grundsatz, der sie antrieb, einen Theil zu erpressen, auch das Ganze hätten in Besitz nehmen können. So schwach dieser Grund denjenigen scheinen mag, die strenge auf die Gerechtigkeit halten, so hatte er doch Stärke genug bey uns, zum Besten der Verbrecher zu wirken. Wir kannten die ungezähmte Gemüthsart der Araber, und wir konnten sie nicht richtiger als nach der Grundregel ihrer Handlungen beurtheilen. Wir lehnten daher des Schechs Anerbieten ab, diese Menschen zur Rechenschaft zu ziehen, und gaben vor, daß wir nicht wüßten, daß sie auf andre Art, als durch ihre unglückliche Empfehlung an die räuberische Familie allhier, an unserm Unglück Theil genommen hätten.

Wir hatten bey dieser Rede nichts Zweydeutiges im Sinne, aber der ehrwürdige Schech übergieng sie nicht unbe-

unbemerkt. Er führte an, daß die Bosheit früher oder später entdeckt würde. Er bewies dieses aus dem Beyspiel, das wir vor uns hätten; da, ohne daß ein Freund sich unserer angenommen, unser erlittenes Unrecht ihm zufällig zu Ohren gekommen, und die Urheber desselben nach Verdienst gestraft wären. Er forderte des Aly Vater auf, zu gestehen, daß die Hand der Vorsehung sich in diesem ganzen Handel offenbare; daß seine Söhne Werkzeuge unserer Sicherheit werden müssen, ob sie gleich unsere offenbare Feinde waren; daß sie in der Meynung, sich auf unsere Kosten zu bereichern, verhindert hätten, daß wir nicht in die verborgnen Gefahren, die unser auf dem Fluß warteten, gerathen wären; daß aber ihre Absichten ihren gerechten Lohn erhalten hätten. Indem wir unter königlichem Schuß gestanden, wäre einer von seinen Söhnen in einen Streit um das Eigenthum, dessen er uns beraubt hätte, gefallen, und der andre wäre durch Schläge zum Krüppel und mit Schimpf und Schande bedeckt geworden. Aly und sein Vater konnten bey diesem Vorfall ihre Verwirrung nicht verbergen. Sie waren durch Mohammeds trauriges Ende schon zur Gnüge gedemüthigt worden: aber diese pathetische Ermahnung des Schechs hatte auf ihre Empfindungen eine sichtliche Wirkung, und ihr Herz mußte, wo nicht gebessert, doch wenigstens dadurch gerühret werden. Ich für meine Person bin nie durch eine Predigt so erbauet worden, als durch den Vortrag dieses ungelehrten Mohammedaners. Und das ist auch nicht zu bewundern. Er redete die Sprache des Herzens, und seine Gedanken hauchten den Duft der Wahrheit. Seine Lehre war ein Spiegel seines Lebens, und beyde glänzend und unbesfleckt. Wenn er ermahnte, so wandte er sich an die Gewissen seiner Zuhörer, und allemal überzeugte

zeugte er, ob es gleich klar war, daß er nicht allemal besserte *).

Um

*) Aus einer Stelle, welche ich neulich in Pococks Reisen durch Aegypten austraf, bin ich auf die Gedanken gerathen, daß er diesen liebenswürdigen Mann gesprochen und ihm die Briefe zu danken habe, die ihm auf seiner Reise den Nil herauf Höflichkeit und Schutz verschafften. Isman Abu Aly besaß, wie uns berichtet worden, schon 1737 seine jetzige Würde, und es ist höchst glaublich, daß er seine Keuschigkeit diesem Fremden habe widerfahren lassen. Die Stelle ist folgende:

„Weil der Wind uns nicht günstig war, blieben wir am 2ten Januar an einem Orte etwa drey Meilen von Furshout *) liegen. Hier hat ein Großscheck **) seinen Sitz, welcher über das ganze Land gegen Westen fast bis an Assovan zu befehlen hat. Ich machte dem Secretair des Schecks meine Aufwartung, und schenkte ihm fünf oder sechs Pfund Kaffee, und er sendete ein lebendiges Schaf in das Kloster, mich damit zu beschenken, und führte mich nachher selbst zu dem Scheck, welcher in der Ecke seines Zimmers bey einer Kohnpfanne saß. Er stand auf, als ich kam, und mein Bedienter brachte das Geschenk, welches ich ihm machte, von zwey Büchsen von Prunellen, zwey andern mit eingemachten Früchten, und verschiedenen gläsernen Gefäßen. Er fragte mich: wohin ich zu gehen gedächte? Ich antwortete ihm, nach den Cataracten. Er sagte mit freundlichem Lächeln, es wäre neulich ein Schiff mit Franken ***) dahin gegangen, und das Volk hätte gesagt, sie kämen, um den Weg in das Land zu erforschen, um hernachmals wieder zu kommen und dasselbe einzunehmen. Darauf fragte er mich, was ich befehlen wollte? Ich antwortete ihm, die verwüsteten Städte.

„Er

*) Furshout ist in der Nachbarschaft von Sinna.

**) Die buchstäbliche Bedeutung des Namens Scheck Ul Arab.

***) In diesem Boot war Herr Norden, dessen genaue Beschreibung der ägyptischen Alterthümer bekannt ist.

Um zehn nahmen wir Abschied von dem Schech, wir werden ihn aber vor unserer Abreise, die auf diesen Abend um zehn Uhr festgesetzt ist, noch sprechen. Bei unserer Zurückkunft begegneten wir einem Mann, der eine rothe Fahne trug, und etwas laut ausrief. Um den Kopf hatte er einen Lorbeerkranz, und der große Haufe war auf seine Worte sehr aufmerksam. Wir erkundigten uns nach seinem Geschäft, und vernahmen, daß es ein Herold sey, der täglich anzeige, wie hoch der Nil gewachsen sey. Nun hat er beynähe seine größte Höhe erreicht, und wir vermuthen, wenn wir an das flache Land von Niederägypten kommen, es werde ganz unter Wasser stehen.

Den ganzen Tag sind wir mit Reisezurüstungen beschäftigt gewesen. Diesen Nachmittag wurde uns so viel Brodt, Zwieback und Mehl gebracht, daß wir vierzehn Tage damit auskommen können; und die Bohnen für unsere Kameele mitgerechnet, beläuft sich die Rechnung auf achtzig Thaler. Doch sind in derselben anderthalb Schafe eingeschlossen, welche in abgeklärter Gie oder Butter eingeschmolzen sind, und zwanzig neue Wasserschläuche. Mit diesem Borrath werden wir uns wenigstens des Hungers auf der Reise durch die unfreundliche Wüste erwehren, die uns von Kahira trennet. Wir hatten den Rest unserer Kameelmieth, welche sich in allem auf 150 Thaler belief, schon bezahlt, und waren bereit, dem Schech vor unserer Abreise aufzuwar-

„Er versetzte wieder, daß wir in England dergleichen Ueberbleibsel nicht hätten, und fragte, ob wir denn wohl seinen Landsleuten, wenn sie zu uns kämen, alles zu besehen erlauben würden? und er versprach mir, Briefe und einen Mann mitzugeben, so daß ich einer ruhigen Reise versichert seyn konnte.“ Pocockes Beschreibung des Morgenlandes, 1ster Theil, deutsche Uebers. S. 139.

zuwarten. Aber die Kameeltreiber sind entweder abergläubig, oder haben sonst etwas, das sie hier bis morgen Nacht zurückhält. Um acht Uhr kamen sie zu uns, und meldeten dem Hakim, es sey ihnen eben eingefallen, daß morgen neuer Mond sey, welches vor allen andern die glücklichste Zeit zu Antretung einer Reise wäre. Er schien sehr zornig, daß ihnen dieser Gedanke erst so spät eingefallen sey; und da er fand, daß keine Gründe ihr Verlangen, diese Nacht noch hier zu bleiben, besiegen konnten, so verwies er sie wegen der Antwort an den Schech. Der gute alte Mann war über diese Verzögerung verlegen; aber sein gutes Herz lenkte ihn auf ihre Seite. Er ließ Ibrahim holen, und befahl ihm, uns zu sagen, daß, obgleich ihr Verlangen an sich ungereimt sey, so habe man doch keinen bessern Weg, sich die Achtung dieser Leute zu erwerben, als wenn man ihren Vorurtheilen nachgäbe. Wir unterwarfen uns ohne Murren diesem verdrüßlichen Aufenthalt um so mehr, da der Schech so gütig gewesen war, unserm Führer Zadschi Uttala ein Kameel zu geben, uns die Kosten zu ersparen.

Wir vernehmen eben, daß der Schech das diesen Morgen über den Gefangenen gefällte Todesurtheil in eine lange Gefangenschaft verwandelt habe. Es scheint, als sey, so lange er regieret, keine Todesstrafe vollzogen worden, und diese unüberlegte Gelindigkeit ist er ferner beizubehalten gesonnen. Aber dem Mörder wird dies wenig helfen, wenn nicht einer von seiner Familie mittlerweile den Verwandten des Verstorbenen zum Opfer wird. Diese Art der Wiedervergeltung wird in diesem Lande ungestraft ausgeübet, und ein Leben sättigt die Rache der Verfolger, wenn auch der Beleidiger selbst entgeht. Doch das gilt nur in Rücksicht auf ihre Nation. Denn wenn ein Christ auch nur zufällig das Blut eines Muslemin vergösse, so würden Hekatomben von

Opfern kaum hinlänglich seyn, die Beleidigung auszu-
söhnen.

Mittwochs den 3ten September.

Nun ist es wahrscheinlich, daß Herr Baldwin keinen Brief von uns erhalten hat. Die Kameele, welche die Gesellschaft der Türken wegbrachten, sind zurückgekommen, und wir wunderten uns, daß auf den Brief, den wir dem christlichen Bedienten anvertrauet hatten, keine Antwort gekommen war. Als wir aber mit Hadschi Uttala darüber redeten, so erfuhren wir, daß sie nicht nach Kahira gekommen waren. Die Türken waren ehemals in Ibrahim Beg's Diensten; und ob sie gleich gesonnen gewesen, zu Ismael Beg's Parthey überzugehen, so mußte es sie entweder gereuen, oder es mangelte ihnen an Muth, und sie hielten bey einer Stadt an dem Fluß zwey Tage von der Hauptstadt entfernt still. Wir haben daher desto mehr Ursache, uns zu der Großmuth des Schechs III Arab Glück zu wünschen, da niemand sich unfertwegen an ihn hätte wenden können, bis Herr Baldwin unser Unglück erfahren hätte. Durch sein Ansehen sind wir in allen Dingen besser zu dieser Reise versorgt, als da wir Kossir verließen. Wir können uns besser auf die Güte der Kameele, und auf die Ehrlichkeit der Treiber verlassen. Wir haben Lebensmittel im Ueberfluß, und sind überdem mit Zitronen versorgt, unsern Durst zu löschen. Zur Abwechselung unserer Mahlzeiten haben wir getrocknete Datteln. Diese sind weit schöner, als wenn man sie frisch vom Baum ißt, und mit Brodt genossen eine angenehme und nahrhafte Speise. Wir rechnen, nur neun bis zehn Tage unter Wegs zu seyn; und da wir allein reisen, so hoffen wir, die Araber zu überreden, unsern Vorschriften zu folgen, — den größ-

ten

ten Theil der Nacht zu reisen, und während der Tageshitze stille zu liegen. Dadurch werden wir weit weniger als auf unserer letzten Reise ausstehen. Aber einen Schutz vor der Sonne auf den Plätzen, wo wir stille liegen, zu finden, — das müssen wir dem Schicksal überlassen, denn die Bequemlichkeit eines Gezelts ist hier nicht zu haben.

Da wir im Begriff sind, Sinna zu verlassen, so erwartet man vielleicht von mir einige Beobachtungen über die Sitten und Gebräuche der Einwohner. Aber aus meiner Erzählung wird der Leser mehr Nachricht von dem Betragen derselben sammeln können, als aus einer Beschreibung. Ihr Bezeigen gegen uns ist der beste Spiegel, von welchem ihr Gemüthe zurückfällt; so wie das besondere Betragen von einer oder zwey einzelnen Personen ein überzeugender Beweis ist, daß die Tugend das allgemeine Erbtheil der Menschen, und auf keine aufgeklärte Gegend eingeschränkt sey. Es ist mir also nichts übrig, als einige Worte von Dingen zu sagen, welche zu unwichtig sind, als daß ich eher davon reden können. Kein Volk kleidet sich einfacher: denn die geringen Leute tragen gemeinlich blaue Leinwand; die vom höhern Range äffen die Mode der Türken nach. Sie kleiden sich in Seide und Wolle, aber ohne Spitzen oder Stickeren. Sie sind durchgehends sittsam im Betragen, bescheiden in der Unterhaltung, und mäßig in der Lebensart. Das Spiel ist ihnen etwas Unbekanntes, und starke Getränke werden so gering geachtet, daß wir nur wenig Araber antrafen, die das Gebot ihrer Religion, welches den Gebrauch derselben verbietet, brachen. Aber ihre Laster sind hinreichend, den Glanz ihrer guten Eigenschaften zu verdunkeln. Wären die Lebensmittel nicht so wohlfeil, so würde die Armuth diesem Volk sehr hart fallen. Aber von einem Pfennig am Werth kann ein Mann den Tag

über leben. Fleisch und Geflügel sind im Ueberfluß vorhanden, der Fluß versorgt sie mit schönen Fischen in wohlfeilsten Preisen, und ein Duzend Eyer kann man um einen Pfennig haben. Von diesem allen sind wir Augenzeugen. Aus unserm Fenster können wir sehen, wenn das Hausgesinde des Schechs seinen täglichen Lohn erhält, welches, daß sind wir versichert, nicht über einen Pfennig am Werth ist. Wasser ist ihr einziges Getränk, außer mit Kaffee vermischt, davon sie für einen Pfennig so viel, als zu Bewirthung einer Gesellschaft genug ist, haben können; welches wir aus eigener öfterer Erfahrung wissen. Aber die Simplicität dieses Volks ist am besten aus der Figur, die ihr Oberherr macht, abzunehmen. Der Schech Ul Arab ist in seinem Essen und Trinken sehr enthaltsam, und sein Aufzug sehr einfach. Man sieht keine Pracht bey ihm. Gemeiniglich trägt er einen schwarzen Talar von sehr feinem Zeuge, der unserm Bombassin ähnlich ist. Sein Turban ist von Nesseltuch, und der einzige Staat ist eine orangene oder strohsfarbne Binde (shaul), die nachlässig über die Schultern geworfen ist. Er trägt kein Gewehr, welches wir bey allen alten Männern bemerkt haben; vermuthlich anzudeuten, daß der Krieg nicht länger für ihn gehöre.

Den Worten eines Kameeltreibers kann man gar nicht trauen. Des Abends um fünf Uhr sandten wir zu dem Schech, um unsere Abschiedsaudienz anzuhalten, und vernahmen zu unserm Befremden, daß Hasdschi Uttala bey ihm gewesen, und angehalten habe, unsere Reise bis morgen auszusetzen. Ibrahim that in unserm Namen Vorstellung dagegen, und der Schech wurde über das unverschämte Begehren aufgebracht. Aber sein Zorn half so wenig als unser Verdruß. Jetzt war kein Vorurtheil wegzuräumen, sondern ein unübersteig-

steiglicheres Hinderniß. Die Kameele sind noch nicht fertig, und wir können die Verzögerung nicht ändern.

Donnerstags den 4ten September.

Einem vernünftigen Wesen muß es ungemein befremden, wenn es sieht, daß ein Mensch sich der Lügen ergiebt, ohne Nutzen davon zu haben. Und nirgends habe ich beobachtet, daß es so häufig im Gange ist, als bey den Arabern. Die erste Lüge der Kameeltreiber versetzte sie in die Nothwendigkeit, eine auf die andre zu häufen. Wie sie diesen Morgen zu uns kamen, warfen wir ihnen in Gegenwart des Hakim ihre Falschheit vor, und verlangten unverzüglich abzureisen, indem dieses die einzige Ersetzung so vieler Täuschungen sey. Hierauf entwickelte sich das ganze Geheimniß. Wir fanden, daß einige ihrer Kameele von der letzten Reise so müde waren, daß sie nicht eher reisen konnten. Aber sie verstellen allemal die Wahrheit; und so bedienten sie sich eher tausend Ausflüchte, unsere Reise zu verzögern, als daß sie die Wahrheit entdeckt haben sollten. Deswegen erstreckt sich unser Mißvergnügen mehr auf ihre Thorheit, als Bosheit; und da wir nun auf den Grund der Sache gekommen sind, so ist unser Verdruß über diese unerwartete Aufhaltung ungemein vermindert. Auf ihren Rath haben wir uns sogar gefallen lassen, unsre Abreise bis auf die Nacht auszusetzen, da wir mehr in der Stille wegkommen, und von Bettlern, die ein Almosen verlangen, nicht werden umzingelt werden. In dieser Entschliesung bestärkte uns der Hakim, der uns auf alle Fälle rieth, im Dunkeln abzureisen.

Um neun begleiteten wir den Hakim zu dem Schech, unsern Paß zu empfangen, und von unserm Wohlthäter Abschied zu nehmen. Wir kamen hier mitten in

einem Verhör der Kameeltreiber wegen eines Raubes an dem getödteten Mohammed an. Nachdem wir eine halbe Stunde in einer Art eines Borgemachs gegessen hatten, wurde uns gerathen, unsere Namen hineinsagen zu lassen. Wir thaten es, und wurden in das Gemach geführt, wo das Gericht gehalten wurde; und nach den gewöhnlichen Begrüßungen wurde uns auf einem erhöhten Ort zur Rechten des Schechs ein Sitz angewiesen. Seine Höflichkeit that einige Fragen an uns, und hierauf fuhr er in dem Verhör fort. Es war uns nicht leid, unsre Neugier in diesem Stück zu befriedigen, und wir warteten mit großer Geduld den Ausgang des Processus ab. Man hat in diesem Gericht keine Geschworne, und keinen andern Richter als den Schech, dessen Wille das Reichsgesetz ist. Wenn die Zeugen ihr Zeugniß abgelegt haben, werden sie von den Großen, die den Rath ausmachen, wieder verhört. Der Schech giebt auf alles aufmerksam Acht, fällt nach den Facten das Urtheil, und thut endlich den entscheidenden Spruch. Um eilf machten wir eine Bewegung, Abschied zu nehmen, und wurden von dem guten alten Mann mit einem herzlichen Segen und den treuehzigsten Wünschen zu unsrer glücklichen Reise entlassen. Wir hörten, daß er Zadschi Uttala nochmals anbefahl, uns an die englische Factoren zu Kahira zu liefern, und ohne einen Brief unter unserer Hand und Siegel, daß er uns sicher hingebracht hätte, bey Verlust seines Kopfes nicht zurückzukommen. Damit auch seine Treue nicht in Versuchung gerathen möchte, so gab der Schech Befehl, daß der Familie des Zadschi Uttala so lange eine Wache zugegeben werden sollte, damit sie als sichere Geißel für die Aufrichtigkeit seines Bezeigens haßete. Unser Herz war schon voll genug bey der Vorstellung, daß wir uns von einem so lebenswürdigen Charakter trennen sollten; aber diese letzte

Pro.

Probe seiner mehr als väterlichen Sorge wirkte dermaßen auf unsere Empfindungen, daß wir nur froh waren, wegzukommen, und die Ausbrüche unserer Dankbarkeit zu verheelen. Die einförmige Seelengröße dieses Mohammedaners wird Fremde aufmuntern, dieses Land ohne Furcht zu betreten. Und es ist kein unangenehmer Gedanke für uns, wenn wir uns vorstellen, daß unser Unglück zu der Sicherheit künftiger Reisenden beitragen kann. Es hat die Tugenden dieses Fürsten aus dem Schatten der Dunkelheit hervorgezogen, und wird seinen Unterthanen die Lehre geben, die Rechte der Menschheit stets in Ehren zu halten.

Wie wir zu Hause giengen, verfügte sich der Türke zu uns, der unsere Gesellschaft so gern zu Wasser haben wollte. Es geht uns nahe, uns von ihm zu trennen; aber er schlägt unser Anerbieten ab, ihn zu Lande mitzunehmen. Inzwischen gesteht er, daß er für uns keine Gefahr besorgt, ob er gleich sein Eigenthum nicht in der Wüste wagen will. Das ist uns unerklärbar; aber unser Vertrauen in den Schech hat zu tiefe Wurzel geschlagen, als daß es durch den Verdacht anderer erschüttert werden könnte. Wir bemerkten, daß der Türke über unsre nahe Abreise sehr niedergeschlagen war; und da ich zum Theil die Ursache errieth, so steckte ich ihm, wie wir zu Hause kamen, mit Beystimmung meiner Gefährten, zwölf Thaler in die Hand, um seine Unkosten den Nil hinunter zu bestreiten. Sein Gesicht klärte sich bey diesem Geschenk sogleich auf; er blieb den Tag über bey uns, und nahm sein aufgeräumtes Wesen wieder an. Er hatte uns schon bey den Zurüstungen zu unserer Reise geholfen, und nun übergab ihm der Major seine porcellanen Schalen, sie zu Wasser mitzunehmen, und an Herrn Baldwin zu Kahirah zu liefern. Wir beschenkten den Türken auch mit einigen Kleinigkeiten, die uns überflüssig waren. Aber

es kostete ihm Mühe, sie wegen der Wachsamkeit der Bedienten aus dem Hause zu bringen, welche ohnstreitig von ihrem Herrn unterrichtet waren, auf seine Bewegungen ein wachsamcs Auge zu haben.

Nun wir den Scheck zum letztenmal gesehen haben, kündigt uns der Hafim an, er könne unmöglich Abschied von uns nehmen, ohne noch ein Geschenk empfangen zu haben. Der Habbessiner! der Sklav! der sich in Gegenwart seines Herrn nicht sehen darf, ob er gleich durch seine Gunst zu der Regierung dieser Stadt gelangt ist, hat die Dreistigkeit, sich ein wichtiges Ansehen zu geben, und unserer Mäßigung zuzutrauen, daß wir uns solches werden gefallen lassen. Ohne unsere vorige Geschenke verlangte er einen von den Gürteln, welche wir von dem Wisir wieder erhielten, der nach unserer Meinung eben so viel Recht daran hatte wie er. Nun hat er auch Lust zu meinem silbernen Becher, ob ihm gleich Ibrahim gesagt hat, daß er schon eingepackt sey. Der Werth besteht hauptsächlich in der Arbeit, und er ist mir mehr der Seltenheit als des Nutzens wegen lieb. Fernere Beunruhigung zu vermeiden, habe ich ihn diesem Kerl gesandt, ob er mir gleich die Mühe machte, meinen Cöffre umzupacken. Machten wir dem Scheck seine Aufführung bekannt, so würde er seiner Würde entsezt werden. Aber er trauet zu viel auf unsre vorige Verhehlung seiner Niederträchtigkeit, als daß er die Folgen fürchten sollte, und auf unsre Großmuth bauend wiederholt er die Beleidigung. Der Scheck hat unsertwegen schon so viel Unruhe gehabt, daß wir eher viele Vervorthellungen übersehen, als seine Ruhe, durch neue Klagen stören würden. Wir haben schon einige Veränderungen in der Staatsverwaltung verursacht, und es würde eine schlechte Belohnung aller seiner Wohlthaten seyn, wenn wir um Kleinigkeiten wil-

willen zwischen ihm und seinem Lieblingsbedienten den Samen der Uneinigkeit austreuen wollten.

Wir erfuhren bald die guten Wirkungen davon, daß wir dem Hakim zu Gefallen gewesen waren. Er ließ die Kameeltreiber holen, führte ihnen nochmals die Begegnung zu Gemüth, welche sie uns auf der Reise erweisen mußten, machte die Einrichtung unserer Wirthschaft, und anderer Punkte, darüber sie mit Ibrahim gestritten hatten. Mit Sonnenuntergang sollen die Kameele vor die Thür gebracht werden, unser Gepäck aufzunehmen, welches nun auf die Hälfte des ersten Umfangs herunter gekommen ist. Nach dem Abendessen werden wir Sinna das lang gewünschte Adieu sagen, welches wir der Tugend eines einzigen Mannes zu danken haben.

Bei Sonnenuntergang kam Zadschi Uttala eilfertig nach unserm Hause, und sagte, da wir für alle andre Kameele zehn Thaler für das Stück bezahlt hätten, so erwartete er funfzehn für das vornehmste Thier, welches er selbst ritte. Wir hatten uns schon Glück gewünscht, alles raubsüchtigen Gesindels los zu seyn. Wir wußten, daß der Schech ihm sein Kameel bezahlt hatte; aber der Kerl hatte seine Zeit so gut abgepaßt, daß wir uns schon dazu bequemen mußten. Wir waren eben im Begriff abzureisen, und weder unsere Eilfertigkeit, noch die späte Stunde würde es erlaubt haben, dem Schech Nachricht davon zu geben. Wir hatten kein Geld mehr übrig, das den Arabern bekannt war; aber der alte Fuchs überwand diese Schwierigkeit, indem er sich anbot, unsere Handschrift, zu Kahira zahlbar, anzunehmen. Dieses Mittel ließen wir uns desto eher gefallen, da unserm Führer nun selbst daran gelegen war, uns gut nach der Stadt zu liefern.

Unser Gepäck ward auf Kameele geladen, und wir nahmen von verschiedenen Leuten Abschied, die uns Höflichkeiten erwiesen hatten; besonders von dem vorigen Hakim, für welchen wir uns, obgleich umsonst, bey dem Schech bemühet hatten. Um neun Uhr stiegen wir auf unsere Thiere in einer eben so starken Begleitung, als da wir Kossir verließen; ein Araber, der mit Abdul Kussar verwandt war, ersetzte die Stelle des indischen Fakir. Wir richteten unsern Weg nach der großen Mosquee, neben welcher wir in die Stadt kamen, wo wir unser Wasser einnehmen. Der Hakim und eine Parthey begleiteten uns auf Befehl des Schechs zu Pferde.

Wie wir an den Wasserplatz kamen, wurde etwas Neues ausgeheckt, das uns ärgerlicher war, als alles, was sie bisher versucht hatten. Wir hatten für funfzehn Kameele bezahlt, und wegen der Miethe eines andern eine Handschrift gegeben. Nun kamen einige Eigner der Kameele, — deren außer unserm Führer drey sind, zu uns, und verlangten unter dem Vorwand, unser Gepäck zu erleichtern, weil sie nicht geglaubt hätten, daß es so schwer seyn würde, noch drey Kameele. Hierüber entstand ein heftiger Wortwechsel. Mit Recht verdroß uns eine Forderung, die allen Schein einer Vervortheilung hatte, und wir riefen laut auf den Hakim, uns wieder zu Hause zu bringen. Wir droheten, dem Schech des Morgens von der übeln Begegnung Nachricht zu geben. Ja wir gaben sogar vor, daß wir unsere Meynung wegen des Weges geändert hätten, und erklärten uns, daß wir uns lieber auf den Fluß, als unter Leute wagen wollten, die uns so begegneten. Sie schienen über diese Entschließung unruhig zu werden. Sie überredeten den Hakim, für ihre Ehrlichkeit zu bürgen. Sie versicherten, daß der Vorschlag bloß zu unserm Besten gemeynt sey. Es sey nöthig, daß wir
mit

mit leichten Kameelen reiseten, damit unser Gepäck nicht im Gebirge liegen bliebe, und unser Leben im Fall eines Angriffs keine Gefahr liefe. Wir kenneeten die beschwerliche Unternehmung nicht, darin wir uns eingelassen hätten, sonst würden wir uns schwerlich ein Bedenken machen, das einzige Mittel zu wählen, die Schwierigkeiten zu vermindern. Sie wären freylich mit ihrer Vorstellung zu spät gekommen, aber um uns von ihrer Aufrichtigkeit zu überzeugen, so wollten sie lieber die halben Kosten übernehmen, als daß es ihnen an Kameelen fehlen sollte, und eine Handschrift, in Kakhira zahlbar, von funfzehn Thalern annehmen. Die Aufrichtigkeit dieses Anerbietens beruhigte uns wieder, und wir hatten zu viele Verzögerungen erfahren, als daß wir darüber streiten sollen. Einer der Eigener gieng nach der Stadt zurück, die übrigen Kameele zu holen und nachzubringen. Um eils Uhr giengen wir ab; der Hakim begleitete uns noch, und wir hatten ihn stark im Verdacht, daß er bey dem letzten Handel mit den Kameelen die Hand im Spiel gehabt hätte. Er gieng auf eine Viertelmehle voraus; da der Trupp mit einmal umlenkte, Abschied von uns nahm, und in vollem Galopp nach der Stadt jagte. Wir setzten unsern Weg munter fort, giengen nordwärts, und ließen bald Bäume und den Fluß hinter uns. Die Straße gieng über einen steinigigen und unebenen Boden; und da wir erst Neumond gehabt, so kann dessen Licht den Kameelen noch nicht viel zu Hülfe kommen, ihren Weg bey Nacht zu finden. Um zwey Uhr machten wir Halte, und breiteten unsere Teppiche auf eine steinige und unangenehme Stelle aus. Wir marschirten drey Stunden, und sind doch noch nicht weiter als fünf Meilen von Ginna. Ich habe eine Charte von Oberägypten beygefügt, wo der Leser den Lauf des Nils findet,

det, und unsern Weg durch die thebaische Wüste nachsehen kann *).

Freytags den 5ten September.

Ich erwachte mit Anbruch des Tages; meine Augen waren sehr entzündet und schwach. Ich hatte schon seit einiger Zeit eine Schwäche darin verspüret, welche von einer Erkältung des Kopfs herrührte; und da ich den letzten Monat unter Dach geschlafen hatte, so war es natürlich, daß die Nachtlust meinen Augen schädlich war. Ich fürchte deswegen die Reise ein wenig, und werde mich nicht wundern, wenn ich vor unserer Ankunft zu Kahira einen vollkommenen Fluß an den Augen habe. Wir können nicht weiter gehen, bis die andern Kameele gekommen sind. Um acht gieng Sadschi Uttala mit seinem Sohn nach Ginna, sie aufzusuchen. Da wir daraus vermutheten, daß wir den größten Theil des Tages hier liegen bleiben würden, so errichteten wir eine Art eines Zelts aus einem über unser Gepäck gebreiteten Tuch; unter dieses krochen wir, uns vor der Sonnenhitze zu schützen. Aber die Zeit verstrich uns höchst unangenehm. Die Stunden vergiengen sehr langsam, sowohl wegen der Ungewißheit, als des heißen Wetters, und einigen Verdachts, der sich wegen der Ehrlichkeit der Kameeltreiber in uns regte. Ibrahim gab uns zu erkennen, daß die Leute zu unserer Reise nicht fertig wären, und uns nur hieher gebracht hätten, um den über ihre Zögerung erzürnten Schech zu hintergehen. Zum Beweise dessen berichtete er uns um zehn Uhr, daß die Kameele im Begriff wären, uns zu verlassen. Auf dieses Gerücht krochen wir aus unserm Nest, und vernahmen auf Befragen, daß die

*) S. Tab. V.

die Kameele nur nach dem Nil giengen, die Schläuche mit Wasser zu füllen. Aber Ibrahims und unserer übrigen Bedienten Thorheit hätte beynaher ernsthafte Folgen hervorgebracht. Sie waren der Meinung, wir sollten mit den Kameelen nach Sinna zurückkehren, und den Schech um einen getreuern Führer bitten. Nie waren Ibrahims Meinungen bis auf diesen Augenblick so sehr von der Richtigkeit abgewichen. Aber die Redlichkeit seiner Absichten gab ihnen ein Gewicht, das sie sonst nicht gehabt haben würden; und es wurde wirklich unter uns die Frage aufgeworfen, ob wir zurückgehen wollten, oder nicht. Ein so übereilter und unbesonnener Schritt würde unser unüberwindliches Mißtrauen gegen die Araber verrathen, und aller Wahrscheinlichkeit nach uns in der Achtung des Schechs herabgesetzt haben. Zum Glück wurde der Vorschlag verworfen, und den Kameelen erlaubt, ihrem nothwendigen Geschäft nachzugehen.

Um zwey Uhr kamen die Kameele zurück, und wie wir die Wasserschläuche zählten, fanden wir ihrer drehsig. Dies ist ein großer Vorrath, und doch ist er vielleicht nach unserer vorigen Erfahrung noch zu gering zu unserm Gebrauch, ehe wir den nächsten Wasserplatz erreichen. Unsern Proviant wollten wir nicht anrühren, ehe wir unsre Reise wirklich angetreten hätten, deswegen behielten wir uns mit Brodt und Datteln. Um vier Uhr wurden wir auf eine angenehme Art durch die Ankunft des Hadschi Uttala, und des Arabers, der gestern Nacht von uns gegangen war, Kameele zu holen, überrascht. Sie brachten deren nur zwey mit, und Hadschi kam ohne seinen Sohn. Wie wir uns nach der Ursache der Verminderung unserer Bedeckung erkundigten, so vernahmen wir, daß der Schech den Sohn zur Geißel für die Aufrichtigkeit seines Vaters zurückbehalten habe. Wir schließen daraus, daß der

Schech

Schech mit dieser Verzögerung nicht zufrieden gewesen sey, und daher dieses neue Unterpfand von unserm Führer verlangt habe, seine Unzufriedenheit zu erkennen zu geben.

Nun wurde unser Gepäck wieder auf die Kameele geladen; aber eine ganze Stunde vergieng in Zänkereyen der Eigner wegen der Last, die ihren Thieren aufgelegt werden sollte. Endlich wurde die Sache in Ordnung gebracht, und des Abends um fünf verließen wir den Platz mit achtzehn Kameelen. Unser Weg gieng noch auf einer steinigen Ebne fort; um Sonnenuntergang stiegen wir einen klippigen Hügel hinauf, von welchem wir plötzlich mit einem angenehmen Anblick des Flusses unter uns überrascht wurden. Das Land bleibt öde bis auf eine Meile vom Ufer, an welchem wir, in einem romantischen Gehölz versteckt, die Gebäude von Dundara, einer Stadt, von welcher ich vorhin geredet habe, entdeckten *). Der Mangel an Bevölkerung kann die einzige Ursache seyn, daß sich die Wüste bis in die Nähe des schönsten Flusses von der Welt erstreckt; und dieser Mangel ist allein dem Geist einer mohammedanischen Regierung zuzuschreiben. Wie wir den Hügel herabgiengen, verloren wir Gehölz und Wasser aus dem Gesicht, und mußten von dieser Belustigung unserer Sinne auf einige Zeit Abschied nehmen. Um sieben Uhr machten wir für die Nacht Halte. Die Araber sagen, die Heerstraßen seyn zu höckerig und gefähr-

*) Nach dem Bericht des gelehrten Doctor Pococke ist zu Dundara ein Tempel der Isis in ziemlich gutem Zustande; aber von dem bey den Alten so berühmten Tempel der Venus ist keine Spur zu sehen. Ihre sonderbare Lage verhinderte den Verfasser und seine Gefährten, ihrer Neugierde an diesem und andern Orten in der Nachbarschaft nachzuhängen.

fährlich, als daß man sie im Dunkeln reisen könnte. Das ist uns eine große Kränkung: aber wir müssen uns darein finden, daß wir in zwey Tagen nur zehn Meilen gemacht haben; denn so weit sind wir von Ginna entfernt. Unser Weg ist jedoch nordwärts gegangen, und wir sind so weit auf unserer Reise nach Kahira vorwärts gekommen.

Sonnabends den 6ten September.

Diesen Morgen um halb sechs traten wir unsern Marsch wieder an. Meine Augen sind noch schlimm, und ich habe auf dem Wege große Schmerzen ausgestanden. Die Hitze greift sie besonders an, ob ich sie gleich, so gut ich kann, vor der Sonne beschütze. Wir sahen verschiedene Rehe vor uns vorbeilaufen; aber sie sind zu wild, als daß wir ihnen einen Schuß beybringen könnten. Die Heerstraße bleibt noch steinig, und wir kamen über verschiedene Hügel, konnten aber den Fluß nicht wieder erblicken. Nach der Richtung, die wir nehmen, können wir wahrscheinlich nicht weit von demselben entfernt seyn; aber bald werden wir genöthigt seyn, uns auf eine gute Weite davon zurückzuziehen, um die Partheyen des Ibrahim Beg zu vermeiden, welche in der Nachbarschaft desselben herumstreifen. Um halb zwölf machten wir ostwärts eines herüberhangenden Hügel's Halte, unter dessen freundschaftlichem Schatten wir eine gute Mahlzeit von Brodt und Fleisch verzehrten. Die letzte Station war sechs Stunden, oder funfzehn Meilen. Durch unsere Ankunft verstörten wir ein armes Reh, das hier vor der Sonne Schutz gesucht hatte. Diese Thiere sind in dieser Wüste im Ueberfluß vorhanden; und da wir auf unserer Reise keine wilden oder giftigen Creaturen angetroffen, noch davon gehört haben, so schliesse ich dar-

aus,

aus, daß Aegypten, ungeachtet der Fabeln des Alterthums, frey davon ist. In Indien betrachten wir es als eine beynahe ausgemachte Sache, nicht weit von einer Heerde Hirsche und Rehe Tiger zu finden, die denselben immer als ihrer gewöhnlichen Beute folgen. Nach der Mahlzeit legten wir uns zu einem Mittags-schlaf nieder. Die Stunde lud uns dazu ein, und unser Verweilen erlaubte uns die Süßigkeit der Ruhe.

Wie ich des Nachmittags erwachte, so bemerkte Zadschi Uttala, daß meine Augen sehr entzündet waren, und erbot sich sehr freundlich, mir einige Linderung zu verschaffen. Die Araber führen gemeiniglich eine Arznei zur Cur einer Krankheit mit sich, der sie wegen des Staubs und der Hitze, welche in ihrem Lande sehr beschwerlich fallen, ausgesetzt sind. Erfahrung muß sie die Wirkung der Arznei gelehrt haben. Ich machte mir so wenig Hoffnung zur Hülfe, daß ich es wagte, meine Augen diesem Quacksalber anzuvertrauen. Die Arznei ist von einer schwarzen dicken Consistenz, die, wie er sie mir mit einem Instrument in die Augen strich, einen Augenblick Schmerz erregte. Um vier Uhr setzten wir unsere Reise fort, und blieben in derselbigen Richtung, ohne daß sich der Schauplatz änderte. Um sieben erreichten wir den Fuß eines erstaunend hohen Berges, den wir im Dunkeln nicht hinansteigen konnten. Daher lagerten wir uns hier für diese Nacht. Die letzte Station war drey Stunden, oder sieben Meilen, so daß wir glauben, drey und dreißig Meilen von Sinna zu seyn. Wir nahmen heute unsern Strich nordnordöstlich.

Sonntags den 7ten September.

Die Araber haben den sehr guten Gebrauch, Kaffee zu trinken, ehe sie des Morgens aufbrechen. Diese Gewohn-

Gewohnheit haben wir angenommen, und finden sie weit wirksamer zu Erwärmung des Magens, als die alte englische Vorschrift eines Schlucks gebrannten Wassers, womit wir glücklicher Weise nicht versehen sind. Um sechs waren unsere Kameele aufgezügelt; wir führten sie an der Hand, und stiegen den Berg zu Fuß hinan. Indem wir den jähen Pfad hinankletterten, freueten wir uns, daß wir nicht ritten, weil der Fußsteig so schmal war, daß das Thier bey dem geringsten falschen Tritt den Abgrund hinabgestürzt seyn würde. Aber man muß gestehen, daß das Kameel unter allen Lastthieren am sichersten zu Fuß ist; und ich erinnere mich nicht, daß mein Kameel auf diesem beschwerlichen Marsch, von einer Anhöhe zur andern, einmal gestrauchelt hätte. Es währte auf eine Stunde, daß wir den Berg hinankletterten, auf dessen Gipfel wir eine große Ebne fanden. Wir reiseten auf zwey Stunden auf diesem Berge, wo wir in Ansehung der Atmosphäre einen großen Unterschied fanden, und um neun fiengen wir an herabzusteigen. Wir stiegen abermal von unsern Kameelen herunter, welche wir auf der ebenen Oberfläche geritten hatten, und eilten den Abhang in dem dritten Theil der Zeit herunter, die wir mit Hinaufsteigen zugebracht hatten. Der Fußsteig wand sich rund um die Seite des Berges, und zu unserer Linken zeigte sich unserm Blick ein abscheulicher Riß, einige hundert Faden tief. Es ist zu bewundern, daß den beladenen Kameelen kein Zufall begegnete, da ihr Geschirr so schlecht ist, daß sie oft in der Mitte eines Abhangs Halte machen mußten, das Gepäck, welches durch die heftige Bewegung des Thiers in Unordnung gerathen war, wieder zurecht zu machen. Wie wir hinunter kamen, liefen zwey Kameeltreiber voraus, zu sehen, ob sie ein Reh schießen könnten. Wir haben in ihre Büchsen wenig Zutrauen: denn sie müssen solche

irgendwo auflegen, wenn sie gut zielen wollen. Meine Gefährten haben zwar Musketen; sie wollen aber ihren Ruf nicht dran wagen, ihre Geschicklichkeit zu probiren, da sie keine Kugeln haben, die sich dazu schicken. Wir giengen durch das Thal, wo wir viele Dornsträucher in voller wohlriechender Blüthe antrafen, und nach einem langen Marsch machten wir um halb zwen östlich eines hohen Hügels Halte. Eben vorher, ehe wir diesen Platz erreichten, begegnete mir ein sehr lächerlicher Umstand. Ich war mit drey Arabern auf zweyhundert Schritt zurückgeblieben; plötzlich hielten sie mein Kameel an, und verboten mir durch Zeichen, weiter zu gehen. Dies unerwartete Bezeigen riß mich aus dem Nachdenken, darin ich versenkt gewesen war; indem ich mich bestrebte, fortzureiten, hielten sie mich noch immer zurück, und riefen oft: Hussal, hussal. Ich sahe mich sogleich nach meinen Gefährten um, und bemerkte, daß dieselben auf gleiche Art behandelt wurden; und ich war schon im Begriff, zum Gewehr zu greifen, als ein schöner Rehbock gerade vor uns vorbeylief, und gleich darauf ein Schuß folgte. Das Geheimniß wurde mir nun aufgelöset, und ich wurde im Augenblick von der größten Verwirrung, darin ich mich je befunden hatte, befreyet. Diese war aus meiner Unwissenheit der Sprache entstanden. Das Wort Hussal, welches mir ein Befehl zu seyn schien, bedeutet im Arabischen ein Reh. Ich kam bald wieder zu dem Haufen, und lachte mit ihnen von Herzen über das Abentheuer. Hinzusehen darf ich wohl nicht, daß wir diesen Mittag kein Wildpret aßen. Wir griffen zu unserm eingekochten Schöpfensfleisch, mit welchem wir sehr sparsam umgehen müssen, da unser Führer und die Eigenthümer der Kameele auch daran Theil haben wollen. Wir hatten auf diese Theilnehmung nicht gerechnet, wollen sie uns aber lieber gefallen lassen, als diese Leute

übel

übel aufgeräumt machen. Die letzte Station war sieben und eine halbe Stunde, oder neunzehn Meilen.

Um halb vier setzten wir uns wieder auf, giengen durch das nämliche Thal fort, und kamen nach einer Stunde an den Fuß eines jähren Berges. Wir waren genöthigt, unsre Kameele hinauf zu führen, und in einer halben Stunde hatten wir den Gipfel erreicht, wo wir eine Ebne auf zwey Meilen lang fanden, über welche wir wegritten. Um sechs kamen wir an des Berges äußerstes Ende, da unsre vorausgehende Wache uns mit der Nachricht beunruhigte, daß eine Parthey Kameele in dem Thal wäre. Da es ein gefährlicher Ort zum Angriff war, so griffen wir alle zu den Waffen, und versammelten uns an dem Abhange, der so höckerig war, und so senkrecht hinabgieng, daß unsre kleine Anzahl es in dieser Lage mit einem Haufen Feinde aufnehmen konnte. Die Fremden hatten unsere Bewegungen bemerkt, und stellten sich unten in Ordnung, den Ausgang abzuwarten. Wir zählten nicht weniger als dreßzig Kameele, und machten daraus den Schluß, daß, im Fall von Feindseligkeiten, zwey von ihnen gegen einen der Unsrigen seyn würden. Um inzwischen von der Gesinnung der Fremden Nachricht zu erhalten, stieg Zadschi Uttala selbst ins Thal herab. Er wagte sich unbewaffnet, zum Zeichen des Friedens, zu ihnen, und wir waren nicht wenig ungeduldig, die Zusammenkunft anzusehen. Uns war an dem Ausgang gar zu viel gelegen, und es ist nicht zu bewundern, wenn wir unter unsern Umständen an einem guten Erfolg zweifelten. Aber wir irrten glücklicher Weise in unsern Gedanken. Zadschi Uttala hatte sich der neuen Parthey nicht so bald genähert, als ihn einer aus derselben erkannte, und ihm mit offenen Armen, ihn zu empfangen, entgegen lief. Gleich wurde er von allen übrigen umgeben, und wir konnten sehen, daß er mit

Kaffee und Brodt bewirthet wurde. Dies machte uns in unserer Meynung von diesen Leuten wankend, und wir siengen an zu vermuthen, daß sie eben sowohl Reisende als wir seyn könnten, welche in diesen bedenklichen Zeiten lieber durch die Wüsten ziehen, als die Reise zu Schiffe machen wollten. Wir wurden in diesen Gedanken durch die Zeichen bestärkt, die uns Hadschi gab, herabzukommen. Unsere Araber erklärten uns dieselben, und sagten, daß wir nichts zu besürchten hätten. Wir folgten ihnen demnach, und giengen den Berg in so guter Ordnung, als es der Pfad erlaubte, hinab. Am Fuß desselben kam uns Hadschi entgegen, führte uns und unser Gepäck nach einer Stelle, etwas von den Fremden entfernt, und gieng dann wieder zu ihnen. Die Araber bewillkommten sich an beyden Seiten mit häufigen Umarmungen und Glückwünschen. Das Erste, was wir erfuhren, war, daß in diesem Thal Wasser sey. Dies bewog unsre Leute, hier stille zu halten, und unsre Schläuche zu füllen. Wir langten hier halb sieben an; folglich war unsre letzte Station drey Stunden, oder sieben Meilen gewesen.

Indem Hadschi Uttala mit dem Anführer der andern Parthey in ernstlicher Unterredung begriffen war, kamen Ibrahim und Abdul Ruffar mit bestürzten Blicken zu uns, und meldeten, sie hätten entdeckt, daß die Fremden das wären, wofür wir sie zuerst gehalten hätten, — eine Bande Räuber. Sie hätten gehört, daß einer derselben sich gerühmet hätte, dieser Hause habe die vierzig Kameele nahe bey Kossir weggenommen, — eine Geschichte, die während unsers Aufenthalts daselbst vorfiel, und deren ich damals erwähnt habe, — und habe erst vor einigen Tagen an den Ufern des Nils eine Karwane geplündert, mit deren Beute beladen er nun nach seinem Vaterlande zurückkehr-

kehrte. Es ist leicht zu erachten, daß uns diese Nachricht nicht wenig bestürzt machte. Die Neuheit des Umstandes verminderte das Unangenehme desselben nicht, und unsere Lage war so beunruhigend, als sonderbar. Wir trieben in einer großen Wüste, und mußten uns, im Fall eines Angriffs, auf unsre Waffen, und auf die Treue unsrer Araber verlassen. Und wenn wir genöthigt wären, wider unsre Führer zu streiten, so würde uns der Sieg selbst nichts helfen. In der Wüste allein konnten wir Sicherheit in diesem feindlichen Lande suchen; und wenn wir von unsern Leuten verlassen wurden, so hatten wir keinen Faden, uns aus diesem Labyrinth herauszufinden. Dies waren die ersten Gedanken, die uns einfielen; wir wurden aber bald durch des wieder zu uns kommenden Zadschi Uttala Versicherungen ausgerichtet. Er machte uns ohne Bedenken das Gewerbe dieser Räuber bekannt; setzte aber hinzu, daß sie so viele Achtung als andre Leute für ihr Wort hätten. Zum Glück kenneten sie ihn, und dieses verhinderte alles Blutvergießen. Denn aus Freundschaft hatten sie ihm ihr Wort gegeben, daß sie nicht das geringste Böse wider uns beschließen wollten. Wir könnten ihnen, nach seiner Versicherung, blindlings trauen: denn man wüßte kein Beispiel, daß die wilden Araber in solchen Fällen ihr Wort gebrochen hätten. Nach diesem Eingang wunderten wir uns desto weniger über ihren ihm gethanenen Vorschlag, uns nach Kahira zu begleiten. Zadschi selbst empfahl uns, solchen anzunehmen. Unser Interesse, sagte er, erfordere es auf alle Art und Weise. Sie würden uns zu Führern und Beschützern in dieser ungangbaren Wüste dienen; und wenn sie sich einmal einer Sache angenommen hätten, so bringe es ihr Charakter mit sich, sie zu befördern, und wenn es auch ihr Blut kosten sollte. Wenn wir auch in diese Lobrede ein Mißtrauen gesetzt

hätten, so half es doch nichts, wider die Meinung unsers Führers zu streiten, da er wirklich über unsre Personen und Güter Herr war. Die zu Sinna zurückgelassenen Pfänder werden ihn abhalten, sein ihm anvertrauetes Gut muthwillig in Gefahr zu setzen, und darauf verlassen wir uns in diesen Umständen. Wir sind in eine schäßbare Gesellschaft gerathen; wir werden, so viel möglich, auf unserer Hut seyn müssen. Nie sind Romanenhelden in größere Verlegenheit gerathen, und man sollte diese Erzählung für eine Erdichtung halten, wenn sie nicht durch gültige Zeugnisse bestätigt wäre. Aber wir hoffen, daß der Schutzgeist, der uns durch so manches Abenteuer geführt, auch dieses glücklich wird endigen helfen.

Um sieben giengen die Kameele der Räuber hin, Wasser zu holen, und ließen nur ihren Hauptmann und eine Wache bey ihrem Gepäck. Dies war ein Beweis ihres Zutrauens; wir aber legten uns, wie gewöhnlich, mit unsern Waffen zur Ruhe nieder, und schliefen, so gut wir konnten. Ich war so unglücklich, meines Nachtmantels zu Sinna beraubt zu werden, und habe zu meiner Bedeckung wider den scharfen Wind, der gerade Nord, und eben so schneidend als in Europa ist, nichts weiter als eine chitsene Bettdecke. Wenn wir erst zu Nacht reisen werden, so wird uns die Bewegung die Kälte nicht so fühlen lassen. Dies Thal ist, nach unserer Rechnung, neun und funfzig Meilen von Sinna. Unser Weg gieng heute Nordwest.

Montags den 8ten September.

Diesen Morgen um vier erwachte ich, und fand, daß die den Räubern gehörigen Kameele noch nicht von der Quelle zurückgekommen waren. Ihr Gepäck lag vor unsern Augen. Es ist Kaffee, Zucker und Se-
gel-

geltuch darunter, welches sie neulich geraubt haben, und in der Nachbarschaft von Rahira zum Verkauf bringen wollen. Bey Tagesanbruch wurden unsere Kameele ebenfalls nach Wasser ausgesandt, und nur Zasschi Uttala und die Eigner der Kameele blieben bey uns. Da keine Hoffnung war, daß wir vor Mittage aufbrechen würden, so setzte ich mich nach dem Frühstück zum Zeitvertreib hin, eine Ode zu verfertigen, an deren Ausarbeitung mich gestern das Abentheuer mit dem Rehbock hinderte. Mein Kameel ist das trügste in seiner Art, und giebt mir Gelegenheit genug zum Nachdenken, wenn es hinter den übrigen hinten ausbleibt. Wahrhaftig ein schöner Ort zur Begeisterung! Höre ich, wie mir deucht, einige Kritiker ausrufen. Aber so, wie muntre Auftritte Anlaß zu muntern Gedanken geben, so muß das Colorit eines in der Wüste entworfenen Gedichts etwas stark und düster seyn. Leser, die Liebhaber einer solchen Schilderung sind, finden sie am Ende dieses Werks, wo ich ihr ihren Platz eingeräumt habe, um hier den Faden der Erzählung nicht zu unterbrechen. Unter den Gegenständen, die darin beschrieben werden, aufgesetzt, ist sie besonders für ein tiefsinniges, schwermüthiges Herz eingerichtet.

Es scheint, daß die Araber das Rauben für kein unehrliches Gewerbe halten, so lange sie die Einwohner anderer Districte angreifen. Ihre Freunde und Bekannten können ihnen begegnen, ohne Gewaltthatigkeiten zu besorgen, und selten hat man gehört, daß sie ihre eigne Landesleute gebrandschaft haben. Unsere Araber gehören zu jenen, und wir werden es der genauen Beobachtung ihres Worts zu danken haben, wenn wir unbeschädigt von ihnen kommen. Sie sind gewohnt, Streifereyen in die entlegensten Provinzen zu thun, und mit aller Beute, die sie nur machen können, beladen nach ihrem Lande zurückzukehren. Sie

sehen dieses mehr für einen kleinen Krieg an, als daß sie es für einen Eingriff in die Rechte der Menschheit halten sollten; und in diesem Betracht haben sie vielleicht eben so viel Recht und Billigkeit auf ihrer Seite, als die meisten Helden, welche die Welt verwüstet haben, und deren Verbrechen nur von dem leeren Schimmer ungemeiner Thaten entkleidet werden müssen. Die Regierung selbst sieht zu diesem Verfahren durch die Finger, welches ihre Unterthanen bereichert; und so lange die Verbrecher nicht unmittelbar der Gerechtigkeit in die Hände geliefert werden, so lange haben sie von ihrem Zorn nichts zu besorgen. Wenn man überdem in Erwägung zieht, daß viele ihrer Mitgesellen Menschen sind, die sich keiner Mißhandlung schuldig gemacht haben, sondern durch die Verbrechen von einigen ihrer Familie genöthigt worden sind, in die Wüste zu fliehen, der Rache einzelner Personen zu entgehen, so haben wir desto weniger Ursache, uns zu wundern, Beyspiele der Menschlichkeit und Verschonung unter ihnen anzutreffen. Die grausame Politik ihrer Gesetze hat die Wüsten bevölkert, und Männer von unbescholtenem Charakter gezwungen, sich mit den Niederträchtigen zu vermischen, und auf den unachtsamen Reisenden zu lauern.

Der Hauptmann der Kotte wurde uns beym Frühstück von Hadschi Uttala vorgestellt, und er trank eine Schale Kaffee mit uns. Er ist ein kühner, lustiger Schurke, von mittler Größe, stark von Knochen; seine Gesichtszüge würden sehr gut seyn, wenn er nicht eine tiefe Narbe über dem Munde hätte, wodurch seine Oberlippe zusammengezogen ist, und man den Verlust einiger Vorderzähne entdecken kann; vermuthlich Früchte eines Streits. In seinem Betragen ist eine Freymüthigkeit, die ihm unser Vertrauen erwirbt. Weit entfernt, sich seiner Lebensart zu schämen, redete er von sei-

seiner letzten Unternehmung, und legte uns zwey Paar Caffianpantoffeln, eine türkische Weste, und andre Kleidungsstücke zum Kauf vor. Um seine gute Meynung beyzubehalten, kauften wir sie gleich, und die Noth muß uns entschuldigen, daß wir Sachen kauften, von denen wir wußten, daß sie gestohlen waren. Abdul Ruffar kaufte einen Koran, und andre geistliche Bücher, die vielleicht einem armen Priester genommen waren, und Ibrahim einen französischen Carabiner, der mehr zur Schau, als zum Nutzen ist. Wir haben diese Dinge wenigstens um den dritten Theil ihres Werths erhalten; Hadschi Uttala hat die Räuber befriedigt, und wir müssen uns zu Kahira mit ihm darüber berechnen. Wir haben mit größter Sorgfalt unsere eigne Leute glauben gemacht, daß wir von Gelde entblößt wären, sonst weiß der Himmel, was die Entdeckung unserer wirklichen Schätze uns für Unheil zuziehen möchte. Unser Schicksal ist sehr sonderbar. Wir hätten diesen Weg tausendmal machen können, ohne diese Freybeuter anzutreffen. Wären wir eine halbe Stunde später bey diesem Paß angelangt, so würden wir sie verfehlt haben, da sie durch das Thal eilten, Wasser zu holen, und es sich eben so wenig als wir träumen ließen, in diesen unbesuchten Einöden auf menschliche Geschöpfe zu stoßen. Aber erst der Ausgang wird es entscheiden, ob uns diese Antreffung vortheilhaft ist, oder nicht. Wir haben oft auf unserer Reise Gelegenheit gehabt, Pope's berühmtem Grundsatz Beyfall zu geben:

Whaterer is, is right

(alles was ist, ist gut). Und sollten wir nicht, da es unserm Interesse so schmelchelnd ist, hoffen dürfen, daß auch diese Begebenheit ein neues Zeugniß davon abgeben werde? Der Handel, den wir mit ihrem Haupt-

mann getroffen haben, zeigt, daß er ehrsüchtig mit uns verfahren will, und wir vergrößern unsre Schuld bey unsern Arabern, deren Bezahlung sie in Kahira zu erwarten haben.

Um eilf Uhr kamen ihre Kameele von der Quelle zurück; und wenn sie feindselige Absichten gehabt hätten, so hätten sie keine bessere Gelegenheit finden können, sie auszuführen, als in Abwesenheit eines großen Theils unserer Macht. Aber sie hatten ganz entgegengesetzte Gedanken. Des Nachmittags schlachteten sie ein junges Kameel, um Zadschi Uttala eine Ehre zu erweisen, und alles blieb liegen, außer den Zurüstungen zu einem Gastmahl. Die Araber schätzen dieses Fleisch vor allem andern hoch; und da sie uns ein Stück davon überreichten, so war unser Magen nicht so verzärtelt, daß wir es nicht gekostet haben sollten. Ob wir gleich unsere geringe Mahlzeit schon verzehrt hatten, so fehlte es uns doch nicht an Appetit, das Fleisch zart und schmackhaft zu finden. Doch ist es grob, und könnte für Stierfleisch gehalten werden.

Um drey kamen unsere Kameele zurück, und hatten die Schläuche mit gutem Wasser gefüllet. Aber das Fest der Araber benimmt uns alle Hoffnung, vor Abend weiter zu kommen. Wenn wir nur nicht in unserer Reise aufgehalten würden, so hätten wir den Tag in diesem Thale eben nicht unangenehm zugebracht. Es ist so tief und schmal, daß wir von Osten und Westen immer Schatten haben, und die Mittagshize mildert der durchstreichende Wind.

Zu unserm großen Verdruß finden wir, daß wir diese Nacht nicht aufbrechen. Zadschi Uttala sagt uns, da das Kameel unfertwegem getödtet und zubereitet sey, so erfodere es der Wohlstand, zu bleiben, bis die Fremden es zurecht gemacht und zu der Reise zubereit-

reitet haben. Vor dunkler Nacht werden sie damit nicht fertig, und wir haben noch einen schroffen Berg zu passiren. Da die Unruhen zu Kahira noch fort-dauern, so that unser Alte uns den Vorschlag, uns nach dem Ort zu bringen, wo diese Räuber wohnen. Es liegt derselbe nahe an dem Fluß, nur einige Stunden von jener Stadt entfernt, wohin er uns in einem Boot begleiten kann. Die Ursache, die er angiebt, ist scheinbar genug. Wenn er sich mit seinen Kameelen nach Kahira wagt, so läuft er Gefahr, daß diese Thiere zu Kriegsdiensten gepreßt werden. Ungeachtet Schech Ul Arab ausdrücklich befohlen, daß die Kameele uns bey der englischen Factoren zu Kahira absetzen sollen, und der Plan selbst nicht ganz nach unserm Sinne ist, so müssen wir doch mit diesen armen Creaturen Mitleid haben, es nicht muthwillig drauf zu wagen, sie nach der Hauptstadt gehen zu lassen, da wir bequem in einem Boot dahin kommen, wenn es auch ein wenig mehr kosten sollte. Wir haben daher unserm Führer Erlaubniß gegeben, so zu handeln, wie er es am besten findet, aber unser Interesse nicht zu vergessen, indem er das seinige befördert.

Nun wurde von allen Seiten das Krachen des Feuers gehört, und die arabischen Bedienten waren beschäftigt, die großen Keulen auf glühender Asche zu braten. Andere gaben den Kameelen ihr nothdürftiges Futter; andere zogen die Säbel aus der Scheide, um das Abendessen in Stücken zu theilen. Mittlerweile waren die Häupter besonders versammelt, auf den Häuten eines wilden Thiers ausgestreckt, das ehemals so räuberisch und gefeslos als sie selbst war. Ihre Waffen lagen friedsam neben ihnen, und eine lange Pfeife verbreitete aus ihrem Munde den Dampf des persischen Krauts. Jetzt erzählen sie einander ihre kühnen Thaten, und jeder eitle Praler ist selbst der Held seiner Erzähl-

zählung. Krieg ist sein Gebiet; der Mensch seine Beute. So verfließen die Stunden, bis Müdigkeit die Kotte überfällt, und sie in die Arme des Schlafs versenkt.

Diensttags den 9ten September.

Die Nacht war so kalt wie gewöhnlich, daher lagen wir diesen Morgen länger, um uns zu erholen. Wir brachen erst halb sieben auf, und die Räuber waren dann noch nicht fertig, uns zu begleiten. Inzwischen hießen sie uns nur fortreisen, und versprachen, bald zu folgen. Drey Stunden zogen wir durch das Thal, in welchem wir schliefen, und um zehn erreichten wir das hohe Land, das allmählig bergan gieng. Das Uebrige dieses Tages zogen wir abwechselnd über Berge und durch Thäler, wo der Weg so schlümm und abschüssig gieng, daß nur ein Kameel darüber kommen konnte. Der Anblick der Straße ist an vielen Stellen so fürchterlich, daß wir uns gar nicht wundern, daß unsere Leute bisher des Nachts still gelegen haben. Auf den Bergen ist die Luft so durchdringend, daß wir von der Mittagssonne nicht die geringsten Beschwerden fühlen. Die Sonne ist freylich in diesem Monat sehr südwärts, und zu unserm großen Trost eilen wir täglich immer weiter von ihr; überdem haben wir sie im Rücken. Wir können schon versichern, daß diese Reise von der vorigen sehr unterschieden ist. Es ist wahr, die Wege sind beschwerlicher und gefährlicher; aber die Jahreszeit hat sich so gebessert, daß wir kaum vom Durst etwas wissen, und nur eine theilweise Hitze empfinden. Um eins kamen wir in ein andres Thal, in welchem wir bis halb drey fortzogen, und aus Mangel einer Kühlung es merklich heiß fanden. Hier hielten wir stille, waren aber nicht so glücklich, den geringsten Schatz

Schatten wider die Sonne anzutreffen. Die Veränderung war uns bey unserer letzten Situation auf der Höhe unangenehm genug. Wir kamen aus der äußersten Kälte in die größte Hitze. Dieses Thal war der eigentliche Wasserplatz. Die Quelle, welche wir gestern fanden, war nur den Räubern bekannt, welche die Büsten durchstreifen. Unsere Kameele wurden solchemnach abgeschickt, die wenigen leeren Schläuche zu füllen, und selbst zu trinken, um sich wider den langen Durst, den sie zu erfahren haben werden, zu verwahren. In diesem mit blühenden Sträuchen bedeckten Thal stiegen ein Paar Rebhühner und verschiedene Wachteln auf. Die letzte Station war nicht kürzer als acht Stunden, oder zwanzig Meilen, und doch sind wir nach unsrer Rechnung erst neun und siebenzig Meilen von Sinna. Wir marschirten heute nordnordwestlich. Wir sehen nun, daß wir den gestrigen Tag völlig verloren haben, und wenn wir so fortreisen, so wird es uns bald an Lebensmitteln sowohl als an Geduld fehlen.

Man murmelte, als hätten die Räuber einen andern Weg genommen. Wir waren zwey Stunden hier gewesen, und sahen noch kein Zeichen von ihnen. Das machte uns Verdacht, daß sie uns mit der Hoffnung, sich zu uns zu verfügen, nur hingehalten hätten, und wir waren ungewiß, ob die Trennung zu unserm Vortheil seyn würde, oder nicht. Endlich, ein wenig nach vier, sahe ich den Hauptmann der Räuber mit zweyen seiner Gefährten sich uns mit schnellen Schritten nähern. Kurz darauf erschien die ganze Rotte; ihre Schritte waren tactmäßig nach dem Ton eines Liedes, und sie schienen sich um die Sonnenstrahlen und um die ganze Welt nicht zu bekümmern. Sie machen eine fürchterliche Figur, und sind drey mal so stark als unsre Parthey bewaffnet. Wir finden sie in ihrer Disci-
plin

plin und Waffen sehr unterschieden von dem, was man von ihnen sagt. Außer einer über den Rücken hängenden Flinte hat ein jeder Pistolen im Gürtel, einen Säbel an der linken, und einen Hirschfänger an der rechten Seite, und in der rechten Hand schwenkt er einen Speiß. Sie sind ebenfalls durchgehends besser beritten als wir; und wenn wir ihnen heute voraus gekommen sind, so muß solches der durch das Fleisch des Kamels vergrößerten Last der Thiere zugeschrieben werden. Der vornehmste Theil unserer Macht war abwesend, und sie hatten eine abermalige schöne Gelegenheit, uns mit Vortheil anzugreifen. Aber ihre Begrüßung war sehr freundschaftlich, und sie dachten nur darauf, ihre Kameele nach der Quelle zu senden, die den unstrigen zurückkommenden begegneten. Dies wird uns hier bis morgen aufhalten, und die zweyte Zögerung seyn, welche uns diese Leute verursachen. Wir hören, daß wir drey Tage auf den Gebirgen reisen, ehe wir nach dem Nil hinabgehen, wo wir uns zuerst wieder mit Wasser versorgen. Dieses lehrt uns, wie nöthig es sey, mit vollen Schläuchen von hier zu gehen.

Mittwochs den 10ten September.

Es währte diesen Morgen, wie gewöhnlich, spät, ehe wir uns auf den Weg machten. Die Araber haben kein Vergnügen an der Morgenluft, und diese Verzögerung zu ersehen, marschiren sie in der Hitze des Tages ein Paar Stunden länger; ein Umstand, der uns gar nicht angenehm ist. Aber vielleicht rede ich nur hauptsächlich von mir, da meine Augen noch schwach, obgleich in der Besserung sind, und die Sonnenstrahlen ihnen sehr beschwerlich fallen. Unsere Zufriedenheit ist selten ohne Zusatz. In einer Unterredung, welche wir beym Kaffeetrinken mit einem von den Eignern der Kamee-

Kameele hatten, gab er uns zu verstehen, wie sehr wir in der Gewalt seiner Landesleute wären. Er war so dreist, über unsere Vorstellung vom Schech Ul Arab zu lachen, der hier nichts zu sagen hätte; und wenn es nicht um seinen und seiner Gesellschaften willen wäre, so würden uns die Räuber alles abgenommen haben, und wir könnten nun in der Wüste ohne Lebensmittel und Kleidung herumwandern *). In dieser Schilderung war etwas, das unserer Einbildungskraft nicht schmeichelte. Unser Stolz war beunruhigt, und wir erwiderten dreist, daß wir nie in einen solchen Zustand uns würden versetzen lassen, so lange wir noch ein Gewehr führen könnten. Aber ungeachtet des Trostes dieses Kerls hielten wir es doch für klug, ihn auf unserer Seite zu erhalten. Wir rühmten seine Treue, und stellten uns dankbar für seine Freundschaft, welche wir bei unserer Ankunft zu Kahira gehörig zu erkennen versprochen. Sein Betragen ist in der That das Gegentheil von Zadschi Uttala's Bezeigen, der nicht nur ein friedfertiger höflicher Kerl ist, sondern auch von seinem Herrn mit Achtung und Ehrerbietung redet.

Um halb sieben fiengen wir an, einen beynahe senkrechten Berg hinan zu steigen. Der Weg war uneben, und eines von meinen Kameelen, welches scheu, oder vielleicht unbequem beladen war, warf plötzlich seine Bürde von seinem Rücken, und brachte das ganze Heer in Unordnung. Meine Coffre fielen von einem Felsen auf den andern, bis sie auf dem Boden waren; und es ist ein großes Glück, daß sie nicht in Stücken brachen.

Ein

*) Dieses Schicksal hat seitdem eine Gesellschaft Europäer zwischen Sues und Kahira betroffen. Das unglückliche Ende derer, welche auf eine so abscheuliche Art umkamen, muß unsere Empfindungen für unsere zufällige Rettung verdoppeln.



Ein solcher Zufall würde den Räubern den Inhalt entdeckt, und leicht den in ihnen schlafenden Geist der Raubsucht erweckt, und die unter uns seyende Einigkeit gestört haben. Ibrahim wurde hinunter gesandt, das Gepäck wieder in Ordnung zu bringen, und fand einen von den Räubern, der dem Treiber freundschaftlich hülfliche Hand leistete. Beynahe eine Stunde leiteten wir unsere Kameele von einer Anhöhe zu der andern, ehe wir den Gipfel erreichten, und drey Stunden ritten wir über eine Ebne, wo weder Strauch noch Gebüsch zu sehen war. Um zehn kamen wir in ein Thal, wo wir zum Frühstück Halte machten. In diesem Thal fanden wir reichliche Fütterung für unser Vieh, Rosmarinstauden und andre Sträucher von ungemeinem Wohlgeruch, welche vielleicht noch keinen Namen haben, weil sie in der Wüste wachsen. Da diese wohlriechenden Pflanzen das gewöhnliche Futter des Kameels sind, so ist es merkwürdig, daß sein Athem unheimlich ekelhaft riecht. Aber wenn es vom Hunger getrieben wird, so frißt es ohne Unterschied Disteln und Dornen, ohne daß es seinem Maul im geringsten schadet, welches die stachelichsten Dornen vertragen kann. Die letzte Station war vier Stunden, oder zehn Meilen.

Um halb zwölf setzten wir uns wieder auf, und blieben noch eine Stunde und drüber in dem Thal; dann aber kletterten wir durch so enge und höckerige Fußsteige, als je ein menschlicher Fuß betreten, wieder bergan. Wie wir die neben uns seyenden Abgründe überschaueten, so entdeckte ich verschiedene, vermuthlich vom Wasser ausgeschwemmte Canäle, und diese und andre Zeichen überzeugen mich, daß der Nil entweder ehemals in diese Wüste eingetreten, oder daß hier Flüsse gewesen, deren Quellen nur verstopft sind.

„Stumm sind ihre Canäle und trocken ihre Brunnen.“

Die Nachbarschaft des Nils hat eine der unerklärbarsten Abwechslungen der Dinge unter dem Mond erlitten, und die Bevölkerung von Oberägypten ist auf den engen Umfang des Flusses eingeschränkt, der sein unermessliches Gebiet bewässert.

Die Räuberbande hält sich hinter uns, und hat bisher in einer anständigen Entfernung von uns Halte gemacht. Wir billigen dieses Betragen sehr: denn ihre Gemeinschaft mit unsern einfältigen Bedienten könnte Entdeckungen veranlassen, welche nicht zu unserm Vortheile ausschlugen. Um halb fünf kamen wir in ein Thal, wo wir uns prächtig im Schatten lagerten. Zu unsrer großen Bestürzung geht unser Zwieback auf die Neige. Wir werden also bald mit den Arabern Tafel halten, und ihre in Asche gebacknen Mehlkuchen essen müssen. Doch, so lange wir gesund sind, werden wir uns über unsere Speisen nicht beklagen. Der Araber, den wir zu Sinna mietheten, wird uns diese Kuchen verfertigen müssen. Er ist ein drollischer Mensch, der tausend närrische Streiche macht, die Gesellschaft zu belustigen. Aber nach meiner Meynung hat er mehr von einem Schelm, als von einem Narren an sich. Ibrahim war immer zu schläfrig, uns in dergleichen Bedürfnissen an die Hand zu gehen; und Abdul Rufsar ist uns seit dem Sprung zu seiner Lebensrettung in Mohammeds Hause von wenigem oder gar keinem Nutzen gewesen. Von seinen Verrenkungen ist er längst wieder hergestellt; aber es scheint, als wenn sie seinen Eifer für unser Interesse erkältet hätten. Die letzte Station war fünf Stunden, oder zwölf und eine halbe Meile. Um acht Uhr brachen wir bey einem schönen Mondschein auf; der Weg schlängelte sich durch das

Thal bis halb zwölf, da wir an dem Fuß eines hohen Hügelns für den übrigen Theil der Nacht stille hielten. Die letzte Station war drey und eine halbe Stunde, oder neun Meilen, und wir sind nach unsrer Rechnung hundert und zehn Meilen von Sinna. Unser Weg ist heute nordöstlich gegangen.

Donnerstags den 11ten September.

Diesen Morgen brachen wir so eifertig auf, daß wir um unsern Kaffee kamen, und mit leerem Magen fortwanderten. Wir führten die Kameele den Hügel vor uns hinauf, und kamen zwey Stunden lang abwechselnd über Berge und Thäler, daß wir uns nicht auf unsere Thiere aufsehen konnten. Endlich stiegen wir auf einem der gefährlichsten Wege, die ich je gesehen habe, in ein tiefes Thal hinab. An jeder Seite waren senkrechte Abschüsse von einigen hundert Klaftern tief. Doch scheint die Aufmerksamkeit des Reisenden durch die ihn umgebenden prächtigen Gegenstände mit Fleiß von der Gefahr abgelenkt zu werden. Hier sieht er spitzige Haufen von dem blizendsten Krystall, welche das Auge mit ihrem schimmernden Glanz blenden; dort hängen hin und wieder über seinem Kopf Säulen vom feinsten Granit, von dem Gebirge losgerissen, und scheinen ihn unter ihrem schwankenden Gewicht begraben zu wollen. An allen Seiten ist eine so wilde Unordnung von hängenden Abgründen, gespaltene Felsen, abscheulichen Rissen, daß wir wohl mit dem Dichter ausrufen mögen: „Das Chaos ist wieder erschienen.“ Wer diese rauhen Bildnisse betreten kann, ohne von den erhabensten Vorstellungen von der allmächtigen Vorsehung gerührt zu werden, welche sowohl in der traurigen und einsamen Wüste, als in der geräuschvollen und lustigen Stadt herrscht, muß gegen die Auf-

wal-

wallungen der Phantasey so todt, als gegen die Empfindungen der Andacht seyn. Ja, allmächtiger Vater! auf dich trauen wir wegen unserer Befreyung aus den uns umgebenden Gefahren. Durch diese Wüste führtest du dein auserwähltes Volk. Hier offenbartest du deinen mächtigen Schutz, und riffest sie aus dem Rachen des Verderbens, der sich ihnen auf allen Seiten öffnete. Ob wir gleich deiner Achtung weniger werth sind, so verzweifeln wir doch nicht an einem glücklichen Ausgang unserer Wanderschaft; und in der Hoffnung deiner Unterstützung sehen wir alles, was uns überkommen mag, gleichgültig an.

Um neun Uhr stiegen wir eine allmälige Anhöhe hinan, wo wir uns auf unsre Kameele setzten, und bis halb eilf auf einem ebenen Grunde fortritten, da wir unter einigen Gesträuchen Halte machten, unsre Thiere zu füttern, und zu frühstücken. Die letzte Station war vier und eine halbe Stunde, oder eilf Meilen.

Um halb zwölf traten wir unsre Reise wieder an, die noch über eine Ebne weggieng. Unter Wegs trieben wir zwey bis drey Rehe auf; dies waren die ersten lebendigen Creaturen, die wir auf diesen Höhen sahen. Um zwey kamen wir plötzlich an einen fürchterlichen Riß in der Heerstraße, der wahrscheinlich aus einem Erdbeben entstanden war. Er ist dreyhundert Yarden lang, hundert breit, und hundert tief; das Seltsamste ist, daß mitten in diesem Abgrund eine einzelne steinerne Säule sich bis an die Fläche der Erde erhebet. Aus der rauhen Gestalt und der erstaunenden Länge des Steins kann man abnehmen, daß es ein Spiel der Natur sey, obgleich die Räuber uns sagten, daß unter der Säule eine erstaunende Summe Geldes vergraben liege, und mit einem ernsthaften Gesicht hinzusetzten, daß eine Sage unter ihnen sey, es könne nur eines Christen Hand

den Stein wegheben, um dazu zu gelangen. Kaum konnten wir bey dieser Erzählung das Lachen verbeißen; und ohne uns an eine Arbeit zu machen, die des fabelhaften Hercules würdig gewesen wäre, zogen wir rund um diesen Abgrund, der Soma genennet wird, und kamen, als wir ihn im Rücken hatten, in ein Thal, wo wir einen sehr höckerigen Weg fanden. Wir setzten unsere Reise durch dieses Thal bis halb sechs fort, da wir unter dem Schatten eines Hügels das Mittagsmahl einnahmen. Die letzte Station war sechs Stunden, oder funfzehn Meilen. Da wir in der heißesten Tageszeit reiseten, so war dieser Marsch einer der beschwerlichsten gewesen. Die Räuber hielten sich näher zu uns, wie gewöhnlich, und lagerten sich in demselbigen Grunde. Hier belustigten sich unsre Araber mit Schießen nach dem Ziele, darin sie sehr geübt sind. Inzwischen können sie nicht anders schießen, als wenn sie ihr Gewehr auflegen, daher sie unsern Schüssen unendlich weit im Treffen nachstehen. Das Beyspiel unsers Volks munterte die andern auf, und man hörte nichts anders, so lange wir uns hier aufhielten, als Schießgewehr knallen. Die Räuber hatten ein großes Vergnügen an einem uns zugehörenden Musketon, das zwischen den Felsen weit fürchterlicher und lauter knallte, als sie sich vorstellten. Auch wunderten sie sich sehr, daß eine Flinte mit einer Lunte (matchlock) öfterer versagt, als ein Rohr (fusee), obgleich jene einen Zünder statt des Steins hat.

Um acht Uhr setzten wir uns wieder auf, und traten unsern Weg bey Mondenschein durch das Thal an. Um halb eilf hielten wir stille, unser Nachtlager aufzuschlagen. Die letzte Station war drittelhalb Stunden, oder sechs Meilen, und nach unserer Rechnung sind wir hundert zwey und vierzig Meilen von Sinna.

Heute zogen wir Norden zum Osten, und Norden zum Westen.

Freytags den 12ten September.

Diesen Morgen begaben wir uns erst halb sieben auf den Weg, nachdem wir vorher eine Schale Kaffee getrunken hatten. Wir richteten unsern Lauf westlich, um den Fluß zu erreichen, indem dieses der vierte Tag ist, seitdem wir unsere Schläuche füllten, welche jetzt ziemlich leicht sind. Wir gelangten bald zu einer großen Ebne, die mit allerley wohlriechenden Stauden bedeckt, und an allen Seiten von hohen Bergen eingefast war, deren Gipfel sich in den Wolken verloren. Da wir schon so viele Gebirge überstiegen haben, so ist es keine angenehme Aussicht für uns, daß wir neue Schwierigkeiten zu überwinden vor uns sehen. Aber leider scheinen sich die Beschwerden mit jedem Tage zu vermehren.

Berge schauen über Berge hin, Alpen steigen über Alpen empor.

Indem wir weiter giengen, bemerkten wir frische Spuren verschiedener Rehe, die sich bey unserer Ankunft vermuthlich auf die Berge begeben hatten. Je näher wir dem Nil kommen, je mehr vermindert sich die unfruchtbare Gestalt des Landes. Der Boden ist an vielen Orten mit Leimen vermischt, und scheint des Anbaues fähig zu seyn. Um halb neun hielten wir in einer geräumigen Oeffnung zwischen den Bergen still, wo wir gerade in Westen den Fluß vor uns haben. Die Araber kündigten uns an, daß wir hier so lange bleiben müßten, bis die Kameele Wasser aus dem Nil geholet hätten, der zwanzig Meilen von hier ist. Da der Krieg dort noch wüthet, so halten sie es der Klug-



heit nicht gemäß, daß wir näher gehen. Die Räuber haben ihr Lager neben uns aufgeschlagen, und ihre Kameele auch hingefandt. Wenigstens wird diese Zögerung unsere Reise, und also auch die Zeit, die wir bey diesen ehrlichen Leuten zubringen, um einen Tag verlängern. — Doch gegen uns führen sie sich gut auf; und so lange sie unserm Führer Wort halten, haben wir keine andre Ursache, als gut von ihnen zu reden, was auch sonst ihr allgemeiner Charakter und Gewerbe seyn mag. Wir würden den Tag sehr unangenehm zugebracht haben, wenn wir nicht ein solches Zelt aufgeschlagen hätten, uns vor der Sonne zu schützen, als wir auf der ersten Station von Ginna errichteten. Aber wir konnten nicht aufrecht darin stehen, und nicht anders als auf den Knien hineinkommen. Doch diese Unbequemlichkeiten sind nicht der Mühe werth, erwähnt zu werden, da wir so lange so viel andre ausgestanden haben. Tische und Stühle haben wir in einigen Monaten nicht gehabt, und es kommt uns nicht mehr ungereimt vor, mit den Fingern zu essen.

Indem wir auf die Zurückkunft unserer Kameele warteten, wurden wir um den Mittag durch den Knall zweyer Kanonen beunruhigt. Er kam von dem Fluß her, und wir besorgten Unruhen in der Nähe. So entfernt wir von dem Ort des Streits waren, so konnte doch der Anblick unserer Kameele Anlaß geben, eine Untersuchung anzustellen, welche am Ende auf unsre Entdeckung hinauslaufen würde. Diese Betrachtungen waren nicht sehr anmuthig; unser Zustand war gewiß so beneidenswürdig nicht, daß es fremder Uebel bedurfte, ihn zu verschlimmern. Doch glücklicher Weise blieb es bey der bloßen Beunruhigung unserer Einbildungskraft. Den ganzen Tag vernahmen wir weiter nichts; zwar versicherten die Araber sowohl als unsere Bedienten, daß sie mehr Kanonen hätten abfeuern hören,

ren, aber wir schrieben dieses ihrer Einbildung oder Furcht zu, und erwarteten den Ausgang in Geduld. Wir hatten freylich ein andres Geschäfte vor uns, welches anfänglich ein sehr ernsthaftes Ansehen hatte. Wir fanden, daß unser Kaffee und Zucker alle war, und die Kameeltreiber mehr (Sie *) haben mußten, ungeachtet wir von diesen Artikeln sehr vieles mitgenommen hatten. Nun erkannten wir die guten Wirkungen von der Gesellschaft der Räuber. Ihr Hauptmann versorgte uns mit dem, was wir in ihrer Abwesenheit vergebens würden gesucht haben, um die Hälfte des Preises, was diese Dinge in Sinna kosten. Zadschi Uttala hat sich der Kosten wegen mit ihm berechnet, und wir müssen solche zu Kahira wieder bezahlen. Wahrlich das Gewissen dieses Räubers ist nicht weniger wundersam, als seine Sitten. Er ist sehr umgänglich, und hält doch seine Parthey in gehörigem Commando, und lehrt sie durch sein Beyspiel, höflich und sogar verbindlich gegen uns seyn. Wir wollten uns gern für seine Begegnung gebührend erkenntlich bezeigen, halten es aber nicht für rathsam, Geld sehen zu lassen, oder im geringsten von den Versicherungen von unserer Armuth abzugehen. Ich machte mir ein unbeschreibliches Vergnügen daraus, ihm mit einer Kleinigkeit einen Gefallen zu erzeigen: mit einem Paar Scheermesser, die er in meines Bedienten Händen sahe, und darnach ein Verlangen merken ließ.

Wie die Nacht einbrach, so vermehrte sich unsere Unruhe wegen unserer Kameele. Sie kamen vor eilf Uhr nicht zurück, und waren auf vierzehn Stunden abwesend. Sie kamen zu einer unbesuchten Einfahrt des Flusses, und trafen daselbst einen Landmann an, der

Na 4

die

*) Ist eine Art Schmalz oder Butter, welche die Karwanen bey sich führen.

die Treiber benachrichtigte, daß Ismael Begg die Galeren Ibrahim Begg's zurückgeschlagen, und seine Truppen an den Ufern des Nils zerstreuet hätte. Wahrscheinlich haben wir es den Schrecknissen der Wüste zu verdanken, daß wir keine Flüchtlinge angetroffen haben, welche, um hier nicht Hungers zu sterben, einen in Ansehung der Verfolgungen fürchterlichern Weg erwählt haben. Dieser Platz soll der Stadt Suadi am Nil gerade gegenüber liegen. Wir haben heute nur zwey Stunden, oder fünf Meilen zurückgelegt, folglich sind wir nach unserer Rechnung 149 Meilen von Sinna.

Sonnabends den 13ten September.

Diesen Morgen um halb sieben verließen wir unsern Lagerplatz, und reiseten bis neun über eine Ebne, von welcher wir in ein breites Thal kamen, und um zehn zwischen einigem Gesträuche zum Frühstück stille hielten. Wir mußten jetzt mit den Arabern essen. Unser Zwieback war alle; aber ihr ungesäuertes Brodt machte uns keinen großen Appetit. Von Mehl ist es freylich gemacht, aber von dem allergrößten; und wenn der Leser sich von ihrer Art, es zu bereiten und zu backen, einen Begriff machen kann, so wird er leicht erachten, daß es ziemlich schwarz ist, ehe wir es bekommen. Wir bestreichen dieses Brodt mit Sie, und trinken zum Beschluß eine Schale Kaffee und einen Schluck Wasser. Indessen kann ich für meine Person versichern, daß ich in meinem Leben mit keinem bessern Appetit gegessen habe. So vortheilhaft sind Leibesbewegungen und Mäßigkeit der Gesundheit, und so gut weiß die Noth die Stärke der Gewohnheit zu überwinden. Jenes kann ich von meiner eignen Person zuberichtlich behaupten; denn mein Körper ist nicht von den

stärk.

stärksten, und ich bin immer mit Kopfsweh und Nervenkrankheiten geplagt gewesen. Und doch konnte keiner aus unserer Gesellschaft die Beschwerlichkeiten der Reise besser aushalten als ich, und niemand war während unsers Aufenthalts in diesen Gegenden gesunder als ich. Der Fluß meiner Augen war nur eine äußere Unpäßlichkeit, und, Dank unserm Wegweiser, hatte es sich ziemlich damit gebessert, nachdem ich sein Mittel gebraucht hatte. Die letzte Station war drey und eine halbe Stunde, oder neun Meilen.

Um eiff Uhr setzten wir uns wieder auf, und zogen durch das Thal fort, welches sehr stark mit Gesträuchen bedeckt ist. Nichts ist unangenehmer, als ein langer Weg durch eine solche Gegend. Bey jedem Strauch stehen die armen Kameele still, ihren Hunger zu befriedigen; und wenn auch die Menschlichkeit sie dieses elenden Vergnügens berauben wollte, so würden doch weder Worte noch Schläge sie dahin bringen können, ihre Schritte zu befördern. Um ein Uhr kamen wir, allmählig bergan gehend, in eine steinige, von allem Grün entblößte Ebne. Wir ließen den Hügel hinter uns, und wanderten in der heißen Sonne über die öde Fläche bis vier Uhr, da wir in ein mit Rosmarin- und andern wohlriechenden Gesträuchen bedecktes Thal kamen. Durch dieses zogen wir bis halb fünf, da wir Halte machten, uns und unser Vieh zu erfrischen. Es ist zu merken, daß wir diesen Tag an keinem unserer Lagerplätze Schutz vor der Sonne fanden; daher diese Tagereise uns eine der beschwerlichsten wurde. Die letzte Station war fünf und eine halbe Stunde, oder vierzehn Meilen.

Um acht Uhr brachen wir mit einem schönen Mondschein auf. Die Nacht war rauh und kalt; doch gieng ich ihr entgegen, ohne mehr Kleidung anzulegen. Die



Araber wickelten sich in ihre Mäntel, und suchten mit Beyhülfe ihrer Pfeisen dem durchdringenden Winde zu widerstehen, der ihrem Gefühl keineswegs angenehm ist. Jeder ist mit einem Feuerstein und Stahl versehen. An dem Stahl ist ein Stückchen Zündschwamm befestigt, das auf den ersten Schlag Feuer fängt, und womit er sein Gewehr oder seine Pfeife anzündet. Beynahe hätte Herr Hammond durch diese Feuersteine einen unglücklichen Zufall gehabt. Ein Funke Feuer fiel ohne sein Wissen auf den ledernen Sack, in welchem er sein Pulver und Bley hatte, und wenn er nicht von ungefähr den Dampf gewahr geworden wäre, so würde er in einigen Minuten wahrscheinlich die heftigen Wirkungen der Entzündung gefühlt haben. Dieser Schrecken veranlaßte uns, unsere Lage zu ändern, und wir lagerten uns von nun an neben den Arabern an der Seite, wo der Wind herkam. Nachdem wir das Thal verlassen hatten, gieng unser Weg über einen ebenen Grund. Da es fast unmöglich seyn würde, über diese steinige Ebenen den Weg wieder zu finden, wo der schwere Fuß eines Kameels keinen Eindruck hinterläßt, so haben die Gesellschaften von Räubern Haufen Steine in ungleicher Weite errichtet, deren sie sich als Wegweiser in diesen Wüsten bedienen. In diesem Stück haben wir einen großen Nutzen von den Räubern, denn sie sind unsere Führer, wenn diese Merkmale fehlen, oder uns nicht verständlich sind. Wenn man erwägt, daß dieser Weg nach Kahira selten, oder nie betreten wird, so ist es kein Wunder, daß unsre Araber oft den Weg nicht wissen. Wir sind erst die dritte, und vielleicht die letzte Gesellschaft Reisende, welche seit denen auf dem Nil entstandenen Unruhen gewagt haben, diesen Weg zu gehen. Unser kleiner Türke zu Sinna hatte einen besondern Widerwillen dagegen; und obgleich seine Person und Waaren aller Wahrscheinlichkeit nach eines

Schu-

Schuzes mit uns genossen haben würden, so sind wir dennoch wohl zufrieden, daß er den Versuch nicht gemacht hat. Denn die Wahrheit zu sagen, so sind die Türken sehr tyrannische Herren, und die Araber nehmen jeder Gelegenheit wahr, ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Um zwölf Uhr machten wir Halte in einer freyen Ebne, uns zur Ruhe zu begeben, und verschanzten uns wider den kalten Wind mit unserm Gepäck, so gut wir konnten. Die letzte Station war vier Stunden, oder zehn Meilen, und nach unsrer Rechnung sind wir 180 Meilen von Sinna. Unser Zug ist heute nordöstlich, und zulezt gerade nordlich gegangen.

Sonntags den 14ten September.

Dieses Morgen um halb sieben machten wir uns auf den Weg, und setzten ihn durch ein ebnes Land fort. Der Fluß soll nicht über zehn bis zwölf Meilen von uns seyn; aber so viel Reizendes er auch hat, so dürfen wir ihm doch nicht näher kommen. Auf dem Wege sahen wir das Gerippe eines Kameels, welches man in dieser Wüste dann und wann antrifft. Dies sind solche arme Creaturen, die für Ermüdung umgekommen sind; denn diejenigen, welche die Araber zu ihrem Unterhalt tödten, werden von ihnen mit Knochen und allem mit einander mitgenommen. Von der Haut werden die Sohlen der Pantoffeln, die man in Aegypten trägt, gemacht, ohne daß dieselbe weiter zubereitet, als in der Sonne getrocknet wird. Es ist etwas Rührendes für die Menschheit in dem Tode dieses Thiers, wenn seine Kräfte es auf dem Wege verlassen. Seine Geduld, seine Beharrlichkeit geht so weit, daß es seinen Weg ohne zu schwanke fortsetzt, so lange seine Kräfte die Last tragen können; und sein Muth und Standhaftigkeit

keit sind so groß, daß es nicht nachgiebt, bis die Natur unter der Menge von Uebeln, die sie drücken, erliegt. Dann, und nicht eher als dann, wirft es sich mit seiner Last zur Erde. Dann aber bringen es auch weder Schläge, noch Liebkosungen, noch Ruhe wieder in die Höhe. — Seine Kräfte sind erschöpft, und sein Leben läuft allmählig zum Ende. Dies wissen die Araber sehr wohl, daher stoßen sie dem Thier aus Mitleid ein Schwerdt in die sterbende Brust, seine Pein zu verkürzen. Aber der Araber selbst empfindet Schmerzen, wenn er dieses thut; sein hartes Herz wird über den Verlust eines treuen Dieners gerührt. — Friede mit deinen Gebeinen, unglücklicher Sohn des Mangels und Elendes! Kein rauher Wind zerstreue deine Gebeine! Keine gottlose Hand entziehe sie dem Auge des Vorübergehenden! Der Reisende muß bey ihrem Anblick eine mitleidige Thräne vergießen. Deine Stärke, deine Sanftmuth, deine riesenmäßige Gestalt, deine mühseligen Tage, dein unglückliches Ende, müssen auf sein Gemüth Eindruck machen, und ihm diesen flüchtigen Zoll abfordern! — So mag er hoffen, sicher durch die abscheuliche Einöde zu wandern, und das Thier, auf welchem er reitet, deinem Schicksal entgehen. —

Um zehn Uhr hielten wir, um zu frühstücken, in der Sonne zwischen einigen Disteln an, welches alles ist, was unsere armen Kameele auf dieser Ebne finden. Der Boden ist hier ein mit Kalk und Stein vermischter Kies. Die letzte Station war drey und eine halbe Stunde, oder neun Meilen. Um elf setzten wir unsern Zug über die größten Ebenen von der Welt fort. Kein Hügel, kein Baum ist zu sehen, und wie auf dem Weltmeer wird das Auge nur von dem Horizont begränzt. Die Sonne war hier sehr stark; und der über den kalkigen Boden wehende Wind unangenehmer und

und beschwerlicher, als wir ihn auf der ganzen Reise gefunden haben. Wir reiseten den ganzen Tag, ohne auszuruhen, außer daß wir einmal unsre Kameele zwischen einiges Gesträuch führten, sie mit einem Mund voll Futter zu erquicken. Um fünf Uhr näherten wir uns einer Reihe hoher Gebirge, die westwärts des Nils laufen. Wir hielten eine Secemeile davon stille; der Hauptmann der Räuber und einige Araber aber giengen voraus, den Paß zu besichtigen, der bisweilen von ihrer Brüderschaft besucht wird. Wir folgten langsam, trafen sie um sieben unter den Hügeln am Eingange des Thals an, und vernahmen mit Vergnügen, daß kein Anschein von Gefahr vorhanden sey. Wir lagerten uns zum Schlaf hinter ein dickes Gebüsch, weil der Nordwind besonders kalt blies. Hier entdeckte mein Bedienter eine Schlange unter seinem Bette, welche nach der Sage der Araber giftig seyn soll. Aber nach den verschiedenen Arten von Schlangen, die ich in Indien gesehen habe, zu urtheilen, hatte sie gar keine Merkmale davon an sich. Diese beschwerliche Station währte acht und eine halbe Stunde, oder zwey und zwanzig Meilen, so daß wir nun nach unserer Rechnung zweyhundert und zwölf Meilen von Sinna sind. Unser heutiger Weg gieng nordwestlich.

Montags den 15ten September.

Diesen Morgen um sechs waren wir in Bewegung, und näherten uns den Bergen, denen wir bey dem Mondenlicht ganz nahe zu seyn glaubten; aber es währte eine völlige Stunde, ehe wir in das Thal kamen, das dieselben trennet. Hier fanden wir reichlichen Proviant für unsere Kameele, die außer dem Futter, was sie am Wege auffammlen, täglich nicht mehr als ein Maaß Bohnen erhalten. Wahrhaftig sehr wenig



nig für ein so großes Thier! Auf allen Seiten bemerkten wir frische Spuren von Rehen und einem andern Geschöpf, welches wir der Größe des Hufs nach für ein Glendthier hielten, die Araber aber ein Bergschaf nennen. Diese Berge bestehen aus Alabaster, Porphyr und Granit; davon große Stücke auf der Heerstraße zerstreuet liegen, und entweder durch einen starken Wirbelwind, oder durch einen Fall von einer unermesslichen Höhe dahin gekommen sind. Ohne Zweifel haben sich die alten ägyptischen Könige aus dieser Gegend mit Materialien zu jenen prächtigen Gebäuden versehen, von denen man noch die Ueberbleibsel in den vornehmsten Städten dieses Reichs sieht. Jene hohe Säulen, welche die Menschen zu Alexandria und an andern Orten in Erstaunen versetzt haben, und die mit ungeheuern Kosten nach Italien gebracht worden sind, wurden wahrscheinlich aus diesen Steinbrüchen geholt, da sie wegen der Nähe des Nils sehr bequem nach der See gebracht werden konnten. Freylich ist dieses nur eine Muthmaßung, aber eine solche, der ein Reisender immer nachhängen kann, wenn sie auch nur diene, die Irthümer scharfsinniger Schriftsteller zu berichtigen, welche der Meynung waren, daß alle diese Menge von Marmor oberhalb der Wasserfälle des Nils hergebracht worden, und daher das Unbedeutende dieser berühmten Cataracten erweisen wollen *). Aber mir scheint der Vordersatz so ungegründet zu seyn, daß ich der daraus gezogenen Folgerung nicht beypflichten kann; ob es gleich eingestanden werden muß, daß nur ein Zufall einen Fremden zu Entdeckung dieses Steinbruchs führen könne, der den Einwohnern des Landes unbekannt

*) Nach den Zeugnissen Pococke's und Nordens sind diese Wasserfälle wirklich unbedeutend; aber keiner von beyden gelangte bis zu dem zweyten und dritten.

kannt ist, oder von ihnen nicht geachtet wird. Wir wanderten bis zehn Uhr durch dieses Thal, da wir unter einigen Dornsträuchen Halte machten, Kaffee zu trinken. Diese Station war vier Stunden, oder zehn Meilen.

Um eils machten wir uns wieder auf den Weg. Dieses Thal ist gut mit Dornsträuchen versehen, welche groß genug sind, Schatten zu geben. Ein schöner Geruch von der angenehmen Blüthe, die das Thal weiß machte, stieg in unsre Nase auf. Auf der Heerstraße trieben wir einen Hasen auf, und bemerkten viele Höhlen, in denen dies arme Thier sich eingräbt, sich wider die Hitze zu schützen. Der Wind war so kalt, daß die Sonne bis gegen Mittag wenig oder gar keine Wirkung thun konnte; dann aber wurde es sehr schwül. Wir reiseten den ganzen Tag in diesem Thale fort, welches an einigen Stellen auf eine Meile breit ist. Des Nachmittags wurden wir durch die frische Spur eines Kameels, die in dem weichen Boden einen starken Einbruch macht, beunruhigt. Die Araber halten dafür, daß sie nicht über einen Tag alt ist, und behaupten, es müsse eine Parthey Freybeuter in der Nähe seyn. Die letzten Reisenden verließen Sinna acht Tage vor uns; und es ist uns unbegreiflich, was andere als Freybeuter in diese Wüste bringen sollte. Die Gefahr schien uns nahe zu seyn, und wir sandten Kundschafter voraus, uns davon zu benachrichtigen. Zu diesem Geschäfte gebrauchten wir die Räuber, welche der verdächtigen Spur mit einer solchen Leichtigkeit nachforscheten, daß man wohl sehen konnte, wie schwer es halten würde, eine so erfahrene Rotte zu vermeiden. Kein Hund kann richtiger eine Spur verfolgen, und auf keinen Hund, glaube ich, würde man sich sicherer verlassen können. Wir reiseten inzwischen ungestört fort, und machten um sechs Uhr Halte, zu Mittage zu essen. Wir brauch-

brauchten Erfrischungen, da die letzte Station von sieben Stunden, oder siebenzehn und eine halbe Meile war. Aber unser Fleisch ist verzehrt, und wir müssen uns mit dem Mehl behelfen, welches ebenfalls auf die Neige geht, weil, wie ich fürchte, unsre Bedienten nicht wirthschaftlich gewesen sind. Nach Zadschi Utala's erster Nachricht hätten wir schon vorige Nacht in Kahira seyn sollen; und nun redet er noch von zwey bis drey Tagen. Dieser Irrthum muß nicht so sehr von den Verzögerungen, die uns unter Wegs aufgestoßen sind, als von seiner Unwissenheit des Landes, entstanden seyn. Inzwischen müssen wir mit den wenigen noch vorrathigen Lebensmitteln sorgfältig umgehen.

Um acht traten wir unsern Weg beym Mondenlicht wieder an, und befanden uns noch immer in dem Thal. Um halb eilf machten wir Halte, der Ruhe zu genießen. Die letzte Station war nur zwey und eine halbe Stunde, oder sechs Meilen, und nach unserer Rechnung sind wir zweyhundert sechs und vierzig Meilen von Ginna. Unser Weg richtete sich nach den Krümmungen des Thals, und gieng gemeiniglich Nordost.

Dienstrags den 16ten September.

Diesen Morgen um sechs brachen wir auf, verließen gleich das Thal, welches über dreyßig Meilen lang ist, und kamen in eine Ebne, auf welcher wir eine Zeit lang fortzogen. Um neun kamen wir plötzlich an eine Quelle, die auf einem höckerigen Boden entspringt. Der Anblick des Wassers war unsern Augen, die einen so erquickenden Gegenstand lange nicht gesehen hatten, unaussprechlich angenehm. Wir hielten in dem Schatten einiger Gesträuche in einer kleinen Entfernung von derselben, wo wir frühstückten, und unsere Schläuche mit dieser kostbaren Sache wieder füllten. Die letzte

Sta-

Station war drey Stunden, oder sieben und eine halbe Meile.

Der Morgen war sehr kühl und angenehm, und wir bemerkten zum erstenmal, wie ich glaube, seit wir in Aegypten gewesen, eine neblichte Luft. Der Himmel ist in dieser Provinz gemeiniglich klar und heiter, und ich habe nicht erfahren können, daß sich die Pest je bis hieher erstreckt hätte, wenn sie in Niederägypten, welchem wir uns jetzt nähern, auch noch so heftig gewüthet. Zadschi Uttala versichert uns, daß wir am Donnerstag Morgen gewiß an Bord eines Boots gehen sollen. Wir können nicht mehr sehr weit von Kahira seyn, und daher verlassen wir uns desto gewisser auf dieses Versprechen. Indem wir frühstückten, besuchte uns der Hauptmann der Räuber, und bezeigte ein Verlangen, ein Gewehr mit zweyen Läufen zu sehen, wovon er gehört hatte, daß ich es besäße. Ich konnte nach seinem rühmlichen Betragen gegen uns nicht weniger thun, als daß ich es ihm wies. Ich gieng noch weiter; ihm einen Gefallen zu thun, feuerte ich es ab, um ihm die Einrichtung zu zeigen. Die Neuheit der Erfindung gefiel ihm sehr; er betrachtete es mit besondern Merkmalen der Zufriedenheit und des Erstaunens, und gab es mir hierauf zurück. Ich gedenke dieses Umstandes, die außerordentliche Bescheidenheit eines Mannes zu bezeichnen, dessen Handwerk Dieberey ist, und dem ein solches Schießgewehr ungemein wünschenswürdig seyn mußte. Er hatte uns kaum einige Minuten verlassen, so brachte uns einer von seinem Gefolge ein Geschenk von einem Sack Mehl nebst einem Compliment von seinem Herrn. Von unserm Führer hatte er vernommen, daß wir desselben bedurften, und ob wir ihm gleich keine dergleichen Verpflichtung zu haben wünschten, so konnten wir ihn doch nicht bereden, eine Erkenntlichkeit an Gelde anzunehmen.

men. Alles, was wir thun konnten, war, daß wir einigen noch vorrätigen Reis theilten, und dem Hauptmann die Hälfte sendeten, und es freuete uns, wie wir hörten, daß ihm diese Speise neu und angenehm war. Dies ist erstaunend, in Betracht der Nähe des Delta, welches eine solche Menge Reis hervorbringt. Aber man muß bedenken, daß dieser Räuber sich von der Gesellschaft der Städte getrennet hat, und wahrscheinlich auf seinen Streifereien durch die Wüste nichts als gemeines Korn antrifft.

An dieser Quelle verstrich uns der größte Theil des Tages. Unsere Schläuche wurden zwar gleich gefüllet, aber die Kameele mußten getränkt werden, und wir hatten nicht auf die Zeit gerechnet, welche dieses notwendige Geschäft wegnehmen mußte. Da die Kameele nicht zu der Quelle kommen konnten, so ward unterhalb ihrer Oberfläche ein Loch in die Erde gegraben, und ein Schlauch darüber gebreitet, um das hineinfließende Wasser aufzuhalten. Hier konnten nur zwey auf einmal trinken, und es währte sechs Stunden, ehe alle unsere acht und vierzig Kameele getränkt waren. Nach dieser Berechnung gebraucht ein Kameel eine Viertelstunde, seinen außerordentlichen Durst zu löschen, und eine gewöhnliche Karwane von 400 Kameelen würde zwey Tage und zwey Nächte bedürfen, sie an einem solchen Ort wie diesem zu tränken. Ein unvorausgesehener und für einen unwissenden Reisenden unbegreiflicher Verzug.

Um drey Uhr traten wir unsere Reise wieder an, und gelangten bald in das fruchtbarste Thal, das wir je gesehen hatten. Hier war Gras und wildes Korn mit wohlriechenden Stauden vermischt; eine angenehme Veränderung für unser Vieh, welches das frische Blatt mit ungewöhnlicher Bierigkeit fraß. Die Ufer

Ufer waren an jeder Seite grün und abhängig, und der Boden schwarz und weich. Aus diesen Umständen und dem Lauf des Thals, welches nordwestlich nach dem Nil sich schlängelt, schließe ich, daß hier ehemals ein Arm des Flusses hereingegangen, der aber nun völlig verstopft ist, außer bey ungewöhnlichen Ueberschwemmungen. Wie wir weiter kamen, trieben wir verschiedene Hasen und ein oder zwey Paar Wachteln auf, aber es fehlt uns an Schrot. Ein Viertel vor acht hielten wir an der Gränze des Thals stille, der Ruhe zu genießen. Die letzte Station war vier und drey Viertelstunden; also sind wir nach unserer Rechnung zweyhundert sechs und sechszig Meilen von Sinna. Die Richtung unserer Reise war heute Norden zum Westen und Nordwest.

Mittwochs den 17ten September.

Wir setzten uns diesen Morgen vor fünf Uhr auf. Eines unserer Kameele fehlte und hatte sich verlaufen; dieses nöthigte uns, seine Last unter die übrigen zu vertheilen, und einen Mann zurückzulassen, der es aufsucht. Wir verließen bald das Thal, zogen an der Seite eines Berges hin, der sich in dieser Gegend deselben erhebet, und erreichten die Höhe. Aber der Pfad, den wir hinan mußten, war schmal und senkrecht, und fast einer Leiter ähnlich. Noch schlimmer für uns giengen wir vor den Räubern her, und wurden von einem unwissenden Wegweiser aus unsern Leuten irre geführt. Hier befanden wir uns in einer artigen Lage. Wir hatten den untern Weg an der Seite des Berges anstatt dessen, der nicht weit von dem Gipfel ist, genommen, und wanderten fort, bis wir nicht weiter kommen konnten. Nun mußten wir suchen die Höhe zu gewinnen, um wieder auf den rechten Weg zu gelangen; wir muß-

ten unsere Kameele solche steile Anhöhen hinantreiben, daß es uns die größte Mühe kostete, ihnen nachzuklettern. Wir waren genöthigt, ihnen ihren freyen Willen zu lassen; denn es war zu bedenklich, die Gefahr zu wagen, sie auf Stellen zu führen, wo der geringste falsche Tritt Mann und Thier in einen unabsehblichen Abgrund gestürzt haben würde. Endlich gelangten wir auf den rechten Weg, und freueten uns, daß wir hinter unsern nie irrenden Führern, den Räubern, uns befanden, nachdem wir jeden Fuß des Wegs mit wirklicher Gefahr und Beschwerde erkaufte hatten. In dem Thal unter uns sahen wir eine Quelle schönen Wassers. Es stürzte aus einem Felsen, und fiel mit einiger Heftigkeit in ein Becken, welches durch den Fall des Wassers allmählig ausgehöhlet war. Wir bedurften jetzt keines Borraths, doch konnten wir nicht umhin, einige Minuten schmachtend einen Anblick zu bewundern, der an sich so schön, und unserm Auge, welches lange keine rauschenden Bäche und klare Ströme gesehen hatte, so bezaubernd war. Um sieben erreichten wir den Gipfel des Berges, und reiseten bis halb elf durch eine beständige Abwechslung von Bergen und Thälern. Diese erstaunende Vermischung, dieses beständige Aufklettern erinnert den Reisenden an die fabelhafte Schlacht der Riesen, die mit den Göttern Krieg führend einen Berg auf den andern thürmten, das himmlische Gewölbe zu ersteigen. Sie sind rauh, schroff und kahl, und der Pfad über dieselben ist kaum zu passiren. In den Gründen ist der Boden durchgehends kleyig und feucht; ein Beweis von der Nähe des Nils, der um diese Jahreszeit das Land umher überschwemmt. Durch einige offne Aussichten zu unserer Linken sahen wir diesen erhabnen Fluß nochmals, sahen ihn nach einer langen Abwesenheit zwischen den aufgethürmten Gebirgen majestätisch hinfließen. Wir entdeckten ganz deutlich
die

die Spitzen der Berge, die dem Strom gegen Abend lagen, und es schien, als ob er sich aus dem harten Felsen einen Canal für seine reißenden Fluthen ausgehöhlet hätte. Allmählig kamen wir wieder auf das flache Land, und machten um eilf zwischen einigen Gesträuchen Halte, uns und unser Vieh zu erquicken. Hier holte uns unser Araber mit dem vermißten Kameel ein. Es ist etwas Außerordentliches, daß sich dieses Thier verlaufen hat; denn das Kameel ist sonst das allerständigste Geschöpf, und bleibt die ganze Nacht bey dem Gepäcke, ohne daß es angebunden werden darf. Die letzte Station war sechs Stunden, oder funfzehn Meilen.

Um halb zwölf traten wir unsern Zug wieder an, und kamen bald an den Fuß eines ungeheuern Berges, den wir wider Vermuthen hinauf steigen mußten. Er war senkrecht, gleich dem einen, welchen wir vor einigen Stunden passirt waren; aber der Ausgang wurde noch beschwerlicher dadurch, daß der Pfad, welchen wir betraten, meist gerade auf und nieder gieng. Der Hauptmann der Räuber, welcher die Hindernisse sahe, die wir zu überwinden hatten, sandte klüglich alle seine Kameele rund um den Berg, wo er wußte, daß ein hohler Weg war, und begleitete uns ganz allein mit dem Thier, auf welchem er ritt. Glücklicher Weise kletterten wir diese Höhe ohne einigen Zufall hinan, und unsere Leute versichern uns, daß es der letzte sey, den wir zu übersteigen haben. Bis ein Uhr zogen wir über den Gipfel desselben, und kamen sodann durch einen bequemen Weg in ein Thal hinab. Hier wurden wir durch den Anblick eines Mannes mit einem Kameel überrascht, der hinter einem dicken Gebüsche halb verborgen lag. Unsere Bedienten wurden ihn zuerst gewahr, und machten Lermen, worauf der Hauptmann der Räuber sein Kameel in möglichster Eile, unbesorgt

für Gefahr, antrieb, und vielleicht schon aufs Beute-
 machen gedachte. Unsre Araber folgten ihm und um-
 zingelten gleich den Mann. Meine Gefährten und ich
 eilten nach. Wir befanden uns jetzt in einer sehr be-
 denklichen Lage, aber wir hatten schon beschlossen, wel-
 che Parthey wir ergreifen wollten, wenn die Noth ei-
 nes Mitgeschöpf's unsern Beystand auffoderte. Bande
 der Ehre verpflichteten uns, eine genaue Neutralität in
 Ansehung der Räuber zu beobachten, außer wenn sie in
 unserer Gegenwart wider die Rechte der menschlichen
 Natur handelten. Zum Glück für uns alle war dieser
 Mann kein Gegenstand zum Berauben. Wir kamen
 bald zu ihm, und vernahmen, daß es ein erst gestern
 von Kahira abgegangener Courier sey, der mit Brie-
 fen nach einer Stadt an dem Fluß gesandt worden. Er
 ist mit den Räubern bekannt, sonst würde er sich wahr-
 scheinlich nicht durch die Wüste gewagt haben. Er
 meldet uns, daß zu Kahira alles wieder ruhig sey.
 Diese Zeitung und die Gewißheit, daß wir in der Nähe
 der Stadt sind, hat uns alle aufgeräumt gemacht. Das
 beschwerliche Unternehmen ist beynähe vollendet, und die
 Palme des Successes ist nahe.

Wir verließen die vornehmsten Araber, den Frem-
 den mit Kaffee zu bewirthen, und wanderten bis halb
 sechs durch das Thal, da wir zum Essen stille hielten.
 Nun kamen die Araber und gleich darauf die übrigen
 Räuber zu uns, die einen erstaunenden Marsch gethan
 hatten, um uns einzuholen. Diese Station war sechs
 Stunden, oder funfzehn Meilen. Nach einer gerin-
 gen Erquickung mit Brodt brachen wir um sieben mit
 dem meist vollen Mondenlicht wieder auf, und zogen
 durch eine bergige Gegend bis zwölf Uhr, da wir unsre
 Betten unter einem Abhang ausbreiteten, einer kurzen
 Ruhe zu genießen. Die Araber kündigen uns an, daß
 wir morgen früh vor Tags Anbruch uns auf den Weg
 machen

machen müssen. Dieses und unser heutiger Zug giebt zu erkennen, daß sie ihre mühselige Reise zu endigen wünschen. Unser Lagerplatz ist nicht weit von dem Fluß entfernt. Die letzte Station war fünf Stunden, oder zwölf Meilen, und nach unser Rechnung sind wir nun dreihundert und acht Meilen von Ginna. Unser Zug ist heute nordwestlich und westlich gegangen.

Donnerstags den 1sten September.

Diesen Morgen wurden wir vor vier Uhr geweckt, damit wir frühe nach der Stadt kommen möchten, wo wir ein Boot nehmen sollen. Ohne wie gewöhnlich unsern Kaffee zu trinken, zogen wir gerade nach dem Fluß, unsere Kameele zu tränken. Dieses Geschöpf trinkt eben so gern oft als ein andres Thier, ohngeachtet sein Magen eine große Menge Naß enthalten kann. Es ist das einzige Thier, welches, wenn ich so reden darf, sein Getränk auf der Reise wiederkauet, welches ihm eben so wenig unbequem ist, als dem Ochsen, wenn er nach seiner Muse sein Futter wiederkauet. Wir hielten uns nicht lange an dem Fluß auf, den wir mit vieler Freude erblickten, und richteten unsern Weg nunmehr nordwärts längst dem Ufer dieses angenehmsten Stroms von der Welt. Wenn die Fluth am höchsten ist, so ist der Fluß an einigen Stellen zweymal so breit wie sonst, und stürzt sich mit einer geräuschvollen Geschwindigkeit ins Meer. Die Wüste erstreckt sich hier bis an das Ufer, welches durch diese Vergleichung noch weit grüner scheint. Auf unserm Wege kamen wir zur Linken ein Dorf, Namens Elhadie, vorbei, und um sieben machten wir bey der Stadt Iskur Halte, wo wir ein Boot zu finden verhofften. Aber unsere Erwartung war vergebens, obschon Hadschi Uttala selbst nach dem Hause des vornehmsten Beamten gieng,

um Befehl zu einem zu erhalten. Wie wir hier stille lagen, bestieg ich eine Anhöhe außerhalb der Stadt, wo ich den romanhaftesten Prospect hatte, den sich die Einbildungskraft schildern kann. Der Nil hatte nun einen langen Strich Landes umgeben, der mitten in dem Strom zu liegen schien, und ein Bette von vielfältigem Grün zeigt. Ein großer Wald streckte auf dieser Insel sein Haupt empor, und machte einen auffallenden Contrast gegen die braunrothen Berge, die an dem westlichen Ufer in die Höhe steigen. Eine Meile von dieser reizenden Einsamkeit, in der Wüste, vor gemeiner Beobachtung verborgen, haben die Räuber ihren Aufenthalt. Sie begleiteten uns bis hieher, und kehrten nun zu ihren Gezelten zurück, welche sie uns auf dem Wege, als die Wohnungen ihrer Familien, gezeigt hatten. Sie nahmen in der Stille Abschied, oder wie man zu reden pflegt, hinter der Thür. Zadschi Uttala sagt, der Hauptmann habe diesen Schritt gethan, seine Uneigennützigkeit zu zeigen, und uns den Schmerz zu ersparen, wenn wir genöthigt wären, ihn ohne ein Geschenk zu entlassen. Wenn dieses Vorgehen gegründet ist, — und wir haben keine Ursache, daran zu zweifeln, — so war in diesem Betragen eine Bescheidenheit, welche einem Menschen von der besten Erziehung Ehre gemacht haben würde. Das ganze Bezeigen der Räuber ist in der That so außerordentlich gewesen, und das Abenteuer ist von einer so neuen Art, daß der Leser es mir schwerlich verzeihen würde, wenn ich nicht bey der Trennung von ihnen einige Anmerkungen darüber anstellte.

Unter allen verschiedenen Stämmen der Araber, die wir angetroffen haben, sind diese Einwohner der Wüsten die einzigen, welche uns unstreitige Beweise der Großmuth und Ehre gegeben haben. An den Höfen der Fürsten hatten wir diese Tugenden gesucht, und in
der

der unbewohnten Wüste sie gefunden. Hier hegt man keine Vorurtheile, hier giebt kein eitler Religionsunterschied zu verachtungswürdigen Verfolgungen Anlaß. Wenn sie das Schwerdt ziehen, so gebrauchen sie es nie muthwillig, sondern verehren immer noch die Gesetze der Freundschaft und Treue. Gleich den wilden Bewohnern der Wälder rauben diese Räuber aus Gewohnheit, und sind nur aus dringender Noth nach Beute begierig. Die Menschen sind mehr ihre Feinde, als sie der Menschen Feinde sind. Aber diese Betrachtung gilt nur von diesen Räubern. Ohne Ursache durch die Fahrlässigkeit der Gesetze aus der menschlichen Gesellschaft verbannet, durch die Erziehung verleitet, ihre Vergehungen gering zu achten, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir hören, daß es Leute unter ihnen giebt, deren Moral und Manieren einer Stadt keine Schande machen würden. — Das beweiset wenigstens der Augenschein. Durch die genaue Verbindung unter sich, durch die häufigen Proben, auf welche ihre Treue gesetzt wird, haben sie einen Charakter angenommen, der ihren übrigen Landesleuten unbekannt ist: einen Charakter, der diesen unfreywilligen Zoll des Lobes von einem Fremden veranlasset hat; — einen Charakter, der in der That eines bessern Schicksals würdig ist.

Die letzte Station war drey Stunden, oder sieben Meilen. Um zehn verließen wir Iskur, und setzten unsern Weg längst den Ufern des Nil fort. Wir trafen auf einige Meilen kein Dorf an. Um ein Uhr sahen wir die Pyramiden sehr deutlich an der Abendseite des Flusses. Wir hatten sie schon zu Iskur wahrgenommen, aber wegen ihrer Größe hatten wir sie für Hügel von Steinen gehalten. Nun waren wir überzeugt, daß wir nicht weit von Kahira uns befanden; und wie ich unsern Führer nach dem Gebrauch dieser



Gebäude fragte, so erzählte er uns so viele Märchen von ihrem Ursprung und Reichthümern, daß es uns auf dem Wege an Unterhaltung nicht fehlte. Doch zogen die Träume des Aberglaubens unsere Aufmerksamkeit nicht von dem Wesen selbst ab, welches unsre Augen ergözte. Wir wurden von einer Art der Ehrfurcht durchdrungen, als wir diese erstaunenden Denkmäler des Alterthums betrachteten. Alles verband sich, die Seele des Reisenden mit den erhabensten Vorstellungen zu rühren. Die rauhe Größe der ungeheuern Gebirge hinter den Pyramiden, die erstaunende Höhe der Pyramiden selbst, welche mit den Werken der Natur zu wetteifern scheinen, die Breite und Schnelligkeit des unter ihnen weglaufenden Flusses, der in Liedern so berühmt, an außerordentlichen Producten so fruchtbar ist, machen zusammengenommen ein Gemälde, das des Pinsels eines Brooke *) würdig ist. Eine Heerde von Kameelen, die an unsrer Seite des Flusses weidete, war in meinen Augen kein geringer Zusatz zu der Pracht des Prospectes, der aus den riesenmäßigsten Gegenständen in der Natur zusammengesetzt ist. Auf diesem Zuge waren zwey von unsern Kameelen so ermüdet, daß sie uns nöthigten, die wenige Last, welche sie aufhatten, unter die andern zu vertheilen, und sie in einem Dorfe an der Landstraße zu lassen. Nun sahen wir es ein, wie klug es gehandelt sey, einige Kameele mehr zu nehmen. Wir schrieben diese Einrichtung nicht länger eigenmüssigen Absichten zu, und sprachen die Araber von dem Vorsatz, uns zu hintergehen, gänzlich frey, da die Schwierigkeiten auf diesem gebirgigen Wege sogar einem Kameel das Herz brechen konnten.

Des

*) Ein berühmter Maler in Ireland, dessen Gaben in seiner Kunst Hoffnung schöpfen lassen, er werde den aufgehenden Ruhm seines Landes erleuchten.

Des Abends um fünf langten wir zu Tinna an, einer Stadt, die den Pyramiden meist gegenüber liegt; hier erhielten wir gleich ein Boot, uns nach Kahira zu bringen, welches nur zwölf Meilen davon ist. Die letzte Station war sieben Stunden, oder achtzehn Meilen, so daß unsere Reise durch die Wüste von Sinna bis hieher nach unserer Rechnung drehundert drey und dreyßig Meilen sind.

Tinna ist eine kleine, aber angenehme Stadt; sie soll auf der Stelle des alten Babylon erbauet seyn. Inzwischen findet man von dieser glänzenden Stadt keine Spuren und keine Ruinen, außer von neuern Gebäuden. Die Häuser sind artig mit Bäumen beschattet, und die Gegenden umher sind Kornfelder. Wenn alte Ruinen in einem bevölkerten Platz vertilgt werden, so lassen sich leicht Gründe davon angeben; aber wie läßt sich diese Vertilgung in einer Wüste erklären? es wäre denn, daß wir unsere Zuflucht zu den Sandwirbeln nehmen, in denen sie vergraben seyn können, oder vielmehr auf einmal an ihrem Daseyn zweifeln. Wir trafen manche Stellen in der Wüste an, die tauglich genug zur Bebauung waren; aber keine Trümmer, menschliche Wohnungen zu bezeichnen. Es ist daher wahrscheinlich, daß die alten Erdbeschreiber ohne genauen Unterricht von der Sache schrieben, und einer Wüste, die seit der Schöpfung der Erde öde gewesen, Städte und Einwohner gaben.

Indem wir unsern noch vorrätigen Reis verzehrten, wurden wir von einem Haufen Volks umgeben, das uns neugierig betrachtete, und unsere Abentheuer von den Arabern mit Erstaunen vernahm. Um neun begaben wir uns freudig an Bord nach Kahira. Außer uns und unsern Bedienten begleiteten uns Hadshi Uttala und die Eigenthümer der Kameele. Den Treibern,

bern, die uns mit Betrübniß verließen, versprachen wir durch diese eine Erkenntlichkeit zu senden. Der Mond war eben aufgegangen, und ohne Segel und Ruder trieben wir mit dem Strom schnell hinab. Alles hatte ein ruhiges Ansehen, und schien den Zustand in der Hauptstadt vorzubedeuten. Wir kamen viele Dörfer vorbei, die bey dem blassen Mondenlicht ein sehr malerisches Ansehen hatten; und um Mitternacht ankerten wir an dem westlichen Ufer, Kahira gegenüber, ein wenig auszuruhen.

Freytags den 19ten September.

Diesen Morgen um zwey lichteten wir die Anker, und steuerten auf den Kalis oder Canal zu, der von dem Fluß in die Stadt läuft. Dieser Canal ist von ansehnlicher Breite, und war an beyden Seiten mit Rauffahrtenschiffen und Lustbooten belegt, welches überzeugende Beweise von dem Handel und Reichthum der Hauptstadt Aegyptens waren. Die Stärke des Stroms nimmt hier ungemein zu, und die Bootsleute wandten nicht wenig Geschicklichkeit an, durch die Menge von Masten, welche wie ein Wald um uns her sich erhoben, hindurch zu steuern. An beyden Seiten war das Ufer mit Gärten und Sommerhäusern geziert; der häufig auf uns fallende Thau war von dem Duft der vorbeystreichenden Luft geschwängert, welcher

„flisterte, wo er die balsamische Beute stahl.“

Nun wurde endlich unser Gemüth der Unruhen los, die es so lange gequält hatten, und tüchtig, an dem reizenden Schauplatz Theil zu nehmen. Dies schien die Wirkung einer solchen Bezauberung zu seyn, als Arz mide hervorgebracht haben soll, die Zuneigung ihres Liebhabers wieder zu gewinnen. Worhin wanderten wir
wie

wie Rinaldo durch dunkle Thäler und traurige Einöden, und nun sind wir plötzlich in das Elysium, das er fand, — in stattliche Paläste, und in das Land des Frühlings versetzt. Wir giengen unter dem Hintertheil einer türkischen Fregatte weg, die auf Galerenart gebauet war, und zwanzig metallene Kanonen führte. Wahrscheinlich lag sie hier, um während der letzten Unruhen den Canal zu beschützen; aber die türkischen Matrosen halten so schlechte Wache, daß es einem Feinde nicht schwer fallen würde, sie in der Nacht zu überrumpeln.

Um drey Uhr langten wir zu Altkahira an, und nachdem wir unsere besten türkischen Kleider angelegt hatten, landeten wir mit unserm Gepäck an dem Werst, und bezahlten unser Boot. Hier sollten wir bis Tages Anbruch bleiben, und meine Gefährten und ich vertrieben uns die Zeit, den Ort zu besehen. Im Herumstreifen kam ich an einen Garten, der mit einer hohen Mauer umgeben war. An einer Seite derselben war ein vergittertes Fenster, welches einer Laube Licht zu ertheilen schien, indem das Gegeritter mit Reben durchflochten war, deren Trauben in Büscheln außerhalb hiengen. Indem ich die Frucht bey dem ungewissen Mondenlicht bewunderte, fiel mir der Ton einer Cither plötzlich in die Ohren. Sie erschallte aus dem Fenster, und war bisweilen von einer weiblichen Stimme begleitet. Ich war zu weit von der Sängerin entfernt, als daß ich von ihrer vortrefflichen Geschicklichkeit Nutzen haben konnte. Aber das Neue des Abentheurers und der klagende Ton fesselten mich gleichsam an den Boden. Das Fenster war viel zu hoch, als daß ich ohne Leiter hinaufsteigen konnte, sonst möchte mich vielleicht meine Neugier, ein Frauenzimmer zu sehen, welches sich meine Einbildungskraft in aller Anmuth der Schönheit und Jugend schilderte, in einen verwirrten Han-

Handel verflochten haben. Nun riefen mich die Araber zur Abreise. Sie setzten uns sehr zu, nach Eseln zu senden, die in der Nähe zu haben wären, weil wir sehr müde werden würden, wenn wir zu Fuß nach der englischen Factoren giengen. Unser Stolz fand diesen Vorschlag anstößig, und wir beharrten auf unserm Vorsatz, zu Fuß zu gehen, zum großen Erstaunen der Araber, die unsere Unwissenheit in den hiesigen Gebräuchen nicht erwogen. Wir machten uns folglich bey Tages Anbruch auf den Weg, und ließen alle unsre Bedienten, außer Ibrahim, bey dem Gepäck bleiben, bis wir Kameele sendeten. Wir fanden, daß der Weg keiner von den besten war, und nachdem wir auf eine Meile längst einer Mauer, welche den Canal, den wir herauf gekommen, einfaßt, gegangen waren, so erreichten wir ein wenig nach sechs die neue Stadt. Die Gassen wurden nun allmählig voller Leute, und in den Läden wurden allerley Waaren zum Verkauf ausgelegt. Der Dampf des warmen Brodts wirkte dermaßen auf unsere Nase, daß uns die Scham allein abhielt, in der Straße still zu stehen, und einen so neuen angenehmen Bissen zum Frühstück zu nehmen. Ungeachtet unserer Kleidung erkannte man uns gleich für Fremde, und der Haufe gab seine Verwunderung durch Zeichen zu erkennen; und unsere Araber sagten uns, die Ursache davon sey, daß man uns zu Fuße sähe. Ihrem Zudringen auszuweichen, fragten wir, ob wir nicht zu Wasser unsern Weg fortsetzen könnten. Es war ein Canal in der Nähe, und die Araber riefen die Ruderer einer Barke von artigem Ansehen, die uns an Bord nahm. Nun waren wir vor der schmelzendheißen Sonne beschützt, und trieben zwischen hohen Gebäuden, die an dem Canal stehen, bequem fort. Hinter den Gittern entdeckten wir an beyden Seiten Weiber in griechischer und türkischer Kleidung, und besonders eine von ungemeiner

ner Schönheit, welche der Morgenluft zu genießen ans Fenster kam. Vor sieben stiegen wir in einem Viertel der Stadt an Land, welches Fils Moosky genennet wird, wo die europäischen Factoreyen sind, und erreichten in einigen Minuten des Herrn Baldwins Haus, dessen ich in diesem Werk so oft erwähnt habe. Ob er uns gleich von Person gar nicht kennete, so wurden wir doch sehr freundschaftlich von ihm empfangen. Ungeachtet der vielen an ihn gesandten Briefe waren ihm doch unsere Begebenheiten erst des vorigen Tages durch den indianischen Fakir bekannt geworden, der nach tausend Schwierigkeiten ihm unsern Brief sicher überliefert hatte. Er brachte fünf und vierzig Tage auf dem Wege zu, war mehr als einmal von beyden streitenden Partheyen gefangen, und wegen seiner Armuth und Berufs wieder losgelassen worden. Wir freueten uns, daß dieser getreue Mensch den versprochenen Lohn empfangen hatte, und wünschten, ihm nochmals danken zu können.

Herr Baldwin wünschte uns nun zu unserer Ankunft Glück, daran er, sobald er unsern Zustand vernommen, völlig verzweifelt hatte. Er war so bedächtlich gewesen, daß er sich des vorigen Abends an den Bey von Kahira um einen Brief gewendet hatte, bey dem Schech Ul Arab unsere Loslassung zu befördern, und hatte auch einem seiner Bedienten befohlen, sich zur Ueberbringung dieses Briefes fertig zu halten. Vorläufig hatte er diese Schritte gethan, doch gestand er, daß er in Betracht der Weite und der Unruhen im Lande an einem guten Erfolg gezweifelt hätte. Er war von Isman Abu Aly's Betragen so sehr als wir selbst eingenommen, und will ihm im Namen des Königs und Volks von Großbritannien dafür danken. Dies gab er Zadschi Uttala und seinen Gefährten in der arabischen Sprache, die er sehr geläufig redet, zu er-

ken-

kennen, und hieß ihnen, nach ihren geendigten Ber-
richtungen in der Stadt unsre Briefe und Geschenke ab-
holen.

Nun schlugen wir alle Sorge und Kummer aus
dem Sinn. Unsre Beschwerden schienen nun ein Ende
zu haben, und wir suchten uns wegen des so lange erlit-
tenen Verlustes der Gesellschaft zu erholen. Der Friede
war zu Kahira wieder hergestellt, und der Krieg
hatte sich nach der Gegend hingezogen, woher wir ge-
kommen waren. Dahin waren Ibrahim Beg und
die flüchtigen Beys geflohen. Unsere Sorge geht jetzt
nur dahin, uns von den Beschwerden der Reise zu er-
holen, die Seltenheiten der Stadt zu besehen, und
uns zu unserer Reise nach Alexandria anzuschicken.
Aus den öffentlichen Blättern erhielten wir die befriedi-
gendsten Nachrichten von unsern Angelegenheiten in
England, und nichts verdunkelte die Freude dieses
Tages, die reinste, der wir je genossen. Wir fertigt-
en Kameele zu unserm Gepäcke ab, und begleiteten
Herrn Baldwin nach dem Hause eines französischen
Kaufmanns, wo wir eine große Spielgesellschaft fanden.
Unter ihnen war ein sehr artiges Mädchen, welches von
Seiten der Mutter griechischer Abkunft ist. Ihr Vater
ist ein Franzose, und jetzt in Marseille; dadurch hat
das junge Frauenzimmer eine vollkommene Kenntniß der
französischen Sprache erlangt, welches sehr unterhal-
tend für Reisende wird, die dieses Weges kommen. Ob
sie sich gleich nach der türkischen Mode kleidet, so ver-
unstaltet doch dieses ihre Person nicht, sondern giebt ihr
vielmehr in den Augen eines Europäers der Neuheit we-
gen ein gefälliges Ansehen. Einer meiner Gefährten
scheint von den Reizen der schönen Cäcilia nur gar zu
sehr eingenommen zu seyn, und wie ich höre, ist es
nicht die erste Eroberung, die sie an englischen Passa-
gioren gemacht hat. Die hier wohnenden Europäer
gehen

gehen alle in türkischer Kleidung, aber von Durchreisenden, als wir sind, wird solches nicht verlangt. Da nun unsere morgenländische Tracht sehr abgetragen ist, so wollen wir morgen in unserm ordentlichen Anzuge erscheinen, außer wenn wir an Dertter gehen, wo man es übel nehmen könnte. Die englische Nation bedient sich allein dieser Freyheit ungestraft. Und mir wurde eine Anekdote von einem Freund und Landsmann erzählt, der in dem Hause des Bey allhier mit einer Art von Turban erschien, der allen Christen verboten ist, an ihm aber, weil er ein Engländer war, übersehen wurde.

Sonnabends den 20sten September.

Wir blieben heute zu Hause, um uns mit den Neuigkeiten aus England zu unterhalten, und unsre Reise nach Frankreich einzurichten. Zu Alexandrien ist ein französisches Schiff, welches nächsten Monat nach Marseille segelt, und Herr Baldwin hat mit dem hiesigen Agenten desselben wegen unserer Ueberfahrt geredet. Er ist gesonnen, mit diesem Schiff Depeschen an die ostindische Gesellschaft zu senden, und wird von der genauen Zeit der Abreise nähern Bericht erhalten.

Misir ul Kahira, oder die Stadt der Noth, welchen Namen sie wegen der oftmaligen Heimsuchung mit der Pest führet, liegt auf $30^{\circ} 3'$ Norderbreite an einem künstlichen Arm des Nils; sie wird von uns gemeiniglich Großkahira genennet. Altkahira liegt an dem Fluß; die neue Stadt aber ist eine Meile davon, und nähert sich der Reihe von Gebirgen, welche durch Oberägypten geht, und hier mit einmal abbricht. Ohne Zweifel ist sie eine der schönsten Städte des Morgenlandes, welches nach dem gegenwärtigen



bey den Morgenländern herrschenden Styl der Bau-
 kunst nur ein geringes Lob ist. Die Häuser sind über-
 haupt von Stein gebauet, und da sie verschiedene Stock-
 werke hoch sind, so würden sie ungeachtet der unzierli-
 chen Structur ein erhabnes Ansehen haben, wenn nicht
 die Wirkung durch die außerordentlich engen Straßen
 vertilgt würde. Dies ist eine von den Ursachen, de-
 nen der scharfsinnige Doctor Mead den Ursprung der
 Pest in dieser Hauptstadt zuschreibt; aber die Erfah-
 rung lehrt, daß sie aus auswärtigen und zufälligen
 Veranlassungen entsteht. In sieben Jahren, und wel-
 ches noch merkwürdiger, von dem Anfange bis an das
 Ende des russischen Krieges, ist hier keine Pest gewesen.
 Niemand weiß davon Gründe anzugeben, obgleich vor-
 hin selten ein Jahr vergieng, ohne daß sie damit heim-
 gesucht wurde. Ich erinnere mich nicht, daß ein
 Schriftsteller eines Umstandes erwähnt hat, der diese
 erschreckliche Verwüsterinn in dieser Weltgegend eines
 großen Theils ihres Schreckens beraubet, und philoso-
 phischer Speculation ein weitläufiges Feld eröffnet.
 Die traurigen Wirkungen der Pest sind uns wohl be-
 kannt. Schon ihr Name beunruhigt die Gesetzgebung,
 und in unsern Häfen ist die Einrichtung so gemacht, daß
 wir sie gänzlich ausschließen. Ehemals wurde die
 große Hauptstadt London dadurch entvölkert, und bey
 unsern Lebzeiten haben wir gesehen, daß die blühende
 Stadt Marseille durch ihre Wut zur Wüste gewor-
 den. Ein zierlicher und empfindsamer Dichter unserer
 Nation beschreibt aus eigener Kenntniß ihren giftigen
 Einfluß so gefühlvoll:

die unfreundliche noch unangesteckte Thür fürchtet
 sich, in ihren behutsamen Angeln sich zu drehen; ver-
 abscheuet Gesellschaft; Abhängige, Freunde, Ver-
 wandte, Liebe selbst, durch Noth verwildert, vergißt
 des

des zärtlichen Bandes der süßen Verbindung des fühlenden Herzens.

Diese Schilderung ist richtig, so weit sie diese Krankheit in Europa betrifft. Aber in der Turkey ist der Fall ganz anders; und wir suchen vergebens solche pathetische Züge. Die Mohammedaner sind vollkommene Anhänger der Prädestination, und lassen sich durch die Furcht vor der Seuche nicht abhalten, ihren Brüdern in der Noth beizustehen. Die Irthümer des Verstandes ergießen die Fluth der Menschlichkeit in das Herz. Zärtliche Freundschaftsdienste erleichtern dem Sterbenden den Ausgang aus der Welt; und die Stärke eines glücklichen Vorurtheils entreißt Tausende einem frühzeitigen Grabe. Es ist wahr, daß viele diese Krankheit bekommen, welche sie sonst vermieden haben würden; aber das daraus entspringende Gute überwiegt das Uebel. Denn die Krankheit ist keineswegs unheilbar. Durch Sorgfalt und Aufmerksamkeit geneset gemeiniglich der größere Theil der Angestreckten. Ich habe hier selbst einen Mann gesehen, der die Pest nicht weniger als fünfmal gehabt hatte; und jede ist durch Narben auf verschiedenen Theilen des Leibes, welche er bis ins Grab tragen wird, kennbar.

Eine der größten Merkwürdigkeiten allhier ist eine Wasserleitung, welche das Wasser von dem Nil nach dem Schloß bringet, das auf einem Hügel in dem östlichen Viertel der Stadt steht. Diese Wasserleitung ist von einer ungemeinen Länge; wir sahen sie, als wir von Alkahira kamen, und hörten, daß sie zwey Meilen lang sey. Sie ist von Steinen erbauet, und an beyden Seiten mit einem hohen gothischen Gewölbe versehen, die derselben ein sehr edles Ansehen geben. Jedoch ist es ein neues Werk, und kann nicht unter die ägyptischen Alterthümer gerechnet werden. Diese wol-

len wir besehen, sobald unser Körper wieder zu vorigen Kräften gelangt ist. Aber die Pyramiden und Catacomben sind zu entlegen, als daß wir sie genau untersuchen könnten; wir bedauern, daß uns unsre Zeit nicht mehr als einen flüchtigen Blick erlaubt. Reisende, wie wir, die zufälliger Weise in ein Land kommen, das voll von den Denkmälern voriger Jahrhunderte ist, und die nicht Herr von ihrer Zeit sind, ihr Verlangen zu befriedigen, den Ueberbleibseln einer verlorenen Kunst nachzuspüren, können nur auf der Oberfläche des Stroms schwimmen, in den sie sich gern eintauchen möchten, und haben kein anderes Verdienst, als daß sie, was sie gesehen, weiter auszubreiten wünschen.

Die Veränderungen, welche sich hier neuerlich zugetragen haben, werden von den Einwohnern für wenig oder gar nicht wichtig gehalten. Die Absetzung eines Bey erregt innerhalb der Mauern weder Tumult noch Blutvergießen; und nicht nur die Eingebornen, sondern auch die europäischen Factoren, sind vor Gewaltthätigkeit gesichert, wenn sie zu Hause bleiben. Obgleich in keiner Regierung eine größere Staatsveränderung hätte vorgehen können, so wurde doch der ganze Streit außerhalb den Thoren geführt; und während einer hitzigen Schlacht, welche zu Bulac wegen der Souverainität geliefert wurde, herrschte nichts als Ordnung und Ruhe in Kahira. Diese wird hier weiter als in irgend einem Reiche getrieben; und die Türken halten die Hausfreiheit so heilig, daß man kaum ein Beyspiel bey ihnen finden kann, daß ein Privateigenthum bey irgend einer Staatsveränderung geplündert worden sey. Die flüchtigen Beys waren einige Tage im Besiß des Schlosses, welches die Stadt im Zaum hält. Wie sie es für zuträglich fanden, ihren Posten zu verlassen, so zogen sie sich mit ihren Truppen durch die Straßen zurück, und hielten eine Kriegszucht, welche

che die Stadt auch für die kleinste Gewaltthätigkeit beschützte. Weder getäuschter Ehrgeiz, noch grausame Nothwendigkeit, konnten sie dahin bringen, einem Volk wehe zu thun, das einem glücklichen Nebenbuhler ergeben war, oder ihre Finanzen auf eine ihren Gebräuchen widersprechende Art wieder anzuhäufen. Allen christlichen Heerführern werde es bekannt, daß diese Ungläubigen aus ihrer Hauptstadt vertrieben wurden — und sie doch freywillig in dem Genuß jener Glückseligkeit ließen, die für sie verloren war.

Des Abends giengen wir nach dem Bade, uns nach unserer Reise zu erfrischen. Es ist ein schönes steinernes Gebäude mit einer großen Kuppel, durch welche das Licht in ein vierecktes Gemach fällt. In diesem versammelt sich die Gesellschaft, sich zum Baden auszukleiden, und hieher begiebt sie sich nach demselben, Tabak zu rauchen und Kaffee zu trinken, zu welchem Ende der Saal mit Berschlagen umgeben ist. An jeder Seite des Saals sind kleine Behältnisse, worinnen Krähne sind, durch welche man nach eigenem Gefallen heißes oder kaltes Wasser zu dem Bade zuzapfen kann. Der Boden ist mit mancherley farbigem Marmor gepflastert, welches die Zierde dieser Zimmer des Luxus vermehrt. Die Ceremonie ist beynahе eben so wie an andern Orten in der Türken, und da sie oft beschrieben ist, so bedarf es keiner Wiederholung. Ich will nur hinzusetzen, daß der Gebrauch nicht nur zur Reinlichkeit dient, sondern auch im höchsten Grade gesund ist; und bloß der unmäßige Gebrauch, der hier im Schwange geht, kann Ursache seyn, daß er von den Ärzten getadelt wird.

Sonntags den 21sten September.

Diesen Morgen wurden wir einem Engländer *) vorgestellt, der im Dienst des Bey ist. Er commandirt die Artillerie, und war bey dem Feldzug in Syrien 1774, als Mohammed Beg die Städte Acre und Joppe einnahm. Während der letzten Streitigkeiten stand er zu Kahira, und zog sich mit den abgesetzten Beys in das Schloß zurück. Aber dadurch wollte er nur bey den Beys, in deren Gewalt er war, den Schein beybehalten. Sein Herz neigte sich zu Ismael Beg, zu dem er sich bey der Flucht seiner Gegner schlug. Von diesem Officier sowohl, als vom Herrn Baldwin, erhielt ich Nachricht von der letzten Revolution. Sie wurde schnell entworfen, und eben so schnell ausgeführt, und scheint kein Resultat großer Künste oder Schwierigkeiten gewesen zu seyn. So einfältig und uninteressant, als Unterthanen dauerhafterer Regierungen diese Begebenheit scheinen mag, so kann doch die Erzählung dem Leser zu nicht unnützen Betrachtungen, zu nicht ungünstigen Vergleichen Anlaß geben.

Ben dem Tode Mohammed Begs fiel der Zügel der Regierung vier der vornehmsten Beys in die Hände. Ibrahim Beg, Morad Beg, Mustapha Beg und Ismael Beg verwalteten das Königreich Aegypten gemeinschaftlich. Der Pascha, der von der Pforte hieher gesendet wird, hat in dem Rath keinen wirklichen Einfluß. Er hat nicht einmal eine Stimme in Staatsgeschäften, und er ist zufrieden, solche

*) Dieses ist mehr als wahrscheinlich ein Unglücklicher, der eines schwarzen Verbrechens beschuldigt wurde, und daher vor einigen Jahren sein Vaterland zu verlassen genöthigt war.

che der Verwaltung der Beys zu überlassen, unter der Bedingung, daß die Pforte den Tribut erhält, den sie begehrt. Ja die Beys haben bisweilen die Sache so weit getrieben, daß man sogar ein Beyspiel findet, daß Mohammed Beg sich geweigert, diese Auflage zu bezahlen, und die Oberherrschaft der Pforte abgeläugnet hat. Der schwankende Zustand der türkischen Regierung, und der Krieg, in welchen sie damals verwickelt war, hielten sie ab, diese Beschimpfung zu ahnden. Aber so schwach ihre Waffen in dieser Gegend sind, so stark ist doch ohne Zweifel ihre Staatskunst. Es ist ganz sicher, daß der Pascha diese Revolution unterhielt; und ihm hat Ismael Beg zum Theil den guten Ausgang zu verdanken, daß er seinen Brüdern die Staatsverwaltung entriß, in welcher sie alle Arten des Betrugs und der Grausamkeit ausgeübt hatten.

Um das Ende des abgewichenen Julius fieng der Streit auf einmal an. Ismael Beg stellte sich mit einem Haufen Truppen, die er insgeheim zusammengezogen hatte, vor die Thore von Kahira, und sendete den andern Beys eine förmliche Herausforderung, heraus zu kommen, und ihre Streitigkeiten in einer freyen Feldschlacht auszumachen. In diesem Betragen Ismael Begs war so etwas Muthiges und Offenerziges, und sein Charakter war um so viel besser, als seiner Mitbewerber ihrer, daß er bald eine größere Anzahl Anhänger hatte, als die verbundenen Beys ins Feld stellen konnten. Inzwischen kamen sie ihm mit anscheinender Entschlossenheit an dem bestimmten Orte entgegen, und beyde Armeen stunden einander so nahe, daß sich die Anführer wegen ihres Verhaltens in den schimpflichsten Ausdrücken Vorwürfe machen konnten. Ismael Beg gab den ersten Befehl zum Angriff, welches mit dem Schwerdt in der Hand geschah, obgleich jede Parthey Boote voller Geschüz zur Hand hatte, auch

die Truppen mit Schießgewehr versehen waren. Aber der Durst nach Rache, und die Begierde nach Blut, welche einen bürgerlichen Krieg bezeichnen, riß sie über alle Ueberlegung hin, und reizte die Streitenden, so wie in vorigen Zeiten, sich auf die Stärke ihres Arms zu verlassen. Das Gefecht war hitzig und blutig, aber in einer Viertelstunde zum Vortheil Ismael Beg's entschieden, der seine Gegner in die Stadt zurücktrieb. Mustapha Beg floh gleich nach Oberägypten; aber Ibrahim Beg und Morad Beg nahmen ihre Zuflucht in das Schloß, und erklärten sich, dasselbe bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Sie waren hier in einer guten Verfassung, und einige Tage hatten die Sachen ein hoffnungsvolles Ansehen. Sie unterhielten einen Briefwechsel in der Stadt, und schmeichelten sich, von Mustapha Beg in kurzem Hülfe zu erlangen. Aber dieser Hoffnungschein wurde bald umwölkt. Was ihr Unglück angefangen hatte, vollendete ihr schlechtes Betragen. Unter den Hauptern entstand Eifersucht, welche einen plötzlichen Abfall ihrer Anhänger nach sich zog. Mit einem Wort, ihre Zahl nahm dermaßen ab, daß sie sich auf ihrem Posten nicht sicher hielten, und auf Mittel zur Flucht dachten. Um Mitternacht zogen sie sich nach dem Nil zurück, wo sie unbeunruhigt sich an Bord von für sie ausgerüsteten Booten nach Tschirdsche begaben.

Einige sind der Meynung, als habe Ismael Beg selbst zu ihrer Flucht durch die Finger gesehen, und sey froh gewesen, der Gegenwart seiner Nebenbuhler los zu werden. Aber er hatte bald Ursache, sich dieses Schrittes gereuen zu lassen. Er vernahm innerhalb acht Tagen, daß sich die flüchtigen Beys an die Spitze eines beträchtlichen auf dem Flusse angeworbenen Haufens gestellt hatten. Diese Macht ward durch eine Flotte von Gale-

Galeren unter dem Befehl Mustapha Beg's verstärkt. Diese Gefahr gleich in der Geburt zu ersticken, sandte Ismael Beg ein großes Heer aus, sie anzugreifen; aber er sahe sie zu seiner Kränkung besiegt und zerstreuet zurückkommen. Das Blatt hatte sich gewendet, und das Glück die Fahne des Siegers verlassen. Von diesem zufälligen Vortheil aufgeblasen, verfolgte Ibrahim Beg die Truppen seines Gegners hitzig, und dachte auf nichts, als in der Hauptstadt im Triumph wieder einzuziehen. Schrecken gieng vor seinen Schritten her, und Aegypten machte Anstalten, sich seinem Joch wieder zu unterwerfen. In diesem wichtigen Augenblick zog Ismael Beg aus den Mauern der Hauptstadt, und steckte die Fahne des Propheten mit Beystimmung des Pascha auf, der sie in Verwahrung hat. Diese wird nur zu der Zeit der äußersten Gefahr gebraucht, und ladet alle ächte Muslemis ein, ihr Schwerdt zu Vertheidigung derselben zu entblößen. Dieser Einfall übertraf seine feurigsten Erwartungen. Er ergänzte sein Heer, und begeisterte den Muth der Soldaten dergestalt, daß er Ibrahim, dem er in der Mitte des Augusts entgegen gegangen war, nach einem hartnäckigen Gefechte völlig besiegte. Ibrahim Beg soll an diesem Tage sehr tapfer gefochten, und den Wahlplatz nicht eher verlassen haben, als bis ihm zwey Pferde unter dem Leibe getödtet worden. Er flohe eilfertig den Nil hinauf, indes sich der Rest seines Heers dem Sieger unterwarf; und nun hat er sich, wie ich schon vorhin bey unserm Aufenthalt in Sinna erwähnte, mit Morad Beg und Mustapha Beg vereinigt. Vor kurzem sind ihnen ansehnliche Haufen von hier aus nachgesandt worden, welches die unglücklichen Heerführer antreiben wird, in einem andern Lande Schutz zu suchen.

Bey seiner Zurückkunft nach Kahira wurde Ismael Beg durchgehends als der regierende Bey angenommen; auch wurde sein Recht von der Pforte anerkannt. Dieser Umstand ist Herrn Baldwin und den hier wohnenden Kaufleuten sehr angenehm; indem sie von Ibrahim Beg sehr unterdrückt wurden, und in dem Betragen und der Gesinnung seines Nachfolgers einen auffallenden Unterschied finden. Er ermuntert die Handlung, und läßt eine besondere Neigung zu den Engländern blicken, deren neuere Versuche zu Wiederherstellung der Schiffahrt auf dem rothen Meer seine Bewunderung und Hochachtung erregt haben. Die wenigen Hinrichtungen, seit er die Gewalt in die Hände bekommen, sind ein Zeichen seiner Menschlichkeit, und zeugen von einem Betragen, welches von der allgemeinen mohammedanischen Staatskunst völlig abweicht.

Diesen Abend begleiteten wir Herrn Baldwin nach dem Hause einer griechischen Dame, die mit einem Franzosen verheirathet ist. Sie ist aus Scio gebürtig, und ob sie gleich die Mutter verschiedener Kinder ist, so macht sie doch noch dem Ruf von den Schönheiten jener Insel Ehre. Sie hat eine Tochter von siebenzehn Jahren, in der sich die Reize der Mutter vereinigen. Es ist in der That ohnstreitig, daß die Türken die schönsten Weiber von der Welt besitzen, welche sie sich wegen ihrer Nähe mit den Griechen zu verschaffen Gelegenheit haben. Der Bruder dieses Mädchens wird vermuthlich mit uns in einem Schiff nach Marseille gehen, wo eine Schwester von ihr verheirathet ist; in diesem Falle ist ihm die schöne Victoria eine untrügliche Empfehlung zu unserm Umgange und Achtung.

Montags den 22sten September.

Diesen Morgen machten wir Gesellschaft mit dem Commendanten der Artillerie, die Merkwürdigkeiten von Kahira zu besehen, wobey er so gütig war, unser Wegweiser zu seyn. Da keinem Christen ohne Vergünstigung des Bey erlaubt ist, hier zu Pferde zu reiten, so ließen wir es uns gefallen, uns des demüthigen Thiers, des Esels, zu bedienen, uns nach den Orten zu tragen, wo wir etwas besehen wollten. Der Sohn eines Edelmannes vom ersten Range und Familie in England soll vor einigen Jahren, wie er durch diese Stadt gieng, dem Bey ansehnliche Geschenke gemacht haben, jene Erlaubniß zu erhalten. Die Folge davon war, daß, so oft er ausritt, eine Wache sein Pferd umgeben mußte, um ihn vor den Beschimpfungen des Pöbels sicher zu stellen. Solchemnach hatte er jenen Vorzug auf alle Art und Weise theuer erkauft. Man wird mit der Zeit alles gewohnt; und die Europäer machen sich so wenig daraus, hier auf einem Esel zu reiten, als in Paris oder London in eine Miethskutsche zu steigen. Es ist hier die gewöhnliche Art, sich irgendwo hinbringen zu lassen, und man findet zu Bequemlichkeit der Herren, welche sich schämen, zu Fuß gesehen zu werden, auf allen Straßen Esel. Dieses Geheimniß war uns an dem Morgen unserer Ankunft unbekannt, sonst würden wir eine anscheinende Unanständigkeit nicht gescheuet, und dafür eine wirkliche begangen haben.

Wir zogen auf unsern Thieren durch viele lange Straßen auf unserm Wege nach dem Schloß, welches beynabe in dem Mittelpunkt der Stadt auf einem harten Felsen liegt. Die Gassen sind durchgehends enge, und so voller Menschen, daß es uns nicht wenig schwer wurde, hindurch zu kommen. Aber diese Beschwerde wird

wird durch die darin herrschende Kühlung ersetzt. Der schmale Weg verursacht eine beständige Bewegung der Luft, und die hohen Häuser geben denen, die unten gehen, am Mittag Schatten. Wir konnten es gleich merken, wie wir uns dem Schlosse näherten. Der Boden läuft allmälig bergan, bis man fast zu dem Gipfel des Berges kommt. Hier wird er auf einmal jähe, und hier stiegen wir ab, und ließen unsre Esel bey den Signern, ehe wir in eine von den Pforten des Schlosses hineingingen. Die Festungswerke sind in einem verfallenen Zustande; doch ist die Höhe des Berges für Leute, die sich zu vertheidigen gesonnen sind, schon an sich von zureichender Stärke. Wir kamen durch viele Gassen, die von den Hausgenossen und Bedienten des Pascha bewohnt werden, welcher gemeiniglich in dieser Festung seine Wohnung aufschlägt. Wir nahmen unsern Weg nach dem Gebäude, welches die Halle seyn soll, wo Joseph seinen Brüdern Audienz gegeben, als sie nach Aegypten kamen, Korn zu kaufen. Diese Halle ist der noch einzige übrige Theil eines großen und prächtigen Gebäudes, dessen Trümmer von der Größe und dem Reichthum seines Stifters zeugen. Die Halle ist ein Viereck von sechszig Fuß, dessen Dach eine von einer gedoppelten Reihe von Granitsulen getragne Kuppel war. Die Kuppel ist eingefallen, aber die Pfeiler zeugen noch von seiner vorigen Höhe und Größe. Jede ist von einem einzelnen Stein, dreyßig Fuß hoch und sechs und zwanzig Zoll im Durchmesser. Ueber ihnen ist ein steinerner Karnies mit goldnen Buchstaben beschrieben, aber in einer so alten Sprache, daß niemand im Stande seyn soll, sie zu lesen.

Von hier giengen wir nach dem Rathssaal, wo der Pascha und die Beys zusammenkommen, über öffentliche Angelegenheiten zu berathschlagen. Das Gemach ist ungemein lang, und mit Ueberbleibseln von mosaischer

scher Arbeit, und Pfeilern von Porphyr geziert. An der obern Seite des Zimmers ist ein abgesonderter Sitz für den Pascha mit einem grünen Gitter umgeben. Hier nimmt er seinen Platz in aller Eitelkeit des Staats, und hat die Kränkung, um Rathschläge zu wissen, an denen er nicht nur keinen Theil hat, sondern welche auch sehr oft wider sein Interesse sind. An einem Balken in diesem Gemach ist noch ein Strick befestigt, an welchem einst ein Bey, bey einigen tumultuarischen Streitigkeiten im Rath, aufgeknüpft seyn soll. Es ist nichts Unglaubliches in dieser Geschichte; aber nicht so leicht ist es zu bestimmen, warum dies schändliche Werkzeug der Gewaltthätigkeit an einem so sichtlichen Ort hängen bleibt. In einem Nebengebäude zeigte man uns einige Waffen von einem großen Alterthum. Unter den merkwürdigsten sind einige römische Streitärte, und ein so dicker und langer Bogen, daß die Stärke eines Patagoniers erfordert werden würde, ihn zu spannen.

Nun wurden wir zu dem Josephsbrunnen geführt. Dies ist ein andres Werk, welches den Namen dieses Patriarchen führt, und in der That ein erstaunendes Denkmahl von Arbeit ist. Er ist so tief, daß beständig eine Anzahl Ochsen beschäftigt sind, das Wasser zum Dienst der Besatzung heraufzuziehen. Oben ist ein Zug, der das Wasser aus einem Behältniß, das sechszig Fuß unter der Fläche der Erde ist, heraufzieht. Zu diesem Behältniß steigt man auf in den Felsen gehauenen Stufen hinab, und findet hier einen zwoyten Zug Ochsen, der das Wasser bis dahin bringt. Ob aber das Alterthum dieser Werke so gegründet ist, als man vorgiebt, daran wird von neuern Reisenden sehr gezweifelt. Es würde Verwegenheit von uns seyn, nach einer flüchtigen Beschauung über eine Sache ein entscheidendes Urtheil zu fällen, welche eine unparthenische Untersuchung erfordert. Ehe wir das Schloß ver-

ließ-

ließen, stiegen wir einen Berg von Erde hinan, von dannen wir ein ununterbrochnes Gesicht auf die Stadt hatten. Sie scheint von hier nicht halb so groß als London von der Spitze von St. Pauls Kirche; aber die Breite des Nils, der, so weit das Auge reichen kann, einem See ähnlich ist, der Hausen von Inseln, welche die Silberfläche krönen, und die Majestät der Berge, welche diese lächelnde Scene begränzen, geben dem Prospect eine erhabne Mannichfaltigkeit, welche London mit aller seiner Größe und Pracht nicht gewähren kann. Wir giengen durch das Hauptthor, welches dem großen Marktplatz gegenüber ist, aus dem Schlosse. Im Hinabgehen zu demselben kamen wir zwischen den Häusern durch, wo die flüchtigen Beys blieben, als sie sich in dem Schloß einschlossen.

Wir fanden unsere Esel vor dem Thor, wohin sie auf Anweisung unsers Führers gebracht waren. Bey unserer Zurückkehr nahmen wir einen Umweg durch die Stadt, wo wir Gelegenheit hatten, zu erkennen, von wie weniger Bedeutung wir an diesem Ort waren. Wir begegneten einem von den Boten des Todes, welcher dem Unterthan, der dem Bey strafwürdig scheint, den unglücklichen Befehl überbringt. Er ist ein Beamter vom ersten Range, und unterscheidet sich in seiner Tracht durch eine Mütze wie ein Zuckerhut; bey Gewährerdung desselben müssen alle Christen von ihren Eseln steigen *). Wir folgten dem Beyspiel unsers Führers, und da wir nahe bey Morad Begs Palast waren, so führte er uns hinein, denselben zu besehen. Wir giengen über einen geräumigen Hofplatz, und fanden ein vierecktes Gebäude mit vier schönen Fassaden; wir konnten

*) Der Schiaus der Janitscharen fodert diese Höflichkeit ebenfalls von den Christen.

ten aber nicht hineingehen, weil die Seite der Weiber bewohnt war. Die Weiber des Bey wohnen hier noch, ungeachtet er wahrscheinlich sein ganzes Leben lang aus dem Lande verbannt bleiben wird. Aber die Türken haben so viele Ehrerbietung für die Weiber, daß sie nie Gefahr laufen, in Ansehung ihrer Person oder ihres Eigenthums beunruhigt zu werden, wenn sich auch ihre Freunde, ja sogar ihre Männer, in unruhigen Zeiten noch so wirksam bewiesen haben. Von dieser Ehrerbietung hatten wir einen Beweis, als wir den Palast des Bey verließen. Nicht weniger als dreyßig Weiber auf Maulthieren reitend, und von einer Wache von Verschnittenen begleitet, kehrten dahin zurück. Sie waren vom Kopf bis auf die Füße verschleyert, und man sagte uns, es stünde nichts Geringeres als die Todesstrafe darauf, wenn jemand sich wagen würde, diese Decke aufzuheben. Wir kamen um den Mittag, mit unserm Morgenritt sehr vergnügt, und mit der Munterkeit und dem Schritt unserer Esel gar nicht unzufrieden, bey Herrn Baldwin an.

Auf den Nachmittag giengen wir mit demselben in einen Garten, der einigen Franciscanermönchen gehört. Er ist niedlich zu Spaziergängen angelegt, und ist der Nachmittagsversammlungsplatz der in dieser Stadt wohnenden Europäer. Hier verfügte sich ein französischer Edelmann zu uns, der auf eine Zeit lang von dem französischen Hofe verbannet seyn soll. Er ist ein sehr höflicher Mann im Reden, und soll es in den freyen Künsten weit gebracht haben. Von seiner Geschicklichkeit in der Musik hatten wir eine sehr angenehme Probe, als wir uns nach der französischen Factoren begaben, einem Concert beyzuwohnen, in welchem er mit ungemeynem Geschmack und Ausführung die erste Geige spielte. Herr Baldwin bezahlt zu diesen kleinen Zusammenkünften, die einem von Geschäften abgematteten

ten Gemüth eine unvergleichliche Erholung sind, seinen Theil.

Sonnabends den 23sten September.

Unsere Abreise ist auf Morgen Nachmittag festgesetzt, unser Aufenthalt in dieser Hauptstadt wird also nur kurz seyn. Gern hätten wir einem so berühmten Schauplatz noch eine Woche geschenkt, aber unsere Geschäfte widersehen sich unsern Vergnügungen. Mit doppeltem Verdruß sehen wir jetzt auf die zu Sinna verlorne Zeit zurück, welche wir in der Stadt und Gegend von Kahira so vortheilhaft hätten zubringen können.

Heute nahmen unsre Araber Abschied von uns. Sobald wir für unsere Wechsel auf London Geld erhalten können, hatten wir Zadschi Uttala unsere Handschriften abgetragen, und ihm das versprochene Kleid und ein freywilliges Geschenk für ihn und alle zu den Kameelen gehörige Leute nach ihrem Range, wegen ihrer bey unserer sichern Ueberbringung bewiesenen Sorgfalt und Ehrlichkeit, gegeben. Den Hauptmann der Räuber würden wir unter der Anzahl derer, die auf unsere Erkenntlichkeit Anspruch hatten, nicht vergessen haben, wenn wir uns nur gewisse Hoffnung hätten machen können, daß ihm etwas von uns zu Händen gekommen wäre. Aber unsere Hauptangelegenheit war, dem Schech Ul Arab unsere Dankbarkeit zu bezeigen, dessen Freundschaft wir mehr schuldig waren, als wir bezahlen konnten. Unsere Vermuthung konnte nicht trügen, daß ein Beweis unsers Andenkens in einer solchen Entfernung, und wenn es noch so gering wäre, einen weit größern Eindruck auf ihn haben würde, als die kostbarsten Geschenke, die wir ihm zu Sinna hätten machen können. Dort stund es in seiner Macht,
unse

unsere Gaben auszuschlagen, aber ehe ihm etwas von hier aus zu Händen käme, würden wir schon aus dem Lande seyn. Um ihm ein geringes Geschenk angenehm zu machen, konnten wir nur die Denkungsart des Volks zu Rath ziehen; doch ließen wir unserm ehrwürdigen Freund die Gerechtigkeit widerfahren, zu glauben, daß die Absicht des Geschenks in seinen Augen die vornehmste Empfehlung desselben seyn würde. Ein türkischer Teppich, in seinem Seroy zu gebrauchen, und ein Stück feines Scharlachtuch, nebst Atlas zu Aufschlägen zu einer Weste für ihn, wurde dazu gewählt. Herr Baldwin fügte einige Krüge französische Früchte und italienische Confituren, nebst andern ähnlichen Seltenheiten hinzu, weil er urtheilte, daß solche seinem Frauenzimmer angenehm seyn würden. Alle diese Sachen überlieferten wir Hadschi Uttala nebst einem höflichen Briefe vom Herrn Baldwin, und einem von uns. Herrn Baldwins Brief war in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt. Er redete von dem großmüthigen Betragen des Schecks gegen einige Unterthanen des Königs von Großbritannien, und erhob das Verdienst dieser Handlung. Er dankte ihm im Namen des Königs für diesen Beweis seines guten Willens, und bat um die Unterhaltung eines so zufälliger Weise angefangenen Briefwechsels. Eines Briefwechsels, setzte er hinzu, der auf eine so sehr zur Ehre des Schecks gereichende Art angefangen sey, und seinen Ruhm ohnfehlbar bis an die entferntesten Enden der brittischen Herrschaften ausbreiten würde. Unser Brief war vielleicht nicht so höflich, aber doch eben so aufrichtig. Wir wiederholten die von dem Scheck empfangenen Wohlthaten. Wir erwähnten des verzweifeltsten Zustandes, in welchem seine Wachsamkeit uns entdeckt hätte, und verglichen ihn mit unsern gegenwärtigen Umständen. Den Wechsel schrieben wir gänzlich seiner Leutseligkeit

zu. Wir beklagten unser Unvermögen, ihn von unserer Dankbarkeit durch ansehnlichere Proben zu überführen, und baten, das Geschenk, welches wir ihm zu senden uns unterstanden hätten, nach seiner bekannten Rechtschaffenheit und Wohlwollen zu betrachten. Endlich rühmten wir die Treue der Kameeltreiber, welche uns in den Stand gesetzt hätten, seinen letzten Aufträgen Folge zu leisten, und die Welt zu Zeugen zu nehmen, daß der tiefe Eindruck, den seine Wohlthaten auf uns gemacht hätten, nur mit unserm Leben aufhören würde.

Des Herrn Baldwins Dolmetscher übersetzte diese Briefe ins Arabische. Wir können diesen Herrn nicht genug rühmen, daß er sich unserer Sache so eifrig annahm. Wir haben ihm unsern Zoll, so gut wir konnten, abgetragen. Denjenigen, die ihn hier als ihren Agenten eingesetzt haben, liegt es ob, dem Muth, mit welchem er ihr und der englischen Nation Ansehen unterstützte, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Beym Abschiede schenkte er Hadschi Utrala eine Pseife von Werth, und wir sahen mit Vergnügen, daß er und seine Gefährten nicht weniger mit unserer Güte gegen sie zufrieden, als erstaunt, daß wir uns ihres abwesenden Herrn erinnerten, abreisen.

Man wird hoffentlich die Anmerkung nicht für unbesonnen halten, daß die Berichte dieser Araber der ostindischen Gesellschaft keinen schlechten Dienst thun werden, wenn sie auf die Gedanken gerathen sollte, Pakete zu Lande über Kossir und Sinna zu befördern. Der Hafen zu Kossir ist zu allen Jahreszeiten frey, da hingegen der von Sues im Jahr acht Monate durch die nordlichen Winde versperrt ist. Aus den Nachrichten, die ich in der ersten Abtheilung dieses Werks gegeben habe, wird das jedem einleuchten.

Unter diesen angenehmen Vorfällen hatten wir auch einen von ganz verschiedener Beschaffenheit. Abdul Ruffar, der uns von seiner Redlichkeit so manche Proben gegeben hatte, bewies, daß sich Augenblicke fanden, wo er wider Versuchungen nicht Stand halten konnte. Der immer schläfrige und einfältige Ibrahim hatte diesem Burschen Geld geliehen, und seit unserer Ankunft zu Kahira war die Summe ungemein angewachsen. Gestern Mittag hatten wir Abdul Ruffar auf sein Bitten seine Besoldung bezahlt, und des Nachts gieng er fort, und blieb Ibrahims Schuldner. Eben erhielten wir diese Nachricht, und aus einigen Umständen wird es wahrscheinlich, daß er nach seinem Vaterlande zurückgekehrt sey. Ibrahims Kummer einigermaßen zu zerstreuen, ergriffen wir diese Gelegenheit, unsere Verpflichtungen gegen ihn abzutragen. Wie wir die Adventure verließen, bezahlten wir dem Capitain einige Gelder für seine Rechnung, und jetzt machten wir ihm ein Geschenk, so gut es unsere Finanzen erlaubten. Seine Dienste waren von mehr als gemeiner Art, und durch keinen bestimmten Gehalt zu belohnen. Unser guter Wille wurde nur von unserm Vermögen eingeschränkt, und er empfing von uns einen Beutel mit hundert venetianischen Zechinen. Wir hätten in der That um seinetwillen gewünscht, daß wir die Summe hätten verdoppeln können. Wenn man aber erwägt, daß er mit den Schiffen in der ersten Jahrszeit nach Indien zurückgehen wird, und Herrn Baldwins Großmuth ihm, so lange er hier bleibt, seinen Tisch angeboten hat, so kann er diese Summe seiner Familie vielleicht ohne allen Abzug zu Hause bringen, und wird solches kein geringer Zuwachs zu dem Vermögen eines Indianers seyn. Ungeachtet wir Ibrahim seinen Gehalt bezahlt haben, so will er uns

doch nach Alexandria begleiten, und uns nach Europa einschiffen sehen.

Unter andern Zeitvertreiben streuen wir täglich einem schönen Gößen Weihrauch, der gerade unserm Hause gegenüber wohnt. Es ist ein Frauenzimmer, das seinem Ursprung und Eigenschaften nach eine Mischung vom Griechischen und Französischen ist; indem sein lebhaftes und aufgeräumtes Naturell so groß als das Ebenmaaß und die Zierlichkeit der Person ist. Dieses junge Mädchen wurde unsere! Ankunft bald gewahr, und fieng an in dem Augenblick, da wir es beobachtet hatten, wie andre in einem Käfig eingesperrte singende Vögel, seine Annehmlichkeiten auszukramen. Es zeigt sich Morgens und Abends am Fenster, und erregt unsre Aufmerksamkeit durch die Cithar, oder beantwortet unsre Reden, die wir quer über die schmale Gasse führen. Diese Demoiselle hat eine alte Mutter, welche die Unschuldige in der Coquetterie aufzumuntern scheint, und, wie ich besorge, eine verrätherische Pfortnerinn dieser Festung abgeben würde, wenn ein Liebhaber kühn genug wäre, wie Jupiter zu dieser Danae in einem goldnen Regen herabzufallen. Es giebt viele gefangene Nymphen in dieser Stadt, die nach der Freyheit seufzen, und sich in die Arme eines Europäers werfen würden, der sich auf eine ehrliche Art um sie bewürbe. In dem Zirkel der französischen Gesellschaften erzogen, bejammern sie bey der ihnen verweigerten Freyheit, welche, wie sie hören, das französische Frauenzimmer genießt, ihr Schicksal, und würden gern die türkischen Sitten und Gebräuche, ja ihr Vaterland selbst, dafür fahren lassen.

Wie wir diesen Abend aus dem Klostergarten zurückkamen, begegneten wir nahe bey der französischen Factorney einem Herrn, der unser Reisegefährte nach

Marz

Marseille seyn wird. Er ist ein Mann von Geschmac und Gelehrsamkeit, war ehemals Gesandtschaftssecretair zu Rom, und kehrt nun von einer Reise durch Griechenland und Aegypten nach Frankreich zurück. Er wurde uns unter dem Namen Meillon vorgestellt, und wir versprechen uns aus seiner Gesellschaft auf der Reise und während der Quarantaine zu Marseille viele Annehmlichkeit.

Mittwochs den 24sten September.

Diesen Morgen machten wir Anstalten, von dieser großen Stadt Abschied zu nehmen. Unser Aufenthalt hat unsere Neugier nicht befriedigt, unserer Absicht aber, mit aller möglichen Geschwindigkeit nach England zu kommen, ist er sehr angemessen gewesen. Ohne Zweifel sind die Abschriften der Packete, die uns nach London zu überbringen aufgetragen worden, schon vor uns angekommen: aber wir haben besondre sowohl als öffentliche Angelegenheiten; und es ist Zeit, unsere Freunde aus ihrem Irrthum zu reißen, und ihrer Bekümmerniß um uns ein Ende zu machen.

Ehe vor zwey Jahren Herr Baldwin hierher kam, trieben die Engländer keine Handlung in dieser Stadt. Noch ist er hier der einzige Kaufmann von unserer Nation, und Agent der Gesellschaft zu Beförderung ihrer Packete von und nach Indien. Und an sich betrachtet, ist dies für jenen Staatskörper eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit. Der Vortheil einer schnellen Nachricht ist einer weisen Regierung nicht verborgen. Der Weg nach Hause ist freylich durch die beschwerliche Schifffahrt in dem Meerbusen von Sues noch sehr unsicher, aber der Weg nach Indien ist sicher und schnell. Vor noch nicht zwey Monaten kam Herr Whitehill in einem Monat von London nach

Kahira. Ihm war die Wiedereinsetzung des Lords Pigot in die Befehlshaberschaft des Forts St. Georg aufgetragen, und vermuthlich wird er in eben so viel Zeit den Ort seiner Bestimmung erreichen. Eine Reise, die um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum selten in der gedoppelten Zeit zurückgelegt werden kann.

Es läßt sich vermuthen, daß der Verfall des englischen Handels in irgend einer Weltgegend den Bemühungen der Franzosen Kraft verleihet. Sie sind in Ansehung des Reichthums sowohl als der Macht erklärte Nebenbuhler, und eine Nation erhebt sich auf den Untergang der andern. Aber in Ansehung der ägyptischen Handlung hält diese Regel keinen Stich. So blühend der französische Handel in andern Gegenden der Levante seyn mag, so ist er hier doch augenscheinlich im Abnehmen. Es ist unnöthig, davon einen andern Beweis anzuführen, als die Einziehung ihrer Niederlassungen. Zu Folge eines neuerlichen Befehls aus Frankreich ist die Stelle eines Consuls zu Kahira als ein fruchtloser Aufwand eingegangen; und man hat beobachtet, daß unter den Kaufleuten der Zerstreungs- und Spielgeist eingeschlichen ist, von dem man in geschäftigen Zeiten nichts wußte, und der sich zu ihrer Verfassung gar nicht schickte. Diese Abnahme wird dem Fleiß der Venetianer und andrer italienischen Staaten, die hier Factorien haben, und in der Handlungswage keine unbeträchtliche Figur machen, neue Wirksamkeit verleihen.

Um den Mittag sandten wir unser Gepäck nach dem Boot, welches wir bis Rosette gemiethet hatten. Wir bezahlten nicht mehr als sechszehn Thaler dafür, und mit Beystand von Herrn Baldwins Bedienten besorgten wir etwas kalte Küche auf die Reise. Der
Markt

Markt von Kahira ist mit mancherley Eswaaren zu wohlfeilen Preisen reichlich versehen. Fleisch, Fische und Geflügel kommen täglich zum Verkauf, und werden auf Herrn Baldwins Tafel, der den Charakter der englischen Gastfrenheit auf alle Weise behauptet, in großer Vollkommenheit aufgetragen.

Um fünf kam Herr Meillon zu uns; wir legten unsere türkische Kleidung wieder an, setzten uns auf unsere Esel und ritten nach Bulac. Dieses ist der Hafen von Kahira, wo sich jedweder zu Schiffe begeben muß, um seine Sachen am Zollhause frey zu machen. Herr Baldwin war so verbindlich, uns dahin und an Bord des Boots zu begleiten. Wir hatten zwey Meilen zu reiten, und hatten unter Wegs Gelegenheit, einen Theil der Stadt, die uns neu war, zu besehen; und allenthalben zeigte sich eine Pracht, welche wir in Aegypten wenig zu finden glaubten. Wir kamen über einen viereckten Platz, einen der schönsten, die ich je gesehen habe, sowohl in Ansehung seines Umfangs, als der Höhe der darauf stehenden Gebäude. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß er benahe zwey Meilen im Umfang hat, und gegenwärtig stellt der freye Platz ein schönes Wasserbecken vor, auf welchem allerley Arten von Booten schwimmen. Wenn der Nil in seine Ufer zurücktritt, geht die Schönheit dieses Platzes dennoch nicht verloren, weil das Bette dieses Canals in den übrigen Monaten des Jahrs mit dem lebhaftesten Grün bedeckt ist. Um sechs erreichten wir Bulac; unser Gepäck passirte ohne Aufenthalt; wir giengen an Bord, und fanden das Boot sehr groß und bequem. Jetzt sind wir auf unserer Reise durch Aegypten zum erstenmal vor der Sonnenhitze beschirmt, und können gemächlich und in völliger Sicherheit vor Gefahren reisen. Da wir ein so geräumiges und bequemes Fahrzeug haben, und die Reize dieses berühm-

ten Flusses so groß sind, so hoffen wir, eine sehr vergnügte Reise zu thun. Herr Baldwin ist so gefällig gewesen, uns Briefe an seine Agenten zu Rosette und Alexandria mitzugeben, und uns dadurch einer guten Aufnahme zu versichern; und er hat in allen Stücken der Erwartung eine Gnüge geleistet, welche wir uns von seinem Charakter und von seiner Stelle machten *). Um sieben Uhr trenneten wir uns von ihm; unser Boot lichtete die Anker, und trieb mit dem Strom hinunter. Die Kajüte haben wir ganz für uns; doch sind außer uns und unsern Bedienten verschiedene Passagiere an Bord, und die Ladung besteht in einer ansehnlichen Parthey Kaffee. Wir haben den Wind gerade entgegen, dem ungeachtet treiben wir doch drey Meilen in einer Stunde fort. Eben vor Sonnenuntergang sahen wir die Pyramiden in einer geraden Linie hinter uns. Die gebirgige Größe dieser Spithsäulen fiel bey den hinter ihnen sich senkenden Strahlen noch mehr in die Augen, und war zugleich ein erhabnes und maleris-

*.) Mit nicht geringer Bekümmerniß habe ich vernommen, daß die Lage dieses Herrn vor einiger Zeit sehr kritisch gewesen sey. Wie im Sommer 1779 die Karwane zwischen Sues und Bahira geplündert wurde, so nöthigte die Regierung Herrn Baldwin, zu verhindern, daß die Engländer solches nicht ahndeten; und er war nichts weiter als ein weitläufiger Gefangener, bis er sich kürzlich mit der Flucht rettete. Auf diese Art ist der Handlungstractat zwischen den Engländern und der Regierung von Bahira gehalten. So ist das Vermögen vieler Herren, die ihre Hoffnungen auf den guten Glauben der Nationen setzten, und ihre Güter durch diesen Canal aus Indien sandten, der Unbeständigkeit und dem Geiz eines treulosen Geschlechts zum Opfer geworden. Es ist wahr, seit der in diesem Werk beschriebenen Revolution hat sich zu Bahira eine andre ereignet; daher es mehr zu bewundern wäre, wenn in einer solchen schwankenden Regierung irgend ein Tractat geachtet worden wäre.

lerisches Schauspiel. Die Nacht breitete ihren Vorhang über die Welt aus, und ladete uns zur Ruhe ein. Um Mitternacht kamen wir das Dorf Duranie am Delta vorbei, wo sich der Fluß in zwey Arme theilet, welche zu Rosette und Damiat auf hundert Meilen von einander in das mittelländische Meer fallen, und das Delta, eine der fruchtbarsten Inseln von der Welt, bilden. Wir lenkten in den Arm hinein, der nach Rosette geht, und trieben die ganze Nacht mit dem Strom hinunter. Gegen Morgen legte sich der Wind, welches unsre Fahrt beschleunigte. Der Leser findet hiebei den Lauf der beyden großen Arme des Nils von Kahira bis an das mittelländische Meer, als eine Beylage zu der Charte seines Laufs durch Oberägypten *).

Donnerstags den 25sten September.

Ben Anbruch des Tages stund ich auf, das Land umher zu beschauen. Wir hatten nun sehr schönen Wind, und durchschnitten das Wasser mit großer Schnelligkeit. Die Schifffahrt auf diesem Flusse ist die angenehmste, welche sich die Einbildungskraft schildern kann. Zu unserer Rechten ist die schöne Insel Delta, mit Korn bedeckt, von Canälen durchschnitten, und mit großen Flecken und romantischen Dörfern stark besetzt. Die Scene zur Linken ist von einer ganz verschiedenen Art. Die Ufer sind freylich mit schönen Städten und weitläufigen Hainen geziert, und ein Strich Landes ist so grün, als das auf der andern Seite; aber hinter diesem Garten erscheint die Wüste, und giebt dem Prospect eine edle Mannichfaltigkeit. Um sieben kamen wir nahe bey der Stadt Dimischli an der

*) S. Tab. VI.

westlichen Küste vorbei, und passirten verschiedene Inseln von mancherley Gestalten, die mit Getreidefeldern prangten. Indem wir von einer Seite des Flusses nach der andern überstachen, geriethen wir um neun, einem Ort Abu El Hau gegenüber, auf den Strand, wo wir über eine halbe Stunde aufgehalten wurden. Wir finden, daß dergleichen Schicksale den Booten auf dem Nil oft begegnen; da aber der Boden allerwärts fetter Kley ist, so ist Verlust der Zeit das Schlimmste, was daraus entstehet. Von den Einwohnern ist bey Tage keine Gefahr zu besorgen, und auch bey Nacht wagen sie sich nicht, andre als kleine Boote anzugreifen. Die Sicherheit dieser Schifffahrt hat sich seit kurzem sehr gebessert; doch ist auch unser Boot zu stark, als daß wir in den schlimmsten Zeiten vor der Gefahr gezittert haben sollten.

Durch die Thätigkeit unserer Leute wurden wir wieder flott, und verfolgten unsere Reise nach Esfeiale am Delta. Auf diesem letzten Wege trafen wir nur wenig Städte an. Die wir bisher gesehen haben, sind meist verfallen; da sie aber alle mit hohen Mosqueen und den Ruinen prächtiger Gebäude versehen sind, so sehen sie von dem Wasser her sehr zierlich aus. Wir waren mit gebratenem Geflügel, einer vortrefflichen Pastete und einigen Flaschen Wein versorgt, denen wir mit großem Appetit unsere Achtung erwiesen. Es kostet uns Mühe, uns zu irgend einer Zeit von dem Berdeck loszureißen, da die Gegenstände um uns herum so bezaubernd sind. Nun häuften sich die Städte wieder. Wir trieben die Dörfer Nedsgili, Berim und Zerista außer verschiedenen andern vorbei, die wir mitten im Strom passirten, und auf einer Charte, die Herr Niebuhr von den großen Armen des Nils geliefert hat, zu finden sind. Des Abends um fünf kamen wir unterhalb der Stadt Schabur an dem westlichen

lichen Ufer, und erreichten mit einem schönen Winde ein Vorgebirge des Flusses. Unzählige große und kleine Rauffahrtenschiffe haben wir auf unserer Fahrt von Kahira auf dem Nil gesehen, und ein Reisender kann sich daraus einigen Begriff von Aegyptens ausgebreiteter Handlung machen. Inzwischen schränkt sich die Ausfuhr hauptsächlich auf Lebensmittel ein, und sein Korn vertheilt es an die Häfen des mittelländischen und rothen Meers. Mit dieser Münze bezahlt es den Kaffee an Arabien, und die baumwollene Leinwand und Seide an Persien; und wenn es nur so klug wäre, daß es, anstatt den Kaufmann mit unbilligen Zöllen zu belegen, mit eignen Schiffen seinen Handel triebe, und nicht litte, daß fremde Nationen die Fracht von seinen Waaren an sich zögen, so würde ohnstreitig kein Land so viel bey der Handlung gewinnen als Aegypten.

Gegen Sonnenuntergang legte sich der Wind gänzlich; welches unsere Mannschaft bewog, eine Pinnasse zu bemannen, die bisher hinter uns gewesen ist, uns den Strom hinab zu ziehen. Dies ist eine große Hülfe für uns, und wir hoffen, nun morgen früh zu Rosette zu seyn. An verschiedenen Orten, wo wir vorbehey gekommen sind, haben wir einige Passagiere ausgefekt, aber der größte Theil derselben wird mit uns nach Rosette gehen. Diese Passagiere halten sich unter einem Sonnendach auf, welches von der Kajüte bis an den großen Mast geht, und zwanzig Leute fassen kann. Unter ihnen ist ein armer Knabe, der in den letzten Unruhen zu Kahira seinen Vater verloren hat. Er hat ein gutes Ansehen, und erzählte seine tragische Geschichte so pathetisch, daß wir zum Mitleid bewogen wurden, und eine Sammlung unter uns anstellten, ihn in den Stand zu setzen, zu seiner Familie, die sich zu Konstantinopel befindet, zu gelangen.

Die Nacht ist heiter und unbewölkt, doch haben wir kein andres Licht als von den Sternen. Für unsern Körper ist es vielleicht ein Glück, daß wir die Gegenstände um uns her nicht betrachten können, und der Mond uns nicht verführen kann, die Stunden auf dem Berdeck zuzubringen, welche dem Schlaf gewidmet seyn sollten. Wir fuhren fort, während der Nacht langsam hinunter zu treiben.

Freytags den 26sten September.

Beim Anbruch des Tages hatten wir das Vergnügen, uns nahe bey der Stadt Sue am Delta zu befinden. Sie liegt auf $31^{\circ} 10'$ Norderbreite, dreyßig Meilen von Rosette. Sie ist noch von ansehnlichem Umfange, und zeigt den Blicken des Passagiers unzählige hohe Minare's (schmale Thürme an den Mosqueen), deren Spitzen die Morgenstrahlen vergolden. Wenn wir den Mangel an Wind bedenken, so haben wir keine langsame Reise gemacht. An beyden Seiten bleibt das Land ein Garten, mit einer angenehmen Abwechslung von Fruchtbäumen und Kornfeldern, reichen Städten und einsamen Dörfern. Dann und wann treffen wir kleine Inseln an, die grüner als Frühlingsknospen sind. Um sieben kamen wir zwischen den Städten Deirut und Dsjedie vorbei; in jener ist eine der schönsten Mosqueen von ganz Aegypten. Seit unserer Abreise von Kahira finden wir nicht, daß die Breite des Nils zugenommen hat; darüber wir uns so sehr nicht wundern dürfen, wenn wir die große Tiefe seines Bettes und die vielen Canäle bedenken, in welche sein Wasser allenthalben sich vertheilet. Wir kamen in der Nacht den großen Canal vorbei, der Alexandria mit Wasser versieht, und Alexanders Werk seyn soll. Er fängt beynähe der Stadt Mehallet Malick

Malick auf dem Delta gegenüber an, und verkürzte, so lange er für Boote zu passiren war, den Weg auf der Reise, auf welcher wir begriffen sind, um den dritten Theil. Aber Schade würde es gewesen seyn, wenn wir einiger Annehmlichkeiten des Stroms hätten beraubt werden sollen. Noch ergöhten wir uns an der Aussicht, als wir die Stadt Rosette erblickten, welche man von weitem an den Ruinen eines alten Thurms auf einem Berge südwärts des Ortes erkennen kann. Wir liefen unter einer Mosquee weg, die auf einem Eilande steht, und ankerten um ein Uhr vor der Stadt. Wir giengen unverzüglich an Land, und machten Herrn Texier, einem französischen Kaufmann allhier, die Aufwartung, an welchen Herr Baldwin uns einen Brief mitgegeben hatte. Er empfing uns sehr höflich, und bot uns während unsers Aufenthalts sein Haus an. Unser Reisegefährte, Herr Meillon, nahm seine Wohnung bey dem erst neulich hier angelangten französischen Consul.

Rosette oder Raschid liegt auf $31^{\circ} 23'$ Norderbreite, an dem westlichen Ufer des Nil, und wird für eine der artigsten Städte gehalten, deren Häuser am dichtesten zusammenstehen. In der Handlung folgt sie auf Kahira, wenn wir Alexandria ausnehmen, und übertrifft sie beyde an gesunder Luft und schöner Lage. Vor ihr fließt der Nil, und zehn Meilen hinter ihr ist die See, von der sie beständig mit kühlenden Winden erfrischt wird. Das Land umher ist ein an einander hängender Baumgarten von Zitronen- und Pomeranzenbäumen. Des Nachmittags giengen wir aus, die Stadt und die Gegend zu besehen. Die Gassen sind regelmäßig, und die Gebäude durchgehends hoch und sauber. Wir waren bald aus der Stadt, und wurden zwischen wohlriechenden Hainen, in welche die brennenden Sonnenstrahlen nie durchdringen können, gleichsam

sam vergraben. Die Gänge waren mit Blüthen von den Bäumen bestreuet, deren Zweige sich unter den goldnen Früchten beugten. In dieser glücklichen Himmelsgegend sind alle Jahreszeiten auf eine angenehme Art vermischt; und der Reisende glaubt, in diesem Aufenthalt in das Reich der Phantasey versetzt zu seyn.*). Hier herrschen Ruhe und Ueberfluß. In dieser Halbinsel bemerkt man das Geräusch und Getümmel einer Stadt nicht; sie wurde durch die letzte Staatsveränderung nicht im geringsten beunruhigt, ob sie gleich in einer so kleinen Entfernung von der Hauptstadt liegt. Doch mag dieses zum Theil wohl der Natur der türkischen Gebräuche zuzuschreiben seyn. Die Veränderungen in der Regierung betreffen den Unterthan nicht, und die Uebel der öffentlichen Streitigkeiten erstrecken sich nicht weiter als auf diejenigen, die daran Theil zu nehmen Lust haben.

Bei unserer Zurückkunft kamen wir die französische Factorrey vorbei. Diese ist ein geräumiges Gebäude, und hat eine sehr schöne Fronte nach dem Fluß hin. Es ist ein Werft vor demselben, der den Einwohnern einen angenehmen Spaziergang gewährt. An der Nordseite dieses Werfts stehet das Haus des verstorbenen Wortley Montague, der wegen seines Wißes und Wißbegierde, und seiner außerordentlichen Anhänglichkeit an mohammedanische Länder so berühmt war, aber vielleicht als der Sohn der scharfsinnigen Lady Marie Montague nicht weniger merkwürdig ist. Er hielt sich länger als drey Jahre hier auf, und sein Verlust wird noch vom Herrn Texier und andern Herren zu Rosette bedauert.

Wir

*) Sie verdiente es wohl, die Lieblingswohnung der schönen Kleopatra zu seyn.

Wir aßen und schliefen bey dem französischen Kaufmann, dessen Gefälligkeit sich so weit erstreckte, daß er uns Plätze in einem Boot verschaffte, welches vor Tagesanbruch nach Alexandria gieng. Wir sind genöthigt gewesen, diesen Weg der gewöhnlichen Straße zu Lande vorzuziehen, da uns versichert wird, daß solche seit dem Anfange der letzten Unruhen von den wilden Arabern unsicher gemacht worden. Bey diesem Tausche werden wir nichts verlieren, da das Land zwischen Rosette und Alexandria wenig besser als eine Wüste ist, und wir nun Gelegenheit haben werden, einen Ausfluß des Nil zu sehen. Dieser ist von einem Haufen Sand so verstopft, daß kein Schiff, welches tiefer als neun Fuß im Wasser geht, ihn passiren kann. Die Mündung des östlichen Arms ist leichter zu befahren. Fremde Schiffe kommen meist bis nach Damiat; und wir hören, daß die türkische Fregatte diesen Weg nach Kahira genommen habe, doch hat sie erleichtert werden müssen; und nur während der Ueberschwemmung des Nils können Schiffe von solcher Größe auf diesen Fluß kommen, der auf tausend Meilen schiffbar ist. Wenn diesem Fehler abgeholfen wäre, so würde man Schiffe von verschiedenen Nationen in dem Innersten von Aegypten sehen.

Sonnabends den 27sten September.

Diesen Morgen um vier Uhr giengen wir an Bord des Boots, auf welchem unser Gepäc und Bediente schon des vorigen Abends eingeschiffet waren. Es war ein Schiff von ganz andrer Bauart und Einrichtung, als das, welches wir verlassen hatten. Es war der Barke nicht ungleich, in welcher wir so lange auf dem rothen Meer herumgeworfen wurden, außer daß wir für ein Goldstück, das ein jeder von uns für sich und seine

seine Bedienten gab, ein gutes Schirmdach zum Schutz wider die Sonne hatten. Außer uns waren keine Passagiere, und die Ladung war von geringer Bedeutung. Wir lichteten die Anker in Gesellschaft von dreyßig Kauffahrteyschiffen, und trieben langsam den Strom hinunter. Bey Sonnenaufgang befanden wir uns einem alten Schloß auf der Halbinsel gegenüber, das eigentlich zur Vertheidigung des Flusses erbauet zu seyn scheint. Hier setzten wir quer über den Strom, wo wir auf den Wind warten mußten, über die Sandbank zu kommen. Hier fanden wir verschiedene metallene Kanonen von einem sehr alten Modell auf dem Strande hin und wieder zerstreuet; sie sind aber zu enge gebohrt, um gegen die Artillerie jehiger Zeiten etwas auszurichten. Arbut ist die letzte Stadt am Nil, und das Land umher giebt nichts als Dattelbäume, unter deren Schatten wir während unsers Verweilens allhier herumspazierten.

Um zehn erhob sich ein günstiger Wind; wir begaben uns wieder an Bord, zogen die Segel auf, und steuerten nach der Sandbank. Der Fluß nahm hier mit einmal in seiner Breite zu, der Strom fieng an, in ziemliche Bewegung zu kommen, und wir waren keine Meile mehr von der Bank entfernt, als der Wind sich drehete, uns gerade entgegen kam, und die ganze Flotte nöthigte, unter das Ufer des Delta zu laufen. Hier hatte das Land sein fruchtbares Ansehen gänzlich verloren. Die Erde lächelt nicht mehr von der reichlichen Aernthe, das Dorf wird von belaubten Schatten nicht mehr halb versteckt. Dünne ist der Boden mit Sträuchern bewachsen, und das Ufer der Halbinsel von häufigen Sandhügeln unterbrochen. Wie wir hier lagen, richteten unsere Bedienten uns einige Tauben zu, die wir zu Arbut gekauft hatten; und diese Mittagsmahlzeit

zeit half die verdrüßlichen Stunden der Verzögerung verkürzen.

Nun verfügten sich mehr Schiffe von Rosette zu uns. Dies war die ganze Beschwerde von dieser Reise. Blieb der Wind, so wie er war, so konnten wir hier einen ganzen Tag liegen; und zu unserm Trost erzählte man uns von Booten, welche ein noch schlimmer Schicksal gehabt hatten. Die Aussicht war nicht die schmeichelhafteste, und wir wünschten uns beynah auf den Weg durch die Wüste nach Alexandria, ungeachtet der daselbst wartenden Gefahren, als sich der Wind nach Nordosten wendete, und uns unsere Reise fortzusetzen erlaubte. Wir machten uns desselben unverzüglich zu Nutz, und fünf und dreyßig Segel richteten ihren Lauf nach der Boghas oder Bank, die wir um ein Uhr erreichten. Mitten in dem Canal liegt beständig ein Boot vor Anker, den Schiffen durch diesen gefährlichen Ort den Weg zu weisen. Die Wellen giengen sehr hoch, und wir stießen bey der Ueberfahrt drey bis viermal nach einander auf die Bank. Die Stöße waren ziemlich stark, da aber unser Boot leicht und der Wind günstig war, so wurden wir von keiner großen Gefahr bedrohet. Obgleich der Wind stärker wurde, und wir zweymal umlegen mußten, den Canal zu erreichen, so kamen wir doch in zehn Minuten über die Bank hin. Dies war kein kleines Glück, wenn man bedenkt, daß Schiffe bisweilen sechs bis sieben Stunden damit zubringen, und ihre Ladung in das Lootsboot überladen müssen, um leichter zu werden. Hätten wir zu dieser Zeit in den Fluß hinein gewollt, so würde es aller Wahrscheinlichkeit nach schlimmer für uns ausgesehen haben. Der Streit des Windes mit dem Strom, der uns heraustrieb, muß immer sehr heftig seyn, und Wellen geben, die ein Schiff, das so

Ee

unglück-

unglücklich ist, auf den Grund zu gerathen, unvermeidlich zerschlagen.

Nun hatten wir die mittelländische See vor uns. Das Ziel, nach welchem wir so lange unsere ernstliche Blicke gerichtet hatten, war nun glücklich erreicht, und bald hofften wir, nach einem mit Gefahr verrichteten, und mit Mühe vollendeten Lauf, freyer zu athmen. Gleich dem Roß, das sich der verlassenen Weide nähert, rochen wir in der Einbildung unsere vaterländische Luft, und jeder Puls schlug schneller bey dem Gedanken daran. Der Nil stürzt sich mit einem solchen Ungestüm ins Meer, daß sich Neptun um diese Jahreszeit vor seiner Macht zurückzuziehen scheint. Ueber eine Seemeile von dem Ausfluß behält das Wasser noch seine krystallene Farbe und süßen Geschmack, wovon wir uns durch einen Versuch überzeugten. Nun lenkten wir in Gesellschaft der ganzen Flotte nach Südwest. Die See war stille, und die leichten Barken glitten auf der Fläche hin. Um zwey erreichten wir zur linken eine Bucht, welche die Halbinsel macht, wo ehemals Canopus stand, und hinter der wir schwach die Haine von Rosette unterschieden. Nun giengen die Wellen merklich stärker, und unser Schiff bewegte sich heftiger. Aber der Wind blieb günstig, und wir liefen schnell an einer sandigen, aber nicht wüsten Küste hin. Dattelbäume erheben hinter dem steilen Ufer ihr Haupt, und viele Anhöhen sind mit den ehrwürdigen Trümmern alter Castele bedeckt. Diesen Abend um fünf waren wir der Stadt Vickerie gegenüber, wo ein großes Casteel in gutem baulichen Stande, und ein Leuchtturm zum Wegweiser der Seefahrenden sich findet. Hier wird beständig eine Besatzung zur Vertheidigung der Küste unterhalten, welche oft von griechischen Freybeutern und Malthesergaleren unsicher gemacht wird. Dies ist ein ansehnliches Vorgebirge, und
auf

auf der Höhe liegen verschiedene kleine Eilande. Wir liefen wieder landwärts ein, und fanden das Wasser weit stiller. Wir entdeckten verschiedene Segel nordwärts, und kamen einem großen drehmastigen Schiff vorbei. Unser Fahrzeug war der beste Segler von der ganzen Flotte, und war so weit voraus, daß unsere Leute bey Sonnenuntergang die Spitze entdeckten, hinter welcher Alexandria steht. Hier ist die Küste sehr niedrig, und hat nichts Angenehmes für das Auge. Um acht konnten wir die Leuchten in dem Hafen sehen. Die Nacht war dunkel, und wir verloren die Gelegenheit, die Stadt aus diesem Gesichtspunkt zu betrachten. Um neun warfen wir funfzig Harben vom Ufer Anker, und sandten Ibrahim mit Herrn Meillon an Land, den Herrn aufzusuchen, an den uns Herr Baldwin empfohlen hatte. Wir machten Zurüstungen, unser Nachtlager in dem Boot aufzuschlagen, als eben vor zehn Uhr Ibrahim mit dem Herrn Brandi selbst zurückkam, der so höflich war, und uns noch so spät abholte. Wir ließen demnach unsre Bedienten mit unserm Gepäck am Bord, und begleiteten diesen Herrn nach einem Hotel, das neulich zur Aufnahme der Fremden angelegt worden war. Hier hielten wir eine gute Abendmahlzeit, und genossen nach unserer verdrüßlichen Reise von Rosette einer angenehmen Ruhe.

Sonntags den 28sten September.

Diesen Morgen stunden wir bey Zeiten auf, und ließen unser Gepäck und Bedienten holen. Das Haus, in welchem wir sind, ist geräumig und bequem, und war vorhin, als wir noch einen Consul hier hatten, die englische Factorrey. Unser Wirth ist ein Schneider, und scheint ein gutartiger Italiener zu seyn. Seine Frau ist eine Griechinn aus Smirna, redet französisch und

italienisch, und verspricht, so lange wir hier verweilen, uns mit unserm Aufenthalt zufrieden zu machen. Wir müssen täglich die Person zwey Thaler für Bette und Beköstigung bezahlen. Dieser Preis ist freylich ungeheuer, aber von Herrn Baldwins Agenten zu Bequemlichkeit englischer Reisenden auf die beste Art festgesetzt.

Nach dem Frühstück giengen wir aus, den alten Hafen und die Stadt Alexandria zu besehen. Wir wurden von einem Janitscharen, der in englischem Solde ist, begleitet, und es ist nöthig, denselben sowohl zum Wegweiser als zum Schuß wider Beleidigungen des Pöbels bey sich zu haben. Den Gebräuchen dieses Orts zu Folge hatten wir wiederum europäische Kleidung angezogen und den Knebelbart weggeschafft, und nun sahen und giengen wir wieder frey und ungezwungen. Wir begaben uns gerades Wegs nach der Seeseite, den türkischen Hafen zu besichtigen, welcher gegen Abend des Pharos liegt, und bey einem Sturm vollkommen sicher ist. Aber dieser Hafen ist allein für die Türken, und sie sind so fühllos, den christlichen Schiffen die Zuflucht in denselben zu verbieten, selbst wenn es unmöglich ist, daß sie in dem gewöhnlichen Hafen sicher bleiben können. Mehr als einmal hat man die traurigen Folgen von dieser Einschränkung erfahren; besonders 1767, da vierzig Schiffe von verschiedenen Nationen in dem gemeinen Hafen in einem heftigen Sturm aus Nordosten scheiterten, oder auf den Strand geriethen. Aber ungeachtet dieser Verordnung thut doch dann und wann ein christliches Schiff einen Blick hinein, und es sind noch keine vierzehn Tage, daß ein malthesischer Kaper ein weit stärkeres türkisches Schiff bis unter die Batterie des Pharos verfolgte, und ihm zum Abschied noch eine volle Lage gab. Damals lag ein türkisches Kriegsschiff von sechszig Kanonen hier vor Anker,

Anker, welches aber aus Mangel an Hürtigkeit oder Muth keinen Versuch machte, die Schmach zu rächen. Dieses Kriegsschiff ist noch hier, auch liegen hier verschiedene Fregatten zur Beschützung des Handels.

Nun giengen wir nach der Docke, um eine sehr schlechte Probe von ihrer Geschicklichkeit im Schiffbau zu sehen. Hier bemerkten wir am Ufer eine Parthey Frauenzimmer, die eben im Begriff waren, in einem Boot nach Kahira zu gehen. Es waren griechische Sklavinnen, welche erst von dem Archipelagus gebracht, und zum Geschenk für den Bey von Kahira bestimmt waren. Diese Nachricht erhielten wir von unserm Janitscharen, der sich auf unser Verlangen mit ihrer Wache in ein Gespräch einließ. Die armen Geschöpfe schienen von ihrem Zustande nichts zu empfinden, welches einigermaßen die Regungen unterdrückte, die wir bey der ersten Nachricht von ihrem Schicksal fühlten. Sie wandten sich zu uns, als wir ihnen näher kamen; und wir konnten ungeachtet ihres Schleyers aus ihren schönen Augen und unvergleichlichem Wuchs den Schluß machen, daß sie keine Gegenstände waren, die dem Anblick der Welt entzogen werden dürften. Diese plöbliche Bewegung, und die unfreywillige Bewunderung, welche sie über unsere Kleidung, die ihnen etwas Neues war, verriethen, erweckte die Eifersucht ihrer Aufseher, die sogleich mit ihnen in das ihrer wartende Boot eilten. Der Preis solcher Mädchen ist vierhundert bis tausend Zechinen; und ihr Werth steigt nach Maaßgabe ihrer Eigenschaften sowohl als ihrer Schönheit. In welches Verderben ist die Welt gerathen, daß Wiß, Vollkommenheiten und Schönheit bey dem weiblichen Geschlecht eben so zum Verkauf gestellet wird, als Stärke und mechanische Geschicklichkeit bey den Negern von Africa! Dieser letztere Handlungs-zweig ist freylich eine Beleidigung der Menschheit; aber

jener ist eine Schande für die Natur und den Zweck der feinem Leidenschaften.

Alexandria, oder Scanderie, wie es die Türken nennen, liegt auf $31^{\circ} 11'$ Norderbreite, auf einer Anhöhe, die allmählig nach der See heruntergeht; sie beschreibet einen halben Zirkel, davon das Casteel die östliche und der Pharos die westliche Spitze machen. In dieser Bucht liegen die fremden Schiffe, und ordnen sich neben einander nach ihrer Ankunft vor dem Bollwerk, welches den Pharos mit dem festen Lande verbindet. Dieses thun sie um desto größerer Sicherheit willen, weil das Bollwerk die Gewalt der ostwärts hereinschlagenden Wellen bricht. Die See bespület die Mauern der Häuser; und die von derselben herkommenden erfrischenden Winde tragen viel zu der gesunden Luft des Orts bey. Die jetzige Stadt steht dem Ansehen nach auf einem Bierthel der Alten, und nimmt nicht den achten Theil des Bodens von jener ein; man kann davon durch die alten noch vorhandenen Mauern vergewissert werden. Man rechnet dreyßigtausend Einwohner von allen Nationen, und nirgend hat man wohl eine so große Mannichfaltigkeit versammelt gesehen. Gewinn ist die Lockspeise, welche sie nach diesem Markt zieht, dessen Herren die einzigen sind, die keine gründliche Vortheile davon haben.

Mit Vergnügen würde ich mich umständlich bey den Alterthümern dieser weltbekannten Stadt aufhalten, wenn solche nicht bereits so genau und zierlich in einem vor kurzem herausgekommenen Werk beschrieben wären, daß ein künftiger Reisender nichts Neues wird sagen, vielweniger es auf eine so angenehme Art vortragen können, als der Verfasser jenes Werks, Herr Niebuhr, welcher seine auf Befehl des Königs von Dänemark durch Niederägypten und Arabien ge-

tha-

thane Reise in deutscher Sprache herausgegeben hat, aus welcher sie ins Französische übersetzt worden ist. Inzwischen will ich doch die wichtigsten Gegenstände unserer Untersuchung berühren: denn ich würde den Geschmack und die Wißbegierde des Lesers beleidigen, wenn ich von so merkwürdigen Sachen ein gänzlichcs Stillschweigen beobachtete.

Zu Mittag aßen wir mit einem artigen jungen Schweizer, der auf der Reise nach Indien begriffen ist. Er gedenkt mit dem ersten Boot nach Kahira zu gehen, und ist der Meinung, mit unsern Schiffen seinen Weg fortzusetzen. Mit nicht geringem Vergnügen beantworteten wir ihm seine Fragen, eine ihm so neue Reise und ein Land betreffend, in welchem wir so viele Jahre zugebracht hatten. Inzwischen kränkte es ihn einigermaßen, als er hörte, daß keine von unsern Schiffen zu Sues wären, auch nach ihrer Ankunft vor nächstem Sommer nicht nach Indien segeln würden.

Montags den 29sten September.

Herr Brandi führte uns heute zu dem französischen Consul, der ein vernünftiger Mann von guter Lebensart zu seyn scheint. Unser Reisegefährte, Herr Meillon, der sein Quartier in der französischen Factoren hat, redet sehr gut von ihm. Er ist hier erst kürzlich angelangt, und sucht seine Neugier so sehr wie wir zu befriedigen. Wir begleiteten ihn auf einem Spaziergang zu einigen der nächstgelegnen Ruinen. Wir kamen die venezianische Factoren vorbei, die nächst der französischen ist. Sie ist ein sehr schönes Gebäude, das sich weit besser als irgend eine der auswärtigen Factorenen ausnimmt. Unser Weg gieng über eine sandige Ebne, wo verschiedene Pfeiler von Granit von erstaunender Länge hin und wieder zerstreuet liegen. Sie

scheinen in der Absicht hieher gebracht zu seyn, gebraucht zu werden, welche aber nachher aufgegeben worden. Wie wir diese Ebne zurückgelegt hatten, gingen wir unter einem gewölbten Thorweg durch, der vielleicht eine Abtheilung der alten Stadt bezeichnete. In Süden liegt ein hoher Thurm, aber in einem verfallenen Zustande. Er ist von einer hohen Mauer umgeben, und innerhalb derselben ist ein Hain von Dattelbäumen. Hier nehmen die Alterthümer den Anfang.

Mit welcher Bekümmerniß muß der Zuschauer von einigen Kenntnissen die Ueberbleibsel einer so berühmten Stadt betrachten! Mit welcher Traurigkeit muß er auf ihre vorige Schönheit und Stolz zurücksehen, und solche mit ihrer jetzigen Armuth und Abnahme vergleichen! Ich hoffe nicht, daß man es affectirt nennen wird, wenn ich sage, man könne solche Gegenstände nicht mit gleichgültigem Gemüth ansehen. Die Zerstörung berühmter Städte ist dem Auge ein schmerzvoller Anblick; und die gefühlvolle Brust wird bey Betrachtung ihres Verfalles von eben solchen Empfindungen eingenommen, als die sind, welche sie bey dem Anblick eines verehrungswürdigen Mannes in Noth, dem kein menschliches Vermögen helfen kann, rühren. Wir kamen bald darauf zu einem alten Tempel, davon noch ein Theil bewohnbar ist, und welcher längst zum mohammedanischen Gottesdienst gewidmet worden; daher wurde es uns schwer, Zutritt zu demselben zu erhalten. Endlich aber verschaffte uns unser Janitschar den Schlüssel, und wir besahen dieses vernachlässigte Gebäude. Es ist ein Viereck, dessen Durchmesser sehr groß ist: es ist mit dreyfachen Reihen Säulen von Granit von der corinthischen Ordnung umgeben. Diese Säulen sind hoch und tragen ein Dach, welches noch in gutem Stande ist.

Die inwendige Mauer dieses Tempels ist mit Marmortafeln von verschiedenen Farben ausgelegt, welche des Reichthums und der Neuheit wegen die Bewunderung eines Fremden an sich ziehen müssen. Auf der Fläche des Vierecks ist eine steinerne Cisterne von sehr alter Bauart. Sie ist auf allen Seiten mit Hieroglyphen beschrieben, und mit einem Gitter umgeben; vermuthlich hat sie zu Religionsgebräuchen gedient.

Von hier wanderten wir durch ein Feld von Alterthümern nach einem Kloster, in welchem vier Franciscaner sind. Das Gebäude ist einfach, und dem Charakter der Stifter angemessen. Es ist ein Acre Land dabey, welches sehr gut genuzet wird. Der Boden war von Natur unfruchtbar, aber durch den Fleiß dieser heiligen Väter bringt er Erdgewächse in großem Ueberfluß hervor. Sie haben einen Weingarten angelegt, der ziemlich gut einschlägt; und mit nicht geringer Arbeit und Standhaftigkeit haben sie einen Wasserbehälter gegraben, den Garten mit Wasser zu versehen, welches aus einer nahen Leitung dahin geführt wird. Diese unschuldigen Geschöpfe belustigten sich mit Kegelschieben, und zeigten in ihren Mienen eine Zufriedenheit, welche den Sorgen und den Eitelkeiten der Welt gleich stark zu trogen schien. Der Abend näherte sich, und wir kehrten nach der Stadt zurück. Unter Wegs überfiel uns ein Regen. Dieser war uns so etwas Neues, da wir in sechs Monaten keinen gesehen hatten, daß wir ihn im höchsten Grade genossen; und wir waren die einzigen aus der Gesellschaft, die sich nichts daraus gemacht haben würden, bis auf die Haut naß zu werden.

Doch es war nur ein kleiner Schauer, und wir kamen unbeschädigt bey der französischen Factoren an. Der Consul stellte uns seiner Gemahlinn, einer sehr

geistreichen Dame, vor. Wir nahmen die Einladung zu einem Spiel willig an, und brachten den Abend in ihrer Gesellschaft zu. In vielen Monaten hatten wir kein Frauenzimmer gesehen, deren Kleidung und Manieren unsern Landsmänninnen glich. Sie findet keinen großen Geschmack an ihrer Lage, und freylich muß dieselbe für eine Frau von ihrer Lebhaftigkeit sehr verdrüßlich seyn. Auch die Denkungsart des Volks, unter welchem sie lebet, kann ihr einen Ekel an diesem Lande beygebracht haben. Der französische Consul verlor hier vor achtzehn Monaten aus barbarischer Nachsicht sein Leben, und ihr Gemahl wurde zu seinem Nachfolger ernennet. Ein hinlänglicher Bewegungsgrund zur Furcht für ein Frauenzimmer! Die Umstände dieser tragischen Geschichte will ich nachher erzählen.

Diensttags den 30sten September.

Diesen Morgen frühstückten wir am Bord des französischen Schiffes, welches uns Herr Baldwin zu unserer Ueberfahrt nach Frankreich empfohlen hat. Es heißt Kleopatra, und ist ein neues, artiges, bequemes Fahrzeug. Wir haben mit dem Capitain Calvi die Reise für 133 Kronen die Person bedungen, welches in diesen Gewässern eine große Summe ist. Aber man hält die Herren, welche aus Indien kommen, allemal für begüterte Leute, und schähet sie darnach, sie mögen diesen Weg zum Vergnügen thun, oder in öffentlichen Geschäften reisen. Inzwischen werden wir die besten Bequemlichkeiten haben; und wir müssen dem Capitain Calvi die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß er sich erklärte, uns mit einer reichlich besetzten Tafel zu versehen, und den Preis unserer Großmuth überließ. Wie wir von der Kleopatra zurück-

fuh-

führen, kamen wir verschiedene Rauffahrtenschiffe von allerley Nationen vorbei; unter denen aber nur zwey englische waren, wovon Herr Baldwin eines nach Konstantinopel befrachtet.

Des Nachmittags gieng eine große Gesellschaft von uns hin, des Pompejus Säule in Augenschein zu nehmen; ein Gegenstand der Betrachtung unserer Tage und der Bewunderung voriger Zeiten. Außer meinen Reisegefährten und mir giengen zwey Schiffscapitaine, deren Schiffe in dem Hafen lagen, Herr Meillon und einige junge Herren von der französischen Factorrey mit uns. Wir setzten uns auf die ersten Miethefel, die wir antrafen, und nahmen unter Begleitung unsers Janitscharen den gestrigen Weg. Wir ließen das Kloster zur Rechten liegen, und kamen zwischen eingestürzten Schwibbogen und einem langen Steinpflaster, welches Ueberbleibsel einer Wasserleitung sind. Auf beyden Seiten neben uns hoben verschiedene Thürme ihr eingefallenes Haupt empor, und gaben uns durch ihr Ansehen zu erkennen, daß sie ehemals von großer Wichtigkeit und Stärke gewesen waren. Hiernächst zogen verschiedene stattliche Säulen unsere Aufmerksamkeit an sich. Sie stehen in zwey parallel laufenden Linien, und haben dem Ansehen nach ehemals ein prächtiges Gewölbe unterstützet. Sie sind von Granit oder thebaischem Marmor, und aus einem einzigen Stein dreyßig Fuß hoch; wir zählten nicht weniger als dreyßig, die noch standen. Aber so erhaben der Anblick dieser Pfeiler an einem andern Ort gewesen seyn würde, so sehr fielen sie doch gegen die Säule weg, die uns nun zu Gesicht kam. Wir waren unter Ruinen und Sandhügeln, welche der Wind aufgeworfen hatte, begraben gewesen, als wir, indem wir bey dem Thor von Rosette aus der Stadt giengen, unvermuthet auf die Säule stießen. Unmöglich ist es, zu sagen, ob die Höhe,

Höhe, die Arbeit oder der Zustand dieser Säule die meiste Bewunderung verdient. Den besten Nachrichten zu Folge ist sie hundert und zehn Fuß hoch. Der Schaft, welcher aus einem einzigen Granitstein besteht, ist neunzig, und das Fußgestelle zwanzig Fuß hoch. Sie ist von der korinthischen Ordnung, welches ihrer Simplicität eine schöne Würde giebt, die man selten in neuern Werken der Baukunst antrifft. Sie hat von der Zeit wenig oder gar keinen Schaden erlitten. Die Polirung des Schafts hat den Stößen der Stürme wundernswürdigen Widerstand gethan, und verspricht den spätesten Nachkommen unwissender Inländer, die weiter nichts von Pompejus Ruhm wissen, diesen patriotischen Namen aufzubehalten. Das Fußgestelle ist von Reisenden etwas beschädigt worden, welche begierig waren, eine Reliquie von diesem Alterthum zu besitzen; und einer von den Schnörkeln der Säule wurde vor vier Jahren durch den Possen einiger englischen Capitaine, der zu komisch ist, als daß ich ihn übergehen sollte, heruntergerissen.

Diese lustigen Söhne Neptuns hatten am Bord eines im Hafen liegenden Schiffs der Flasche sehr zugesprochen, bis einem unter ihnen ein plötzlicher Einfall in den Kopf kam, der wegen seiner Excentricität sogleich von allen angenommen wurde. Die anscheinende Unmöglichkeit spornte sie desto mehr an, ihn ins Werk zu richten. Das Boot mußte ans Schiff legen; die unternehmenden Helden ließen alles, was sie gebrauchten, hineinbringen, und fuhren ans Land, um eine Schale Puntsch auf Pompejus Säule zu trinken. Sie kamen bey derselben an, und nun wurden verschiedne Erfindungen vorgeschlagen, den gewünschten Zweck zu erreichen. Aber ihre Arbeit war vergebens, und sie verzweifelten an dem guten Erfolg, als das Genie, welches den Possen angab, auch auf den Einfall gerieth, ihn

ihn auszuführen. Es wurde jemand nach der Stadt geschickt, einen papiernen Drachen zu holen (dergleichen die Knaben an einem Faden in die Luft steigen lassen). Um diese Zeit erfuhren die Einwohner, was vorging, und eilten schaarenweise hin, Zeugen von der Geschicklichkeit und Kühnheit der Engländer zu seyn. Dem Statthalter von Alexandria wurde gemeldet, daß diese Seeleute im Begriff wären, Pompejus Säule niederzureißen. Aber vielleicht trauete er ihrer Ehrfurcht für den römischen Krieger, oder für die türkische Regierung zu viel zu; genug, er ließ ihnen ihren Willen, und gab höflich zur Antwort, die Engländer wären zu große Patrioten, als daß sie Pompejus Ueberbleibsel beschädigen sollten. Inzwischen kannte er die Denkmalsart der Leute, die mit dieser Unternehmung beschäftigt waren, nicht genug. Wenn sich das türkische Reich selbst widersezt hätte, so würde es sie in diesem Augenblick nicht abgeschreckt haben. Der Drache kam, und wurde über die Säule so in die Höhe geworfen, daß, wie er auf der andern Seite niederfiel, der Faden auf dem Schaft liegen blieb. Das vornehmste Hinderniß war nun überwunden. Ein Strick von zwey Zoll dick wurde an dem einen Ende des Fadens befestigt, und bey dem andern Ende, an welchem der Drache war, über die Säule gezogen. An diesem Strick kletterte einer von den Seeleuten nach der Spitze hinauf, und in weniger als einer Stunde war eine Art von Strickleiter fertig, an welcher die ganze Gesellschaft hinaufstieg, und ihren Punsch unter dem Jauchzen des erstaunten Haufens trank. Von unten scheint es, als wenn das Capital der Säule nicht mehr als einen Mann fassen könnte, aber unsre Seeleute fanden, daß nicht weniger als acht Personen bequem darauf Platz hätten. Es ist zu bewundern, daß diesen Wahnsinnigen auf ihrem so hohen Platz kein Unfall begeg-

gegnete, wo ein anderer bey nüchternem Muth schwindlicht geworden seyn würde. Der einzige Schade, den der Pfeiler empfieng, war der Verlust des oberwähnten Schnörkels, welcher mit einem donnernden Schall herunter fiel, von einem der Capitains nach England gebracht, und einer Dame geschenkt wurde, welche ihm den Auftrag gethan hatte, ein Stück dieser Säule mitzubringen. Die Entdeckung, welche sie machten, ersetzte den Unfug reichlich; denn ohne ihr Zeugniß würde die Welt bis auf diese Stunde nicht gewußt haben, daß auf dieser Säule eine Statue gewesen, von der noch ein Fuß und Knöchel vorhanden sind. Wahrscheinlich stellte diese Statue Pompejus selbst vor, und muß von riesenmäßiger Gestalt gewesen seyn, um in einer solchen Höhe in Menschengröße zu erscheinen.

Es sind Umstände in dieser Geschichte, welche ihr ein Ansehen der Erdichtung geben würden, wenn sie nicht außer allen Zweifel gesetzt wäre. Außer dem Zeugniß so vieler Zuschauer haben die Abentheurer selbst einen Beweis von der Wahrheit durch die Anfangsbuchstaben ihres Namens hinterlassen, welche eben unter dem Capital der Säule mit schwarzer Farbe deutlich zu lesen sind. Wir brachten so viel Zeit mit Beschauung dieser zierlichen Säule zu, daß der Abend zu weit herein gebrochen war, als daß wir weiter hätten gehen können. Nachdem wir uns mit einer Reliquie aus diesem Schrein versorgt hatten, giengen wir nach dem Hafen, der eine und eine Viertheilmeile entfernt ist. Auf dem Wege stiegen wir eine Anhöhe hinan, die von den Türken aufgeworfen worden, welche nach hier häufig zu finden seyenden Alterthümern gegraben haben. Von hier hatten wir eine schöne Aussicht nach der neuen und alten Stadt und Hafen von Alexandria.

Mittwochs den 1sten October.

Diesen Morgen beschenkte mich Herr Brandi mit einer Antike. Es ist ein blauer Stein mit einem Kopf des Jupiter Capitolinus. Meine kleine Sammlung verdient es nicht, sie dem Leser zu beschreiben, obgleich der Ort, von wannen ich die meisten erhielt, ein Beweis ist, daß sie Originale sind; denn weder die Geschicklichkeit, noch die Entfernung des Landes von Oberägypten kann den Betrug begünstigen. Inzwischen muß sich ein Fremder wohl in Acht nehmen, wenn er dergleichen in Alexandria kauft. Mir sind Siegel angeboten worden, die allen Schein des Alterthums hatten; wie ich sie aber von einem Kenner besehen ließ, so waren es bloß Copieen. Inzwischen sind sie bisweilen in dieser Nachbarschaft in großer Menge. Das Volk, welches damit Handel treibt, geräth von ungefähr auf eine Mine von Seltenheiten, wo ein Virtuose für wenige Kosten ein Cabinet mit Originalen anfüllen kann. Hievon sahen wir ein Beyspiel. Herr Brandi wohnt bey dem genuesischen Consul Agostini. In seinem Hause fanden wir verschiedene Alterthümer, die aus den Ruinen dieser Stadt gegraben worden. Unter den merkwürdigsten ist eine Büste Alexanders, schön gearbeitet, und nur wenig beschädigt.

Des Nachmittags giengen wir hin, Kleopatrens Obelisk zu besehen, welcher gegen Morgen der Stadt liegt. Wir setzten uns wieder auf unsere Esel; und ohne andre Begleitung, als unsers Janitscharen, langten wir in zehn Minuten daselbst an. Er ist fast dicht an der See, und erhebt sein Haupt zwischen einem Haufen von Ruinen, der ein Kreis von prächtigen Gebäuden, welche denselben umgeben haben, gewesen zu seyn scheint. Es sollen eigentlich drey Obeliskten



lischen gewesen seyn, welche diesen Namen geführet, davon der eine durch seine eigne Schwere, und den umher zusammengeweheten Sand vergraben worden. So viel ist gewiß, daß zwey davon hier ehemals funfzig Yarden von einander gestanden. Einer derselben wurde vor einigen Jahren in einem heftigen Sturm bis auf den Grund umgerissen. Diese Obeliskten sind ebenfalls von Granit, welches der eigenthümliche Marmor dieses Orts ist. Sie sind von einem einzigen Stein sechszig Fuß, und auf allen Seiten mit Hieroglyphen bedeckt. Der eine noch stehende weicht unter den Ueberbleibseln dieser erhabnen Stadt an Schönheit bloß Pompejus Säule; und es ist ein Wunder, daß man die gefallene Spitze nicht nach Europa zu schaffen versucht hat, da man doch auf eine ähnliche Art, wie mich deucht, Trajans Säule dahin gebracht hat, welche die größte Zierde des neuern Roms ist. Welch eine schöne Endigung des Gesichts würde er bey einer der Aussichten zu Chatsworth machen! Welch eine vor treffliche Vergrößerung der Sammlung zu Stowe! Aber zu Bestreitung der Kosten würde ein fürstlicher Beutel gehören, und der Besiß des Ueberbleibfels würde für jeden, außer einen Monarchen, zu kostbar seyn. Einen Abriß von diesem Obelisk und von Pompejus Säule liefert Herr Dalton in seinen Zeichnungen *), ingleichen Herr Niebuhr in seinem Werk. Die wenigen Kupfer, die ich mitgetheilt habe, enthalten Aussichten von Dingen, welche meines Wissens noch in keiner Reisebeschreibung stehen.

Wir

*) Einen richtigern Begriff kann man sich davon in einer Sammlung von Kupfern machen, welche Herr Dalton 1752 herausgab, und die unter andern Alterthümern die Höhe und den Durchschnitt der Pyramiden in Aegypten darstellen, welches eine so mühsame als merkwürdige Arbeit ist.

Wir betrachteten diesen Obelisk mit Vergnügen, und verließen ihn mit Verdruß. Indem wir die Ruinen um uns herum besahen, bildeten wir uns ein, in die Zeiten der Ptolemäer versetzt zu seyn. Hier schmausete Anton; hier regierte Kleopatra. Hier zeigte Schönheit ihr rosenfarbiges Lächeln; hier tanzte Vergnügen in ewigen Kreisen; und hier verlor der Held Reich und Leben für die bezaubernden Reize der Liebe. Einige hundert Schritte von der Stelle, die wir verlassen hatten, ist ein Winkel von den alten Stadtmauern. Diese Mauern gehen noch über der Erde hervor, und der Graben ist noch zu erkennen. Es ist die Seite gegen Morgen, wo in gewissen gleichen Weiten runde Thürme waren, um die Stadt desto besser zu beschützen. Wir giengen in den Thurm an dem Winkel, der weniger als die übrigen verfallen zu seyn schien. In der Mitte ist ein rundes Zimmer, welches jetzt bis an die Spitze des Thurms hinaufgeht; doch macht es eine schmale Treppe an der einen Seite wahrscheinlich, daß oben Gemächer gewesen sind. Wir machten einen Spaziergang an dieser Seite, und besuchten auf unserm Heimwege die den Griechen gehörende Kirche der heiligen Katharine. Hier führte uns einer von den Mönchen in einen mit einer Lampe erleuchteten Verschlag, und zeigte uns den Stein, auf welchem die heilige Katharine enthauptet worden. Dieser Stein wird in ungemeiner Achtung gehalten, und die Väter geben sich viele Mühe, die Fremden zu überreden, daß noch Tropfen von ihrem Blut darauf zu sehen sind. Sie liefen keine Gefahr, daß wir aus übertriebnem Eifer ihrer Meynung widersprechen würden; aber vermuthlich gefiel es ihnen noch mehr, daß wir so liebevoll waren, etwas Silbermünze zur Fortpflanzung dieses unschuldigen Betrugs auszutheilen.

—————

Donnerstags den 2ten October.

Diesen Morgen erhielten wir Nachricht, daß fünf Boote auf der Boghas im Nil verunglückt wären, welche zu einer Flotte gehörten, die vor zwey Tagen nach Rosette segelte. Unglücklicher Weise befand sich der junge Schweizer, dessen ich oben erwähnte, am Bord des einen, und mit Bedauern vernehmen wir, daß er nichts als das Leben gerettet habe. Wenn sich inzwischen der Leser unserer Beschreibung dieser Stelle erinnert, so mag es der junge Mensch noch immer für eine Wohlthat halten, daß er nicht mit seinen Gütern umgekommen ist. Der gerade in die Mündung eines schnellen Stroms blasende Wind muß erstaunende Wellen bey der Bank geworfen haben, die dem Seefahrer gemeiniglich eben so unglücklich als seinem Schiffe sind. Die hiesigen französischen Kaufleute sollen bey diesem Zufall viel leiden, indem sie kostbare Ballen Güter auf den gebliebenen Booten hatten. Aber das Unglück des jungen Schweizers zog hauptsächlich unsere Aufmerksamkeit auf sich. Unser Herz war noch von dem Andenken unsrer eignen ausgestandenen Trübsale wund, und vielleicht waren wir nie in einer bessern Gesinnung, zu dem Beystande unsers Mitgeschöpfes reichlich beizutragen. So wahr ist es, daß Widerwärtigkeit der beste Arzt der Gemüthsschwachheiten ist, und die Leidenschaften stimmt, ernsthafter auf den Ruf der Menschlichkeit zu horchen.

Es ist lächerlich, wenn man die Materialien und die Gestalt der mehresten Gebäude in dieser Stadt betrachtet. Marmor, der bereits bearbeitet ist, findet sich hier in solcher Menge vorrätzig, daß man in jeder Gasse die vortrefflichsten Trümmer von Palästen und

Tem-

Tempeln sieht, welche zu den niedrigsten Zwecken gebraucht werden. Ich habe einen Stall gesehen, der auf Pfeilern von dem schönsten Granit ruhet, und ein Rühhaus, das mit den kostbarsten Marmortafeln gepflastert war. Ein solcher Anblick ist fähiger, einen Seufzer als ein Lächeln zu erregen. Es stimmt zu sehr mit der Weissagung von dieser berühmten Stadt überein, deren königliche Gebäude Wohnungen der Thiere des Feldes werden sollten. Aber ein anderer Gegenstand war uns noch lächerlicher. Die Hofplätze der fremden Factoreyen sind von den ausgesuchtesten Säulen, die nur zu haben gewesen, umgeben; aber die Verwirrung der Ordnungen, da dorische, ionische und korinthische unter einander gemischt sind, wozu noch die Ungleichheit der Höhe und des Durchmessers der Schäfte kommt, machen einen mehr lächerlichen als angenehmen Anblick. Da aber bey der Erbauung mehr auf Bequemlichkeit als Zierlichkeit gesehen worden, so ist der Mangel des Geschmacks in der Anordnung desto eher zu entschuldigen.

Des Nachmittags thaten wir einen Ritt nach dem Canal, der von dem Nil herunter kommt, und die Stadt mit Wasser versorgt. Unser Weg gieng über eine Straße, die nach dem Südostenthor führt, und die alte Stadt in zwey gleiche Theile theilet. Dies ist die Heerstraße nach Rosette, welche Reisende mit Mauleseln zu nehmen pflegen, und sie der gefährlichen Ueberfahrt zur See vorziehen. Die Reise ist in sieben bis acht Stunden zurückgelegt, und die Sperrung dieses Wegs soll jetzt durch die Tapferkeit eines Türken gehoben seyn, der gestern von den Beduinen oder wilden Arabern, die eine Zeit her dieses Land unsicher gemacht haben, angegriffen worden. Der Türke erschoss zum

Glück den Hauptmann der Rotte, und seine Anhänger entflohen nach andern Gegenden. In einer halben Stunde langten wir an dem Thor an. Es ist ein sehr prächtiges Werk gewesen, und es sind hier noch zwey Säulen von der schönsten Symmetrie und Model, welche das Piedestal über demselben unterstützen. Der Canal ist eine Viertelmeile von hier. Er dient noch zu der Hauptabsicht, zu welcher er angelegt worden. Bey der Uberschwemmung des Nils führt er eine hinlängliche Menge Wasser der Stadt zu, die Cisternen zum Gebrauch für das folgende Jahr zu füllen. Diese kostbare Arbeit war nöthig, den Mangel zu ersetzen, den dieses dürre Erdreich leidet, und sie ist in jedem Betracht ihres vermuthlichen Urhebers würdig. Aber einige Meilen oberhalb ist der Canal so verstopft, daß auch die kleinsten Boote, außer acht bis vierzehn Tage im Jahr, ihn nicht beschiffen können. Ueber diesen Canal geht ein großer Schwibbogen, der fest genug scheint, daß er ausgebessert werden könnte. Inzwischen hat es nicht den Anschein, daß die trägen und geizigen Türken die Brücke oder den Canal wieder in vorigen Stand setzen werden, obgleich, vergleichungsweise zu reden, diese zierlichen und nützlichen Werke des Alterthums in ihrem völligen Umfang mit unbeträchtlichen Kosten wieder hergestellt werden könnten. An den Ufern dieses Canals werden die Erdgewächse gezogen, mit denen die Stadt versehen wird, und jenseit derselben erstreckt sich die Wüste bis an den Nil.

Nach unserer Zurückkunft machten wir einen Spaziergang nach der westlichen Mauer der Stadt, welche wir vorhin noch nicht gesehen hatten. Es sind Thürme auf derselben, wie an der andern Seite der Stadt, und die Mauer hat mehr Lücken.

Freytags den 3ten October.

Diesen Morgen beschäftigte ich mich, eine Ode abzuschreiben, welche ich auf unserer Reise den Nil herunter zu verschiedenen Zeiten aufgesetzt hatte. Der Leser wird sie im Anhang finden, wo sie der Pendant zu der Ode an die Wüste ist. Vielleicht wird er es einer andern als der vorhin angeführten Ursache zuschreiben, daß ich Poesie und Prose nicht vermische, und ihr dort ihren Platz anweise. Der Contrast zwischen den Gegenständen ist so auffallend, daß dadurch die Schilderungen eines jeden Stückes in das beste Licht gesetzt werden.

Nichts verzögert unsere Abreise, als daß das Schiff seine Abfertigung noch nicht von Kahira erhalten hat. Da ich nachher verhindert werden möchte, so will ich hier die Geschichte von dem Mord des französischen Consuls mittheilen, da einige Umstände desselben außerordentlich sind, und die nachtheilige Vorstellung rechtfertigen, welche ich an verschiedenen Stellen dieses Werks von den Arabern gegeben habe.

Drey junge Leute, welche zu der französischen Factorey gehörten, waren auf dem Lande gewesen, Tauben zu schießen. Bey ihrer Zurückkunft begegneten ihnen einige Araber, welche mit ihrer gewöhnlichen Unverschämtheit gegen Christen, wenn sie glauben, daß solche in ihrer Gewalt sind, ihr Gewehr begehrten. Dieses weigerten sich die Franzosen natürlicher Weise abzuliefern; es kam zum Streit, in welchem sie wahrscheinlich durch die Anzahl würden überwältigt worden seyn: aber einer von ihnen lösete sein Gewehr, und erschoss einen Araber auf der Stelle. Diese unerwartete

That versetzte die übrigen in ein solches Schrecken, daß sie sich gleich zerstreueten, und den jungen Leuten Raum machten, sich so gut sie könnten zu retten. Das thaten sie auch, aber mit verschiedenem Glück. Der Thäter wußte wohl, daß er in Alexandria nicht sicher war, ungeachtet er jenem in einem feindlichen Angriff zu Vertheidigung seines Eigenthums, das Leben genommen hatte. Er machte sich daher auf den Weg nach einem Dorf an der Seeseite, und miethete ohne Verdacht einen Maulesel nach Rosette. Hier langte er in möglichster Eilsfertigkeit an, und begab sich auf ein Boot, das in dem Augenblick nach Damiat absegelte. Zu seinem Glück wollte eben, wie er dort ankam, ein Schiff nach Konstantinopel abgehen, in welchem er dem ihn erwartenden Schicksal entfloh. Einer seiner Gefährten verbarg sich in dieser Stadt, bis er Gelegenheit fand, sie zu verlassen, welches ihm, weil er die Sprache verstand, glücklich gelang. Der dritte flüchtete in die französische Factoren, und bildete sich fälschlich ein, daß ihn die vermeynte Unverletzlichkeit derselben vor der Ahndung der Araber schützen würde. Ob er gleich nur ein Zuschauer von dem Zufall war, der sich zugetragen hatte, so wurde er doch auf die unmenschlichste Art dafür zur Rechenschaft gezogen. Die Stadt war gleich in Bewegung, und der Pöbel, der von den Kameraden des Getödteten angeführt wurde, erbrach die Pforten der Factoren, wie der Consul sie nicht gutwillig einlassen wollte, riß den unglücklichen Jüngling, der sich dort verborgen hatte, heraus, und hieng ihn an den ersten Baum, den er fand. Mit diesem Opfer nicht zufrieden, riß er ihn nachher in Stücken, und steckte die Glieder in verschiedenen Gegenden der Stadt auf.

Hier, möchte man denken, würde die Rache der Barbaren aufgehört haben. Mit dieser Wiedervergeltung,

tung, die, den Unschuldigen mit dem Schuldigen vermischend, ihren Begriffen von der Gerechtigkeit so gemäß ist, hätten die Araber zufrieden seyn können. Aber ihr Blutdurst war noch nicht gelöscht. Da der Mörder entwischt war, so richteten sie ihre Wut wider den unschuldigen Mann, der dem Mitgesellen desselben eine Freystätte gewährt hatte. Der Consul, der die unversöhnliche Denkungsart der Araber kannte, hielt sich zwey Monate und drüber zu Hause. Nun glaubte er, die Sache sey vergessen, und wagte sich wie gewöhnlich auf einem Esel mit dem Janitscharen seiner Nation aus, frische Luft zu schöpfen. Dieser Janitschar wird hier für einen hinlänglichen Schuß gehalten. Bey gemeinen Vorfällen mag er es seyn; aber in diesem wurde sein Ansehen nicht gerechnet. Nahe bey Pompejus Säule begegnete ihnen ein Mann, der mit anscheinender Gleichgültigkeit den Janitscharen nach des Consuls Namen fragte; und da er sicher war, daß es die Person sey, die er suchte, so wandte er sich plötzlich hinter ihn, und schoß ihm ein Pistol durch den Rücken. Die Kugel gieng durch den Leib, und der Consul starb auf der Stelle. So verlor er, wie der Held, bey dessen Säule er fiel, sein Leben durch Verrätheren der Aegypter. Der Mörder entwischte während der Bestürzung des Janitscharen, und die Regierung bekümmerte sich um dieses Bubenstück nicht. Die Franzosen sandten diesen Sommer zu Behauptung ihrer eignen Würde, und zum Besten andrer Nationen, zwey Fregatten hin, Gnugthuung zu begehren. Aber sie waren entweder nicht stark genug, oder sie hätten sich durch geheime Vortheile reizen lassen, so wie in vielen Fällen geschehen, die Ehre und sogar die Sicherheit ihrer Minister in der Turkey aufzugeben: denn die Fres-

gatten segelten wieder ab, ohne in ihrer Unterhandlung etwas ausgerichtet zu haben.

Sonnabends den 4ten October.

Diesen Morgen wurden wir durch die Nachricht geschreckt, daß ein Schiff Gefahr liefe, in dem Hasen zu scheitern. Dies brachte uns nach der Kay, wo wir eine griechische Polacre in einer halben Stunde sinken sahen. Sie war bey dem Einsegeln auf den Anker eines andern Schiffs gelaufen, und das Volk war froh, daß es nur sein Leben rettete. Es ist zu bewundern, daß dergleichen Zufälle nicht häufiger in einem Hasen sind, wo wegen der unsichern Lage die Schiffer allemal vor Anker liegen müssen. Bey der Ebbe ist das Wasser so niedrig, daß es den Schiffen nicht möglich seyn würde, sich dafür zu hüten, wenn ihnen nicht durch Zeichen bekannt gemacht würde, wo die Anker lagen. Was demnach an andern Orten zur Bequemlichkeit der Eigener geschieht, muß hier zum Besten des Publicums geschehen. Und jedes Schiff ist vermöge der Hasenordnung verbunden, Boyers auf seinen Ankern zu haben. Wer dieses unterläßt, muß den daraus entstehenden Schaden vergüten; und es heißt, daß die Eigener der griechischen Polacre aus diesem Grunde eine Schadloshaltung fodern werden.

Wie wir von der Kay zurückkamen, begegneten wir einem Lastträger, der allem Ansehen nach unter einem gedoppelten Ballen Baumwolle sank. Er trug Keitstiefeln, um die Kniee steif zu halten, und gieng gehückt, die Hände auf die Kniee gestemmt. Wenn nicht Tausenden nach der Levante handelnden die Wichtigkeit der Sache bekannt wäre, so würde ich Anstand neh-

nehmen, der ungeheuern Lasten zu erwähnen, welche die türkischen Lastträger tragen. Wir giengen nach der Wage, wo die Ballen gewogen wurden, und sahen einen von ihnen einen Ballen von sieben Zentnern auf den Rücken nehmen, und unter demselben nach der Kay schwanken. Freylich ist der Weg nicht weit, und bey diesen erstaunenden Erweisungen der körperlichen Kräfte kommt es vielleicht so sehr auf Kunst als auf Stärke an. Mehr als einmal habe ich während meines Aufenthalts in Indien von den persischen Trägern gehört, daß sie in dem Ruf stehen, als könnten sie eine Piepe Wein, die über zehn Zentner wiegt, auf dem Rücken tragen; und ein Chinese soll zu Canton mit Beystand eines quer über die Schultern gelegten Rohrs oder Steckens eine eben so große Last mit mehrerer Bequemlichkeit tragen. Inzwischen ist eine solche Stärke nur in Ländern zu wünschen, wo solche Arbeiter selten sind. In Paris oder London, wo Professionen nicht erblich sind, und wo jeder Müßiggänger etwas vornehmen kann, würde man die Beschwerden dieses Monopols empfinden. Dieser nützliche Zweig der Arbeit würde in seinem Werthe sinken, und viele würden aus Mangel an Verdienst verhungern.

Heute Mittag aßen wir am Bord eines englischen Schiffes; die Rede fiel auf die Abreise der französischen Fregatten ohne erhaltene Gnugthuung für ihre Beschwerden. Die Franzosen werden dieserhalben, wie es scheint, von den Fremden sehr getadelt, und Vergleichen zwischen ihnen und den Engländern angestellt, die nicht zu ihrem Vortheil ausfallen. Die Geschichte stellet uns in der That viele Beyspiele von einem ganz entgegengesetzten Betragen beyder Regierungen in ähnlichen Fällen auf. Wo die eine Unterhandlungen an-

stellet, um wegen Beleidigungen Ersehung zu erhalten, rüstet die andre eine Flotte aus und fodert sie. Indem die eine ihre Zeit mit fruchtlosen Drohungen verliert, gebraucht die andre Gründe, welche die mohammedanischen Mächte gewisser überzeugen. Aber es ist etwas sehr Geheimnißvolles in solchem Verfahren eines Volks, das in andern Stücken, bey Beschimpfungen eifert, und den Ruhm liebt. Die besondern Vortheile, welche sie aus dem türkischen Handel ziehen, scheinen auf ihr Betragen in dieser Weltgegend Einfluß zu haben, und sie streben nach der Erhaltung dieser Vortheile auf Kosten der Ehre ihrer Nation. Ganz Europa ist Frankreich für die Bemühung Dank schuldig, welche es sich nach Endigung des russischen Krieges gegeben, den Archipelagus von den Seeräubern, die solchen unsicher machten, zu reinigen. Es waren hauptsächlich Griechen, und ihrer war eine solche Menge, daß kein Kaufmannschiff, ohne angegriffen zu werden, entgieng. Die französischen Fregatten verfolgten sie allenthalben mit unermüdeter Wachsamkeit, und das Uebel mit der Wurzel auszurotten, versenkten sie ihre Barken, ohne eine Kanone abzufeuern. Die guten Wirkungen aufserten sich bald, und es ist weltkundig, daß das mittelländische Meer nie so frey von Freybeutern aller Arten war, als es jetzt ist.

Auf den Nachmittag führte uns Capitain Calvi zu einer griechischen Familie, welche aus einer Dame und ihren beyden Töchtern bestand. Letztere waren sehr schön, aber auf dem Kopf und der Brust mit einer Menge von Zechinen überladen, welche wie Perlen zusammengereihet waren *). Die älteste Tochter ist mit einem Manne ver-

*) Ich bemerkte unter denselben eine Münze von Alexander dem Großen, die schön erhalten ist. Da die Buchstaben römisch

verheirathet, der nun in Frankreich ist. Sie bat unsern Capitain sehr, sie mitzunehmen. Er ist besetzt; aber mit der Galanterie eines Franzosen entschuldigte er seine Weigerung mit der Begierde, Einigkeit unter seinen Passagieren zu erhalten, welche der Einfluß ihrer Reize gewiß stören würde. Die Fremdthigkeit und Schwärzhastigkeit dieses Provençalens ist sehr einnehmend, und wir haben die Aussicht, daß es uns auf unserer Reise an guter Unterhaltung nicht fehlen werde.

Sonntags den 5ten October.

Diesen Morgen wohnten wir dem Gottesdienst in der Capelle der genuesischen Factoren bey, wo wir nachher auf Einladung des Herrn Brandi zu Mittag aßen. Der Consul ist ein höflicher, munterer, alter Herr von siebenzig Jahren und drüber, und hat diese Stelle mit großem Ruhm über dreyßig Jahre verwaltet; doch ist er jetzt zu schwach, den Geschäften vorzustehen, welche Herr Brandi für ihn verwaltet, der auch Herrn Baldwin's Agent ist.

Des Nachmittags begleiteten wir Herrn Brandi nach der venetianischen Factoren, wo wir mit einer italienischen Dame, die hier wohnt, Kaffee tranken. Von hier giengen wir nach einem Garten, der zehn Minuten von der Stadt ist. Dieser Garten ist mit vielen Fruchtbäumen von allerley Arten besetzt, und wir fanden

römisch sind, so ist sie wahrscheinlich von einem der Kaiser zu Ehren dieses Helden geschlagen worden. Ich suchte vergebens, sie zu meiner kleinen Sammlung zu erhalten.

den darin eine sehr angenehme Erholung von den sandigen Aussichten, die das Auge allenthalben in den Gegenden dieses Ortes antrifft. Nichts als seine glückliche Lage zur Handlung kann Alexandern bewogen haben, eine Stadt auf dieser unfruchtbaren Stelle zu bauen. Und der Rang, den sie noch jetzt unter den Handelsstädten, ungeachtet der Veränderung in der Religion, der Regierung und den Gebräuchen, behauptet, beweiset die scharfe Beurtheilungskraft dieses Monarchen. Tyrus, Athen und Karthago sind jetzt nur in der Geschichte geachtet: da hingegen der Hafen von Alexandria noch von Schiffen verschiedener Nationen angefüllet ist, und noch, obgleich in geringerem Grade, seine Schätze in der Welt vertheilet.

Auf dem Rückwege giengen wir das Haus einer schönen Jüdin vorbey, deren Ruf in der ganzen Stadt ausgebreitet ist. Es ist ihre Gewohnheit, sich täglich am Fenster sehen zu lassen, um diejenigen zu bestriicken, die es wagen, sie anzugaffen. Man versichert, daß ihre Reize einen sehr besondern Eindruck auf einen vor einigen Jahren hier gewesenen englischen Edelmann gemacht haben sollen; er bot einen sehr hohen Preis für ihre Person, aber seine Absichten schlugen fehl. Inzwischen wurde diese Liebe auf eine oder andre Art bekannt, und ein loser Schalk beehrte sie mit seinem Titel, den sie bis auf diesen Tag behalten hat.

Bei einem Gespräch, das wir diesen Abend mit unserm Janitscharen hatten, entdeckten wir, daß der Vorzug, mit dem man den Engländern hier begegnet, aus der Furcht herrühre. Seit vielen Jahren hat der englische Handel in der Levante abgenommen. Ihre Kriegsschiffe segeln nicht mehr triumphirend in diesen Mee-

Meeren, und ihr Donner hat lange aufgehört, Schrecken auf den ägyptischen Küsten zu verbreiten. Aber die Bezauberung ist wieder erneuert. Die Engländer haben den Weg nach dem rothen Meer gefunden, und nun steht es in ihrer Macht, mit Aegypten auf ihre eignen Bedingungen zu handeln. Der Leser erinnere sich der Hülfe, die wir in unserer größten Verlegenheit durch die Ankunft der Kriegsschaluppe, die Schwalbe, zu Djidda erhielten. Diese Schaluppe führte zwanzig Kanonen, und hatte Brieffschaften von Madras nach Suez gebracht. Seit Vertreibung der Portugiesen aus Arabien hatte kein Kriegsschiff einer fremden Macht diesen Hafen besucht. Ihre Ankunft war ein Phänomenon, welches die Schwäche der Regierung beunruhigte. Die Eifersucht, die zwischen den europäischen Nationen obwaltet, ist der Grund ihrer Sicherheit auf der Seite des mittelländischen Meers. Aber an den Ufern des rothen Meers muß sie sich der Macht unterwerfen, deren Herrschaft in Indien ihr die Schiffahrt und Handlung auf dem rothen Meer ohne Mitbewerber zuwege gebracht hat. Und diese Macht ist England. Ein Weg, der von Privatkauflenten aufgefunden ist, kann in der Folge dem Publicum nutzbar werden, und unter gehörigen Einschränkungen den Einfluß und die Macht der ostindischen Gesellschaft in einem alle Erwartung übersteigenden Maas vergrößern *). Es ist bekannt, daß das Gerücht Ge-
fah-

*) Die Unbeständigkeit der ägyptischen Regierung schwächt einigermaßen die Stärke dieses Schlusses. Der scharfsinnige Doctor Ruffel, dem der Verfasser wegen seines langen Aufenthalts in der Türkei in einer Sache, von der er so viel besser unterrichtet ist, nachzugeben sich verpflichtet hält, behauptet, daß die wenige Aufmunterung,

fahren vergrößert. Zu Kahira wurde die Schaluppe die Schwalbe für ein Schiff von sechszig Kanonen geschätzt. Hier ist sie eines von der Linie. Kein Wunder, wenn die Regierung ein gutes Betragen annimmt, da sie nicht einmal eine Galere auf dem rothen Meere hat, die Handlung zu beschützen. Denn obgleich diese Handlung fast gänzlich mit arabischen Schiffen geführt wird, so würde doch, wenn ein Beschlag auf die Einfuhr des Kaffee in die ägyptischen Häfen gelegt würde, dieser Handel wiederum den Karwanen zufallen, und der Kaffee dadurch doppelt so viel zu stehen kommen, als nun zu Wasser.

Montags den 6ten October.

Wir werden hier durch den verdrüßlichsten Umstand, durch die Saumseligkeit der Agenten der Kleopatra, aufgehalten. Capitain Calvi ist seit vier Tagen segeisfertig gewesen, und seine Abfertigung ist von Kahira noch nicht angelangt. Zu Vergrößerung un-

sers

zung, welche die Türken dem Handel über Sues angedeihen lassen, aus eben diesem Grunde seinen Ursprung habe. Oft entstehen jährlich Revolutionen in Kahira, folglich kann die Pforte nur wenig auf einen Antheil des Gewinns von Leuten rechnen, deren Gewalt so schlüpfrig ist. Die Gemeinschaft mit Indien durch die Karwane von Aleppo ist völlig zum Vortheil der Türken. Die Folgerung ist demnach sehr richtig, welche der Doctor daraus zieht. Die Handlung über Aleppo würde zu Grunde gehen, wenn die über Sues in Gang käme. Und das ist die geheime Einwendung der Pforte wider diese Handlung; keineswegs aber ist sie dem Einfluß französischer Intriguen, oder den Klagen der Geistlichen von Mekke und Medina zuzuschreiben.

fers Verdrußes ist der Wind die ganze Zeit östlich gewesen, und wir hätten schon den vierten Theil unserer Reise nach Marseille zurücklegen können. Natürliche Zögerungen muß man mit Geduld ertragen, aber solche, die aus menschlichem Versehen entstehen, können auch die Gelassenheit eines Stoikers in Unordnung bringen.

Wir sahen heute Gegenstände, mit denen wir vor allen andern Mitleid haben sollten. Es waren der Capitain und die Officiere eines französischen Schiffs, welches vor vier Jahren auf der barbarischen Küste Schiffbruch gelitten hatte. Sie wurden mit der Mannschaft zu Sklaven gemacht, und sind nun durch einen Zufall besreyet worden. Der Kaiser von Marocco hat eine Gesandtschaft an den französischen Hof geschickt, und diese Franzosen unter vierzig andern als ein einem Könige würdiges Geschenk ausgesucht. Die Umstände der Geschichte dieser unglücklichen Leute ist sehr interessant, hat aber mit Nachrichten von Gefangenen in gleicher Verfassung viel Aehnliches. Es ist ein Knabe unter ihnen von vierzehn Jahren. Sein Schicksal war von den übrigen sehr verschieden. Wie er zuerst nach Marocco gebracht wurde, so ernannte ihn der Kaiser wegen seiner Jugend zu einem Bedienten im Seroj. Diese Anekdote haben wir aus seinem eignen Munde, ob er gleich bisweilen in seiner Muttersprache sich nicht auszudrücken wußte. Seine Geschäfte bestanden darin, für des Kaisers Weiber Kaffee zu machen, und ihnen von den schönsten Blumen in den Gärten des Palastes Sträußer zu binden. Vielleicht verwundet es den Stolz unserer Landesleute, zu hören, daß die Sultaninn eine Engländerinn ist, welche zu dieser Würde vor mehr als zwanzig Jahren erhoben worden. Sie scheint etwa vier-

vierzig zu seyn, hat dem Kaiser zwey Söhne geboren, und wird vielleicht deswegen von ihm mit einem Vorzuge begegnet, den ihre Reize nicht länger zuwege bringen können. Denn eigentlich verehrt er sie nur öffentlich; seine einsamen Stunden aber sind einer französischen Concubine gewidmet, die von einem seiner Corsaren gefangen, und ihrer ausnehmenden Schönheit wegen in sein Seroj gebracht wurde. Es scheint, daß diese Barbaren sehr delicat in ihrer Liebe geworden sind. Das entvölkerte Griechenland kann ihnen keine Mannichfaltigkeit von Schönheit mehr liefern; sie müssen die Beuten von Frankreich und England sich zueignen, ihren niedrigen Lüsten zu dienen. Wo schläft die Rache dieser kriegerischen Nationen, daß sie solche grausame Beleidigungen ungestraft hingehen lassen? Auf den Galeren der Barbaren ächzen ihre Männer, und von ihrem Frauenzimmer sind die Serojis voll. Wenn die europäischen Staaten ihr wahres Interesse einsehen lernen, wenn sie eine festgegründete Einigkeit unter sich stiften, dann, und dann allein können sie hoffen, ihre Waffen wider die gemeinschaftlichen Feinde der Menschheit gerichtet, ihre Handlung von dem Abschäum der Erde ungestört, ihr Volk ungefesselt zu sehen.

Der mohammedanische Ramadan hat sich angefangen. Er ist eine Nachahmung unserer Fasten, nur in der Art der Enthaltung ist ein Unterschied. Der strenge Katholik begnügt sich mit einer Veränderung der Speisen, hält seine gewöhnlichen Mahlzeiten ohne Bedenken, und enthält sich nur vom Fleisch und gewissen verbotenen Dingen. Das Leben eines Muslemin muß sich in dieser Zeit einer gänzlichen Neuerung unterwerfen. Vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne sind ihm alle Nahrungsmittel, das Wasser sogar, nach

Moham-

Mohammeds Befehl verboten. Aber in der Nacht bringt er es vollkommen wieder ein. Uebermaas folgt auf Enthaltſamkeit, und um ſich an dem Befehl zu rächen, ſchmauſet er dann bey vieler Abwechſelung von Gerichten. Beyde Partheyen müſſen die übeln Folgen dieſer Verordnung der Geiſtlichkeit merklich empfinden. Unſer Janiſchar iſt ſeit dem Anfang des Ramadan ganz verändert. Des Tags iſt er beſſer zum Schlaf als zu Geſchäften geſchickt, und wenn wir hier blieben, ſo würden wir, ſo lange die Faſten dauert, wenig Nutzen von ſeinen Dienſten haben. Des Tags ſind die Gaſſen jezt vom Volk leer. Gegen Abend fangen ſie an, ſich auf den Kaffeehäuſern und an den Ecken der Gaſſe zu verſammeln, wo ſie warten, biſ der Prieſter der Sonnen Untergang verkündigt. Ihr Geſicht zeugt von der höchſten Ungebuld, und ſobald das Zeichen gegeben wird, ſo eilen ſie mit nicht ſehr mäßigen Gefinnungen zum Mittagſeſſen.

Dienſtags den 7ten October.

Endlich iſt die Abfertigung des Schiffs angelangt; aber der Wind iſt heute ſo ſtark, daß der Capitain es für gefährlich hält, in demſelben unter Segel zu gehen. Wir müſſen warten, was morgen geſchehen wird.

Eben iſt Nachricht von Kahira eingelaufen, daß die Unruhen auf dem Nil wieder ihren Anfang genommen haben, und daß der Krieg in dieſem unglücklichen Lande ſeine Schreckniſſe wieder erneuern wird. Die flüchtigen Beys haben Mittel gefunden, ſich endlich Tſchirdſche zu bemächtigen, um welche Städte ſie lange herumgeſchwärmet ſind. Die Lage dieſes Orts ſetzt ſie in den Stand, die Schifffahrt auf dem Fluß mit Nachdruck zu hemmen. Zu Kahira wird eine große Kriegszurüſtung gemacht, die Aufrührer aus ih-

rer Festung zu vertreiben. Hiezu werden alle Arten von Fahrzeugen in Beschlag genommen, und es scheint, als werde die Gemeinschaft zwischen Alexandria und der Hauptstadt unterbrochen werden. Der Ausgang dieser Unruhen läßt sich allem Ansehen nach voraus sagen. Es ist die letzte Bemühung einer verzweifeltsten Parthey, welche wider eine größere Anzahl und Kriegszucht nichts ausrichten kann. Ismael Beg hat einen Preis auf die Köpfe seiner Gegner gesetzt. Dieser barbarische Gebrauch wird durch das Beyspiel der gesittetsten Nationen gegen diejenigen, welche der Staat als Verräther ansieht, gerechtfertigt. Und aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Bey von Aegypten nun seiner Furcht los werden. Aber ungewiß ist es doch, ob dieser Anschlag ausgeführt werden wird *). Wir können uns nicht genug Glück wünschen, daß wir diesen Schauplatz des Streits verlassen, und rechnen alle unsere Mühseligkeiten für ein Glück, da wir den neuen uns erwartenden Zögerungen dadurch entgangen sind.

Ibrahim hat eben Abschied von uns genommen, mit einem Boot nach Rosette zu gehen. Wir haben ihm Empfehlungsschreiben an die englischen Capitaine, die nach Sues kommen, mitgegeben, und es ist kein Zweifel, daß er eine gute Gelegenheit finden werde, wieder zu der Adventure zu kommen, zu welchem Schiffe er noch gehört. Das Betragen dieses armen Indianers ist ohne Unterlaß ehrlich und aufrichtig gewesen. Durch die Wichtigkeit seiner Dienste ersetzte er reichlich einige kleine Fehler, die er begieng; und wenn wir in diesem Augenblick Reichthum und Macht besäßen,

*) So ungewiß, daß sich seitdem just das Gegentheil zugegetragen, und die abgesetzten Beys ihre Macht wieder erlangt haben, obgleich dieselbe vielleicht in diesem Augenblick wieder verloren ist.

sen, so würden wir sie anwenden, seine Verdienste auf eine angemessenere Art zu belohnen. Man eigne die Tugend künftig nicht einer besondern Secte zu. Der Stolz lerne, daß kein andrer Vorzug unter Menschen statt habe, als die aus Uebung des Guten und Bösen entsteht, und nehme mit uns eine liebevolle Meynung von den Gliedern jeder Religion an.

Um fertig zu seyn, sobald uns der Capitain morgen an Bord rufen wird, haben wir heute alle unsere Schulden bezahlet, und unserm Janitscharen für seine Bemühung einige Goldstücke gegeben. Verschiedene Umstände beschleunigen die Hurtigkeit, mit welcher wir dieses Gestade verlassen werden. Die Luft dieser Stadt selbst scheint von dem Nordwind geschwängert zu seyn; auf ihren Gassen sehen wir die unsern Augen so bekannte Kleidung, und ihr Hafen ist voll von Schiffen, die nach dem Lande der Freyheit und Wissenschaften gehen. Welche Brust kann bey einem solchen Anblick ihre Bewegungen zurückhalten? Welcher Fuß würde am Strande langsam gehen, wenn die Segel nach einem europäischen Hafen aufgespannt sind? Die Neugier ist befriedigt worden. Gleich Jägern, die in Verfolgung des Wildes Mühe und Gefahr ausgestanden haben, schmecken wir schon im Voraus die Annehmlichkeiten der Ruhe, und finden, daß die Hitze der Erwartung das Hauptvergnügen der Jagd ausmacht.

Mittwochs den 8ten October.

Da der Wind diesen Morgen zu unserer Abfahrt günstig war, so feuerte der Capitain eine Kanone ab, als ein Zeichen für uns, an Bord zu kommen. Um sieben verfügten Herr Meillon, Major Alexander und Herr Hammond sich nebst mir nach der Kay, wo

wir uns auf die Kleopatra einschiffen, und um eilf die Anker lichteten, nach Marseille zu gehen *).

Und nun ist es Zeit, Madam, Ihnen Adieu zu sagen. Welches Vergnügen ich auch an Erzählung unserer Begebenheiten gefunden habe, so ist doch die Frage, ob eine gleichgültige Person mich eben so gefällig anhören wird. Ich habe so viel Ursache, bey der Uebersicht dieses Werks um Ihre Nachsicht zu bitten, als auf Ihr Mitleid zu hoffen. Wenn die Thräne des Mitleids Ihr Auge trübet, so verschleyern Sie die Unrichtigkeiten, welche von einem Werke dieser Art fast unzertrennlich sind. Halten Sie dieses für keinen unbilligen oder stolzen Wunsch. Indem der größte Theil der Männer dem Eigensinn des weiblichen Geschlechts dienet; indem es dessen Eitelkeit mit den gröbsten Schmeichelen nähret, seine Gesinnungen durch thörichte Nachsicht verdirbt: so ist ja wohl der Eigendünkel dessen zu entschuldigen, der, von Menschenliebe befeelt, begierig das Resultat einer theuer erkauften Erfahrung mitzutheilen, ein Frauenzimmer auf seine Seite zu ziehen sucht, das Nachdenken genug hat, die Wichtigkeit menschlicher Unglücksfälle zu beurtheilen, und Eifer genug besitzt, ihre Bekanntmachung zum Unterricht der Welt zu befördern. Daß er ihrer Betrachtung keine unbedeutende Materie übergeben hat, ist das beste Compliment, das er ihrem Verstande machen kann;

*) Es wird dem Leser angenehm seyn, zu vernehmen, daß unsre Reisenden, die er so lange begleitet hat, am Ende des Jahrs 1777 nach einer Reise von eilf Monaten glücklich in England ankamen. Die Absicht ihrer Sendung war durch die allenthalben vorgefallenen Zögerungen zwar vereitelt worden; doch schmeicheln sie sich, daß weder die ehrwürdige Gesellschaft, in deren Diensten sie reiseten, noch das edelmüthige Publicum ihnen das Verdienst der Beharrlichkeit absprechen wird.

kann; und daß er in der Stunde der Noth ihr Mitleid wahrnimmt, ist nicht das schlechteste Gemälde, das er von ihren Empfindungen geben kann. Von einem flüchtigen Geschlecht ein ernsthaftes Mitglied zu seyn, macht einem Frauenzimmer nicht weniger Ehre, als wenn es in einem verderbten und zerstreuten Jahrhundert ein schönes Herz hat.

Ich habe die Ehre zu seyn,
Madam,

Alexandria den 8ten Oct.

1777.

Ihr gehorsamer Diener.

Nachschrift.

Eben da ich diese Blätter unter die Presse gebe, erhalte ich einen Brief, den ich in allem Betracht meinen Lesern mitzutheilen wünsche. Der Sturm ist vorbei, und die Geschichte, die so traurige Folgen drohete, ist zum glücklichen Schluß gekommen. Wenn sich aber ein Charakter in diesem Werk die Zuneigung des Lesers erworben hat, so wird er dem unverdienten Schicksal desselben einen Seufzer nicht versagen. Hat das Werk selbst seine Leidenschaften eingenommen, so wird er begierig einen Nachtrag lesen, der seiner Neugier fernere Nahrung verspricht. Der Brief ist vom Herrn Hammond, einer der unglücklichen Personen dieser Begebenheiten, der so viel Muth besaß, die Gefahren einer unfreundlichen Küste noch einmal zu wagen, und über Aegypten nach Indien zurückzukehren. Ich will von dem Bericht meines Freundes nichts zum Voraus sagen, aber an meinem eignen Gefühl würde ich ungerecht handeln, wenn ich bey diesem traurigen Falle schwiege.

Und hier muß ich den empfindsamen Leser ersuchen, das Buch zu schließen. Die Undankbarkeit der Menschen ist gar zu allgemein, als daß sie die Ruhe des Weisen stören sollte; aber der Eindruck, den sie auf eine unerfahrene Brust macht, ist zu tief, als daß er leicht auszurotten wäre. Will er aber den Kampf wagen, und seine großmüthige Theilnehmung mit der meinigen vermischen, so gedenke er an die Krone der Ehre, die auf eine tugendhafte That wartet. Er erwäge mit mir die Unwichtigkeit des Pfades, auf welchem die Seele zu den Gegenden der Unsterblichkeit geführt wird; und wenn wir das Andenken eines Monarchen mit einer unverstellten Thräne beneßen, so laßt uns hoffen, daß unser letztes Gebet der Gottheit so angenehm, als unsere letzten Augenblicke glücklicher seyn werden, als die des großen Isman Abu Aly! Das Rohr werde nicht zerbrochen, welches deinen Verlust beklagt, köstliche Perle von Arabien! Süß duftend, als der Weihrauch aus Adens Thal, steige dein Geist himmelan!

Großkahira den 20sten Aug. 1779.

„Ich kann nicht umhin, Ihnen aus einem Orte zu schreiben, der uns ehemals so angenehm war, aber da ich ihn zum zweytenmal betrete, das Gegentheil für mich ist. Den 15ten Julius langte ich nach einer sehr angenehmen Reise von Venedig hier an, und rüstete mich, den 28sten nebst meinen Mitgefährten nach Sues zu gehen, als Herr Moore, der Eigener unsers Schiffes, an besagtem Morgen zum Gefangenen gemacht, und erst vor vier Tagen wieder losgegeben wurde, weil die Regierung sich seines und noch eines andern Schiffs zu Sues verrätherischer Weise bemächtigt hatte. Die Schiffe sind seitdem frey gegeben, und das Volk ist nach Sues gegangen, sie wieder in Besiß zu nehmen; und sobald wir hören, daß

„daß solches geschehen ist, werden wir unsere Reise be-
 „sördern. Diese außerordentliche That abseiten der Re-
 „gierung rührte daher, daß eine englische Karwane in
 „der Wüste von Sues nach Kahira geplündert, und
 „viele unglückliche Europäer in der Wüste umgekommen
 „waren. Die Regierung kam daher auf den Einfall,
 „sich der Schiffe zu bemächtigen, bis wir uns feyerlich
 „verpflichtet hätten, daß die Engländer wegen dieses
 „Zufalles keine Feindseligkeiten üben sollten.

„Der Staat dieses Landes hat sich, seit wir es
 „verließen, merklich geändert. Bald nach unserer Ab-
 „reise von Kahira kamen Ibrahim Beg und Mo-
 „rad Beg in Begleitung unsers alten Freundes Is-
 „man Abu Aly nach Kahira zurück; letzterer war
 „bey Herrn Baldwin, und erkundigte sich sehr nach
 „uns. Für diesen wesentlichen Dienst wurde dem gu-
 „ten alten Mann vor drey Wochen von Morad Beg,
 „der in Verfolgung Hussein Beg's, eines Anhänger's
 „Ismael Beg's, nach Sinna kam, der Kopf abge-
 „schlagen. — Herr Chevalier, der letzte Statthal-
 „ter von Chandernagore, kam hier vor einigen Ta-
 „gen über Kossir von Dsjidda an. Er traf Mo-
 „rad Beg zu Sinna, der ihm einen Paß gab, sicher
 „den Fluß herunter zu kommen.

„Ich hoffe, in fünf Tagen Kahira zu verlassen;
 „unser alter Diener Ibrahim wird mich begleiten. Er
 „ist so flug gewesen, hier zu heirathen, hat sich gut
 „eingerichtet, und befindet sich wohl. Ich habe ihm
 „gerathen, mit uns nach Indien zu gehen. Als
 „wenn ich für meinen zweyten Besuch dieses Landes
 „nicht genug gestraft wäre, habe ich noch eine epitemi-
 „sche Krankheit ausstehen müssen, die hier sehr heftig,
 „und von der, wie ich glaube, kein Europäer frey ge-
 „blieben ist.“

Anhang.

Ode an die Wüste,

auf einer Reise durch die thebaische Wüste im
September 1777.

Du Wüste! von menschlichen Blicken entfernt! von
niemand hochgeschätzt, angerufen, begehrt! wo
steinige Hügel und unfruchtbare Ebenen, und immer fin-
stres Stillschweigen regieren!

Wo nichts gesehen wird, das Auge zu ergötzen, als
braune Erde und ein sonnichter Himmel; wo weder
Baum noch Kraut den Boden beglücken, und nichts
sich findet, das Leben zu erhalten;

Außer wo das Reh, von Furcht überfallen, plöz-
lich durch das Thal fortschießt, wenn zufällig der Schall
entfernter Füße seinem einsamen düstern Aufenthalt sich
nähert.

Indem ich deine Heimlichkeiten erforsche, und deine
ganze Gegend durchstreife, auf dem geduldigen Kameel
reitend — O laß demselben keinen Unfall auf seinem
Wege begegnen!

Wenn wir auf dem brennenden Boden fortgehen,
und durch das gekrümmte Thal mühselig fortwandern,
weise uns die überhängende Höhe eines Berges an, mich
vor den durchdringenden Strahlen der Sonne zu schützen.

Und wenn es uns an Wasser gebricht, und schreck-
licher Durst meine Lippen befällt: dann, dann theile
mir deine sparsamen Tropfen mit, daß sich mein mat-
tes Herz labe.

Bersage deinem arbeitsamen Sohn nicht das Blatt der Trüffel, oder den Saft der Beeren, diese eingeschränkte Früchte der Wüste; schwelgerisch laß sie mein Kameel schmecken.

Bei der Mittagshize und Mitternachtskälte halte den räuhenden Vorrath deines Jorns zurück. Gebiete nicht plötzlich dem Wirbelwind aufzusteigen, Luft, Berg und Thal auf einmal zu vermischen.

Eine schreckliche Sache, zur Beschreibung zu fein, wo Schrecken, Gefahr und Untergang sich verbinden! — Halt, halt ihren pestilenzialischen Hauch zurück, der der Karwane ihr Tod ist.

Hauptsächlich aber o halte von unserm täglichen Pfade den raubenden Araber zurück *), der wie ein Tiger den Weg unsicher, und den Reisenden zur Beute macht.

Als Israels erste Söhne Pharaons Regierung und dem Bette des Nil entflohen, fiel hier Manna auf Gottes Befehl, und Wasser folgte Moses Stabe.

Möchte so der uns nahe vorbeystießende alte Nil uns mit einem Theil seiner Fluthen versorgen — die benachbarten arbeitsamen Bauern einladen, dein verändertes Erdreich zu bebauen!

Möch-

*) Der Leser wird gefunden haben, daß dieser Wunsch nicht erhört wurde. Wir stießen auf eine Parthey wilde Araber, und, was das Sonderbarste war, an eben dem Tage, da diese Ode geschrieben wurde. Diese von uns so sehr gefürchtete Begegnung war aller Wahrscheinlichkeit nach das Mittel zu unsrer Erhaltung. Diese Feinde der Menschen wurden durch eine unerwartete Wendung unsre Freunde. Sie waren unsre Begleiter, als unsre Leute den Weg verloren hatten; sie führten uns zu den Quellen, und versorgten uns mit Lebensmitteln, wie es uns an Speise und Wasser fehlte. Welch eine unwiderlegliche Evidenz ist dies von der Schwäche menschlicher Meinungen, von der Eitelkeit menschlicher Wünsche!

Möchten deine Hügel mit Grün bedeckt werden, und Bäume jede nackte Heide zieren, und unten in den durstigen Thälern entdeckte Brunnen zu fließen gelehrt werden!

Möchten deine vollen vernachlässigten Marmoradern die Mühe des Bildhauers bezahlen, der, den griechischen Geschmack nachahmend, aus der Wüste ein Athen macht!

Möchte an deinem entferntesten sandigen Ufer, welches die Wellen des rothen Meers brausen hört, die Handlung lächeln, ihre Segel aufspannen, und deine eiserne Zeit in eine goldne verwandeln!

Ode an den Nil,

auf einer Reise den Fluß hinunter im September 1777 gefertigt.

Unsterblicher Fluß! den Africa durch kahle Eben und grüne Wiesen leitet; jetzt über Nubiens Sand sich wälzend, jetzt Aegyptens bebauetes Land bespülend!

Dem Dichter möchte es bey aller Anstrengung der Gedanken fehl schlagen, zu bestimmen, wo du zuerst dem Winde liebkosetest. Helden möchten schaudern, die Wunder zu sehen, welche deine Tiefen entfalten.

O stelle mich an deine anmuthige Fluth, wenn sie zuerst die weite Quelle verläßt; bis sie auf der Stirn des Cataracts drohend zu der Welt unterhalb herabstürzt.

Hier taucht der Strauß, das Kind des Mangels und der Traurigkeit, wie die freudenleere Wüste, in der wir wandern, wo die Natur ihr schönes Antlitz verbirgt — sein Silbergefieder in deine Wellen.

Hier

Hier an deinen binsigten Ufern lauernd, spähet der Krokodil seinem Raube nach. Horch! — Es ist einer Jungfrau Geschrey *)! — sie suchte deine Fluthen, mit ihrem Blute sie zu färben.

Kein Gewehr kann das Ungeheuer schrecken. Von seinen Schuppen prellet die nicht stügende Kugel zurück. Siehe! der Mutter Thränen zu rächen, erscheint das Flußpferd.

Nun nimmt der Tod seine grimmigste Gestalt an. Deine getrübte Oberfläche giebt den Sturm zu erkennen. Wie Kriegsschiffe bewegen sie sich, ihre tödtliche Wut und Stärke zu beweisen.

O! laß uns von diesem grausamen Streit wegeilen, und zu schönern Scenen uns begeben, wo über deinen natürlichen Strand emporschwellend deine Gewässer alles Land düngen;

Wo auf deiner weiten Fläche belaubte Haine und grüne Inseln, der hoch hervorragende Minare', der Haarem — das muntre Gefängniß der Liebe, sich zeigen.

Die Handlung, so wie das Vergnügen, spannen die Segel; tausend Galeren fangen den Wind auf; tausend Galeren, deren widerscheinende Pracht dem Auge auffällt, arbeiten mit ihren Rudern.

Nun führe mich deinen westlichen Arm hinunter, wo das Delta wie ein angebaueter Meyerhof aussieht, in Trümmern liegende Städte, schwankende Thürme vorbei, und verbirg mich in Rosettens Lauben.

Heil den Schatten! die dem Gesicht solche Reize darbieten, als nie in Alcinous Garten waren. Hier

H h 2

eröff-

*) Dies zielt auf einen Umstand, der sich kurz vorher, ehe der Verfasser an den Nil kam, ereignete, und dessen in diesem Werk unterm 27sten August gedacht ist. Der oftmalige Streit zwischen dem Flußpferd und Krokodil, in welchem ersteres gemeiniglich Sieger wird, ist zu bekannt, als daß er eines Commentars bedurfte.

eröffnen Blüten ihren Wohlgeruch, und zugleich beugt sich der Baum unter goldner Frucht.

Und du, berühmter Strom! obgleich nicht mehr der Handlungsmarkt der Welt wie ehemals, nicht mehr mit dem römischen Namen geziert — streitende Parthenen machen auf dein Reich Anspruch.

Ehemals war eine Tochter Pharaos dein, welche vom Mitleid mit göttlicher Sorgfalt gerührt wurde, als sie den in seinem weidenen Schiffchen treibenden Propheten aufspürte.

Du kanntest die Regierung einer Kleopatra, welche Sieger in ihrem Gefolge zählte; einen Julius, von dem Strahl des Ruhms geleitet; einen Anton — eine Beute der Liebe.

Ein Ptolemäus gelehrten Andenkens, und der große Sesostris trug deine Krone. Dein war Memphis, von widrigen Schicksalen unterdrückt; und Theben — das hundert Pforten öffnete.

Und noch wollen wir dir huldigen, so lange der von der See umspülte Pharos die Tiefe in Furcht hält; so lange deine Pyramiden zum Wunder der Welt himmelan steigen;

So lange Ueberfluß an deinen Ufern gefunden wird, die hungrigen Nationen umher zu nähren; so lange Dichter vergebens sich bemühen, die Wunder deines Frühlingsreichs zu besingen.

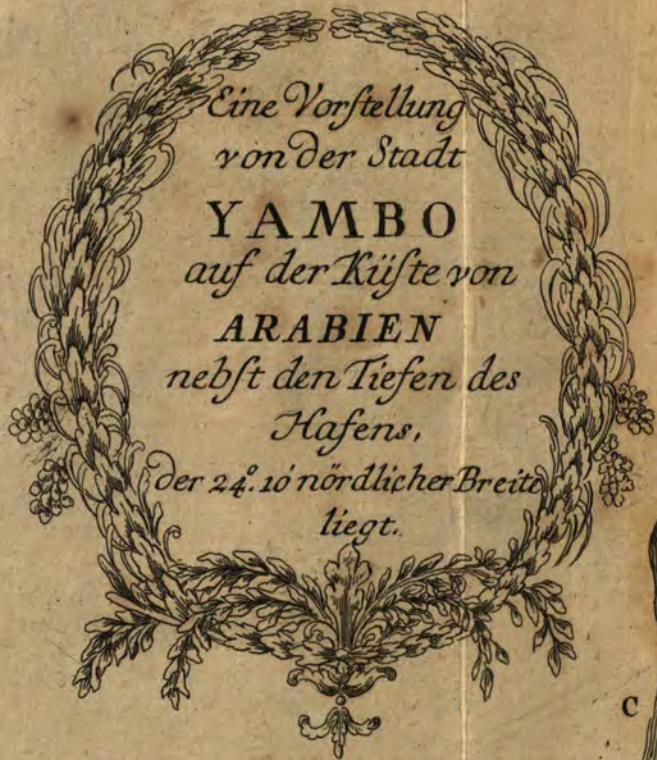




Eine Vorstellung der Strasse von Babelmandel 12. 40. Nördlicher Breite.



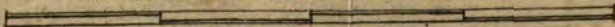
Eine Vorstellung von Mocha an der Küste des glücklichen Arabiens 13. 15. N. Br.



- A Der Platz, wo das Schiff zu erst vor Anker kam.
- B Die Klippen, an die es nach gerissenen Ankerseil getrieben ward.
- C Die Landspitze, von welcher die Truppen auf das Schiff feuerten.
- D Die Felsen, auf die sich einige der Araber selbst postirten.
- E Der Ort, wo der Adventure Anker wurf, als er in den Hafen kam.



Ein Maas von einer halben Meile



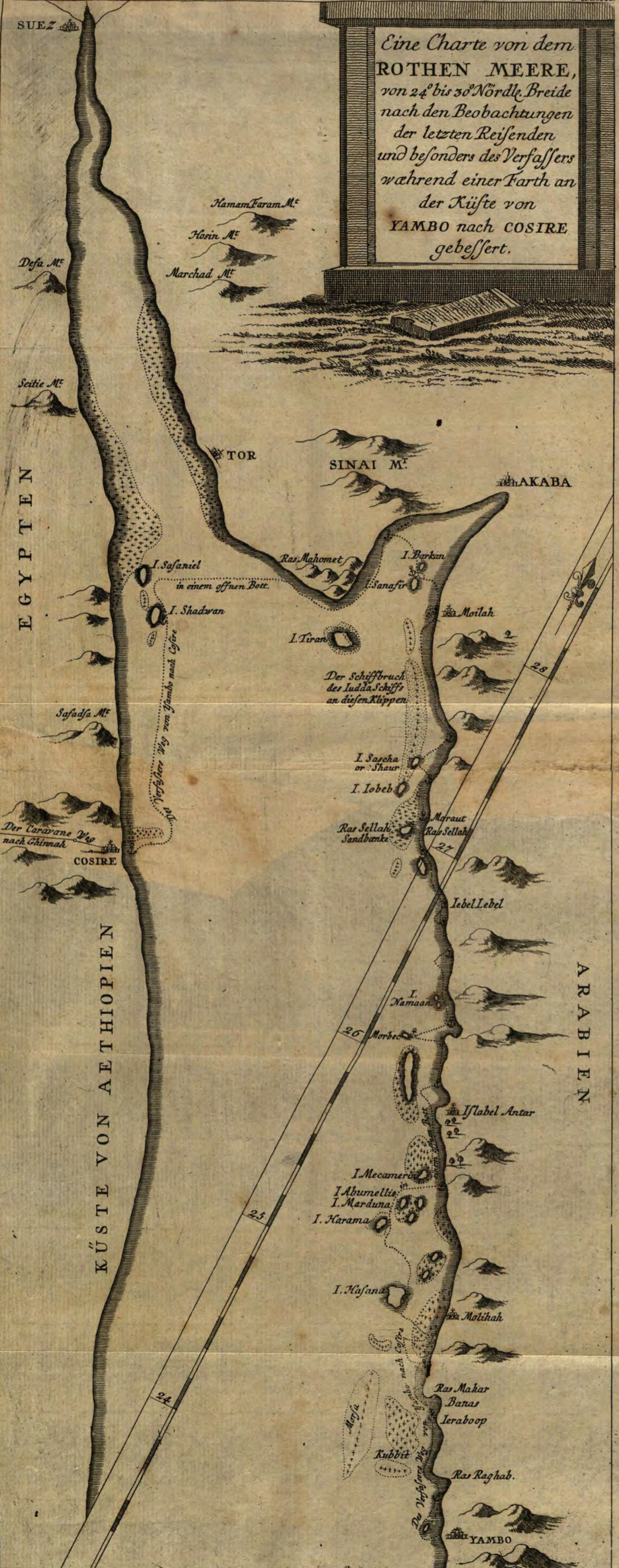
SUEZ

EGYP T EN

KÜSTE VON AETHIOPIEN

ARABIEN

Eine Charte von dem
 ROTHEN MEERE,
 von 24° bis 30° Nördl. Breide
 nach den Beobachtungen
 der letzten Reisenden
 und besonders des Verfassers
 während einer Farth an
 der Küste von
 YAMBO nach COSTRE
 gebessert.



Haman Faram M.

Hasin M.

Marchad M.

Defa M.

Seitie M.

TOR

SINAI M.

AKABA

I. Sasanuel
in einem offenen Bott.

I. Shadwan

I. Tiran

Ras Mahomet

I. Barkan

I. Sanafir

Moilah

Der Schiffbruch
des Iudda Schiff's
an diesen Klippen.

Safadfa M.

Der Caravane Weg
nach Ghimah
COSIRE

I. Sascha
or Shaur

I. Iobeb

Ras Sellah
Sandbanke

Moraut
Ras Sellah

I. Lebel
Lebel

I. Namaan

Morbec

I. Ilabel
Antar

I. Mecameron

I. Abumellis
I. Karduna

I. Karama

I. Masana

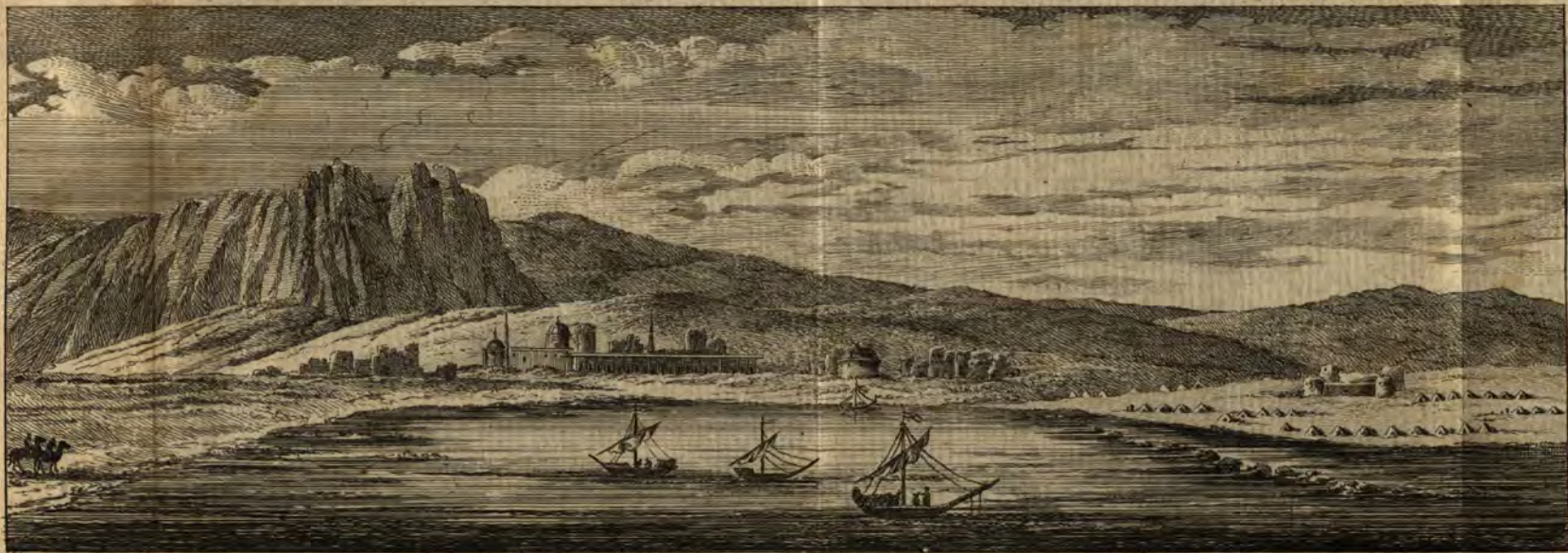
Molihah

Ras Mahar
Banas
Ieraboop

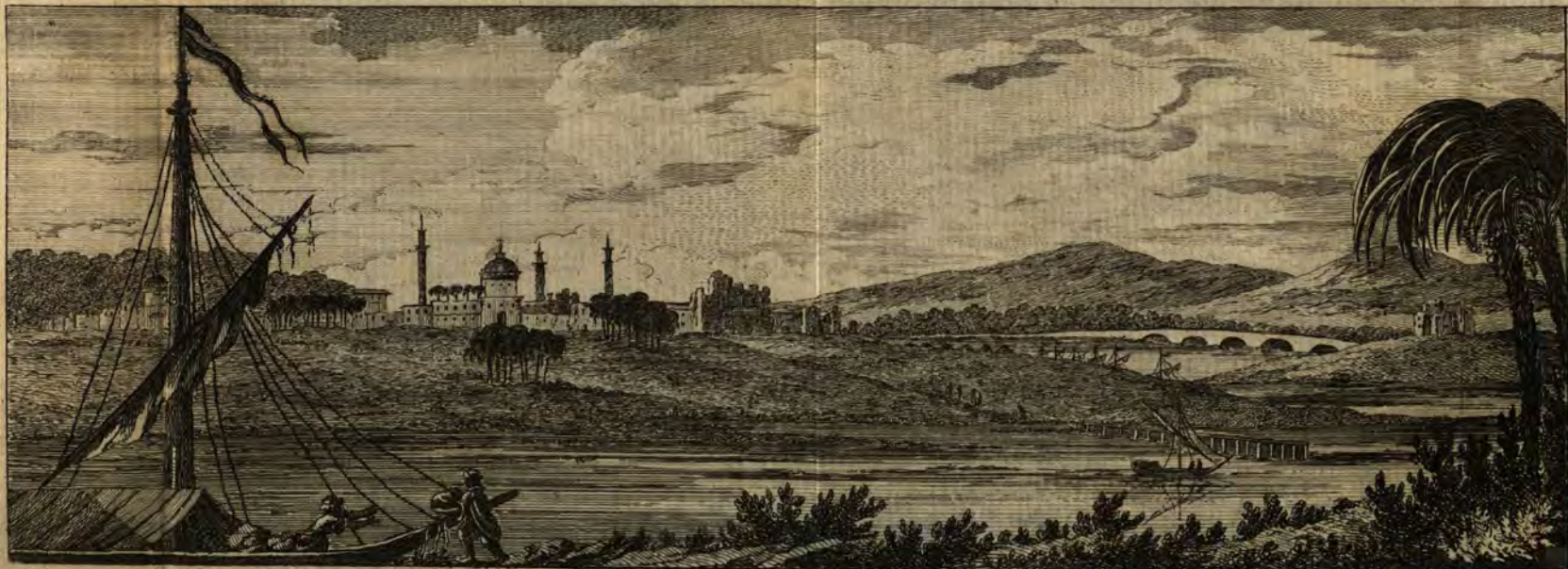
I. Kabbet

Ras Raghab.

YAMBO



Eine Vorstellung von Cosire an der Küste des Obern Egypten $26^{\circ} 20'$ Nördl. Br.



Eine Vorstellung von Ghinnah an dem Nil in Obern Egypten $26^{\circ} 35'$ Nördl. Br.



Englische Meilen
0 10 20 30 40

Des
Verfassers Reise
von COSIRE nach
GHINNAH auf dem
NIL strom und von
GHINNAH nach CAIRO
durch die Wüste von
THEBAIS
Die verschiedenen Stat-
tionen wo der Verfasser
Halte gemacht um
auszurufen

WÜSTEN VON THEBAIS

Der Caravane Weg nach Cosire

Ghose & Ghulara

Banats

Ghinna

Hier fange sich das Gebiet
des Thak ul Arab an

Dundirah

Bagjour

Bardis

GIRGE

Achmin

Quellen

Dry Torrent

Tagla

Aboutische

SIOUTH

MONFALUTH

MELAVI

Merie

BENESOEI

Ein Paß

Thal

Quellen
Dieses Thal scheint ein Arm
des Nil gewesen zu seyn

Thal

Quellen

Der Rauber Lager

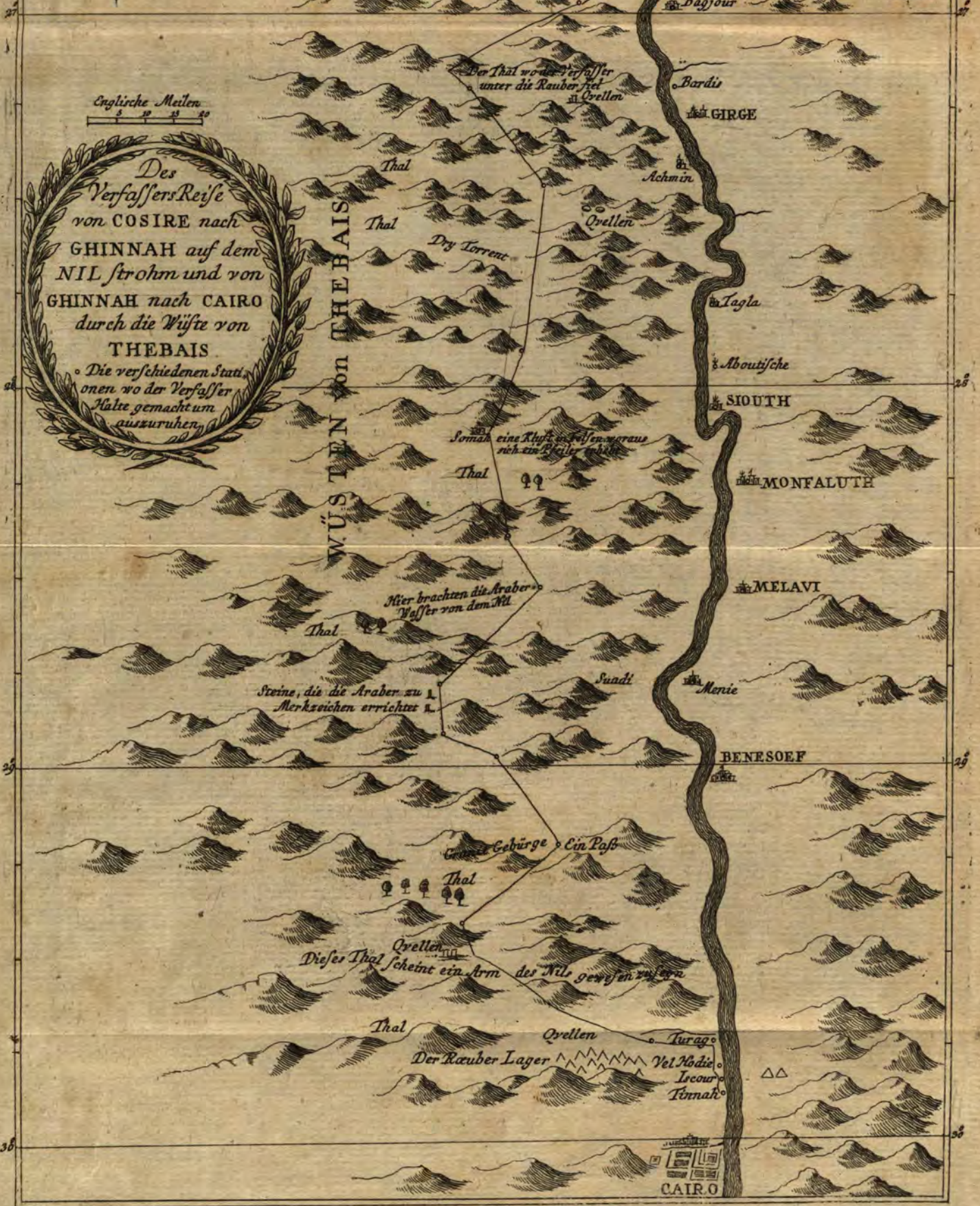
Turage

Vel Nodie

Icours

Tinnah

CAIRO



Die
 zwey grossen Arme
 DES NILS
 die das
 EYLAND oder DELTA bilden
 nebst den
 Hauptstädten an seinen
 Ufern
 aus den besten Charten der
 neuesten Reisenden
 genommen.



SCHERKIE

KALIUBIE

MANSURA

DELTA

MITTELÄNDISCHES MEER



Französisch Meilen
 2 3 4 5 6 7 8 9 10





22642